

Die St. Arbogastskirche in Muttenz. Nördliche Ansicht.

5.30/31 Hopecest in 1461

Jahob Eglin, Ru W. Mogastskirche M. Ruffent : Grepal 1729

ie Entwicklung des Kulturlebens in der geschichtlichen Zeit unserer engern Heimat fällt in die Epoche, da noch die Römer ihre Herrschaft über unsere Gegend behaupteten.

Julius Casar berichtet, daß er die Bewohner unseres Landes, die Helvetier, nach ihrem verhängnisvollen Auszuge nach dem Süden, 58 v. Chr., wieder genötigt habe, in ihre frühern Wohnsige zurückzufehren und die eingeäscherten Städte und Dörfer wieder aufzubauen. Bon dieser Zeit an, 15 v. Chr., waren die Helvetier römische Untertanen geworden.

Die Herschaft der Kömer machte sich in unserm Lande bald bemerkbar. Die alten Landstraßen und der Acerdau wurden verbessert. Der Handel und Berkehr, Kunst und Wissenschaften wurden mächtig gefördert. Vielerorts siedelten sich römische Kolonisten an, erbauten schöne Landhäuser und brachten auch edle Obstsorten und die Weinrebe, ebenso neue Gewerbe ins Land.

Bedeutende Reste römischer Prachtsbauten in Augst und mancher römischer Billen, aber auch zahlreiche Bodenfunde von Gebrauchs-, Schmuck- und Luxusgegenständen zeugen noch heute von der vorgeschrittenen Kultur und der hoch entwickelten Kunst der damaligen Zeit.

Im ganzen Lande entstunden blühende Ortschaften und Städte, wie Genava (Genf), Noviodunum (Nyon), Eburodunum (Overdon), Vivicus (Beven), Aventicum (Avenches), Salodurum (Solothurn), Curia (Chur), Vitudurum (Winterthur), Turicum (Jürich), Vindonissa (Windisch), Tenedo (Jurzach), Augusta Raurica (Augst), u. a. m.

Letztgenannter Ort wurde schon im Jahre 44 v. Chr. zu einer römischen Provinzstadt erhoben. Kaiser Augustus gab ihr den Beinamen Augusta, "die Erhabene", und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser selbst, der sich während seiner Regierungszeit einige Jahre in der gallischen Provinz, zu der auch unser Land zum größten Teile gehörte, aufgehalten hat, durch seine persönliche Anwesenheit die feierliche Erhöhung der Colonia Raurica zur Augusta Raurica geleitet hat.

In die Regierungszeit des Kaisers Augustus, 27 vor dis 14 nach Chr., fällt die Geburt Jesu im fernen Palästina, welcher in der Folge durch sein Leben, durch seine göttliche Lehre und durch sein Sterben zum Stifter einer neuen Religion, des

Christentums, wird.

Die erste Berbreitung der christlichen Heilslehre erfolgte durch die Jünger des Herrn, durch die Apostel. Das Zentrum der ersten christlichen Urgemeinde war die jüdische Hauptstadt Jerusalem. In verhältnismäßig furzer Zeit entstunden Christengemeinden im ganzen jüdischen Lande, in Antiochien, in Kleinglien, Mazedonien, Griechenland, Ugypten und in Arabien. Selbst in der damaligen Welthauptstadt Rom sinden sich sehr frühe Anhänger der neuen Lehre.

Im zweiten und dritten Jahrhundert mehren sich die Berichte aus allen Gegenden des römischen Reiches von der raschen,
unerwarteten Ausbreitung des Christentums Der Römer Tertullian, der um jene Zeit gelebt hat, schreibt: "die Seiden beklagen
sich, daß die Leute zum Christentum übertreten". Er selbst sagt,
die Lehre dringe unaufhaltsam ein, in den Senat, ins Gericht,
in den Kaiserpalast und das, tropdem die Kaiser wiederholte

Magregeln gegen die Christen ergriffen haben.

Nicht nur in Rom, auch in den umliegenden Provinzen breitete sich die christliche Lehre rasch aus, derart, daß Rom schon im 2. Jahrhundert, anstelle Jerusalems, zu einem Mittelspunkt der christlichen Welt geworden war.

Ein weiteres Bild von dem Durchdringen des Christentums bietet uns Kaiser Maximian, 286—305, wenn er sagt, daß alle Menschen den alten Götterglauben verlassen und sich dem

Bolfe ber Christen anschließen.

Der Siegeslauf des Christentums schien fortan nicht mehr gehemmt zu werden. Da erhoben sich noch einmal, unter der Regierung des römischen Kaisers Diokletian, 286—306, mehr denn je die finstern Mächte des alten heidnischen Götterglaubens, gegen das ständig zunehmende Christentum

Diokletian war anfänglich, wie einige seiner Borganger, der neuen Lehre wohlwollend gesinnt. Seine Gattin und Tochter waren sogar Christinnen geworden. Später, infolge von Intrigen aller Art und durch die Juden gehett, anderte er seine Haltung. Rom und viele andere Städte erlebten damals eine Christenverfolgung, die an Grausamkeit und Sarte in der Weltgeschichte einzig dasteht. Hunderte, ja Tausende starben als Märtyrer ben Helbentod für das Kreuz. Die Ratakomben, die unterirdischen Grabgewölbe in Rom, Neapel und Syrafus, in welchen die gehekten Christen Zuflucht suchten, sind noch heute stumme Zeugen jener schrecklichen Zeit. Auch diese größte Berfolgung konnte den Siegeslauf des Christentums wohl hemmen, aber nicht aufhalten. Im Jahre 307 bestieg Raifer Ron= stantin, ber Große genannt, ben Thron. Unter seiner Regierung wurde im Jahre 313 endlich den Christen Duldung und öffentlichrechtliche Anertennung im gangen Reiche gewährt. Beranlassung hiezu gab weniger die religiöse Aberzeugung als vielmehr die politische Klugheit des Herrschers. Von diesem Zeitpunkt an hat das Christentum seinen Siegeslauf, von Rom aus, in die nördlichen Provinzen getragen, nach Gallien, Großbritannien, Helvetien, Germanien.

Wer hat zuerst die Heilslehre in unser Land gebracht? Diese Frage kann nicht mit Bestimmtheit beantwortet werden. Sehr wahrscheinlich waren es römische Kausseute und Kolonisten, sowie auch römische Handwerker, vor allem aber römische Solbaten.

Frühe Christengemeinden sind schon im Laufe des 2. Jahrhunderts, vornehmlich in den gallischen Provinzstädten und in der Rheingegend nachzuweisen, da wo römische Legionen stationiert waren, in Lyon, Straßburg, Mainz, Köln, Trier und an andern Orten. Bon einer frühen Christengemeinde in Lyon weiß man, daß sie schon im Jahre 177, unter dem römischen Herrscher, Marc Aurelius, eine grausame Christenversolgung zu erdulden hatte.

Ebenfalls sehr frühe hat im Gebiete der Schweiz das Christentum Eingang gefunden. Hier wie dort sinden sich die ersten Anzeichen in den Garnisonplägen und in der helvetisch-römischen Hauptstadt Aventicum, im Wallis und in Vindonissa. Selbst in unserer nächsten Umgebung muß frühe schon eine Christengemeinde bestanden haben. Laut der "Rotitia galliarum", einem Verzeichnis gallischer Bischofssitze, ist schon um 400 in dem neben Augst aufstrebenden Basel ein Bischof bezeugt, welcher vor- und nachher zeitweilig noch in Augst residiert hat.

Zu Beginn des 5. Jahrhunderts wurde das römische Reich an allen Eden und Enden angegriffen und erschüttert. Fremde Völker aus dem Norden und Osten drangen immer ungestümer

gegen das Reich vor.

Schon im 3. und 4. Jahrhundert wurde unsere Gegend von germanischen Völkerstämmen bedroht und überfallen. (Jener Zeit gehören die großen Münzfunde an, die damals von den Besitzern vergraben und in neuerer Zeit, namentlich im Gebiete der Gemeinde Muttenz, so zahlreich gefunden wurden.) Die immer sich wiederholenden Überfälle und Vorstöße mehrten sich derart, daß Rom in der Folge sich nicht mehr start genug fühlte, seine nördlichen Provinzen zu halten. Es sah sich sogar genötigt, im Lause der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts seine Truppen zum Schuße seines Stammlandes zurüczuziehen. Bald nachher, um 460, nachdem der sehte römische Statthalter, namens Uetius. das Land versassen herein.

Inmitten jenes Völkersturmes setzen sich auf dem größten Teile der heutigen Schweiz, zwischen Rhein, Jura und Alpen die Alemannen fest, ein rauhes urwüchsiges Geschlecht von hohem Wuchs, blauäugig, mit rotblondem Haar. Sie betrachteten sich sofort als Herren des in Besig genommenen Landes, und drücken die noch übrig gebliebene keltisch zrömische Bevölkerung zu Knechten und Dienern herab, so gänzlich, daß auch deren Sprache und alle geschichtlichen Erinnerungen verschwunden sind.

Die Alemannen waren noch Heiden und Feinde der römischen Rultur und Feinde des Christentums. Dennoch wäre die Annahme versehlt, zu glauben, sie hätten die eingeselsene keltisch-romanische Bevölkerung restlos ausgerottet und ihre vorgeschrittene Rultur gänzlich vernichtet. Zwar sehlen uns für jene Zeit die Nach-richten über das Schickal der alten helvetischen Bevölkerung, sowie über das altrömische Christentum und dessen Gemeinden. Dagegen sind bestimmte Anzeichen vorhanden, daß namentlich in den Städten und sessen Plätzen die Christengemeinden sich auch nach der großen Bölkerinvasion in hiesigen Landen noch halten konnten und weiter, wenn auch dezimiert, sortbestanden haben.

Die aus der Kömerzeit hinübergeretteten christlichen Gesmeinden mögen aber ein sehr kümmerliches Dasein gefristet haben und an Macht und Bedeutung zu schwach gewesen sein, das Bekehrungswerk unter den heidnischen Alemannen durchsführen zu können.

Eine Umgestaltung trat erst gegen das Ende des 5. Jahrhunderts ein, als im Jahre 496 die Alemannen durch den Frankenkönig Chlodwig in einer großen Schlacht, in der

Nähe von Strakburg, besiegt wurden.

Diese Ereignis war für die allgemeine Ausbreitung des Christentums in unserer Gegend von auherordentlicher Bedeutung. Jum Dank für den erfochtenen Sieg, lieh sich der König vom Bischof Remigius in Reims tausen und wurde fürderhin ein Freund und Förderer der christlichen Sache.

Alemannien wurde nach dieser benkwürdigen Schlacht, 536,

bem frankischen Reiche einverleibt.

Damit waren die Grundlagen geschaffen, auf welchen die christliche Lehre, nach Überwindung großer Hindernisse, und nicht selten nur durch Anwendung von Gewalt, nach und nach im alemannischen Gebiet aufgerichtet werden konnte.

Unter der Oberherrschaft der franklichen Könige gewann der Einfluß christlicher Erkenntnis und Lebenssitte beim alemannischen

Geschlechte Eingang.

Den ersten Christengemeinden begegnen wir längs den alten römischen Seerstraßen, in altrömischen Orten, Garnisonspläßen und in ehemaligen römischen Provinzstädten, oft dort zuerst, wo schon zur Römerzeit christliche Gemeinden bestanden hatten. Solche frühchristlichen Kirchen sind meistens dem fräntischen Nationalheiligen Martin geweiht. Wir sinden die Martinsfirchen besonders häusig in Frankreich und im benachbarten Elsaß, aber auch auf Schweizergebiet stehen die Martinssirchen, immer dort zuerst wo die Kömer waren, in Basel, Augst, Olten, Windisch und an vielen andern Orten.

Ein Hauptverdienst an der Christianisierung unserer Gegend gebührt den, aus der Ferne zugezogenen, irischeschaftischen Wönchen. Zu diesen gehört der heilige Columban, der ums Jahr 590 mit zwölf Gefährten aus seinem heimatlichen Kloster Bangor übers Weer nach Gallien zog. Längere Zeit hielt er sich in den Bogesen auf und gründete dort drei Klöster, von welchen das Rlofter Luxeuil (auf den Ruinen des römischen Luxovium) das bedeutendste geworden ist. Columbans Wirksam= feit ist das Gebiet am Bodensee. Eine Anzahl Columbanfirchen in der Schweig und im angrengenden Gebiete martieren die Spuren seines Missionsweges.

Unter seinen Gefährten befand sich auch der hl. Gallus. Im Arbonerwald, am Klükchen Steinach baute er um 614 ein

Bethaus samt mehreren Sütten.

Aus dieser bescheidenen Ansiedlung erwuchs dann das Rloster St. Gallen, das später zu einer ersten Bildungsstätte geistlicher und weltlicher Wissenschaften murbe. Biele Gottes= häuser in der Schweiz und im bad. Nachbarlande erinnern an das Rloster St. Gallen und bessen Gründer. In unserer Gegend war das St. Gallenkloster schon im 8. Jahrhundert begütert in Augst, Füllinsdorf, Pratteln und in Hochwald. In Küllinsdorf und Hochwald waren die Kirchen dem hl. Gallus geweiht. Auch die längst abgegangene Gemeinde Munkach mit ihrer ehemaligen St. Laurentiustirche stund, wie uns eine Urfunde vom Nahre 855 melbet, im Zusammenhange mit dem St. Gallenkloster.

Ein weiterer Pionier aus der Frühzeit des Chriftentums ist ber hl. Germanus. Er entstammte einer romifden Genatoren= familie aus Trier (Augusta Treverorum), und wurde Insalse des Rlofters Luxeuil. Bald wurde der elfaffifche Bergog Gundonius auf dellen hohe Geiltesgaben aufmerksam und übertrug ihm als Millionsgebiet größere Landereien im heutigen Bernerjurg. Germanus wurde um 650 Vorsteher des neugegründeten Klosters Grandval bei Moutier. Uhnlich wie St. Gallen, murde auch Grandval ein Rulturzentrum dristlichen Lebens für die Juragegenben.

Auf einen sehr frühen Zusammenhang mit dem alten Kloster Hohenburg im Elfaß weist die frühere St. Ottilienkirche gu Arlesheim hin, die zum alten Besite des genannten, der hl. Ottilia geweihten Klosters gehörte. Das Urfundenbuch von Baselland meldet, daß im Jahre 708 die Abtissin Ottilia dem Rloster Sohenburg den Hof Arlesheim testamentarisch vergabt hatte.

Bu Pratteln steht die Rirche St. Leodegar. Sie gehörte zum alten Besige des elfassischen Rlofters Murbach (bei Gebweiler). Das Kloster wurde gegründet ums Jahr 723, und war schon vor 835 begütert im Augstgau. Auch ber Zehnten von Bratteln war teilweise in den handen des Abtes von Murbach. Rum alten Murbacher Belike gehörte auch die Leodegarsfirche (Hoffirche) in Lugern.

Bu den frühen Rirchen im Baselbiet sind die St. Peters= firchen zu Oberdorf, 835 gum erftenmal bezeugt, zu Gelterkinden, Diegten, Läufelfingen, Oberwil und Allschwil zu gahlen, ebenso die Rirche zu Liestal und die St. Jakobskirche zu Sissach.

Nach diesem Rundgange, der noch auf viele andere, nicht minder alte Gotteshäuser unseres Kantons auszudehnen mare,

wenden wir uns der Rirche in Muttens gu.

Es ist bereits schon gesagt worden, daß der Sieg des Christentums in unserer Gegend zum großen Teile ben frankischen Rönigen und den frühe entstandenen Rloftern und ihren Gendboten auguschreiben ist.

Unter den alten Rulturstätten haben die schon zur Römerzeit fundierte bischöfliche Kirche zu Strafburg und die Urklöster im Elfak, Luxeuil u. a., wozu auch bald Murbach tam, eine

führende Stellung eingenommen.

Bu den gahlreichen Heiligen des Elfasses gehört seit altersher der Strafburger Bischof St. Arbogast, sowie der Schutpatron

des Rlofters Murbach, der hl. Leodegar.

Wie die hl. Ottilie, Borfteherin des uralten Klosters Sohenburg i. Elfak, Patronin der Rirche in Arlesheim, und der Murbacher Heilige Leodegar, Patron der Rirche in Bratteln und Lugern wird, so erhält die Kirche von Muttenz den Strafburger Seiligen Arbogast zum Schukpatron.

St. Arbogast war ums Jahr 600 Bischof zu Strafburg mährend der Regentschaft des frankischen Königs Dagobert und wurde schon zu seinen Lebzeiten als ein Wundertäter gehalten. Sein Rult, d. h. seine Berehrung als Beiliger fam dagegen erst viel später, im farolingisch-ottonischen Zeitalter,

800-1000 n. Chr., zur Auswirfung.

Sollte in Mutteng icon in der frühfrantischen Beriode, im sechsten oder siebten Jahrhundert, eine Rirche bestanden haben, so kann aber für jene Zeit das Patrozinium St. Arbogasts noch nicht in Frage kommen. Da uns jedoch aus dieser Frühzeit jegliche Nachrichten fehlen, so sind wir in der Frage, wer von Anfang an Batron ber Rirche war, nur auf Bermutungen ans gewiesen.

Das Dorf Muttenz mit der Kirche erscheint schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Besitze der Straßburger Domkirche.

Wenn in jener Zeit geistliche Fürsten, Bischöfe oder Klöster, Serrschaftsgebiete mit den dazu gehörenden Gotteshäusern erwarben, so wurde oft die Zugehörigkeit zur bischösslichen Kirche oder zum Kloster dadurch zum Ausdruck gebracht, daß das Patrozinium des geistlichen Grundherrn oder des Klosters auch auf die zum Gute gehörende Kirche übertragen wurde.

Auf diese Beise erhielt die Rirche in Mutteng den Straß-

burger Diözesenheiligen zum offiziellen Schukpatron.

Wann und wie die Erwerbung der Kirche mit dem Dinghof Muttenz, durch das Hochstift Straßburg erfolgt ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Es kann erfolgt sein zur Regierungszeit Kaiser Karls dem Großen, 768—814, da unsere Gegend noch mit dem Gebiete des Herzogtums Essat, de unsere Gegend noch mit dem Gebiete des Herzogtums Essat, eine Einheit bildete, oder bald nachher, bei der Teilung des Reiches an die Söhne und Nachstommen Kaiser Karls, wobei unsere Gegend dem deutschen Reiche und nachher zeitweilig dem neugeschaffenen Königreich Hochburgund angegliedert ward, aber in jener unsichern Zeit lange umstrittenes Gebiet blieb.

Als im Jahre 1006 die Stadt Basel und ihre Umgebung wieder zum deutschen Reiche kam, walteten heftige Streitigkeiten über unsere territoriale Jugehörigkeit. Der zeitgenössische germanische Chronist Wipo berichtet darüber, daß der deutsche Kaiser Konrad II. durch einige unruhige Nachbarorte nach Basel gekommen sei, und 1027 auf dem Felde bei Muttenz mit dem König Rudolf von Burgund eine Besprechung bestreffend der umstrittenen Reichshoheit hatte, nachdem er zuvor alle Aufrührer wieder unter seine Botmähigkeit gebracht hatte.

Wir haben bereits vernommen, daß mehrere Kirchen in unserm Kantonsgebiet schon vor der Regierungszeit Karls des Großen entstanden sind. Diese Tatsachen und andere Anzeichen lassen vermuten, daß auch in Muttenz schon während der fränstischen Periode, 550—700, sicher aber in der karolingischen Zeit, ein kirchliches Gebäude existiert hatte. Ja, es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß auf der nämlichen Stelle, wo heute die Kirche steht, sich einst ein heidnisches Kultgebäude erhob, das später dem christlichen Gotteshaus weichen mußte. Nur müssen wir

uns über das Ausschen der Gotteshäuser aus jener dristlichen Krübzeit eine bescheidene Borstellung machen.

Die ältesten Kirchen, besonders in germanischen Landen, waren meistens aus Holz erbaut und mit Stroh oder Schindeln gebeckt, gleich den Wohnstätten der Bevölkerung. Selbst die Bischofskirchen in Konstanz, Straßburg und Mainz bestanden noch im 6. und 7. Jahrhundert aus diesem vergänglichen Material. Wir dürsen uns daher nicht wundern, wenn keinerlei Reste aus dieser ältern Periode sich bei uns erhalten haben.

Erst vom 8. Jahrhundert an, nachdem große Zuwendungen an Gütern und Geld die Kirchen und die Kirchenfürsten bereicherten und unter dem Einflusse mächtig gewordener Klöster und des Adels entstunden nach und nach, besonders in den Städten, große, oft prachts und prunkvolle Kirchengebäude. Dazu mögen auch die häusigen Reisen der Bischöse, Abte und Kleriker nach Rom, dem alten Zentrum christlicher Kultur und Kunst, das ihre beigetragen haben, zu einer stets sich mehrenden Entsaltung der kirchlichen Baukunst, wobei oftmals für die Kirchenbauten in deutschen Landen, die Prachtsbauten in Rom und anderer Städte Italiens, als Borbilder gedient haben.

In jener Epoche, in der die Germanen anknüpften an die römische Rultur und durch welche das deutsche Geistesleben mächtig beeinflußt und befruchtet wurde, entwickelte sich eine Runstrichtung, die namentlich zur Zeit der sächsischen Raiser die die romanischen Raiser die die romanischen Raustrichtung nicht den Houpunkt erreichte; man bezeichnet sie die romanische Baukunst. Romanisch nennen wir diese Runstrichtung nicht, weil sie vorwiegend römischen Charakters wäre, denn sie ist vielmehr das Zeugnis germanischen Geistes. Die Geschichte des Stiles zeigt, daß sich diese Runst vorzugsweise in jenen Gegenden am ausgesprochenkten entwickelte, wo das germanische Element die Oberhand hatte, in der Normandie, in Burgund, in der Lombardei und am reissten und schönsten in dem rein germanischen Deutschland. Sie ist der Ausdruck und das Produkt germanischen Geistes und Wirkens in römischer Aberlieserung.

Dem alten romanischen Baustil, so wie er im 11. und 12. Jahrhundert noch in Uhung war, gehören die ältesten Bauteile der Kirche in Muttenz an. In jenen Jahrhunderten ist das Gotteshaus erbaut worden, das, soweit aus den noch vorhandenen altern Bauteilen geschlossen werden kann, ein schmuckes und kunstvolles Bauwerk dargestellt hatte.

Mit Bewunderung bestaunen wir heute noch die wirkungsvollen, vornehm gestalteten Proportionen der erhöhten Chorpartie, die in ihrer doppesten Anlage eine dei Landkirchen sestene Erscheinung ist. Der vordere schöne Chor, 6.70 Meter breit und
7.70 Meter lang, ist noch in der ursprünglichen romanischen
Bauart erhalten. Das mächtige kuppessörnige Kreuzgewölbe
mit den schweren vierectigen Rippen und den Schildbögen wird
in den Ecken getragen von vier Dreiviertessäusen, die mit romanischen Würselkapitälen versehen sind. Der Gewölbeschlußsein
ist geschmückt mit einem zugespitzten steinernen Schilde mit dem
Doppelwappen Münch=Löwenberg.

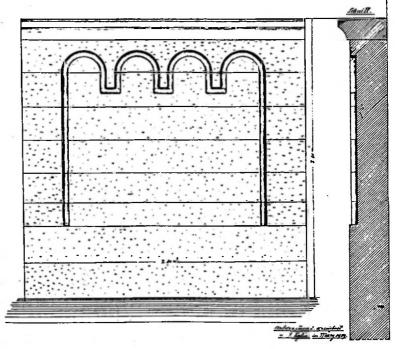
Ein mächtiger dreiteiliger, aus behauenen Werkstücken ges bildeter Triumphbogen von sieben Metern Durchmesser übers spannt und vermittelt den Übergang zwischen Chor und Schiff.

Die beiden flankierenden Stügpfeiler des Triumphbogens sind zusammengesetzt aus je einer Gruppe von Halb- und Dreiviertelssäulen, die durch Bindeglieder und Pilaster zu einer harmonischen architektonischen Einheit zusammengefatt sind. Zu beachten sind die stilvollen gegliederten Säulenfüße mit den Ecknollen und die charakteristischen schweren romanischen Würfel-kapitäse.

Zwischen dem vordern und hintern Chor wölbt sich wieder ein zweiteiliger Triumphbogen, der analog wie beim vordern, beidseitig von je einem gegliederten romanischen Säulenpfeiler getragen wird.

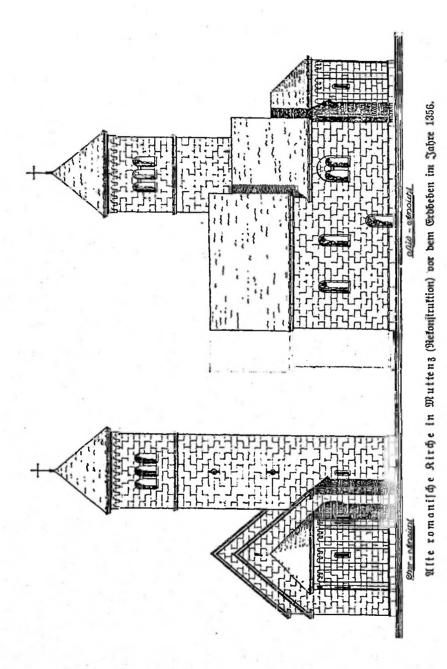
Der östliche Abschluß des Chores bestund einst aus der halbrunden Apsis von 4.45 Weter Durchmesser, die allem Anscheine nach auch überwölbt war.

Die Ronstruktion der ehemals romanischen Apsis wurde unlängst bei Bauarbeiten einigermaßen erhellt, als für die neue Orgel ein kleiner Andau erstellt wurde. Beim Ausbruche der östlichen Chorgiebelmauer kamen interessante alte Werksteine zum Borschein, die sich als Bestandteile der frühern romanischen Fassadengliederung erwiesen; es waren Reste eines massiven Rundbogenfrieses, wie solche an den Umfassungsmauern romanischer Kirchen üblich waren. Das Fundergednis war derart, daß aus dem ausgebrochenen Steinmaterial eine Teilrekonstruktion der Fassadenansicht des einstigen Chores möglich wurde. Wo die Urkunden schweigen, dann reden dafür die Steine und verschaffen uns einen überaus wertvollen Einblick in die Vergangenheit des alten Baudenkmals.



Teilstüd der ehemaligen romanischen Chormauer. 11. oder 12. Jahrhundert. Kassadenansicht.

Wir steigen über drei Stusen herad ins Schiff. Auch dieser Teil war einst im romanischen Stile errichtet. Die innere Grundssläche betrug zirka 9×9 Meter. Ein Teil der nördlichen Längsmauer mit der zugemauerten romanischen Türöffnung hat die heutige Kirche beibehalten. Über dem Schiffraume spannte sich wohl einst ein Kreuzgewölde, das demjenigen im hohen Chore ähnlich war. Ein letzter Rest davon ist noch vorhanden. Es ist eine Dreiviertelsäuse mit Fuß und romanischem Kapitäl nebst



bem Unfag der Gewölberippen und ber Schildbogen in der nordöstlichen Ede. Das Gegenstud auf der sublichen Seite wurde beim Einsehen der jetigen Ture und des darüber befindlichen runden Fenfters (1881) weggebrochen. Diese Saulen waren zwei der vier Stuppuntte der einstigen imposanten Gewölbefonstruttion über bem Schiff. Die ursprünglichen romanischen Fenfteröffnungen sind verschwunden, mit Ausnahme eines kleinen zugemauerten, in der nördlichen Umfallungsmauer des Schiffes und eines noch wohlerhaltenen im Chor.

Wir lenken unsere Schritte wieder dem porderen Chore gu und gelangen nördlich durch zwei schmale romanische Türöffnungen mit rundstabprofilierten Quadersteinfassungen in das Erdgeschoft des Turmes, in die überwolbte ehemalige Safriftei. Sier

ftunden einft die Schränke oder Truben fur die priefterlichen Gewänder, Altarbetleidungen und gottesdienstlichen Gerätschaften. In der Sudwestede erbliden wir wieder eine romanische

Säule mit einem stilreinen Mürfelfavital mit attischem Säulenfuß. Durch Nachgrabungen im Innern des Turmes, 1909, wurden alte Grundmauern freigelegt, wobei festgestellt werden konnte. daß die restliche romanische Säule einer frühern Anlage angehört hatte, die später, wahrscheinlich dem Erdbeben von 1356 gum Opfer gefallen ift.

Die punktierten Linien bezeichnen die Umriffe ber heutigen Rirche.

Die alte romanische Kirche war, wie an den noch vorhandenen restlichen Partien zu ersehen ist, durchwegs aus behauenen Quadersteinen errichtet. Es sind rötliche Quarzsandsteine, die aus den uralten, schon zur Römerzeit ausgebeuteten Steinden im Badischen, aus der Gegend von Herthen und Degerfelden stammen und somit über den Rhein hieher besördert werden muzten, trozdem im Gebiete von Muttenz an Bruchsteinmaterial kein Mangel bestand. Diese Tatsache lätzt vermuten, daß wir den oder die Erbauer des romanischen Gotteshauses zu den reich Bemittelten zählen dürfen.

Durch das Erdbeben wurde der größte Teil der Stadt Basel und viele Burgen und Ortschaften im weiten Umkreise in Trümmer gelegt. Wie weit die Kirche von Muttenz bei diesem surchtbaren Naturereignis beschädigt wurde, wissen wir nicht, da uns keine schriftlichen Berichte, die das Geschehene jener Tage näher beseuchten, zu Gebote stehen. Doch das alte Bauwerk redet selbst zu uns durch die mancherlei veränderten Formen von einer größern Umgestaltung, die es im 14. und 15. Jahrshundert an seiner Hülle erfahren hatte.

In jener Zeit verschwand das romanische Schiff, die Chor-

apsis und der romanische Glodenturm.

Bevor wir die Fortsetzung der Baugeschichte weiter versfolgen, ist hinzuweisen auf die urkundlich erstmals erwähnten Landesherren.

Die Herrschaft Wartenberg und das Patronatsrecht der Kirche von Muttenz, besihen im 13. Jahrhundert, gemäß Meldung des bischösslichen Lehenbuches, die Grafen Wernher, Rudolf und Ludwig von Homburg aus dem Hause Froburg. Am 25. November 1306 verkauften die Grafen Wernher und Ludwig von Homburg alle drei Burgen mit dem Dinghof und dem Kirchensah zu Muttenz, mit der Hardt, mit dem Twing und Bann dis mitten in die Birs, mit allem Gut, das zu den Burgen gehört, die sie vom Gotteshaus zu Straßburg zu Lehen gehabt, an die römische Königin Elsbeth, zu Handen ihrer Kinder, der Herzöge von Ostereich um 1700 Mark Silber.

Die genannten Grafen bewohnten aber die Burgen nicht selbst, sondern belehnten damit ihren Marschalk hermann. Dessen Nachkommen nannten sich nachher "von Wartenberg".

Als weitere Mitinhaber erscheinen auch zwei herren aus



Loos

dem Sause Eptingen und die reich begüterte Bassersamilie "zur Sunnen" und zeitweise, 1396, der reiche Jakob Ziboll, der Gründer des Karthäuserklosters in Basel.

Von den "zur Sunnen" gelangte die Lehensherrschaft an Ritter Konrad Münch von Münchenstein. Er war ein Enkel von Kuno (Konrad) zur Sunnen und seit 1359 teilweise und von 1371 an alleiniger Inhaber des Burglehens Wartenberg.

Seine Gattin, Ratharina von Löwenberg war die Erbtochter des Freiherrn Heinrich von Löwenberg. (Stammburg bei Roggenburg, Bezirk Delsberg.) Das Geschlecht der Münche



Mappenichild Munch-Lowenberg am Chorgewolbe.

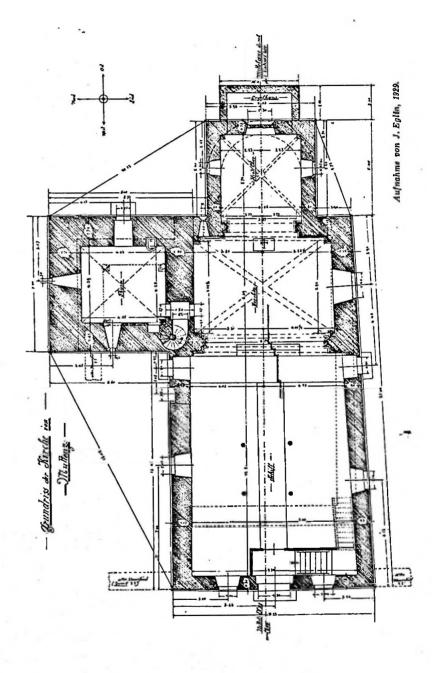
blieb fortan fast 150 Jahre lang mit der Geschichte der Kirche

und des Dorfes Muttenz eng verbunden.

Mit dem Burglehen Wartenberg war Konrad Münch zugleich Inhaber des Kirchensates geworden, d. h. des Rechtes, den Pfarrer zu ernennen und einzusehen. An diesem Rechte hing auch die Bau- und Unterhaltungspflicht der Kirche, speziell des Chors und des Pfarrhauses.

Als Restaurator des beschädigten Gotteshauses sernen wir vornehmlich den genannten Konrad Münch kennen.

Sein Werk tritt zutage bei der Wiederherstellung des romanisshen Chores und dessen Areuzgewölbes (nach 1356). Zum sichts



baren Zeichen, daß die Erneuerung durch ihn erfolgt war, ließ er am Gewölbeschluftein sein Wappen anbringen.

Der steinerne Spihenschild trägt in Quartierform je zweimal ein barhauptiger Monch auf weißem Grunde und einen, auf

blauem Grunde steigenden Löwen (Munch-Löwenberg).

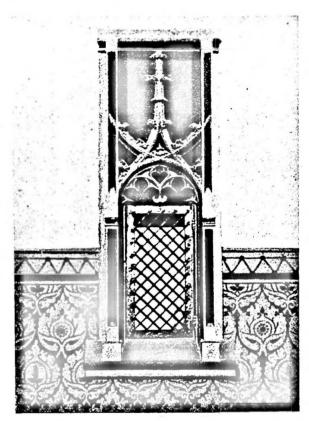
Der eingefügte Schlußstein, mit dem Wappen des adeligen Ehepaars, Wünch-Löwenberg, 1324—1378, führte die frühere Forschung zu der irrtümlichen Bermutung, das Gebäude zu den posthum-romanischen, d. h. nachgeborenen zu zählen. Durch die Erforschungen während der letzten Jahre, anläßlich verschiedener baulicher Arbeiten am Gewande der Kirche, sowie durch Nachgrabungen, deren Ergebnisse den früheren Autoren nicht bekannt sein konnten, ist heute diese Behauptung gründlich und einwandsrei widerlegt.

Im 14. und 15. Jahrhundert, als verschiedene bauliche Beränderungen stattsanden, war der romanische Baustil nicht mehr in Unwendung, er galt für veraltet. Schon seit dem 13. Jahrshundert hatte eine neue Bauweise sich Geltung verschafft, die nach verhältnismähig kurzer Zeit die romanische verdrängte und an ihrer Stelle das Feld behauptete. Es ist die gotische Bauart.

Der gotische Stil unterscheidet sich vom romanischen in der Hauptsache und am auffälligsten dadurch, daß die Fenster-, Tür- und Toröffnungen nicht mehr halbkreissörmig gewöldt sind. An Stelle der Rundbögen bei Gewölden und Öffnungen sehen wir die Spithvogensorm. Die altertümliche, schwere, massige, Ruhe und Ernst atmende Bauart ist verschwunden. Sie ist abgelöst durch völlig anders geartete, oft reich gegliederte schlanke, kühn himmelanstrebende, mit reichem Schmuck gezierten Bauteile. Die Gotik, deren Blüte und Glanzzeit ins dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert fällt, ist die kunstvollste und erhabenste Bauart des Mittelalters. Noch heute zeugen ungezählte Kirchen und Dome, auch viele weltsiche Gebäude in allen Ländern Europas, von der ost überwältigenden Schönheit dieser hohen Kunstevoche.

Die in diesem Stile geschaffenen Teile der Kirche in Muttenz sind nicht prunkvoll, sie passen sich in schlichter Einfachheit, geschickt und gefällig, dem alten romanischen Teil an, so, daß troß den beiden anders gearteten Stilrichtungen die vornehme und stimmungsvolle Raumgestaltung des uralten Gotteshauses keine Einduke erfahren hat.

Zu den gotischen Gebäudeteilen gehört das kleine Chorhaus, in welchem heute die Orgel steht. Seine Entstehungszeit liegt



Saframenthausden im Chor ber Rirche.

wohl im fünfzehnten Jahrhundert. Die Länge und Breite deckt sich mit der, am gleichen Plaze errichtet gewesenen, romanischen Apsis, mit der Ausnahme, daß an Stelle der Rundung ein rechteckiger Abschluß gegen Osten erstellt wurde. Den Raum überspannt ein Kreuzgewölbe, gegliedert mit einfach gekehlten

gotischen Rippen. Der kreisrunde Schlußstein ist mit dem, in edlen Formen gehaltenen Antlik des Erlösers geziert.

Die Nordseite birgt ein hübsches, schmuckvolles, gotisches Wandtabernakel, ein Sakramentshäuschen, das einst die



"Mund". Dappen am Norbtor ber Rirde.

geweihten Hostien, das Abendmahlsbrot aufzunehmen hatte. Hier stund dis zur Reformation der Hoch- oder Hauptaltar mit seinem Heistumschaße, beseuchtet vom matten Ampelschein des "ewigen Lichtes".

Das Langhaus, oder Schiff trägt auch gotischen Charakter.

Es ist im Vergleich zum romanischen um vier Weter gegen Westen verlängert worden. (Nach 1356.) Iber dem Schiff, da wo sich einst das romanische Gewölbe ausspannte, breitet sich jetzt auf 8.50 m Söhe eine flache hölzerne Leistendecke aus, die mit schönem gotischem Waswert und den charafteristischen großen Rundkopfnägeln geziert ist. Die 24 cm breite, etwas erhöhte Mittelgurte trägt, neben dem Wappenschle mit dem Baselstab, in eingeschuittenen gotischen Lettern, solgende dekorative Inschrift: "dis Werk hat gemachet Ulrich Bruder, der tischmacher ze Basel, in dem jar als man zalt nach unsers lieben Herren Jesu Christi Geburt: fünffzehenhundertvier jar." (1504.)

Seit 1380 erscheint der Sohn des Konrad Münchs, Hans Münch, als Herr zu Wartenberg. Er war vermählt mit Ügnes von Brandis von Weißenburg (im Simmental) und war, wie sein Vater, der Kirche Muttenz ein Schirmer und Gönner. Im Jahre 1383 lernen wir ihn kennen als Mitbegründer des Augustinersklosters zum Roten Haus, drunten am Rhein.

Die zinnengekrönte, bis zu sieben Weter hohe Ringmauer mit den festen viergeschossigen Tortürmen scheint das Werk Hans Münchs zu sein. Der Ausbau dieser festungsähnlichen Anlage verrät, daß man dahinter nicht nur geistlichen Beistand sinden konnte, sondern daß das Ganze eine wehrhafte Burg, ein Refugium war, in welches sich die Bevölkerung bei Drangsal und Kriegsgefahr flüchten und in ihr sogar eine Belagerung aushalten konnte.

Allem Anscheine nach sind die burgähnlichen Festungsmauern in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden. Die an der Außenseite, über dem Eingangstor des nördlichen Torturmes eingemauerte, rote Sandsteintafel mit dem Münch= wappen bestärft diese Vermutung.

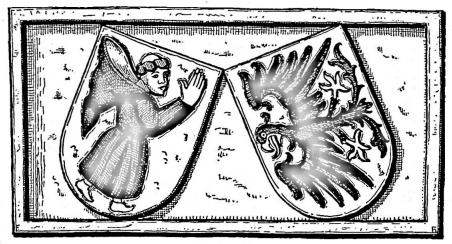
Nach dem Tode Hans Münchs finden wir das Lehen Wartensberg in den Händen seines Sohnes Hans Thüring.

Hans Thüring Münch war seit 1394 Domherr am bischöfslichen Münster zu Basel und Erzpriester und Propst zu St. Ursanne. Im Jahre 1419 verließ er den geistlichen Stand und verheiratete sich noch im gleichen Jahre mit Kröwelina von Eptingen und nahm Wohnsik auf dem Schlosse Münchenstein.

Wir werben nicht fehlgehen, wenn wir hans Thuring Munch

als den Erdauer des Kirchturmes ausprechen. Die Bauzeit dieses überaus festen und truhigen Werkes mit den, im untern Teile fast zwei Weter dicken Mauern, fällt in die Wende des vierzehnten, oder in die erste Hässte des fünszehnten Jahrhunderts. Eine im Wauerkern eingeschlossene steinerne Wendeltreppe führt in die obern Stockwerke. Die Datierung des Turmes erleichtert uns eine wertvolle steinerne Urfunde, bestehend aus einem heraldischen Doppelschild auf einem Quaderstein, außen an der nordwestlichen Turmecke. Er zeigt das Allianzwappen, auf zwei einander zugeneigten Schilden, Hans Thüring Münchs v. Münchenstein und seiner Gattin Fröwelina v. Eptingen, 1390—1449, Inhaber der Herrschaft Wartenberg.

Doch nicht nur am zeitlichen Bau des Gotteshauses hat sich Hans Thüring Münch ein Denkmal gesetzt, auch für sein und seiner Familie Seelenheil war er nicht minder bemüht, indem er eine Stiftung errichtete, gemäß welcher der Prior des Augustinerkosters zum Roten Haus wöchentlich dreimal am Marienaltar in der Kirche Muttenz die Frühmesse lesen mutte. Außerdem hatte das Kloster alle vier Fronfasten (viertelsjährlich) dem Pfarrer zu Muttenz einen Priester zu entsenden zur gemeinsamen Haltung der Jahrzeit (Seelenmesse) für die gesamte Münch'sche Familie.



Allianzwappen Mund. Eptingen am Rirchturm.

Der erste Teil des ausführlichen Stiftungsbriefes vom 28. Januar 1444 lautet: "Ich Hans Thüring Münch von Münchenstein, Herr zu Löwenberg etc. thue kund mit diesem Brief allen benen die ihn ansehen, lesen oder hören lesen, als weilent der fromm vest Herr Hans Münch von Münchenstein, Ritter, min lieber herr und Bater felig, dem Gott gnädig und barmherzig sig, in sinem Leben nit unwiklich betrachtet hat, daß menschlicher Natur Blödigkeit angeboren, und daß von Anfang der Welt allewegen das Leben mit dem Tod überherrschet ist, auch daß die Zit verschinet als der Schatten und der Tag fast erschrecklich ungehür und bitter wird, wenn sich himmel und Erdrich beweget. durch siner und aller siner Bordern Seelenheil willen eine Frühmek zu Sannt Arbogastskilchen zu Muttenz Willen gehabt hat zu stiften und das aber in sinem Leben nit vollbracht, sondern in sinem letten Willen mir empfohlen hat, solche Pfrund gu äufnen und nach minem Bermögen gu stiften, auch Stur und Silf darzu zu geben, daß soliche Pfrund gestiftet und bestetiget werde. Solichs ich betrachtet hab, nämlich, daß Gott dem All= mächtigen nut genehmers, noch der Seelen heil nut größers ist, denn emsig Meg lesen und göttlicher Dienst, und hab als ein Stifter und ein Schirmer des Klosters gum Roten hus, Baster Bistums, luterlichen durch Gottes und miner und aller miner Vorderen und Nachkommen Seelenheil willen, und um, daß das göttlicher Dienst gemehrt werde, an einem Altar, der gewihet und in der er unser lieben Frauen (der hl. Maria) in der obgenannten Rilchen zu Muttenz uffgericht, aber noch nit mit Krüchten und Gulten, der lich ein Briefter begon mag, begabet ift, diese nachgeschrieben jährlich Zins und Gülten geordnet und bie den erbaren geistlichen Brüdern, dem Prior und Convent des obgenannten Rlofters jum Roten Sufe gegeben, ordne auch und gib wissentlich, traft dies Briefs einer rechten redlichen uffrechten Gab, die do geschieht under ben Lebenden, und suft in all Wife und Form, alsbenn das von Recht oder Gewohnheit allerbaft beston mag, also mit diesen Fürworten, daß die selben Bruder, der Prior und Convent des Gottshus gem Roten Sus, solid) Renten, Nut und Gulten nun furbak mehr innehmen, nugen und niegen sollen und mögen, ohn min, miner Erben und Nachkommen, und sust menglichs Sperrung, Hinderniß und Widerred, und all Wochen wochentlich in der obgenannten

Rilchen zu Muttenz drei Stund uff dem obgenannten Altar "unser lieben Frauen" Frühmeß sprechen und lesen, ohn all Gefährde. Die obgenannten Brüder sollen auch fürbaß hin alle Jahr jährlichen vier Stund im Jahr, zu den vier Fronfasten, in ihrem Gottshus obgenannt, min, mines lieben Herren und Batter seligen, Herr Hansen Münchs obgenannt; auch mins lieben Gemahls Frau Fröwlin geborn von Eptingen, genannt von Wildenstein, unsere Kinder und aller unser Borfahren und Rachtommen Jahrzit nach ihres Ordens Gewohnheit und Recht begon und alle vier Hochzit einen Bruder, der do Priester ist, uh ihrem Gottshus einen Kirchherren oder Lütpriester zu Muttenz biziten ze geben und ordenen, der demselben Kirchherren oder Lütpriester helfe singen und lesen, damit das heilig Amt der Meh, Gott zu Lob und zu Ehren, desto loblicher begangen werde, ohn all Widerred und Gefährde" usw.

Die Stiftung bestand aus den Bodenzinsgaben von ungefähr Hundert Jucharten Ader und Wiesen, in vielen Parzellen im Banne Muttenz: im Hosader, vor Siechenholz, Klünenseld, Im Freuler, im Scheuerrain, im Donnerbaum, im Kriegader, im Apfalter, zu Lächeln, am Bachgraben, Im Käppeli, Unter Hohenwart, Im Fröschenegg, am Baselweg, am Gensbühlrain, Hinterzweien, auf dem Brühl, auf der Breite, im Hundtrog, auf Gerlinshalden, im Gigental, auf Sennenmatt, am Sevogel, auf der Lachmatt, sowie von zwei Parzellen Reben im Jinkibrunn und von se einer Hosstatt niedem im Dorf, im Oberdorf und am Gensbühlrain (Geispelgasse).

Die Abgaben betrugen jährlich 12½ Biernzel = 202 Sester Korn, 8½ Viernzel = 136 Sester Haber und 10½ Hühner. (Das Honorar für die Marienkaplanei.)

Wie der Kirche zu Muttenz so auch dem Kloster zum Koten Haus; erzeigte sich Hans Ahüring als ein guter Schirmsherr und großer Wohltäter. Am 26. August 1421 verpflichtete er sich für den begonnenen, aber immer noch unvollendeten Ausbau der dortigen Kirche, Chor und Kirchhof und deren Weihe zu sorgen. Dabei wurde im besondern festgelegt und vereindart, daß durch den Bau der Klostersirche die Rechte und Einkünste der Gemeindekirche St. Arbogast zu Muttenz nicht gesschmälert und gefährdet werden dürfen.

Im Jahre 1449 starb Sans Thuring Munch. Mit seinen

Sohnen hans und Konrad scheint das Geschlecht der Münche Die absteigende Bahn beschritten zu haben. Die beiden jungen herren besaken nicht mehr die Ruhe und die Rlugheit wie ihr Bater. Immer mehr gerieten sie, wie sie spater felbst flagen, burch mannigfache Widerwärtigkeiten, durch "Raub, Fehde, Rrieg und Reindschaft in verderblichen Schaben und Schulden". Ihre Bermogensperhaltniffe wurden immer schlechter, so daß sie genötigt waren, verschiedene Ginfunfte und herrschaftsrechte an reiche Baster Kamilien zu verpfanden. Doch auch dieser Ausweg konnte ihre bedrängte Lage nicht auf die Dauer bessern. Ronrad Münch war genötigt, seine altangestammte, aber mit vielen Schulden beladene Serrichaft Munchenstein-Mutteng ber Stadt Basel zu perpfanden. Um 18. Juli 1470 murbe ber Pfandvertrag mit der Stadt für 12 Jahre abgeschlossen unter der ausdrudlichen Buftimmung der übrigen Miteigentumer: seines Bruders hans, seiner Schwester Elsi Munch, verheiratete Frau von Blumened, und seines Bruderfindes Sans Friedr. Munch. Die Berrichaft umfakte das Schlok und Dorf Munchenstein, den Burgstall Wartenberg und das Dorf Muttenz mit dem Dinghofe "mit aller Herrlichkeit, Leuten, Binfen, Steuern, Behnten, Bollen und Geleiten, Fischenken, Walfern, Mafferrunfen, Mühlen, Bunnen, Weiden, Feldern, Solzern, Adern, Matten, Wildbannen, hohen und niedern Gerichten, Bufen, Besserungen, Gefällen, Weingarten, Trotten, auch den Rirchenfak zu Mutteng und zu Münchenstein" usw. Ronrad Münch wird von den Bassern zum Berwalter des Schlokautes, zum Obervogt bestimmt. Uber die Einnahmen und Ausgaben ber herrschaft hatte er der Stadt alljährlich Rechnung abzulegen. Er scheint jedoch das Bertrauen, das ihm geschenkt wurde, mikbraucht zu haben, denn einige Jahre später wurde er infolge ungetreuer Berwaltung seines Amtes entsett. Entgegen seinen Bersprechungen hatte er sogar während der Pfandzeit im geheimen feine herrschaft an Solothurn vertauft.

Basel protestierte bagegen und verlangte Ausbebung des Rausvertrages, doch Solothurn weigerte sich auf diese willstommene Herrschaft zu verzichten. Der Streit, der heftige Abersfälle der beiden Dörfer Muttenz und Münchenstein durch die Solothurner im Gesolste hatte, wurde vor ein Schiedsgericht gebracht. Selbst die Tagsahung hatte sich mit dem Handel

zu beschäftigen. Das Urteil des Schiedsgerichtes, das aus eidzenössischen Räten von Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Freiburg gebildet war, lautete zu Gunsten Basels. Der an Solothurn geschehene Berkauf wurde ungültig erklärt. Zur selben Zeit war der Kirchensah, die Kollatur der Kirche in Muttenz, in den Händen des greisen Domherrn, Peters zum Luft, † 1474.

Das firchliche Leben und die firchliche Runst scheint im ausgehenden 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts allenthalben, zu Stadt und Land, mächtig gefördert und gesteigert worden zu sein. Mit einem auffallenden Eifer werden überall die Rirchen erweitert oder neu gebaut und Ausschmückungsarbeiten vorgenommen. Jede Mauerwand erhält ihr Gemälde und jedes Geräte seinen Schmuck. Auch die Kirche in Muttenz, mit ihrem reichen Bilderschmucke zeugt vom künstlerischen Können der Schöpfer und von der Attivität der führenden Kreise jener Tage.

Sämtliche Wände, vom Boden bis unter die Gewölbe und

Deden, trugen einst gartgetonte Bilber.

Anlählich einer Innenrenovation, 1882, wurden sie ans Tageslicht gebracht, indem die darüber aufgetragene Mörtelsschicht sorgfältig losgelöst wurde. Unter der Mithilse der historischsantiquarischen Gesellschaft Basel wurden die, zum Teil noch seidlich konservierten Bilder kopiert, von welchen unser unversgehlicher Mithürger, Karl Jauslin, Kunstmaler sel., achtzehn Exemplare auf Papierbogen mit den leuchtenden Farben rekonstruierte. Die prächtigen getreuen Rekonstruktionen und die übrigen Durchzeichnungen werden im Staatsarchiv zu Basel sorgfältig ausbewahrt.

Die ältesten Walereien waren im vordern romanischen Chorzu sehen. An der Kordwand unten, hinter dem heutigen Chorzestühle, waren zwei Szenen aus dem Leben des Kirchenheiligen St. Arbogasts dargestellt, in der einen mit König Dagobert und Gemahlin und einem Gefolge von Knieenden, die Botivgeschenke darbringen. Die andere Szene stellt den Heiligen dar, wie er den Königssohn erweckt. Über der romanischen Türe, die in die Sakristei und in den Turm führt, befand sich in einem Mesdaillon das Brustbild eines Heiligen, das älter war, als das darüber gemalte Legendenbild St. Arbogasts. Gegenüber, an der Südwand war ein ähnliches Kundbild ersichtlich, dessen

obere Hälfte durch das später eingesetzte gotische Fenster zers

An die Marienverehrung erinnert uns ein größeres Gemälde über den Legendenbildern St. Arbogasts, das dis unter den steinernen Schildbogen reichte, aber nur noch in Fragmenten erhalten war, in welchem die Krönung Marias, umgeben von weißgekleideten Engesn, nehst Gottvater und

Christus zum Ausdruck kam.

Weitere Bilder, in denen das Leben Marias verherrlicht wird, sind an der Südseite im Schiff oben, neben Joachims Opfer und Joachim und Anna, zu sehen: Maria Geburt (ist durch das Fenster zerstört), Maria im Tempel, Maria Vermählung, Maria Vertündigung? und Maria mit Elisabeth. Als Gnadensmutter sinden wir sie an der Westwand über dem Treppenspodest zur Empore. Wit dem weiten ausgebreiteten Schuhsmantel schützt sie zu ihrer Rechten die höchsten geistlich en und zur Linken die weltslich en Würdenträger.

Das Leben, Leiden und Sterben des Erlösers war durch folgende Bilder dargestellt. An der Südwand: Christi Geburt, die Flucht nach Agypten, Kindermord, Jesus im Tempel, Christi Tause. An der Nordwand (obere Reihe): Christi Einzug in Jerusalem, Abendmahl, Christus im Garten Gethsemane, Christi Gefangennahme (Judaskuß), Kaiaphas? (ist durch das Fenster zerstört), Christi Geißelung, Dornenkrönung. Untere Reihe: Ecce homo, Pilatus Handwaschung, Kreuztragung? (ist durch das Fenster zerstört), Kreuzigung, Christus am Kreuz? (ist durch das Fenster zerstört), Pieta (Maria mit dem Leichnam Christi), Limbus (die Borhölle, worin sich die Seelen der Bäter des alten Testamentes und der ungetausten Kinder besanden).

An den beiden Längsseiten und an der Giebelwand des Schiffes unten, finden wir in gemessenen Abständen in Lebensgröße, Christus mit den zwölf Aposteln. Über den Häuptern zieht sich ein Spruchband hin, auf welchem das Glaubensbekenntnis aufgezeichnet ist.

Beim Evangelisten Matthäus ist die Jahrzahl 1507 vermerkt.

An den Heiligenkultus erinnert ein Bilderzyklus, in zehn Felder abgeteilt. Der Sinn der Bilder konnte, da sie zu sehr delacoz beschädigt waren, nicht mehr erkannt werden; dagegen zeugen eine Anzahl Fresken, die leider größtenteils zerstört sind, an die dem hl. Sebastian einst zugekommene Verehrung.

Die gange Westwand über der Empore schmudt bas junafte Gericht, 9.20 m lang und 4.35 m hoch. In der Mitte thront Christus als Weltenrichter auf einem doppelten Regenbogen, die Führ ruhen auf der Weltfugel. Bur Linken und Rechten liken die Junger mit ihren Symbolen. In den beiden Eden oben, links und rechts, bemerken wir zwei Engel in ben Molken, Die das Weltgericht mit Posaunenblasen verfündigen. Unterhalb des Weltenrichters dehnt sich ein Feld, die Erde aus, wo aus den geöffneten Gräbern die Toten auferstehen. Links steht der Apostel Petrus mit dem himmelsichlussel, mit den Seligen in erwartungsvoller Freude dem Baradiese zustrebend. Auf der gegenüberliegenden Seite sehen wir die Berworfenen, die anastvoll und mit abwehrenden Gebärden die Gräber verlassen und von ichredlichen Teufelsgestalten in die Hölle getrieben und getragen werden. Ein überaus wirkungsvolles und draftisches Gemälde! (Restauriert im Jahre 1882 durch R. Jauslin, Runst= maler.)

Die Gewölberippen im Chor waren, in regelmäßigem Wechsel, geziert mit den Wappen von Löwenberg (gelber Löwe in blau) und ein Schild mit schwarzem Abler in weiß. (Eptingen.)

Die überaus reichhaltige Ausmalung der Kirche erfolgte wohl durch den Domherrn Arnold zum Luft, seit 1474 Kirchherr der Kirche. Sein Wappen prangte am südlichen Mauerdreieck des großen Triumphbogens, getragen von zwei schwebenden Engeln. An die Herrschaft beziehungsweise Pfandschaft der Stadt Basel, seit 1470, erinnert im nördlichen Zwickel dassenige Basels in der nämlichen edlen und kunstvollen Ausführung.

Einen Einblid in die Kirchenzucht und spolizei gewähren uns die alten Urfunden, wenn darin vom Halseisen die Rede ist, das am nördlichen Eingangstor angebracht war und von welchem diesenigen Bekanntschaft machen mußten, die gotteslästerliche

Reden führten.

Im alten Hofrecht der Leute von Muttenz und Münchenltein, vom 9. September 1461, heißt es: "Welcher Mann ober Anecht in den vorgenannten Dörfern ungewohnlich schwüre und Gott dazu nennt, oder dem andern das fallend Uebel oder Barly wünschte, der soll stohn darnach am nächsten Sunntag oder Fiertag offentlich in dem Halspsen, von da an als man zur Messe lütet, bis zu Mittag, und dazu geben zween Schillinge zur Besserung, oder gute Pfänder dafür, ehe er uh dem Halspsen kunnt. Wäre es ein Anab unter 14 Jahren, der soll zu glicher Wise stohn und geben ein Schilling zur Besserung. Wäre es aber eine Frau oder eine Tochter, die ein solches täte, die soll im Halspsen stohn, so lang die Meh währet, oder dis man zu Imbih ihet, som nit Messe hielt, und soll geben einen Schilling zur Besserung, ehe sie darus kommt. Zu glicher Wis, welche Frau oder Tochter schwüre: die Gotts Marter, Gotts Liden, Gotts Ende oder sunst ungewöhnliche Schwüre täte, oder der anderen freventlich an ihr Ehr redte (verseumdete), die soll dieselbe Besserung liden. Und sollent die Besserungen (Buhen) innehmen und sammlen die Bögte biziten und sollent die kommen an die Kirchen des Dorfes, do die Besserung gefallen ist".

Betreffend Haltung der Feiertage verordnet das Dokument:

"Auch sollen alle die, so in den obgenannten Dörfern gesessen sind, alle gebannen Feiertag halten, als der Lütpriester gebietet zu halten, es irre denn Herren Not, oder Libsnot, oder Gemein Werk. Wer das nit hielte, der soll verbessern, so oft er das tut und übertritt: fünf Schilling an der Kirchenbau".

Ein anderes Dokument: "Eid und Satzungen der Eptingerleute zu Pratteln" vom Jahre 1460 bestimmt betreffend die

Stille und Ruhe auf den Rirchhöfen:

Auch soll niemend auf dem Kilchhof kein Gespräch hau, noch da stahn zu schwähen dieweil der Priester in der Kilchen an sinem Amt ist, und auch nach dem Amt. Wer das überfüert, der bessert ein halb Pfund Wachs." Ein weiteres eigenartiges Strasmittel war die "Trülle", ein gitterartiges, hölzernes, drehsbares Gestell. Sie stund drauhen vor dem Nordtor in der Ecke gegen die Wacht. Die Trülle war bestimmt für solche, die sich leichtere Vergehen hatten zu Schulden kommen lassen. Wer vorbeiging, wer in die Kirche trat oder vom Gottesdienst kam, konnte sie drehen und dem armen Sünder, der darin steckte, den Schwindel beibringen. Die Trülle war noch im 19. Jahrhundert im Gebrauch.

Das Jahr 1499 brachte den Leuten von Muttenz und ihrem Gotteshauses unruhige und friegerische Tage. Es ist die Zeit des too?

7

102

Schwabenfrieges und ber Schlacht bei Dornach. Obwohl sid die Stadt Basel und die Landschaft bemühte, neutral zu bleiben. wurde das Baselbiet, besonders Muttenz und Bratteln, wiederholt von fremden, feindlichen und eidgenössischen Truppen befest und beläftigt. Bon dem Ausgang einer der vielen Streifzuge sind wir näher unterrichtet. Es wird uns gemeldet, daß einst die Solothurner, denen sich auch Basler und Manner aus Muttens angeschlossen hatten, hinter den hoben Mauern im Rirchhof pon Muttens Stellung bezogen, um lich vor dem herannahenden Feinde, einer Abteilung welicher Reiterei zu ichuten, und wenn notig, es auf einen Angriff antommen zu laffen. Der welfchen Reitergarde war der Standort der Schweiger und ihrer Zugüger bekannt geworden. Sie ritten an die Ringmauer und verlangten bom Bogte zu missen, wer darinnen sei. Der Bogt scheint mit ber Auskunft gezögert zu haben. Erst als sie ihn wiederholt bei Ehre und Gewissen aufforderten, die Wahrheit zu sagen, erklärte er, es seien auch Solothurner barinnen. Darauf sprengten bie Reiter davon, um Berstärfung zu holen, mit der Absicht, die Rirdhofmauern zu fturmen. Unterdeffen aber gogen fich bie bedrohten Solothurner, um sich in Sicherheit zu bringen und um die Muttenzer vor Schaden zu bewahren, aus der Stellung gurud und eilten ins Solg und Gebirge gegen Gempen hinguf.

Als dann der Angriff auf die Kirche dennoch geschah, fielen nur zwei Mann, die wegen ihres vorgerückten Alters nicht mehr hatten fliehen können, in die Gesangenschaft der Feinde. Sie wurden aber auf Fürbitte der Basser, unter Berlust ihres Gürtelgewandes wieder freigelassen.

An den Streifzügen und namentlich an der Schlacht bei Dornach haben sich aus der Landschaft viele Männer beteiligt. Unter denen hat sich ein Muttenzer, Namens Sans Schwarz, besonders ausgezeichnet. Er war Büchsenmeister und ein guter Freund der Eidgenossen und speziell der Solothurner.

In der Schlacht eroberte er ein feindliches Banner. Als Geschenk für das wertvolle Beutestück erhielt er von der Stadt Solothurn eine Belohnung von 20 Pfund (nach dem heutigen Geldwert zirka 350—400 Fr.)

Das Banner wurde als Siegestrophäe in der St. Ursenkirche zu Solothurn aufgehängt.

Nach dieser Episode aus böser Kriegszeit wenden wir uns wieder den Räumen der Kirche zu, wo inzwischen auch wieder Frieden und Stille eingekehrt ist.

Doch die Ruhe sollte nicht mehr lange dauern, wir nähern uns rasch der Zeit, in welcher die Herrschaft Münchenstein-Muttenz von gewissen wirtschaftspolitischen, vor allem aber durch firchliche

Reuerungen berührt und umgestaltet wurde.

Im Jahre 1491 starb Konrad Münch. Seine Bruderskinder, denen die Herrschaft zugefallen war, befanden sich nicht mehr in der Lage, die den Baslern, 1470, verpfändete Herrschaft einzulössen. Auf der andern Seite war Basel bestrebt, den blohen Pfandsbesig ins Eigentum zu verwandeln. Im Jahre 1515 kam endlich der Berkauf zu stande. Er bedurfte aber noch der Genehmigung des österreichischen obersten Lehensherren, des Kaisers Maximilian. Nach vielen Anstrengungen und Bemühungen seitens der Berskäuser und der Stadt Basel erteilte am 16. August 1517 der Kaiser seine Zustimmung, eignete und freite alles der Stadt Basel und verzichtete für alle Zeiten als Haupt des Erzhauses Desterreich auf alle disherigen Rechte der Lehenschaft, an den Burgen, Dörfern und Kirchen der Gemeinde Muttenz und Münchenstein. Bon nun an war Basel im unbestrittenen Besitz der beiden Dörfer.

Mit der Zugehörigfeit zu Basel brach für die Untertanen

eine neue Zeit an.

Am 31. Oktober 1517 schlug der Augustinermönch Martin Luther 95 Sähe gegen den Ablahhandel an die Schlohkirche zu Wittenberg. Damit wurde bald eine Bewegung ausgelöst, de nicht nur eine tiefgehende kirchliche Umgestaltung zur Folge hatte, sondern auch das wirtschaftliche und politische Leben erfakte. Wir nennen diese sturm= und drangerfüllte Aktion: die Kirchen= reformation.

Die Bewegung blieb nicht auf Deutschland beschränkt. Sie fand auch in der Schweiz einen guten Boden und in Ulrich Zwingli einen Bertreter, der ihr, unter Wahrung der Selbstsständigkeit und der schweizerischen Eigenart, tatkräftig und treu diente. In unserer Nachbarstadt wirkte in seinem Sinn und Geist

Joh. Defolampab.

Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten und mannigfachen hindernissen und nach jahrelangen Rampfen wurde am 9. Februar 1529 die Resormation auf das Drängen des Volkes in Basel eingeführt.

Das ganze Baselbiet teilte das Schicksal der Stadt. Die Kämpse, die der Einführung der Resormation vorausgingen, beeinflußten somit auch das Leben in Muttenz. So standen auch hier, wie in Basel, die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts im Zeichen der Unruhe und der Leidenschaften.

Im Frühjahr 1521 wurde der Kaplan des Marienaltars, Johs. Dornacher, ein Muttenzer Bürger, durch Pentelin Gigelmann von Bubendorf ermordet. Die Ursache dieser Mordtat

fennen wir nicht.

Um 17. November 1522 mußte Beter Saner von Muttens Urfede schwören, d. h. er wurde für immer des Landes verwiesen, weil er "ungeziemliche Worte wider den herrn Offizial des bischöfl. Hofs, auch gegen Johannes Spirer in Basel geredt, welche Worte zum Ungehorsam und Ufruehr dieneten." Am 1. Juni 1523 ichworen Friedli Tichudi und Bernhard Margftein von Muttenz Urfede, weil sie "ungeschicklich haben gehandelt der Zehenden halb." Am 3. Mai 1525 wird das Kloster zum Roten haus und das Frauenkloster im Engental von den aufständischen Bauern heimgesucht; sie durchstürmten und plünderten die Räume und aken und tranken, was vorhanden war. Um 5. Mai 1525 stellen die Muttenzer 22 Beschwerde= artitel zu handen der Obrigfeit auf. Gie verlangten die Befreiung von verschiedenen Steuern, Regelung des Behnten, Befreiung vom Birszoll bei St. Jatob, Regelung ber Frondienste, das unverfürzte Beidrecht im gangen Banne, die Beschränkung des Weidrechtes der beiden Klöster und das Aussterbenlassen der Rlöster im Gemeindebanne. Regelung der Brennholzbelieferung an die beiden Klöster, unbeschränktes Nukungsrecht der gemeinen Baldungen, sowie der Jagd, Beschräntung des Binsnehmens und die Abschaffung einiger weitern, als unwürdig empfundenen verfonlichen Berpflichtungen und Berrendienste.

Die drohende Haltung der Landleute und die in der ganzen Landschaft revolutionäre Stimmung bewog die Stadt zu einigen Jugeständnissen. Am 2. Juni 1525 erhielten die Muttenzer ihren Freiheitsbrief. Des Errungenen freuten sie sich zwar nicht lange. Denn schon nach einigen Jahren, nachdem sich die Wellen wieder gelegt hatten, wurden einige Erleichterungen und Versprechungen

durch die Obrigkeit wieder zurückgezogen. Im Jahre 1532 gaben die Untertanen der Landschaft sogar freiwillig ihre Freiheitsbriefe zurück. Nur die von Muttenz waren nicht einmütig. Die Ungehorsamen wurden nach Basel in die Ratsstube vor den Bürgermeister gesaden. Nach stattgehabtem Rat und Berhör wurden ihre Namen aufgeschrieben, "damit es nicht in Bergeß gestellt und mit ihnen nicht gehandelt werde wie mit den Gehorsamen. "Es waren Hans Croni, Michel Pfirter, Jakob Seiler, Claus Jeslin, Hans Uh, Wolff Ramstein und dreizehn andere, deren Namen nicht notiert sind.

Auch unter den Inhabern der kirchlichen Amter herrschte in dieser unruhvollen Zeit großer Wechsel. 1517 war der Priester Arnold zum Luft gestorben. Zum Nachfolger wählte der Nat von Basel Egidius Rycholf, Kaplan zu St. Peter in Basel. Er versah den Dienst nicht selbst, so wenig wie seine Vorgänger, sondern bestellte hiezu Vikare. Deshalb wollten ihm die Mut-

tenzer offenbar auch keine Abgaben mehr entrichten.

Im Jahre 1525 waltete als sein Stellvertreter für kurze Zeit Johannes Schnyder, genannt Vorschan, aus der Ostschweiz stammend, ein persönlicher Freund und Amtsbruder Zwinglis. Ein anderer Ostschweizer, Walter Bünzli, hatte um die gleiche Zeit, 1525, die Raplanei des Marienaltars inne, die einst der ermordete

Raplan, Johs. Dornacher, versehen hatte.

Aus alten Schriftstücken vernehmen wir, daß auch eine sog. Marien=Bruderichaft bestanden hatte, die Bermögen besaßund an geldbedürftige Einwohnet Darleben gegen fichere Unterpfander gewährte. Im Jahre 1525 waren Pfleger (d. h. Borfteber) ber Bruderichaft Sans Seiler und Arbogaft Bimmermann, die 1528 durch Keini Müller und Rafpar Geiler abgelöst sind. Als Geldnehmer lernen wir kennen die Frau von Rudolf Tichudin 1525. Sans Suber 1528 und laut einer Abrechnung vom 18. Januar 1544: Nicl. Tichubin, Sans Cronn, Wernli Reigel, Berners Erben, ferner Bolfgang Ram= ftein, Bernhard Seiler, Arbogaft Zimmermann, Rudolf Pfirter u. a. Bei den Geschäften wirkten als Richter mit, 1525, Erhart Beber, Ricl. Bruderlin als Fürsprecher, Ricl. Berner, als Bertreter, Fribli Muller, Bernhard Seiler, Werli Suttinger, Beini Schäublin, Bernhard Dornas der und Berchtold Gurer, alle von Muttenz.

Am 9. Februar 1529 brach in Basel der Bildersturm los, bei welchem das reiche gottesdienstliche Inventar aller Kirchen und Kapellen, die Gemälde, Heiligenstatuen, Altäre, furz alles, was dem alten Kultus gedient hatte, weggetan, zertrümmert, auf Haufen geworfen und vor den Kirchen verbrannt wurde.

Bald darauf, am 10. Februar, erließ der Rat ein Mandat, wonach im ganzen Gebiete Basels, in der Stadt und auf der Landschaft, Wesse und Bilder beseitigt sein sollten. Reine "papitischen Zermonien" wurden mehrgeduldet, die alten Kirchenbräuche, die Weßseiern, der Heiligen- und Marienkultus, alles was aus der h. Schrift nicht zu begründen war, wurde "ganz und gar abgetan."

Die Reformation, die im Februar 1529 gänzlich durchgeführt wurde, und die in der Gemeinde Muttenz erst nach heftigem Widerstande der Alfgläubigen Eingang fand, ging auch am

Rirchengebäude nicht spurlos vorüber.

Die Altäre wurden abgebrochen, Aruzifixe, Statuen, Paramente, Fahnen, alles was zum bisherigen Kultus gehörte, entfernt. Was aus Gold und Silber war, wurde eingeschmolzen und das übrige an öffentlicher Gant verkauft. Da fürderhin, auch auf der Landschaft, nur noch das reine und lautere Evanzgelium gelehrt und gepredigt werden durfte, hatte man für die vielartigen firchlichen Gegenstände keine Berwendung mehr. Die ungefähr zwanzig Jahre vorher mit Malereien reich geschmückten Wände wurden überweißelt, sodah von der einstigen Pracht nichts mehr übrig blieb, als die kahlen Wände.

Einen Einblid in das Inventar der Kirche Muttenz gewährt uns ein noch vorhandenes, durch den Kat in Basel aufgenommenes Verzeichnis. In demselben sind unter anderem aufgeführt: 22 Mehgewänder, 20 weihe Chorhemden, 68 Altartücher, 4 Kelche, und ein Heiligtum: St. Arbogast's Arm in einer silbernen Hülle. Das Verzeichnis ist nicht vollständig, da viele andere

fostbare Gegenstände, wie Monstrangen, fehlen.

Die Erneuerung und Verbesserung der damaligen, vielsach in Formen erstarrten und durch viele Mißbräuche entarteten Kirche war eine Notwendigkeit, dennoch ist aber der Verlust vieler unersetzlicher Kunstwerke zu beklagen, die im Übereiser oder aus rohem Unverstand zerstört worden sind.

Den Abschluß der großen Umgestaltung bildete die am

1. April 1529 erlassene Resormationsordnung, die feierliche Rodifikation des in Basel und auf der Landschaft geltenden kirchlichen Wesens, die Grundlage der Basker resormierten Kirche.

Die äußere und innere Gestalt der Kirche hat sich seit den Tagen der Resormation im Wesentlichen nicht mehr verändert.

Zwar muß bald nachher das Bedürfnis nach mehr Licht und Rlarheit auch im wörtlichen Sinne für den Kirchenraum vorhanden gewesen sein. Denn die wenigen kleinen schmalen Fenster wurden

durch die heutigen größern ersett.

Auch der Kirchturm erhielt im Jahre 1631 eine andere Gestalt; während die umliegenden Länder durch den sog. dreißigjährigen Krieg heimgesucht wurden, erhöhte man in Muttenz den massigen, niedern Kirchturm um ein Stockwerk, der vermutlich vorher eine pyramidenförmige Dachung, wie die beiden Tortürme hatte. Die diesbezügliche Inschrift an der Außenseite der nördlichen Längsmauer des Schiffes sagt uns folgendes:

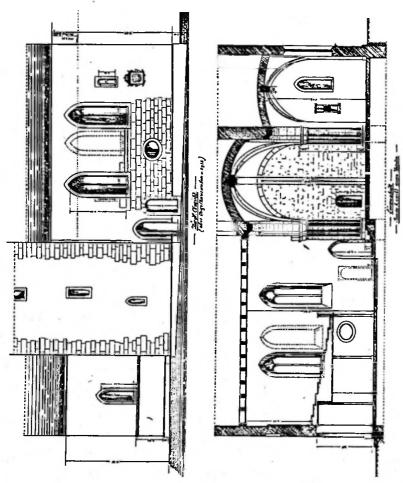
"Gott zu Ehren."

"Under Herren Hans Lukas Jselin, dem Elteren, Hr. Hans Heinrich Werenfels, Hr. Nicolaus Rippel, der Räthen, Hr. Johs. Rudolf Burckhardt, der Rechten und Stattschreiber als den Deputaten der Kirchen und Schuelen zu Statt und Landt Basel, ist diese Kirche erneuwert, der Thurm umb ein Gemach, sammt dem Helm erhöcht wordem.

--- 1630. ---

Das 18. Jahrhundert brachte, abgesehen von verschiedenen kleinern und größern periodischen Erneuerungen am baulichen Zustand im wesentlichen keine Beränderungen mehr.

Unter dem berühmt gewordenen Pfarrer Hieronimus Annoni, der von 1747—1770 im Amte war, befaßte man sich eine Zeitlang mit einer Erweiterung der Kirche, da der Raum die in Scharen, selbst aus der Stadt zuströmenden Predigtbesucher nicht mehr zu fassen vermochte. Nach dem Tode des Predigers wurde jedoch auf das Projekt wieder verzichtet. Das Kirchenbuch, 1748—1817, enthält eine prächtige Schilderung seines Lebensslaufes, die ein späterer Amtsbruder, Pfarrer Johs. Schmid, versfaßt hat. Sie hat folgenden Wortlaut:



Aufnahme von J. Eglin, 1928.

Rirche von Muttenz im gegenwärtigen Zuftand.

"Einige Notizen über D'Annone:

Hieronymus D'Annone wurde geboren den 12. Sept. 1697 in Basel. Seine Eltern waren Hieronymus D'Annone und Frau Maria Salomea Burkhardt. — Wunsch des Baters bei der Taufe seines Sohnes: "Möge das Kind, wie es äußerlich mit dem Taufswasser besprengt werde, so auch innerlich die Wirkung des heil. Geistes empfinden, und auch an seines Heilandes Leiden, Tod und Auserstehung und Himmelfahrt theil haben und genießen. —"

Aber schon im 5. Jahre seines Alters verlor der Anabe seinen Vater. — Rasch entwickelte sich der talentvolle Anabe zur frühzeitigen Aufnahme ins Gymnasium in Basel. — Sein Geistesslug gestattete ihm, schon im 14. Jahr seines Alters die Universität daselbst zu besuchen. — Auf dieser Entwicklungsstufe neigte er sich bald zum Studium der Theologie. — Nach Vollendung seines Studiums in Basel wurde er Haussehrer dei Verwandten in Liestal (1715 dies 1716.) — Wie gewissenhaft er schon in diesem Wirkungskreise sich zeigte, beweist solgende Strophe aus seiner Feder:

"Wie schlecht erfüllt ich meine Pflicht, Herr straf mich armen Sünder nicht."

Ein Motto, in dem sich seine ganze künftige Geistesrichtung abs spiegelt. —

Nach furzem Aufenthalt in Liestal kehrte er wieder in seine Baterstadt zurück, wo er in der Person des gelehrten Theologen Wernfels einen treuen Führer in die theologische Disziplin sand. — Den 24. April 1719, also in seinem 22. Lebensjahre, seistete er das Examen und wurde Kandidat. — Bon Basel führte ihn nun wieder die Hand der göttlichen Borsehung in die Außenwelt, und zwar diesmal zu einer Haussehrerstelle in die Stadt Schaffbausen, welche er mit gewohnter Treue bekleidete. — In dieser Stadt ersuhr er einen Aufschwung seines innern Lebens, in seinem Berhältnis zu dem Unendlichen, von welchem er in seinem ganzen Leben durchdrungen war. — In dieser, für ihn höchst wichtigen Periode seines Lebens wurde er Verfasser unserer Buhlieder, die auch sein Dichtertasent genugsam zu erkennen aaben. —

Im Jahre 1734 verehlichte er sich mit Igfr. Esther Zwinger, Tochter des berühmten Dr und Brofessors. — Er fand in seiner Gattin diejenige Persönlichkeit, die er suchte, eine treue Gehilsin und Begleiterin auf seinem Lebenswege. — Er fühlte sich höchst glüdlich in 26-jähriger Berbindung mit seiner Gattin. — Erschütternd war für ihn der Todestag seiner Gattin am 11. Mai des Jahres 1760. — Es war nicht Wille der göttlichen Borsehung ihn mit leiblichen Kindern zu erfreuen. — Im Jahre 1739 wurde er Pfarrer in Waldenburg, wo er in seiner Wirksamkeit mit reichem Segen gekrönt wurde. — Seine Predigten sanden einen außerordentlichen Anklang. — Alle Sonntage strömten Juhörer von allen Seiten her, in die Kirche zu Waldenburg, um den D'Annone zu hören, der mit seiner Glaubenskraft und Popularität die Juhörer, gleichsam mit Jaubergewalt, zu sessen Waldensburg. — So wirkte er mit glänzendem Erfolge 7 Jahre lang in Waldensburg.

Im Jahre 1746, den 17. September, wurde D'Annone Pfarrer in Muttenz. — Bon Waldenburg soll er mit den Worten Abschied genommen haben:

"Moge der Segen, den er über diese Gemeinde, und die Gemeinde über ihn ausgesprochen habe, treffen wie ber Bogen Jonathans!" Auch in Mutteng sah er sich beglückt mit reichem Segen. — Alle Sonntage fam ein Strom von Ruhörern aus ber Stadt Balel zur Rirche in Muttenz. 24 Jahre lang marb ihm von oben beschieden, in der Gemeinde Mutteng höchst mohl= thätig zu wirken. — Da hiek es auch bei ihm im Rathschlusse des Ewigen: "bis hieher und nicht weiter". — Da er sich mit ben Rraften ber zufünftigen Weltordnung in seinem gangen Leben vertraut gemacht hatte, so konnte er sich auf die Ankunft des Todesengels freuen. — Nach kurzem Krankenlager entichlummerte er, in sanftem Frieden für jene verklärte Welt, ben 11. Oktober 1770, in einem Alter von 73 Jahren, 28 Tagen. - Gein Epitaphium findet lich an der westlichen Pforte ber hieligen Rirche. - Durch seine Gedichte, wie durch seine gange Ericheinung hat sich D'Annone, ber Bedeutung seines Namens (Jahresfrucht, Jahresvorrath) ein unauslöschliches Andenken wūrdevoll erworben! —

Muttenz, den 12. April 1861. 3. Schmid, Pfr.

Die Gemeinde ehrte neuerdings, 1920, sein Andenken, dessen Erinnerung noch nicht erloschen ist, durch das Anbringen einer neuen steinernen Tafel (die alte ist verwittert und unleserlich geworden) mit folgender Widmung:

Sieronimus Annoni * 1697, † 1770,

Predigte in dieser Rirche das Evangesium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Berkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben von seltener Treue und weitzeichender Kraft vom Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlah des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktasel durch diese Inschrift ersehen lassen, zum Zeichen, daß das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

Im Jahre 1806 wurde der jetige Altar aufgestellt. Die Steine stammen aus dem Steinbruche auf Sulz, Gemeinde Muttenz. Der Steinmehmeister, der die schone Arbeit ansertigte, hieß Ludwig Neurath, † 1816, dessen Andenken durch seine Gradtafel außen an der Südseite der Kirche lebendig erhalten wird.

Im gleichen Jahre wurde eine Orgel angeschafft. Sie kostete 1200 Pfd. Die Mittel hiezu brachte man größtenteils durch freiwillig gespendete Gaben zusammen. Vorher wurde der Kirchengesang durch Vosaunenblöser begleitet.

Wie überall, so auch in Muttenz, war es seit uraltersher kirchliche Sitte, die Abgestorbenen innerhalb des ummauerten Kirchliche Sitte, die Abgestorbenen innerhalb des ummauerten Kirchlospezirkes zu bestatten. Hier waltete der Friede der Heiligeteit, wer ihn brach, den tras Strase und Exkommunikation. Dies würdigste und ehrenvollste Bestattung war diesenige im Junern des Gotteshauses. Dazu waren nur die Abeligen und die Geistslichen oder hohe weltliche Würdenträger berechtigt. Der Brauch oder das Recht, in der Kirche beigeseht zu sein, wurde in der Kirche Muttenz noch im 18. Jahrhundert ausgeübt, während der alte Kirchhof die zum Jahre 1860 noch im Gebrauche blied. Mit der Junahme der Bevölkerung erwies sich dieser Platz zu klein.

Doch nicht nur um die Verlegung des Friedhofes drehte sich die Frage. An einer Gemeindeversammlung in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte ein Muttenzer Bürger den Antrag, die Ringmauer abzubrechen und an deren Stelle einen eisernen Hag zu errichten! Selbst die kantonale Sanikäts-

tommission hat am 4. April 1853. unter anderm der Regierung vorgeschlagen: "Es soll der Kirchen- und Schulgutsverwaltung aufgetragen werden, die hohe Wauer um die Kirche von Muttenz herum, sammt zwei Türmen die auf die gewöhnliche Höhe einer Kirchenmauer abnehmen zu lassen, um dadurch den Ausenthalt in der Kirche gesünder und augenehmer zu machen." (Laut Protofollauszug vom 6. April 1853.) Glücklicherweise trat die Regierung auf das Ansinnen nicht ein, sie beschloß: "es sei einsteweisen hievon zu abstrahieren".

Anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Rirche gründlich renoviert. Die alten Eingangsturen an den Langsseiten des Schiffes wurden zugemauert und die jezigen Spizbogenturen etwas östlich davon eingesest. Auch die Haupteingangstüre an der Westseite erlette man durch das heutige Hauptportal, und vermehrte (leider) die runden Kenster (Ochsenaugen) unten im Schiff, durch zwei weitere. Auch die Empore ist umgeändert und die hölzerne Aufgangstreppe an ber nördlichen Außenseite, westlich neben dem Rirchturme, abgebrochen worden. Dafür baute man die Aufgangstreppe gur Empore hinten in die Rirche hinein. Bei der Erneuerung des Chorbodens, 1881, fielen leider einige alte historische Grabplatten der Verständnislosigkeit zum Opfer. Den Wänden, Gewölben und Deden gab man einen neuen Anstrich und ersette die alte Bestuhlung durch die gegenwärtige. Auch hatte man damals die Rirche durch zwei aukeiserne Ofen beigbar gemacht.

In den 1890er Jahren wurde an der Ostseite des Turmes eine Türöffnung ausgebrochen und machte damit den Turm auch vom Kirchhof aus begehbar. Die heutige gotische Türeinfassung wurde im Jahre 1911 eingesetzt. 1912 zog man wieder den alten schönen Tausstein zu Ehren, der in unbekannter Zeit und Ursache einst entfernt worden war. Er hat vor dem Altar wieder seinen Ehrenplat gefunden.

Eine neuerdings notwendig gewordene Renovation erfuhr die Kirche 1922/1923. Mit viel Liebe und fünstlerischem Verständnis wurde dem Gotteshaus wieder ein würdiges stilvolles Kleid gegeben. Die unpraktischen und unästhetischen guheisernen Öfen wurden weggetan und dafür eine vortreffliche elektrische Heizung eingerichtet.

Ein denkwürdiger Anlaß für die Rirchgemeinde war die



St. Arbogaltstirche in Muttenz.

Südliche Anlicht.

Schaffung ber neuen Orgel, die burch freimillige Beitrage und durch die Mittel der Gemeinde erbaut werden konnte, da die bisherige, nach 120jährigem Gebrauche, den heutigen musikalischen Anforderungen nicht mehr genügte. Die freudige Gin= weihungsfeier fand statt am 26. September 1926.

Die Geschichte der Rirche, ihrer festen Mauern und der trukigen Türme ware höchst unvollständig, wenn wir nicht noch eines andern Baudentmals gedenten würden, das einem alten Einsiedler gleich, innen an die Ringmauer angelehnt, andächtig



St. Arbogaltstirche in Muttenz.

Beinhaustapelle.

und in sich gekehrt, von längst entschwundenen Tagen träumt, das icon so manche Geschlechter in Freud und Leid vorüberpilgern sah, das manche Kriegszeit, und auch die Reformation überdauert hat: die alte ehrwürdige Beinhaustapelle. Schon die farbig geschmudte Aukenseite des fleinen Rirchleins versucht den Besucher gur Andacht gu stimmen. Gin überlebensgroßer Christophorus, auf seinen Schultern bas Christusfind durch die Wallerflut tracend, erinnert uns an die bem Beiligen einst zugekommene Verehrung.

Die Anbetung der Maria und ihr ehemaliger Rultus kommt auch hier wieder zum Ausdrucke in dem garten und ichonen

lebensgroßen Bilde außen über dem großen Rundbogenfenster, wo sie als Mutter der Gnaden, den Blid huldvoll zur Erde gesenkt, ihren Mantel schützend über Hohe und Geringe ausbreitet. Zu ihren Kufen ist das Datum 1513 verzeichnet. Genannte zwei Bilder wurden vor zwei Jahren durch einen funstbeflissenen 1927 Bürger von Muttenz, Hrn. Ernst Mesmer, unter Beizug von weitern Kunstverständigen, getreu und verständnisvoll restauriert.

über der Spigbogenture ist die noch nicht aufgefrischte Figur des Erzengels Michael, des Suters der Grabstatten, in den Umrissen noch leidlich sichtbar, wie er mit Flügeln bewehrt, mit wuchtigem Schwertschlage gegen das Bose ausholt.

Wir treten durch eine der drei gotischen Türen ins Innere der Rapelle. Ein gut Stud Mittelalter öffnet sich alsbald unsern Bliden. Bor uns, an der sudlichen Langswand sehen wir das jüngste Gericht, 6.40 m lang und 3.60 m hoch. Wie in der Darstellung in der Kirche, so auch hier, thront der Erlöser sigend auf einem doppelten Regenbogen. Bu feinen Seiten Iniet Maria und Joseph. Hinter ihm befindet sich ein großer Chor von Seligen. Unten auf der Erde entsteigen die Toten aus ihren Gräbern. Eine Gruppe auferstandener Menschenkinder eilt freudig beglüdt dem Simmel gu. In der untern Ede rechts gahnt ein tierartiger feuerflammender Söllenrachen. Unter der großen Schar der zur ewigen Verdammnis Verurteilten bemerken wir hohe geiftliche und weltliche Würdentrager, den Papst mit der dreifachen Krone auf dem Saupt, den Raiser und Rönig, Rardinäle, Bischöfe, Abelige und viele Klerusbruder, unter denen ein Dominikanermond besonders auffällt, tierische Teufelsgestalten schleppen und treiben ihre Opfer ins vernichtende Feuer. In der Höhe über den Wolken schweben links und rechts je zwei Engel, in reichfaltigen weißen Rleidern, die das Weltgericht mit Posaunenblasen verfündigen. In der rechten Ede oben ist die Jahrzahl 1513 vermerkt.

Un der Oftwand sehen wir wieder St. Michael, in der einen Sand schwingt er mit gehobenem Urme sein Schwert, in der andern trägt er die Seelenwage.

Die westliche Mauerfläche bededt ein ratselhaftes Gemälde, dessen Sinn schon auf verschiedene Weise gedeutet wurde. Die Mitte des Gemäldes beherrscht die Kirche von Muttenz mit der Ringmauer und Torturm und ein Teil des

Dorfes. (Gröke des Gemäldes 4.50 m lang und 2 m hoch.) Das Ganze soll die Legende von den hilfreichen Ahnen, von den dankbaren Toten darstellen. Sr. E. Wirz, ein vorzüglicher Renner unserer heimatlichen Geschichte, schreibt barüber: "Ein Ritter hatte die Gewohnheit, auf jeden Friedhof zu treten und für die Toten zu beten. Einst murde er von Raubern überfallen. Da stiegen die Toten aus ihren Grabern und standen dem Bebrangten bei. Man erkennt auf dem Bilde deutlich den gum Gebete niederknieenden Ritter, die Feinde, die an die Rirchhof= mauer herangeritten sind und ihre Pfeile nach ihm Schieken, und endlich die Toten, die zu Spieg und Bogen, zu Gabeln. Sensen und Rechen gegriffen haben, um in dem ungleichen Rampfe mitzustreiten." . Von den Häusern des Dorfes glaubt man ein Wirtshaus zu erkennen mit gechenden Gasten. Um platschernden Brunnen vor den Kirchmauern steht ein blond= haariges Madden, seinen Eimer mit Wasser füllend. Der Sintergrund ift bergiges Gelande, mit Burgen gefront. In der Ferne sind die Umrisse einer Stadt mit Mauern und Türmen lichtbar.

Die Türen- und Fensterleibungen der Rapelle sind eingefaht mit roten Bordüren, die von einer Schnur von an einander gereihten schwarzen, runden Tupfen (Bollen) begleitet sind. Edelgeformte Blumengewinde, mit eigenartiger Feinheit ausgeführt und ungezwungen hingestreut, erhöhen die mittelasterliche Dekoration; über den Türen stehen die sakralen Buchstaben i h S.

Die hölzerne gotische Leistendede ist den Wänden entlang durch stilreine, leis getönte Friese eingerahmt, die mit hübsch geschnisten Bändern, Blumen, Früchten und charakteristischen Tiersiguren (Bögel) dekoriert sind. Das Mittelfries trägt auf einem verschlungenen Band die Jahrzahl 1513 und die Jnitialien i h S † Maria †. Das Gebäude, das nach der Reformation dis in unsere Zeit hinein profanen Zweden dienen mußte, ist durch die Initiative einiger Geschichtsfreunde im Jahre 1908 wieder zu Ehren gezogen und mit Beiträgen des Bundes, des kantonalen Kirchen- und Schulgutes und durch freiwillig gespendete Mittel der Gemeinde, restauriert worden. Heute präsentiert sich die einstige Kapelle im wiederhergestellten Kleide als ein Kleinod, das einzige derartige im Baselbiet, um das die Gemeinde Muttenz beneidet werden darf.

Wir wenden uns dem südlichen Torturm zu und treten an das kleine, gut gepflegte Grabseld heran, das trausich für sich abgeschlossen, zwischen der Kapelle und dem Turm sich ausbreitet. Eine größere Anzahl Steine sind auf diesem stillen Felde eingegraben. Doch sie beklagen keine Toten. Es sind bescheidene Denkmäler anderer Art: alte Marksteine, Gütersteine, die einst die alten Klöster-, Kirchen- und Herrschaftsgüter im Banne Mutztenz umgrenzten. Mit sinnigen Zeichen und Wappen versehen, können auch sie manches erzählen und in uns die Erinnerung wach rusen an längst entschwundene Zeiten, mit ihren so mannigsachen Wandlungen. (NB. Die Grenzsteine wurden bei Anlah der Feldregulierung und Güterzusammenlegung, während den Jahren 1920—1923, den bisherigen Standorten enthoben und sind nun hier an wohlgeeigneter Stätte der Nachwelt pietätvoll erhalten. Siehe nähere Beschreibung am Schluß.)

Am Westgiebel der Kapelle sind zwei in Größe und Form gleichartige Marmortaseln angebracht. Sie sind errichtet worden, zum Andenken zweier, im Bruderkriege von 1833 gefalsener Basler Offiziere, Mayor August Wieland und Hauptmann Dietrich Wettstein, die mit Oberseutnant Franz Lukas Landerer, gemeinsam mit weitern dreißig baslerischen Kriegsmännern, in dem von Immergrün übersponnenen Grabe, ihre letzte Ruhesstätte gesunden haben.

Wir wandern noch einmal auf den wohlgepflegten Fußpfaden durch den stillen Kirchhof. Ringsum an den altersgrauen Mauern bemerken wir alte, in vorbildlichen Formen und Dimensionen gehaltene Grabdenkmäler und Gedenktafeln, die das Andenken an längst Entschlafene wach rufen.

Prächtige dunkle Cypressen, immergrunende Tannen, Fliederbaume und Ziersträuchergruppen erhöhen die Weihe des Ortes.

Auf einem besonders kunstsinnig gepflegten Rasenplat erhebt sich der granitene Denkstein, der 1926 zu Ehren unseres gottbes gnadeten Künstlers, K. Jauslin, Kunstmaler errichtet wurde mit der Widmung:

"Rarl Jauslin, dem Schöpfer der Bilder aus der Schweizergeschichte. 1843—1904".

Bevor wir die Stätte verlassen, seien noch jenen alten ehernen Zeugen, den Glocken im hohen Turme, einige Worte gewidmet. Sie gehören zu den ältesten des Landes. Die älteste ist St. Arbogast, dem Kirchenheiligen und St. Pantaleon, dem sagenhaften ersten Bischof Rauraziens, der ums Jahr 200 in unserer Gegend gewirft haben soll, geweiht. Sie trägt die Inschrift: "O rex glorie veni cum pace". ("D König der Ehren, komm mit (deinem) Frieden. St. Arbogastus, Pantaleon") und das Datum 1436, nebst zwei Relief, den Erlöser am Kreuz darstellend. Unter dem einen ist das Wappen der Familie von Brandis angebracht. Die zweitälteste trägt folgende lateinische Inschrift: (Sum campana chori, clerum voco. Dicor Osanna 1494. ("Ich bin die Gloce des (geistl.) Chores, ruse den Klerus, man nennt mich Hosianna.") Diese Gloce war für die Münstersirche in Basel bestimmt gewesen, da sie aber, wie gemesdet wird, mit den dortigen Glocen nicht "konkordierte", wurde sie der Kirche in Muttenz verkaust.

Die drittälteste und größte Glocke weist an der Krone die Inschrift auf: "Durch Fir (Feuer) bin ich gslossen, Marx Spersi hat mich gossen. Basel 1571. Gott zu Lob und Ehr ward ich gossen, Klaus Tschudi, Galle Pfirter beid Kilchgenossen". Am Glockenmantel bemerkt man zwei Relief, Maria mit dem Jesuskinde und der Glockenheilige Theodul. Die Abrechnung, dat. v. 26. Mai 1572, über den Guß dieser Glocke, ist noch vorhanden, ausgestellt vom Hr. Deputat Heinrich Petri von Basel, in Gegenwart des obgenannten Kiklaus Tschudin, dem Untervogt und Gallus (Galle) Pfirter, dem Kirchenpfleger von Muttenz.

Die vierte und kleinste Glode ist die jüngste. Sie ist hervorgegangen aus zwei alten, kleinen Glöcklein, die zusammen nicht ganz 250 Pfund wogen. Pfarrer Annoni hat einen aussührslichen Bericht hinterlassen, worin er mitteilt, daß die beiden Glöcklein, von welchen das eine "für das große Dorf nicht laut genug", und das andere "übelmögend" sei, 1767 zu einer Glocke umgegossen wurde. Später wurde die Glocke wieder schadhaft, sodh sie im Jahre 1841 zum zweiten Male umgegossen werden mußte, wie es die Lettern am Kleid deutlich künden:

"Gegossen von J. Schnegg, Basel, 1841." Rlein, gebrechlich und ohne Harmonie War ich tauglich neben meinen Schwestern nie, Deshalb ward ich vergrößert, um vereint Hieher zu rufen die christliche Gemeind. Im weitern sind die Namen der damaligen Gemeinderäte an der Glocke eingegossen: Joh. Hammel, Joh. Leupin, Jak. Heid, Mich. Gschwind, Ludw. Gak, Bened. Mesmer und Joh. Schmid.

Wie viele Ereignisse, ernste und heitere, der Freude und des Leides, der Drangsale in böser Kriegszeit und der Feuersnot haben die Glocken von ihrem hohen Standorte herab schon verstündet. Schon im St. Jakobskriege hatte die älteste Sturm geläutet und die herabziehenden Eidgenossen wehklagend bes gleitet, als sie ihren Todesgang, am 26. August 1444, antraten.

Bald fünfhundert Jahre sind es her, seit die ältesten im Berein mit ihren jüngern Schwestern vom hohen Turme herab ihre Klänge über das Dorf und weit darüber hinaus ins Land senden.

Mögen die Stimmen der Gloden, wie in der Bergangenheit so auch fernerhin, im höhern Sinne, Mahnrufe sein zum Frieden und zum erspriehlichen Zusammenwirken aller Gemeindeglieder.

Möge das alte Gotteshaus mit seinen hohen Mauern und Türmen ungeachtet den mannigfachen Wandlungen, die es während so vieler Jahrhunderte hindurch bis heute erfahren hatte, auch fernerhin seiner hohen und hehren Bestimmung erhalten blets ben.

Möge es auch in Zukunft nicht nur von Türmen und Toren bewehrt und geschüht sein, sondern durch eine stets sich erneuernde sebendige Gemeinde erhalten und bewahrt werden, zum Wohl und Segen Aller.



Urfundlich erwähnte

'Geistliche an der Kirche Muffenz

1	
I. Rin	chherren oder Rektbren der Kirche Muttenz.
	Lütold Münch 1399
	Johannes Münch 1421
	Hans Thüring Münch bis 1449
	Peter zum Lufft, Domherr bis 1474
	Arnold zum Lufft, Domherr . 1474—1517
	Aegidius Richolf 1518—1530
	II. Bikare oder Leutpriester:
	Ulrifus, Vifarius 1230
	Felix, Lütpriester 1444
	Ronrad Hawenschild 1457
	Heinrich Hunt * 1459
	Heinrich Reller 1463
	Johannes Stoll 1467
15	Jakob Tottiker 1468
	Ronrad von Memmingen 1473
	Johannes Reyer
	Heinrich Holzapfel 1489
	Johannes Dornacher 1521
	Johannes Schnyder, genannt Vorschau 1525
III. Fr	ühmesserius: der jeweilige Prior des Roten Hauses.
	Jodocus Schartweg 1456
	Bartholomaus Brunner von Rothen-
	burg an der Tauber 1471
	Heinrich Sartor 1472

^{*} Ertrunten im Rhein, bei Rheinfelben, am 28. August 1462, auf ber Beimtehr von einer Wallfahrt nach Einsiedeln.

IV. Raplan St. Michaelis in ossorio d. h. am Michaelsaltar in der Beinhauskapelle:
Georius Schitmuß 1489
V. Raplan am Altar beatae virginis d. h. am Marienaltar in der Kirche:
" Martin Enderlin
Johannes Dornacher *
Walter Büngli 1525
VI. Pfarrer seit der Reformation:
Беіпгіф Сфоп 1529—1530
Balthafar Bögelin (Avienus) . 1531—1537
Johannes Grell 1537—1559
Johs. Jakob Meyer 1560—1565
Johs. Hospinian v. Stein 1565—1575
Konrad Holzinger
Philipp Vetterlin 1597—1607
Gzechiel Falkensen
Ottebria) viva)
Samuel Refiler
Johs. Rudolf Kündig (Partus) . 1648—1657
Markus Reller (Cellarius) 1657—1667
Theodor Beck 1667—1673
Johannes Bauhin 1673—1689
Johs. Rudolf Hoffmann 1689—1713
Johs. Rudolf Baster 1713—1721
Friedrich Merian 1722—1726
Benedikt Socin 1726—1738
Johs. Ulrich Thurneysen 1739—1746
5 Sieronymus Annoni 1746—1770 7.0cf.
Triedrich Naranicini 1785—1800
Achilles Reizon 1801—1813 inst . 10. F.7
Johs, Jakob Bilchof 1813—1830
Johs. Ulrich Thurnensen

^{*} Durch Bent. Gigelmann von Bubenborf ermorbet.

Die Schweig in romischer Zeit, von Prof. Felir Staehelin. Raifer Ronftantin und die driftliche Rirche, von E. Schwart. Die Seiligen der Merowinger, von Prof. R. A. Bernoulli. Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, von D. R. Gauk. Die Anfange bes Christentums und ber Rirche in Baben, von Dr 3. Sauer, Freiburg i. Br. Urfundenbuch der Landichaft Bafel, von Dr Boos. X Die Rechtsquellen von Basel, v. J. Schnell. Rloftergrundungen in Bafelland, von D. R. Gaug. Die Schlacht bei Dornach, Festschrift von Dr Tatarinoff. Die Burgen des Giggaues, von B. Merz, Aarau. Aftensammlung gur Geschichte ber Bafler Reformation, von Brof. E. Durr. Rinsberaine aus den Staatsarchiven Lieftal und Bafel. Deputatenatten aus bem Staatsgrchip Lieftal. Und gut. Mitteilungen von 5.5. Pfarrern Obrecht Mutteng und D. Gauh, Liestal.

11. 1/2 Nove coi 12. Kps-1957

Rurze Beschreibung einiger ältern Grabdenkmäler, Tafeln und Denksteine, die in der Rirche, Beinhauskapelle und im Kirchhof vorhanden sind.

In der Kirche, an der Nordwand des vorderen Chors befindet sich ein vorzüglich erhaltenes Epitaph in Stein (2.30 m hoch und 0.90 m breit), mit reich verziertem Wappenaussach (Familie Thurneisen und Gernler) mit nachstehender Inschrift:

> Hier ruhet in Gott Der Ehrwürdig und Wohlgelehrte Herr

M. Joh. Ulrich Thurneisen ward Pfarrherr
der Christl. Gemeind zu Aristorf 1731,
von dannen Er zu dieser Christl. Gemeind
nach Muttenz beruffen wurde 1739
Deren Er auch getreusich u. enferig
vorgestanden, bis an sein selig End,
welches erfolget d. 17. Aug. M.D.C.C.XLVI.

Seines Alters 53 Jahr 8½ Mt. Dessen hindersassene betrübte Wittib: Ursusa Gernser

Und seine liebe einige Tochter: Maria Sasome

haben Ihme diß Grabmal setze lassen.

(Unten im Medaillon:)

"Obgenannte Frau Urjula Gernler starb sel. zu Benken d. 22. Fbr. 1776. Jhr. Alt. 74 Jahr 5 Monat. Einer fröl. Auferst. in Christo Jesu erwartende." Im Junern der Beinhauskapelle, an der Nordwand, bemerkten wir ein steinernes Epitaph (1.20 m hoch und 1.13 m breit) mit Feldherrninsignien bestehend aus Degen, Pistolen, Feldherrnstab und Trommeln. Zu beiden Flanken wohlgeformte Harnische mit Helmvisiere und Federbüschen. Der Abschluß nach oben, der vermutlich das Wappen des Berewigten trug, ist nicht mehr vorhanden.

Die noch wohlerhaltene Inschrift lautet wie folgt:

Chrengedechtnus Serren Beter Bogelen Beider Kronen Frankreich und Schweden mobibeitelltem Rittmeistern: Nachdem Er dieser Erenstell in offendtlichen Beld-Schlachten voll Ruhm und Tavferkeit porgestanden, hatt Er seine übrige Lebenszeit auff seinem Gik gum Rothen Sauf in stiller Ruhe augebracht, bif das Er endlich des Lebens satt, den 20. Christmonat 1673 Rahrs im 76. Jahr und 5 Tag seines Alters see= liglich in Gott entschlaffen. Bon seiner hinderlassenen Wittib Fraw Maria Säflerin aufgerichtet. Eine froliche Aufferständnus ermarttende.

NB. Obbeschriebenes Grabmal war ehemals in der Kirche, wahrscheinlich im Chor plaziert. Später, wohl bei der Aufsstellung der Orgel, 1806, wurde es von seinem frühern Orte weggebrochen und im Erdgeschoß des Turmes untergebracht. Im Jahre 1908 wurde das noch verhältnismäßig gut erhaltene Grabdenkmal in der, im gleichen Jahre restaurierten Beinhausskapelle aufgerichtet.

An der Ostwand, im Innern der genannten Kapelle sehen wir Reststücke eines kunstvollen Epitaphes aus dem 17. Jahrs hundert, welchem dasselbe Schickal beschieden war wie dem

porhin beschriebenen. Es galt bem Undenken verstorbener Un-

gehörigen der Bafler Familie Paravicini.

Das eine Stück weist ein, in edlen Formen gehaltenes, weißes Relief auf, welches eine junge Mutter darstellt, umgeben von drei kleinen Rindern, wobei sie das jüngste stillend an die entsblößte Brust drückt. Das zweite Resistück (über dem Rirchenstühl) bildete wohl den obern Abschluß des schönen Grabmals. Es enthält einen geschmückten Schild mit dem Paraviciniwappen, ein weißer Schwan auf ursprünglich rotem Grunde. Der Teil, auf welchem die Inschrift verzeichnet war, ist leider nicht mehr vorhanden. Im Jahre 1908 wurden die noch erhaltenen Reststücke im Innern der Beinhauskapelse angebracht.

Außerhalb der Kapelle, unter der mittelalterlichen eichenen Aufgangstreppe, sind vor wenigen Jahren Teilstücke des Grabedenkmals des einstigen Pfarrers Joh. Rud. Hofmann, der von 1689—1713 in Muttenz im Amte stand, eingemauert worden. Auch dieses alte Denkmal wurde einst aus dem Innern der Kirche verschleppt und für andere Zwecke dienstbar gemacht. Ein Stück davon wurde in einem Privathause als Runstsisplatte verwendet, das andere Stück diente als Ablausstein eines Dachstänels. Die stark beschädigten Reste konnten 1926 zufällig wieder beigebracht und zu Ehren gezogen werden.

Am Westgiebel der Beinhauskapelle über der Eingangstüre erinnern zwei Marmortaseln an die unglückseligen Tage der 30er Wirren. Sie sind errichtet worden von den Angehörigen zweier, am 3. August 1833 gefallener Baser Offiziere, Major August Wieland und Hauptmann Dietrich Wettstein.

> August Wieland Geb. 27. Aug. 1795, gest. 3. Aug. 1833 Sed siille vor dem Herrn. Zephania Cap. 1, Bers 7. Zuruf an seine hinterbliebene Gattin und sieben Waisen.

Dietrich Wettstein Geb. 1. Juli 1795, gest. 3. Aug. 1833 Herr, sei mir gnädig! Pl. 9, Bers 11.

Von den vielen andern, kleinern und größern Gedenksteinen und «Tafeln, im ganzen zirka 85 Exemplare*, auf deren Beschreibung der Weitläufigkeit wegen verzichtet werden nuß, seien noch angeführt das Familiengrabmahl Mesmer/Ramstein mit folgenden Widmungen:

Sier ruben in Gott:

Herr Jacob Mesmer, Forster Geb. d. 27. Mai 1764 Gest. d. 11. Febr. 1834

und beffen Gattin

Frau

Ursula Mesmer geb. Mesmer Geb. d. 4. März 1767 Gest. d. 4. Dez. 1840 Herr Nicl. Ramstein, a. Präsident Geb. d. 23. Januar 1757 Gest. d. 26. Sept. 1826

Frau
Magd. Ramftein
geb. Muspach
Geb. d. 29. Aug. 1762
Geft. d. 23. Januar 1848
und beren Tochter
Frau Nat.-Rath
Magdal. Mesmer
geb. Ramftein
Geb. d. 1. August 1796
Gest. d. 21. Februar 1853
Ich will euch nicht Waisen lassen,
Jch tomme zu euch.
Ev. Joh. 14. Cap. 18. B.

Lettlich sei noch die Gedenktasel eines Ratherrenehepaares von Muttenz erwähnt, das noch zur Zeit des alten Standes Basel gelebt und gewirkt hat:

Sier ruhen in Gott
Erwartend eine fröhliche Auferstehung
in Christo Jesu:
Frau Rathsherrin Barbara Mesmer
gestorben den 4. September 1821
Ihres Alters 68 Jahr, 3 Monate und 18 Tage,
und ihr geliebter Gatte
Der Hochgeachte Herr Rathsherr
Johannes Mesmer
gestorben den 8. November 1821
Seines Alters 62 Jahr, 4 Monate und 15 Tage

Der alte Rirchhof um die Rirche wurde bis ins Jahr 1860 benüht. Der neue Gottesacker, "auf der Breite" wurde am 28. Oktober 1860 eingeweiht. Erstbestatteter war Michael Mesmer, 76 Jahre, 11 Monate alt.



^{*} Unter den oben genannten 85 Gedentsteinen sind 55 Exemplare, die auf dem Gottesader "auf der Breite" für nach 1860 dort Bestattete errichtet gewesen waren. Wegen Räumung, infolge Wiederbenühung des Grabfeldes, wurden die Grabmäler in jüngster Zeit in den alten Kirchhof versetzt.

"Ropia ab der Kanzlei zu Basel

aus dem

Competenzbuch vom 7. Oktober 1726."

(Abschrift aus dem Kirchenbuch Muttenz, 1748—1817).

(Die Eintragung erfolgte burch Bfr. hieronymus Annone. Bu beachten sind bie eingestreuten humoristischen poetischen Bemerkungen.)

Die Pfarre Mutteng genüffet:

I.	Un liegenden Gütern:
	1. Das Wohnhaus samt Scheuer, Stallung und Gärten.
	2. Das kleine Dorfmättlein von geringem Betrag.
	3. Die große Dorfmatte, 6 Thauen stark.
	4. Zwen Studlein Reben, so eine kleine Juchart ausmachen.
	5. Eine Agerte auf dem Wartenberg, so fast nichts einträgt.
	6. Eine Bündte.
II.	1. An Gelt, It. Erkanntnig Unf. G. Sr. Sr. vom 1. Aug.
	1785 (spätere Eintragung) 160 Pf., hiemit fronfastlich
	40 Pf. in N. Th. à 40 Baken.
	2. Suner-Gelt von einem Berain 2 Pf., 5 B
	3. Armen-Gelt wegen vielen Brief- und
	anderen Bettlern 16 Pf.
	4. Rapitulsfösten 4 Pf., 5 B
	5. Comunionskösten 4 Pf.
	6. Von Grynäi u. Plateri Gstift, so an
	arme Kranke in der Gmeind gehört . 2 Pf., 16 B, 4 d
	7. Bei der Zehend-Berleihung 1 Pf.
III. An Sühnern:	
	3wei Stud, aus bem Schlog Monchenstein auf Fastnacht.

IV. Un Früchten:

1. Korn 28 Viernzel und 1 Sack Stem 4 Sester aufgehäuft.

2. haber 12 Biernzel

Item 4 Gefter aufgehauft.

Den überbringenden Zehend-Leuten gibt man hingegen: Wein 10 Maas und Brot 2 Leib.

NB. Zwar ist's teine Schuldigteit; bennoch gilt: je mehr je lieber, Hans hat immer Staub im Hals. Schenkt man viel, er heischt noch brüber!

3. Stroh, 100 Wellen, dagegen bezahlt man dem Aberbringer Gelt 5 Pf., samt etwas Brot und Wein.

V. An Wein:

8 Saum von der Trotten, hingegen beziehen die Zehendleute Wein 4 Maas Brot 2 Leib und

Brot 2 Leib und Einen Braten.

Item 1 Omen, aus einem Berain, wofür man aber die Einzinser des Gottshauses gratis abspeisen muß.

VI. Un Solh:

8 Klafter, dafür wird aber bezahlt:

per Zeigersohn dem Bannwart 1 Brotwecken und 1 Maas Wein,

per Macherlohn 4 B, auch Wein und Brot. per Fuhrlohn 8 B.

samt etwas an Brot und Wein auf jeden Wagen: 1/4 Laib und 1/4 Maas Weins (Quo jure?).

"Weil die Zeiten troden senn, bleibt bald Ochs, bald Treiber stehen, Alles will gesalbet senn, soll das Fuhrwerk stätig gehen."

Item 400 große Wellen, wofür man auch bezahlen muß: per Macherlohn 2 Pf., samt 1 Leib Brot und und 4 Maas Wein. per Fuhrsohn 2 Pf., 10 B.

Vericht betreffend Verkauf der Pfarreben im Jahre 1804.

Erffattet von Gr. Pfarrer Ilch. Bergog.

NB. Da es sich seit einer langen Reihe von Jahren, und namentlich seit 1786 gezeigt, daß ben den Pfrundreben höchstens die Unkösten gewonnen wurden und niemals von reinem Ertrage die Rede war, diese Reben aber ein Theil des Pfarr-Einkommens angerechnet wurden, so habe ich hierüber mit Löbl. Deputatens Amte traktirt und von Ihnen die Erlaubnis erhalten, meine Pfrundreben zu verkaufen und dafür Mattsand zu kaufen.

Dieses geschah nun im Merzen 1804, die Reben wurden größtenteils verkauft und Pfd. 680 daraus erlöset. Dagegen

wurde eine Matte um Pfd. 1305 gekauft.

Nun kostet also die Watte 625 Pfd. mehr, als aus den Reben erlöset worden.

Diese hat Löbl. Deput. Amt, It. Erkanntnis vom 6. April 1804 und voller Genehmigung des ganzen Handels vorgeschossen und erkannt: daß diese Pfd. 625 à 3% verzinset und von einem jeweiligen Pfarrer in Muttenz mit Pfd. 18, 15 B in die Einnahmen der Kirchen-Rechnung sollen gebracht werden. Wosür nicht nur ich, sondern auch gewiß jeder meiner H. Hr. Successoren höchst dankbar seyn werden. Denn verderblicheres als Reben kann es für einen Pfarrer, der alles durch fremde Leute muß bearbeiten lassen, nichts geben. Judem gab ein Theil der Pfrundreben, mirabile dictu! 5 Sester Bodenzins. Um aber doch theils ein Maulherbstlein sich vorzubehalten, theils auch etwas rothen Wein zum heil. Abendmale zu ziehen, bleibt mit Genehmigung eines Löbl. Deput. Amts ben der Pfarre ein Stüdlein Reben in der Halle, das aber keinen Bodenzins bezahlt.

Die neu acquirirte Matte, ca. 5/4 Jucharten stark, liegt in einer der besten und schönsten Lagen, in der Bizenen genannt und gibt mehr nicht als 4 B Bodenzins. Dafür aber ist sie Träger von einem kleinen Schlokberaine von 1 Bfd., 10 B.

Muttenz, am 12. April 1804.

Herzog. Pfr.

Allte Gütersteine.

n der vorstehenden Abhandlung ist bereits schon auf die alten Gütersteine (Marksteine) hingewiesen worden, die vor seinhauskapelle und dem südlichen Torturm, aufgestellt worden sind. Sie übermitteln uns einen Einblick in die Besitzverhältznisse in alter Zeit an Grund und Boden in der Gemeinde Muttenz.

Zu den vielen historischen Grundbesitzern gehörte einst das Siechenhaus zu St. Jakob a. d. Birs, das auch außerdem in der Gemeinde neben Pflichten, verschiedene Rechte und Privis

legien befaß.

Laut einer Urkunde vom 9. Sept. 1464, in welcher die Freisheiten und die Rechte des Dinghofes (der Dorfgemeinde Muttenz) aufgezeichnet sind, war das Siechenhaus zu St. Jakob verpflichtet, Sondersieche, oder vom Aussaße befallene Leute von Muttenz, "sp spent Burger oder Hindersessen", jederzeit aufzunehmen und sie gleich zu halten wie die "Burger" von Basel.

"Item auch hat der Meister (Vorsteher) in dem Huß zu Sant Jakob das Recht, daß er mag han ein Karren mit einem Roß, und mag da fahren in den Wald gen Muttenz, den man nennt der Stierwald, und do alle Tag nehmen einen Karren mit totem

(durrem) Holg".

"Item auch soll der Meister zu Sant Jakob, den Feldknaben (Hüterknaben) von Muttenz, alle Jahre uff den Pfingstmentag geben 8 Mutschen Brot und 4 Käse und 4 Schilling Geld."

"Harumb hat er die Freiheit, daß er mag fahren mit seinem großen Rotten (Herden) Bieh zu Weid an alle die End (Orte)

wo die von Muttenz hinfahrend mit ihrem Bieh".

Die Marksteine, welche die Güter des Siechenhauses und der Kirche zu St. Jakob im Banne Muttenz umgrenzten, sind geschmüdt mit dem symbol. Pilgerstab des hl. Jakobus, dem Patron des Siechenhauses und der Kirche zu St. Jakob. Auf den ältern Steinen, von denen einige noch dem 16. Jahrhuns dert angehören, ist der Stab reliefförmig und sorgfältig ausgesführt, oben mit einem runden Knauf, während auf den spätern Steinen der Pilgerstab nur noch angedeutet erscheint.



Gutersteine bei der Beinhaustapelle.

Gleich dem Siechenhaus, besaß der alte Spital zum hl. Geist in Basel, neben einer großen Grundherrschaft von zirka 197 Jucharten im Gebiete von Muttenz, noch eigene Güter. Außerdem war der Spital Inhaber von ¾ des Heuzehntens, nebst einer großen Zehntenscheune auf "Lächlen". Die Gütersteine des Spitals weisen eine Krücke auf. Einige der noch vorhandenen alten Steine umgrenzten die Parzellen auf welcher die Zehntenscheune in der Lächlen stand (abgebrochen in den 1840er Jahren). Zwei Gütersteine tragen die Jahrzahl 1613.

Das-ehemalige Kloster Klingental in Basel war begütert mit einem großen Teil der obern Hardt, heute noch "im Klingen= tal" geheißen. Dessen Gütersteine sind geschmückt mit einer eingemeißelten Glocke, von welchen die Sammlung ein besonders schönes Exemplar ausweist.

Neben andern Kloster- und Stiftungsgütern besaß die ehemalige Deutsch Herren Commende eine Grundherrschaft von 30 Jucharten Land im Banne Muttenz. Ein Güterstein mit einem Kreuz an der Frontfläche und mit der Jahrzahl 1558, erinnert sehr wahrscheinlich an den Besig dieses geistlichen Stiftes.

Als ersten Besitzer des während der Reformationszeit, 1525, aufgehobenen Klosters zum Rothen Haus sernen wir 1528 einen reichen Basser Bürger, Ruprecht Winter, kennen. Er war Krämer und Buchdrucker und nannte außer dem ausgedehnten Klostergut, zu welchem auch das Hofgut Lachmatt, zwischen Muttenz und Pratteln gehörte, noch andere Landstücke, im sog. "Apfalter" sein eigen. Unsere Steinsammlung birgt von ihm 3 Marksteine, die mit einem auswärtsgerichteten Pseil, von dem unten links ein Kreuz abzweigt, versehen sind. Zu beiden Seiten bemerken wir die Initialien R. W. (Ruprecht Winter).

Einige weitere Gütersteine tragen das Wappen der Stadt Basel, den bekannten Baselstab. Sie begrenzten diejenigen Güter, die der Stadt gehörten und einst Bestandteile des alten Schlofigutes waren.

Auf mehreren Steinen finden wir die Buchstaben D. G. Alle Steine, die mit diesen Zeichen kenntlich sind, schieden einst die Güter aus, die der Kirche zugehörten, das sogenannte Kirchengut, im Mittekalter auch "Heiligengut" geheißen. Nach der Resormation kamen sämtliche Kirchen- und Klostergüter unter die Aussicht und Berwaltung der weltlichen Behörden, des Rates von Basel, welcher in der Folge Abgeordnete, sog. Deputaten ernannte, denen die Aberwachung und Berwaltung der Güter, wie auch der Kirchen und Schulen zu Stadt und Land, übertragen wurde. Aus diesem Grunde wurden die Güter Deputatenz gut genannt und mit D. G. bezeichnet. Neben eigenen Gütern verfügte die Kirche noch über eine größere Grundherrschaft von zirka 188 Jucharten, das Widemgut inbegriffen. Die Bodenzinse, die von den grundherrschaftlichen Gütern zu entrichten waren,

wurden vom Kirchmeier, dem Berwalter und Rechnungsführer des lokalen Kirchengutes verwaltet.

Im weitern sind noch einige Steine vorhanden, auf welchen die Buchstaben Z. F. eingehauen sind. Sie umgrenzten diesenigen Landsstücke, die von der Entrichtung der obrigkeitlichen Zehntenssteuer befreit waren. Es sind meistens solche Güter, die einst von weltlichen oder geistlichen Herren zugunsten frommer oder gemeinnühiger Stiftungen, mit dem Privilegium der Zehntbefreiung Z. F. = Zehntenfrei, vergabt worden sind.

Zwei Gütersteine, wovon der eine mit einem Querband und mit drei Sternen geziertem Wappenschild, und der andere eine Blume im Schild trägt, konnten noch nicht mit Sicherheit idendifiziert werden. Allem Anscheine nach bezeichneten sie einst altes feudales Herrschaftsgut.

Diese eigenartige Sammlung kann noch vermehrt werden. Der Zweck dieser Zeilen soll vornehmlich darin bestehen, das Interesse für die kleinen, aber nicht unwichtigen kulturhistorischen Denkmäler zu wecken und den Sinn für deren Erhaltung zu stärken und zu fördern.

Muttenz, im Marz 1929.

J. Eglin.



Wenn die Muttenzer Schwinger aus dem Sägemehl Eier lesen

Am kommenden Sonntag findet im Oberdorf beim Bauernhausmuseum das beliebte Eierleset statt. Beginn ist um 14 Uhr.

Von Peter Gschwind

Regelmässig nimmt am Eierleset, welches der Turnverein organisiert, eine Gastmannschaft teil. Im vergangenen Jahr war es der KMU Muttenz, der Gewerbeverein, der sein 100-jähriges Bestehen feierte. Heuer wird der Schwingklub den fröhlich-sportlichen Wettkampf mit den rohen und gekochten Eiern gemeinsam mit dem TV bestreiten.

Der Schwingklub Muttenz feiert in diesem Jahr das 75-Jahr-Jubiläum und führt am 17. Mai den Kantonalen Jungschwingertag und am 18. Mai das Basellandschaftli-

Schulhausareal Margelacker durch. Grund genug, die Schwingerhosen am Eierleset mit dem Laufdress zu wechseln und nach den ovalen Hühnerprodukten zu greifen. Auf das Sägemehl müssen die Schwinger dabei nicht verzichten. Die Eier



Ich bin der Sieger-Muni vom Kantonalschwingfest in Muttenz, und ich werde am Eierleset auf den Namen «Arbogast» getauft. Mit dem Muni präsentieren sich (v.l.): Peter Vogt, OK-Präsident; Christine Brügger, Gaben; Roger Spänhauer, Chef Gaben; Corinne Grolimund, Leiterin BLKB-Niederlassung Muttenz; Urs Wiggli, Züchter.

sind auf Sagemehlhäufehen aufgeschichtet, bevor sie gelesen und dann in die Spreuwanne spediert werden.

Muni «Arbogast»

Selbstverständlich wollen die Schwinger an der beliebten Früh-

jährsveranstaltung auf das Schwingfest aufmerksam machen. Als eine Hauptattraktion wird darum der erste Preis des «Kantonalen», ein Muni, auf den Namen «Arbogast» getauft. Am Eierleset wetteifern die Schwinger mit den Turnern um den Eier-Oskar Beginn des Eierlesens im Oberdorf beim Bauernhausmuseum ist um 14 Uhr mit dem Einmarsch des Musikvereins Muttenz (MVM) und der Wettkämpfer. Traditionell wird der MVM die Mannschaften beim Lesen und Werfen der Eier musikalisch begleiten. Den sportlichen Auftakt des Wettkampfs machen Mädchen und Buben der Jugendriege mit Eierstafetten.

Die Zuschauer haben am Eierleset jeweils viel Spass. Vor allem beim Fliegen der Eier in die Wanne gibt es viel zu lachen. Dabei sorgen auch die Fänger hinter der Wanne mit ihren teilweise spektakulären Einsätzen für beste Unterhaltung.

Gratis-Spiegeleier

Am Sonntag, 27. April, wird ebenfalls die Saison im Bauernhausmuseum eröffnet. Vor dem Museum im Oberdorf 4 werden nach dem Wettkampf die Hühnerprodukte als Spielgeleier in den Pfannen brutzeln. Die Dorfbevölkerung und alle Gäste sind zum Gratis-Eierschmaus herzlich eingeladen.

Eierleset

Sonntag, 27. April, ab 14 Uhr, im Oberdorf vor dem Bauernhausmuseum.

Zum Gedenken

Alby Schefers Glossen werden uns fehlen

Man wird ihn im Dorf nicht mehr spontan zu einem Gespräch treffen. Er wird im Muttenzer & Prattler Anzeiger keine Glossen und Leserbriefe mehr schreiben, und auf der Sportanlage Margelacker wird er bei einem Fussballspiel des SV Muttenz den Pressevertretern nicht mehr über die Schulter schauen und begutachten, ob sie den Passgeber bei einem Tor der Rot-Schwarzen notiert haben.

Die Rede ist von Alby Schefer, ehemaliger Lehrer, Musiker und Geschichtenschreiber, der vor Kurzem verstorben ist. Ich erinnere mich nicht mehr daran, ob ich Alby Schefer bei der Vorfasnachtsveranstaltung Ziggi-Zaggi im Mittenzasaal, bei einem Fussballspiel auf der Tribüne des Margelackers oder beim Jazz uf em Platz kennenlernte. Ich weiss aber, dass ich Alby regelmässig begegnete und sich dabei manch interessanter und abwechslungsreicher Gedankenaustausch ergab.



Mit dem Banjo hat Alby Schefer manche Veranstaltung musikalisch belebt. Foto Archiv MA

Im Gedächtnis bleiben auch die skurrilen, mehrdeutigen, nachdenklich machenden Geschichten, wobei nicht alles ernst zu nehmen ist, es hat auch manch Schalkhaftes darunter. Erst noch äusserte sich Alby Schefer in dieser Zeitung als Mitglied der «GPK für flachalpines Stummsingen und eidgenössische Kanons mit Auftakt» zum Gesang der Nationalhymne an der Bundesfeier.

«Vorne begann die Musik das Stück zu spielen, und wirklich ... etwa zwei oder drei Sängerinnen und Sänger legten los. Ich ging von Bank zu Bank, nichts zu hören. Ich versuchte, die Leute anzufeuern und versprach als Prämie einen Schluck aus meinem Bierglas, aber es half alles nichts. Stille wars, während vorne die Musik aus den letzten Löchern gurgelte...», liess Alby Schefer zur Bundesfeier im vergangenen Jahr auf dem Dorfplatz wissen.

Alby Schefer wirbelte mit der Sprache rasant herum. Der «schefersche» Wortschatz war einzigartig. So auch bei seiner Erzählung vom legendären Gartentörli in der Dorfmatt vor vielen Jahren im Muttenzer Anzeiger.

Die Gitarre und das Banjo gehörten zu Alby Schefer wie der unübersehbare Bart. Denkwürdig bleiben die Vorstellungen im «fichzgy-four», dem wohl kleinsten Theater Europas. Alby bot in seinem Kleinsttheater den Gästen beste Unterhaltung mit Musikvorträgen und kurzweiligen Lesungen.

Das musikalische Spektrum reichte von Gus Backus über Drafi Deutscher, vom «Kiosk» von Rumpelstilz bis hin zu Mani Matter. Der Berner Liedermacher hat Alby Schefer offensichtlich geprägt. Besonders lustig war die elsässische Version des «Zündhölzli» – da heisst es dann «s Alumettli».

Eine Passion von Alby waren auch die Stadtrundgänge in Basel. Wenn er vor der Martinskirche mit dem Banjo in der Hand das Lied vom «Martinsglöggli» anstimmte, wurde es allen Teilnehmenden richtig warm ums Herz. Man verstand, warum kein anderes Glöckchen schöner «lyttet» als das Martinsglöggli.

Der Trauerfamilie, insbesondere seiner Gattin Margrit «Mäggi», drücke ich mein allerherzlichstes Beileid aus. Was bleibt, ist die Dankbarkeit, Alby gekannt zu haben.

Peter Gschwind

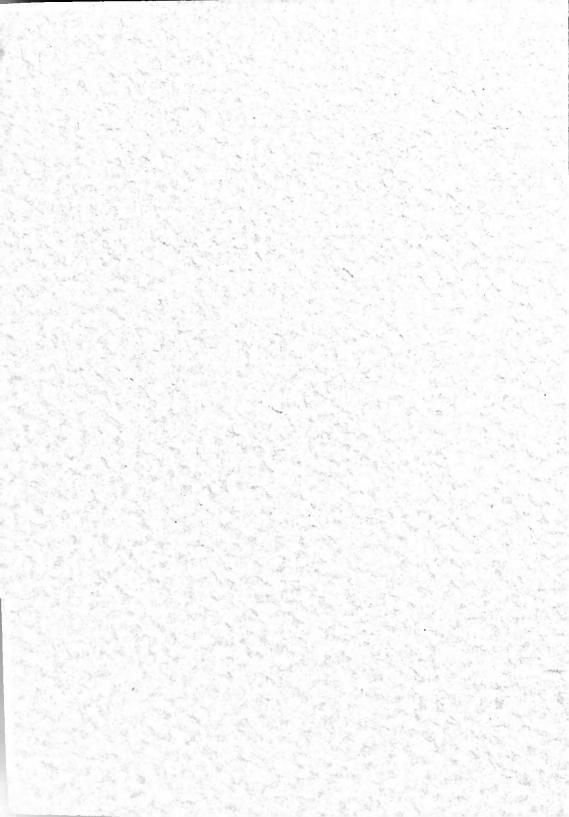
Die

St. Urbogastskirche in Muttenz

Ein Geschichts= und Bandenkmal

Von

J. Eglin, Muttenz



Die

St. Urbogastskirche in Muttenz

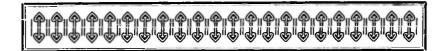
Ein Geschichts= und Baudenkmal

Kulturgeschichtliche Betrachtungen von J. Eglin, Muffenz 1929

Budidruderei Ludin & Co. 21.28., Lieftal



Die St. Arbogaststirche in Muttenz. Nördliche Ansicht.



ie Entwicklung des Kulturlebens in der geschichtlichen Zeit unserer engern Heimat fällt in die Epoche, da noch die Römer ihre Herrschaft über unsere Gegend behaupteten.

Julius Casar berichtet, daß er die Bewohner unseres Landes, die Helvetier, nach ihrem verhängnisvollen Auszuge nach dem Süden, 58 v. Chr., wieder genötigt habe, in ihre frühern Wohnsitze zurückzufehren und die eingeäscherten Städte und Dörfer wieder aufzubauen. Von dieser Zeit an, 15 v. Chr.,

waren die Helvetier römische Untertanen geworden.

Die Herrschaft der Kömer machte sich in unserm Lande bald bemerkbar. Die alten Landstraßen und der Ackerbau wurden verbessert. Der Handel und Berkehr, Runst und Wissenschaften wurden mächtig gefördert. Vielerorts siedelten sich römische Rolonisten an, erbauten schöne Landhäuser und brachten auch edle Obstsorten und die Weinrebe, ebenso neue Gewerbe ins Land.

Bedeutende Reste römischer Prachtsbauten in Augst und mancher römischer Villen, aber auch zahlreiche Bodenfunde von Gebrauchs=, Schmuck= und Luxusgegenständen zeugen noch heute von der vorgeschrittenen Rultur und der hoch entwickelten Runst

der damaligen Zeit.

Im ganzen Lande entstunden blühende Ortschaften und Städte, wie Genava (Genf), Noviodunum (Nyon), Eburodunum (Vverdon), Vivicus (Vevey), Aventicum (Avenches), Salodurum (Solothurn), Curia (Chur), Vitudurum (Winterthur), Turicum (Jürich), Vindonissa (Windisch), Tenedo (Jurzach), Augusta Raurica (Augst), u. a. m.

Letztgenannter Ort wurde schon im Jahre 44 v. Chr. zu einer römischen Provinzstadt erhoben. Kaiser Augustus gab ihr den Beinamen Augusta, "die Erhabene", und es ist

nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser selbst, der sich während seiner Regierungszeit einige Jahre in der gallischen Provinz, zu der auch unser Land zum größten Teile gehörte, aufgehalten hat, durch seine persönliche Unwesenheit die feierliche Erhöhung der Colonia Raurica zur Augusta Raurica geseitet hat.

In die Regierungszeit des Kaisers Augustus, 27 vor dis 14 nach Chr., fällt die Geburt Jesu im fernen Palästina, welcher in der Folge durch sein Leben, durch seine göttliche Lehre und durch sein Sterben zum Stifter einer neuen Religion, des

Christentums, wird.

Die erste Berbreitung der christlichen Heilslehre erfolgte durch die Jünger des Herrn, durch die Apostel. Das Zentrum der ersten christlichen Urgemeinde war die jüdische Hauptstadt Jerusalem. In verhältnismäßig kurzer Zeit entstunden Christengemeinden im ganzen jüdischen Lande, in Antiochien, in Kleinsasien, Mazedonien, Griechenland, Agypten und in Arabien. Selbst in der damaligen Welthauptstadt Rom sinden sich sehr frühe Anhänger der neuen Lehre.

Im zweiten und dritten Jahrhundert mehren sich die Berichte aus allen Gegenden des römischen Reiches von der raschen, unerwarteten Ausbreitung des Christentums Der Römer Tertullian, der um jene Zeit gelebt hat, schreibt: "die Heiden beklagen sich, daß die Leute zum Christentum übertreten". Er selbst sagt, die Lehre dringe unaufhaltsam ein, in den Senat, ins Gericht, in den Kaiser wiederholte

Mahregeln gegen die Chriften ergriffen haben.

Nicht nur in Rom, auch in den umliegenden Provinzen breitete sich die christliche Lehre rasch aus, derart, daß Rom schon im 2. Jahrhundert, anstelle Jerusalems, zu einem Wittels

punkt der christlichen Welt geworden war.

Ein weiteres Bild von dem Durchdringen des Christentums bietet uns Raiser Maximian, 286—305, wenn er sagt, daß alle Menschen den alten Götterglauben verlassen und sich dem

Volke der Christen anschließen.

Der Siegeslauf des Christentums schien fortan nicht mehr gehemmt zu werden. Da erhoben sich noch einmal, unter der Regierung des römischen Kaisers Diokletian, 286—306, mehr denn je die finstern Mächte des alten heidnischen Götterglaubens, gegen das ständig zunehmende Christentum.

Diokletian war anfänglich, wie einige seiner Vorgänger, der neuen Lehre wohlwollend gesinnt. Seine Gattin und Tochter waren sogar Christinnen geworden. Später, infolge von Intrigen aller Urt und durch die Juden gehett, anderte er seine Haltung. Rom und viele andere Städte erlebten damals eine Christenverfolgung, die an Grausamfeit und Barte in der Welt= geschichte einzig dasteht. Hunderte, ja Tausende starben als Märtyrer den Heldentod für das Rreug. Die Ratakomben, die unterirdischen Grabgewölbe in Rom, Neapel und Sprafus, in welchen die gehetten Chriften Buflucht suchten, sind noch heute stumme Zeugen jener schrecklichen Zeit. Auch biefe größte Verfolgung konnte den Siegeslauf des Christentums wohl hem= men, aber nicht aufhalten. Im Jahre 307 bestieg Raiser Konstantin, der Große genannt, den Thron. Unter seiner Regierung murde im Jahre 313 endlich den Chriften Dulbung und öffentlichrechtliche Anerkennung im gangen Reiche gewährt. Beranlassung biezu gab weniger die religible Aberzeugung als vielmehr die politische Rlugheit des Herrschers. Bon diesem Beitpuntt an hat das Chriftentum seinen Siegeslauf, von Rom aus, in die nördlichen Provinzen getragen, nach Gallien, Großbritannien, Selvetien, Germanien.

Wer hat zuerst die Heilslehre in unser Land gebracht? Diese Frage kann nicht mit Bestimmtheit beantwortet werden. Sehr wahrscheinlich waren es römische Raufleute und Rolonisten, sowie auch römische Handwerker, vor allem aber römische Soldaten.

Frühe Christengemeinden sind schon im Laufe des 2. Jahrhunderts, vornehmlich in den gallischen Provinzstädten und in der Rheingegend nachzuweisen, da wo römische Legionen stationiert waren, in Lyon, Straßburg, Mainz, Köln, Trier und an andern Orten. Bon einer frühen Christengemeinde in Lyon weiß man, daß sie schon im Jahre 177, unter dem römischen Herrscher, Marc Aurelius, eine grausame Christenwerfolgung zu erdulden hatte.

Ebenfalls sehr frühe hat im Gebiete der Schweiz das Christentum Eingang gefunden. Hier wie dort sinden sich die ersten Anzeichen in den Garnisonpläßen und in der helvetischerömischen Hauptstadt Aventicum, im Wallis und in Vindonissa. Selbst in unserer nächsten Umgebung muß frühe schon eine Christenzemeinde bestanden haben. Laut der "Notitia galliarum", einem

Verzeichnis gallischer Bischofssitze, ist schon um 400 in dem neben Augst aufstrebenden Basel ein Bischof bezeugt, welcher vor= und nachher zeitweilig noch in Augst residiert hat.

Zu Beginn des 5. Jahrhunderts wurde das römische Reich an allen Eden und Enden angegriffen und erschüttert. Fremde Bölker aus dem Norden und Osten drangen immer ungestümer

gegen das Reich vor.

Schon im 3. und 4. Jahrhundert wurde unsere Gegend von germanischen Völkerstämmen bedroht und überfallen. (Jener Zeit gehören die großen Münzfunde an, die damals von den Besitzern vergraben und in neuerer Zeit, namentlich im Gebiete der Gemeinde Muttenz, so zahlreich gefunden wurden.) Die immer sich wiederhosenden Überfälle und Vorstöße mehrten sich derart, daß Rom in der Folge sich nicht mehr start genug fühlte, seine nördlichen Provinzen zu halten. Es sah sich sogar genötigt, im Laufe der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts seine Truppen zum Schuße seines Stammlandes zurüczuziehen. Bald nachher, um 460, nachdem der letzte römische Statthalter, namens Aetius, das Land verlassen herein.

Inmitten jenes Bölkersturmes setzen sich auf dem größten Teile der heutigen Schweiz, zwischen Rhein, Jura und Alpen die Alemannen sest, ein rauhes urwüchsiges Geschlecht von hohem Wuchs, blauäugig, mit rotbsondem Haar. Sie betrachteten sich sofort als Herren des in Besitz genommenen Landes, und drückten die noch übrig gebliebene keltischerömische Bevölkerung zu Knechten und Dienern herab, so gänzlich, daß auch deren Sprache und alle geschichtlichen Erinnerungen verschwunden sind.

Die Alemannen waren noch Heiden und Feinde der römischen Rultur und Feinde des Christentums. Dennoch wäre die Annahme versehlt, zu glauben, sie hätten die eingesessene keltisch-romanische Bevölkerung restlos ausgerottet und ihre vorgeschrittene Rultur gänzlich vernichtet. Zwar fehlen uns für jene Zeit die Nachrichten über das Schickal der alten helvetischen Bevölkerung, sowie über das altrömische Christentum und dessen Gemeinden. Dagegen sind bestimmte Anzeichen vorhanden, daß namentlich in den Städten und sesten Plägen die Christengemeinden sich auch nach der großen Bölkerinvasion in hiesigen Landen noch halten konnten und weiter, wenn auch dezimiert, fortbestanden haben.

Die aus der Römerzeit hinübergeretteten christlichen Gemeinden mögen aber ein sehr kümmerliches Dasein gefristet haben und an Wacht und Bedeutung zu schwach gewesen sein, das Bekehrungswerk unter den heidnischen Alemannen durchführen zu können.

Eine Umgestaltung trat erst gegen das Ende des 5. Jahrhunderts ein, als im Jahre 496 die Alemannen durch den Frankenkönig Chlodwig in einer großen Schlacht, in der

Nähe non Strafburg, besiegt murden.

Dieses Ereignis war für die allgemeine Ausbreitung des Christentums in unserer Gegend von außerordentlicher Bedeutung. Jum Dank für den erfochtenen Sieg, ließ sich der König vom Bischof Remigius in Reims taufen und wurde fürderhin ein Freund und Förderer der christlichen Sache.

Alemannien wurde nach dieser denkwürdigen Schlacht, 536,

dem frankischen Reiche einverleibt.

Damit waren die Grundlagen geschaffen, auf welchen die dristliche Lehre, nach Uberwindung großer Hindernisse, und nicht selten nur durch Anwendung von Gewalt, nach und nach im alemannischen Gebiet aufgerichtet werden konnte.

Unter der Oberherrschaft der fränkischen Könige gewann der Einfluß christlicher Erkenntnis und Lebenssitte beim alemannischen

Geschlechte Gingang.

Den ersten Christengemeinden begegnen wir längs den alten römischen Heerstraßen, in altrömischen Orten, Garnisonsplätzen und in ehemaligen römischen Provinzstädten, oft dort zuerst, wo schon zur Römerzeit christliche Gemeinden bestanden hatten. Solche frühchristlichen Rirchen sind meistens dem fräntischen Nationalheiligen Martin geweiht. Wir finden die Martinsfirchen besonders häufig in Frankreich und im benachbarten Elsaß, aber auch auf Schweizergebiet stehen die Martinskirchen, immer dort zuerst wo die Nömer waren, in Basel, Augst, Olten, Windisch und an vielen andern Orten.

Ein Hauptverdienst an der Christianisierung unserer Gegend gebührt den, aus der Ferne zugezogenen, irischeschottischen Mönchen. Zu diesen gehört der heilige Columban, der ums Jahr 590 mit zwölf Gefährten aus seinem heimatlichen Kloster Bangor übers Weer nach Gallien zog. Längere Zeit hielt er sich in den Bogesen auf und gründete dort drei Klöster, von welchen das Kloster Luxeuil (auf den Ruinen des römischen Luxovium) das bedeutendste geworden ist. Columbans Wirksams keit ist das Gebiet am Bodensee. Eine Anzahl Columbankirchen in der Schweiz und im angrenzenden Gebiete markieren die Spuren seines Wissionsweges.

Unter seinen Gefährten befand sich auch der hl. Gallus. Im Arbonerwald, am Flühchen Steinach baute er um 614 ein

Bethaus famt mehreren Sutten.

Aus dieser bescheidenen Ansiedlung erwuchs dann das Rloster St. Gallen, das später zu einer ersten Bildungsstätte geistlicher und weltlicher Wissenschaften wurde. Biese Gottesbäuser in der Schweiz und im bad. Nachbarlande erinnern an das Rloster St. Gallen und dessen Gründer. In unserer Gegend war das St. Gallenkloster schon im 8. Jahrhundert begütert in Augst, Füllinsdorf, Pratteln und in Hochwald. In Füllinsdorf und Hochwald waren die Kirchen dem hl. Gallus geweiht. Auch die längst abgegangene Gemeinde Munhach mit ihrer ehemaligen St. Laurentiustirche stund, wie uns eine Urkunde vom Jahre 855 meldet, im Jusammenhange mit dem St. Gallenkloster.

Ein weiterer Pionier aus der Frühzeit des Christentums ist der hl. Germanus. Er entstammte einer römischen Senatorenssamilie aus Trier (Augusta Treverorum), und wurde Insasse des Alosters Luxeuil. Bald wurde der elsässische Serzog Gundonius auf dessen hohe Geistesgaben aufmerksam und übertrug ihm als Wissionsgebiet größere Ländereien im heutigen Bernerjura. Germanus wurde um 650 Vorsteher des neugegründeten Alosters Grandval bei Moutier. Uhnlich wie St. Gallen, wurde auch Grandval ein Kulturzentrum christlichen Lebens für die Juragegenden.

Auf einen sehr frühen Zusammenhang mit dem alten Kloster Hohenburg im Elsaß weist die frühere St. Ottilienkirche zu Arlesheim hin, die zum alten Besitze des genannten, der hl. Ottilia geweihten Klosters gehörte. Das Urkundenbuch von Vaselland meldet, daß im Jahre 708 die Abtissin Ottilia dem Kloster Hohen-

burg den hof Arlesheim testamentarisch vergabt hatte.

Zu Pratteln steht die Kirche St. Leodegar. Sie gehörte zum alten Besitze des elsässischen Klosters Murbach (bei Gebweiler). Das Kloster wurde gegründet ums Jahr 723, und war schon vor 835 begütert im Augstgau. Auch der Zehnten von Pratteln war teilweise in den Händen des Abtes von Murbach. Zum alten Murbacher Besitze gehörte auch die Leodegarskirche

(Hoffirche) in Lugern.

Zu den frühen Kirchen im Baselbiet sind die St. Peterstirchen zu Oberdorf, 835 zum erstenmal bezeugt, zu Gelterkinden, Diegten, Läufelfingen, Oberwil und Allschwil zu zählen, ebenso die Kirche zu Liestal und die St. Jakobskirche zu Sissach.

Nach diesem Rundgange, der noch auf viele andere, nicht minder alte Gotteshäuser unseres Kantons auszudehnen wäre,

wenden wir uns der Rirche in Mutteng gu.

Es ist bereits schon gesagt worden, daß der Sieg des Christenstums in unserer Gegend zum großen Teile den fränkischen Königen und den frühe entstandenen Klöstern und ihren Sendsboten zuzuschreiben ist.

Unter den alten Kulturstätten haben die schon zur Römerzgeit fundierte bischöfliche Kirche zu Straßburg und die Urklöster im Elsaß, Luxeuil u. a., wozu auch bald Murbach kam, eine führende Stellung eingenommen.

Bu den zahlreichen Heiligen des Elsasses gehört seit altersher der Strafburger Bischof St. Arbogast, sowie der Schutypatron

des Klosters Murbach, der hl. Leodegar.

800-1000 n. Chr., zur Auswirfung.

Wie die hl. Ottilie, Vorsteherin des uralten Klosters Hohenburg i. Elsaß, Patronin der Kirche in Arlesheim, und der Murbacher Heilige Leodegar, Patron der Kirche in Pratteln und Luzern wird, so erhält die Kirche von Muttenz den Straßburger Heiligen Arbogast zum Schukpatron.

St. Arbogast war ums Jahr 600 Bischof zu Straßburg während der Regentschaft des fränkischen Königs Dagobert und wurde schon zu seinen Lebzeiten als ein Wundertäter geshalten. Sein Kult, d. h. seine Verehrung als Heiliger kam dagegen erst viel später, im karolingisch-ottonischen Zeitalter,

Sollte in Muttenz schon in der frühfränkischen Periode, im sechsten oder stebten Jahrhundert, eine Kirche bestanden haben, so kann aber für jene Zeit das Patrozinium St. Arbogasts noch nicht in Frage kommen. Da uns jedoch aus dieser Frühzeit jegliche Nachrichten fehlen, so sind wir in der Frage, wer von

Unfang an Batron der Kirche war, nur auf Bermutungen angewiesen. Das Dorf Muttenz mit der Kirche erscheint schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Besitze der Straßburger

Domfirche.

Wenn in jener Zeit geistliche Fürsten, Bischöfe ober Alöster, Herrschaftsgebiete mit den dazu gehörenden Gotteshäusern erwarben, so wurde oft die Zugehörigkeit zur bischöflichen Kirche oder zum Kloster dadurch zum Ausdruck gebracht, daß das Patrozinium des geistlichen Grundherrn oder des Klosters auch auf die zum Gute gehörende Kirche übertragen wurde.

Auf diese Weise erhielt die Rirche in Mutteng den Straß-

burger Diözesenheiligen zum offiziellen Schukpatron.

Wann und wie die Erwerbung der Kirche mit dem Dinghof Muttenz, durch das Hochstift Straßburg erfolgt ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Es kann erfolgt sein zur Regierungszeit Kaiser Karls dem Großen, 768—814, da unsere Gegend noch mit dem Gebiete des Herzogtums Elsaß eine Einheit bildete, oder bald nachher, bei der Teilung des Reiches an die Söhne und Nachstommen Kaiser Karls, wobei unsere Gegend dem deutschen Reiche und nachher zeitweilig dem neugeschaffenen Königreich Hochburgund angegliedert ward, aber in jener unsichern Zeit lange umstrittenes Gebiet blieb.

Als im Jahre 1006 die Stadt Basel und ihre Umgebung wieder zum deutschen Reiche kam, walteten heftige Streitigkeiten über unsere territoriale Zugehörigkeit. Der zeitgenössische germanische Chronist Wipo berichtet darüber, daß der deutsche Kaiser Konrad II. durch einige unruhige Nachbarorte nach Basel gekommen sei, und 1027 auf dem Felde dei Muttenz mit dem König Rudolf von Burgund eine Besprechung bestreffend der umstrittenen Reichshoheit hatte, nachdem er zuvor alle Aufrührer wieder unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte.

Wir haben bereits vernommen, daß mehrere Kirchen in unserm Kantonsgebiet schon vor der Regierungszeit Karls des Großen entstanden sind. Diese Tatsachen und andere Anzeichen lassen vermuten, daß auch in Muttenz schon während der fräntischen Periode, 550—700, sicher aber in der karolingischen Zeit, ein kirchliches Gebäude existiert hatte. Ja, es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß auf der nämlichen Stelle, wo heute die Kirche steht, sich einst ein heidnisches Kultgebäude erhob, das später dem christlichen Gotteshaus weichen mußte. Nur müssen wir

uns über das Aussehen der Gotteshäuser aus jener driftlichen

Frühzeit eine bescheidene Borftellung machen.

Die ältesten Kirchen, besonders in germanischen Landen, waren meistens aus Holz erbaut und mit Stroh oder Schindeln gedeckt, gleich den Wohnstätten der Bevölkerung. Selbst die Bischofskirchen in Konstanz, Straßburg und Mainz bestanden noch im 6. und 7. Jahrhundert aus diesem vergänglichen Material. Wir dürsen uns daher nicht wundern, wenn keinerlei Reste aus dieser ältern Periode sich bei uns erhalten haben.

Erst vom 8. Jahrhundert an, nachdem große Zuwendungen an Gütern und Geld die Kirchen und die Kirchenfürsten bereicherten und unter dem Einstusse mächtig gewordener Klöster und des Adels entstunden nach und nach, besonders in den Städten, große, oft pracht- und prunkvolle Kirchengebäude. Dazu mögen auch die häusigen Reisen der Bischöfe, Abte und Kleriker nach Kom, dem alten Zentrum christlicher Kultur und Kunst, das ihre beigetragen haben, zu einer stets sich mehrenden Entsaltung der kirchlichen Baukunst, wobei oftmals für die Kirchenbauten in deutschen Landen, die Prachtsbauten in Rom und anderer Städte Italiens, als Vorbilder gedient haben.

In jener Epoche, in der die Germanen anknüpften an die römische Kultur und durch welche das deutsche Geistesleben mächtig beeinflußt und befruchtet wurde, entwickelte sich eine Kunstrichtung, die namentlich zur Zeit der sächsischen Kaiser dis zum Zeitalter der Hohenstaufen, 900—1000, den Höhepunkt erreichte; man bezeichnet sie die romanische Baukunst. Nomanisch nennen wir diese Kunstrichtung nicht, weil sie vorwiegend römischen Charakters wäre, denn sie ist vielmehr das Zeugnis germanischen Geistes. Die Geschichte des Stiles zeigt, daß sich diese Kunst vorzugsweise in jenen Gegenden am ausgesprochensten entwickelte, wo das germanische Element die Oberhand hatte, in der Normandie, in Burgund, in der Lombardei und am reissten und schönsten in dem rein germanischen Deutschland. Sie ist der Ausdruck und das Produkt germanischen Geistes und Wirkens in römischer Überlieferung.

Dem alten romanischen Baustil, so wie er im 11. und 12. Jahrhundert noch in Übung war, gehören die ältesten Bauteile der Kirche in Muttenz an. In jenen Jahrhunderten ist das Gotteshaus erbaut worden, das, soweit aus den noch vorhandenen ältern Bauteilen geschlossen werden kann, ein schmuckes

und funstvolles Bauwert dargestellt hatte.

Mit Bewunderung bestaunen wir heute noch die wirkungsvollen, vornehm gestalteten Proportionen der erhöhten Chorpartie, die in ihrer doppelten Anlage eine bei Landsirchen seltene
Erscheinung ist. Der vordere schöne Chor, 6.70 Meter breit und
7.70 Meter lang, ist noch in der ursprünglichen romanischen
Bauart erhalten. Das mächtige kuppesförmige Rreuzgewölbe
mit den schen getragen von vier Dreiviertelsäusen, die mit romanischen Würfelkapitäsen versehen sind. Der Gewölbeschlußsein
ist geschmuckt mit einem zugespisten steinernen Schilde mit dem
Doppeswappen Münch-Löwenberg.

Ein machtiger dreiteiliger, aus behauenen Werkstücken gebildeter Triumphbogen von sieben Metern Durchmesser überspannt und vermittelt den Übergang zwischen Chor und Schiff.

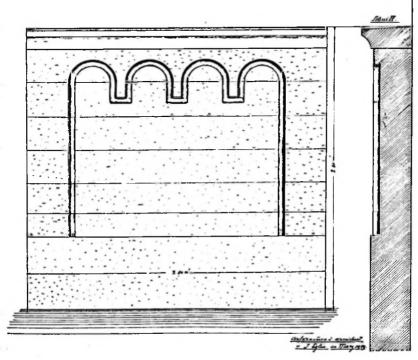
Die beiden flankierenden Stützpfeiler des Triumphbogens sind zusammengeset aus je einer Gruppe von Halb- und Dreiviertelssäulen, die durch Bindeglieder und Pilaster zu einer harmonischen architektonischen Einheit zusammengefatt sind. Zu beachten sind die stilvollen gegliederten Säulenfüße mit den Ecknollen und die charakteristischen schweren romanischen Würfelskapitäse.

Zwischen dem vordern und hintern Chor wölbt sich wieder ein zweiteiliger Triumphbogen, der analog wie beim vordern, beidseitig von je einem gegliederten romanischen Säusenpfeiser getragen wird.

Der östliche Abschluß des Chores bestund einst aus der halbrunden Apsis von 4.45 Meter Durchmesser, die allem

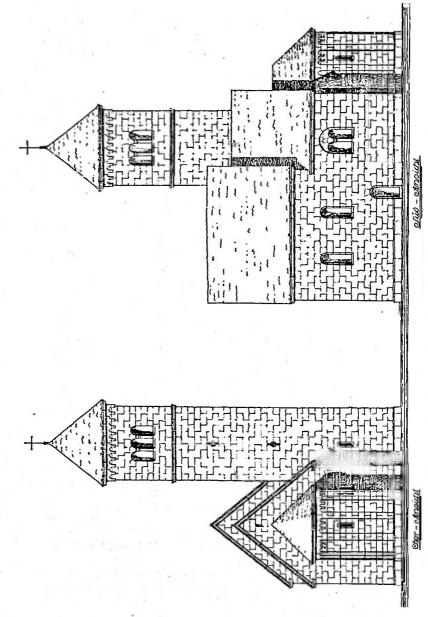
Unscheine nach auch überwölbt war.

Die Konstruktion der ehemals romanischen Apsis wurde unlängst bei Bauarbeiten einigermaßen erhellt, als für die neue Orgel ein kleiner Andau erstellt wurde. Beim Ausbruche der östlichen Chorgiebesmauer kamen interessante alte Werksteine zum Vorschein, die sich als Bestandteile der frühern romanischen Fassadengliederung erwiesen; es waren Reste eines massiven Rundbogenfrieses, wie solche an den Umfassungsmauern romanischer Kirchen üblich waren. Das Fundergebnis war derart, daß aus dem ausgebrochenen Steinmaterial eine Teilrekonstruktion der Fassalten Pandentmals.



Teilstüd der ehemaligen romanischen Chormauer. 11. oder 12. Jahrhundert. Fassabenansicht.

Wir steigen über drei Stufen herab ins Schiff. Auch dieser Teil war einst im romanischen Stile errichtet. Die innere Grundsstäche betrug zirka 9×9 Meter. Ein Teil der nördlichen Längsmauer mit der zugemauerten romanischen Türöffnung hat die heutige Kirche beibehalten. Über dem Schiffraume spannte sich wohl einst ein Kreuzgewölbe, das demjenigen im hohen Chore ähnlich war. Ein letzter Rest davon ist noch vorhanden. Es ist eine Dreiviertessäuse mit zuß und romanischem Kapitäl nebst



Alte romanische Kirche in Muttenz (Refonstruttion) vor dem Erdbeben im Jahre 1856.

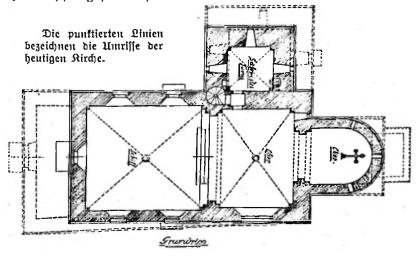
dem Ansatz der Gewölberippen und der Schildbögen in der nordsöstlichen Ede. Das Gegenstück auf der südlichen Seite wurde beim Einsehen der jetzigen Türe und des darüber befindlichen runden Fensters (1881) weggebrochen. Diese Säulen waren zwei der vier Stützpunkte der einstigen imposanten Gewölbeskonstruktion über dem Schiff.

Die ursprünglichen romanischen Fensteröffnungen sind verschwunden, mit Ausnahme eines kleinen zugemauerten, in der nördlichen Umfassungsmauer des Schiffes und eines noch wohl-

erhaltenen im Chor.

Wir lenken unsere Schritte wieder dem vorderen Chore zu und gelangen nördlich durch zweischmale romanische Türöffnungen mit rundstabprofilierten Quadersteinfassungen in das Erdgeschoß des Turmes, in die überwöldte ehemalige Sakristei. Hier stunden einst die Schränke oder Truhen für die priesterlichen Gewänder, Altarbekseidungen und gottesdienstlichen Gerätschaften.

In der Südwesteke erbliden wir wieder eine romanische Säule mit einem stilreinen Würfelkapitäl mit attischem Säulensfuß. Durch Nachgrabungen im Junern des Turmes, 1909, wurden alte Grundmauern freigelegt, wobei festgestellt werden konnte, daß die restliche romanische Säule einer frühern Anlage ansgehört hatte, die später, wahrscheinlich dem Erdbeben von 1356 zum Opfer gefallen ist.



Die alte romanische Kirche war, wie an den noch vorhandenen restlichen Partien zu ersehen ist, durchwegs aus behauenen Quadersteinen errichtet. Es sind rötliche Quarzsandsteine, die aus den uralten, schon zur Römerzeit ausgebeuteten Steinsbrüchen im Badischen, aus der Gegend von Herthen und Degersfelden stammen und somit über den Rhein hieher befördert werden mußten, troßdem im Gebiete von Muttenz an Bruchssteinmaterial fein Mangel bestand. Diese Tatsache läht vermuten, daß wir den oder die Erbauer des romanischen Gotteshauses zu den reich Bemittelten zählen dürfen.

Durch das Erdbeben wurde der größte Teil der Stadt Basel und viele Burgen und Ortschaften im weiten Umkreise in Trümmer gelegt. Wie weit die Kirche von Muttenz bei diesem surchtbaren Naturereignis beschädigt wurde, wissen wir nicht, da uns keine schriftlichen Berichte, die das Geschehene jener Tage näher beseuchten, zu Gebote stehen. Doch das alte Bauwerk redet selbst zu uns durch die manchersei veränderten Formen von einer größern Umgestaltung, die es im 14. und 15. Jahrs

hundert an seiner Sulle erfahren hatte.

In jener Zeit verschwand das romanische Schiff, die Chor-

apsis und der romanische Glockenturm.

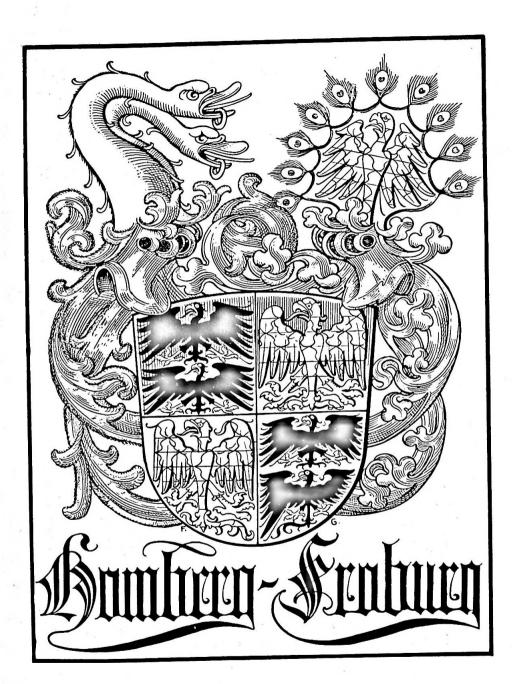
Bevor wir die Fortsetzung der Baugeschichte weiter versfolgen, ist hinzuweisen auf die urkundlich erstmals erwähnten

Landesherren.

Die Herrschaft Wartenberg und das Patronatsrecht der Kirche von Muttenz, besitzen im 13. Jahrhundert, gemäß Meldung des bischöflichen Lehenbuches, die Grafen Wernher, Rudolf und Ludwig von Homburg aus dem Hause Froburg. Um 25. November 1306 verkauften die Grafen Wernher und Ludwig von Homburg alle drei Burgen mit dem Dinghof und dem Kirchensak zu Muttenz, mit der Hardt, mit dem Twing und Bann dis mitten in die Birs, mit allem Gut, das zu den Burgen gehört, die sie vom Gotteshaus zu Straßburg zu Lehen gehabt, an die römische Königin Elsbeth, zu Handen ihrer Kinder, der Herzöge von Osterreich um 1700 Mark Silber.

Die genannten Grafen bewohnten aber die Burgen nicht selbst, sondern besehnten damit ihren Marschalk Hermann. Dessen Nachkommen nannten sich nachher "von Wartenberg".

Als weitere Mitinhaber erscheinen auch zwei herren aus



dem Hause Eptingen und die reich begüterte Baslersamilie "zur Sunnen" und zeitweise, 1396, der reiche Jakob Ziboll,

der Gründer des Karthäuserklosters in Basel.

Von den "zur Sunnen" gelangte die Lehensherrschaft an Ritter Konrad Münch von Münchenstein. Er war ein Enkel von Kund (Konrad) zur Sunnen und seit 1359 teilweise und von 1371 an alleiniger Inhaber des Burglehens Wartenberg.

Seine Gattin, Ratharina von Löwenberg war die Erbtochter des Freiherrn Heinrich von Löwenberg. (Stammburg bei Roggenburg, Bezirk Delsberg.) Das Geschlecht der Münche



Mappenichild Munch-Lowenberg am Chorgewolbe.

blieb fortan fast 150 Jahre lang mit der Geschichte der Rirche

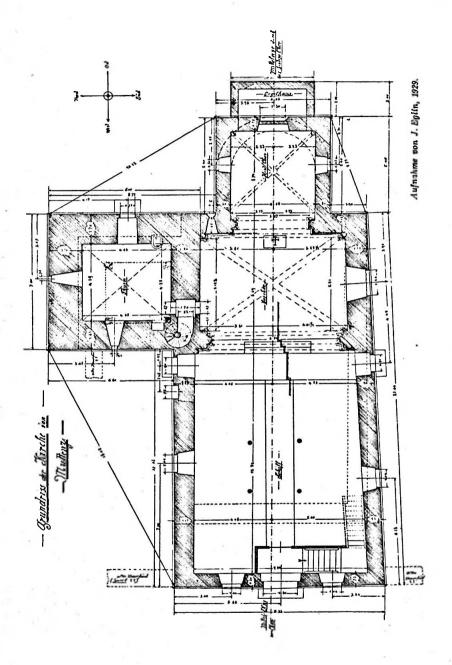
und des Dorfes Muttenz eng verbunden.

Mit dem Burglehen Wartenberg war Konrad Münch zugleich Inhaber des Kirchensahes geworden, d. h. des Rechtes, den Pfarrer zu ernennen und einzusehen. An diesem Rechte hing auch die Bau- und Unterhaltungspflicht der Kirche, speziell des Chors und des Pfarrhauses.

Uls Restaurator des beschädigten Gotteshauses lernen wir

vornehmlich den genannten Konrad Däunch kennen.

Sein Werk tritt zutage bei der Wiederherstellung des romanischen Chores und dessen Kreuzgewölbes (nach 1356). Zum sicht-



baren Zeichen, daß die Erneuerung durch ihn erfolgt war, ließ er am Gewölbeschlußstein sein Wappen anbringen.

Der steinerne Spikenschild trägt in Quartierform je zweimal ein barhäuptiger Mönch auf weißem Grunde und einen, auf

blauem Grunde steigenden Lowen (Munch-Lowenberg).

Der eingefügte Schlußstein, mit dem Wappen des adeligen Chepaars, Münch-Löwenberg, 1324—1378, führte die frühere Forschung zu der irrtümlichen Vermutung, das Gebäude zu den posthum-romanischen, d. h. nachgeborenen zu zählen. Durch die Ersorschungen während der letzten Jahre, anläßlich verschiedener baulicher Arbeiten am Gewande der Kirche, sowie durch Rachgrabungen, deren Ergebnisse den früheren Autoren nicht bekannt sein konnten, ist heute diese Behauptung gründlich und einwandfrei widerleat.

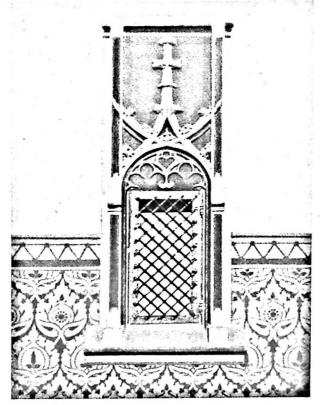
Im 14. und 15. Jahrhundert, als verschiedene bauliche Beränderungen stattsanden, war der romanische Baustil nicht mehr in Anwendung, er galt für veraltet. Schon seit dem 13. Jahrshundert hatte eine neue Bauweise sich Gestung verschafft, die nach verhältnismäßig kurzer Zeit die romanische verdrängte und an ihrer Stelle das Feld behauptete. Es ist die gotische

Bauart.

Der gotische Stil unterscheidet sich vom romanischen in der Hauptsache und am auffälligsten dadurch, daß die Fenster-, Tür- und Toröffnungen nicht mehr halbkreissörmig gewöldt sind. An Stelle der Rundbögen bei Gewölden und Öffnungen sehen wir die Spishogensorm. Die altertümliche, schwere, massige, Ruhe und Ernst atmende Bauart ist verschwunden. Sie ist abgelöst durch völlig anders geartete, oft reich gegliederte schlanke, fühn himmelanstrebende, mit reichem Schmuck gezierten Bauteile. Die Gotik, deren Blüte und Glanzzeit ins dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert fällt, ist die kunstvollste und erhabenste Bauart des Mittelalters. Noch heute zeugen ungezählte Kirchen und Dome, auch viele weltliche Gebäude in allen Ländern Europas, von der oft überwältigenden Schönheit dieser hohen Runstepoche.

Die in diesem Stile geschaffenen Teile der Kirche in Muttenz sind nicht prunkvoll, sie passen sich in schlichter Einfachheit, geschickt und gefällig, dem alten romanischen Teil an, so, daß troß den beiden anders gearteten Stilrichtungen die vornehme und stimmungsvolle Raumgestaltung des uralten Gotteshauses keine Einbuge erfahren hat.

Bu den gotischen Gebäudeteilen gehört das kleine Chorhaus, in welchem heute die Orgel steht. Seine Entstehungszeit liegt



Saframenthäusden im Chor ber Rirde.

wohl im fünfzehnten Jahrhundert. Die Länge und Breite deckt sich mit der, am gleichen Plate errichtet gewesenen, romanisschen Apsis, mit der Ausnahme, daß an Stelle der Rundung ein rechteckiger Abschluß gegen Osten erstellt wurde. Den Raum überspannt ein Kreuzgewölbe, gegliedert mit einfach gekehlten

gotischen Rippen. Der freisrunde Schlußstein ist mit dem, in edlen Formen gehaltenen Antlig des Erlösers geziert.

Die Nordseite birgt ein hübsches, schmuckvolles, gotisches Wandtabernakel, ein Sakramentshäuschen, das einst die



"Mund" Bappen am Norbtor ber Rirche.

geweihten Hostien, das Abendmahlsbrot aufzunehmen hatte. Hier stund dis zur Resormation der Hoch- oder Hauptaltar mit seinem Heiltumschaße, beseuchtet vom matten Ampelschein des "ewigen Lichtes".

Das Langhaus, oder Schiff trägt auch gotischen Charakter.

Es ist im Bergleich zum romanischen um vier Meter gegen Westen verlängert worden. (Nach 1356.) Über dem Schiff, da wo sich einst das romanische Gewölbe ausspannte, breitet sich jetzt auf 8.50 m Höhe eine flache hölzerne Leistendecke aus, die mit schönem gotischem Waswert und den charakteristischen großen Rundsopfnägeln geziert ist. Die 24 cm breite, etwas erhöhte Mittelgurte trägt, neben dem Wappenschilde mit dem Baselstab, in eingesschnittenen gotischen Lettern, solgende dekorative Inschrift: "dis Werk hat gemachet Ulrich Bruder, der tischmacher ze Basel, in dem jar als man zalt nach unsers lieben Herren Jesu Christi Geburt: fünffzehenhundertvier jar." (1504.)

Seit 1380 erscheint der Sohn des Konrad Münchs, Hans Münch, als Herr zu Wartenberg. Er war vermählt mit Agnes von Brandis von Weißenburg (im Simmental) und war, wie sein Bater, der Kirche Muttenz ein Schirmer und Gönner. Im Jahre 1383 lernen wir ihn kennen als Mitbegründer des Augustiner-

flosters zum Roten Haus, drunten am Rhein.

Die zinnengefrönte, bis zu sieben Weter hohe Ringmauer mit den festen viergeschossigen Tortürmen scheint das Werk Hans Münchs zu sein. Der Ausbau dieser festungsähnlichen Anlage verrät, daß man dahinter nicht nur geistlichen Beistand sinden konnte, sondern daß das Ganze eine wehrhafte Burg, ein Refugium war, in welches sich die Bevölkerung bei Drangsal und Kriegsgesahr slüchten und in ihr sogar eine Belagerung aushalten konnte.

Allem Anscheine nach sind die burgähnlichen Festungsmauern in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden. Die an der Außenseite, über dem Eingangstor des nördlichen Torturmes eingemauerte, rote Sandsteintasel mit dem Münchs

wappen bestärkt diese Vermutung.

Nach dem Tode Hans Münchs finden wir das Lehen Wartens

berg in den händen seines Sohnes hans Thuring.

Hans Thüring Münch war seit 1394 Domherr am bischöfslichen Münster zu Basel und Erzpriester und Propst zu St. Ursanne. Im Jahre 1419 versieß er den geistlichen Stand und verheiratete sich noch im gleichen Jahre mit Fröwelina von Eptingen und nahm Wohnsig auf dem Schlosse Münchenstein.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir Hans Thuring Münch

als den Erbauer des Kirdyturmes ansprechen. Die Bauzeit dieses überaus festen und trutigen Werkes mit den, im untern Teile fast zwei Weter dicken Mauern, fällt in die Wende des vierzehnten, oder in die erste Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Sine im Mauerkern eingeschlossene steinerne Wendeltreppe führt in die obern Stockwerke. Die Datierung des Turmes erleichtert uns eine wertvolle steinerne Urkunde, bestehend aus einem heraldischen Doppesichild auf einem Quaderstein, außen an der nordwestlichen Turmecke. Er zeigt das Allianzwappen, auf zwei einander zugeneigten Schilden, Hans Thüring Münchs v. Münchenstein und seiner Gattin Fröwelina v. Eptingen, 1390—1449, Inhaber der Herrschaft Wartenberg.

Doch nicht nur am zeitlichen Bau des Gotteshauses hat sich Hans Thüring Münch ein Denkmal gesetzt, auch für sein und seiner Familie Seelenheil war er nicht minder bemüht, indem er eine Stiftung errichtete, gemäß welcher der Prior des Augustinerklosters zum Roten Haus wöchentlich dreimal am Marienaltar in der Kirche Muttenz die Frühmesse lesen mußte. Außerdem hatte das Kloster alse vier Fronsasten (viertelijährlich) dem Pfarrer zu Muttenz einen Priester zu entsenden zur gemeinsamen Haltung der Jahrzeit (Seelenmesse) für die gesamte Münch'sche Kamilie.



Allianzwappen Munch Eptingen am Rirchturm.

Der erste Teil des ausführlichen Stiftungsbriefes vom 28. Januar 1444 lautet: "Ich Hans Thüring Münch von Münchenstein, herr zu Löwenberg etc. thue fund mit diesem Brief allen denen die ihn ansehen, lesen oder hören lesen, als weilent der fromm vest Herr Hans Mund von Münchenstein, Ritter, min lieber herr und Vater selig, dem Gott gnädig und barmherzig sig, in sinem Leben nit unwißlich betrachtet hat, daß menschlicher Natur Blödigkeit angeboren, und daß von Anfang der Welt allewegen das Leben mit dem Tod überherrschet ist, auch daß die Zit verschinet als der Schatten und der Tag fast erschrecklich ungehür und bitter wird, wenn sich himmel und Erdrich beweget, durch siner und aller siner Bordern Seelenheil willen eine Frühmeß zu Sannt Arbogastskilchen zu Muttenz Willen gehabt hat! zu stiften und das aber in sinem Leben nit vollbracht, sondern in sinem letten Willen mir empfohlen hat, solche Bfrund zu äufnen und nad minem Bermögen zu stiften, auch Stur und Silf darzu zu geben, daß solide Pfrund gestiftet und bestetiget werde. Solichs ich betrachtet hab, nämlich, daß Gott dem All= mächtigen nut genehmers, noch der Seelen Beil nut größers ift, dem emfig Deg lefen und göttlicher Dienft, und hab als ein Stifter und ein Schirmer des Rlofters zum Roten hus, Baster Bistums, luterlichen durch Gottes und miner und aller miner Vorderen und Nachkommen Seelenheil willen, und um, daß das göttlicher Dienst gemehrt werde, an einem Altar, der gewihet und in der er unser lieben Frauen (der hl. Maria) in der obgenannten Kilchen zu Muttenz uffgericht, aber noch nit mit Früchten und Gülten, der sich ein Priefter begon mag, begabet ist, diese nachgeschrieben jährlich Zins und Gülten geordnet und die den erbaren geistlichen Brüdern, dem Prior und Convent des obgenannten Klosters zum Roten Suse gegeben, ordne auch und gib wissentlich, fraft dies Briefs einer rechten redlichen uffrechten Gab, die do geschicht under den Lebenden, und suft in all Wife und Form, alsdenn das von Necht oder Gewohnheit allerbast beston mag, also mit diesen Fürworten, daß die selben Brüder, der Prior und Convent des Gottshus zem Noten Hus, solid Renten, Nut und Gülten nun fürbag mehr innehmen, nugen und nießen sollen und mögen, ohn min, miner Erben und Nachkommen, und sust menglichs Sperrung, Hindernis und Widerred, und all Wochen wochentlich in der obgenannten

Rilden zu Wuttenz drei Stund uff dem obgenannten Altar "unser lieben Frauen" Frühmeß sprechen und lesen, ohn all Gestährde. Die obgenannten Brüder sollen auch fürbaß hin alle Jahr jährlichen vier Stund im Jahr, zu den vier Fronfasten, in ihrem Gottshus obgenannt, min, mines lieben Herren und Batter seligen, Herr Hansen Wünchs obgenannt; auch mins lieben Gemahls Frau Fröwlin geborn von Eptingen, genannt von Wildenstein, unsere Linder und aller unser Vorfahren und Rachkommen Jahrzit nach ihres Ordens Gewohnheit und Necht begon und alle vier Hochzit einen Bruder, der do Priester ist, uß ihrem Gottshus einen Kirchherren oder Lütpriester zu Wuttenz biziten ze geben und ordenen, der demselben Kirchherren oder Lütpriester helse singen und lesen, damit das heilig Amt der Weß, Gott zu Lob und zu Ehren, desto loblicher begangen werde, ohn all Widerred und Gefährde" usw.

Die Stiftung bestand aus den Bodenzinsgaben von ungefähr Hundert Jucharten Ader und Wiesen, in vielen Parzellen im Banne Muttenz: im Hofader, vor Siechenholz, Klünenfeld, Im Freuser, im Scheuerrain, im Donnerbaum, im Kriegader, im Apfalter, zu Lächeln, am Bachgraben, Im Käppeli, Unter Hohenwart, Im Fröschenegg, am Baselweg, am Gensbühlrain, Hinterzweien, auf dem Brühl, auf der Breite, im Hundtrog, auf Geerlinshalden, im Eigental, auf Sennenmatt, am Sevogel, auf der Lachmatt, sowie von zwei Parzellen Neben im Instibutun und von je einer Hosstatt niedem im Dorf, im Oberdorf

und am Gensbuhlrain (Geifpelgaffe).

Die Abgaben betrugen jährlich 12½ Viernzel = 202 Sester Korn, 8½ Viernzel = 136 Sester Haber und 10½ Hühner.

(Das Honorar für die Marienkaplanei.)

Wie der Kirche zu Muttenz so auch dem Kloster zum Roten Haus, erzeigte sich Hans Thüring als ein guter Schirmsherr und großer Wohltäter. Am 26. August 1421 verpflichtete er sich für den begonnenen, aber immer noch unvollendeten Ausbau der dortigen Kirche, Chor und Kirchhof und deren Weihe zu sorgen. Dabei wurde im besondern festgelegt und vereinbart, daß durch den Bau der Klosterkirche die Rechte und Einkünste der Gemeindekirche St. Arbogast zu Muttenz nicht gesichmälert und gefährdet werden dürfen.

Im Jahre 1449 starb Hans Thuring Munch. Mit seinen

Söhnen Sans und Ronrad icheint das Geschlecht der Münche die absteigende Bahn beschritten zu haben. Die beiden jungen herren besagen nicht mehr die Ruhe und die Rlugheit wie ihr Bater. Immer mehr gerieten sie, wie sie spater selbst flagen, durch mannigfache Widerwärtigkeiten, durch "Raub, Fehde, Rrieg und Keindschaft in verderblichen Schaden und Schulden". Ihre Bermögensverhältnisse wurden immer schlechter, so daß fie genötigt waren, verschiedene Ginfünfte und Berrichaftsrechte an reiche Bafler Familien zu verpfanden. Doch auch diefer Ausweg konnte ihre bedrängte Lage nicht auf die Dauer beffern. Ronrad Münch war genötigt, seine altangestammte, aber mit vielen Schulden beladene Herrschaft Munchenstein-Muttenz der Stadt Basel zu verpfänden. Am 18. Juli 1470 murde der Pfandvertrag mit der Stadt für 12 Jahre abgeschlossen unter ber ausdrücklichen Zustimmung der übrigen Mliteigentumer: feines Bruders Sans, feiner Schwester Elli Munch, verheiratete Frau von Blumened, und seines Bruderkindes Sans Friedr. Münch. Die Herrschaft umfaste das Schlos und Dorf Münchenstein, den Burgstall Wartenberg und das Dorf Muttens mit dem Dinghofe "mit aller Herrlichkeit, Leuten, Binfen, Steuern, Zehnten, Zöllen und Geleiten, Fischenken, Wassern, Wasserrunfen, Mühlen, Wunnen, Weiden, Feldern, Solzern, Aldern, Matten, Wildbammen, hohen und niedern Gerichten, Buken. Besserungen, Gefällen, Weingarten, Trotten, auch den Rirchenfat zu Muttenz und zu Münchenstein" usw. Ronrad Münch wird von den Baffern gum Bermalter des Schlofiqutes, gum Obervogt bestimmt. Aber die Einnahmen und Ausgaben der Herrschaft hatte er der Stadt alljährlich Rechnung abzulegen. Er scheint jedoch das Vertrauen, das ihm geschenkt wurde, mis braucht zu haben, denn einige Jahre später wurde er infolge ungetreuer Verwaltung seines Amtes entsett. Entgegen seinen Bersprechungen hatte er sogar während der Pfandzeit im geheimen seine Herrschaft an Solothurn verkauft.

Basel protestierte dagegen und verlangte Aushebung des Kausvertrages, doch Solothurn weigerte sich auf diese willstommene Herrschaft zu verzichten. Der Streit, der heftige Abersfälle der beiden Dörfer Muttenz und Münchenstein durch die Solothurner im Gesolge hatte, wurde vor ein Schiedsgericht gebracht. Selbst die Lagsahung hatte sich mit dem Handel

zu beschäftigen. Das Urteil des Schiedsgerichtes, das aus eidsgenössischen Räten von Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Freiburg gebildet war, lautete zu Gunsten Basels. Der an Solothurn geschehene Verkauf wurde ungültig erklärt. Zur selben Zeit war der Kirchensah, die Kollatur der Kirche in Muttenz, in den Händen des greisen

Domberrn, Beters gum Luft, † 1474.

Das firchliche Leben und die firchliche Runst scheint im ausgehenden 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts allenthalben, zu Stadt und Land, mächtig gefördert und gesteigert worden zu sein. Mit einem auffallenden Eifer werden überall die Kirchen erweitert oder neu gebaut und Ausschmückungsarbeiten vorgenommen. Jede Mauerwand erhält ihr Gemälde und jedes Geräte seinen Schmuck. Auch die Kirche in Muttenz, mit ihrem reichen Bilderschmucke zeugt vom künstlerischen Können der Schöpfer und von der Aktivität der führenden Kreise jener Tage.

Sämtliche Wande, vom Boden bis unter die Gewölbe und

Deden, trugen einst gartgetonte Bilber.

Anlählich einer Innenrenovation, 1882, wurden sie aus Tageslicht gebracht, indem die darüber aufgetragene Mörtelsschicht sorgfältig losgelöst wurde. Unter der Mithilse der historischsantiquarischen Gesellschaft Basel wurden die, zum Teil noch leidlich konservierten Bilder kopiert, von welchen unser gehlicher Mitbürger, Karl Jauslin, Kunstmaser sel., achtzehn Exemplare auf Papierbogen mit den leuchtenden Farben rekonstruierte. Die prächtigen getreuen Rekonstruktionen und die übrigen Durchzeichnungen werden im Staatsarchiv zu Basel sorgfältig ausbewahrt.

Die ältesten Malereien waren im vordern romanischen Chorzu sehen. An der Nordwand unten, hinter dem heutigen Chorzestühle, waren zwei Szenen aus dem Leben des Kirchenheiligen St. Arbogasts dargestellt, in der einen mit König Dagobert und Gemahlin und einem Gefolge von Anieenden, die Botivgeschenke darbringen. Die andere Szene stellt den Heiligen dar, wie er den Königssohn erweckt. Über der romanischen Türe, die in die Sakristei und in den Turm führt, befand sich in einem Mezdaillon das Brustbild eines Heiligen, das älter war, als das darüber gemalte Legendenbild St. Arbogasts. Gegenüber, an der Südwand war ein ähnliches Rundbild ersichtlich, dessen

obere Hälfte durch das später eingesetzte gotische Fenster zerstört war.

An die Marienverehrung erinnert uns ein größeres Gemälde über den Legendenbildern St. Arbogasts, das dis unter den steinernen Schildbogen reichte, aber nur noch in Fragmenten erhalten war, in welchem die Krönung Marias, umgeben von weißgekleideten Engeln, nehst Gottvater und

Christus zum Ausdruck kani.

Weitere Bilder, in denen das Leben Marias verherrlicht wird, sind an der Südseite im Schiff oben, neben Joachims Opfer und Joachim und Anna, zu sehen: Maria Geburt (ist durch das Fenster zerstört), Maria im Tempel, Maria Vermählung, Maria Verkündigung? und Maria mit Elisabeth. Als Gnadensmutter finden wir sie an der Westwand über dem Treppenspodest zur Empore. Mit dem weiten ausgebreiteten Schußsmantel schützt sie zu ihrer Nechten die höchsten geistlich en und

zur Linken die weltlich en Würdenträger.

Das Leben, Leiden und Sterben des Erlösers war durch folgende Bisder dargestellt. An der Südwand: Christi Geburt, die Flucht nach Agnpten, Kindermord, Jesus im Tempel, Christi Tause. An der Nordwand (obere Reihe): Christi Einzug in Jerusalem, Abendmahl, Christus im Garten Gethsemane, Christi Gefangennahme (Judaskuß), Kaiaphas? (ist durch das Fenster zerstört), Christi Geißelung, Dornenkrönung. Untere Reihe: Ecce homo, Pilatus Handwaschung, Kreuztragung? (ist durch das Fenster zerstört), Kreuzigung, Christus am Kreuz? (ist durch das Fenster zerstört), Pieta (Maria mit dem Leichnam Christi), Limbus (die Borhölse, worin sich die Seelen der Väter des alten Testamentes und der ungetausten Kinder befanden).

An den beiden Längsseiten und an der Giebelwand des Schiffes unten, finden wir in gemessenen Abständen in Lebenssgröße, Christus mit den zwölf Aposteln. Über den Häuptern zieht sich ein Spruchband hin, auf welchem das Glaubenss

bekenntnis aufgezeichnet ift.

Beim Evangelisten Matthäus ist die Jahrzahl 1507 vermerkt.

An den Heiligenkultus erinnert ein Bilderzyklus, in zehn Felder abgeteilt. Der Sinn der Bilder konnte, da sie zu sehr beschädigt waren, nicht mehr erkannt werden; dagegen zeugen eine Anzahl Fresken, die leider größtenteils zerstört sind, an die

dem hl. Sebastian einst zugekommene Berehrung.

Die ganze Westwand über der Empore schmudt das jungste Gericht, 9.20 m lang und 4.35 m hoch. In der Mitte thront Christus als Weltenrichter auf einem doppelten Regenbogen, die Füße ruben auf der Weltkugel. Bur Linken und Rechten sigen bie Junger mit ihren Symbolen. In den beiden Eden oben, links und rechts, bemerken wir zwei Engel in den Wolken, die das Weltgericht mit Posaunenblasen verkündigen. Unterhalb des Weltenrichters dehnt sich ein Feld, die Erde aus, wo aus den geöffneten Gräbern die Toten auferstehen. Links steht der Apostel Betrus mit dem himmelsschlussel, mit den Geligen in erwartungsvoller Freude dem Paradiese zustrebend. Auf der gegenüberliegenden Seite sehen wir die Verworfenen, anastvoll und mit abwehrenden Gebarden die Graber verlassen und von schrecklichen Teufelsgestalten in die Hölle getrieben und getragen werden. Ein überaus wirkungsvolles und drastisches Gemälde! (Restauriert im Jahre 1882 durch R. Jauslin, Runst= maler.)

Die Gewölberippen im Chor waren, in regelmäßigem Wechsel, geziert mit den Wappen von Löwenberg (gelber Löwe in blau) und ein Schild mit schwarzem Adler in weiß. (Eptingen.)

Die überaus reichhaltige Ausmalung der Kirche erfolgte wohl durch den Domherrn Arnold zum Luft, seit 1474 Kirchherr der Kirche. Sein Wappen prangte am südlichen Mauerdreieck des großen Triumphbogens, getragen von zwei schwebenden Engeln. An die Herrschaft beziehungsweise Pfandschaft der Stadt Basel, seit 1470, erinnert im nördlichen Zwickel dassenige Basels in der nämlichen edlen und kunstvollen Ausführung.

Einen Einblid in die Kirchenzucht und spolizei gewähren uns die alten Urkunden, wenn darin vom Halseisen die Rede ist, das am nördlichen Eingangstor angebracht war und von welchem diejenigen Bekanntschaft machen mußten, die gotteslästerliche

Reden führten.

Im alten Hofrecht der Leute von Muttenz und Münchenstein, vom 9. September 1461, heißt es: "Welcher Mann oder Anecht in den vorgenannten Dörfern ungewohnlich schwüre und Gott dazu nennt, oder dem andern das fallend Uebel oder Barly wünschte, der soll stohn darnach am nächsten Sunntag oder

Fiertag offentlich in dem Halsysen, von da an als man zur Messe lütet, bis zu Mittag, und dazu geben zween Schillinge zur Besserung, oder gute Pfänder dafür, ehe er uß dem Halsysen kunnt. Wäre es ein Anab unter 14 Jahren, der soll zu glicher Wise stohn und geben ein Schilling zur Besserung. Wäre es aber eine Frau oder eine Tochter, die ein solches täte, die soll im Halsysen stohn, so lang die Meß währet, oder bis man zu Imbiß ihet, so man nit Messe hielt, und soll geben einen Schilling zur Besserung, ehe sie darus kommt. Zu glicher Wis, welche Frau oder Tochter schwüre: bi Gotts Marter, Gotts Liden, Gotts Ende oder sunst ungewöhnliche Schwüre täte, oder der anderen freventlich an ihr Ehr redte (verleumdete), die soll dieselbe Besserung liden. Und sollent die Besserungen (Vuhen) innehmen und sammlen die Vögte biziten und sollent die kommen an die Kirchen des Dorfes, do die Besserung gefalsen ist".

Betreffend Haltung der Feiertage verordnet das Doku-

ment:

"Auch sollen alse die, so in den obgenannten Dörfern gesessen lind, alse gebannen Feiertag halten, als der Lütpriester gebietet zu halten, es irre denn Herren Not, oder Libsnot, oder Gemein Werk. Wer das nit hielte, der soll verbessern, so oft er das tut und übertritt: fünf Schilling an der Kirchendau".

Ein anderes Dokument: "Eid und Satzungen der Eptingerleute zu Pratteln" vom Jahre 1460 bestimmt betreffend die

Stille und Ruhe auf den Kirchhöfen:

"Auch soll niemend auf dem Kilchhof kein Gespräch han, noch da stahn zu schwähen dieweil der Priester in der Rilchen an sinem Amt ist, und auch nach dem Amt. Wer das überfüert, der bessert ein halb Pfund Wachs." Ein weiteres eigenartiges Strasmittel war die "Trülle", ein gitterartiges, hölzernes, drehbares Gestell. Sie stund draußen vor dem Nordtor in der Ecke gegen die Wacht. Die Trülle war bestimmt für solche, die sich leichtere Vergehen hatten zu Schulden kommen lassen. Wer vorbeiging, wer in die Kirche trat oder vom Gottesdienst kam, konnte sie drehen und dem armen Sünder, der darin steckte, den Schwindel beibringen. Die Trülse war noch im 19. Jahrhundert im Gebrauch.

Das Jahr 1499 brachte den Leuten von Muttenz und ihrem Gotteshauses unruhige und kriegerische Tage. Es ist die Zeit des

Schwabenkrieges und der Schlacht bei Dornach. Obwohl sich die Stadt Basel und die Landschaft bemuhte, neutral zu bleiben, wurde das Baselbiet, besonders Muttenz und Pratteln, wiederholt von fremden, feindlichen und eidgenössischen Truppen besetzt und belästigt. Bon dem Ausgang einer der vielen Streifzüge sind wir naher unterrichtet. Es wird uns gemeldet, daß einst die Solothurner, denen sich auch Basler und Männer aus Muttenz angeschlossen hatten, hinter den hohen Mauern im Kirchhof von Muttenz Stellung bezogen, um sich vor dem herannahenden Feinde, einer Abteilung welfcher Reiterei gu fcugen, und wenn nötig, es auf einen Angriff ankommen zu lassen. Der welschen Reitergarde war der Standort der Schweizer und ihrer Zuzüger bekannt geworden. Sie ritten an die Ringmauer und verlangten vom Bogte zu missen, wer darinnen sei. Der Bogt scheint mit der Auskunft gezögert zu haben. Erst als sie ihn wiederholt bei Ehre und Gewissen aufforderten, die Wahrheit zu sagen, erklärte er, es seien auch Solothurner darinnen. Darauf sprengten die Reiter davon, um Verstärfung zu holen, mit der Absicht, die Rirchhofmauern zu stürmen. Unterdessen aber zogen sich die bedrohten Solothurner, um sich in Sicherheit zu bringen und um die Muttenzer vor Schaden zu bewahren, aus der Stellung gurud und eilten ins Solg und Gebirge gegen Gempen hinauf.

Als dann der Angriff auf die Kirche dennoch geschah, fielen nur zwei Mann, die wegen ihres vorgerückten Alters nicht mehr hatten fliehen können, in die Gesangenschaft der Feinde. Sie wurden aber auf Fürbitte der Vasler, unter Verlust ihres Gürtels gewandes wieder freigelassen.

An den Streifzügen und namentlich an der Schlacht bei Dornach haben sich aus der Landschaft viele Männer beteiligt. Unter denen hat sich ein Muttenzer, Namens Hans Schwarz, besonders ausgezeichnet. Er war Büchsenmeister und ein guter Freund der Eidgenossen und speziell der Solothurner.

In der Schlacht eroberte er ein feindliches Banner. Als Geschenk für das wertvolle Beutestück erhielt er von der Stadt Solothurn eine Besohnung von 20 Pfund (nach dem heutigen Geldwert zirka 350—400 Fr.)

Das Banner wurde als Siegestrophäe in der St. Ursenkirche zu Solothurn aufgehängt.

Nach dieser Episode aus böser Ariegszeit wenden wir uns wieder den Räumen der Kirche zu, wo inzwischen auch wieder Frieden und Stille eingekehrt ist.

Doch die Ruhe sollte nicht mehr lange dauern, wir nähern uns rasch der Zeit, in welcher die Herrschaft Münchenstein-Muttenz von gewissen wirtschaftspolitischen, vor allem aber durch kirchliche

Neuerungen berührt und umgestaltet wurde.

Im Jahre 1491 starb Konrad Münch. Seine Bruderskinder, denen die Herrschaft zugefallen war, befanden sich nicht mehr in der Lage, die den Baslern, 1470, verpfändete Herrschaft einzulössen. Auf der andern Seite war Basel bestrebt, den bloßen Pfandsbesit ins Eigentum zu verwandeln. Im Jahre 1515 kam endlich der Berkauf zu stande. Er bedurfte aber noch der Genehmigung des österreichischen obersten Lehensherren, des Kaisers Maximilian. Nach vielen Anstrengungen und Bemühungen seitens der Berkäuser und der Stadt Basel erteilte am 16. August 1517 der Kaiser seine Zustimmung, eignete und freite alles der Stadt Basel und verzichtete für alse Zeiten als Haupt des Erzhauses Desterreich auf alse bisherigen Rechte der Lehenschaft, an den Burgen, Dörfern und Kirchen der Gemeinde Muttenz und Münchenstein. Bon nun an war Basel im unbestrittenen Besig der beiden Dörfer.

Mit der Zugehörigkeit zu Basel brach für die Untertanen

eine neue Zeit an.

Am 31. Oftober 1517 schlug der Augustinermönch Martin Luther 95 Sätze gegen den Ablaßhandel an die Schloßfirche zu Wittenberg. Damit wurde bald eine Bewegung ausgelöst, die nicht nur eine tiefgehende kirchliche Umgestaltung zur Folge hatte, sondern auch das wirtschaftliche und politische Leben erfaßte. Wir nennen diese sturm= und drangerfüllte Aktion: die Kirchen= reformation.

Die Bewegung blieb nicht auf Deutschland beschränkt. Sie fand auch in der Schweiz einen guten Boden und in Ulrich Zwingli einen Vertreter, der ihr, unter Wahrung der Selbstständigkeit und der schweizerischen Eigenart, takkräftig und treu diente. In unserer Nachbarstadt wirkte in seinem Sinn und Geist Joh. Dekolampad.

Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten und mannigfachen hindernissen und nach jahrelangen Kämpfen wurde am 9. Februar 1529 die Reformation auf das Drängen des Volkes

in Bajel eingeführt.

Das ganze Baselbiet teilte das Schicksal der Stadt. Die Kämpse, die der Einführung der Reformation vorausgingen, beeinflußten somit auch das Leben in Muttenz. So standen auch hier, wie in Basel, die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts im Zeichen der Unruhe und der Leidenschaften.

Im Frühjahr 1521 wurde der Raplan des Marienaltars, Johs. Dornacher, ein Muttenzer Bürger, durch Pentelin Gigelmann von Bubendorf ermordet. Die Ursache dieser Mordtat

kennen wir nicht.

Am 17. November 1522 mußte Peter Häner von Muttenz Urfede schwören, d. h. er wurde für immer des Landes verwiesen, weil er "ungeziemliche Worte wider den herrn Offizial des bischöfl. Hofs, auch gegen Johannes Spirer in Basel geredt, welche Worte zum Ungehorsam und Ufruehr dieneten." 1. Juni 1523 schworen Friedli Tschudi und Bernhard Margstein von Muttenz Urfede, weil sie "ungeschicklich haben gehandelt der Zehenden halb." Um 3. Mai 1525 wird das Kloster gum Roten Haus und das Frauenkloster im Engental von den aufständischen Bauern heimgesucht; sie durchstürmten und plünderten die Räume und aßen und tranken, was vorhanden war. Am 5. Mai 1525 stellen die Muttenzer 22 Beschwerde= artikel zu Handen der Obrigkeit auf. Sie verlangten die Befreiung von verschiedenen Steuern, Regelung des Zehnten, Befreiung vom Birszoll bei St. Jakob, Regelung der Frondienste, das unverfürzte Weidrecht im ganzen Banne, die Beschränkung des Weidrechtes der beiden Rlöster und das Aussterbenlassen der Alöster im Gemeindebanne. Regelung der Brennholzbeliefe= rung an die beiden Rlöster, unbeschränktes Nuhungsrecht der gemeinen Waldungen, sowie der Jagd, Beschränkung des Zinsnehmens und die Abschaffung einiger weitern, als unwürdig empfundenen persönlichen Verpflichtungen und Herrendienste.

Die drohende Haltung der Landleute und die in der ganzen Landschaft revolutionäre Stimmung bewog die Stadt zu einigen Zugeständnissen. Um 2. Juni 1525 erhielten die Muttenzer ihren Freiheitsbrief. Des Errungenen freuten sie sich zwar nicht lange. Denn schon nach einigen Jahren, nachdem sich die Wellen wieder gelegt hatten, wurden einige Erleichterungen und Versprechungen

durch die Obrigkeit wieder zurückgezogen. Im Jahre 1532 gaben die Untertanen der Landschaft sogar freiwillig ihre Freiheitssbriefe zurück. Rur die von Wuttenz waren nicht einmütig. Die Ungehorsamen wurden nach Basel in die Ratsstube vor den Bürgermeister gesaden. Nach stattgehabtem Rat und Verhör wurden ihre Namen aufgeschrieben, "damit es nicht in Vergeß gestellt und mit ihnen nicht gehandelt werde wie mit den Gehorssamen. "Es waren Hans Croni, Wichel Pfirter, Jakob Seiler, Claus Iselin, Hans Ath, Wolff Ramstein und dreizehn andere, deren Namen nicht notiert sind.

Auch unter den Inhabern der kirchlichen Amter herrschte in dieser unruhvollen Zeit großer Wechsel. 1517 war der Priester Arnold zum Luft gestorben. Zum Nachfolger wählte der Rat von Basel Egidius Rycholf, Kaplan zu St. Peter in Basel. Er versah den Dienst nicht selbst, so wenig wie seine Borgänger, sondern bestellte hiezu Vikare. Deshalb wollten ihm die Mut-

tenzer offenbar auch keine Abgaben mehr entrichten.

Im Jahre 1525 waltete als sein Stellvertreter für kurze Zeit Johannes Schnyder, genannt Vorschan, aus der Ostschweiz stammend, ein persönlicher Freund und Amtsbruder Zwinglis. Ein anderer Ostschweizer, Walter Bünzli, hatte um die gleiche Zeit, 1525, die Kaplanei des Warienaltars inne, die einst der ermordete

Raplan, Johs. Dornacher, versehen hatte.

Mus alten Schriftstuden vernehmen wir, daß auch eine fog. Marien=Bruderichaft bestanden hatte, die Vermögen besaß und an geldbedürftige Einwohner Darlehen gegen sichere Unterpfänder gewährte. Im Jahre 1525 waren Pfleger (d. h. Vorsteher) der Bruderschaft Sans Seiler und Arbogast Bimmermann, die 1528 durch Heini Müller und Raspar Seiler abgelöst sind. Als Geldnehmer lernen wir kennen die Frau von Nudolf Tschudin 1525. Hans Huber 1528 und laut einer Abrechnung vom 18. Januar 1544: Nicl. Tschudin, Hans Cronn, Wernli Reigel, Berners Erben, ferner Wolfgang Ramftein, Bernhard Seiler, Arbogast Zimmermann, Rudolf Pfirter u. a. Bei den Geschäften wirkten als Richter mit, 1525, Erhart Weber, Nicl. Brüderlin als Fürsprecher, Nicl. Berner, als Vertreter, Fridli Müller, Bernhard Seiler, Werli Suttinger, Seini Schäublin, Bernhard Dornacher und Berchtold Surer, alle von Muttenz.

Am 9. Februar 1529 brach in Basel der Bildersturm los, bei welchem das reiche gottesdienstliche Inventar aller Kirchen und Kapellen, die Gemälde, Heiligenstatuen, Altäre, kurz alles, was dem alten Kultus gedient hatte, weggetan, zertrümmert, auf Haufen geworsen und vor den Kirchen verbrannt wurde.

Bald darauf, am 10. Februar, erließ der Rat ein Mandat, wonach im ganzen Gebiete Basels, in der Stadt und auf der Landschaft, Messe und Bilder beseitigt sein sollten. Keine "papistischen Zermonien" wurden mehrgeduldet, die alten Kirchenbräuche, die Meßseiern, der Heiligens und Marienkultus, alles was aus der h. Schrift nicht zu begründen war, wurde "ganz und garabgetan."

Die Reformation, die im Februar 1529 gänzlich durchgeführt wurde, und die in der Gemeinde Muttenz erst nach heftigem Widerstande der Altgläubigen Eingang fand, ging auch am

Rirchengebäude nicht spurlos vorüber.

Die Altäre wurden abgebrochen, Kruzifixe, Statuen, Paramente, Fahnen, alles was zum bisherigen Kultus gehörte, entsternt. Was aus Gold und Silber war, wurde eingeschmolzen und das übrige an öffentlicher Gant verkauft. Da fürderhin, auch auf der Landschaft, nur noch das reine und lautere Evansgelium gelehrt und gepredigt werden durfte, hatte man für die vielartigen kirchlichen Gegenstände keine Verwendung mehr. Die ungefähr zwanzig Jahre vorher mit Malereien reich geschmückten Wände wurden überweißelt, sodaß von der einstigen Pracht nichts mehr übrig blieb, als die kahlen Wände.

Einen Einblid in das Juventar der Kirche Muttenz gewährt uns ein noch vorhandenes, durch den Rat in Basel aufgenommenes Verzeichnis. In demselben sind unter anderem aufgeführt: 22 Weigewänder, 20 weiße Chorhemden, 68 Altartücher, 4 Relche, und ein Heiligtum: St. Arbogast's Arm in einer silbernen Hülle. Das Verzeichnis ist nicht vollständig, da viele andere

toftbare Gegenstände, wie Monstrangen, fehlen.

Die Erneuerung und Berbesserung der damaligen, vielsach in Formen erstarrten und durch viele Mißbräuche entarteten Kirche war eine Notwendigkeit, dennoch ist aber der Berlust vieler unersetzlicher Kunstwerke zu beklagen, die im Übereiser oder ausrohem Unverstand zerstört worden sind.

Den Abschluß ber großen Umgestaltung bildete die am

1. April 1529 erlassene Reformationsordnung, die feierliche Rodifikation des in Basel und auf der Landschaft gestenden kirchlichen Wesens, die Grundlage der Basser reformierten Kirche.

Die außere und innere Gestalt der Kirche hat sich seit den Tagen der Reformation im Wesentlichen nicht mehr verändert.

Zwar muß bald nachher das Bedürfnis nach mehr Licht und Rlarheit auch im wörtlichen Sinne für den Kirchenraum vorhanden gewesen sein. Denn die wenigen kleinen schmalen Fenster wurden

durch die heutigen größern ersett.

Auch der Kirchturm erhielt im Jahre 1631 eine andere Gestalt; während die umliegenden Länder durch den sog. dreißigjährigen Krieg heimgesucht wurden, erhöhte man in Muttenz den massigen, niedern Kirchturm um ein Stockwerf, der vermutlich vorher eine pyramidenförmige Dachung, wie die beiden Tortürme hatte. Die diesbezügliche Inschrift an der Außenseite der nördlichen Längsmauer des Schiffes sagt uns folgendes:

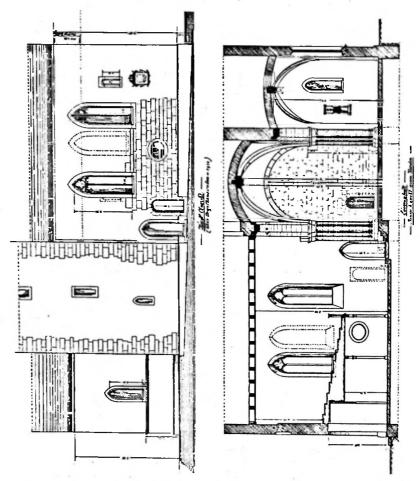
"Gott zu Ehren."

"Under Herren Hans Lukas Jelin, dem Elteren, Hr. Hans Heinrich Werenfels, Hr. Nicolaus Rippel, der Räthen, Hr. Johs. Nudolf Burchardt, der Rechten und Stattschreiber als den Deputaten der Kirchen und Schuelen zu Statt und Landt Basel, ist diese Kirche erneuwert, der Thurm umb ein Gemach, sammt dem Helm erhöcht wordem.

— 1630. —

Das 18. Jahrhundert brachte, abgesehen von verschiedenen kleinern und größern periodischen Erneuerungen am baulichen Zustand im wesentlichen keine Veränderungen mehr.

Unter dem berühmt gewordenen Pfarrer Hieronimus Annoni, der von 1747—1770 im Amte war, befaßte man sich eine Zeitlang mit einer Erweiterung der Kirche, da der Raum die in Scharen, selbst aus der Stadt zuströmenden Predigtbesucher nicht mehr zu fassen vermochte. Nach dem Tode des Predigers wurde jedoch auf das Projekt wieder verzichtet. Das Kirchenbuch, 1748—1817, enthält eine prächtige Schilderung seines Lebensslaufes, die ein späterer Umtsbruder, Pfarrer Johs. Schmid, versfaßt hat. Sie hat folgenden Wortlaut:



Aufnahme von J. Eglin, 1928.

Rirche von Mutteng im gegenwartigen Buftand.

"Einige Notizen über D'Annone:

Hieronymus D'Annone wurde geboren den 12. Sept. 1697 in Basel. Seine Eltern waren Hieronymus D'Annone und Frau Maria Salomea Burkhardt. — Wunsch des Baters bei der Tause seines Sohnes: "Möge das Kind, wie es äußerlich mit dem Tausswasser besprengt werde, so auch innerlich die Wirkung des heil. Geistes empfinden, und auch an seines Heilandes Leiden, Tod und Auserstehung und Himmelsahrt theil haben und genießen. —"

Aber schon im 5. Jahre seines Alters verlor der Anabe seinen Vater. — Rasch entwickelte sich der talentvolle Anabe zur frühzeitigen Aufnahme ins Gymnasium in Vasel. — Sein Geistesslug gestattete ihm, schon im 14. Jahr seines Alters die Universität daselhst zu besuchen. — Auf dieser Entwicklungsstufe neigte er sich bald zum Studium der Theologie. — Nach Vollendung seines Studiums in Vasel wurde er Hauslehrer bei Verwandten in Liestal (1715 bis 1716.) — Wie gewissenhaft er schon in diesem Wirkungskreise sich zeigte, beweist solgende Strophe aus seiner Feder:

"Wie schlecht erfüllt ich meine Pflicht, Herr straf mich armen Sünder nicht."

Ein Motto, in dem sich seine ganze kunftige Geistesrichtung abspiegelt. —

Nach kurzem Aufenthalt in Liestal kehrte er wieder in seine Baterstadt zurück, wo er in der Person des gelehrten Theologen Wernsels einen treuen Führer in die theologische Disziplin sand. — Den 24. April 1719, also in seinem 22. Lebensjahre, leistete er das Examen und wurde Kandidat. — Von Basel führte ihn nun wieder die Hand der göttlichen Vorsehung in die Außenwelt, und zwar diesmal zu einer Hauselhrerstelle in die Stadt Schaffshausen, welche er mit gewohnter Treue bekleidete. — In dieser Stadt ersuhr er einen Ausschrenztelle in von welchem er in seinem Verhältnis zu dem Unendlichen, von welchem er in seinem ganzen Leben durchdrungen war. — In dieser, für ihn höchst wichtigen Periode seines Lebens wurde er Versasser unserer Vuhleieder, die auch sein Dichtertalent genugsam zu erkennen gaben. —

Im Jahre 1734 verehlichte er sich mit Igfr. Esther Zwinger, Tochter des berühmten Dr und Professors. — Er sand in seiner Gattin diejenige Persönlichkeit, die er suchte, eine treue Gehilfin und Begleiterin auf seinem Lebenswege. — Er fühlte sich höchst glücklich in 26-jähriger Verbindung mit seiner Gattin. — Erschütternd war für ihn der Todestag seiner Gattin am 11. Mai des Jahres 1760. — Es war nicht Wille der göttlichen Vorsehung ihn mit leiblichen Kindern zu erfreuen. — Im Jahre 1739 wurde er Pfarrer in Waldenburg, wo er in seiner Wirksamkeit mit reichem Segen gekrönt wurde. — Seine Predigten fanden einen auherordentlichen Anklang. — Alle Sonntage strömten Juhörer von allen Seiten her, in die Kirche zu Waldenburg, um den D'Annone zu hören, der mit seiner Glaubenskraft und Popularität die Juhörer, gleichsam mit Jaubergewalt, zu fesseln wußte. — So wirkte er mit glänzendem Ersolge 7 Jahre lang in Waldensburg.

Im Jahre 1746, den 17. September, wurde D'Annone Pfarrer in Muttenz. — Von Waldenburg soll er mit den Worten Abschied genommen haben:

"Möge der Segen, den er über diese Gemeinde, und die Gemeinde über ihn ausgesprochen habe, treffen wie der Bogen Jonathans!" Auch in Muttenz sah er sich beglückt mit reichem Segen. — Alle Sonntage kam ein Strom von Zuhörern aus ber Stadt Basel zur Kirche in Muttenz. 24 Jahre lang ward ihm von oben beschieden, in der Gemeinde Mutteng höchst wohlthätig zu wirken. — Da hiek es auch bei ihm im Rathschlusse des Ewigen: "bis hieher und nicht weiter". — Da er sich mit den Kräften der zufünftigen Weltordnung in seinem ganzen Leben vertraut gemacht hatte, so konnte er sich auf die Unkunft des Todesengels freuen. — Nach turzem Krankenlager entschlummerte er, in sanftem Frieden für jene verklärte Welt, den 11. Oktober 1770, in einem Alter von 73 Jahren, 28 Tagen. - Sein Epitaphium findet sich an der westlichen Pforte der hiesigen Rirche. — Durch seine Gedichte, wie durch seine gange Erscheinung hat sich D'Annone, der Bedeutung seines Namens (Jahresfrucht, Jahresvorrath) ein unauslöschliches Andenken würdevoll erworben! -

Muttenz, den 12. April 1861. 3. Schmid, Pfr.

Die Gemeinde ehrte neuerdings, 1920, sein Andenken, dessen Erinnerung noch nicht erloschen ist, durch das Andringen einer neuen steinernen Tafel (die alte ist verwittert und unleserlich geworden) mit folgender Widmung:

Sieronimus Annoni * 1697, † 1770,

Predigte in dieser Kirche das Evangesium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben von sestener Treue und weitzeichender Kraft vom Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlah des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktasel durch diese Inschrift ersehen lassen, zum Zeichen, daß das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

Im Jahre 1806 wurde der jetige Altar aufgestellt. Die Steine stammen aus dem Steinbruche auf Sulz, Gemeinde Muttenz. Der Steinmehmeister, der die schöne Arbeit ansertigte, hieß Ludwig Neurath, † 1816, dessen Andenken durch seine Grabstafel außen an der Südseite der Kirche lebendig erhalten wird.

Im gleichen Jahre wurde eine Orgel angeschafft. Sie kostete 1200 Pfd. Die Mittel hiezu brachte man größtenteils durch freiwillig gespendete Gaben zusammen. Vorher wurde der

Rirchengesang burch Posaunenblaser begleitet.

Wie überall, so auch in Muttenz, war es seit uraltersher firchliche Sitte, die Abgestorbenen innerhalb des ummauerten Kirchhofbezirkes zu bestatten. Hier waltete der Friede der Heiligeseit, wer ihn brach, den traf Strafe und Exkommunikation. Die würdigste und ehrenvollste Bestattung war diesenige im Junern des Gotteshauses. Dazu waren nur die Abeligen und die Geistslichen oder hohe weltliche Würdenträger berechtigt. Der Brauch oder das Recht, in der Kirche beigesest zu sein, wurde in der Kirche Wuttenz noch im 18. Jahrhundert ausgeübt, während der alte Kirchhof die zum Jahre 1860 noch im Gebrauche blieb. Mit der Zunahme der Bevölkerung erwies sich dieser Platz zu klein.

Doch nicht nur um die Verlegung des Friedhofes drehte sich die Frage. An einer Gemeindeversammlung in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte ein Muttenzer Bürger den Antrag, die Ringmauer abzubrechen und an deren Stelle einen eisernen Hag zu errichten! Selbst die kantonale Sanitäts=

kommission hat am 4. April 1853 unter anderm der Regierung vorgeschlagen: "Es soll der Kirchen- und Schulgutsverwaltung ausgetragen werden, die hohe Wauer um die Kirche von Wuttenz herum, sammt zwei Türmen dis auf die gewöhnliche Höhe einer Kirchenmauer abnehmen zu sassen, um dadurch den Aufenthalt in der Kirche gesünder und angenehmer zu machen." (Laut Protokollauszug vom 6. April 1853.) Glücklicherweise trat die Regierung auf das Ansimmen nicht ein, sie beschloß: "es sei einst-

meilen hievon zu abstrahieren".

Anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts murde die Rirche gründlich renoviert. Die alten Eingangs= türen an den Lāngsleiten des Schiffes wurden zugemauert und Die jekigen Spikhogenturen etwas öftlich davon eingesekt. Auch die Haupteingangsture an der Westseite ersekte man durch das heutige Hauptvortal, und vermehrte (leider) die runden Kenster (Ochlengugen) unten im Schiff, durch zwei weitere. Auch die Empore ist umgeändert und die hölzerne Aufgangstreppe an der nördlichen Außenseite, westlich neben dem Rirchturme, abgebrochen worden. Dafür baute man die Aufgangstreppe zur Empore hinten in die Rirdie hinein. Bei ber Erneuerung bes Chorbodens, 1881, fielen leider einige alte hiltorische Grabplatten der Verständnissoliakeit zum Opfer. Den Wänden, Gewölben und Decken gab man einen neuen Anstrich und ersette die alte Bestuhlung durch die gegenwärtige. Auch hatte man damals die Kirche durch zwei aukeiserne Ofen heizbar gemacht.

In den 1890er Jahren wurde an der Ostseite des Turmes eine Türöffnung ausgebrochen und machte damit den Turm auch vom Kirchhof aus begehbar. Die heutige gotische Türseinfassung wurde im Jahre 1911 eingesetzt. 1912 zog man wieder den alten schönen Tausstein zu Ehren, der in unbekannter Zeit und Ursache einst entsernt worden war. Er hat vor dem Altar

wieder seinen Ehrenplak gefunden.

Eine neuerdings notwendig gewordene Renovation erfuhr die Kirche 1922/1923. Mit viel Liebe und künstlerischem Berständnis wurde dem Gotteshaus wieder ein würdiges stils volles Kleid gegeben. Die unpraktischen und unästhetischen gußeisernen Sen wurden weggetan und dafür eine vortreffliche elektrische Heizung eingerichtet.

Ein bentwürdiger Unlag für die Rirchgemeinde mar die



St. Arbogastsfirde in Muttenz.

Sūdliche Ansicht.

Schaffung der neuen Orgel, die durch freiwillige Beiträge und durch die Mittel der Gemeinde erbaut werden konnte, da die bisherige, nach 120jährigem Gebrauche, den heutigen musikalischen Anforderungen nicht mehr genügte. Die freudige Einsweihungsfeier fand statt am 26. September 1926.

Die Geschichte der Kirche, ihrer sesten Mauern und der truzigen Türme wäre höchst unvollständig, wenn wir nicht noch eines andern Baudenkmals gedenken würden, das einem alten Einsiedler gleich, innen an die Ringmauer angesehnt, andächtig



St. Arbogastskirche in Muttenz.

Beinhaustapelle.

und in sich gekehrt, von längst entschwundenen Tagen träumt, das schon so manche Geschlechter in Freud und Leid vorüberspilgern sah, das manche Kriegszeit, und auch die Resormation überdauert hat: die alte ehrwürdige Beinhauskapelle. Schon die fardig geschmückte Außenseite des kleinen Kirchleinsversucht den Besucher zur Andacht zu stimmen. Ein übersebensgroßer Christophorus, auf seinen Schultern das Christuskind durch die Wasserslutt tragend, erinnert uns an die dem Heiligen einst zugekommene Verehrung.

Die Anbetung der Maria und ihr ehemaliger Kultus kommt auch hier wieder zum Ausdrucke in dem zarten und schönen lebensgroßen Bilde außen über dem großen Rundbogenfenster, wo sie als Mutter der Gnaden, den Blick huldvoll zur Erde gesenkt, ihren Mantel schüßend über Hohe und Geringe ausbreitet. Zu ihren Füßen ist das Datum 1513 verzeichnet. Genannte zwei Bilder wurden vor zwei Jahren durch einen kunstbeslissenen Bürger von Muttenz, Hrn. Ernst Mesmer, unter Beizug von weitern Kunstverständigen, getreu und verständnisvoll restauriert.

Uber der Spithogenture ist die noch nicht aufgefrischte Figur des Erzengels Michael, des Hüters der Grabstätten, in den Umrissen noch leidlich sichtbar, wie er mit Flügeln bewehrt, mit wuchtigem Schwertschlage gegen das Bose ausholt.

Wir treten durch eine der drei gotischen Türen ins Innere ber Rapelle. Ein gut Stud Mittelalter öffnet sich alsbald unsern Bliden. Vor uns, an der südlichen Längswand sehen wir das jüngste Gericht, 6.40 m lang und 3.60 m hoch. Wie in der Darstellung in der Rirche, so auch hier, thront der Erlöser sigend auf einem doppelten Regenbogen. Bu feinen Seiten fniet Maria und Joseph. Sinter ihm befindet sich ein großer Chor von Seligen. Unten auf der Erde entsteigen die Toten aus ihren Gine Gruppe auferstandener Menschenkinder eilt freudig beglückt dem himmel zu. In der untern Ede rechts gahnt ein tierartiger fenerflammender Sollenrachen. Unter der großen Schar der zur ewigen Verdammnis Verurteilten bemerken wir hohe geistliche und weltliche Würdenträger, den Papft mit der dreifachen Rrone auf dem Saupt, den Raifer und Rönig, Kardinale, Bischöfe, Abelige und viele Klerusbrüder, unter denen ein Dominikanermond besonders auffällt, tierische Teufelsgestalten schleppen und treiben ihre Opfer ins vernichtende Feuer. In der Sohe über den Wolken schweben links und rochts je zwei Engel, in reichfaltigen weißen Rleidern, die das Weltgericht mit Posaunenblasen verkündigen. In der rechten Ede oben ist die Jahrzahl 1513 vermerkt.

Un der Oftwand sehen wir wieder St. Michael, in der einen Sand schwingt er mit gehobenem Urme sein Schwert, in der

andern trägt er die Seelenwage.

Die westliche Mauersläche bedeckt ein rätselhaftes Gemälde, dessen Sinn schon auf verschiedene Weise gedeutet wurde. Die Mitte des Gemäldes beherrscht die Kirche von Muttenz mit der Ringmauer und Torturm und ein Teil des Dorfes. (Größe des Gemäldes 4.50 m lang und 2 m hoch.) Das Ganze foll die Legende von den hilfreichen Ahnen, von den dankbaren Toten darftellen. Br. E. Wirg, ein vorzüglicher Renner unserer heimatlichen Geschichte, schreibt darüber: "Ein Ritter hatte die Gewohnheit, auf jeden Friedhof zu treten und für die Toten gu beten. Ginft murde er von Raubern überfallen. Da stiegen die Toten aus ihren Grabern und standen dem Bedrängten bei. Man erfennt auf dem Bilde deutlich den gum Gebete niederknieenden Ritter, die Feinde, die an die Kirchhof= mauer herangeritten sind und ihre Pfeile nach ihm schießen, und endlich die Toten, die zu Spieg und Bogen, zu Gabeln, Sensen und Rechen gegriffen haben, um in dem ungleichen Rampfe mitzustreiten." Bon den Häusern des Dorfes glaubt man ein Wirtshaus zu erkennen mit zechenden Gästen. platschernden Brunnen vor den Kirchmauern steht ein blondhaariges Madchen, seinen Eimer mit Wasser füllend. Der Sintergrund ist bergiges Gelande, mit Burgen gefrönt. In der Ferne sind die Umrisse einer Stadt mit Mauern und Türmen lichtbar.

Die Türen- und Fensterleibungen der Kapelle sind eingefaßt mit roten Bordüren, die von einer Schnur von an einander gereihten schwarzen, runden Tupfen (Bollen) begleitet sind. Edelgesormte Blumengewinde, mit eigenartiger Feinheit ausgeführt und ungezwungen hingestreut, erhöhen die mittelasterliche Deforation; über den Türen stehen die sakralen Buchstaben i h S.

Die hölzerne gotische Leistendede ist den Wänden entlang durch stisseine, leis gefönte Friese eingerahmt, die mit hübsch geschnitzten Bändern, Blumen, Früchten und charakteristischen Tiersiguren (Vögel) dekoriert sind. Das Mittelfries trägt auf einem verschlungenen Band die Jahrzahl 1513 und die Initialien i h S † Maria †. Das Gebäude, das nach der Reformation die in unsere Zeit hinein profanen Zwecken dienen mußte, ist durch die Initiative einiger Geschichtsfreunde im Jahre 1908 wieder zu Ehren gezogen und mit Beiträgen des Bundes, des kantonalen Kirchens und Schulgutes und durch freiwillig gespendete Mittel der Gemeinde, restauriert worden. Heute präsentiert sich die einstige Kapelle im wiederhergestellten Kleide als ein Kleinod, das einzige derartige im Baselbiet, um das die Gemeinde Muttenz beneidet werden darf.

Wir wenden uns dem südlichen Torturm zu und treten an das kleine, gut gepflegte Grabfeld heran, das traulich für sich abgeschlossen, zwischen der Kapelle und dem Turm sich ausbreitet. Eine größere Anzahl Steine sind auf diesem stillen Felde eingegraben. Doch sie beklagen keine Toten. Es sind bescheidene Denkmäler anderer Art: alte Marksteine, Gütersteine, die einst die alten Rösterz, Kirchenz und Serrschaftsgüter im Banne Mutztenz umgrenzten. Mit sinnigen Zeichen und Wappen versehen, können auch sie manches erzählen und in uns die Erinnerung wach rusen an längst entschwundene Zeiten, mit ihren so mannigsachen Wandlungen. (NB. Die Grenzsteine wurden bei Anlah der Feldregusierung und Güterzusammensegung, während den Jahren 1920—1923, den bisherigen Standorten enthoben und sind nun hier an wohlgeeigneter Stätte der Nachwelt pietätvoll erhalten. Siehe nähere Veschreibung am Schluß.)

Am Westgiebel der Kapelle sind zwei in Größe und Form gleichartige Marmortafeln angebracht. Sie sind errichtet worden, zum Andenken zweier, im Bruderkriege von 1833 gefallener Basler Offiziere, Mayor August Wieland und Hauptmann Dietrich Wettstein, die mit Oberseutnant Franz Lukas Landerer, gemeinsam mit weitern dreißig baslerischen Kriegsmännern, in dem von Immergrün übersponnenen Grabe, ihre letzte Ruhesstätte gefunden haben.

Wir wandern noch einmal auf den wohlgepflegten Fußpfaden durch den stillen Kirchhof. Ringsum an den altersgrauen Mauern bemerken wir alte, in vorbildlichen Formen und Dimensionen gehaltene Grabdenkmäler und Gedenktafeln, die das An-

denken an längft Entschlafene mach rufen.

Prächtige dunkle Enpressen, immergrünende Tannen, Flieders bäume und Ziersträuchergruppen erhöhen die Weihe des Ortes.

Auf einem besonders kunstsinnig gepflegten Rasenplag erhebt sich der granitene Denkstein, der 1926 zu Ehren unseres gottbes gnadeten Künstlers, K. Jauslin, Kunstmaler errichtet wurde mit der Widmung:

"Rarl Jauslin, dem Schöpfer der Bilder aus der Schweizergeschichte. 1843—1904".

Bevor wir die Stätte verlassen, seien noch jenen alten ehernen Zeugen, den Glocen im hohen Turme, einige Worte gewidmet.

Sie gehören zu den altesten des Landes. Die alteste ist St. Arbogaft, dem Rirdenheiligen und St. Pantaleon, dem fagenhaften erften Bifdhof Rauragiens, der ums Jahr 200 in unferer Gegend gewirft haben soll, geweiht. Sie trägt die Inschrift: "O rex glorie veni cum pace". ("O König der Ehren, komm mit (deinem) Krieden. St. Arbogastus, Pantaleon") und das Datum 1436, nebst zwei Relief, den Erlofer am Rreug darftellend. Unter dem einen ist das Wappen der Familie von Brandis angebracht. Die zweitalteste tragt folgende lateinische Inschrift: (Sum campana chori, clerum voco. Dicor Osanna 1494. ("Ich bin die Glode des (geiftl.) Chores, rufe den Klerus, man nennt mich Solianna.") Diese Glode mar fur die Münfterfirche in Bafel hestimmt gewesen, da sie aber, wie gemesdet wird, mit den dortigen Gloden nicht "konkordierte", wurde lie der Kirche in Muttenz vertauft.

Die drittälteste und größte Gloke weist an der Arone die Inschrift auf: "Durch Fir (Feuer) bin ich gflossen, Marx Spersi hat mich gossen. Basel 1571. Gott zu Lob und Ehr ward ich gossen, Klaus Tschudi, Galle Pfirter beid Kilchgenossen". Am Glokenmantel bemerkt man zwei Relief, Maria mit dem Jesuskinde und der Glokenheilige Theodul. Die Abrechnung, dat. v. 26. Mai 1572, über den Guß dieser Gloke, ist noch vorhanden, ausgestellt vom Hr. Deputat Heinrich Petri von Basel, in Gegenwart des obgenannten Niklaus Tschudin, dem Untervogt und Gallus

(Galle) Bfirter, dem Kirchenpfleger von Muttenz.

Die vierte und kleinste Glocke ist die jüngste. Sie ist hervorgegangen aus zwei alten, kleinen Glöcklein, die zusammen nicht ganz 250 Pfund wogen. Pfarrer Annoni hat einen ausführslichen Bericht hinterlassen, worin er mitteilt, daß die beiden Glöcklein, von welchen das eine "für das große Dorf nicht laut genug", und das andere "übelmögend" sei, 1767 zu einer Glocke umgegossen wurde. Später wurde die Glocke wieder schadhaft, sodaß sie im Jahre 1841 zum zweiten Male umgegossen werden mußte, wie es die Lettern am Kleid deutlich künden:

"Gegossen von J. Schnegg, Basel, 1841." Rlein, gebrechlich und ohne Harmonie War ich tauglich neben meinen Schwestern nie, Deshalb ward ich vergrößert, um vereint Hieher zu rusen die christliche Gemeind. Im weitern sind die Namen der damaligen Gemeinderäte an der Glocke eingegossen: Joh. Hammel, Joh. Leupin, Jok. Heid, Mich. Gschwind, Ludw. Gaß, Bened. Mesmer und Joh. Schmid.

Mie viele Ereignisse, ernste und heitere, der Freude und des Leides, der Drangsale in böser Kriegszeit und der Feuersnot haben die Glocken von ihrem hohen Standorte herab schon verstündet. Schon im St. Jakobskriege hatte die älteste Sturm geläutet und die herabziehenden Eidgenossen wehklagend bez gleitet, als sie ihren Todesgang, am 26. August 1444, antraten.

Bald fünshundert Jahre sind es her, seit die ältesten im Berein mit ihren jüngern Schwestern vom hohen Turme herab ihre Klänge über das Dorf und weit darüber hinaus ins Land

senden.

Mögen die Stimmen der Glocken, wie in der Vergangenheit so auch fernerhin, im höhern Sinne, Mahnrufe sein zum Frieden und zum ersprießlichen Zusammenwirken aller Gemeindeglieder.

Möge das alte Gotteshaus mit seinen hohen Mauern und Türmen ungeachtet den mannigfachen Wandlungen, die es während so vieler Jahrhunderte hindurch bis heute erfahren hatte, auch fernerhin seiner hohen und hehren Bestimmung erhalten bleisben.

Möge es auch in Zukunft nicht nur von Türmen und Toren bewehrt und geschützt sein, sondern durch eine stets sich erneuernde lebendige Gemeinde erhalten und bewahrt werden, zum Wohl und Segen Aller.



Urkundlich erwähnte Geistliche an der Kirche Muttenz seit 1230.

I. R	irchherren oder Rektoren der Kirche Muttenz.	
	Lütold Münch 1399	
	Johannes Münch 1421	
	Hans Thüring Münch bis 1449	
	Peter zum Lufft, Domherr bis 1474	
	Arnold zum Lufft, Domherr . 1474—1517	
	Aegidius Richolf 1518—1530	
	II. Bikare oder Leutpriester:	
	Ulrifus, Vifarius	
	Ulrifus, Vifarius	
	Ronrad Hawenschild 1457	
	Heinrich Hunt*	
	Heinrich Keller	
	Johannes Stoll 1467	
	Jakob Tottiker 1468	
	Ronrad von Memmingen 1473	
	Johannes Reyer 1481	
	Heinrich Holzapfel 1489	
	Johannes Dornacher 1521	
	Johannes Schnyder, genannt Vorschau 1525	
III. F1	rühmesserius: der jeweilige Prior des Roten Hauses.	
	Jodocus Schartweg 1456	
	Bartholomäus Brunner von Rothen=	
	burg an der Tauber 1471	
	Heinrich Sartor 1472	
- 0*		

^{*} Ertrunten im Rhein, bei Rheinfelben, am 28. Auguft 1462, auf ber Beimtehr von einer Ballfahrt nach Einsiedeln.

IV. R	aplan St. Michaelis in ossorio d. h. am Michaelsaltar
	in der Beinhauskapelle:
	Georius Schitmuß 1489
	0771 T
v. Ra	plan am Altar beatae virginis d. h. am Marienaltar
	in der Kirche:
	Martin Enderlin
	Johannes Dornacher * 1521
	Walter Bünzli 1525
	777 ma
	VI. Pfarrer seit der Reformation:
	heinrich Schön 1529—1530
	Balthasar Vögelin (Avienus) . 1531—1537
	Sohannes Grell 1537—1559
	Johs. Jakob Mener 1560—1565
	Johs. Hospinian v. Stein 1565—1575
	Ronrad Holzinger
	Philipp Betterlin 1597—1607
	Ezechiel Fastensen
	Friedrich Roch
	Samuel Rehler 1629—1630
	Emanuel III 1630—1648
	Johs. Rudolf Kündig (Partus) . 1648—1657
	Martus Reller (Cellarius) 1657—1667 Theodor Bed 1667—1673
	Johannes Bauhin 16673—1689
	Johs. Rudolf Hoffmann 1689—1713
	Johs. Rudolf Basser 1713—1721
	Friedrich Merian 1722—1726
	Beneditt Socin 1726—1738
	Johs. Ulrich Thurnensen 1739—1746
	Hieronymus Annoni 1746—1770
	Johs, Ulrich Wagner 1770—1785
	Friedrich Paravicini 1785—1800 Achilles Herzog 1801—1813
	Achilles Herzog 1801—1813
	Friedrich Paravicini 1785—1800 Uchilles Herzog 1801—1813 Johs. Jakob Bilchof 1813—1830 Samuel Preiswerk 1830—1832
	Samuel Preiswerk 1830—1832

^{*} Durch Bent. Gigelmann von Bubendorf ermordet.

Johs. Heinr. Adolf Fehr feit 25.	Febr. 1833
Emanuel Linder	1834—1842
Johannes Schmid	1842—1875
Johs. Jakob Straumann	1875—1884
Rarl Marti	1885—1895
Joh. Jakob Obrecht	1895—

Benützte Quellen.

Die Schwelz in römischer Zeit, von Prof. Felix Staehelin.
Raiser Konstantin und die christliche Kirche, von E. Schwarty.
Die Heiligen der Werowinger, von Prof. K. A. Bernoulli.
Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, von D. K. Gauß.
Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden, von Dr J. Sauer, Freiburg i. Br.
Urfundenbuch der Landschaft Basel, von Dr Boos.
Die Rechtsquellen von Basel, v. J. Schnell.
Rlostergründungen in Baselland, von D. K. Gauß.
Die Schlacht dei Dornach, Festschrift von Dr Tatarinoff.
Die Burgen des Sißgaues, von W. Merz, Aarau.
Uttensammlung zur Geschichte der Baser Reformation, von Prof. E. Dürr.
Zinsberaine aus den Staatsarchiven Liestal und Basel.
Deputatenatten aus dem Staatsarchiv Liestal.
Und güt. Mitteilungen von H. Harrern Obrecht Muttenz und D. Gauß,



I thought a track the action.

Anrze Beschreibung einiger ältern Grabdenkmäler, Tafeln und Denksteine, die in der Kirche, Beinhauskapelle und im Kirchhof vorhanden sind.

In der Kirche, an der Nordwand des vorderen Chors befindet sich ein vorzüglich erhaltenes Epitaph in Stein (2.30 m hoch und 0.90 m breit), mit reich verziertem Wappenaufsat (Familie Thurneisen und Gernler) mit nachstehender Inschrift:

Hier ruhet in Gott Der Ehrwürdig und Wohlgelehrte Herr

M. Joh. Ulrich Thurneisen ward Pfarrherr

der Christl. Gemeind zu Aristorf 1731, von dannen Er zu dieser Christl. Gemeind nach Muttenz beruffen wurde 1739 Deren Er auch getreulich u. enferig vorgestanden, biß an sein selig End, welches erfolget d. 17. Aug. M.D.C.C.XLVI.

Seines Alters 53 Jahr 8½ Mt.

Dessen hinderlassene betrübte Wittib: Ursula Gernler

Und seine liebe einige Tochter: Maria Salome

haben Ihme diß Grabmal fege laffen.

(Unten im Medaillon:)

"Obgenannte Frau Urfula Gernler starb sel. zu Benken d. 22. Fbr. 1776. Jhr. Alt. 74 Jahr 5 Monat. Einer fröl. Auferst. in Christo Jesu erwartende." Im Innern der Beinhauskapelle, an der Nordwand, bemerkten wir ein steinernes Epitaph (1.20 m hoch und 1.13 m breit) mit Feldherrninsignien bestehend aus Degen, Pistolen, Feldherrnstab und Trommeln. Zu beiden Flanken wohlgeformte Harnische mit Helmvisiere und Federbüschen. Der Abschluß nach oben, der vermutlich das Wappen des Verewigten trug, ist nicht mehr vorhanden.

Die noch wohlerhaltene Inschrift lautet wie folgt:

Chrengedechtnus herren Beter Bogelen Beider Kronen Frankreich und Schweden wohlbestelltem Rittmeistern: Nachdem Er dieser Erenstell in offendtlichen Veld-Schlachten voll Ruhm und Tapferkeit vorgestanden, hatt Er seine übrige Lebenszeit auff seinem Sit zum Rothen Sauf in stiller Ruhe zugebracht, big das Er endlich des Lebens satt, den 20. Christmonat 1673 Jahrs im 76. Jahr und 5 Tag seines Alters see= liglich in Gott entschlaffen. Von seiner hindersassenen Wittib Fraw Maria Häflerin aufgerichtet. Eine froliche Aufferständnus erwarttende.

NB. Obbeschriebenes Grabmal war ehemals in der Kirche, wahrscheinlich im Chor plaziert. Später, wohl bei der Aufstellung der Orgel, 1806, wurde es von seinem frühern Orte weggebrochen und im Erdgeschoß des Turmes untergebracht. Im Jahre 1908 wurde das noch verhältnismäßig gut erhaltene Grabdenkmal in der, im gleichen Jahre restaurierten Beinhausskapelle aufgerichtet.

An der Ostwand, im Innern der genannten Kapelle sehen wir Reststücke eines kunstvollen Epitaphes aus dem 17. Jahrhundert, welchem dasselbe Schicksal beschieden war wie dem porhin beschriebenen. Es galt dem Andenken verstorbener Un-

gehörigen der Baller Familie Paravicini.

Das eine Stüd weist ein, in edlen Formen gehaltenes, weißes Relief auf, welches eine junge Mutter darstellt, umgeben von drei kleinen Kindern, wobei sie das jüngste stillend an die entsblößte Brust drückt. Das zweite Reststüd (über dem Kirchensstuhl) bildete wohl den obern Abschluß des schönen Gradmals. Es enthält einen geschmückten Schild mit dem Paraviciniwappen, ein weißer Schwan auf ursprünglich rotem Grunde. Der Teil, auf welchem die Inschrift verzeichnet war, ist leider nicht mehr vorhanden. Im Jahre 1908 wurden die noch erhaltenen Reststücke im Innern der Beinhauskapelle angebracht.

Außerhalb der Kapelle, unter der mittelalterlichen eichenen Aufgangstreppe, sind vor wenigen Jahren Teilstücke des Gradsdenkmals des einstigen Pfarrers Joh. Rud. Hofmann, der von 1689—1713 in Muttenz im Amte stand, eingemauert worden. Auch dieses alte Denkmal wurde einst aus dem Junern der Kirche verschleppt und für andere Zwecke dienstbar gemacht. Ein Stück davon wurde in einem Privathause als Kunstsisplatte verwendet, das andere Stück diente als Ablausstein eines Dachstänels. Die stark beschädigten Reste konnten 1926 zufällig wieder beigebracht und zu Ehren gezogen werden.

Am Westgiebel der Beinhauskapelle über der Eingangstüre erinnern zwei Marmortaseln an die unglückseligen Tage der 30er Wirren. Sie sind errichtet worden von den Angehörigen zweier, am 3. August 1833 gefallener Baster Offiziere, Wajor August Wieland und Hauptmann Dietrich Wettstein.

August Wieland Geb. 27. Aug. 1795, gest. 3. Aug. 1833 Seid stille vor dem Herrn. Zephania Cap. 1, Bers 7. Zuruf an seine hinterbliebene Gattin und sieben Waisen. Dietrich Wettstein Geb. 1. Juli 1795, gest. 3. Aug. 1833 Herr, sei mir gnādig! Ps. 9, Vers 11.

Von den vielen andern, kleinern und größern Gedenksteinen und Safeln, im ganzen zirka 85 Exemplare*, auf deren Besichreibung der Weitläufigkeit wegen verzichtet werden nuß, seien noch angeführt das Familiengrabmahl Mesmer/Ramstein mit folgenden Widmungen:

Sier ruhen in Gott:

Herr Jacob Wesmer, Forster Geb. d. 27. Wai 1764 Gest. d. 11. Febr. 1834 und dessen Gattin

Frau Urfula Wesmer geb. Wesmer Geb. d. 4. Mārz 1767 Geft. d. 4. Dez. 1840 Herr Nicl. Ramstein, a. Präsident Geb. d. 23. Januar 1757 Gest. d. 26. Sept. 1826

Frau
Magd. Ramstein
geb. Muspach
Geb. d. 29. Aug. 1762
Gest. d. 23. Januar 1848
und beren Tochter
Frau Rat.-Rath
Magdal. Mesmer
geb. Ramstein
Geb. d. 1. August 1796
Gest. d. 21. Februar 1853
Ich will euch nicht Massen lassen,
Joh somme zu euch.
Ev. Joh. 14. Cap. 18. B.

^{*} Unter den oben genannten 85 Gedenksteinen sind 55 Exemplare, die auf dem Gottesader "auf der Breite" für nach 1860 dort Bestattete errichtet gewesen waren. Wegen Räumung, insolge Wiederbenützung des Grabfeldes, wurden die Grabmäler in jüngster Zeit in den alten Kirchhof versetzt.

Letztlich sei noch die Gedenktafel eines Ratherrenehepaares von Muttenz erwähnt, das noch zur Zeit des alten Standes Basel gelebt und gewirkt hat:

Hier ruhen in Gott
Erwartend eine fröhliche Auferstehung
in Christo Jesu:
Frau Rathsherrin Barbara Mesmer
gestorben den 4. September 1821
Ihres Alters 68 Jahr, 3 Monate und 18 Tage,
und ihr geliebter Gatte
Der Hochgeachte Herr Rathsherr
Johannes Mesmer
gestorben den 8. November 1821
Seines Alters 62 Jahr, 4 Monate und 15 Tage

Der alte Kirchhof um die Kirche wurde bis ins Jahr 1860 benüht. Der neue Gottesacker, "auf der Breite" wurde am 28. Oftober 1860 eingeweiht. Erstbestatteter war Michael Wesmer, 76 Jahre, 11 Wonate alt.



"Ropia ab der Kanzlei zu Basel

aus dem

Competenzbuch vom 7. Oktober 1726."

(Abschrift aus dem Kirchenbuch Muttenz, 1748—1817). (Die Eintragung ersolgte durch Pfr. Hieronymus Annone. Zu beachten sind die eingestreuten humoristischen poetischen Bemerkungen.)

Die Pfarre Mutteng genuffet:

I. An liegenden Gütern:	
1. Das Wohnhaus samt Scheuer, Stallung und Gärten.	
2. Das kleine Dorfmättlein von geringem Betrag.	
3. Die große Dorfmatte, 6 Thauen stark.	
4. Zwen Studlein Reben, so eine kleine Juchart ausmache	n.
5. Eine Agerte auf dem Wartenberg, so fast nichts einträg	t.
6. Eine Bündte.	
II. 1. An Gelt, it. Erkanntnig Unf. G. Sr. Sr. vom 1. Au	g.
1785 (spätere Eintragung) 160 Pf., hiemit fronfastli	
40 Pf. in N. Th. a 40 Bake	n.
2. Hüner-Gelt von einem Berain 2 Pf., 5 B	
3. Armen=Gest wegen vielen Brief= und	
anderen Bettlern 16 Pf.	
4. Rapitulstöften 4 Pf., 5 B	
5. Comunionskösten 4 Pf.	
6. Von Grynäi u. Plateri Gstift, so an	
arme Kranke in der Gmeind gehört 2 Pf., 16 B, 4	d
7. Bei der Zehend-Verleihung 1 Pf.	
III. An Hühnern:	
Zwei Stück, aus dem Schloß Mönchenstein auf Fastnac	χt.

IV. Un Früchten:

1. Korn 28 Viernzel und 1 Sack Item 4 Sefter aufgehäuft.

2. Saber 12 Viernzel

Item 4 Sester aufgehäuft.

Den überbringenden Zehend-Leuten gibt man hingegen: Wein 10 Maas und

Brot 2 Leib.

NB. Zwar ist's keine Schuldigkeit; bennoch gilt: je mehr je lieber, Hans hat immer Staub im Hals. Schenkt man viel, er heischt noch brüber!

3. Stroh, 100 Wellen, dagegen bezahlt man dem Überbringer Gelt 5 Pf., sant etwas Brot und Wein.

V. Un Bein:

8 Saum von der Trotten, hingegen beziehen die Zehendleute Wein 4 Maas Brot 2 Leib und Einen Broten.

Item 1 Omen, aus einem Berain, wofür man aber die Einzinser des Gottshauses gratis abspeisen muß.

VI. An Holt:

8 Klafter, dafür wird aber bezahlt: per Zeigerlohn dem Bannwart 1 Brotwecken und 1 Maas Wein,

per Macherlohn 4 ß, auch Wein und Brot. per Fuhrlohn 8 ß.

samt etwas an Brot und Wein auf jeden Wagen: 1/4 Laib und 1/2 Maas Weins (Quo jure?).

"Weil die Zeiten troden senn, bleibt bald Ochs, bald Treiber stehen, Alles will gesalbet senn, soll das Fuhrwerk flätig gehen."

Item 400 große Wellen, wofür man auch bezahlen muß: per Macherlohn 2 Pf., samt 1 Leib Brot und und 4 Maas Wein. per Fuhrsohn 2 Pf., 10 B.

Bericht betreffend Verkauf der Pfarreben im Jahre 1804.

Erstattet von Sr. Pfarrer 21 d. Serzog.

NB. Da es sich seit einer langen Reihe von Jahren, und namentlich seit 1786 gezeigt, daß ben den Pfrundreben höchstens die Unkösten gewonnen wurden und niemals von reinem Ertrage die Rede war, diese Reben aber ein Theil des Pfarr-Einkommens angerechnet wurden, so habe ich hierüber mit Löbl. Deputaten-Umte traktirt und von Ihnen die Erlaubnis erhalten, meine Pfrundreben zu verkaufen und dafür Mattland zu kaufen.

Dieses geschah nun im Merzen 1804, die Reben wurden größtenteils vertauft und Pfd. 680 daraus erlöset. Dagegen

wurde eine Matte um Pfd. 1305 gekauft.

Run kostet also die Matte 625 Pfd. mehr, als aus den Reben

erlöset worden.

Diese hat Löbl. Deput. Amt, It. Erkanntnis vom 6. April 1804 und voller Genehmigung des ganzen Handels vorgeschossen und erkannt: daß diese Pfd. 625 à 3% verzinset und von einem jeweiligen Pfarrer in Muttenz mit Pfd. 18, 15 ß in die Einnahmen der Kirchen-Rechnung sollen gebracht werden. Wofür nicht nur ich, sondern auch gewiß jeder meiner H. Hr. Successoren höchst dankbar sehn werden. Denn verderblicheres als Reben kann es für einen Pfarrer, der alles durch fremde Leute muß bearbeiten lassen, nichts geben. Zudem gab ein Theil der Pfrundreben, mirabile dictu! 5 Sester Bodenzins. Um aber doch theils ein Maulherbstlein sich vorzubehalten, theils auch etwas rothen Wein zum heil. Abendmale zu ziehen, bleibt mit Genehmigung eines Löbl. Deput. Amts ben der Pfarre ein Stücklein Reben in der Halle, das aber keinen Bodenzins bezahlt.

Die neu acquirirte Matte, ca. 5/4 Jucharten stark, liegt in einer der besten und schönsten Lagen, in der Bizenen genannt und gibt mehr nicht als 4 B Bodenzins. Dafür aber ist sie Träger

von einem tleinen Schlofbergine von 1 Pfd., 10 B.

Muttenz, am 12. April 1804.

Herzog. Pfr.

Allte Gütersteine.

n der vorstehenden Abhandlung ist bereits schon auf die alten Gütersteine (Marksteine) hingewiesen worden, die vor seinhauskapelle und dem südlichen Torturm, aufgestellt worden sind. Sie übermitteln uns einen Einblick in die Besitzverhältnisse in alter Zeit an Grund und Boden in der Gemeinde Muttenz.

Bu den vielen historischen Grundbesitzern gehörte einst das Siechenhaus zu St. Jakob a. d. Birs, das auch außerdem in der Gemeinde neben Pflichten, verschiedene Rechte und Privis

legien befaß.

Laut einer Urkunde vom 9. Sept. 1464, in welcher die Freisbeiten und die Rechte des Dinghofes (der Dorfgemeinde Muttenz) aufgezeichnet sind, war das Siechenhaus zu St. Jakob verpflichtet, Sondersieche, oder vom Aussahe befallene Leute von Muttenz, "sp spent Burger oder Hindersessen", jederzeit aufzunehmen und sie gleich zu halten wie die "Burger" von Basel.

"Item auch hat der Weister (Vorsteher) in dem Huß zu Sant Jakob das Recht, daß er mag han ein Karren mit einem Roß, und mag da fahren in den Wald gen Muttenz, den man nennt der Stierwald, und do alle Tag nehmen einen Karren mit totem

(durrem) Holz".

"Item auch soll der Weister zu Sant Jakob, den Feldknaben (Hüterknaben) von Muttenz, alle Jahre uff den Pfingstmentag geben 8 Mutschen Brot und 4 Käse und 4 Schilling Geld."

"Harumb hat er die Freiheit, daß er mag fahren mit seinem großen Rotten (Herden) Vieh zu Weid an alse die End (Orte) wo die von Muttenz hinfahrend mit ihrem Vieh".

Die Marksteine, welche die Güter des Siechenhauses und der Kirche zu St. Jakob im Banne Muttenz umgrenzten, sind

geschmückt mit dem symbol. Pilgerstab des hl. Jakobus, dem Patron des Siechenhauses und der Kirche zu St. Jakob. Auf den ältern Steinen, von denen einige noch dem 16. Jahrhuns dert angehören, ist der Stab reliefförmig und sorgfältig ausgesführt, oben mit einem runden Knauf, während auf den spätern Steinen der Pilgerstab nur noch angedeutet erscheint.



Gütersteine bei der Beinhaustapelle.

Gleich dem Siechenhaus, besaß der alte Spital zum hl. Geist in Basel, neben einer großen Grundherrschaft von zirka 197 Jucharten im Gebiete von Muttenz, noch eigene Güter. Außerdem war der Spital Inhaber von ¾ des Heuzehntens, nebst einer großen Zehntenscheune auf "Lächsen". Die Gütersteine des Spitals weisen eine Krücke auf. Einige der noch vorhandenen alten Steine umgrenzten die Parzellen auf welcher die Zehntenscheune in der Lächsen stand (abgebrochen in den 1840er Jahren). Zwei Gütersteine tragen die Jahrzahl 1613.

Das ehemalige Kloster Klingental in Basel war begütert mit einem großen Teil der obern Hardt, heute noch "im Klingen-tal" geheißen. Dessen Gütersteine sind geschmückt mit einer eingemeißelten Glocke, von welchen die Sammlung ein besonders schönes Exemplar ausweist.

Neben andern Kloster- und Stiftungsgütern besaß die ehemalige Deutsch Herren Commende eine Grundherrschaft von 30 Jucharten Land im Banne Muttenz. Ein Güterstein mit einem Kreuz an der Frontfläche und mit der Jahrzahl 1558, erinnert sehr wahrscheinsich an den Besit dieses geistlichen Stiftes.

Als ersten Besiger des während der Reformationszeit, 1525, aufgehobenen Alosters zum Rothen Haus Iernen wir 1528 einen reichen Basser Bürger, Ruprecht Winter, kennen. Er war Krämer und Buchdrucker und nannte außer dem ausgedehnten Klostergut, zu welchem auch das Hofgut Lachmatt, zwischen Muttenz und Pratteln gehörte, noch andere Landstücke, im sog. "Apfalter" sein eigen. Unsere Steinsammlung birgt von ihm 3 Marksteine, die mit einem aufwärtsgerichteten Pfeil, von dem unten links ein Kreuz abzweigt, versehen sind. Zu beiden Seiten bemerken wir die Initialien R. W. (Ruprecht Winter).

Einige weitere Gütersteine tragen das Wappen der Stadt Basel, den bekannten Baselstab. Sie begrenzten diejenigen Güter, die der Stadt gehörten und einst Bestandteile des alten

Schlohgutes waren.

Auf mehreren Steinen finden wir die Buchstaben D. G. Alle Steine, die mit diesen Zeichen kenntlich sind, schieden einst die Güter aus, die der Kirche zugehörten, das sogenannte Kirchengut, im Mittelaster auch "Heiligengut" geheißen. Nach der Reformation kamen sämtliche Kirchen= und Klostergüter unter die Aufsicht und Verwaltung der weltsichen Behörden, des Nates von Basel, welcher in der Fosge Abgeordnete, sog. Deputaten ernannte, denen die Überwachung und Verwaltung der Güter, wie auch der Kirchen und Schulen zu Stadt und Land, überstragen wurde. Aus diesem Grunde wurden die Güter Deputatengut genannt und mit D. G. bezeichnet. Neben eigenen Gütern verfügte die Kirche noch über eine größere Grundherrschaft von zirka 188 Jucharten, das Widemgut inbegriffen. Die Bodenzinse, die von den grundherrschaftlichen Gütern zu entrichten waren,

wurden vom Kirch meier, dem Berwalter und Rechnungsführer

des lokalen Kirchengutes verwaltet.

Im weitern sind noch einige Steine vorhanden, auf welchen die Buchstaben Z. F. eingehauen sind. Sie umgrenzten diesenigen Landsstücke, die von der Entrichtung der obrigkeitlichen Zehntenssteuer befreit waren. Es sind meistens solche Güter, die einst von weltlichen oder geistlichen Herren zugunsten frommer oder gemeinsnühiger Stiftungen, mit dem Privilegium der Zehntbefreiung Z. F. = Zehntenfrei, vergabt worden sind.

Zwei Gütersteine, wovon der eine mit einem Querband und mit drei Sternen geziertem Wappenschild, und der andere eine Blume im Schild trägt, konnten noch nicht mit Sicherheit idendissiert werden. Allem Anscheine nach bezeichneten sie einst

altes feudales herrschaftsgut.

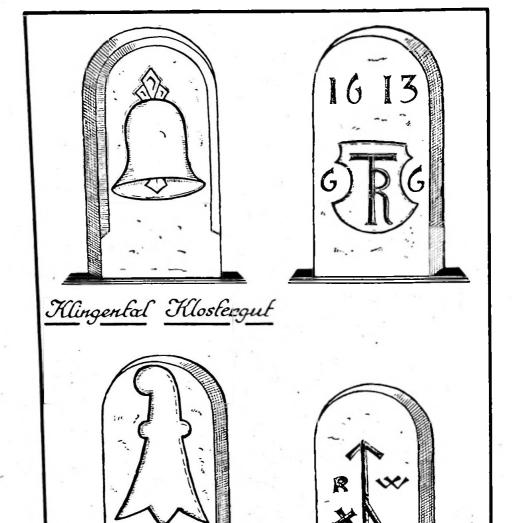
Diese eigenartige Sammlung kann noch vermehrt werden. Der Zweck dieser Zeilen soll vornehmlich darin bestehen, das Interesse für die kleinen, aber nicht unwichtigen kulturhistorischen Denkmäler zu wecken und den Sinn für deren Erhaltung zu stärken und zu fördern.

in the control of the

Muttenz, im Mārz 1929.

J. Eglin.



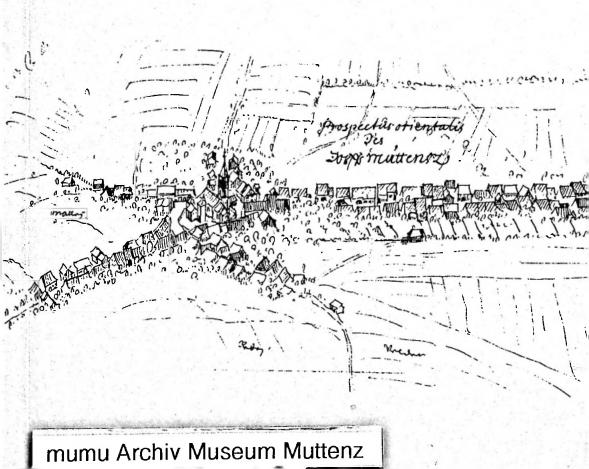


Stadt - Baselgut Stwatgut (Ruprecht Winter)

	P. C.		
		4	
			•
	manufacture of the second seco		
	the state of the s		
	No. of the Control of		
[19] [19] [10] [10] [10] [10] [10] [10] [10] [10			

Heimatkundliche Schriften über Muttenz

von Jakob Eglin





er, Basler Lohnherr (Vermessungsingenieur) und ngsart berühmten Ämterkarten der Landschaft zeichnet, obwohl die Vermessung nur mit einfateur mit Diopter für die Winkelmessung). Auch arch hübsche Randvignetten (Schloss-Ansichten, zwes Dorfes mit der Karte aus dem ausgehenden Lass sich die Siedlung nur unwesentlich verändert estal, bzw. Olten setzte das heute noch nicht abge-

n des 17. Jahrhunderts, von Dr. Paul Suter, Verlag Küm-

Stan Dr. H. Gantner fremskich überreicht von H. Bandli A. Letel

Druck: Fredi Sommerhalder, 4132 Muttenz

Heimatkundliche Schriften über Muttenz

von Jakob Eglin



Inhaltsverzeichnis

1.	Lebensbild von Jakob Eglin	3
2.	Heimatkundliche Betrachtungen A. Geschichtliche Entwicklung von Muttenz B. Die historischen Grundherrschaften und die bäuerlichen	5
	Zustände im alten Muttenz	20
	C. Beschaffung und Kaufwert des Geldes in früherer Zeit	26
	D. Ein bäuerlicher Muttenzer Bankier	27
	E. Gründung und Erfolg der Ersparniskasse des ehemaligen unteren Bezirks linker Rheinseite	30
3.	Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz	35
4.	Das Kloster zum Roten Haus	44
5	. Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern der Jahre 1748-1830	47
6	. Meyer, Vögte und Präsidenten	78
7	. Aus dem Tagebuch eines alten Muttenzers	
	(Daniel Tschudin-Spänhauer 1804-1885)	99
8	2. Die drei Muttenzer Sonnenuhren	112
9	2. Alte Mass- und Gewichtseinheiten, zur Erläuterung der Aufzeichnungen	114
1	0. Publikationen von Jakob Eglin	117
	Rildernachweis	118



Jakob Eglin 1875-1962

1. Lebensbild

Mit diesen Schriften wollen die Herausgeber Freunden von Muttenz und seiner Geschichte etwas bieten. Und da ist es wohl Pflicht, auch den Verfasser kurz vorzustellen.

Jakob Eglin besuchte nach der Primarschule in Muttenz die Bezirksschule in Liestal, was damals fast ein Vorrecht war, machte dann eine Maurerlehre bei Samuel Jourdan und bildete sich in Basel beruflich weiter in zwei grösseren Baugeschäften und an der Allgemeinen Gewerbeschule. Mit 24 Jahren kehrte er nach Muttenz zurück, gründete ein eigenes Baugeschäft und verehelichte sich mit Margareta Kübler.

Damals war Muttenz noch ein geruhsames Bauerndorf. Aber – es lag bei ihm wohl in der Familie, schon sein Vater gleichen Namens war Gemeindepräsident – «mit leidenschaftlicher Anteilnahme hing er an allem, was das Dasein seines Dorfes bestimmte und ihm seinen Charakter gab» (Dr. Otto Gass). Er übernahm Ämter. So wurde er Gescheidsmann¹ – das war ein ausgesprochener Vertrauensposten – er übernahm für Jahrzehnte viel mühevolle und nicht immer dankbare Arbeit bei der Feldregulierung, durch die eine zweckmässige Bewirtschaftung und eine geplante Überbauung möglich wurde. Er wurde Gemeinderat. Viele Jahre war er Präsident der Freiwilligen Kirchenpflege. Der Regierungsrat wählte ihn zum kantonalen Schatzungsbaumeister und zum Mitglied der Staatlichen Kommission zur Erhaltung von Alter-

Kommission zur Erhaltung von Altertümern. Mit mächtigem Einsatz förderte er die Restaurierung der Wartenberg Ruinen, was ihm den Ehrentitel «Wartenbergvater» eintrug. Die Breite von Jakob Eglins Wirken zeigt wohl die Tatsache, dass er massgeblich beteiligt war bei der Gründung der Gesellschaft raurachischer Geschichtsfreunde, bei den Burgenfreunden beider Basel und bei der Gesellschaft Pro Wartenberg, wo er überall auch Ehrenmitglied wurde.

Es war ihm ein Anliegen, bei seinen Mitbürgern Sinn und Verständnis zu wecken für den geschichtlichen Werdegang der heutigen Gemeinde. Eglin, der handwerkliche und technische Ausbildung besass, vertiefte sich in geschichtliche Studien. Er erforschte die Vergangenheit des Dorfes, einzelner Häuser, der Kirche, des Klosters Engental, der alten Grenzsteine, die er sammelte und im Kirchhof aufstellte. Er schrieb die alten Kirchenbücher und viele Bereine (Güterverzeichnisse) ab. Im Ortsmuseum liegen begonnene Arbeiten über ein historisches Grundbuch von Muttenz und über Flurnamen. Er hielt Vorträge, schrieb Zeitungsartikel und veröffentlichte Schriften heimatkundlichen Inhalts.

Jakob Eglin starb im Juli 1962 im Alter von 87 Jahren. Seine reiche Bibliothek und seine nachgelassenen Schriften und Manuskripte sowie einige antike Möbel vermachte er der Gemeinde Muttenz. Das Ortsmuseum birgt heute dieses Vermächtnis. Dr. Otto Gass schrieb am 24. September 1955 in der Basellandschaftlichen Zeitung zu Eglins 80. Geburtstag: «Das Bild des Mannes fügt sich in die Reihe jener Baselbieter Gestalten, die mit ihrer glücklichen Mischung von praktischem Sinn und idealem Streben zu den kulturellen Kräften im Leben unseres Kantons zu zählen sind.» – Verwiesen sei auch auf den Nachruf, geschrieben von Hermann Kist, im Baselbieter Heimatbuch, Band X, Seiten 212–215.

Die nachfolgenden Schriften wurden, wo notwendig, auf den heutigen Stand ergänzt oder leicht überarbeitet und mit Abbildungen ausgestattet.

Die Herausgeber:

H. Bandli

A. Suter

2. Heimatkundliche Betrachtungen¹

A. Geschichtliche Entwicklung von Muttenz

I. Prähistorische und römische Epoche

Wir befinden uns in Muttenz auf altem Kulturboden. Der Ortsname selbst ist vermutlich keltischen Ursprungs. 1027 wird die Ortschaft Mittenza genannt, später erscheint die Bezeichnung Muttence und Muttenza².

Die hiesige Gegend war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Auf dem Wartenberg entdeckte man vor einigen Jahren die Spuren einer Fliehburg, eines Refugiums, wo Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung die Bewohner der Gegend in Zeiten der Not und Gefahr Zuflucht fanden. –

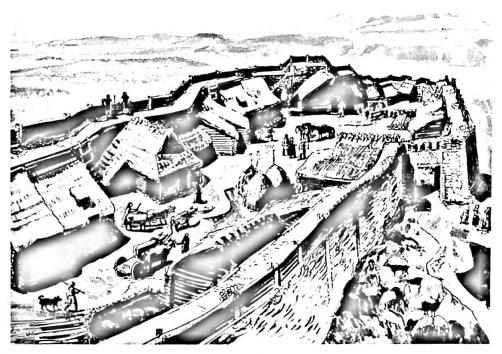
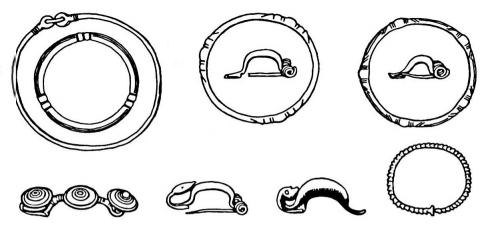


Abb. 4 Rekonstruktionsstudie von W. Stäheli: Keltische Fluchtburg auf dem Wartenberg während der ganzen Bronzezeit (1800-800 vor Chr.). Ausgegraben von E. Kull, Funde im Ortsmuseum Muttenz.

¹⁾ Erstauflage 1958.

²⁾ Erste Erwähnung 793 als Methininse, siehe Urkundenabschrist im Ortsmuseum.



Gez. von O. Plattner, Hist. Museum Basel und Museum Liestal

Abb. 5 Fibeln, Arm- und Beinringe aus der Hard. Dort befanden sich drei grosse Grabhügel von ca. 22 m Durchmesser mit Bestattungen aus der älteren und jüngeren Eisenzeit. Fibeln sind Gewandtnadeln mit Sicherung (heute «Sicherheitsnadeln») und gleichzeitig Schmuck.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt unterwarfen die Römer das Land des alteingesessenen Raurikerstammes und machten es zu einer römischen Provinz mit der Hauptstadt Augusta Raurika. Von der einstigen Grösse und Pracht dieser Stadt zeugen heute noch viele Ruinen, vor allem diejenigen des mächtigen Theaters, der kunstreichen Tempelbauten und ausgedehnten Badeanlagen. Auch im Gebiet der Gemeinde Muttenz sind die Spuren jener Epoche besonders zahlreich.

Reste römischer Warten auf dem Wartenberg³, in der Hard sowie Spuren mehrerer Gutshöfe und Landhäuser geben heute noch Kunde von der Existenz jener längstentschwundenen Kultur, die rund 500 Jahre, d. h. bis Ende des 4. Jahrhunderts nach Christi dauerte.

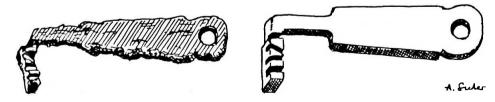


Abb. 6 Römischer Schlüssel aus der Villa Feldreben, links Fundzustand, rechts Rekonstruktion, ca. 3/4 natürlicher Grösse. Der seitlich gezahnte Bart betätigt vier Sperrstifte im Schlossriegel (eine Art Vorläufer des Yale-Sicherheitsschlosses). Ein funktionstüchtiges Modell von A. Suter befindet sich im Ortsmuseum Muttenz.

¹⁾ bis heute nicht nachgewiesen.



Schon 140 Jahre vor dem Untergang der römischen Herrschaft, im 3. Jahrhundert, erfolgten die ersten Einfälle germanischer Völkerschaften. Im 4. Jahrhundert vermehrten sich die Vorstösse, bis im Jahre 401 nach Christi die Römer unser Gebiet räumten.

Abb. 7 Merkurstatuette aus der Villa Feldreben, Höhe 12,5 cm. Merkur, bei den Römern Gott des Handels, trägt Flügel am Kopf, bzw. am Helm, (die MUBA übernahm dieses Symbol!) hält in der rechten Hand einen vollen Geldbeutel. In der fehlenden linken Hand trug er den Merkurstab, d. h. einen Stab mit zwei verschlungenen Schlangen. Museum Liestal.

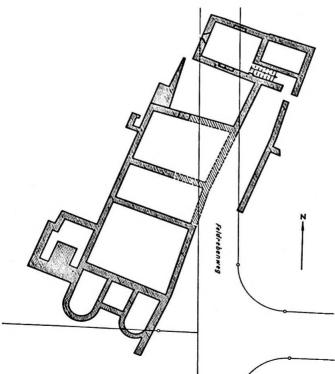
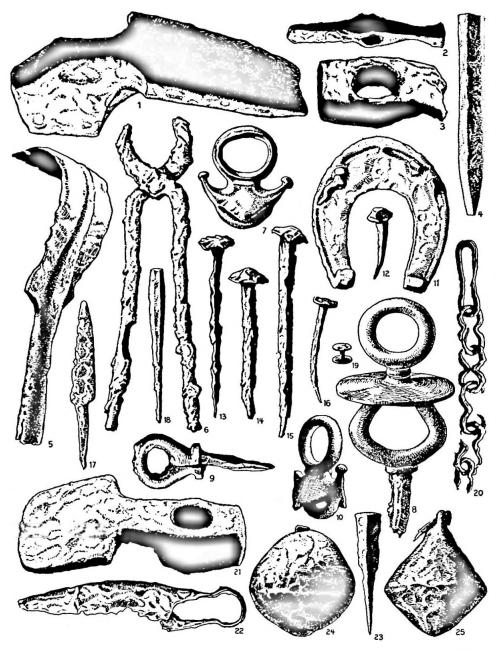


Abb. 8 Grundriss der Villa in den Feldreben, Muttenz. Aus Baselbieter Heimatbuch Bd VIII, S. 161.



Gez. von O. Plattner.

Abb. 9 Römische Gegenstände aus der Villa in den Feldreben, Muttenz. Museum Liestal.

II. Alemannische Epoche

Nach dem Abzug der Römer, deren Garnisonen in Augst und Windisch lagen, wurde das nunmehr unbeschützte Land durch die Alemannen endgültig in Besitz genommen.

Wie die Römer setzten sich auch die Alemannen nicht aus gesellschaftlich gleichberechtigten Volksgenossen zusammen. Man unterschied Freie und Unfreie. Die Unfreien zerfielen in Leibeigene und Hörige. Die Leibeigenen waren unbeschränktes Eigentum ihres Herrn wie sein Vieh und das Hausgerät. Er konnte sie nach Belieben verkaufen, vertauschen, züchtigen und über Tod und Leben entscheiden.

Nach der Besitzergreifung durch die Alemannen liegt die Geschichte unseres Landes jahrhundertelang im Dunkeln. Wir wissen nur, dass im 6. Jahrhundert Alemannien und damit auch unsere Gegend seine Selbständigkeit verlor und mit dem Fränkischen Reiche vereinigt wurde.

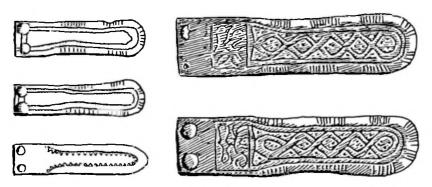


Abb. 10 Alemannischer Schmuck, Gürtelbleche. Gez. von O. Plattner. Museum Liestal

III. Fränkische Epoche und Gründung der Kirche

Unter den fränkischen Herrschern wurde das Christentum eingeführt. Zwar bestanden vorher schon, d. h. zur Römerzeit, kleinere christliche Gemeinden, namentlich in den Garnisonsstädten. Im römischen Kaiseraugst residierte bereits zur Zeit des Kaisers Konstantin, um 346, ein Bischof.

Nach der Zerstörung der Stadt übersiedelte er nach Basel, einer ebenfalls römischen Siedlung, die sich frühe schon zu einem Kulturzentrum entwickelt hatte und bald an Bedeutung die ehemalige Stadt Augusta Raurika überflügelte.

Beim Untergang von Augst und der Verlegung des Bischofssitzes nach Basel wurden ohne Zweifel viele andere römische Siedlungen und Kultstätten unserer Gegend, wozu wir auch Muttenz zählen dürfen, betroffen, wenn nicht gar ausgetilgt.⁴

Doch auf den Trümmern der Tempel und geweihten Stätten entstanden bald christliche Gotteshäuser. Zu den ältesten in der hiesigen Gegend zählt offenbar auch dasjenige von Muttenz. Die Kirche ist ohne Zweifel fränkischen Ursprungs, denn sie reicht, allem Anschein nach, in die Regierungszeit Kaiser Karls des Grossen zurück, der von 768-814 im fränkischen Reich regierte. Als Erbauer kommt mit grösster Wahrscheinlichkeit das Domstift von Strassburg in Frage, das schon sehr früh als Inhaber des Dorfes und der Burgen auf dem Wartenberg genannt wird.⁵

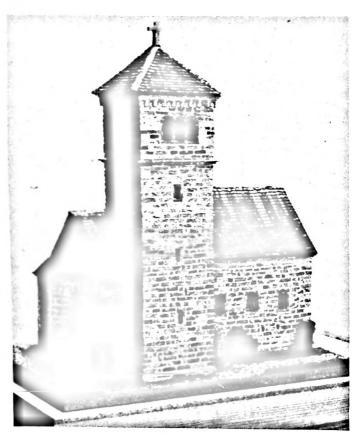


Abb. 11 Rekonstruktion der romanischen Kirche (12. Jhd.) Modell v. G. Frei Ortsmuseum Muttenz

⁴⁾ Gutshöfe schon in den Jahren 259/60 verbrannt.

³⁾ Nach heutiger Ansicht eher der Lehensträger des Domstifts, also die Homburger bzw. Froburger.

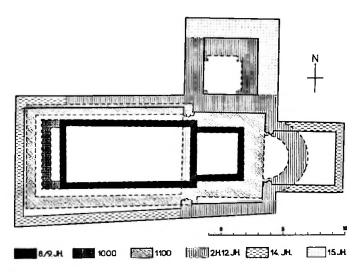


Abb. 12 Kirche St. Arbogast, Ausgrabungsergebnisse mit den verschiedenen Grundrissen, aus Kunstführer Dr. H.-R. Heyer.

Zu den bekanntesten Heiligen des Elsass zu welchem auch unsere Gegend gehörte, zählte der Heilige Arbogastus. Um das Jahr 600, zur Regierungszeit des fränkischen Königs Dagobert, bekleidete er die Bischofswürde der Strassburger Diözese und wurde schon früh als ein Wundertäter verehrt. Sein Andenken in Muttenz ist im romanischen Chor der Kirche durch zwei uralte Wandbilder festgehalten. Das eine stellt den Heiligen mit König Dagobert und Gemahlin dar, wie er vom Volk Geschenke erhält, Abb. 13. Die andere Szene zeigt ihn bei der Erweckung des Königsohnes.

Die grundherrliche Zugehörigkeit der Kirche in Muttenz zum Strassburger Domstift folgt unmissverständlich aus der Tatsache, das sie dem dortigen Bistumsheiligen St. Arbogast geweiht war.



Abb. 13 Wandbild im Vorchor. Szene aus der Arbogastlegende. Pause von Karl Jauslin, recht. Bischof Arbogastus, ihm gegenüber König Dagobert und Gemahlin mit Gefolge, links im Bilc knieendes Volk.

IV. Burgen auf dem Wartenberg

Ebenfalls sehr früh, vermutlich schon vor dem 12. Jahrhundert, belehnte der Strassburger Bischof die Grafen von Froburg (die ebenfalls elsässischer Herkunft waren) mit der Herrschaft Wartenberg und dem Patronatsrecht von Muttenz, mit allen Gefällen, Zinsen und Gerechtsamen, wozu ausser der niederen auch die hohe Gerichtsbarkeit, das Recht über das Blut zu richten, gehörte.

Die Froburger bewohnten die Burgen auf dem Wartenberg nicht selbst, sondern übergaben das Lehen ihren Dienstmannen, den Marschalken, welche die vordere und die mittlere Burg innehatten und sich in der Folge «von Wartenberg» nannten.

Neben den Marschalken bezeichneten sich auch zwei Vertreter der Herren von Eptingen als «Herren von Wartenberg». Ihnen gehörte die hintere, südliche Burg.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts sassen auf der vorderen und mittleren Burg Angehörige des einflussreichen Basler Achtburgergeschlechtes. Es waren die Herren «zer Sunnen», welche die beiden Burgen als Pfandlehen von den Froburgern erworben hatten. Im Erdbeben von 1356 wurden alle drei Burgen beschädigt, bald aber wieder hergestellt und bewohnbar gemacht.

V. Muttenz unter der Herrschaft der Münche

Von 1306 an bildeten die vordere und die mittlere Burg samt Muttenz, dem Kirchensatz (Pfarreinsetzungsrecht) und der Hard ein habsburgisch österreichisches Lehen,7 das ein Jahrzehnt später (1316) schon zur Hälfte und 1371 ganz, mit allen Rechten und Pflichten, an die Münche zu Münchenstein überging, die ihren Wohnsitz in Münchenstein auf der das Dorf überragenden stattlichen Burg hatten.

Zur Zeit der Münche schmolzen die Herrschaften Muttenz und Münchenstein zu einer Einheit zusammen und stellten von da an einen ausgedehnten Besitz dar. Sie bildeten gleichsam den mit Burgen bewehrten Eingang zum Sissgau.

Im Laufe der Zeit kamen die Münche immer mehr in finanzielle Bedrängnis und gerieten bald in die Abhängigkeit reicher Basler Bürgersfamilien und der Stadt selbst, so dass sie genötigt waren, ihre Herrschaften an Basel zu verpfänden. Die Stadt gewährte ihnen bereitwillig verschiedene grössere Darlehen, hegte sie doch seit langem die Absicht, die unmittelbar vor ihren Toren gelegenen Herrschaften Muttenz und Münchenstein in ihren Besitz zu bringen. Im Jahre 1470 wurde der erste Pfandver-

7) Kauf durch Österreich (Habsburg) 1306



ÜBERBLEIBSELN DER SCHLÖSSER MASURES DES CHATEAUX DE Wartenburg. im Canton Basel.

WARTENBOURG. dans le Canton de Baste, A. Gundeldingen . B. St. Marguerthen. A. Gundeldingue . B. St. Marguerite.

Abb. 14

gez. v. E. Büchel, um 1750

trag abgeschlossen. Um sechstausend Rheinische Gulden übergaben die Münche ihre gesamte Herrschaft, mit allen Rechten, Zinsen, Zehnten und Steuern der Stadt Bassl. vorbehältlich der Wiedereinlösung des Pfandvertrages nach zwölf Jahren. Eine weitere Verpfändung erfolgte 1479.

Basel scheint sich von Anfang an bewusst gewesen zu sein, dass für die immer tiefer in Schulden geratene Familie Münch keine Aussicht mehr bestand, die erheblichen Pfandsummen zurückzuerstatten. Deshalb baute Basel schon während der Pfandschaft im Jahre 1480 auf eigene Kosten die verwahrloste herrschaftliche Zehntentrotte in Muttenz um. Später wurde das mitten im Dorfe auf dem Kirchplatz stehende Trotten-



Abb. 15 Altes Schul- und Gemeindehaus

gebäude erweitert und zum Schul- und Gemeindehaus umgestaltet. (1942 brach man das historische Gebäude ab und errichtete an seiner Stelle das jetzige dominierende Gemeindegebäude.)⁸

Zur Zeit der Münche ging die hintere Burg ihre eigenen Wege. Sie verblieb weiterhin den Herren von Eptingen, kam hernach an die Sevogel von Wildenstein und 1507 schenkungsweise an die St. Georgskirche in Rümlingen. Erst 1850 kaufte sie, mit 14 Jucharten Wald, an einer öffentlichen Steigerung die Bürgergemeinde Muttenz aus der Hand des basellandschaftlichen Kirchen- und Schulgutes.

VI. Übergang an Basel

Nach dem 1470 erfolgten pfandweisen Übergang der Herrschaft Wartenberg an die Stadt Basel wurde Konrad Münch, das Haupt der Münchfamilie, auf sein eigenes Bitten hin zum Obervogt und Verwalter der Herrschaft bestellt, wobei er sich verpflichtete und gelobte, der Stadt jährlich über alle Ein- und Ausgaben Bericht zu erstatten. Er scheint aber das in ihn gesetzte Zutrauen schlecht belohnt zu haben. Schon nach wenigen Jahren wurde er infolge ungetreuer Amtsführung abgesetzt.

Im geheimen verkaufte er sogar 1485 die der Stadt Basel verpfändete Herrschaft an Solothurn um siebentausend Gulden. Diese schnöde Handlungsweise führte zu seiner Verhaftung und gerichtlichen Bestrafung. Basel focht den Verkauf an und forderte die Annullierung desselben. Die Solothurner jedoch weigerten sich, auf den Kauf zu verzichten. Es kam sogar zu kriegerischen Auseinandersetzungen, wobei Münchenstein, das dortige Schloss und Muttenz von den Solothurnern kurzerhand besetzt wurden.

Der Streit kam vor die Tagsatzung. Diese wählte 1486 ein Schiedsgericht, das aus den Vertretern der acht alten Orte gebildet wurde. Der Entscheid fiel zu Gunsten Basels aus. Der an Solothurn getätigte Verkauf wurde als rechtswidrig und ungültig erklärt und Solothurn zu den ergangenen Kosten sowie zur Begleichung der Kriegs- und Sachschäden verurteilt.

Hätte damals, 1486, der Beschluss der Tagsatzung und der Spruch der eidgenössischen Schiedsrichter zu Gunsten Solothurns gelautet, so wären heute Muttenz und Münchenstein solothurnisch, und es stünden Solothurner Grenzsteine vor den Toren der Stadt Basel.

Konrad Münch, der letzte Dorfherr, starb im Jahre 1490, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Sein Bruder, Hans Friedrich Münch, und dessen Söhne kamen nicht mehr in die Lage, die überschuldete Herrschaft zurückzukaufen und die verschiedenen Pfandbriefe einzulösen.

Nach langwierigen Unterhandlungen mit den Gliedern der verarmten Münchfamilien, die immer wieder neue Forderungen und Ansprüche stellten, und nach der Absindung zahlreicher privater Geldgeber, die ihre Ansprüche auf die Herrschaft geltend machten, gelang es Basel 1515, die schon längst begehrte Herrschaft Muttenz-Münchenstein in sein Eigentum zu überführen. Der Handel bedurste aber noch die Einwilligung des obersten Landesherren, des Kaisers Maximilian, der damals in Innsbruck residierte. Erst nach 1517, nach vielen Bemühungen sowohl seitens der Münche und wiederholten Reisen von Basler Ratsdelegierten zum Kaiser nach Innsbruck, erfolgte endlich die kaiserliche Genehmigung des Kauses und die endgültige Entlassung der beiden Dörser Muttenz und Münchenstein aus dem österreichischen Staatsverbande.

Bald nach der Entlassung von Muttenz und Münchenstein aus dem österreichischen Staatsverbande gelang es Basel 1521, das Dorf Pratteln mit dem Weiherschloss aus den Händen der ebenfalls verschuldeten Herren von Eptingen zu erwerben, und 1526 waren auch die verarmten adeligen Schaler genötigt, Biel und Benken an die Stadt zu verkaufen.

Den Abschluss der Erwerbungen bildeten die Käufe der beiden bischöflichen Dörfer Binningen und Bottmingen, in denen die Stadt, namentlich an den dortigen Wasserschlössern, seit altersher gewisse Ansprüche und Rechte besessen hatte.

1534 verpfändete der geldbedürftige Bischof Philipp von Gundolsheim, beide Dörfer der Stadt, und bald hernach gingen sie in ihren völligen Besitz über. Die Erwerbungen von Muttenz, Münchenstein, Pratteln, Biel, Benken, Binningen und Bottmingen mit den fruchtbaren Feldern, den weiten Rebgeländen an den sonnigen Berghängen, den Hochwäldern mit dem obrigkeitlichen Jagdrecht, den ergiebigen Fischenzen des Rheinstromes, der Birs und des Birsigs bedeuteten für die Stadt ohne Zweifel einen Gewinn von unschätzbarem Wert und eine gewiss sehr willkommene Gebietserweiterung des vorhin so eingeengten Stadtterritoriums. Kein Wunder, dass die Obrigkeit bald darauf den erworbenen Gemeinden mancherlei Fürsorge angedeihen liess, namentlich durch die Neuorganisation des ehedem verschiedenartigen und oft sehr komplizierten feudalen Rechtswesens und der Gerichte, sowie durch viele andere verwaltungstechnische und wirtschaftliche Massnahmen zum Wohle des Landvolkes.

VII. Muttenz im Amt Münchenstein

Die bisherigen Besitzungen der Münche, Eptinger, Schaler und des geistliche: Herrn, des Bischofs, wurden bald nach der Reformation, die 1529 durchgeführt wurde, zu einem einzigen Verwaltungsgebiet vereinigt und erhielten im Schloss Münchenstein ihr politisches und administratives Zentrum. Dort waltete und schaltete als Vertreter der baslerischen Obrigkeit deren Statthalter, der Landvogt. Der Umgang und der Verkehr des Obervogtes mit den Dorfvorstehern, den Untervögten und Meyern, sowie allen weiteren Untertanen scheint im allgemeinen wohlwollend, oft sogar patriarchalisch gewesen zu sein, sind doch die Fälle nicht selten, da der Herr Landvogt in unsern Dörfern manchen Kindern, ob armer oder reicher Eltern, die Taufpatenstelle eingenommen hat.

Die heutige Zeit und namentlich die Geschichtschreibung bezichtigten oft zu Unrecht jene städtischen Amtsrepräsentanten als unnahbar, hart und tyrannisch. Gewiss, es mag Ausnahmen gegeben haben. Dabei bezeugen aber obige Tatsachen und viele amtliche Dokumente und Korrespondenzen, dass zwischen den Obervögten und den Unterbeamten unserer Gemeinden meist ein gutes Einvernehmen bestanden hat.

Im Jahre 1798, zur Zeit der Französischen Revolution, hob man die Vogtei auf. Der Sitz des Landvogtes, das Schloss Münchenstein, wurde jedoch nicht verbrannt wie die Schlösser in den oberen Ämtern des Kantons. Auch stand der damalige Obervogt, Jakob Christoph Rosenburger, im Rufe eines wohlgesinnten und fürsorglichen Vertreters der Obrigkeit. Als er dann nach dem Umsturz des alten Regimes weichen musste, anerboten sich sogar die bäuerlichen Pferdebesitzer von Muttenz und Münchenstein, seine gesamte Fahrhabe und seinen Hausrat unentgeltlich in die Stadt zu führen.

Das Schloss Münchenstein wurde als Nationalgut erklärt, dann vergantet und leider

nach und nach abgebrochen. Die umfangreichen Schlossgüter, Äcker, Matten und Reben versteigerte man öffentlich an die Meistbietenden.

Der bisherige Amtsbezirk, umfassend die Dörfer Münchenstein, Muttenz, Pratteln, Binningen, Bottmingen und Biel-Benken, blieb bis 1815 unverändert weiter bestehen. Nur die Bezeichnung «Obervogtei Münchenstein» wurde ersetzt durch die neue Bezeichnung «Unterer Bezirk diesseits des Rheins».

Im Jahre 1815 wurden durch Beschluss des Wiener Kongresses die ehemals fürstbischöflichen katholischen Gemeinden Arlesheim, Aesch, Pfeffingen, Reinach, Therwil, Oberwil, Ettingen, Allschwil und Schönenbuch dem alten Kanton Basel angegliedert. Das hatte eine neue Bezirkseinteilung zur Folge, wobei 1815 Arlesheim zum Bezirkshauptort ernannt wurde. Pratteln trennte man vom untern Bezirk ab und vereinigte die Ortschaft mit dem Amtsbezirk Liestal.

VIII. Weitere Entwicklung der Gemeinde Muttenz

Die Ausdehnung des Dorfes und die Einwohnerzahl von Muttenz blieb sozusagen jahrhundertelang auf der gleichen Höhe. Erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts setzte langsam, später etwas rascher, eine Vermehrung der Bevölkerung ein.

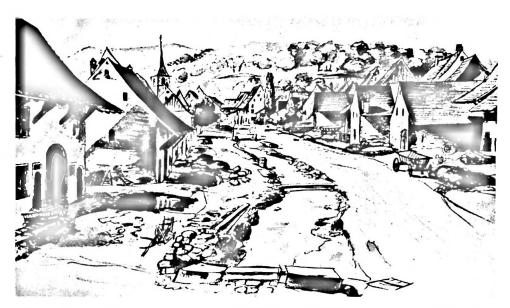


Abb. 16 Dorfansicht mit offenem Bach und Brücklein, Blick südwärts vom Gasthof Rössli.

1806 zählte das Dorf, laut dem Familienregister des Kirchenbuches, 850 Einwohner, wozu noch rund 35 Personen kamen, die auf dem Birsfeld (der heutigen Gemeinde Birsfelden) wohnten. Zusammen mit den Knechten und Mägden, die im Kirchenbuch

nicht registriert wurden, mag um 1806 die Einwohnerschaft rund 950 Seelen betrag :n haben.

Bis zur Jahrhundertwende war Muttenz noch ein ausgesprochenes Bauerndorf mit ausgedehntem Getreidebau. Ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft war die Pflege des Weinbaues, erstreckte sich doch früher das Rebareal auf eine Fläche von 130 Jucharten.

Der Übergang zum Industrieort und die Zunahme des Verkehrs änderte auch die Lebensweise. Die Leute fanden Arbeit und Verdienst in den nahen Fabriken sowie in Basel. Die kleinen Bauernbetriebe wurden nach und nach aufgegeben, an grössere verpachtet oder veräussert. Von den ehemals zirka 200 landwirtschaftlichen Anwesen waren 1950 kaum noch zwanzig in Betrieb. Viele Ökonomiegebäude stehen leer oder sind zu Wohn- und Geschäftszwecken umgebaut worden.

Im Jahre 1874 wurde Birsfelden von Muttenz abgetrennt und zu einer selbständige a Gemeinde erhoben. Nachher nahm Muttenz weiter zu. Günstig wirkten sich die Güterzusammenlegungen aus, die 1901 begannen und sich im Laufe der Jahre 1918 bis 1937 über ein Gebiet von 600 Hektaren ausdehnten.

1920 gründete der Verband Schweizerischer Konsumvereine das Freidorf, eine mustergültige, bemerkenswerte Siedlung von 150 Reihenwohnhäusern und einem imposanten Genossenschaftsgebäude, enthaltend Versammlungs- und Lehrsäle, Verkaufslokal und Restaurant.¹⁰



Abb. 17 Fliegeraufnahme vom Freidorf 1922, Hintergrund zweigleisige Bahnlinie und noch intakter Hardwald.

^{9) 1980} noch deren 12, im Dorf selber nur 3.

¹⁰⁾ heute anderen Zwecken dienend.

1922 wurde die Überlandbahn von Basel nach Muttenz und bald nachher deren Verlängerung bis nach Pratteln gebaut, und unmittelbar darauf erfolgte eine ungeahnte bauliche Entwicklung. Rings um den alten Dorfkern entstanden neue Wohnquartiere sowohl auf der weiten Ebene gegen St. Jakob hin als auch an den sonnigen Hängen des burgengekrönten Wartenbergs. Dabei scheute die Gemeinde weder Mühe noch Kosten, um neue Strassen, Wasserleitungen und kostspielige Kanalisationen anzulegen. Infolge der günstigen Verkehrslage entstanden im Bahnhofgebiet, westlich und östlich, zahlreiche Fabriken und an der Peripherie des Gemeindebannes, auf dem weiten Rothausfeld, wuchsen während den letzten Jahrzehnten mächtige Industriebauten der Säurefabrik Schweizerhalle, der Geigywerke und der Firma Sandoz aus dem Boden, die weitere Bauten, namentlich Wohnhäuser für die Arbeiter, nach sich zogen.

Das einst so stille, ausschliesslich der Landwirtschaft dienende Rothausfeld zwischen der Landstrasse, der Hard und dem Rhein, bedeckt sich immer mehr mit Bauten überdimensionierter Art.

Einen wichtigen Platz in der Entwicklung der Gemeinde nehmen auch die grossangelegten Rheinhafenanlagen in der Au und angrenzend bei Birsfelden ein, die beständig weiter ausgebaut werden und die für die Wirtschaft unseres Landes von grösster Bedeutung sind, vermitteln sie doch die Verbindung der Schweiz mit dem Meer, mit allen Ländern und Völkern.

Während die Einwohnerschaft von Muttenz im Jahre 1920 noch 3300 Seelen betrug, wuchs sie bis 1957 auf 11 000 an, was in dieser relativ kurzen Zeit eine Zunahme von 7700 Personen oder von 233% bedeutet. Es sind dies nur einige wenige Zahlen. Sie vermögen aber doch die gewaltige Entwicklung trefflich zu veranschaulichen. Dass damit auch die öffentlichen Aufgaben, Lasten und Leistungen der Gemeinde mächtig anstiegen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Wir weisen nur in kurzen Worten auf die enormen Ausgaben für das Schul- und Erziehungswesen hin. Um 1800 lag der Unterricht für die rund 90 Schulkinder des Dorfes in der Hand eines einzigen Lehrers. Die Unterrichtsstube befand sich im herrschaftlichen Trottengebäude, wo auch die Amtswohnung des Lehrers eingebaut war.

Bis 1870 benötigte man vier Lehrkräfte. Dann hob man die Amtswohnung des einstigen Lehrers auf und richtete an deren Stelle Schulzimmer ein.

Erst 1899/1900 entstand in der Nähe des Dorfzentrums das Schulhaus auf der Breite mit einer Turnhalle unterhalb des im Jahre 1860 erstellten Gottesackers. 1927 erfuhr das Schulhaus eine bedeutsame Erweiterung. Die gewaltige Entwicklung der Gemeinde und die stetige Zunahme der Schülerzahl während den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts führte 1935 zum Bau des Schulhauses «Hinterzweien» mit der Angliederung einer geräumigen Turnhalle. 1954/1955 folgte die umfangreiche Schulhausanlage «In den Gründen» mit einem Kostenaufwand von 3,2 Millionen Franken.

An der Erziehung der rund 1450 Schüler wirkten 1957 nicht weniger als 40 Lehrkräfte, wovon 24 an der Primar-, sechs an der Sekundar-11 und zehn an der Realschule.¹¹ In diesen Angaben sind die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen und die Kindergärtnerinnen nicht inbegriffen.

B. Die historischen Grundlagen und die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände im alten Muttenz

I. Bodenzinse

Im früheren Mittelalter gehörte der Grund und Boden in der Regel dem Landesherrn, gleichgültig ob weltlichen oder geistlichen Standes. Bebaut und bewirtschaftet wurde das Land durch die Untertanen, denen es zur Nutzung als Erblehen zugeteilt war. Für das Nutzungsrecht hatten die Bebauer dem Grundherrn alljährlich, gewöhnlich auf Martini (11. November), eine Abgabe, den sogenannten Bodenzins, entweder in natura oder in Geld zu entrichten.

Im Laufe der Zeit spaltete sich die einst ein Ganzes bildende Grundherrschaft von Muttenz in verschiedene Teile, sei es durch Erbteilungen der adeligen Besitzer oder auch infolge kirchlicher Stiftungen und Vermächtnisse.

Zum alten Stammgut der Herrschaft gehörte das Schlossgut, das noch im späten Mittelalter an erster Stelle aufgeführt ist und rund 616 Jucharten Wies- und Ackerland mit zahlreichen Hofstätten im Dorf umfasste. Im Jahre 1802 fand die letzte Bereinigung der Schlossgüter statt.

Als zweitgrösste Grundherrschaft folgte das der Kirche Sankt Arbogast gewidmete Gut, Gotteshausgut oder des Heillgen Gut geheissen, mit rund 224 Jucharten Kulturland und mehreren Hofstätten im Dorf.

Über einen Besitz von annähernd 200 Jucharten und einer Anzahl von Hofstätten verfügte der Spital zum Heiligen Geist in Basel, welchem nach der Reformation die Güter des ehemaligen Barfüsserklosters, des Schöntalklosters und der beiden Klöster Engental und Rothaus im Banne Muttenz, inkorporiert worden waren.

Die der St. Erasmuskaplanei des Basler Münsters zugehörenden Güter, die alle im Banne Muttenz lagen, zählten 165 Jucharten und mehrere Hofstätten.

Über einen umfangreichen Besitz verfügte sodann das Kloster zu St. Alban in Basel mit einigen 100 Jucharten. Sie lagen zum grössten Teile im heutigen Gemeindebann Birsfelden und umfassten den ehemaligen Birsfelderhof, «Klein Rheinfelden» genannt, sowie Teile vom Sternenfeld und einen grossen Bezirk der dort anstossenden untern Hard.

Weitern Grund und Boden, zusammen ungefähr 35 Jucharten, zerteilt in viele Parzellen, besassen die geistlichen Orden der Augustiner und der Prediger sowie das Kloster Maria Magdalena an der Steinen. Auch das St. Klarakloster erscheint oft als Inhaber von Acker- und Mattland.

Das Kloster Klingental verfügte über einen ansehnlichen Bezirk der obern Hard, östlich vom Rothauskirchweg. Das fragliche Gebiet heisst heute noch «Im Klingental» und wurde einst durch einen besonderen Bannwart beaufsichtigt.

Ferner waren im Banne Muttenz begütert: das ehemalige Gnadentalkloster in der Spalenvorstadt, die Deutschherrenkommende an der Rittergasse, letztere mit zirka 30 Jucharten, die St. Leonhards- und die St. Peterskirche, sowie der St. Annaaltar des Basler Münsters. Zinspflichtigen Boden neben ausgedehnten eigenen Gütern besass auch die Kirche zu St. Jakob.

Über einen Besitz von mehr als 40 Jucharten nebst einigen Hofstätten verfügte ausserdem das ehemalige Kloster Olsberg.

Ein ansehnliches bodenzinspflichtiges Areal, umfassend rund 90 Jucharten, bestehend aus Äckern und Matten, war zudem das sogenannte Hardgut. Davon befanden sich 44 Jucharten oben auf dem Hochplateau Rütihard (die gereutete Hard), 46 Jucharten umfassten die Fluren Unterwart, Chäppeli, Schanz, ferner das Gebiet des heutigen Freidorfs, Lutzert-Schanzweg, Donnerbaum, Freuler bis gegen die Hard hin.

Vor vielen Jahrhunderten schon wurde dieses ehemalige Waldgebiet ausgereutet, d. h. urbar gemacht und mit einem Bodenzins belegt, der teils in Korn, teils in Geld bestand und von einem besonderen Unterbeamteten, dem Hardvogt, einzuziehen war.

Im Jahre 1665, am St. Gallustag (16. Oktober), fand eine neue Bestandesaufnahme des obbeschriebenen Hardgutes statt. An diesem Akte haben mitgewirkt der «ehrsame und bescheidene Hardvogt Arbogast Pfirter», ferner der Untervogt Niklaus Brüderlin und die Gescheidsmänner und Geschworenen Jakob Dietler, Jakobs Sohn, Heinrich Frätz, Michael Mössmer und Hans Spänhauer.

Das Gotteshaus St. Arbogast besitzt ausser den bereits erwähnten Kirchengütern noch ein weiteres Urbar, datiert 1531/1533. Dasselbe verzeichnet einen grösseren Bezirk von Äckern, Matten, Reben und Wald «an der Burkhalden», d. h. «im Hundtrog», «im Helligacker» (im heiligen Acker), «im Rieser» und «in der Goleten». Diese Güter gehörten einst dem adeligen Herrn, Junker Hans von Ramstein. Von diesem gingen sie anno 1493 durch Verkauf an die Kirche von Muttenz über. In den alten Dokumenten sind besagte Güter stets als Ramsteingut bezeichnet. Die Gesamtfläche konnte der Verfasser nicht näher feststellen.

Gemessen an der Höhe der darauf haftenden Bodenzinse, Korn, Hafer und Geld, scheint es sich bei diesem ehemaligen Ramsteingut immerhin um einen beträchtlichen Landbezirk (von rund 14 Jucharten) gehandelt zu haben.

Ausser den vorgenannten Grundherren und den Kirchen und Klöstern bezogen seit altersher die adeligen Herren Reich von Reichenstein, die auf ihrer Burg ob Arlesheim hausten, von zwei Jucharten Reben «im Rothberg» (südöstlich vom Wartenberg), alljährlich zwei Saum und zwölf Mass Wein als Bodenzins. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte die endgültige Ablösung.

Grosse Teile der Grundherrschaft gelangten im Laufe der Zeit aus feudalem in bürgerlichen Besitz. Auch diese Güter sind ausführlich aufgezeichnet in den privaten Bodenzinsberainen, die bis in das 16. Jahrhundert zurückdatieren und deren Zinse erst

anfangs des 19. Jahrhunderts abgelöst, d. h. losgekauft wurden. Die diesbezüglichen Dokumente liegen wohlverwahrt in den Staatsarchiven zu Liestal und Basel und zum Teil auch im Gemeindearchiv Muttenz. Die privaten Bodenzinsgüter umfassen zusammen rund 200 Jucharten Kulturland und mehrere Hofstätten im Dorfe. Alle vorstehend verzeichneten bodenzinspflichtigen Güter umfassen insgesamt rund 2000 Jucharten oder 720 Hektaren, d. h. den grössten Teil des Kulturlandes der Gemeinde Muttenz.

Vom Bodenzins befreit war der Gemeindewald.

Im Staatsarchiv zu Liestal befindet sich eine Urkunde aus der Zeit um 1460 bis 1470, in welcher die hiesigen Gemeindewaldungen aufgeführt sind wie folgt: «Dis sind cie Herrlichkeiten, Herkommen, Fryheit und Rechtung so das Dorf Muttentz und die da wohnend nutzend und niessend und jeweilen gebrucht hand. Item des ersten so ist der Wald, den man nennt den Stierwald, vom Münchensteiner Bann (an) bis an den Pratteler Bann, jeweilten eines Dorfs von Muttenz gesin und niemand anders, denn wie vorsteht.

Item sodann ist Oberlins Halden (Äberlishalden) und das Holz, so hinten daren stosst, das man nennt das Gypshölzli, auch eines Dorfes von Muttentz und niemar danders.

Item sodann das Holz, das man nennt das Madeloh, ist auch eines Dorfes von Muttentz und niemand anders.

Item sodann das Holz, das man nennt der Gänsbüchel, der nieder und der ober, ist auch eines Dorfs von Muttentz.

Item und auch das Holz, das man nennt Lachhalden, ist auch eines Dorfs von Muttentz.

Item auch so ist Rotenhalden, Brieschhalden und das Apffolter (ein längst verschwundenes Gehölz im gleichnamigen Flurgebiet) jeweilten eines Dorfs Muttentz gesin.»

Im weiteren enthält das ausführliche Dokument noch einige schützende Vorbehalte zu Gunsten der Leute von Muttenz, betreffend die eingegangenen Schuldverpflichtungen der Herren Münch von Münchenstein.

Alle obgenannten Waldungen, die ausschliesslich der Gemeinde und «niemand anders» gehörten, waren vom Bodenzins befreit. Als Allgemeingut (Allmend) stand das Holznutzungsrecht allein den Dorfleuten zu, desgleichen das Recht des allgemeinen Weidganges und das Ackeritrechtes, bestehend in der Nutzung der Eicheln (für die Schweinehaltung) und der Buchnüsse.

Zu den weiteren bodenzinsfreien Gütern zählte die Rütihard. Besagtes Hofgut am Ostufer der Birs war von jeher bis Ende des 18. Jahrhunderts ein österreichisches Lehen der Herren Reich von Reichenstein und bildete gewissermassen eine österreichische Enklave im Banne Muttenz. Gewiss eine seltsame Kuriosität innerhalb des schweizerischen Hoheitsgebietes!

Alle Bodenzinse, die sich von den in Frage kommenden 2000 Jucharten und den Hofstätten ergaben und an die Inhaber der Bereine zu entrichten waren, umfassten jährlich:

An Korn 185 Viernzel¹ = ca. 210 Zentner (à 100 kg) An Hafer 75 Viernzel = ca. 85 Zentner (à 100 kg)

An Geld 200 Pfund

An Hühnern 190 Stück An Eiern 240 Stück und ca. 10 Saum Wein à ca. 150 Liter.

II. Die Zehnten

Die Zehnten waren eine Abgabe vom Ertrag und sind nicht zu verwechseln mit den Bodenzinsen. Zehntenpflichtig waren Korn, Hafer, Heu und besonders der Wein, der je nach der Ergiebigkeit des Jahrganges 100 bis 120 Saum, den sogenannten Zehntenwein, lieferte. Daneben gab es auch Güter, die vom Zehnten befreit waren, die in der Regel der Kirche gehörten, das sogenannte Gwidem (das der Kirche gewidmete Gut). Auch das ehemalige Klostergut zum Rotenhaus und gewisse Grundstücke, die dem Spital zum Heiligen Geist gehörten, sowie einige Güter der Kirche zu St. Jakob waren zehntenfrei.

Von den Inhabern der Bodenzinse und der Zehnten zeugen, ausser den Urbaren und Bereinen, auch steinerne Wahrzeichen. Es sind die historischen Grenzsteine, 120² an der Zahl, die als heimatkundliche kleine Denkmäler vom Verfasser³ während 40 Jahren ausgegraben und gesammelt worden sind. Sie stehen, als grösste schweizerische Sammlung dieser Art, auf dem idyllischen Kirchhof Muttenz.

Viele von diesen Gütersteinen sind mit Jahrzahlen sowie mit Wappen, Symbolen und Initialen der früheren weltlichen und kirchlichen Besitzer geschmückt, die im Banne Muttenz begütert waren. So tragen z. B. die Grenzsteine, die zehntenfreies Gut umgaben, die Buchstaben ZF = zehntenfrei.

Die historischen Gütersteine verschaffen hochinteressante Einblicke in die einstige Flurverteilung im Gemeindebann Muttenz.

III. Die Muttenzer Zinsleute

Die alten Zinsurbare und die Gütersteine gewähren nicht allein Einblick in die historische Verteilung von Grund und Boden, sondern wir lernen dabei auch die Bebauer der Scholle, unsere Vorväter, kennen. Im Zinsurbar der Schlossgüter aus dem Jahre 1480 trifft man schon die Namen der altbekannten, heute noch blühenden Bürgergeschlechter: Wir fanden als damals zinspflichtige Dorfleute: Brodtbeck, Brüderlin, Brugger (auch Brucker geschrieben) Eglin (auch Egglin und Ecklin geschrieben), Iselin Meyer, Schwarz, Schwob, Seiler und Weber.

Um 1528, zum Teil schon vorher, erschienen Dietler, Lüdin, Pfirter, Ramstein, Stohler, Spänhauer, Tschudin und Vogt, ferner um 1540 Ürbin und Vögtlin. Dazu gesellen

¹⁾ siehe alte Mass- und Gewichtseinheiten Seite 114-116

²⁾ heute 125

³⁾ siehe Druckschrift J. Eglin, Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttenz







- 1 Stadt Baselgut
- 2 Deputatengut
- 3 Zehntenfreies Gut
- 4 St. Jakobsgut
- 5 Spitalgut
- 6 Klingentalgut
- 7 Steinenklostergut
- 8 St. Klaraklostergut
- 9 Deutschenordensgut
- 10 Rothausgut
- 11 Ruprecht Wintergut
- 12 Thomas Plattergut
- 13 Gesslergut
- 14 Sebastian Beckgut
- 15, 16 Bannsteine

Abb. 18 Güter- und Bannsteine

sich 1568 bis 1600: Äbin, Glinz, Gschwind, Schmid, Scholer Schorr und wenige Jahre später: Balsiger, Gysin, Hammel, Heid, Jauslin, Leupin, Rudin, Schneider, Suter und Wälterlin. Dann erscheinen während der Zeitspanne von 1650 bis 1760: Gass, Hauser, Heller, Hornecker (Honegger), Lavater, Schenk, Spichtin und Stingelin und seit Anfang des 19. Jahrhunderts Lüthin. Ausser den genannten Bürgergeschlechtern begegnen uns noch viele weitere, die schon längst ausgestorben, nach andern Ortschaften weggezogen oder überseeisch ausgewandert sind. Es betrifft weit über 100 ehemalige Bürgergeschlechter. Ihre Namen lauten wie folgt:

Ackermann, Atz, Berger, Berner, Bernhard, Berwarth (Bärwarth), Bischof, Breitenstein, Brüfi, Burger, Burgknecht, Buser, Butz, Crony (auch Kron und Kroner geschrieben), Degen, Dornacher, Eck, Ehrsam, Eigensatz, Fässler, Fischer, Fretz (auch Frätz geschrieben), Fröhlich, Gremper, Grimm, Grünenwald, Güder, Gutenfels, Häner, Heffty, Heier, Helm, Herzog, Hess, Hodel, Huber, Hüglin, Huttinger, Jaggi, Jeggli, Jeckli, Ifert, Kaiser, Kammerer, Keigel, Keller, Kepfer, Lang, Lehner, Lemann, Löliger, Lützler, Luweler, Massmünster, Matthys, Markstein, Matt, Meich (auch Meüch geschrieben), Meisel, Meüslin, Merz, Mohler, Müller, Muspach, Muttner, Nercher, Nüwelin, Ochsenmann, Pentelin (auch Benteli geschrieben), Pfau, Philipp, Pfiffer, Reiflin, Rieder, Rinfelder, Ritzi, Rösch, Ruchti, Rych, Salate, Schaffner, Schaub, Schäublin, Seidenmann (auch Sydenmann geschrieben), Senn, Stahel, Stark, Stegmann, Stehlin, Stoll, Süess, Sponi, Sundgauer, Surer, Symmen, Tschopp, Tschöttmann, Treffzger, Trösch, Ürbin, Vögtlin, Wacker, Waldenmeyer, Weibel, Wecklin, Werkmann, Wipf, Wirz, Zehnder, Zesinger, Ziehleisen, Zimacher (Zitmacher) und Zimmermann.

Manche der genannten Geschlechter sind ohne Zweisel auch den Pestseuchen zum Opfer gefallen, die in frühern Jahrhunderten periodisch Städte und Dörser heimgesucht haben. So wurden im Jahre 1629, gemäss den Auszeichnungen im Kirchenbuch, in Muttenz 112 Personen, zirka der siebente Teil der Einwohnerschaft, von der Seuche dahingerafft.

IV. Der Loskauf der Bodenzinse und der Zehnten

Gegen die aus der Feudalzeit herrührenden Abgaben in der Form des Bodenzinses und des Zehntens hatten sich die Zinsleute schon wiederholt, namentlich im Bauernkrieg von 1525 und später wieder, aufgelehnt, doch immer ohne Erfolg.

Erst 1804, unmittelbar nach der Französischen Revolution, wurde unter der Devise «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» ein Gesetz erlassen, das den Loskauf dieser uralten Abgaben ermöglichte. Die Loskaufsumme entsprach dem zwanzigfachen Wert des jährlichen Betrages, sowohl an Zinsen, die in barem Geld bezahlt wurden, als auch an Naturalien, wie Korn, Hafer, Wein, Heu, Hühner und Eier.

Als Mittelpreise der Naturalien wurden die Frucht- und Weinpreise der Jahre 1775 bis 1778 als Grundlage angenommen, und zwar für ein Viernzel Korn = Fr. 8.50, ein Viernzel Hafer = Fr. 7.60, ein Saum Wein = Fr. 12.-, ein Huhn = 3 Batzen, ein Ei = 1 Rappen.

Der gesamte Loskauf betraf ein Gebiet von zirka 1700 Jucharten Kulturland, zuzüglich die vielen Hofstätten im Dorf. Für die Kleinbauern und Unbemittelten bedeutete die Ablösungspflicht schwere Sorgen. Zur Erleichterung der Zahlungsmöglichkeit wurden langjährige Termine angesetzt. Der Einzug war mit vielen Schwierigkeiten verbunden und verursachte den Behörden ungemein viel Mühe und Arbeit, zog er sich doch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein.

C. Beschaffung und Kaufwert des Geldes in früheren Zeiten

I. Die Geldbeschaffung

Im Gegensatz zu heute war in früheren Jahrhunderten die Beschaffung von Geldmitteln für Kreditsuchende keine leichte Sache, denn als Geldverleiher kamen in jenem Zeiten fast nur Privatpersonen, z. B. wohlhabende Handelsleute, meist aus Basel, in Frage. Neben diesen lieh auch die Kirche, frühe schon, kleinere Beträge aus dem Krchenvermögen an Geldsuchende aus, sofern diese in der Lage waren, genügende Sicherheit zu leisten. Die folgenden drei Beispiele geben uns ein Bild von den durch die Kirche am 21. Dezember 1531 in Muttenz getätigten Geldgeschäfte und den hiefür geleisteten Unterpfändern.

- 1. Peter Schwarz in Muttenz erhielt aus dem Kirchengut ein Darlehen von fünf Pfund, verzinslich zu 5%. Als Unterpfand hatte er einzusetzen eine halbe Jucharte Acker «im Langen Markstein» (heute im «Holderstüdeli» geheissen), ferner eine halbe Jucharte Acker «im Schafacker» und eine Kalbelen. Sollte letztere abgehen, so musste er geloben und versprechen, eine andere an deren statt zu geben.
- 2. Kaspar Wacker empfängt vom Kirchmeyer fünf Pfund und verpfändet dafür zwei Jucharten Acker «bim Donnderbaum» und zwei Jucharten «uff Wartenberg» am «Sevogel» genannt.
- 3. Heini Brüderlin empfängt am St. Thomastag (21. Dezember) 1531 aus dem Kirchengut ebenfalls ein Darlehen von fünf Pfund und gibt dafür als Unterpfand eine halbe Jucharte Reben «in der Halden» (Hallen), «lit zu einer siten neben Lienhard Schwarzen und der andern siten neben Bernhard Müller».

II. Der Kaufwert des Geldes

Das Pfund, eine von den Römern übernommene Geldeinheit, wurde nicht in einem Stück hergestellt, sondern diente nur zur Wertangabe. Geprägt hat man nur die kleinen Münzen und nach ihnen das Pfund berechnet und gewogen. Das Pfund war eingeteilt in zwanzig Schillinge, der Schilling in zwölf Pfenninge, der Pfenning in zwei Heller, so dass 240 Pfenninge oder 480 Heller auf das Pfund entfielen, wobei der wirkliche Wert

des Pfundes je nach dem Wert der Kleinmünzen, stieg oder sank. (Die Engländer rechnen noch heute mit dem pound Sterling zu zwanzig shillings oder 240 pence.)¹

Stellt man den Metallwert alter Münzen den heutigen gegenüber, so ergibt sich kein anschaulicher Vergleich. Wir beschränken uns daher auf den Kaufwert und fragen nur: Was müssen wir heute für eine Sache bezahlen, die früher ein Pfund gekostet hat? Nach Dändliker, Geschichte der Schweiz, I. Bd. 1900, pag. 102, Anmerkung, steht urkundlich fest, dass in vorkarolinger Zeit² eine mittlere Kuh einen Schilling und eine Ziege vier Pfenninge wert waren. Stellt man einen Vergleich mit dem heutigen Kaufwert einer Kuh an, so kommt man für den Schilling auf mindestens Fr. 800. – und für das Pfund auf Fr. 16 000. –.

Noch im Mittelalter war der Kaufwert des Pfundes sehr hoch. Wenn man eine Jucharte Acker und ein Rind für fünf Pfund verpfänden musste, wie im vorhergehenden Abschnitt geschildert wurde, so konnte man am Anfang des 16. Jahrhunderts für ein Pfund immerhin noch gleichviel kaufen, wie heute mit einigen hundert Franken. Später sank der Kaufwert immer tiefer, und gegen Ende des 18. Jahrhunderts konnte man für ein Pfund etwa so viel kaufen wie heute für ca. Fr. 30.—. Um 1815/1816 wurde die Pfundwährung abgeschafft. Damals entsprach das Pfund noch einem Wert von Fr. 1.40 alter Währung.

D. Ein bäuerlicher Muttenzer Bankier

Dass sich neben kaufmännisch ausgebildeten Städtern zuweilen auch einfache Bauern im Bankwesen auskannten und grosse Summen ausgeliehen haben, geht aus dem vorzüglich erhaltenen Geschäftsbuch von Johannes Dietler (1746 bis 1814), des gleichnamigen Untervogts Sohn, wie er sich selbst nannte, hervor. Er stammte aus einer alteingesessenen Muttenzer Bürgerfamilie und war von Beruf Landwirt, bekleidete aber daneben das Amt eines Kirchmeyers und Grossrats. Sein Geburtshaus, Nr. 18 am Kirchplatz, s. Abb. 19, ging vor wenigen Jahren in den Besitz der Gemeinde über. Johannes Dietler war zweimal verheiratet, zuerst mit Dorothea Schwob, Tochter des Kreuzwirtes zu Pratteln, und nach deren Ableben mit Eva Äbin aus Muttenz. Ein vortreffliches Bild von der kaufmännischen Tätigkeit des bäuerlichen Bankiers Johannes Dietler zeigt uns sein sorgfältig geführtes Geschäftsbuch, dessen Eintragungen mit dem Jahre 1782 beginnen und bis 1803 reichen.

¹⁾ seit 1971 auch in England Dezimalsystem!

²⁾ etwa um 700

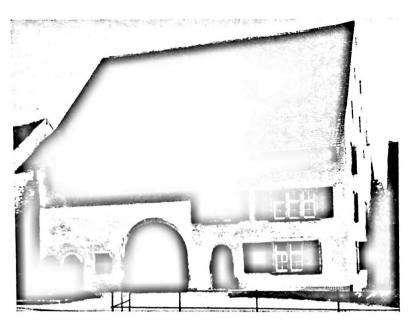


Abb. 19 Geburtshaus des Johannes Dietler, Kirchplatz 18, Bankier, Kirchmeyer und Grossiat. Erbaut im Jahre 1743, vor dem Umbau im Jahre 1915.

Die Belehnten waren zum grossen Teile Bürger von Muttenz und Pratteln. Aber auch in Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken gehörten viele zu seinen Schuldnern und Geschäftsfreunden. Sein Kundenkreis erstreckte sich weit über den untern Bezirk hinaus, nach Frenkendorf, Füllinsdorf, Liestal, Itingen, ja sogar bis nach Arboldswil hinauf und in das rechtsrheinische Gebiet hinüber, nach Riehen. Selbst vor der nördlichen Landesgrenze machte Dietler nicht Halt. Sie war für seine geschäftliche Betriebsamkeit kein Hindernis. Sein Konto verzeichnet manchen Bewohner in den badisch-markgräfischen Gemeinden Grenzach, Weil und Tüllingen, mit welchen er jahrelang in geschäftlichem Verkehr gestanden hat.

Der Zins betrug in der Regel 4%. Für Darlehen, deren Empfänger mit Johannes Dietler in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen, berechnete er nur 3%. Die markgräfischen Schuldner dagegen mussten 5% Zins entrichten.

Gegen die katholischen Bewohner des damals noch fürstbischöflichen Gebietes westlich der Birs und des Birsig scheint er zurückhaltender gewesen zu sein. Er verzeichnet in den dortigen Gemeinden keine Debitoren, ausser in Oberwil, wo er zwei Einwohnern kleine Darlehen à 4% verzinslich gewährte.

Das Kassabuch verzeichnet total 164 Darlehen, deren niedrigstes 50 Pfund beträgt. Der weitaus grösste Teil der ausgeliehenen Gelder bewegt sich in Beträgen zwischen 100 bis 1000 Pfund. Zwei einzige Fälle bilden eine Ausnahme, wo er einem Kunden,

dem Pratteler Schulmeister mit 1475 Pfund und einem Metzgermeister zu Liestal sogar mit 4000 Pfund unter die Arme greift. Sämtliche Darlehen ergeben 55 842 Pfund.

Diese Summe entspricht, gemessen an der damaligen Kaufkraft und dem heutigen Geldwert, einem Vermögen von zirka zwei Millionen Franken.

Im Hinblick auf diesen reichbegüterten Landmann und Bankier, der väterlicherund mütterlicherseits in Muttenz und Pratteln und anderswo noch viele Nachkommen zählt, wäre es jedoch versehlt, den Schluss zu ziehen, als ob damals unter der Landbevölkerung tatsächlich eine Wohlhabenheit bestanden hätte. Das war, wie wir noch hören werden, durchaus nicht der Fall. Unser Beispiel des reichen bäuerlichen Bankiers ist ein Einzelfall und gehört zu den seltenen Ausnahmen in jener Zeit.

Das Gerede von der guten alten Zeit erweist sich bei näherem Zusehen auch hier als leerer Schall und trügerischer Schein.

Ein anderes Dokument, ein Steuerrodel um 1750, belehrt uns eines anderen. Daraus ist zu ersehen, dass damals die bäuerlich-wirtschastlichen Zustände in Muttenz keine rosigen waren. Laut dem erwähnten Steuerrodel (1750 bis 1760) setzte sich die Einwohnerschaft zusammen aus 27 Bauern mit ihren Angehörigen und aus 170 Taunern und deren Familien, sowie aus 40 Witwen. Grosses Erstaunen erweckt vor allem die njedrige Zahl der wirklichen Bauernbetriebe, deren es damals nur 27 gab. Unglaublich gross dagegen ist die Zahl der Tauner. Zu den letzteren zählten die armen Geissenbäuerlein und die Taglöhner, wirtschaftlich abhängige, mit der Armut schwer kämpfende Existenzen.

Diese einem amtlichen Steuerrodel entnommenen Angaben illustrieren unverhohlen die früheren pekuniären Zustände und die wirtschaftliche Unselbständigkeit des grössten Teiles der damaligen Einwohnerschaft von Muttenz gegenüber einer sehr kleinen Oberschicht von Begüterten und Gutsituierten.





Abb. 20 Alte Silbermünzen

- a) 1 Basler Halbtaler 1797
- b) 1/2 Batzen aus der Zeit der Helvetik 1798-1803
- c) 1 Basler Batzen aus der Zeit der Mediation 1803-1814
- d) 1 Basler Batzen aus der Zeit der Restauration 1814-1830

E. Gründung und Erfolg der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirkes

Während es sich bei den Geldgeschäften von Johannes Dietler um das initiative Vorgehen eines Einzelnen handelte, entstand zwölf Jahre nach seinem Tode die Ersparniskasse des untern Bezirks linker Rheinseite als Gemeinschaftswerk. Das Stiftungsprotokoll beginnt mit folgenden Worten:

«Im Jahre 1826, den 15. Christmonat, traten wir Endsunterzeichnete als:

- 1. Gemeinderath Ulrich Schweighauser, Küfer in Bottmingen,
- 2. Hauptmann Joh. Grass, Küfer in Benken,
- 3. Jakob Grass von Benken, Schullehrer in Bottmingen,
- 4. Peter Seiffert, Med. et Chirurg in Binningen,
- 5. Johannes Mesmer, Schlüsselwirth in Muttenz,
- 6. Niklaus Ramstein, Metzger, Civilrichter in Muttenz,
- 7. J. Rudolf Sutter, Salzmeister in Pratteln,
- 8. Benedikt, des Johannes Massmünster, in Mönchenstein,
- 9. Joh. Kummler-Hartmann, in Mönchenstein,
- 10. Ulrich Heyer, in Benken und
- 11. J. Konrad Kummler, Thierarzt in Mönchenstein,

in Muttenz im Schlüsselwirthshause freundschaftlich zusammen und stifteten nach vorhergegangenen gegenseitigen Erklärungen, Untersuchungen und Prüfungen eine zinstragende Ersparniskasse für den untern Bezirk, diesseits des Rheins, als nämlich für folgende Gemeinden: Pratteln, Muttenz, Mönchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken, und legten brüderlich einhellig, nach möglichst reifer Erklärung, folgende Vorschriften zur Grundlage:

A. Zweck der Anstalt

«Unser Institut soll im eigentlichen Sinne eine zinstragende Ersparniskasse sein und bleiben; mithin eine Veranstaltung, vermittels welcher Ersparnisse zinsträglich gemacht werden. Dieselbe ist zunächst für Unbemittelte bestimmt; dann auch für Mittelbegüterte, deren Grenzen jeweilen zu bestimmen, wir uns vorbehalten; und endlich für Wohltäter jeder Art.

Zu nebenstehender Abbildung:

Man beachte den noch bewaldeten Geispel. Es war ein schöner Eichenwald. Dieser wurde nach 1840 abgeholzt für Eisenbahnschwellen. Den Erlös legte die Gemeinde «für spätere Generationen» an im sogenannten Geispelfonds. Daraus bezahlte sie 1851 Rückstände der Zehntenablösungsschuld säumiger Bürger. Der Rest blieb bis in die Dreissigerjahre unseres Jahrhunderts in der Gemeinderechnung und wurde dann der Bürgerkasse eingefügt.

Bemerkenswert ist auch der grosse Rebberg von damals,

Die heutige Siedlung Birsfelden besteht noch als kleine Brückenkopfsiedlung auf dem «Birs Feld». Dieser Name ist ältern Leuten von heute noch geläufig.

Gemeindeplan 1830-1840 von Siegfried, Geometer, nach einer Kopie von M. Scholer 1920,

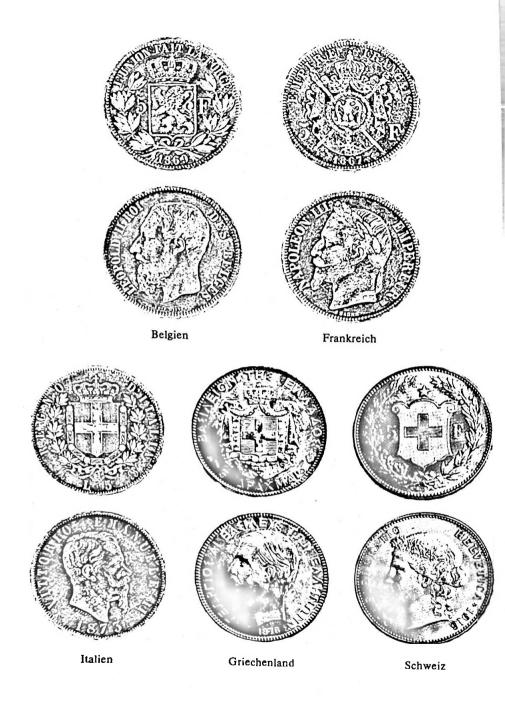


Abb. 22 Legende siehe Seite 33.

B. Hauptverpflichtung der verwaltenden Gesellschaft

Wir besagte elf Stifter erklären hiemit gewissenhaft und eidlich, dass rein gemeinnütziger Sinn und keine andere Absicht als die, unsern Mitmenschen nützlich zu werden, zu diesem Unternehmen uns bewogen hat. Zur Bestätigung dieser Erklärung haben wir uns verpflichtet, die Verwaltung unentgeltlich zu besorgen und einander in der Verrichtung dieser Geschäfte freundschaftlich, brüderlich die Hand zu bieten.» usw.

Der Stiftungsakt schliesst mit den Worten: «Jeder unserer Mitbürger, der in solchem Sinne unserer Gesellschaft sich anschliessen mag, sei uns jederzeit herzlich willkommen,»

Die Verwaltung übernimmt eine Kommission, bestehend aus dem Vorsteher, den sieben Einnehmern in den eingangs genannten Dörfern und einem Schreiber.

Die Kommission legt jeweils an der Jahresversammlung Rechenschaft ab, erledigt alte Anträge und nimmt neue entgegen. Vornehmlich dienen aber diese Versammlungen der Pflege der Freundschaft und der Geselligkeit. Da der Ort von Jahr zu Jahr wechselt, tragen die Versammlungen der Ersparniskasse zur Stärkung des Zusammengehörigkeitssinnes der Bewohner des Bezirkes bei und fördern die Freundschaft zwischen seinen sieben Dörfern. Die Entwicklung der Kasse und ihr Bestehen bis auf den heutigen Tag beweisen, dass ihre Gründung einem Bedürfnis entsprach.

Die Aktiven betrugen:

nach 5 Jahren, 1831, rund Fr. 8 000.—
nach 25 Jahren, 1851, rund Fr. 157 000.—
nach 50 Jahren, 1876, rund Fr. 384 000.—
nach 75 Jahren, 1901, rund Fr. 432 000.—
nach 100 Jahren, 1926, rund Fr. 1 160 000.—

nach 125 Jahren, 1951, umfasste die Kasse 1604 Einleger mit einem Guthaben von total Fr. 3 475 000.—, worin der Reservefonds von Fr. 212 000.— eingeschlossen war.

Nachwort

Am 15. Dezember 1951 fand in Muttenz die Jubiläumsfeier der ältesten Ersparniskasse des Baselbietes statt, zu der sich an die 300 Personen einfanden, um des Tages zu gedenken, an dem vor 125 Jahren fortschrittlich gesinnte Männer aus den Dörfern Pratteln, Muttenz, Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken im Gasthof zum «Schlüssel» in Muttenz zusammenkamen, um eine Institution zu gründen, die den

Abb. 22 Münzen der lateinischen Münzunion (Fünfliber), die in der Schweiz Gültigkeit hatten. (Belgien, Frankreich, Italien, Griechenland und Schweiz, 1865-1925). Die Union umfasste Goldund Silbermünzen.

(Belgische, Französische und Italienische Münzen: Sammlung E. R. Muttenz. Griechische Münze: Sammlung des Historischen Museums Basel. Schweizer Münze: Münzenkatalog der SKA.)

Namen «Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks linker Rheinseite» erhielt. Bei diesem Anlass hielt der Verfasser vorstehenden Vortrag über Muttenz.

Da diese historische Exkursion grossen Anklang fand, jedoch nur einem kleinen Kreis bekannt ist, glaubt der Verfasser, einer weitern Öffentlichkeit zu dienen, wenn er seine Ausführungen in etwas erweiterter Form dem Drucke übergibt und damit jedermann zugänglich macht.

Quellen

Die prähistorische Zeit. Geschichte der Landschaft Basel, 1. Band, von Pfarrer D. K. Gauss Die Schweiz in römischer Zeit, von Prof. Felix Staehelin Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, von Pfarrer D. K. Gauss Die Burgen des Sisgaues, von W. Merz Zinsbereine von 1444 bis 1802. Staatsarchive Liestal und Basel und Gemeindearchiv Muttenz Die Lasten der baslerischen Untertanen, von L. Freivogel Basler Kirchen. Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Landschaft Basel Die Organisation der Basler Landvogteien, von Dr. Paul Roth, Basel (Zürich 1922) Geschäftsbuch von Johannes Dietler, Kirchmeyer und Bankier, von 1782 bis 1803 Akten der Basler Revolution, 1798 Akten aus dem Gemeindearchiv Muttenz

Protokolle der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks linker Rheinseite

und gütige Mitwirkung durch Dr. Hans Stohler, Basel

3. Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz.¹

Zuoberst in einem sanft ansteigenden, einsamen Wiesentälchen, zwei Kilometer südlich von Muttenz, auf drei Seiten vom Gemeindewald umsäumt, erhob sich einst des Zisterzienserinnenklösterlein Engental.

Es verdankte seine Entstehung Graf Ludwig von Homburg aus dem Geschlechte der Froburger, die schon im 12. Jahrhundert im Besitze der Herrschaft Wartenberg-Muttenz gewesen waren. Die Gründungszeit fällt in das Jahr 1269. Aus der Frühzeit des Klosters fehlen uns nähere Nachrichten. Dagegen mehren sie sich zusehends im Laufe des 15. Jahrhunderts.

Im Geschichtswerk über die Landschaft Basel und den Kanton Basel-Landschaft, herausgegeben 1932, verschafft uns der vortreffliche Kenner und Erforscher der heimatlichen Geschichte, Pfarrer D. Gauss, mancherlei Einblicke in die Vergangenheit des Frauenklösterleins im Engental und seiner Bewohner.

Wenn sich in neuerer Zeit dank den unablässigen Forschungen des vorgenannten Verfassers das Dunkel über die Geschichte des Klosters bedeutend gelichtet hat, so war



Abb. 23 Kloster Engental. Südl. Ansicht. (Im Winter.) Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller, Basel. 1937. Gemäss den durch J. Eglin abgedeckten Grundmauern.

dagegen die räumliche Ausdehnung nicht mehr bekannt. Einzig Daniel Bruckner der Verfasser der historischen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, schreibt 1748 darüber folgendes:

«Zwischen Morgen und Mittag in einem engen Tale stunde ein Klösterlein, Engenthal genannt. Von diesem Klösterlein siehet man, aussert den Vertief- und Erhöhungen des zerfallenen Gemäuers, welches mit Gras und Gestäude überwachsen, gar nichts mehr übrig. In derjenigen Landkarte, welche der berühmte Georg Friedrich Meyer 1678 über den Muttenzer Bann verfertigt hat, zeigen sich noch sehr deutliche Überbleibseln dieses in seinem Schutte nunmehr begrabenen Klosters. Es seyn zwei Gebäude angedeutet, das nähere gegen das Dorf zeiget einen regelmässigen, mit einer Mauer umgebenen Viereck, welches das Kloster ausmachte, das andere nahe darbey stehende Gebäude aber hat eine ungleiche Abteilung und war vermutlich der zur Viehzucht gewidmete Ort.»

Gemäss obiger Beschreibung waren um 1678 noch Mauerreste von zwei Gebäude-komplexen, von der Klosteranlage und von den abseits stehenden Oekonomiegeb iuden sichtbar. Das damals noch über den Boden hinausragende Gemäuer ist seit ier schon längst abgetragen und das Terrain urbarisiert worden. Auch das Gestäude ist verschwunden. Doch die Grundmauern des Klosters und des Kirchleins, das der hl. Matia geweiht war, lagen immer noch unter der schützenden Decke des Rasens wohlverwahrt im Boden verborgen. Bloss hie und da, bei grosser Tröckne, waren einzelne Mauerzige wahrzunehmen. Über den Umfang der Anlage dagegen war man im unklaren.

Vom Spätherbst 1932 bis Frühjahr 1933, bei der Durchführung der Feldregulierung V, wurden in einigen Gebieten des Gemeindebannes Entwässerungsarbeiten zur Verbesserung des Kulturbodens durchgeführt. Miteinbezogen in das drainagebedürstige Gebiet war auch ein Teil des Territoriums, auf welchem das Kloster Engental gestanden hatte. Beim Ausheben der Abzugsgräben wurden an verschiedenen Stellen die Grundmauern des Klosters angeschnitten. Hiebei erwies es sich, dass die Ausdehnung der ehemaligen Gebäulichkeiten umfangreicher war, als man es bis jetzt vermutet hatte.

Da fand es der Verfasser für tunlich und angezeigt, einen ernstlichen Versuch zu wagen, die ganze Anlage auszugraben. Ein Appel an die kantonale Altertumskommission, begleitet von einem Gesuch um finanzielle Unterstützung, hatte Erfolg. Die projektierte Ausgrabung wurde begrüsst und gutgeheissen und aus Staatsmitteln ein Kredit im Betrage von Fr. 600. – zur Verfügung gestellt.

Am 10. Oktober 1933 wurden mit zwei Arbeitern unter der Leitung und Aufsicht des Verfassers die im Frühjahr begonnenen Arbeiten fortgesetzt. Es waren ziemlich grosse Schuttmassen wegzuräumen. Sie erwiesen sich in der Folge derart umfangreich, dass der zugebilligte Betrag von 600 Franken nicht ausreichte, den ausgedehnten Gebäudekomplex abzudecken. Da eine weitergehende finanzielle Beteiligung durch den Kanton nicht zu erwarten war, wandte sich der Verfasser an die Histor. und Antiquar. Gesellschaft in Basel. Prof. E. Dürr, der damalige Präsident, bekundete dem Unternehmen seine volle Sympathie. Er besuchte am 10. November 1933 mit Dr. Paul Roth, Staatsarchivar und Dr. Hans Reinhardt, Kunsthistoriker aus Basel, die Ausgrabungsstätte.

Anschliessend erfolgte die Zusicherung eines Betrages von Fr. 200.- durch die Histor, und Antiquar. Gesellschaft Basel.

In ebenso erfreulicher Weise bewilligte der Vorstand der «Raurachischen Geschichtsfreunde» einen weiteren Beitrag von Fr. 200.—. Zu diesen Zuwendungen gesellte sich noch die schöne Spende eines privaten Gönners, E. Kräuliger, Ingenieur in Grellingen, der schon wiederholt anderwärts und auch hier wieder tatkräftig und uneigennützig an der Erforschung unserer Landesgeschichte freudig mitgeholfen hat.

Die Ausgrabungsarbeiten begannen, wie bereits erwähnt, im Frühjahr 1933. Während des Sommers und Herbstes wurden sie eingestellt. Im Oktober wieder aufgenommen, dauerten sie bis Mitte Dezember 1933, d. h. bis zur Erschöpfung der Geldmittel.

Die abgedeckten Überreste des Klosters befinden sich dicht neben der Talsohle auf einer kleinen Anhöhe. Gegen Westen ist das Kloster angebaut an eine um drei bis vier Meter erhöhte Terrainterrasse. An der Ost- und Südseite ist die Klosterhofstatt begrenzt durch den alten Zufahrtsweg (Klosterweg), der zugleich in die Waldung und nach Schönmatt-Gempen führt. Das südlich vom Kloster gelegene Terrain mit Einschluss des Weges längs des Waldes lag früher 1,50 m bis 2 m tiefer als heute. Infolge der vielen Anschwemmungen aus dem anliegenden Waldgebiet «Flösch» und «Lachen» wurde es stets überschüttet und bis auf das jetzige Niveau aufgefüllt. Einige Meter östlich des Klosters liegt die alte Brunnleitung, die bis 1895 mehrere öffentliche Brunnen im Dorfe spies. Gemäss einer ausführlichen Urkunde wurde sie im Jahre 1515 erstellt und vereinbart, dass ein Drittel des Wassers die Frauen zu Engental zu beanspruchen haben und die übrigen zwei Dritteile dem Dorfe Muttenz zustehen sollen.

Während der obgenannten Zeitspanne wurde der gesamte Mauerbezirk ausgegraben und freigelegt. Sämtliche zutage geförderten Mauerzüge wurden aufgenommen und in den Grundrissplan eingezeichnet. Grundbuchgeometer J. Meyer in Dornach besorgte in verdankenswerter Weise unentgeltlich die topographischen Aufnahmen (Höhenkurven). Der verkleinerte Grundrissplan (Abb. 24) orientiert über alle zum Vorschein gekommenen Bauteile und Räume

Die gesamte Klosteranlage bildet, soweit sie ausgegraben wurden – das Kirchlein miteingerechnet – ein Viereck von ungefähr 35 m Frontlänge und 26 m Breite oder Tiefe. Nachstehend folgt die nähere Beschreibung der verschiedenen blossgelegten Räume und Bauteile:

Der Raum Nr. 1 stellt den Grundriss des Kirchleins mit einem südwärts gerichteten polygonen Chorabschluss dar. Noch gut erhalten war im Chor das steinerne Fundament des Hochaltars. Ostwärts schliesst ein ähnlicher Gebäudeteil an das Kirchlein an, mit Nr. 1 a bezeichnet, dessen polygoner Abschluss bei der Erstellung der Abwasserleitung 1932 leider grösstenteils zerstört wurde. Eine Trennmauer gegen das Kirchlein war nicht vorhanden; dagegen kamen im Innern des 10 m langen Raumes Reste von zwei Quermauern, deren Zweck nicht abgeklärt erscheint, zum Vorschein. Ob der besagte Raum 1 a auf eine ältere Kirchenanlage zurückgeht (die ostwärts gerichtete Orientierung spricht dafür), sei noch dahingestellt. Dagegen scheint es nicht ausgeschlossen

zu sein, dass dieser Raum von den die Gottesdienste besuchenden Laien benützt wurde (Laienkirche).

Im kleinen Raum Nr. 2 kann die Sakristei vermutet werden, die mit einer schmalen Türöffnung mit Raum 1 a in Verbindung stand.

An das Kirchlein und die Sakristei anschliessend folgen die Räume 3 und 4, und ein weiterer Raum, mit 5 bezeichnet. Sämtliche Räume wiesen noch Reste von Tonplatten (20/20 cm) auf, mit welchen die Böden belegt waren. Der Raum Nr. 6 scheint ein Eingang (Korridor) gewesen zu sein. Die steinerne Türschwelle war noch unversehrt erhalten. Vermutlich war hier der Haupteingang zum Konventgebäude.

Der Raum Nr. 7 war unterkellert. Der Kellerboden liegt 2,30 m tief unter dem jetzigen Terrain und bestand aus quadratischen Tonplatten. Ferner waren noch vorhanden zwei Kellerfensteröffnungen an der Ostseite mit nach unten abgeschrägtem Mauerwerk für den Lichteinfall.

An der Nordseite, ausserhalb des grossen Vierecks, sind die Grundmauern eines Anbaues (Nr. 8) freigelegt worden, in welchem sich möglicherweise die Wohnung des Priesters, des Beichtvaters, befand. Nach der Ordensvorschrift musste der Priester von den Schwestern getrennt wohnen.

Nr. 9 bezeichnet einen grossen, hofähnlichen Raum, der anscheinend nur zum Teil überdacht war. Der Boden bestand aus rohen Kalksteinplatten.

An zwei Stellen waren noch Teile von Rinnen aus roten Sandsteinen vorhanden, die zur Ableitung des Wassers dienten.

Westlich vom Hofraum befindet sich ein weiterer Gebäudetrakt. Er umfasst die Räume Nr. 10, 11, 12, 13 und 14. Ein kleiner, turmartig vorspringender Anbau von 2,70 x 2 m Seitenlänge flankiert die westliche Längsseite. Die noch vorhandene Höhe dieses Turmes oder Vorbaues betrug, vom Boden im Innern bis auf Terrain der erhöhten anschliessenden Erdterrasse gemessen, noch 2,60 m. Drei bzw. sechs Balkenlöcher im Innern dieses kleinen Raumes lassen auf einen ehemals vorhandenen Zwischenboden schliessen.

Der längliche Raum Nr. 10, wie auch die übrigen Räume Nr. 11-14, sind auf Stockwerkhöhe an das Terrain der um rund drei Meter erhöhten westlichen Erdterrasse angebaut. Eingänge und Öffnungen zu diesen Parterreräumen waren somit nur gegen die Hofseite hin vorhanden.

Der Raum Nr. 11 bildet den Zugang zum Raum Nr. 12 und über drei abwärts führende steinerne Trittstufen zu zwei Feuerungsanlagen, die in den Räumen 10 und 12 eingebaut waren. Die Bestimmung und der Zweck dieser beiden voneinander getrennten Feuerungsanlagen (Öfen?) konnte, weil stark beschädigt, nicht ermittelt werden.

Der Raum Nr. 14 wurde nur zum kleinsten Teil freigelegt. Die dortige Partie war ziemlich zerstört und arg verschüttet.

Nr. 15 bezeichnet den Standort eines in seinen Grundmauern nur noch teilweise erkennbaren Nebengebäudes, an welches nördlich ebenfalls eine Ofenanlage angebaut war. Ob es sich hier um einen Brennofen oder um eine Waschküchenanlage handelt, konnte anhand der spärlichen Mauerreste nicht festgestellt werden.

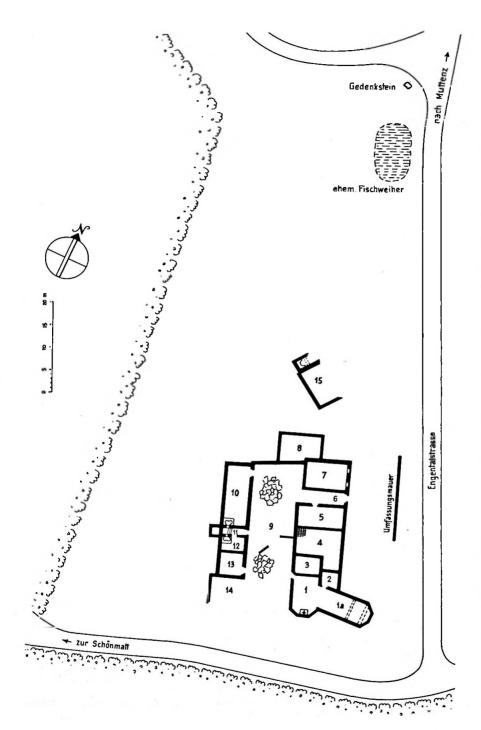


Abb. 24 Kloste: Engental, Grundrissplan nach Original von J. Eglin im Ortsmuseum Muttenz (Weiher nach Angabe von A. Müller)

Die Standort der übrigen Oekonomiegebäude, die in der Nähe des Klosters gestanden haben – der Stallungen und der Scheune – oder Überbleibsel dieser Bauten wurden bis jetzt noch nicht gefunden.

Dagegen erhalten wir einen vortrefflichen Einblick in den klösterlichen Landwirtschaftsbetrieb durch einen Schiedsspruch des Rates von Basel vom Jahre 1496. Eine ausführliche Urkunde aus dem genannten Jahr meldet uns, dass damals zwischen ien Schwestern im Engental und den Dorfleuten von Muttenz des Weidganges, der Holznutzung und des Ackerit (der Waldfrüchte) wegen schon seit langem ein Streit bes anden hatte. Nach langwierigen Unterhandlungen wurde, nebst der Erledigung der andern Streitpunkte, vom Rat entschieden, dass die Schwestern nicht mehr denn sechszehn Stück Haupt Vieh auf die öffentliche Weide treiben dürfen. Eine darübergehende Benützung oder mehrere Inanspruchnahme des allgemeinen Weidrechtes sei nur mit «Verwilligung» der Gemeinde Muttenz gestattet. Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, dass ein ansehnlicher Landwirtschaftsbetrieb vorhanden gewesen sein muss, wenn von 16 Stück Haupt Vieh die Rede ist.

Wie früher üblich, bestanden die Oekonomiegebäude sehr wahrscheinlich zum grössern Teile aus hölzernem Fachwerk; das erklärt auch das restlose Verschwingen jener Gebäude.

Den ganzen Klosterbezirk umgab eine mit Ziegeln gedeckte Hofmauer. Deren Fun-

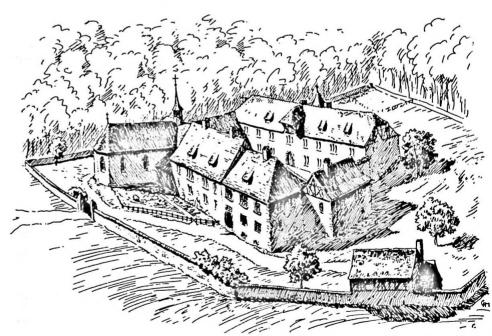


Abb. 25 Kloster Engental. Nordöstliche Ansicht. Rekonstruierungsstudie von C. A. Müller, Basel, 1937, nach Massgabe der durch J. Eglin abgedeckten Grundmauern.

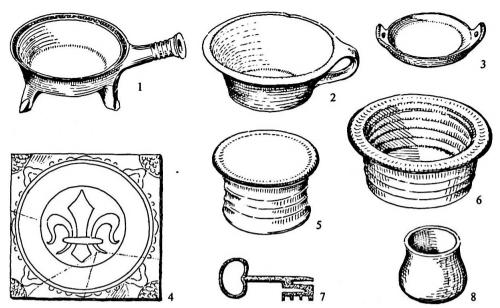


Abb. 26 Fundstücke aus dem Kloster Engental 1 «Tüpfi», 2 Becher, 3 «Ämpeli», 4 Plattenkachel, 5 Pilzkachel (Ofen), 6 Napfkachel (Ofen), 7 got. Schüssel, 8 Schröpfkrüglein, 1-6 ca. 1/4 natürlicher Grösse, 7 u. 8 ca. 1/2 natürlicher Grösse. Gezeichnet von A. Suter.

damente sind auf der West- und Nordseite wiederholt angeschnitten worden. Auf der Ostseite längs des Weges sind die Reste dieser Mauer auf eine Länge von 22 Metern heute noch sichtbar. Die Mauer umfasste den Umschwung der Gebäude und den Klostergarten, d. h. eine Bodenfläche von zirka 14 000 m² oder rund vier Jucharten.

Das Ausräumen der Gebäulichkeiten beim Abbruch im Jahre 1534 scheint gründlich erfolgt zu sein; denn das Ergebnis der Sachfunde war nicht sehr bedeutend. Immerhin ist eine grössere Zahl von verschiedenen Gegenständen zum Vorschein gekommen, namentlich keramischer Art. Vorwiegend bestehen die Funde aus Bruchstücken von Küchengeschirr, von Schüsseln, Platten und Tassen usw. Auch zierliches Glasgeschirr war vertreten. Niedliche irdene Gefässlein sind als Spielzeug anzusprechen.² Glasierte Ziegel deuten auf das schmucke Dach des Kirchleins hin. Mehrere Funde von Bruchstücken grün glasierter Ofenkacheln mit fein stilisiertem Figurenschmuck verweisen auf die Existenz einiger prächtiger Zimmeröfen. Ein besonders auffallend schönes Stück Ofenkachel repräsentiert das Abbild eines gotischen stilreinen Masswerkfensters. Der einstige Ofen scheint ein Prunkstück gewesen zu sein. Endlich sind noch

^{2) 1938}

¹⁾ Es sind nach heutiger Ansicht Schröpskrüglein.

verschiedene weitere Kleinfunde wie Schlüssel und eiserne Beschlägeteile verschiedenster Art zu verzeichnen.

Wie aus vorstehendem Berichte und den Planbeigaben zu ersehen ist, waren die Ausgrabungsarbeiten von einem schönen Erfolg begleitet, da der grösste Teil der klösterlichen Anlage freigelegt werden konnte. Das Ergebnis war somit die Opfer und die Aufwendungen wert.

Obwohl Engental an Grösse und Macht mit andern benachbarten zeitgenössischen Klöstern sich nicht messen konnte, so scheint es doch auf dem Gebiete der Charitas, der Wohltätigkeit und der Nächstenliebe viel Gutes gewirkt zu haben. Vor allem galt im Engental der Wahlspruch: «Bete und arbeite!» Neben der Betätigung im ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb (viele der Güter lagen im ganzen Bann zerstreut) betätigten sich die Schwestern auch am Webstuhl und waren als tüchtige Weberinnen bekannt. Aus dem Erlös ihrer Hände Arbeit bestritten sie zum Teil ihren Unterhalt und unterstützten zudem noch Waisen und Hilfsbedürftige.

Ein letzter heller Schein breitete sich noch über das Klösterlein aus, als im Jahre 1503 der berühmte Gelehrte Konrad Leontorius Beichtvater der Nonnen geworden war. Leontorius, geboren um 1460, stammte aus Leonberg im Würtembergischen. Er wurde Konventuale des Zisterzienserklosters Maulbronn. 1489-1494 amtete er als Sekretär des Generalabtes im Mutterkloster Citeaux (Frankreich); später hielt er sich in Colmar, Döle, Maulbronn, Heilbronn und Heidelberg auf. Als grosser Gelehrter stand er in engen Beziehungen zu Humanistenkreisen. Als Schriftsteller, Dichter und Korrektor verkehrte er viel mit den Basler Buchdruckern Amerbach, Froben und Petri. Leontorius gründete sogar im Engental eine Schule, die von den Söhnen berühmter Familien aus Basel besucht wurde. Das Klösterlein stand damals in hohem Ansehen und war der Treffpunkt namhafter Gelehrter geistlichen und weltlichen Standes. Selbst der Bischof von Basel, Christoph von Utenheim, besuchte gelegentlich diesen weltabgeschiedenen Ort. Konrad Leontorius starb 1511 im Engental.

Bald darauf erfassten die Wellen der Reformation auch das stille Engental. Im Mai 1525 durchstürmten die Bauern der Landschaft die Klosterräume und leerten Küche und Keller. Im Jahre 1529 gelangte dann die Reformation zum Durchbruch. Doch erst fünf Jahre später, 1534, erfolgte die Auflösung des zusammengeschrumpften Konvents, nachdem schon vorher eine Anzahl Insassinnen ins Leben hinausgetreten waren und sich verheiratet hatten. Am 1. Oktober 1534 erklärten sich die vier übriggebliebenen Nonnen bereit, «des abgesonderten klösterlichen Wesens, welches in heiliger göttlicher Schrift ganz wenig oder nit begründet, abzutreten und in dem Namen Gottes wiederum zu gemeinem Christenstand, den wir aus Unwissenheit verlassen, zurückzukehren». Sie übergaben ihr Kloster mit sämtlichen Gütern und fahrender Habe der Stadt unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde. Tags darauf wurde den vier Frauen

⁴⁾ Bereits am 15. Juni verbot der Basler Rat die Aufnahme von Novizen und forderte die Schwestern zum Austritt auf, aber ohne Zwang.

«das Hus und Stöcklein, so im hintern Klostergarten zu St. Clara in Basel gelegen und allwegen der Abtissin Behausung gewesen», mitsamt dem Garten zur Wohnung angewiesen. Ausserdem wurde ihnen zu ihrem Unterhalte auf Lebenszeit eine Rente zugesichert.

Bald nachher wurden die Güter, bestehend aus Äckern, Matten, Reben und Wald an einer öffentlichen Steigerung verkauft⁵ und die Gebäude abgebrochen. Eine alte Aufzeichnung besagt, dass mit dem Abbruchmaterial die Häuser im Dorfe verbessert worden seien.

Seither sind 400 Jahre verflossen, bis die im Boden behüteten alten Klostermauern wieder ans Licht gebracht worden sind. Sie werden wieder zugeschüttet werden, und bald wird von neuem ein Teppich von Gräsern und Wiesenblumen die Stätte bedecken, wo die einstigen Schwestern im Engental gelebt und gewirkt haben.

Die mittelalterliche Siedlung ist für immer verschwunden. Dagegen hält es der Verfasser für wünschbar, die Erinnerung an diese alte Kulturstätte nicht ganz auszulöschen, sondern zu erhalten. Dies könnte geschehen durch die Aufrichtung eines Denksteines mit einer Widmung, womit das Andenken an die einstmaligen Zisterzienserinnen im Engental und an den Gelehrten Konrad Leontorius erhalten werden könnte.⁶

Nachtrag: Gründung des Klosters nach heutigem Stand der Forschung eher durch Hs. Thüring Münch um 1450.

⁵⁾ nach späteren Angaben Eglins dem Klarakloster in Basel übergeben

4. Das Kloster zum Roten Haus.1

Das Rote Haus wird urkundlich schon im 14. Jahrhundert als «Hus, Hof und Gesesse» erwähnt und gehörte einst mit einem grossen Teile des Laachmattgebietes samt der Au am Rheine zur hintern Wartenburg. Als uraltes Lehen der Strassburger Domkirche kam es schon sehr früh in die Hände der Froburger und von diesen an ihre Dienstleute, an die Marschalke von Wartenberg. Später ging die Besitzung an einen Zweig der Herren von Eptingen über und schliesslich an Werner von Richisheim, Leutpriester an der St. Ulrichskirche zu Basel. Dieser schenkte am 16. Februar 1383 das ausgedehnte Hofgut mit dem Fischereirecht am Rheine mit Einwilligung seines Lehensherrn Johs. Puliant von Eptingen dem St. Paulus-Orden, einem dem Augustiner-Orden unterstellten Zweigorden, wobei sich die geistlichen Brüder verpflichteten und gelobten, ein Kloster und die dazugehörende Kirche zu bauen, «darinnen sie wohnen und Gott dienen wollen mit Singen und mit Lesen und mit andern guten Werken nach ihtes Ordens Gewohnheit». Das Kloster entfaltete sich aber nie wie die Klöster in Basel und anderwärts und hatte trotz mancher Zuwendungen fast beständig mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Im Jahre 1444 stiftete Hans Thüring Münch von Münchenstein, der Teilherr am Wartenberg war, in der Kirche zu Muttenz eine Frühmesse und vergabte dazu die Zin e von 741/2 Jucharten Ackerland, bestehend aus 59 Parzellen, ferner von 17 Mannweik Matten = 25 ½ Jucharten, von 3 Jucharten Reben und von 3 Behausungen, alles im Dorf und Bann Muttenz gelegen. Die Bebauer dieser Güter hatten dem Kloster zum Roten Haus und der St. Arbogastkirche zu Muttenz gemeinsam alljährlich 202 Sester Korn, 136 Sester Hafer und 101/2 Hühner an Bodenzinsen zu entrichten. Die Brüder zum Roten Haus waren dagegen verpflichtet, allwöchentlich dreimal am Altar Unserer lb. Frau in der Kirche von Muttenz die Frühmesse zu lesen. Ausserdem mussten sie viermal im Jahre dem Leutpriester in Muttenz einen Ordensbruder, der Priester war, abordnen zur Abhaltung der Jahreszeitmesse für die verstorbenen Angehörigen der Familie Münch, den Herrschaftsinhabern von Muttenz und Münchenstein. Im Jahre 1470 ging die Kastvogtei des Klosters, die bisher in den Händen der Münch gewesen war, an die Stadt Basel über, die das Gut 1512 mit demjenigen des Siechenhauses zu St. Jakob vereinigte. Trotzdem verschlimmerte sich von neuem die Notlage, so dass die Brüder das Kloster verliessen. Einige Jahre später zogen die Beginen, Schwestern des Klosters Schauenburg bei Pratteln, in die verlassenen Räume, aber nur für kurze Zeit: denn am 15. Juli 1325 verbot der Rat der Stadt Basel allgemein die Aufnahme neuer Ordensleute, nachdem kurze Zeit vorher den Nonnen der Austritt aus dem Kloster freigestellt worden war.

525!!

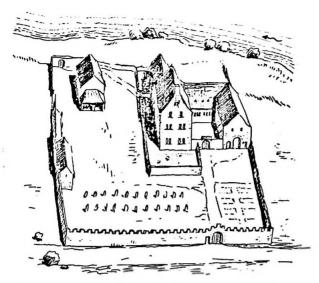


Abb. 27 Ehemaliges Kloster zum Roten Haus, nach G. F. Meyer, 1678.

Am 10. August 1525 wurde das Rote Haus mitsamt dem Hofe, der Scheune, der Stallung, dem Baumgarten samt der Fahrhabe und allen Gerechtigkeiten um 1200 Gulden verkauft. Bald nachher wurde das Haus in einen privaten Herrschaftssitz umgewandelt. Das Gut wechselte in den folgenden Jahrhunderten öfters die Hand. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war es mit den alten grundherrlichen Rechten (Jagd-, Holz- und Weidrecht) und mit der Befreiung vom Zehnten ausgestattet. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden in seinen Räumen einige Zeit Seidenbänder fabriziert. Wiederholt wurde der Versuch unternommen, dort eine Tavernenwirtschaft zu betreiben; er stiess aber auf den energischen Widerstand der Gastwirte von Muttenz, Pratteln und Augst und sogar von Liestal, die eine Konkurrenz befürchteten. 1820 stellte der Besitzer, Ratsherr Merian, das Gesuch, dass sein Sohn, der die Bierbrauerei erlernt habe, selbstgebrautes Bier ausschenken dürfe. Es wurde ihm bewilligt. So entstand die erste Bierbrauerei auf der Landschaft. Aber schon nach drei Jahren stellte der junge Merian die Brauerei ein und verzichtete auf den Ausschank von Bier.

In den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts erwarb Major Remigius Merian das Gut. Er unternahm den Versuch, auf seinem Territorium nach Salz zu bohren, obwohl der Kanton Baselland das alleinige Ausbeutungsrecht der Saline Schweizerhalle verliehen hatte und provozierte dadurch 1840 einen heftigen Kompetenzkonslikt zwischen dem Bezirksgericht Arlesheim einerseits und der Regierung und dem Landrate anderseits. Später wurde Daniel Meyer-Merian Eigentümer. Seine Söhne teilten das Gut. Theodor Meyer-Delhay erhielt die Laachmatt und Adelbert Meyer-Seiler das Rote Haus. Von diesem ging das Rote Haus, umfassend 73 ha Kulturland und Wald, im Jahre 1907 an die Chr. Meriansche Stiftung in Basel über. Am 18. Februar 1918 ver-

kauste die Stistung das Gut an die Firmen J. R. Geigy, Chemische Fabrik, vormals Sandoz A.G. und die Säurefabrik Schweizerhalle. Das Herrschaftshaus mit Umschwung und ein weiterer Rest ging nachträglich, 1920, an die Chemische Fabrik, vorm. Sandoz über. Heute erheben sich auf dem einst so stillen Gelände, auf den einstigen Ackerslächen und Wiesen, gewaltige Fabrikbauten der chemischen Industrie. Dank der günstigen Lage unweit des Rheinhasens und angeschlossen an die Bahngeleise der SBB ist das ehemalige Rothausgut zu einem Industriegebiet ersten Ranges geworden.

5. Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern von Muttenz 1748-1830

Im Jahre 1748 begann Hieronymus Annoni, Pfarrer in Muttenz, wertvolle heimatkundliche Begebenheiten im Kirchenbuch festzuhalten und vermittelte damit interessante Einblicke in das Leben der Gemeinde Muttenz. Er betitelte seine Aufzeichnungen «Memorabilia Muttensia».

Seine Amtsnachfolger führten den schönen Brauch in den Kirchenbüchern bis 1830 weiter und berichteten oft sehr eingehend über kirchliche und weltliche Begebenheiten, Wahlen in die Kirchenämter, Unglücksfälle, Brandkatastrophen, Auswanderungen, Kriegsgefahren und namentlich über das Hungerjahr 1817 sowie auch über bauliche Arbeiten an Kirche, Schul- und Pfarrhaus, Reformationsjubiläum von 1819 etc. etc. Ferner findet sich ein Verzeichnis der seit der Reformation hier amtenden Pfarrherren (vom Herausgeber dies bis zum heutigen Tage ergänzt), sowie detaillierte Angaben über die einstigen Besoldungen der Pfarrherren. Am Schlusse der Aufzeichnungen folgt noch ein Nekrolog über Pfarrer Hieronymus Annoni.

Hieronymus Annoni 1746-1770

Anno 1748 wurde zu Basel ein Büchlein gedruckt: «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» genannt. Das I. Bändchen enthält eine ausführliche Nachricht über Muttenz. Der Verfasser ist Hr. Daniel Bruckner, I. U. L.² und Ingrossist³ und seine Mithelfer: Hr. Friedrich Zwinger, Med. Doctor, und Hr. Jl. Bavier, ein Kaufmann und Liebhaber von Naturalien.

Der Name dieses Ortes Muttenz mag besser erhellen aus folgenden Zeilen:

«Was man jetzt Stationen nennet

Wo man mit schnellen Posten rennet

Das hiesse man vor Zeiten so

In Römer-Sprach: Mutatio.4

Ein solcher Ort war, wie es scheint,

Auch unser Dorf, daher man meint,

Man solle bey der Landsprach bleiben

Und fein für Muttenz Mutatz schreiben.

N. B. Zu dieser Zeit, nämlich anno 1748, hatte das Dorf ungefähr 212 Häuser, 250 Haushaltungen, 1000 Seelen.

Gott mehre, Gott bekehre, zu seines Namens Ehre!

Anno 1749, den 8. Mai sind viele Leute aus unsern und andern Ländern zu Schiffe

¹⁾ siche Seite 68

²⁾ iuris utriusque licentius = Gesetzeskundiger

³⁾ Kanzlist

⁴⁾ Mutatio als Urform von Muttenz wird von der heutigen Namensforschung abgelehnt, siehe Seite 5

von Basel nacher Holland abgefahren, in dem Vorhaben in America besseres Glück zu suchen. Unter denselben waren 66 Personen, meistens Bürgersleute von Muttenz.

Anno 1750. Vorstehende Gedanken, von dem Namen des Muttenzer Fleckens, verbessert:

«Die Posten wo die lieben Alten,
Nach der geübten Römer Art,
Soldaten oder Wacht gehalten,
Die Deutschen hiessens eine Wart,⁵
die nannten sie Mutatio⁴
Rauracher-Augst macht's ebenso,
Und hatte seine Wechselwache
Die Lage zeuget von der Sache.
Auf Wartenberg, wo Muttenz liegt,
Dahers den Namen hat gekriegt.
Drum soll mann bei der Landsprach bleiben,
Nicht Muttenz, sondern Mutaz schreiben.

Im Sommer des 1750.ten Jahrs reiseten abermals zwei Haushaltungen von Muttenz, 11 Personen stark, nach America ab. Es waren schlimme Leute, und mithin des Dorfes Nutz.

Den 26. Aug. Nachts um 10 Uhr, war ein merkwürdiger Mondschein zu sehen. Den 27.ten darauf bewölkte es sich, und es blitzte stark in der Ferne. Des Nachts aber stellte sich Donner und Regen, auch in unserer Gegend ein. Darnach erfolgete sehr warme und trockene Witterung bis in die Mitte des Herbstmonats, und endlich entstund den 17.ten, gegen Abend, ein starkes Donnerwetter und Platzregen, der, ob er schon nur eine Stund anhielte, das Dorf mit Wasser ganz erfüllete und den Bach gleichsam in einen Fluss verwandelte, so, dass in kurzer Zeit alles, was im Wege stunde, weggespühlet, Bäume aus der Wurzel gerissen und weggetragen, alle Brücklein fortgeschleppet, manche Keller, Ställe und Stuben unter Wasser gesetzt, und mithin Menschen und Vieh in Lebensgefahr brachten.

Anno 1755, den 2. November, und auch von Zeit zu Zeit hernach, verspürte man zu Muttenz gleichfalls das Erdbeben, welches Lissabona so sehr zerstört und noch andere Orte beschädigt hatte. Mithin wurde der, auf obrigkeitlichen Befehl zu Stadt und Land desswegen angestellten Fast- und Bettag auch im Hornung 1756 zu Muttenz gefeiert.

Im Jahre 1757 hatte die Gemeinde viele Arbeit und Kösten mit der Verbesserung der Landstrass bei dem Rotenhaus. Der alte Untervogt (Johannes Lützler) legte, wegen Menge der Sorgen, das Amt freiwillig nieder, und an dessen Stelle wurde erwählet und den 11. Dezember 1757 der Gemeinde durch Hr. Landvogt Christ vorgestellt: Mstr. Johannes Dietler, ein ordentlicher und verständiger Mann.6

⁴⁾ Mutatio als Urform von Muttenz wird von der heutigen Namenforschung abgelehnt, siehe Seite 5

⁵⁾ Es ist möglich, aber bisher nicht zu belegen, dass auf dem Wartenberg eine römische Warte gestanden hat.

⁶⁾ Der Erbauer des Hauses Nr. 18 am Kirchplatz

Im Jahre 1758 war Frühling, Sommer und Herbst ungewöhnlich nass. Mithin waren Heuet, Ernte, Emdet und der Herbst sonderlich schlecht. Vieles Obst gab es zwar, doch liess es sich nicht lange behalten. Bäche und Gerütsche verursachten hin und wieder manchen Schaden. Und im hiesigen Bann, nahe beim See-Mättlein, sank ein Stück Acker plötzlich in die Tiefe, wobei sich alle Merkmale eines kleinen Erdbebens geäussert. Verschiedene Leute, welche eben Haber geschnitten, sahen und hörten mit Erstaunen zu.

1768, war den 14. März eine ehebedürftige Hochzeit. Die Braut wurde die Nacht vorher von mutwilligen Buben so angetastet und zugerichtet, dass es zu oberkeitlichen Untersuchungen gekommen. Mithin wurden 2 Rädelsführer ans Schellenwerk getan, 5 Spiesgesellen aber wurden zu dreijährigen Kriegsdiensten condemniret.⁷

Einschaltung der Herausgeber:

Eine andere Art Haft hatten die in der Landschaft aufgegriffenen «Vagabunden, Bettler und Dirnen» zu gewärtigen. Sie wurden von den Behörden in das Schänzli – Arbeitshaus – eingewiesen (um 1750).



Abb. 28 Blick von St. Jakob gegen das Schänzli, gez. v. H. R. à Wengen 1735. Der Erdwall der Befestigungsanlage lässt den Blick auf das mit einem Dachreiter geschmückte Walmdach des «Arbeitshauses» frei. Dieses war eine Art «Besserungsanstalt». Links neben dem Höhlebachgraben steht der Galgen* des Hochgerichtes.

Ein hiesiger Dienstknecht Namens Waldburger aus dem Appenzellerland ist im Späthling, kurz vor dem Herbst, aus Muthwillen über den damals grossen Rhein geschwommen, im Rückenschwimmen aber vor den Augen seiner leichtsinnigen Gespahnen jämmerlich versunken und ertrunken und nicht mehr zum Vorschein gekommen.

¹⁾ verurteilt

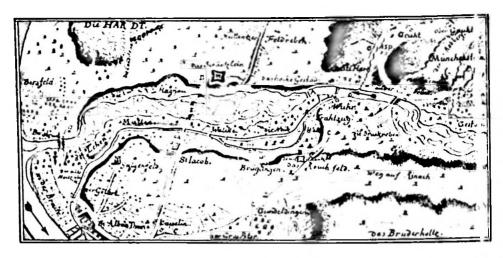


Abb. 29 gez. v. E. Büchel 17:0 Der Unterlauf der Birs wurde im Jahre 1822 gerade gelegt. Erst anschliessend entstand ein dirckter Fahrweg von Muttenz über St. Jakob nach Basel. Vorher machte die Strasse den Umweg über Birsfelden, wo seit 1384 eine Brücke bestand.

Ulrich Wagner 1770-1785

Anno 1772, den 2. August, an einem Sonntag Abend nach 8 Uhr entstund allhier ein heftiges Donnerwetter. Der Blitz schlug in Meisters Hs. Georg Hornecker, des Schmids Haus (Gattin Anna Marg. Leupin) und wandte sich vom obersten des Daches bis unten zum Keller und sonsten hin und her in dem Haus, zum Erstaunen! In der Wohnstube waren die Eltern und Kinder und beteten. Das älteste Töchterlein, Elisabeth (geboren den 12. Juli 1767), stund beim Fenster. Der Blitz erschlug solches, und es war auf der Stelle tod. Die Eltern fielen zu Boden, ein Brüderlein des erschlagenen Töchterleins, namens Hs. Georg (geboren 14. August 1768) stund bei dem Töchterlein, und ungeacht alles zu Boden lag, Eltern und Kind, bliebe dieses Söhnlein aufrecht stehen und geschah ihm nichts! So ist Gott in den Schwachen mächtig! Es entstund kein Brand. Gleich nach diesem Einschlag ging das Gewitter weiter. Den 4. August 1772 ward das Kind begraben unter dem Geläute aller unserer Kirchen-Glocken. Die ganze Gemeinde kam zur Kirche. Ich hielt eine ernstliche Predigt über Hiob, Kapitel 36, Verse 29 bis 33 und liess absingen: «Denket doch ihr Menschenkinder». Gott segne die Arbeit und behüte uns vor fernerm Übel. Amen!

Anno 1773, Samstag, den 27. November, war die Kanzel in hiesiger Kirche mit blauem Tuch überzogen auf Unkosten E. Löbl. Deput. Amts durch Hr. Rud. Faesch, den Tapezierer und Bürger zu Basel.

Das 1775 Jahr war weit und breit ein recht von Gott gesegnetes Jahr, insonderheit, und voraus allhier zu Muttenz. Die Ernte war gross und reich, Heu und Embd war gut

geraten, Obst gabs zum Erstaunen. Der Weinberg trug über Menschengedenken. Doch war es ein angstvoller Sommer zu Statt und Land. In der Statt entstunden vier Feuersbrünste. Sie nahm ihren Anfang in dem Kehren Hof, der verbrandte, und damit das grosse Zeughaus. 7 Tage hernach entstunde bei Anbrechung der Nacht wieder ein Donnerwetter nach dem andern und drohete beständig der Statt den gänzlichen Untergang. Es schluge der Strahl zum 5.tenmal ein, doch Gottlob ohne Entzündung. Ehre sei Gott in der Höhe, Amen!

Anno 1776 war in ganz Europa ein ganz ausserordentlicher kalter Winter. Kein Mensch dieses Weltteils hatte einen solchen je erlebt. Auch fand man keinen Bericht in den ältesten Büchern. Der Januar 1776 war der kälteste Monat und doch war dieses Jahr allerorten gesegnet und sehr fruchtbar. Gott seie Dank gesagt!

Eod.⁸ den 1. März, erwählete Löbl. Deput. Amt an die Stelle des verstorbenen Meisters Heinrich Brodbecken, gewes. Kirchmeyer, einen andern in der Person des Mstrs. Hans Jakob Brüderlin, Alt Rössliwirth. Ich gabe ihn nicht in die Wahl, weil ich wusste, dass der Mann noch lange, bei Lebzeiten des ob Verstorbenen, beim E. Löbl. Deputaten-Amt den Dienst abgeloffen. Bin aber froh, dass diese Herren Ihn tüchtiger fanden als Ich.

Eod. den 25. April, war ein neuer Schulmeister allhier erwehlet in der Person des Hr. Johs. Ludwig Kellers, Stud. Theol. von Basel. Ist ein ehrbares und wackeres Männichen mit einem tugendsamen Lebenswandel.

Anno 1778, den 30. Wintermonat, war von Unsern Gnäd. Herren und Obern erkandt: Die Abänderung in dem Schlag der Stattuhren⁹ und so ging es auch bis den 18. Januar 1779. Da aber diese Abänderung unvermutet Verwirrungen und Unbequemlichkeiten nach sich gezogen, so haben hochdieselben für gut befunden, sub obig. Data, Alles, in Ansehung des Uhrzeigers und Schlages wieder auf den ehemaligen alten Fuss zu stellen, welches dann auch auf den 25. Januar 1779 vollzogen worden. Merkwürdig ist, dass der Muttenzer Zeiger und Schlag unverändert und jungfrl. verblieben.

Anno 1780, im Wintermonat starb allhier der Ehrbar und bescheidene Mstr. Balth. Löliger, der Bannbruder, 10 68 Jahre und 4 Monate alt, und war an dessen Stelle von Mir allein ernamset und von Tit. H. Landvogt Joseph Burckhardt auf Mönchenstein bestätiget: der Ehrbar und bescheidene Friedrich Pfirter, genannt: «der Stephanfried». Sonntag, den 19. November 1780, ward er in der Kirche öffentlich der Gemeinde dargestellt in einer gehaltenen Predigt über Nehemia 13. Vers 14: «Gedenke, mein Gott, mir daran und tilge nicht aus meine Barmherzigkeit, die ich an meines Gottes Hause und an seiner Hut gethan habe.»

Anno 1781. Im Juli war alhier abermahlen ein Bannbruder erwehlet an die Stelle des verstorbenen Ehrbaren und bescheidenen Johs. Tschudin. Da die Stelle niemand begehrte, nahm Ich folgende drei ehrbare Männer in die Wahl: Namens Meist. Heinr.

10) Kirchenpfleger, auch die Sittenpolizei ausübend

¹⁾ Eodem = im gleichen Jahr

⁹⁾ Änderung der Basler Zeit (1 Stunde vorgehend, siehe Seite 112)

Seiler, der Küfer, Mstr. Lucas Huser der Weber und Johs. Heyer. Das Los traf den Mstr. Lucas Huser. Hr. Landvogt Thurneysen bestätigte Ihn. Den 5. August stellte Ich Ihn der Gemeinde in einer gehaltenen Predigt über Math. XXV, Vers 21, vor. «Ei, du frommer und getreuer Knecht.»

Anno 1782, ab Init.¹¹ Juni, war allhier der presthafte Kirchturm repariert, auf Unkosten des Löbl. Deput. Amts. Der Hahn¹² und der Ring war abgenommen in das Pfarrhaus getragen, von durstigen Meistern, die auch erquicket wurden. Zur Zeit der Basler Messe war Alles wieder fertig und aufgestellet. Gottlob ohne Unglück!

Anno 1784 hat E. E. Conventus U. Gn. Herren, 13 eine allgemeine Kirchen- und Schul Visitation vorgeschlagen, welcher Vorschlag von Hochdenselben unter dem 14. Februar genehmigt wurde. Den Auftrag dieses wichtigen Geschäftes erhielten einige E. Glieder ven Conventus Ecclesiae, 14 Diesem hohen Auftrag zufolge ward den 2. Mai in Muttenz die erste Visitation angestellet, Presido Viro Gravissimo¹⁵ Herrn Stattschreiber Andreas Merian I. U. C. 16 und Vir. Plur. Vener. 17 Herrn Antistes Emanual Merian und Herrn Johs, Rud, Burckhardt, Pfarrer zu St. Peter, Die Herren Visitatoren wurden durch Herrn Landvogt von Münchenstein, Hr. Thurneysen, Med. Doctor, Hr. Joh. Ulrich Wagner, Pfarrer, Hieronymus von der Mühll, Pfarrvicar und den Beamteten der Gemeine in die Kirche begleitet. Es ward gesungen Psalm 1 und 2 Gebäth vor der Predigt, das 3.te nach der Predigt und den 4. Psalm nach dem 2. Gebätt. Vir Pl. Venerabilis Hr. Antistes predigte über Lucas 13, 6 und 9. Nach dem zweiten Gesang hielt Vic. Pl. Rever. Hr. Pfr. Wagner die Kinderlehre, der Ordnung zufolge über das 5. Gebott. Und nach dem 3.ten Gesang hielt Vir. grav. 18 Herr Stattschreiber eine Ansprache an die Gemeinde, worauf Hr. Vir. Pl. Vener 19 den Segen gesprochen und die Gemeinde entlassen wurde.

Alsdann wurde mit der Visitation selbst den Anfang gemacht und ward ein Tisch vor den Altar hingestellt, vor welchem die Herren Visitatoren sassen, zu ihrer Rechten: H. Landvogt, und zu ihren Linken: Hr. Pfarrer und der Vicarius. Hr. Matthäus Merian, Ingrossist, war Scribas. In den nächsten Bänken sassen die Beamteten, der Hr. Schulmeister Ludwig Keller und der Hr. Antistes.²⁰

- 1. wurden vir. Pl. Vener. von Hr. Antistes Fragen getan an Hr. Pfarrer und den Vicar.
- 2. an den Schulmeister, dann mussten wir abtretten, inzwischen wurden:
- 3. die Beamteten und vir. grav. befragt, diese mussten alsdann auch abtretten. Hr. Pfarrer und der Vicar wurden bald darauf wieder herein gerufen.
- 4. Ward der Landvogt über die Beamteten befragt und

¹¹⁾ Initium = anfangs

¹²⁾ Dieser Hahn befindet sich heute im Ortsmuseum

¹³⁾ eine ehrsame Versammlung unserer gnädigen Herren

¹⁴⁾ würdigen Kirchenrates

¹⁵⁾ unter dem Vorsitz des hochzuverehrenden

¹⁶⁾ iuris utriusque consultus = Rechtsgelehrter

¹⁷⁾ des hochzuverehrenden Oberstpfarrers

¹⁸⁾ siehe Fussnote 15

¹⁹⁾ siehe Fussnote 17

²⁰⁾ Vorsteher oder Oberstpfarrer

5. Hr. Pfarrer und Vicar über dieselben. Dann wurden sie wieder hereingerufen. Vir. Grav. und Vir. Pl. vener. Hr. Antistes that vorläufig einige Vermerkungen und Vermahnungen und den ganzen Actum beschloss Hr. Antistes mit einem Gebätt. Nach 3 Uhr verliess man die Kirche und ging in bemeldter Ordnung ins Pfarrhaus zurück, und da verfügten sich die Herren Visitatores, Hr. Scriba, ²¹ Hr. Landvogt, Hr. Pfarrer und Vicar zum Rösslein und spiesen daselbst zu Mittag. Nach 5 Uhr ging man in die Schule und dort hielten sie sich anderthalb Stunden darinnen auf. Bald darauf reiseten die Herren Visitatoren wieder nach Hause. Luc. 16, 2 «thu Rechnung von diesem Haushalt.» 2. Kor. 5, 10 «Wir müssen alle offenbahret werden vor dem Richtstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfahe nachdeme er gehandelt hat bei Leibesleben, es sey gut oder bös.»

Achilles Herzog 1801-1813

Im Jahre 1801, den 10. Mayen, wurde ich, Magister Achilles Herzog, nachdem ich den 5. Februar auf einem Vorschlag des E. Kirchenrates von der Verwaltungskammer zu einem Pfarrer hiesiger Gemeinde war erwählt worden, von Viro Pl. Venerando Hr. Pfarrer Burckhardt bei St. Peter feierlich engesägnet. V. Venerand predigte höchst erbaul. über 1. Corinter 4 und 12. Der ganze Aktus war äusserst rührend. – Gott erhöre mein heisses Bitten und lasse mich unter seinem Schilde ein treuer, eifriger Diener Christi werden!

Begraben 1800: Den 22. October in Liestal, Bürger²² Hans Suter, er starb an der herrschenden Krankheit, dem Faul- und Gallenfieber, seines Alters 27 Jahre, 8 Monate und 2 Tag.

N. B. Die Schicksale dieses seltenen Mannes sind zu sonderbar, als dass sie nicht hier einiger Erwähnung verdienten:

Sein Lebenlang zeichnete sich Hans Suter durch Stille, Rechtschaffenheit und tiefgewurzelte Gottesfurcht aus. Seine Kindespflicht übte er so treu aus, dass er seine kranke Mutter, bei 6 Jahren in seinem Hause auß zärtlichste pflegte und nie ungeduldig wurde. Unglücklicher Weise vertiefte er sich zu sehr in der Offenbarung Johannes und anderen, vorder Hand dunkeln Bücher der hl. Schrift. Besonderes Vergnügen verschaffte ihm das Lesen mystischer Schriften, wie der sogenannten Donnerposaune u. a. m. Weil er bei der Pflanzung des Freiheitsbaumes bei Ausbruch der Revolution im Januar 1798 zugegen war und nachher in dem allgemeinen Eide geschworen hatte: Ein freier Schweizer zu bleiben, so konnte er sich in der Folge, als die Franzosen die Schweiz überschwemmten und überall Gesetze gaben, des unglücklichen Gedankens nicht entschlagen, dass er ein Meineidiger und folgleich der ewigen Verdammnis schuldig sey. Nichts ärgerte es ihn daher mehr, wie er erst nachher gestand, als seine rechte Hand, womit er den falschen Eid geschworen hatte; und ohne jemandem seine Zweifel anzuvertrauen, liess er sich besonders von der Stelle Matthäus 5. V. 30 unaufhörlich

¹¹⁾ Sekretär (Schreiber)

²⁷⁾ diese Bezeichnung «Bürger» stammt aus dem Wortschatz der Franz. Revolution, in Muttenz eingeführt seit 1798

ängstigen. Nun glaubte er seine verlorene Seelenruhe nicht anders wieder erhalten zu können, als wenn er den Buchstaben dieses Wortes Christi pünktlich erfüllte.

Um sich also die drückende Last endlich vom Herzen zu wälzen, schlich er sich einst nach eingebrochener Nacht auf eine nahe Anhöhe, eine Viertelstunde von hier, den von seinen Voreltern geerbten Säbel, den er beim Revolutions-Eidablegen bei sich führte, an der Seite, band die Sünderin, seine rechte Hand, an einen Block, verschnürte, um den Blutverlust zu vermindern, vorher noch den Arm aufs Beste und hieb nun, mit eiserner Standhaftigkeit mit dem längst unbrauchbaren Mordgewehr, in 13 Streichen seine rechte Hand ab und warf sie 15 Schritte weit von sich, ohne sie eines ferneren Blickes zu würdigen. Hierauf begab er sich nach Sulz in die Steingrube, weil er in der dasigen Hütte von den Arbeitern zurückgelassenes, unter der Asche glimmendes Feuer vermuthete. Dieses brachte er mit seiner linken Hand wieder in Flammen und wärmte sich dabei. Da ihn aber das Übermass der Schmerzen seiner Sinne beraubte, so ward er von den Arbeitern des folgenden Tags in Ohnmacht liegend angetroffen und hierauf zur Genesung nach Basel ins Spittal gebracht. - Was man nicht vermutete geschah: Er wurde wieder hergestellt. Hierauf kam er wieder hieher, entfernte sich o't auf halbe und ganze Monate, um dem Blicke auf die Unglücksbäume, wie er die Freheitsbäume nannte, zu entgehen, lebte ruhig, auch mitunter heiter und vergnügt, und suchte durch Wachten oder auf eine andere leichte Art einen Taglohn zu verdienen. Ir.1 September wurde er von der herrschenden Krankheit ergriffen. Als sie auf den höchsten Grad der Gefahr gestiegen war, brach den 12. October 1800 in des Nachbars Hause plötzlich Feuer aus. Bald wurde auch sein Häuschen von den Flammen ergriffen und er Hs. Suter in möglichster Eile in ein anderes Haus geschleppt. Da man in der allgemeinen Noth ihn nicht nach Wunsch pflegen konnte, so wurde er vom Löbl. Deputaten Amte ins Siechenhaus zu Liestal aufgenommen, wo er auch einige Tage nachher starb, und daselbst den 22. October 1800 begraben wurde,

Den 13. Mai 1801 wurde das erste Haus jener 5 Häuser in der Baselgasse wieder aufgerichtet, welche im October 1800 grösstenteils waren in Asche gelegt worden. Das Feuer brach Nachmittags um drei Uhr in dem äussersten Hause der Baselgasse, rechts vom Pfarrhaus her, durch die Unvorsichtigkeit eines 5 jährigen Knaben aus, der, alldieweil die Mutter in der Stube Caffe trank, zünserlete und das Feuer in die mit Heu und Stroh angefüllte Scheune brachte und so 5 Häuser in die Asche legte und 7 Haushaltungen unglücklich machte. Der Schaden belief sich nach mässiger Schätzung auf 11 000 Schweizer Franken, woran die Brandbeschädigten durch die Stadt und Land erhobene Kirchencollecte wieder Fr. 4859.— bekamen. Auch hier zeichnete sich die Stadt wieder durch ihre christl. Mildtätigkeit ausserordentlich vorteilhaft vor dem Lande aus. Die Gemeinde Pratteln schickte bei der Wiederaufbauung eine grosse Menge Frohnfuhren freiwillig hieher.

Was jeder von den brandgeschädigten Bürgern empfangen hat:

		frs Batz.
Hans Brodtbeck		1437.6
Johs. Seilers s. E.		1178.8
Johannes Rudin		531.3
Leonhard Iselin		430.5
Rudolf Iselin		202.5
Klaus Iselin		118
Hans Suters s. Erben		431.9
Fried. Tschudin		272.3
Elias Roth		90
Daniel Tschudin		166
	Summa	4858.9

Als eine Folge der überaus grossen Hitze im Sommer 1800, in welcher es 8 Wochen nicht regnete, herrschte allhier vom Juli bis ins Frühjahr 1801 eine zwar ansteckende, obgleich nicht epidemische Krankheit, das Faul- und Gallenfieber, auch mitunter die Gallenruhr genannt, welche 16 Personen das Leben kostete. Zwei Ehen wurden ganz dahingerafft. In einem Hause lagen 7 Personen in einem Zimmer krank: Vater, Mutter und 5 Kinder. Der Vater starb.

1803, den 6. Februar wurde v. E. E. Kirchenbann hiesiger Gemeinde an die Stelle des verstorbenen Br. Johannes Stehlin erwählt: Bürger Michael Ramstein. Mit ihm waren durch das absolute Mehr in der Wahl die B. B. Niclaus Brüderlin Schuhmacher und Niclaus Ramstein.

Im Maymonat reiseten 2 Hausväter von Hier mit ihren Familien ins Bannat,²³ l.stens Johannes Scholer, der Schneider mit seiner Frau und 2 Kindern und 2.tens Jakob Seiler, «Kasparlijoggeli», ebenfalls mit Frau und zwei Kindern. Dieser letztere kam einige Wochen hernach, nachdem er bis Wien seine meiste Habe verbraucht hatte, mit den Seinigen wieder zurück, weil er keine Hoffnung hatte, sich im Bannat anzusiedeln. Seelig sind die nicht sehen und doch glauben!!!

Den 12. September 1803 wurde in der hiesigen Kirche beim Eintritte in die jetzige Ordnung der Dinge²⁴ der neue Distriktsstatthalter, Hr. J. Jakob Fürstenberger und die neuernannten Gerichts- und Gemeindebehörden durch eine ansehnliche E. Rathsdeputation feierlich installiert. Ich predigte dabei über 1 Corint, 14, 22. Gott lege seinen reichen Segen in Gnaden darauf!

1803, den 2. October wurde von E. E. Kirchenbann hiesiger Gemeinde, auf die Beförderung der beiden Bannbrüder Johannes Meyer und Michel Ramstein in den Gemeinderat, zu neuen Bannbrüdern durch das Loos erwählt: Mstr. Friedr. Gysin, der Wagner, und Johannes Brüderlin, der Zeit Armenschaffner von Hier. Mit ihnen loseten Friedr. Schorr, Niclaus Brüderlin, Schuhmacher und Niclaus Ramstein, «Beckenniggi».

Im Brachmonat 1804 reisete Leonhard Mesmer als Auswanderer nach America und einige Tage nachher der Maurer Johannes Jauslin mit seiner Ehefrau Anna Maria Schäublin und seinem Kinde A. Maria ins Bannat.

²³⁾ Westl. Landesteil Rumäniens

²⁴⁾ Es ist die Mediationsversassung 1803-1813

Worffillung der Abfahrt von Basel der Auswanderer nach Amerika zu Ende Man 1805.

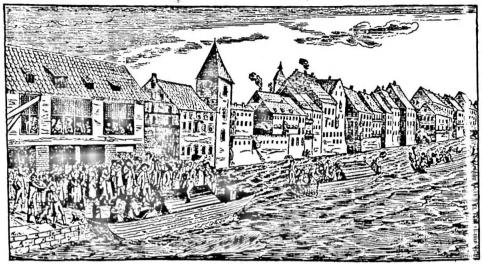


Abb. 30 Titelbild aus «Briefe aus Amerika von einem Basler Landmann an seine Familie in der Schweiz», 1806.



Abb. 31 Im Zwischendeck eines Auswandererschiffes.

Das Zwischendeck bot Raum für die weniger bemittelten Reisenden, es diente als Aufenthaltsraum, Schlafstätte, Ankleideraum und Speisesaal in einem. Kisten, Koffer und allerlei Habseligkeiten versperrten die schmalen Gänge zwischen den Kojen. Diese sahen aus wie grosse zweistöckige Obsthurden. In der Regel lagen vier Auswanderer zusammen in einem Abteil. Die Überfahrt mit Segelschiff dauerte vier bis fünf Wochen.

Den 16. May 1805 emigrierte Johannes Schaub nach Amerika mit circa 1440 Pfund Gelds und sein Bürgerrecht mit sich.

Den 10. November 1. J. wurde in der hiesigen Kirche der Schwörtag des unteren Liestaler Bezirks gehalten. Die schwörenden Gemeinden waren: Pratteln, Muttenz, Mönchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken. Den Eid nahmen zu Handen E. E. W. W. Grossen Rathes ab, Ihro Weisheit, der Hr. Burgermeister Merian, begleitet von M. H. G. H. Hr. Ratsherr Merian vom rothen Haus, H. Rathsherr Brodbeck von Liestal und H. Doctor Ratschreiber Wieland aus Basel. Ich predigte über Römer XIII. 1-4. Es herrschte bei der ganzen Handlung die feyerlichste Stille, Ruhe und Ordnung. Der Herr segne sie zu unserm zeitl. und ewigen Wohle!

1806 März 16. Nachdem die hiesige ganz verfinsterte, der Verbesserung so sehr bedürftigten Kirche auf Unkosten E. Löbl. Deput. Amtes gänzlich repariert, die Kanzel gemahlt und mit einem neuen Kanzeltuch überzogen, der Lettner verschlagen und gemahlt, auch ein neuer Altar von Muttenzerstein, durch Meister Lucas Neurath gearbeitet und aufgerichtet und auch von der Gemeinde durch freywillige Beiträge eine Orgel war angeschafft worden: so hielt ich bei diesem so feierlichen Anlasse eine förmliche Einweihungspredigt über Psalm 95, 6-8.

Die Orgel von 8 Registern sammt einem Tremulant wurde von Hr. J. Jacob Brosy, Instrument- und Orgelmacher in Basel, verfertigt, fiel zu unserer vollen Zufriedenheit aus und kostete laut Accord 1200 Pfund. Auch das kleine neue Angebäude, die Balgenkammer, baute die Gemeinde in ihren Kösten. Der Herr, dem wir in seinem Hause den Dienst leisten, schenke uns allen mit der erneuerten Kirche auch ein erneuertes Herz und ermuntere uns durch die neue Orgel, ihm von Herzen Lobgesänge zu singen und lasse uns auch die Gelübte, die wir ihm vor seinem Altare leisten, richtig bezahlen!!! Es ward für die Orgel in einer freiwilligen Collecte, wie aus der beigelegten Specification erhellet, Fr. 1317,4 Batzen, oder 1097 Pfund, 16 S, 8 d²⁵ zusammengebracht. Das Mangelnde ersetzte der Gemeindeseckel. Die ganzen Unkosten waren:

1.	für die Orgel, laut Akkord	Pfund 1200
2.	Faux-frais, Trinkgeld	Pfund 61
3.	Die Balgenkammer kostete	Pfund 529.6 S. 8 d
		Pfund 1790.6 S. 8 d

Die Unkosten mit der Orgel, was ich, Pfarrer A. Herzog, nämlich nach und nach ausgegeben:

	1805			
1.	24. Januar	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	480
2.	14. May	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	120
3.	22. Juni	Hr. Pfannenschmied für 1 Choralbuch	frs	24
4.	21. Juli	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	60
5.	23. Aug.	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	90

	1806				
6.	3. Febr.	Hr. Brosy, Orgelbauer		frs	12
7.	11. Febr.	Hr. Brosy, Orgelbauer		frs	64
8.	20. März	Hr. Brosy, Orgelbauer		frs	384
9.	21. März	Hr. Brosy, für Bretter im Wirtshau	s		
		zum Schlüssel, Muttenz		frs	9
10.	31. März	Hr. Pfannenschmid für Orgelspiele	en		
		zum Einweihungstag		frs	6
			Summa	frs	1249

Im Jahre 1806 hatte das Dorf 208 Häuser, ebensoviele Haushaltungen und 820 Seclen, d. h. geborene Muttenzer, die in der Gemeinde wohnten.

N.B. Die fremden, d. h. die Hintersässen, nicht eingerechnet.

Im Frühjahr 1807 hat die Gemeinde in ihren eigenen Kosten ihre ganze Strasse, vom Dorfe bis zur grossen Landstrasse bei dem Hardthübel, abgeschlammt, die Gräben geöffnet und mit Grien überführt. Vier ganze Wochen waren täglich 10 Fuhren und 12 Handfröhner auf dem Wege. Dies freywillige, der Gemeinde zur Ehre gereichende Werk, gefiel der Regierung so wohl, dass sie dem hiesigen Gemeindeseckel ein Geschenk von frs 300. – machte.

Im Frühjahr 1808 wurde das ganze Dorf von der Gemeinde freywillig mit Grieüberführt, woran 14 Tage gearbeitet wurde. Nachdem der Bannbruder Mstr. Fried. Gysin der Wagner zu einem Sigristen hiesiger Gemeinde war ernannt worden, so wurde den 1. September von E. E. Kirchenstande Mstr. Friedr. Schorr per Mayora und zwar einhellig zu einem Bannbruder erwählt.

1809 Nach dem sel. Hinscheide des biedern Bannbruders Friedr. Pfirters wurde vom E. E. Kirchenstande den 25. Januar ein neuer Bannbruder und zwar Mstr. Niclaus Seiler, der alte Siegrist, per Mayora erwählt. Von acht Mitgliedern hatte er 5 und Meister Hs. Gysin, der Wagner, 3 Stimmen.

1811 24. Januar: Auf das Absterben des biedern Bannbruders Friedrich Schorr wurde dessen Sohn Johannes Schorr den 24. Januar vom E. E. Kirchenstande einhellig zum Bannbruder ernannt. Der ehrsame und biedere Friedrich Schorr, Bannbruder, auch des Gescheids und des Gerichts, starb an einem Schlagfluss alt 73 Jahr, 9 Mt. 22 Tag am 8. XII 1810.

Das Jahr 1811 war so frühzeitig, dass man schon am 5. Juli Korn schnitt. Die Reben hatten 2 Tage nach Johanni schon verblüht. Am 13.ten September herbstete man das Rothe und fuhr 8 Tage nachher mit dem Weissen fort. Das Wetter blieb das ganze Spätjahr hindurch schön und warm. Das Jahr war überaus fruchtbar. Nur Äpfel gab es keine. Der Wein soll vorzüglich gut werden.

1813 den 3. Februar, um den Mittag, brach bei Jakob Ramstein, dem sogenannten Schienhütler, durch Sorglosigkeit Feuer aus. Sein einzelstehendes Haus zu oberst im Geispel, unten am steinernen Bank, wurde ein Raub der Flammen. Doch Gottlob, dass bei der herrschenden Windstille und der thätigen Hülfe der Herbeigeeilten die benachbarten Häuser verschont blieben.

März, Im Jahre 1812 hatte die Gemeinde angefangen, das ganze Dorf und die ganze Strasse bis zum Hardhübel zu übergrienen und zwar in ihren ganz eigenen Kosten. Im März 1813 wurde diese Arbeit vollendet, da es im vorigen Jahr nicht mehr hatte geschehen können. Ehre sei der Gemeinde!!!

Joh. Jakob Bischof 1813-1830

1813 März. Den 31. März, zum Glücke gerade um den Mittag, da die Leute vom Felde kamen, brach auf dem Heuboden in dem Hause gegen dem Pfarrhaus über, das dem Heinr. Aebin gehört, Feuer aus. Wie man es entdeckte, stand schon der ganze Heustock in lichten Flammen. Die grösste Windstille herrschte. Die Thätigkeit der herbeiströmenden Menge war ausserordentlich, sodass in einer Stunde alles gelöscht und ausser dem Heu und Emd alles gerettet war. Der Name des Herrn sey gelobt, dass die schrecklich drohende Gefahr so glücklich vorüberging! – Wie das Feuer entstand, konnte noch nicht ausfindig gemacht werden. Die Entdeckung wird Gott und der Zeit anheim gestellt.

Den 1. April wurden die 2 schönen Linden am Bache, zwischen dem Brücklein und dem Brunnen, auf dem grossen Platze vor der Kirche gesetzt. Die obere der 2 schönen Linden verdorrte 1814, wurde aber durch eine andere ersetzt.

August 1. Woher obiges, den 31. März 1813 entstandenes Feuer entstand, kam gottlob an den Tag. Es zeigte sich, dass Aebins Magd, Catharina Schwob von Ramlinsburg, die erst 18½ Jahre alt war, das Feuer aus Rache eingelegt hatte, weil ihr Meister ihrem Buhler, dem frechen Niclaus Gysin von Hier, Sebastians Sohn, einige Tage vorher bei ihr im Bette ausgenommen und zum Hause hinaus geprügelt hatte. Laut Urteil E. Löbl. Criminalgerichts wurde daher die Catherina Schwob in hier den 1. August öffentlich vorgestellt und darauf 6 Jahre ins Zuchthaus verurteilt.

1814. Nachdem in Folge der Beförderung des wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer Herzogs zum Diaconus bei St. Peter in Basel, M. Joh. Jakob Bischoff, vorher Pfarrer an der Lengg²⁶ im Obersimmenthal, Kt. Bern, den 29. Dezember 1813 zum Pfarrer nach Muttenz erwählt worden war, trat letzterer seine hiesige Stelle an den 13. März 1814 mit einer Predigt über 1 Corint 2; 1 und 2. Nach derselben verrichtete die Einsägnung V. V. Herr Pfarrer Falkeisen bei St. Leonhard Namens des Herrn Antistes.

Der Segen des obersten Erzhirten Jesus Christi ruhe auf dieser Stunde!

Der Amtsantritt des zuletzt Erwählten fiel in eine für die hiesige Gegend, wie für so viele andere, in eine Schwere und bedenkliche Zeit. Gegen Ende des Jahres 1813 waren die Verbündeten mit grosser Heeresmacht bei Basel über den Rhein gegangen, um in Frankreich den Frieden zu erkämpfen.

Auch Muttenz wurde mit Einquartierungen stark belegt, sodass in den ersten Tagen in der kleinsten Hütte 20 bis 30 Mann lagen. Mehr oder minder drückend währte diese Last noch weit bis ins Jahr 1814 hinein, sodass Pfarrer Bischoff nicht ohne Besorgniss



Abb. 32 Einmarsch der Alliierten in Basel gez. von K. Jauslin Zu Ross die drei Monarchen: Kaiser Alexander von Russland, König Friedrich Wilhelm III von Preussen und Kaiser Franz von Österreich.

aus seinem stillen, einsamen und sichrem Alpenthal sich in dieses kriegerische Getümmel versetzt sah. Als er hier anlangte, kam eine Schwadron Österreichischer Dragoner mit ihm zugleich im Dorse an, und des Abends klirrten die Fensterscheiben vom hestigen Bombardement der Festung Hüningen. Und zugleich war auch das verheerende Nervensieber in unser Dors eingedrungen, das in der Nähe und Ferne so viele Tausend Opfer hinrafste. Das Dors lag voll Kranker, und die Gemüter waren darnieder gedrückt. – Durch Alles aber half die Gnade Gottes. Die Seuche hatte hier einen minder furchtbaren Charakter, sodass im Ganzen nur 12 Personen daran starben. – Nach der Einnahme von Paris und Napoleons Absetzung kehrte auch der Friede zu uns zurück und mögen wir seine Segnungen mit lebendigem Danke gegen den Herrn erkennen!

1814. Nach der Erwählung des Bannbruders Johannes Schorr zum Gemeinderat wurde den 12. Mai Hans Georg Gysin, Wagner, zum Bannbruder durch die Session erwählt und von Hr. Statthalter bestätigt. Auf das Absterben des hiesigen Schullehrers Hr. Mag. Heinrich Grieders von Rünenberg wurde den 21. Juni 1814 an diese Stelle ernannt: Erhardt Schneider von Thürnen, vorher Schullehrer in Sissach, (als Pestalozzischüler besonders qualifiziert).

Nach dem Tode des Kirchmeyers Johannes Dietler 1814²⁷ wurde den 16. Dezember auf einen doppelten Vorschlag des hiesigen Pfarrers hin der Gemeinderat Johannes Schorr zum Kirchmeyer ernannt.

1815. In diesem Jahre wurde auch die hiesige Gegend durch die Flucht Napoleon Bonaparts von der Insel Elba und dessen Eindringen in Frankreich in eine neue Kriegsgefahr versetzt. Zum Schutz der Gränzen eilten die Schweizerischen Krieger herbei, und wie natürlich, erhielt auch Muttenz wieder bedeutende Einquartierungen. Kriegerische Übungen wurden beim und im Dorfe vorgenommen. Bei der Eiche unten am Dorfe stand Züricher- und Wadtländer Artillerie, und für die Trainpferde war ein provisorischer Stall neben der Trotte in dem Lokal, woselbst die Schulstube steht, eingerichtet. Geraume Zeit stand man in Besorgniss wegen eines möglichen Überfalles von Seiten der Franzosen, wesswegen auch mehrere Abende hinter einander Generalmarsch geschlagen wurde. Der Tag von Belle Alliance aber und die tapferen Herren unter Blücher und Wellington zerstreuten unter Gottes Segen auch unsere Besorgnisse, und die Verbannung des Völkerdrängers auf das Felseneiland von St. Helena sollte endlich den langentbehrten Frieden Europas sichern.

1816. Der diesjährige Sommer war ungemein nass und kalt, so dass die Früchte aller Art schlecht gerieten und man nur mit banger Besorgnis dem kommenden Winter entgegensehen konnte.

1816-1817. Die Besorgnisse, mit denen man schon im Sommer und Herbst 1816 der Zukunft entgegensah, wurden leider nur zu sehr gerechtfertigt. Zum Mangel der hier und da entstanden war, gesellte sich bald auch, wie es zu geschehen pflegt, Aufkauf und Wucher, und eine für den Beobachter und Berechner merkwürdige und schlechterdings nicht abzuleugende Erscheinung war der Unsegen, welcher auf den Lebensmitteln ruhte, so dass die Leute von demselben Quantum, das sonst hinreichend gewesen wäre, nun nicht gesättigt wurden. So zeigte sich auch hier, ungeachtet der an Qualität eben nicht schlechten Erndte im Spätherbst 1816 und noch mehr gegen Ende des Jahres, eine stets zunehmende Teuerung der Lebensmittel, welche auch die Aufmerksamkeit und Fürsorge der hohen Regierung in Anspruch nahmen, die bald darauf bedacht war, aus entfernten Gegenden, besonders aus Polen und Preussen, Früchte (Getreide) kommen zu lassen. Diese langten aber zu spät an, um zur Zeit der dringensten Bedürfnisse dem nach Brot schreienden Volke die gewünschte Erleichterung zu verschaffen.

Um für das künftige Frühjahr zu sorgen, verordnete E. E. Weish. Rath schon im Herbst 1816, dass von jedem Kantonseinwohner, der über 5 Säcke Erdäpfel erziehlt habe, den 20. ten Teil gegen baare Bezahlung sollte abgefordert und wohl verwahrt werden, um dann im Frühjahr keinen Mangel an Setzherdäpfeln zu haben. Auf diese Weise wurden auch Hier 101 Säcke Erdäpfel gesammelt und verwahrt.

Gegen Ende des Jahres wurde in Basel eine allgemeine Armenaufsichtskommission aufgestellt, welche sich mit den Gemeinden in Correspondenz setzten, um die dienlichen Anleitungen zu erteilen und den Pfarrämtern Vorschläge zu diesem Behufe abgefordert. Die Einrichtung einer Suppenanstalt nach dem Beispiele mehrerer ²⁷) wieder der an anderer Stelle genannte bäuerliche Bankier

andern Gemeinden wollte anfänglich den hiesigen Vorgesetzten nicht einleuchten, und sie zogen freiwillige Subscription zur Unterstützung der Armen vor, welche aber, wie der Pfarrer es auch erwartete, kein genügendes Resultat darbot, indem bei einer Zahl von circa 100 Armen für nicht mehr als ebenso viele Franken subscribiert wurde, womit wenig ausgerichtet gewesen wäre. Der Betrag wurde also nicht eingezogen, besonders, da auch hier mehrere Reiche zurückblieben, während minder Bemittelte sich fast über Vermögen anstrengen wollten. Auch war hier gottlob die Not noch nicht so drückend als anderswo, so dass in der ersten Zeit der Armensäckel zur Unterstützung der Armen noch hinreichte.

Im Februar 1817 wurden in jedem Kirchspiel eine besondere Armencommissica unter dem Vorsitze des Pfarrers aufgestellt. Mitglieder der allgem. Armenaufsicht Commission bereisten den Kanton, um sich an Ort und Stelle über die Mittel zur Erleichterung zu besprechen. Bei zunehmender Not wurde nun auch Hier eine Spasuppenanstalt errichtet, und die Suppe wurde, je zu zwei Tagen, vom 18. März bis zum 22. Juli 64 Mal in 5641 Portionen ausgeteilt, ohne diejenigen zu rechnen, welche in der Zwischenzeit extra an arme Reisende abgegeben wurden. Die kleinste Anzahl der at f einmal ausgeteilten Portionen betrug 78, die grösste 97. Jede Portion zu 1/2 Maas; kostete im Durchschnitt nicht völlig 8½ Rappen. An die Kosten steuerten die Güterbesitzer der hiesigen Gemeinde frs 240.80 und hiesige Bürger und Einwohner frs 315.6(, zusammen 556 frs, 4 Batzen, nebst 4 Säcke Erdäpfel und 4 Becher Mues. Auch wurde in der Stadt eine Spinnanstalt errichtet, vermittels welcher armen Weibern der Umgcgend ein Verdienst verschafft wurde. Endlich waren von den oben gedachten Früchten der ärmern Classen zu Stadt und Land 3207 1/4 Sack teils gratis gegeben, teils zu herabgesetzten Preisen mit einem (durch die Beiträge der Stadt gedeckten Verlust von frs 39 152. verkauft worden. So erhielt die hiesige Gemeinde 29511/2 Pfund Mehl zu 1 bis 2½ Batzen und 166½ Pfund gratis, 225 Sester Weizen à 7.- frs, und 264½ Pfund Reis gratis.

Die Rechnungen hierüber, sowie über die Suppenanstalt nebst der Correspondenz mit der allgem. Armenaufsichts-Commission, finden sich im hiesigen Pfarrarchiv in einem Päcklein, das die Aufschrift trägt: «Schriften des Hungerjahres 1816–1817 betreffend,»

Es war ein Jahr, das besonders für die Landpfarrer der Erfahrungen manche, viele Arbeit und Verdruss herbeiführte, in welchem aber jeder seine Gemeinde, und zwar Reiche und Arme, besser kennen lernte als in zehn gewöhnlichen Jahren geschehen wäre. Man lernte aber auch Gott besser danken als es sonst der Fall ist, und das Einsammeln der Erndte war 1817 ein wahres Volksfest. Sonst aber war der Sack Kernen den 20. Juni 1817 bis auf frs 88.— im Preise gestiegen und schon den 2. Mai war der Mittelpreis frs 78½. Das Pfund Hausbrot galt 39 und Schwarzbrot 37 Rappen.

1817. Angeregt durch die anhaltende Teuerung, wanderten im Frühling dieses Jahres viele Schweizer nach Amerika aus, mit ihnen auch von Hier folgende 21 Personen: 1.tens Hans Ulrich Brodbeck mit seiner Frau, Maria Heid und 4 Kinder (der älteste Knabe, Hans Ulrich, war bereits im Jahre 1816 vorangegangen). 2.tens Hans Georg

Jauslin, Schneider, nebst seiner Frau, Elisabeth Jauslin, seinen 2 Kindern erster Ehe, einem Kinde zweiter Ehe und einem unehelichen Kind seiner Frau. 3.tens Johannes Rudin, dessen Mutter, Anna Maria Rudin geb. Hammel, und dessen Frau, Barbara Dettwyler. 4.tens Johs. Mesmer und dessen Frau, Elisabeth Ammann. 5.tens Johannes Buser, Hans Georg sel. Sohn. 6.tens Wernhard Mesmer, Hans Jakob seel. Sohn, ledig. 7.tens Hans Jakob Seiler, Johs. seel. Sohn, ledig und 8.tens Hans Jacob Seiler, Niklaus seel. Sohn, ledig.

1818. In diesem Jahre wurde der Pfarrhof neu eingefriedigt. Anstelle des baufälligen alten Lattenhages wurde vom s. v.²⁸ Schweinestall bis an die Ecke eine ganze Mauer mit Deckeln aufgeführt, und von da bis zum Kellerhals ein niedriges Mäuerchen mit steinernen Pfosten, statt der frühern hölzernen, und mit ganz neuem hölzernen Lattenhag und Gattere, die dann im folgende Jahre angestrichen wurden.

1818. Den 22. September fand hier eine Kirchenvisitation statt, ungefähr nach dem gleichem Rituale, wie oben 1784 beschriebene. Die Visitatores waren Tit. Hr. Deputat Ochs und Tit. Hr. Antistes Falkeisen, welchem noch Hr. Statthalter Iselin und der Schreiber des löbl. Deputaten Amtes, Hr. Ochs, beigesellt waren. Der Pastor Coci predigte über Col. 4, 17 und katersidierte hernach über die Pflichten gegen Prediger und Schullehrer nach dem 5.ten Gebot, da den Sonntag vorher eben über die Pflichten der Kinder gegen die Eltern durchgegangen worden waren. Nachmittags war Schulvisitation zur grossen Befriedigung des Pfarrers, indem die Herren Visitatoren sich von der Notwendigkeit einer neuen und grössern Schulstube überzeugen mussten, da sie in der engen und mit Kindern vollgepfropften jetzigen Stube nur mit Mühe Platz zum Stehen fanden.

Dieses Jahr 1818 war in jeder Hinsicht gottlob ausgezeichnet fruchtbar und zum Theil sogar noch frühzeitiger als das Jahr 1811. Es war auch das erste nach Qualität und Quantität ergiebige Weinjahr seit 1811.

1819. Den 3.ten Januar wurde das Reformationsjubiläum gefeiert. Das Fest wurde am Abend zuvor um die gewöhnliche Betzeit mit allen Glocken circa 10 Minuten lang eingeläutet. (Dieses Einläuten machte auf jedermann tiefen Eindruck und hätte füglich eine ganze Stunde lang dauern sollen). Nach einem, vorher der Gemeinde mitgeteilten Programm versammelte sich die ganze Schuljugend eine Viertelstunde vor der Predigt im Schulhause und zog paarweise unter Begleitung des Schullehrers in die Kirche. Den Schulknaben wurde das Chor eingeräumt, und die Mädchen setzten sich auf die zwei langen Bänke im Gang der Kirche. Die sämmtlichen Gemeindevorgesetzten versammelten sich in schwarzen Mänteln im Pfarrhause und zogen mit dem Pfarrer in Prozession in die Kirche. Die bessern Sänger und Sängerinnen unter den Schulkindern eröffneten den Gottesdienst mit Absingen des Gellertschen Liedes «Gott ist mein Hort» und nach Käsermanscher Melodie, Hierauf sang die Gemeinde das alte Lied: «Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.» Es folgte das auf diesen Tag vorgeschriebene Gebet und dann die Predigt über 1 Petri 3; 15, 16 «Seid allezeit bereit zur Verantwortung» und dann wieder ein vorgeschriebenes Gebet. Der Altar war einfach verziert, und es fanden sich 28) salva venia = mit Verlaub (zu sagen)

darauf Bibel und Kelch als Symbole der Reformation, worauf in der Predigt Bezug genommen wurde. -

Nachmittags versammelten sich zur Kinderlehre die sämmtliche kinderlehrpflichtige Jugend beiderlei Geschlechts im Pfarrhause und zog mit dem Pfarrer in die Kirche, wo sie sich in der Nähe des Altars plazieren mussten. Neun ältere Knaben und ebenso viel Töchter (die neue Testamente zum Andenken erhielten) wurden katechisiert über Röm. 1; 16, 1 Petr. 3; 15, 16. Apost. 3; 11, Coloss. 2; 6, 7, 1 Cor. 16; 13, 14. Joh. 17; 17. –

Zum Schlusse sangen die Knaben und Töchter noch das Gellertsche Lied «Wenn Christus seine Kirche schützt» und ebenfalls nach Käsermanscher Melodie. Die Gemeinde aber sang: «Herr unser Hort, dein Göttlich Wort blieb lange Zeit verborgen.» Es war ein schönes freudiges Fest. Möge sein Segen noch lange fühlbar bleiben!

Den 3. Mai wanderten wieder 11 Personen von Hier nach Amerika aus. 1.tens Rudolf Meyer, Schäfers und dessen Frau, Eva Tschudin. 2.tens Jakob Tschudin und dessen Frau, Elisabeth Pfirter und Sohn. 3.tens Friedrich Tschudin, seine Frau Anna Maria Pfau und 2 Kinder. 4.tens Daniel Spänhauer, Stiefsohn des 1817 abgereisten Hans Georg Jauslin und 5.tens Georg Buser, Bruder des ebenfalls 1817 abgereisten Johannes Buser.

Den 20. October 1819 fand die Einweihung der neuen hiesigen Schulstube statt, welche an der Stelle der obern, viel zu kleinen, im untern Raum des Hauses, wo früher die Zehntentrotte stand, zur Freude aller, welche sich für zweckmässigen Jugendunterricht interessieren, erbaut worden war. Der ganze Bau wurde, da die Vorschläge der hiesigen Handwerksleute unannehmbar gefunden wurden, dem Maurermeister Beglin von Liestal akkordsweise übertragen, welcher jedoch die hiesigen Zimmerleute und Schreiner auch daran teilnehmen liess. Die Summe aller Kosten belief sich auf circa 2 400 frs, indem auch im obern Stock bedeutende Reparaturen vorgenommen werden mussten. An freiwilligen Gaben von hiesigen Güterbesitzern gingen ein: frs 194.-, über deren Verwendung für Gegenstände, die in Beglins Plan nicht inbegriffen waren, die Rechnungen im Archiv liegen. Die Regierung schenkte der Gemeinde das ganze Schulhaus, worüber die daherigen Schreiben gleichfalls im Archiv nachzusehen sind, und löbl. Deputatenamt gab noch für 200. - frs Holz und ein eichenes Plütschi extra, sodass die übrigen Kosten aus dem Gemeindeseckel bestritten wurden, wozu noch bedeutende Naturallieferungen an Holz und Steinen und nebst den nötigen Frohnen kamen.

Es ging nicht ohne viel Treibens und Ermahnens und auch nicht ohne Verdruss von Statten, doch freute sich nachher Alles, da das Werk vollendet war. Am Tage der Einweihung versammelten sich die Kinder in der alten Schulstube, um von ihr Abschied zu nehmen, und zogen dann in die neue, festlich geschmückte und mit Inschriften versehen, ein. Das Liturgische der Handlung findet sich abschriftlich im Pfarrarchiv, so wie auch der vom Pfarrer entworfene Plan Nr. 2, da man von dem auf zwei Abteilungen berechneten, Nr. 1 abstrahirte.

1820 wurde eine bedeutende Reparatur am Dache des hiesigen Kirchturmes vorgenommen. Da der Dachstuhl schadhaft war, so musste er ganz abgedeckt werden, wobei weitaus der grösste Teil der Ziegel zu Schaden ging. Der Dachstuhl wurde unten

mit neuen Schiftern versehen. Der von einer Flintenkugel durchlöcherte Knopf herabgenommen und ausgebessert. Die Stange, auf welchem der Hahn steht, grad gemacht und letzterer leicht vergoldet (s. oben bei 1782), und dann das Dach mit meist neuen Ziegeln wieder eingedeckt. Es waren hiezu fünf übereinander stehende Gerüste erforderlich, was merklich die Kosten sehr vergrösserte, worüber Löbl. Deputatenamt sich äusserte, man hätte ein schönes Bauernhaus dafür aufbauen können, indem für 100 Louis'dor nur an Ziegeln dazu erfordert wurden. Gottlob, dass die gefährliche Arbeit ohne Unglück vorüber ging! Im gleichen Jahre wurde die untere Hausflur (Sommerhaus) des Pfarrhauses, wo früher ein Boden von gebrannten Plättlein war, mit einem Dielenboden versehen.

1824, den 18. März wurde auf das Absterben des Bannbruders Niclaus Seiler hin zu dessen Nachfolger durch E. E. Bann erwählt und nachher vom Hr. Statthalter bestätigt: Johannes Meyer, Küfers.

Infolge des Beschlusses von Seiten Löbl. Deputatenamts, dem jetzigen Pfarrer allhier die Leitung eines kleinen Schullehrerseminars von elf Zöglingen zu übertragen, die im Pfarrhaus, circa zwei Jahre lang wohnen sollen, wurden im demselben folgende Reparationen gemacht: neue Fenster in der obern, vordern Stube (dem Lehrzimmer der Seminaristen) und in der obern hintern Kammer (ihrem Schlafgemach;); ein neuer Ofen im Lehrzimmer und ein aus zwei alten zusammengesetzten im untern Stüblein gegen der Baselgasse (dem Esszimmer der Seminaristen), Vertäfelung und anstreichen des feuchten Eckzimmers gegen dem Hofe und neue Fenster im demselben, sowie auch die feststehenden Schränke in der obern Hausflur, vor dem Lehrzimmer, die später für ein Archiv eingerichtet werden können. Und endlich in der Küche ein neues grösseres Kunstöfelein statt des frühern gar zu kleinen.

1825. In diesem Jahre wurde die schadhafte Kirchenuhr durch Mstr. Kapp, Schmid in Mönchenstein, gründlich repariert.

Friedrich Meyer, ein Ehemann, wanderte nach Amerika, mit Zurücklassung seiner Frau und seines Kindes, doch mit Gutheissung seiner Frau, die ihm selbst das Reisegeld gab.

l827. Nachdem der seit längerer Zeit kränkliche Bannbruder Hans Georg Gysin, Wagner, von seiner Stelle abgebeten hatte, wurde Johannes Vogt, älter, an dessen Stelle erwählt und den 25. Januar durch Hr. Statthalter bestätigt.

An die Stelle des pensionierten Schullehrers Schneider wurde auf ein Jahr zum hiesigen Schulvikar ernannt und als solcher den 7. Januar 1827 in einer Predigt vorgestellt: Christoph Rolly²⁹ von Lausen, einer der elf Seminaristen.

1827. Nachdem das Seminar bereits im vergangenen Wintermonat sein Ende erreicht hatte, wurden nun folgende Reparationen im Pfarrhaus gemacht: Neue Thür und neuer Fussboden im Lehrzimmer, das ins Studierzimmer verwandelt werden soll; neuer Boden im untern Stüblein gegen die Baselgasse. Einrichtung einiger Schränke vor dem gewesenen Lehrzimmer zu einem Pfarrarchiv nebst andern kleinen Ausbesserungen.

²⁹⁾ später Rolle geschrieben

1828 wurde Schullehrer Christoph Rolle von Lausen, nachdem er sein Vikariat zur Zufriedenheit des Löbl. Deputatenamts versehen hatte, zum wirklichen Lehrer an der hiesigen Schule ernannt und in dieser Eigenschaft den 20. Januar der Gemeinde in einer Einführungspredigt vorgestellt.

1829 wurden folgende Reparationen im Pfarrhaus gemacht: Im untern Stüblein, gegen die Baselgasse, eine neue Thür. Anstreichen des Getäfers und neue Fenster, Anstreichen der Wohnstube, neue Fenster im obern Stüblein gegen die Baselgasse, frisches Überdünchen der ganzen Hausmauer und Übermahlen der Fenster, Fenstersteine und Gitter von aussen. Ebenso mahlen des Holzhages und des Scheunenthores und der Stalltüre, hinten und vorn zwei neue Haustüren, letztere mit einem neuen Schlosse, so auch neue Thüre zum Kellerhals, neue Fensterläden fast um das ganze Haus, nebst mehreren Kleinigkeiten. Späterhin wurde auch der bisher offene Holzschopf wegen allzusleissigem Zuspruchs nächtlicher Holzliebhaber mit Latten verschlagen und mit zwei Thüren versehen.

Freitags den 3.ten Juli 1829, Abends nach 6 Uhr schlug der Blitz in den hiesigen Kirchthurm, zwar gottlob ohne zu zünden, aber doch mit bedeutender Beschädigung des Daches, so dass wieder beträchtliche Reparationen notwendig waren. Bei diesem Anlasse wurde auch ein Teil des Glockenstuhles neu gemacht. Die Glockenpfannen wurden ausgebessert und die etwas schief hängende Betzeitglocke ins Blei gelegt.

1829-1830. Der diesjährige Winter war, besonders nach dem Neujahr, ungewähnlich streng, und eine herbe Kälte dauerte anhaltend, wohl einen Monat lang. Dienstag den 2. Februar erreichte diese hier ihren Culminationspunkt mit -20° Reaumur.³⁰ Man fürchtete, nicht nur die Reben, sondern auch ein grosser Teil der Obstbäume und der Winterfrucht möchte erfroren seyn. Später zeigte es sich, dass allerdings die Reben gelitten hatten und zum Teil weggeschnitten werden mussten. Sonst aber war es, mit Aussnahme der nassen Witterung zur Heuerndte, gottlob ein sehr gutes und fruchtbares Jahr. Die Erndte war herrlich, und es gab Obst in Menge.

So beschämt auch jetzt wieder der gute Vater im Himmel die Verzagtheit mancher Kleingläubigem. Ihm sey Ehre!

Den 17. August 1830 wurde M. J. J. Bischof, seit 1814 Pfarrer allhier, zum Diacon ad D. Leonhard in Basel erwählt und schliesst allda hier seine Bemerkungen mit Lobpreisung des Herrn, der in diesen verflossenen 5 Jahren durch so manches hindurch half.

Zu den Eintragungen von H. Annoni (mit späteren Ergänzungen)

Der reichhaltige schriftliche Nachlass des Pfarrers Hieronymus Annoni, enthaltend zahlreiche Predigten, Lieder, Gedichte, Briefe und eine Menge weiterer Aufzeichnungen, namentlich solche, die sich auf seine Amtszeit in Muttenz beziehen, befindet sich in der Universitätsbibliothek in Basel. Unter anderem machte er über das Einkommen der Pfarrherren folgende Eintragung:

Die Pfarre Muttenz genüsset:

- I. An liegenden Gütern:
 - 1. Das Wohnhaus samt Scheur, Stallung und Garten
 - Das kleine Dorfmättlein von geringem Betrag, nun ein Garten mit Latten eingehagt
 - 3. Die grosse Dorf-Matten, 6 Tauen stark, so jährlich den Zehnten in natura stellen muss
 - 4. Zwei Stüklein Reben, so eine kleine Juchart auswachsen mögen und davon jährlich Bodenzins bezahlt wird:
 - Korn 2 Sester, 2 Becher / Haber 2 Sester, 5 Becher / Gelt 1 S, 4 d
 - 5. Eine Aegerte auf dem Wartenberg, so fast nichts einträgt und doch jährlich Bodenzins gibt:
 - Korn 11/2 Becher / Haber 3/4 Becher / Gelt 2 d
 - 6. Eine Bündte wovon gleichfalls alljährlich Bodenzins bezahlt werden muss: Korn 5½ Becher / Haber 3½ Becher / Gelt 4 d

II. An Gelt:

- 1. laut Erkantnus Uns. Gn. H. Hr. vom 1. August 1785 wurde das Salarium³¹ von 32 Pfund, welches quartaliter³² durch einen Stallknecht, an einem anzuweisenden Ort, von dem Brett³³ überbracht wird. 160 Pfund verwandelt hiemit fronfastl. in Gelt à 40 Pfund, in Neuthaler à 40 Batzen.
- 2. Hühnergeld von einem Berain
 3. Armengelt wegen vielen Brief- und andern Bettlern
 4. Kapitels-Kosten
 5. Comunions-Kösten
 6. Von Grynäi- und Platterigstift (So für Arme und
 7. Pfund
 8. Von Grynäi- und Platterigstift (So für Arme und
 9. Pfund
 9. Pfund
 9. Pfund
 9. Pfund
 9. Pfund
 9. Pfund
- 6. Von Grynäi- und Platterigstift (So für Arme und Kranke in der Gemeinde gehört)

 7. Bei der Zehend-Verleihung

 2 Pfund 10 Schilling
 4 Denar
 7 Pfund
- III. An Hünern; Zwei Stück aus dem Schloss Münchenstein auf Fastnacht.

IV. An Früchten (Brotgetreide):

Korn 28 Viernzel und 1 Sester / Item 4 Sester aufgehäuft

Den überbringenden Zehndleuten gibt man hingegen:

Wein 10 Maas und Brot 2 Laib

«Zwar ist's keine Schuldigkeit, dennoch gilt: je mehr je lieber. Hans hat immer Staub im Hals, Schenkt man viel, er heischt noch drüber.»

Stroh 100 Wellen

Dagegen bezahlt man den Überbringern Gelt 5 Pfund, samt etwas Brot und Wein.

³¹⁾ Gehalt

³²⁾ vierterjährlich

³³) Das «Stadtbrett» war die obrigkeitliche Zahlstelle (heute Stantskasse) und hat seinen Namen vom Zahltisch, auf dessen Platte (dem Brett) Linien und Kolonnen eingeschnitten waren zum Rechnen in dem komplizierten Münzsystem – ein Vorläufer unserer Rechenmaschinen. Siehe Dr. Stohler, Baselbieter Heimatblätter Februar 1965, S. 282.

V. An Wein:

8 Saum von der Trotte

Hingegen beziehen die Zehendleute:

Wein 4 Maas, Brot 2 Laib und einen Braten

Item 1 Ohm aus einem Berain, wofür man aber die Einzinser³⁴ des Gotteshauses gratis abspeisen muss.

VI. An Holz:

8 Klaster

dafür wird aber bezahlt per Zeigerlohn dem Bannwarth 1 Brotwecken und 1 Maas Wein, per Macherlohn 4 Schilling, auch Wein und Brot, per Fuhrlohn 8 Schilling sammt etwas Brot und Wein und auf jeden Wagen 1/4 Laib Brot und 1/2 Maas Wain, Cuo jure?

«Weil die Zeiten trocken sein

Bleibt bald Ochs, bald Treiber stehen.

Alles will gesalbet sein,

Soll das Fuhrwerk flätig gehen.»

Item 400 grosse Wellen, wofür man auch bezahlen muss:

per Macherlohn 2 Pfund, nunmehr anno 1786 3 Pfund Gelt und 4 Maas Wein, per Fuhrlohn 2 Pfund, 10 Schilling.

Das Kirchenbuch, Seite 14, enthält ferner einen ehrenden Nekrolog zum Andenken an den verdienten Pfarrer Hieronymus Annoni, der hier so segensreich gewirkt hatte.³⁶

Als Verfasser des Nachrufes, der einige Jahre nach Annonis Tod eingetragen wurde, zeichnet der damalige hiesige Seelsorger Hr. Johs. Schmid-Linder im April 1861. Der Nachruf lautet:

«Hieronymus D'Annoni wurde geboren den 12. September 1697 in Basel. – Seine Eltern waren Hieronymus Nicl. D'Annoni und Frau Maria Salome Burckhardt. – Wunsch des Vaters bei der Taufe seines Sohnes war: «Möge das Kind, wie es äusserlich mit dem Taufwasser besprengt werde, so auch innerlich die Wirkung des hl. Geistes empfinden, und auch an seines Heilandes Leiden, Tod und Auferstehung und Himmelfahrt Theil haben und geniessen.»

Aber schon im 5.ten Jahr seines Alters verlor der Knabe durch den Tod seinen Vater. Rasch entwickelte sich der talentvolle Knabe zur frühzeitigen Aufnahme ins Gymnasium in Basel. Sein Geistesflug gestattete ihm schon im 14.ten Jahr seines Alters die Universität daselbst zu besuchen. Auf dieser Entwicklungsstufe neigte er sich bald zum Studium der Theologie. Nach Vollendung seines Studiums in Basel wurde er Hauslehrer bei Verwandten in Liestal. Wie gewissenhaft er schon in diesem Wirkungskreis sich zeigte, beweist folgende Strophe aus seiner Feder:

³⁴⁾ Zinsüberbringer

³⁵⁾ nach weichem Recht?

³⁶⁾ vergl. Seite 47

«Wie schlecht erfüllt ich meine Pflicht Herr straf mich armen Sünder nicht.»

Ein Motto, in dem sich seine ganze künftige Geistesrichtung abspiegelt. – Nach kurzem Aufenthalt in Liestal kehrte er wieder in seine Vaterstadt Basel zurück, wo er in der Person des gelehrten Theologen Dr. Sl. Werenfels einen treuen Führer fand. – Den 14. April 1719, in seinem 22. Lebensjahre, leistete er das Examen und wurde Canditat. – Von Basel führte ihn nun wieder die Hand der göttlichen Vorsehung in die Aussenwelt und zwar diesmal zu einer Hauslehrstelle in die Stadt Schaffhausen, welche er mit gewohnter Treue bekleidete. – In dieser Stadt erfuhr er einen neuen Aufschwung seines innern Lebens in seinem Verhältniss zu dem Unendlichen, von welchem er in seinem ganzen Leben durchdrungen war. In dieser für ihn höchst wichtigen Periode seines Lebens wurde er Verfasser mehrerer Busslieder, die auch sein Dichtertalent genugsam zu erkennen gaben.

[Höchst eigentümlich sind auch seine Lieder für besondere Stände: ein geistliches Posamenterlied, ein Fuhrmnannslied, ein Kaufmannslied, ein Soldatenlied, erbauliche Waschgedanken, ebensolche Heu-, Emd- und Ernte-Gedanken, ja sogar ein Lied auf den Bettelstand. Im neuen Kirchengesangbuch findet sich ein Lied Annonis unter Nr. 134 «Hilf, A und O, Anfang und Ende» zum Jahreswechsel, und das Lied 214 «Es segne uns der Herr», das oft am Schlusse des Gottesdienstes von der Gemeinde gesungen wird.]³⁷

Im Jahre 1734 verehelichte er sich mit Jungfrau Ester Zwinger, Tochter des berühmten Dr. und Professors. – Er fand in seiner Gattin diejenige Persönlichkeit, die er suchte, eine treue Gehülfin und Begleiterin auf seinem Lebensweg. – Er fühlte sich höchst glücklich in 26-jähriger Verbindung mit seiner Gattin. – Erschütternd war für ihn der Todestag seiner Gattin am 16. Mai des Jahres 1760. – Es war nicht Wille der göttlichen Vorsehung, ihn mit leiblichen Kindern zu erfreuen.

Im Jahre 1739 wurde er Pfarrer in Waldenburg, wo er in seiner Wirksamkeit mit reichem Segen gekrönt wurde. – Seine Predigten fanden einen ausserordentlichen Anklang. – Alle Sonntage strömten Zuhörer von allen Seiten her in die Kirche zu Waldenburg, d. h. zu St. Peter, um D'Annoni zu hören, der mit seiner Glaubenskraft und Popularität die Zuhörer gleichsam mit Zaubergewalt zu fesseln wusste. – So wirkte er mit glänzendem Erfolg 7 Jahre lang in Waldenburg. –

Im Jahre 1746, den 17. September wurde d'Annoni Pfarrer in Muttenz. – Von Waldenburg soll er mit den Worten Abschied genommen haben: «Möge der Segen, den er über diese Gemeinde und die Gemeinde über ihn ausgesprochen habe, treffen wie der Bogen Jonathans.» –

Auch in Muttenz sah er sich beglückt mit reichem Segen. – Alle Sonntage kam ein Strom von Zuhörern aus der Stadt Basel zur Kirche in Muttenz. – 24 Jahre lang ward ihm von Oben beschieden, in der Gemeinde Muttenz höchst wohltätig zu wirken. – Da hiess es auch bei ihm im Rathschlusse des Ewigen: «Bis hieher und nicht weiter». –

Da er sich mit den Kräften der Zukünftigen Weltordnung in seinem ganzen Leben vertraut gemacht hatte, so konnte er sich auf die Ankunft des Todesengels freuen. -

^{37) [...]} Einschaltung von Jakob Eglin 1958

Nach kurzem Krankenlager entschlummerte er in sanftem Frieden für jene verklärte Welt den 11. Oct. 1770 in einem Alter von 73 Jahren und 28 Tagen. –

Sein Epithaphium findet sich an der westlichen Pforte der hiesigen Kirche³⁸. Durch seine Gedichte wie durch seine ganze Erscheinung hat sich d'Annoni der Bedeutung seines Namens (Jahresfrucht, Jahresvorrath) gemäss, ein unauslöschliches Andenken würdevoll erworben!»



Abb. 33 Hieronymus Annoni, Pfarrer in Muttenz von 1746 bis 1770

Im Jahre 1920 wurde zum Andenken an diesen treuen Diener am göttlichen Wort, aussen an der Westseite der Kirche, durch die Gemeinde eine neue Gedenktafel angebracht mit folgender Widmung:³⁸

HIERONYMUS ANNONI 1697-1770

Predigte in dieser Kirche das Evangelium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben und Wirken voll seltener Treue und weitreichender Kraft vom Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlass des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktafel durch diese Inschrift ersetzen lassen, zum Zeichen, dass das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

Nachtrag der Herausgeber:

Ein Vorfahre, Cristoforo Annoni (1534-1598), flüchtete des Glaubens wegen aus Oberitalien nach Basel, wo er 1564 eingebürgert wurde. (Nach G. A. Wanner)

«Er (Hieronymus Annoni) steht am Beginn des Basler Pietismus; ihm vor allem ist es zu danken, dass die Flamme des pietistischen Glaubens nach der Zeit der erstarrten Orthodoxie neues Leben in der Staatskirche entzündete und daraus jene Kräfte erwachsen konnten, welche das geistige Antlitz unserer Stadt bis tief ins 19. Jahrhundert hinein entscheidend mitgeprägt haben.» (G. A. Wanner)

Verwiesen sei auf zwei neuere Arbeiten über Hieronymus Annoni:

- 1. Dr. h. c. Ernst Zeugin im Baselbieter Heimatbuch, Bd. X, Seite 165,
- 2. Dr. Gustav Adolf Wanner im Buch: «Der Reformation verpflichtet» Seiten 67-72. Sein Buch «Erbaulicher Christenschatz» mit beliebten Kirchenliedern und eigenen Gedichten erlebte sieben Auflagen. Als Beispiel seiner Lieder für besondere Stände diene das «Geistliche Passementerlied»:

Geistliches Passementerlied

Hier steh ich bei dem Webestuhl. / Herr, mach ihn mir zur guten Schul, Dass bei dem äusserlichen Werk / Mein Herz auf deine Wahrheit merk! Die Seide kommt von Würmern her. / Herr, hilf, dass ich zu deiner Ehr, Da du mich herrlicher gemacht, / Dir besser noch zu dienen tracht'! Man sammelt, färbt und haspelt sie / Mit allem Fleiss und vieler Müh. Man theilet sie auf Spulen aus / Und machet einen Zettel draus. O guter Meister, rüste mich / Zum heiligen Gebrauch für dich Und schaffe, dass ich immerhin / Ein reiner Seidenfaden bin! Aus vielen Fäden wird ein Band. / So flicht die grosse Künstlershand Die rechten Christen insgemein / Zusammen, dass sie Eines sein. Hallelujah! was will ich mehr? / Der Heiland ist mein Bändelherr. Er deckt uns hier und dort den Tisch. / Hallelujah! so web ich frisch!

Nachtrag aus dem Kirchenbuch

Zum Pfarrgehalt:

Copia ab der Kantzlei zu Basel aus dem Compedenz-Buch v. 7. Oct. 1726
 Einem Prediger zu Mutenz hat j\u00e4hrlich einzugehen in Gelt, ab Uns. Gn\u00e4dig H. H.
 Brett, frohnfastlich 40 Pfund und hiermit j\u00e4hrlich 160 Pfund.

 Korn Viernzel 283/4, Haber Viernzel 121/4, Wein Saum 8

Sodann laut obiger Erkandtnis soll dem Prediger zu Muttenz zu dessen Besserung die in dem Muttenzer Bahn liegende obrigkeitl. Matten von ungefehr 6 Tauen mit denen Rechten, wie sie M. Gnäd. H. Hr. bisher genossen und ausgesteinet, zu geniessen übergeben werden, doch dass er Sie in Ehren lege und bessere. Wegen der Besserung aber oder Pflanzung junger Bäume von dem Nachfahren Nichts für den Abtrag gefordert, vielweniger solche weggenommen werden. Zwey Stück Reben, eine kleine Jucharte gross, deren anno 1728 und 1729 ein Jahr ins andere 18 bis 20 Saum Weingeherbstet werden. Endlich: freye Wohnung (im Pfarrhaus).

2. 1804, Da es sich seit einer langen Reihe von Jahren und namentlich seit 1786 gezeigt dass bei den Pfrundreben höchstens die Unkosten gewonnen wurden und niemals von einem Ertrag die Rede war, diese Reben aber doch als ein Theil des Pfarreinkommens angerechnet wurden, so habe ich hierüber mit Löblichem Deputatenamte traktiert und von Ihm die Erlaubnis erhalten, meine Pfrundreben zu verkaufen und dafür Mattland zu kaufen. Dieses geschah nun im Merzen 1804. Die Reben wurden grösstenteils verkauft und 680 Pfund daraus erlöset. Dagegen wurde eine Matte um 1305 Pfund gekauft

Nun kostete also die Matte 625 Pfund mehr als aus den Reben erlöst worden. Diesc hat Löbl. Deputatenamt, laut Erkandtnis vom 6.ten April 1804 und voller Genehmigung des ganzen Handels, vorgeschossen und erkannt: dass diese 625 Pfund à 3% verzinset und von einem jeweiligen Pfarrer in Muttenz mit 18 Pfund und 15 S. in die Einnahmen der Kirchenrechnung sollen gebracht werden. Wofür nicht nur ich sondern auch gewiss jeder meiner H. H. Successoren höchst dankbar sein werden. Denn verderblicheres als Reben kann es für einen Pfarrer der alles durch fremde Leute muss bearbeiten lassen, nichts geben. Zudem gab ein Theil der Pfrundreben mirabile dictu! ³⁹ 5 Sester Bodenzins.

Um aber doch theils ein Maulherbstlein sich vorzubehalten, teils auch etwas rohen Wein zum hl. Abendmahl zu ziehen, bleibt mit Genehmigung eines Löbl. Dep. Amtes bei der Pfarre ein Stücklein Reben in der Halle, das aber kein Bodenzins bezahlt.

Die neu acquirierte Matte, circa ¾ Jucharten stark, liegt in einer der besten und schönsten Lagen, in der Bitzenen genannt und gibt mehr nicht als 4 S. Bodenzins, dafür aber ist sie Trager von einem kleinen Schlossberain von 1 Pfund Schilling.

Muttenz, den 12. April 1804

A. Herzog, Pfarrer

Zum Lehrergehalt

1. Kirchenbuch 1748-1817.

Extractus Grossen-Rats Protokolli vom 4. Dezember 1724

Als die H. H. Deputirten zu Einrichtung der Competenzen, Bedenken, wegen der Competenz eines Schulmeisters zu Muttenz verlesen, folgenden Inhalts:

^{39) «}wunderbar zu sagen»

Ein jeweiliger Schulmeister zu Muttenz hat zu beziehen jährlich vom Hr. Landvogt auf Mönchenstein:

12 Viernzel Korn
und 4 Saum Wein
Von den H. H. Deputaten 20 Pfund in Gelt
Und dann ferner, damit er zehn arme Schulkinder gratis
unterrichte 10 Pfund in Gelt

Von der Gemeinde Holz 4 Klafter

Muss aber vom Klafter 12 S. 6 d. Macherlohn und

I Pfund 10 S. Fuhrlohn zahlen

Von einer Hochzeit 10 S.

Im Winter hat er etwann 90 Kind, deren jegliches wochentlich 8 d. oder wenn es zugleich schreiben lernt 1 S. bezahlt. Im Sommer hat er oft nur 6 Schulkinder. An Gütern hat er ein kleines Krautgärtlein vor dem Schulhaus.

Erkanndt: Bleibt bei diesem Bericht, doch sollen in das künftige die 4 Klafter Holz dem Schulmeister von der Gemeinde umsonst und fronweise gemacht, auch dem also ohne Entgeld zugeführt werden.

2. Bericht von H. Annoni 1762

Anno 1762 hat man zum besten der Schule eine freiwillige Collecte gesammelt, welche 284 Pfund ausgeworsen. Davon wurden erkauft eine kleine Matte mit fruchtbaren Bäumen besetzt, nahe dem Dorfe, das Grendelmättlein genannt, und eine kleine, aber gute Bündt auf dem Brühl. Solche hat nun ein jeweiliger Schulmeister zu nutzen, muss aber den gewöhnlichen Bodenzins bezahlen.

Auch wurde um diese Zeit das wöchentliche Schulgelt in den anderwerts gewöhnlichen Fronfasten-Lohn verwandelt. Auch ohne Schaden des Schulmeisters. Die Kinder stellten sich auch des Sommers ordentlich ein. Und der Schulmeister hatte jährlich so viele Kinder, so viele Pfund.

«Doch hat ein Deputaten-Wind (wie oft geschieht) auch fein geschwind Das Fähnlein wieder umgedrehet. Wie lange? bis es anderst wehet.»

3. Bericht von A. Herzog 1801

Im Jahre 1801 ward durch einen freiwilligen Beschluss der Gemeinde das Schulgeld für ein schreibendes Kind auf 8 Rappen wöchentlich, und für ein nicht schreibendes Kind auf 5 Rappen zur grössten Freude des Schulmeisters festgesetzt. Zugleich erhielt dieser auch ein beträchtliches Stück auf Rüttihardt, welches ihm die Gemeinde zurecht machte.

Verzeichnis der H. H. Schullehrer in Muttenz, so wie ich sie ausfindig machen konnte:

Anno 1612	Hs. Rudolf Helm, siehe Taufregister 1624, gest. 2. Aug. 1629
Anno 1616	J. Jakob Zweibrucker, S. M. C., zuvor Prediger im Toggenburg allwo er
	besonders seines Geizes halber entsetzt worden war.
Anno 1665	Emanuel Morf, gest. 23. Nov. 1724, alt 83 Jahr
Anno 1724	Lucas Hofmann, S. M. C., erhielt seine Demission 1761 gest. 20. August
	1765, 78 jährig
Anno 1761	Jakob Burckhardt, s. L. M., ward Gymnasii Conrektor
Anno 1767	Emanuel Freyburger a. L. M., gestorben den 26. August 1775 alt 65 Jahr,
	1 Monat
Anno 1776	J. Ludwig Keller, a. L. M., gestorben den 3. Juni 1789 alt 45 Jahr 1 Monat
Anno 1789	Emanuel Heinzgen, ward Postoffiziant in Basel im Sept. 1803
Anno 1803	Heinrich Grieder von Rünenberg, A. L. M., vorher Schullehrer in Gel-
	terkinden und Bubendorf, gestorben 1814
Anno 1814	Erhard Schneider von Thürnen, vorher Schullehrer in Sissach, pensio-
	niert 1827
Anno 1827	als Schullehrer auf ein Jahr Probe und seit 1828 als wirklicher Schul-
	lehrer: Christoph Rolly ⁴⁰ von Lausen
	Pfr. Joh. Jakob Bischof

Seite 1 des Kirchenbuches 1748-1817

«Verzeichnis der H. H. Prediger, welche seit der Reformation der Kirche Muttenz vorgestanden»

- 1. Heinrich Schön 1529-1530
- 2. Balthassar Vögelin 1531-1537 von Walenstadt
- 3. Johannes Grell 1537-1559 vorher zu Kilchberg, gestorben in Muttenz
- 4. Johs. Jakob Meyer 1560-1565 hernach Pfr. zu St. Alban
- 5. Johs. Hospinian v. Stein 1565-1575
- Konrad Holzinger 1575-1596
 vorher zu Langenbruck, gestorben in Muttenz
- 7. Philipp Vetterlin 1597-1607 vorher zu Bretzwil, in Muttenz gestorben
- 8. Ezechiel Falkeisen 1607-1618 hernach Pfr. im Spital Basel

⁴⁰⁾ nachmaliger «Revisionsgeneral» Rolle in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts

- Friedrich Koch, genannt Essig 1618-1628
 vorher in Münchenstein
- 10. Samuel Kessler 1629-1630 hernach Diacon micropolit
- 11. Emanuel Ull 1630-1648 in Muttenz gestorben 23.1.1648
- 12. Johs. Rud. Kündig (Parkus) 1648-1657 hernach Pfr. in Läufelfingen
- 13. Markus Keller 1657-1667vorher Pfr. in Läufelfingen, gestorben in MuttenzB. Kündig und Keller haben abgetauscht, d. h. die Stellen gewechselt
- 14. Theod. Beck 1667-1673 gestorben 9.1. 1673 Muttenz
- Johs. Bauhin (Bauhinus) 1673-1689
 hernach Pfr. zu St. Elisabethen Basel
- Johs. Rud. Hofmann 1689-1713
 gestorben in Muttenz 9. 6. 1716, 73 Jahr alt, vorher Pfr. in Langenbruck
- 17. Johs. Rud. Baster 1713-1721 gestorben 23. 6. 1721 Muttenz
- Fried. Merian 1722-1726
 nachher Pfarrer in Rümlingen, Decan d. Waldenburger Kapitels, gestorben den 16. 8. 1760
- 19. Benedict Socin 1726-1738 gestorben in Muttenz den 5.7.1738, 38 Jahr 9 Mt alt
- 20. Joh. Ulrich Turneysen 1730-1746 vorher Pfarrer zu Arisdorf, gestorben in Muttenz den 17. August 1746. Sein Epitaph befindet sich im südlichen Torturm der hiesigen Kirche
- 21. Hieronymus Annoni 1746-1770 vorher Pfr. zu Waldenburg d. h. St. Peter, gestorben in Muttenz am 10. Oct. 1770
- 22. Johs. Ulrich Wagner 1770-1785 vorher Schulmeister zu Sissach, gestorben in Basel 1789
- Friedr. Paravicini 1785-1800
 vorher Pfr. zu Bennwil gestorben in Muttenz den 31. 12. 1800, alt 65 Jahr begraben 1. Jan. 1801
- 24. Achilles Herzog 1801-1813
 vorher Conrector am Gymnasium in Basel, nachher Pfr. zu Leonhard in Basel, gestorben 15.5.1830 in Basel
- 25. Joh. Jakob Bischof 1813-1830
 vorher Helfer zu Oberdiesbach und Pfr. an der Lengg BE, nachher Helfer zu St. Leonhard und Pfr. zu St. Theodor gestorben in Basel 1864 (geb. 1785)
- Samuel Preiswerk 1830-1832
 vorher Prediger am Waisenhaus und Lehrer am Missionsseminar in Basel.

- 1833-1839 Prof. für Sprache und Exegese in Genf, nachher Pfr. zu St. Leonhard, Antistes v. 1859-1861, gestorben in Basel den 18.1. 1871 (geboren 19.9. 1799, musste weichen infolge der 30ger Wirren.
- 27. Joh. Heinr. Fehr von Berneck 1832-1833 wurde 1833 abgesetzt wegen unsittl. Lebenswandel
- 28. Emanuel Linder, verehl. mit Magdal. Mesmer von Muttenz, 1834-1842 gestorben in Muttenz den 8.3. 1842 im Alter von 35 Jahren
- 29. Johs. Schmid-Linder 1842-1875 von Tschiertschen GR, Pfr. in hier (geboren 26. 6. 1797), gestorben in Muttenz 3. 7. 1883 im hohen Alter von 86 Jahren
- 30. Joh. Jakob Straumann 1875-1884

 Pfr. in Muttenz nachher Pfr. in Dübendorf ZH geboren 1850, von Bubendorf

 21. Karl Marti Birden 1885, 1885
- 31. Karl Marti-Rieder 1885-1895 geboren 1855, seit 1895 Professor für alttestamentliche Geschichte in Bern, gestorben in Bern den 22. April 1925
- 32. Joh. Jakob Obrecht-Stettler 1895-1935 geboren 1866, von Wiedlisbach, Pfarrer in Muttenz, vorher Pfr. in Hamburg und Berlin, gestorben in Muttenz den 22. Oct. 1935
- 33. Wilhelm Loew-Müller 1936-1956
 Pfarrer in Muttenz, vorher in Umiken, von Basel, geboren 1896, gestorben in Muttenz am 12. April 1957
- 34. Eduard Jungen-Mundwiler 1949-1956
 II. Pfarrer in Muttenz, nach Grabs SG, später Wattwil SG berufen, geboren 1919, von Frutigen, gestorben 1981 in Wattwil
- 35. Alfred Braunschweig-Tanner 1956-1970
 Pfarrer, geboren 1915, von La Chaux-de-Fonds, nach Hasle-Rüegsau berufen
- 36. Hanna Wartenweiler 1957-1967 Pfarrhelferin, 1968-1971, Pfarrer, vorher in Riehen, geboren 1922, von Neukirch TG, nach Pratteln berufen
- Walter Scheibler-Schaub 1957-1978
 Pfarrer, vorher in Frenkendorf, geboren 1921, von Oftringen, nach Ormalingen berufen
- Richard Hungerbühler-Gehrig 1958-1967
 Pfarrhelfer, vorher Missionar, dann Lehrer am Schillingsrain, geboren 1903, gestorben in Muttenz am 14. August 1967, von Ebingen BRD/Niederdorf BL
- Dr. Hermann Witschi 1970-1975
 Pfarrverweser, seit 1975 freiwilliger Helfer, vorher Missionar, geboren 1895, von Hindelbank BE
- 40. Walter Zink-Gisin 1970-1976
 Pfarrer, geboren 1944, von Klein-Heubach BRD, nach Liestal berufen
- 41. Marianne Kappeler 1971-1972
 Pfarrverweserin, vorher St. Leonhardgemeinde Basel, geb. 1905, von Frauenfeld

- 42. Alfred Eglin-Weidmann seit 1972
 Pfarrer, vorher in der Mission, geboren 1936, von Känerkinden
- 43. Heidi Huber-Vontobel 1973-1979
 Pfarrhelferin, geboren 1944, von Basel, nach Luzern berufen
- Rudolf Zimmermann-Wehrli 1975-1979
 Pfarrer, vorher in Müntschemier BE, geboren 1940, von Wattenwil, nach Gwatt berufen
- 45. Franz Leonhard Christ-Birkhäuser 1978–1983
 Pfarrer, vorher in Beggingen SH nach Basel berufen, geboren 1944, von Basel
- 46. Paul Scheibler-Schlienger seit 1978
 Pfarrverweser, vorher Missionar in Afrika, Pfarrer in Pratteln, Erbauer des «Leuenberg», geboren 1908, von Oftringen
- 47. Margrit Balscheit-Cleiss 1979-1981 Pfarrverweserin, geboren 1948, von Läufelfingen
- 48. Matthias Brefin-Wyss 1979
 Pfarrverweser, früher Reallehrer, geboren 1943, von Basel
- Hansjakob Schibler seit 1980
 Pfarrer, vorher Pfarrer in Chur, geboren 1949, von Basel und Walterswil SO
- Sophie Blocher seit 1981
 Pfarrer, vorher in der Mission (Gana), geboren 1935 in Laufen SH, von Zürich und Schattenhalb BE

6. Meyer, Vögte und Präsidenten von Muttenz¹

Muttenz darf mit Fug und Recht zu den ältesten Gemeinden unseres Landes gezählt werden. Der Ortsname ist vermutlich keltischen Ursprunges, und vielartige Bodenfunde weisen in jene ferne Zeit zurück. Besonders zahlreich sind die Funde und Spuren aus der römischen Epoche.

Eine vermehrte Besiedlung fand aber erst nach dem Abzug der Römer 401, wohl im 5. und 6. Jahrhundert, statt. Damals mögen unsere Banngrenzen und die Dorfgemeinde entstanden sein. Die Ortsvorsteher wurden «Meyer» genannt, eine uralte Bezeichnung, die auf das lateinische Wort «Mayor» = Vorgesetzter zurückgeht. Im französischen Sprachgebrauch hat sich die ursprüngliche Bezeichnung «Maire» = Meyer bis heute erhalten. Seit jener frühen Zeit bis ins 15. Jahrhundert hinein wurden die Gemeindevorsteher «Meyer» geheissen.

Im Jahre 1470 ging die Herrschaft Wartenberg und damit unsere Gemeinde pfandweise und bald hernach käuslich an die Stadt Basel über. Diese errichtete mit den ungefähr zur gleichen Zeit erworbenen Gemeinden Pratteln, Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken sowie mit Muttenz eine Amtsvogtei, die von einem sog. Obervogt = Regierungsstatthalter verwaltet wurde, der auf dem Schloss Münchenstein residierte. Von da an, d. h. seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, verschwand, namentlich in den grösseren Gemeinden, die Bezeichnung Meyer. Sie wurde ersetzt durch den Titel Untervogt, im Gegensatz zum baslerischen Obervogt auf Münchenstein. Erst Jahrhunderte später, 1798, zur Zeit der Französischen Revolution, wurde der Titel Untervogt endgültig abgeschafft und dafür als Amtstitel die Bezeichnung Gemeindepräsident eingeführt.

Und nun eröffnen wir die lange Reihe der Meyer, Vögte, Untervögte und Gemeindepräsidenten, soweit sie urkundlich festgestellt werden konnten, vom Mittelalter an bis zum heutigen Tage.

Als ersterwähnter Vorgesetzter der Gemeinde Muttenz (Mayor villicus) erscheint Ende Mai 1227:

Marchward der Meyer

Er bescheint, dass Ritter Peter im Turm (Bürger von Basel) vom Kloster St. Alban zu Basel 223 Jucharten Land, gelegen zu Klein-Rheinfelden (ehemaliger Birsfelderhof), als Erblehen empfangen habe gegen die Entrichtung der darauf haftenden jährlichen Bodenzinse, bestehend aus Weizen, Spelt, Hafer und 13 Schilling Gold zu Gunsten des obgenannten Klosters, sowie eines weiteren Geldzinses, der jährlich dem Hof, d. h. dem Dinghof Muttenz abzustatten war.

Diese Verleihung geschah unter dem Vorsitz des Muttenzer Meyers Marchward und in Gegenwart des Herrn Ulrich, Pfarrer in Muttenz, und weiterer Zeugen aus Muttenz und Basel. Die Urkunde wurde Ende Mai 1227 in Muttenz ausgestellt und besiegelt

¹⁾ Erstauflage 1958

durch den Ritter Ulrich, Inhaber des Turmes zu Muttenz («Tenens turrin de Muttenza»).

Von 1227 an lassen uns die Urkunden einige Zeit im Stich. Erst 1302 hören wir wieder von einem weiteren Vorgesetzten unserer Gemeinde. Es betrifft:

Heinrich der Meyer,

1302 erstmals genannt. Mit seinem Wissen und Einverständnis verleiht Hermann Marschalk, Ritter, Herr zu Wartenberg, am 17. Oktober 1302 dem Siechenhaus zu St. Jakob ein Gehölz bei Muttenz, zirka 30 Jucharten umfassend, in der Hard gelegen, zur steten Benützung. Dieser Waldbezirk wird noch heute das «Siechenholz» geheissen. Sodann schenkt am 5. Februar 1303 der obgenannte Dorfherr (Ritter Marschalk) den Siechen zu St. Jakob verschiedene Güter, Äcker und Matten als Entgelt für die Aufnahme eines seiner Familienangehörigen, eines Knechtes, der siech, d. h. aussätzig geworden war. An diesen beiden Vermächtnissen hat mitgewirkt und als Zeuge unterzeichnet Heinrich der Meyer von Muttenz.

Die letztere Urkunde, datiert vom 5. Februar 1303, schliesst mit den Worten: «Dis geschah so man zalt von Gottes Geburte: Dreizehnhundert und drüjar, an dem nechsten Zistage nach der Liechtmess.» (Anfangs Februar 1303.)

Achtunddreissig Jahre später erscheint, 1341,

Claus (Niclaus) von Richensheim

als Meyer von Muttenz. Er bestätigt und besiegelt, gemeinsam mit seinem Dorfherren, Junker Hannemann zer Sunnen auf Wartenberg, dass Heinrich Rinvelder und seine Frau Elsi, beide von Muttenz, an Frau Margreth von Ruffach, Witwe des Johannes von Ruffach in Basel, Güter in Muttenz um fünf Pfund neuer Basler Pfennige verkauft habe, nämlich ein Mannwerk Matten zu Nöggersgraben (heute im Egglisgraben genannt), ferner zwei Jucharten Acker am Lengenberg und vier Jucharten nidwenig dem Salzbrunnen (Sulzbrunnen). Diese Urkunde wurde errichtet zu Basel, «des jares do man zalte von Gottes Geburte drüzehenhundert jar, darnach in dem einundvierzigsten jahre, am Sanct Niclaus Abend» (5. Dezember 1341).

Dann erscheint im Jahre 1384 ein weiterer Gemeindevorsteher, namens

Ulrich Brodbeck, Meyer und Richter zu Muttenz.

Er stellt im Namen seines Herrn, Hans Münch von Münchenstein, Herr zu Wartenberg, eine Urkunde aus, worin er erklärt, dass vor ihm vor Gericht in Muttenz erschienen ist Hemmann von Sennheim, Ammann zu Kleinbasel, als Bevollmächtigter seines Vaters, des Schultheissen Johannes von Sennheim, betreffend Verkauf von Rechten in Muttenz, die bisher der Frau Agnes, Gattin des Ritters Peter von Ratsamhausen gehört hatten und die anno 1384 um 45 Gulden an den obgenannten Schultheissen von Kleinbasel übergegangen waren. (Diese Urkunde befindet sich im Gemeindearchiv in Muttenz.)

Von nun an, d. h. seit Ende des 14. Jahrhunderts, werden die Muttenzer Gemeinde-

vorsteher nicht mehr Meyer, sondern Vögte genannt. Im Oktober 1421 lernen wir als Nachfolger des 1384 genannten Meyers Ulrich Brodtbeck,

Rudolf Sydenmann, Vogt und Richter von Muttenz

kennen. Er beurkundet am Montag vor Simonis und Judae (17. Oktober 1421), «dass sein Herr und Gebieter, Hans zur Sunnen, Herr zu Wartenberg, dem Werli Mott, Obervogt auf Homburg, 15½ Viernzel Korn, Hafer und Roggen, sowie 16 Hühner und 210 Eier, die jährlich von seinen Gütern im Banne Muttenz und im Dorf allda zu entrichten sind, um 196 rheinische Gulden verkauft habe».

Zu jener Zeit, d. h. um 1420-1430,² liess der damalige Dorfherr, Hans Münch³ von Münchenstein, als Inhaber der Collatur (des Kirchensatzes) das Gotteshaus St. Arbogast durch die bis zu sieben Meter hohe Ringmauer und mit zwei trutzigen Tortürmen zum Schutze seiner Untertanen befestigen.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts begegnet uns ein anderer Vorgesetzter:

Hans Kepfer, Vogt von Muttenz.

Er figuriert als Nutzniesser von einigen Landparzellen, deren Abgabe (Bodenzinse) der Frühmess-Stiftung zugute kamen. Hiezu ist folgendes anzuführen: Am 28. Januar 1444 stiftete Hans Thüring Münch, der einstige Domherr, Inhaber der Herrschaft Muttenz und Münchenstein, in der Kirche zu Muttenz eine Frühmesse. Er vergabte hiezu die Zinsen ab rund 100 Jucharten Äcker und Matten, die jährlich 202 Sester Korn und 136 Sester Haber abwarfen, sowie Hühnerzinse von einigen Hofstätten im Dorfe Muttenz. Unter den hiesigen Nutzniessern der betreffenden Landparzellen, die verteilt im ganzen Banne zerstreut umherliegen, befindet sich auch, wie bereits erwähnt, der Muttenzer Vogt Hans Kepfer.

Laut einer Verkaufsurkunde, datiert vom 25. August 1456, erscheint er ferner mit den vier Geschworenen im Namen der Gemeinde «rych und arm» bei einem Verkauf jährlicher Zinse zu gunsten des Sankt Petersstifts zu Basel, «die von uff und abe unsers Dorfs Muttenz, von Lüten, gütern, Hölzern, reben, matten und ackern» jährlich zu entrichten waren. (Bald nach der Einführung der Reformation, 1529, wurde die Frühmess-Stiftung aufgehoben.)

Zweiundzwanzig Jahre später, 1478, lernen wir

Hans Meyer, Untervogt von Muttenz,

kennen. Er stellt am 8. Juli 1478 im Namen des Bürgermeisters und des Rates der Stadt Basel, sowie des Junkers Konrad Münch, Obervogt auf Münchenstein, eine Urkunde aus, worin vor mehreren Einwohnern von Muttenz bezeugt wird, dass Hans Brüderlin, der Älter von Muttenz, dem Siechenhaus zu Sankt Jakob um 26 Gulden ein Zweitel Matten im Muttenzer Bann, «genannt zu Lechlin», verkauft habe. Der Kauf erfolgte «Montag vor Viti und Modesti» (10. Juni 1478).

²⁾ vermutlich zwischen 1435 und 1440

¹⁾ es war dessen Sohn Hans Thüring Münch-Eptingen, Hans Münch starb schon 1399.

Zwei Jahre später, 1480, wurde der obige Hans Meyer ersetzt durch einen andern Muttenzer Bürger, namens

Hans Fischer, Untervogt (auch Vischer geschrieben).

Er erscheint, als damals die Güter der Schlossherrschaft, nunmehr Stadtbaselgüter⁴ genannt, neu aufgezeichnet, d. h. bereinigt wurden. Das diesbezügliche Dokument von 1480 beginnt mit folgenden Worten:

«Im Namen Gottes, Amen! Uff Mentag nach dem Sonntag Letare (Ende März), anno 1480, sindt die Güetter und Zins ze Muttentz, so der Stadt Basel zinsend, im Bywesen des Strengen und Edlen Herrn Bernharden Sürlin, sowie des Ritters Junker Conrad von Löwenberg, auch des Erbaren Hansen Fischer, Vogt zu Muttenz, und Hansen Küfer, Vogt zu Münchenstein, und sunst vil ehrbaren Lüten durch Johannes Harnesch, Substituten (Ratschreiber), uff der Zinslüten geschworener Eide angeben, geschrieben und gemelt (worden) als hienach staat.» (Folgen die Güter, jedes Stück einzeln aufgeführt, mit den Namen der Zinsleute.) Das Bereinsurbar umfasst zirka 518 Jucharten Äcker, Matten und Reben sowie eine Anzahl von Hofstätten im Dorfe Muttenz. Datum Ende März 1480.

Nach 45 Jahren erscheint am 2. Dezember 1525:

Peter Stark, als Untervogt von Muttenz.

Damals wurde, im Namen des Rats von Basel und der Gemeinde Muttenz, eine Urkunde betreffend die hiesige Marienbruderschaft errichtet, die an die Kirchgenossen Darlehen gegen gute Sicherstellung (Bürgschaft und Pfänder) aushändigte. Als Pfleger der Bruderschaft zeichneten 1525 Hans Seiler und Arbogast Zimmermann, beide von Muttenz. Bestätigt wurde die Vereinbarung durch den obigen Untervogt Peter Stark, Vorsteher des Dorfgerichts in Muttenz, am 2. Dezember 1525. (Stark, Kepfer und Fischer waren alte ehemalige Muttenzer Bürgergeschlechter, die schon vor Jahrhunderten ausgestorben sind.)

Zur Zeit der Reformation, 1528/1529 amtete

Arbogast Brodbeck als Untervogt und Gerichtsvorsteher von Muttenz

Im Jahre 1528, den 21. Februar, wurden die im Muttenzerbann gelegenen Güter, die an die St. Erasmuskaplanei im Münster zu Basel zinspflichtig waren, neu beschrieben und in einem Urbar zusammengefasst. An der Bereinigung haben mitgewirkt: ein Vertreter des Basler Hochstiftes sowie «der ehrsam, ehrbar und bescheidene Arbogast Brodbeck, der Untervogt, und die nachbenannten Mitglieder des Gescheids von Muttenz: Hans Croner, Arbogast Zimmermann, Michael Mesmer, Gregorius Hüglin, Erhart Weber und Hans Meyer. (21. Februar 1528.)

1540 wurden die dem Spital zum hl. Geist in Basel zinspflichtigen hiesigen Güter neu aufgezeichnet, wobei wieder Untervogt Arbogast Brotbeck den Vorsitz führte. Zu den 1528 angeführten Gescheidmännern, die als Richter amteten, kamen 1540 noch 4) Verpfändung an Basel durch Konrad Münch 1470 und 1479

zwei weitere hinzu, nämlich: Niklaus Brüderlin und Hans Iselin, beide von Muttenz. Der Untervogt Arbogast Brotbeck bewohnte die Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 2 (ehemals Gasthaus zum Bären). Dieselbe scheint auch der Amtssitz, Fronhof oder Dinghof der früheren Gemeindehäupter gewesen zu sein. Die Amtsdauer Arbogast Brotbecks erstreckte sich ungefähr von 1528 bis 1540.

1568 verzeichnen die Dokumente:

Niclaus Tschudin als Untervogt.

Amtszeit von zirka 1560-1590. Er ist verewigt an der grossen Kirchenglocke (sog. Elfuhrglocke), die im Jahre 1571 gegossen wurde. Sie trägt an der Krone die Inschrift: «Gott zu Lob und Ehr ward ich gossen (als) Claus Tschudin (und) Galle Pfirter (waren) Kilchgenossen.» Niclaus Tschudin war damals Untervogt und Galle (Gallus) Pfirter war Kirchmeyer. Als das Basler Hochstift im Jahre 1568 seine im Banne von Muttenz gelegenen Güter frischerdings inventarisierte, wirkte mit der «ehrbare» Claus Tschudin, Untervogt, und als Gescheidsrichter werden genannt: Bärchtold Surer, Ulin Brüderlin, Arbogast Schaub, Arbogast Thüring, Leonhard Uerbin, Jakob Meich und Hans Tschudin. Bis 1601 fehlen nähere Aufzeichnungen über die Nachfolger des obgenannten Niklaus Tschudin.

Erst am 8. September 1601 werden wir mit einem andern Repräsentanten der alteingesessenen Bürgergeschlechter vertraut gemacht. Es betrifft:

Lienhard Uerbin, Untervogt und Kirchenpfleger

(Kirchmeyer). Auf seinen «Wunsch und Begehren», sowie des Heinrich Pfirter, Kirchenpflegers, wurden die Güter, die dem Gotteshaus St. Arbogast zinspflichtig waren, im Jahre 1601 neu aufgezeichnet und diejenigen, die die Güter bebauten, in einem Urbar sorgfältig eingetragen. Dieser Akt erfolgte vor dem öffentlich versammelten Gericht im Wirtshaus des Niklaus Brüderlin («Rössli») zu Muttenz unter dem Vorsitz von Heinrich Brüderlin, dem Hardvogt. Als Richter und Urteilsprecher haben 1601 mitgewirkt:

Claus Zimmermann, Gescheidsmann, Melchior Brugger, Gescheidsmann, Uli Vogt, Bannbruder und Gescheidsmann, Hans Wecklin, Gescheidsmann, Jakob Schwarz, Gescheidsmann und Hans Tschudin, Bannbruder und Gescheidsmann, alles Bürger von Muttenz.

Die in prächtiger Schrift versasste Beurkundung dieses Kirchenurbars schliesst mit folgenden Worten:

«So renoviert, geschehen und gegeben den achten Septembris, als man nach Christi Jesu, unsers Einigen Herren Erlösers und Seeligmachers Geburt zählt: Eintausend sechshundert und ein.» Die Rechtsgültigkeit dieses Urbars bestätigte der damals residierende Obervogt auf Münchenstein, Samuel Uebelin, durch sein in einer hölzernen Kapsel wohlverwahrtes Amtssiegel.

Lienhard Uerbin, Untervogt, war Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 22 (heute Restaurant zur «Waage»). Das Uerbin-Geschlecht ist ausgestorben. Die letzte

des Geschlechtes war Fräulein Adelheid Uerbin (1868-1943). Als Nachfolger von Lienhard Uerbin erscheint der

Untervogt Jakob Dietler, Kirchenpfleger,

im Amte von 1620-1640, verehelicht gewesen mit Katharina Regenass von Muttenz. Während seiner Amtszeit, anno 1632, fand eine weitgehende Erneuerung der Kirche statt, wobei der Kirchturm «um ein Gemach sammt dem Helm» erhöht wurde. - Ihm folgte:

Hans Schmidlin, Untervogt

(verehelicht gewesen mit Elisabeth Zimmermann von Muttenz), geboren 1574 und gestorben am 5. April 1664 im Alter von 90 Jahren. Hans Schmidlin wohnte Hauptstrasse Nr. 2 (ehemals Gasthof zum «Bären», nunmehr Eigentum der Einwohnergemeinde Muttenz), Auch das hiesige Schmidlin-Geschlecht ist schon längst ausgestorben. – Sein Nachfolger wurde 1663:

Niklaus Brüderlin,

der als Untervogt nur vier Jahre geamtet hat. Nebenbei war er noch Stabhalter, d. h. Gerichtspräsident des Amtes Münchenstein. Seine Gattin hiess Barbara Brotbeck von Muttenz. Er starb im Juni 1667. Dr. theol. Theodor Beck, damaliger Pfarrer in Muttenz, vermerkt unterm 4. Juni 1667: «Heute ist unser Untervogt zur Aerden bestattet worden.»

Nach dem Ableben des Niklaus Brüderlin rückt 1667 wieder ein Angehöriger aus der Dietlerfamilie als Untervogt nach. Er heisst ebenfalls

Jakob Dietler

und ist der Sohn des früheren Untervogtes J. Dietler-Regenass, der von 1620-1640 die Untervogtwürde bekleidet hatte. Seine Gattin hiess Anna Schorr von Muttenz. Jakob Dietler-Schorr war 13 Jahre im Amt und starb «etliche Tage weniger denn 64 Jahre alt den 10. März 1680».

Dann folgt wieder ein Repräsentant aus der Brüderlin-Dynastie nach. Denn 1680 ernennt der Obervogt auf Münchenstein, Sebastian Socin, gemäss dem Vorschlag des Ortsgeistlichen, Hr. Pfr. Johannes Bauhin,

Heinrich Brüderlin,

der Wirt, zum Untervogt. Er war der Sohn des frühern Untervogts und Gerichtspräsidenten Niklaus Brüderlin-Brotbeck, der hier (seit 1663-1667 im Amte stand). Mit behördlicher Bewilligung errichtete er im Dezember 1686 in der Nähe des Gasthaus zum Rössli, eine sog. Maienwirtschaft (Eigengewächswirtschaft). - Obiger Heinrich Brüderlin, Untervogt, starb am 1. Februar 1709 im Alter von 65 Jahren und 2 Monaten. Auf ihn folgte als Untervogt wieder ein

Niklaus Brüderlin,

Wirt und Metzger, geboren am 14. April 1674. Seine Eltern waren Heinrich Brüderlin und Margaretha Senn von Muttenz, d. h. der obgenannte Untervogt Heinrich Brüderlin, der von 1680 bis Februar 1709 das Amt in Händen hatte. Niklaus Brüderlin, Untervogt, war verehelicht mit Veronika Matt von Muttenz und verstarb 62jährig am 11. Juni 1736. Er, wie sein Vater Heinrich Brüderlin, war Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 58 (heutiger Eigentümer K. Meyer-Spinnler, Drogerie Von der Crone).5

Und nun gelangt, 1736, ein Angehöriger einer Familie zur Untervogtswürde, die nicht zu den alteingesessenen gehört, die erst im 17. Jahrhundert, aus Biel-Benken stammend, nach Muttenz eingewandert und bald nachher ins hiesige Bürgerrecht aufgenommen worden ist. Es ist dies:

Johannes Lützler, Untervogt und Gescheidsmeyer,

geboren am 10. Februar 1678. Er ist der Sohn des Johannes Lützler und der Anna Dietler von Muttenz. Im Jahre 1731 war er Gemeindeschaffner. 1757 wird er, des hohen Alters wegen, als Untervogt entlassen und verstarb, 83jährig, am 15. Dezember 1760. Johannes Lützler, Untervogt, wohnte in der Liegenschaft Geispelgasse Nr. 6 (heute Karl Wagner-Wagner, Landwirt). Auf Johannes Lützler folgte seit 1757

Johannes Dietler, Untervogt,

geboren 1722, Sohn des Arbogast Dietler und der Anna Maria Schwob von Pratteln, verehelicht gewesen mit Magdalena Wenk von Riehen. «Ein ordentlicher und verständiger Mann», bemerkt Hr. Pfr. Annoni 1757 im Kirchenbuch. Johannes Dietler-Wenk starb 1785 im Alter von 63 Jahren. Er baute 1742, wie es die Jahrzahl am Scheunentor anzeigt, das heute noch repräsentable Bauernhaus Nr. 18 am Kirchplatz, das nunmehr der Einwohnergemeinde Muttenz gehört. (Bis 1968 Amtsbüro des Zivilstandsbeamten.)

Die Erinnerung an ihn ist ferner festgehalten durch eine Inschrift am leider 1952 durch Erdrutsch zerstörten Bannwarthäuschen im Rebberg, die folgendermassen lautet:

«Bannwarthaus heiss ich, Gemeinde Muttenz erbaut mich im 1769.ten Jahr, als Johannes Dietler Untervogt war.»

Wie man hört, soll das Bannwarthaus demnächst mit der alten Inschrift wieder neu erstehen.⁶ Der Nachfolger von Johannes Dietler-Wenk war:

Hans Jakob Seiler, Untervogt,

geboren am 12. September 1751, Sohn des Heinrich Seiler, Küfer, und der Barbara Aebin; verehelicht gewesen mit Elisabeth geb. Schweighauser von Binningen. Schon

⁵⁾ um 1958

⁶⁾ blieb bis jetzt Wunschtraum J. Eglins!

mit 34 Jahren wurde er zum Untervogt ernannt und war Mitglied des Grossen Rats, Gerichtspräsident bis 1810 und Assesor des Deputatenamtes zu Basel, ferner Gescheidspräsident und Landwirt.

In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts brach die Französische Revolution aus, die auch auf die Schweiz übergriff und grosse politische Umwälzungen im Gefolge hatte. Die adeligen Vorrechte wurden abgeschafft und das Untertanenverhältnis aufgehoben. Der aus der Feudalzeit stammende Titel «Untervogt» wurde ersetzt durch die Bezeichnung Gemeindepräsident, und an Stelle der früheren vier Geschworenen wählte der Souverain, d. h. die Gemeindeversammlung, um 1800 erstmal sieben Gemeinderäte. Auch die alten Obervogteien verschwanden. Sie wurden abgelöst durch die neu geschaffenen Verwaltungsbezirke (Statthalterämter).

Im Gegensatz zu den oberen Ämtern der Landschaft, allwo 1798 die Landvogteischlösser in Flammen aufgingen und die Obervögte vor der Erregung der Landleute hatten flüchten müssen, erfolgte die Revolution im Amte Münchenstein auf schiedlich-friedlichem Wege. Die letzten Obervögte im Münchensteiner Amte – Niklaus Munzinger (1789–1797) und Jakob Christoph Rosenburger (1797–1798) – waren allseits geachtete und beliebte Magistraten. Beim Abzuge des letzteren erboten sich die Leute von Muttenz und Münchenstein bereitwillig, dessen Habe und Hausrat unentgeltlich nach Basel zu führen. Das Schloss Münchenstein wurde nicht verbrannt, sondern als Nationalgut erklärt und auf Abbruch verkauft und die Schlossgüter an einer öffentlichen Gant versteigert.

Der bereits erwähnte Untervogt von Muttenz, Hans Jakob Seiler, heisst seit 1800 Gemeindepräsident. 1814 trat er zurück und starb am 7. Mai 1829 im Alter von beinahe 79 Jahren. Er war Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 15 (heute im Besitz der Milchgenossenschaft Muttenz). Sein Nachfolger wurde

Niklaus Ramstein, Bäcker und Landwirt,

Beckenniggi geheissen). Gemeindepräsident seit 1814, geboren am 23. Januar 1757, Sohn des Niklaus Ramstein, Bäcker, und der Anna Margaretha Stingelin von Pratteln, verehelicht gewesen mit Magdalena Muspach von Muttenz. Auch Niklaus Ramstein bekleidete seit 1810 das Gerichtspräsidentenamt des ehemaligen untern Bezirks, wie sein Vorgänger. Er starb am 26. September 1826 im Alter von nicht ganz 69 Jahren und war Eigentümer der Liegenschaft Baselgasse 5 und 7, die damals noch nicht geteilt war (heutiger Eigentümer: Hans Plattner-Jauslin und W. Vogel, Installationen). 7 – Auf Niklaus Ramstein, Bäckermeister, folgte 1826:

Jakob Heid als Gemeindepräsident,

der schon seit 1818 Mitglied des Gemeinderates gewesen war. Er wurde 1783 geboren und war der Sohn des Hans Jakob Heid, Landwirt, Gescheids- und Gerichtspräsident und verehelicht mit Elisabeth Seiler. Präsident Jakob Heid starb 1855 im Alter von 72

Jahren und bewohnte die Liegenschaft Oberdorf Nr. 3 (heutige Eigentümerin: Anna Schär-Brönnimann). Sein Nachfolger war, seit April 1830, wieder ein

Niklaus Ramstein

(ein Verwandter des bereits erwähnten Bäckermeisters). Er betrieb den Metzgerberuf. Seine Geburt fällt auf den 1. Januar 1795. Er war in erster Ehe verheiratet mit Salome Hoch aus Liestal und zum zweiten Male mit Elisabeth Schenk von Muttenz. Niklaus Ramstein gehörte auch einige Jahre dem Bezirksgericht an und verwaltete sein oft nicht leichtes Amt während den Dreissiger Wirren und der Kantonstrennung. Nach seiner Demission als Präsident (1834) gehörte er noch viele Jahre dem Gemeinderat an.

Niklaus Ramstein, Metzger und Gemeindepräsident, starb im hohen Alter von 93 Jahren am 19. Februar 1888. Er bewohnte während seiner Amtszeit die Liegenschaft Kirchplatz Nr. 13 (heute Fr. Rahm-Tschudin).⁷ – Auf Niklaus Ramstein erscheint 1834:

Johannes Hammel, Sattler,

als Gemeindepräsident, geb. 1798. Er war zugleich Mitglied des Landrats. Nach seinem Rücktritt 1841 erwarb er das Gasthaus zum «Bären» in Birsfelden und starb dort 1850. In Muttenz besass Johannes Hammel die Liegenschaft Burggasse 3 (ehemals Spezereihandlung von Frau Martha Meyer-Straub).

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war für die Gemeinde Muttenz eine bewegte und unruhevolle, oft sehr stürmische Zeit. Die zur Zeit der Französischen Revolution verbreitete Devise: «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» war oft nur Rauch und leerer Schall. Die damals proklamierte Gleichsetzung der Landbürger mit denjenigen der Stadt wurde nicht in die Tat umgesetzt. Die Unzufriedenheit der Landbürger nahm zu, die gegenseitigen Spannungen wurden immer grösser, bis es zur kriegerischen Auseinandersetzung kam, die 1833 zugunsten der Landschaft ausfiel und schliesslich zur Kantonstrennung führte.

Der Loskauf der aus feudaler Zeit herrührenden Bodenzinse und des Zehnten erfordeten ebenfalls grosse Opfer und verursachten jahrelange heftige Auseinandersetzungen und viel Streitigkeiten. Dazu kamen noch Missernten, die 1817 sogar eine Hungersnot im Gefolge hatte und viele Familien zur Auswanderung nötigte. Vor allem fehlte es damals an lohnenden Verdienstmöglichkeiten. Erst mit dem Bau der Eisenbahn während den Fünziger Jahren und mit der beginnenden Entwicklung der Industrie besserte sich allmählich die Situation.

Die politische Zerrissenheit und die unerfreulichen wirtschaftlichen Zustände kamen auch bei der Bestellung der Behörden und im stetigen Wechsel derselben sichtlich zum Ausdruck, wie es deutlich die nachfolgenden Aufzeichnungen dartun.

Nach dem im Dezember 1841 erfolgten Rücktritt des J. Hammel, Präsident, wurde Ende Dezember 1841

Dr. med. Ludwig Gass

von Muttenz zum Gemeindepräsidenten gewählt. Er wurde geboren am 12. Oktober 1804 und war der Sohn des Chirurgen Johannes Gass von Muttenz und der Anna Riggenbach von Zeglingen. (Dr. Ludwig Gass gehörte schon 1834 dem Gemeinderat an.) Schon nach anderthalbjähriger Amtszeit legte Dr. Gass sein Präsidentenamt wieder nieder. Die Gründe seiner Demission sind aus den Akten nicht ersichtlich. An seiner Stelle übernahm im Sommer 1843:

Johannes Dietler

(1805-1887), das Präsidium, Sohn des Johannes Dietler, Kirchmeyer, und der Eva geb. Aebin von Muttenz,⁸ verehelicht gewesen mit Anna Maria Schorr. Doch schon nach wenigen Wochen trat er wieder zurück. Die Gründe sind auch hier nicht bekannt. Daraufhin stellte sich wieder, seit August 1843,

Dr. Ludwig Gass als Gemeindepräsident

zur Verfügung, jedoch nur für kurze Spanne Zeit, denn schon Mitte Januar 1844 reichte er neuerdings seine Demission ein. – Zum Nachfolger wurde am 18. Februar 1844 gewählt:

Michael Gschwind,

bisheriger Gemeinderat und Mitglied des Bezirksgerichtes, der die Wahl nicht annahm. Darauf berief die Gemeindeversammlung am 10. März 1844:

Johannes Leupin-Schmid, Schuhmacher,

zum Präsidenten. Geboren 1789 und gestorben 1870. Er verwaltete sein Amt nur vier Jahre und war Eigentümer der Liegenschaft Baselgasse 14 (heute Restaurant zum «Jägerstübli»). Nach seiner Demission, 1848, übernahm zum dritten Male wieder

Dr. Ludwig Gass das Präsidium.

Im Juni 1852 trat er erneut zurück und begnügte sich mit der Vizepräsidentenstelle. Dann erscheint, 1852, wieder auf der Bildfläche, der bereits genannte

Michael Gschwind,

der diesmal die Wahl zum Präsidenten annahm. Michael Gschwind wurde geboren am 29. Juli 1806 und war verehelicht mit Verena geb. Gysin von Muttenz. Er war Landwirt und Gerichtspräsident des Bezirks Arlesheim. Das Gemeindepräsidium verwaltete er fünf Jahre. Ende Juni 1857 nahm er seinen Rücktritt und verstarb am 18. Juli 1866. Er bewohnte die Liegenschaft Burggasse 10 (heutiger Eigentümer: Hans Brüderlin-Gottstein)9. Nachher wurde sein Sohn Michael Gschwind-Dietler in den Gemeinderat

^{*)} also der Sohn des bäuerlichen Bankiers Johannes Dietler 1746-1814, bzw. Enkel des gleichnamigen Untervogtes 1722-1785

⁹⁾ um 1958

berusen (geb. 1830, gest. 1879). Er war der erste Zivilstandsbeamte (im Amt seit 1876). Vorher besorgten die Pfarrherren die Zivilstandsregister (Ehen, Tausen und Sterbefälle).

In die Amtszeit von M. Gschwind fällt die Eröffnung der SCB-Linie Basel-Liestal, Abb. 34 u. 35.



Mhfahrt. Binnhett.	Abfahrt: Stuuben.			_	_	_	_	_	_			_			
		91	6 f	a	ĥ	r	ŧ	•	Œ	t	21	11	ð	e	n.

R c	n Bafel:	Bon Lieftal:								
Bormittag	6 Uhr 45 Minuten.	Bormittag 7 Uhr 30 Minuten,								
	10	11 , 30 ,								
92 adh mittag	1 . 45 .	Rachmiltag 2 30								
	3 _ 30	4 15 -								
	6 , 30	, 7, 15								
	Die Rabrieit imilden Bafel und Lieftal un	b vice veras ift auf 32 Minuten fefigefest.								

Die Groffnung bes Gutervertehrs wird fpater betannt gemacht werben.

Sin : und Rudfahrt.

		E	à	r	t	f.
Ginfache	Sohrt.					•

			· ′	0									-			_ '			
								1. KI	H.Rt.	III-K1.	I. R1.	17.KI	111. K).	i. Ki.	H.KI.	111.81.	1. Ki.	11.RI.	111.81.
	afel.					184	fel.		55	40	1.85	05	70	2,—	1.35	1	2.40	1.65	1.20
1. Ki.	11.KI.	111.KT										[1		Γ	i			
50	ا دد_	-25	907	ufter	ı).			Œ	Rutte	nj.	- 45	45	-30	1.20	—.8 5	45	1.60	1.10	60
	Ī		t. Ki	II.EL	III.XI.													1	
85-	40	-As	-40	25	30	Pratteln.						Pratteln						70	65
1.31	85	05	75	<i>—-</i> 55	40	1. RJ. 40		 	W. C		_		99	. e d	őuth	el.	40	20	36
1.50	1.05	-76	1. —	70	50	45	45	85	26			Rici	taľ.				8	ieftal	

gabrtenplane und Zarife tonnen ju & Ets. bas Stud bei ben Stations Raffen bezogen werben.

Abb. 34 Der erste Fahrplan der Strecke Basel-Liestal

Nach dem 1857 erfolgten Rücktritt von Michael Gschwind-Gysin schenkte die Gemeindeversammlung zum vierten Male das Vertrauen wiederum

Dr. Ludwig Gass

und wählte ihn zum Gemeindepräsidenten. Diesmal blieb er dem Amte fast sechs Jahre treu. Mitte Februar 1863 demissionierte er zum vierten Male. An seine Stelle wurde erkoren:

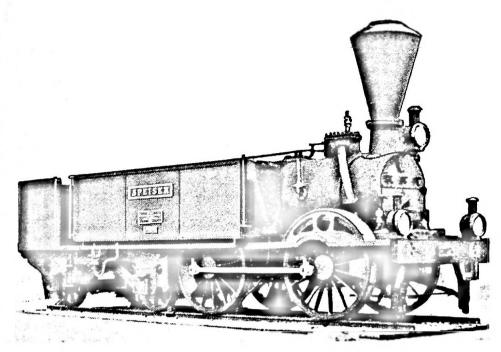


Abb. 35 Eine der ersten Schnellzugslokomotiven der SCB, «Speiser», Baujahr 1857, hergestellt von E. Kessler in Esslingen, Geschwindigkeit 40 km/h. Die Lokomotive trug den Namen des Mitbegründers der SCB und ersten Direktionspräsidenten, J. J. Speiser, Bankdirektor in Basel.

Friedrich Mesmer, Wagnermeister

geboren am 5. Juni 1815 und gestorben 1878. Er war der Sohn von Friedrich Mesmer und der Anna geb. Scholer von Muttenz. Er leitete das Gemeindeschifflein etwas länger als eine Amtsperiode (drei Jahre). Friedrich Mesmer, Gemeindepräsident, besass die Liegenschaft Baselgasse 8 (heute Niklaus Schaub-Meyer)¹⁰. – Nachher erscheint

Jakob Seiler (Kaspars), Landwirt

als Gemeindepräsident. Seine Amtszeit dauerte ebenfalls nur drei Jahre. Nach seiner Demission, 1869, übernahm zum fünften Male der inzwischen 65 Jahre alt gewordene

Dr. Ludwig Gass

das Präsidium und leitete die Geschäfte bis zu seiner endgültigen Demission im Sommer 1873. Dr. Ludwig Gass beschloss seine wechselvolle Laufbahn 75jährig am 26. Februar 1879. Er war, wie seine Eltern und Voreltern, Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 9 (heute Milchzentrale Muttenz). Zum Nachfolger wählte die Gemeindeversammlung Ende Mai 1873 zum Präsidenten

Johannes Tschudin-Jörin, Landwirt

und Inhaber der einstigen Ziegelhütte «auf der Breite». Geboren 1820. Seine Eltern

10) um 1958

waren Niklaus Tschudin, Gemeinderat, und Anna geb. Strübin von Liestal. Nach einjähriger Amtszeit erlag er einer schweren Krankheit anfangs Oktober 1874. Er besass die Liegenschaft Kirchplatz Nr. 10. Zum Nachfolger berief die Gemeinde wieder zum zweiten Male

Jakob Seiler (Kaspars), Landwirt,

zum Präsidenten, der schon 1866-1869 im Amte gewesen war. Während seiner Amtszeit wurde Birsselden (1874/1875) von Muttenz abgetrennt und zu einer selbständigen Gemeinde erhoben. Jakob Seiler starb am 27. März 1881 im Alter von 61 Jahren. Er war Eigentümer der Liegenschaft Baselgasse 4 (heute Heinrich Müller, mechanische Schreinerei)¹¹. Jakob Seilers Nachfolger wurde

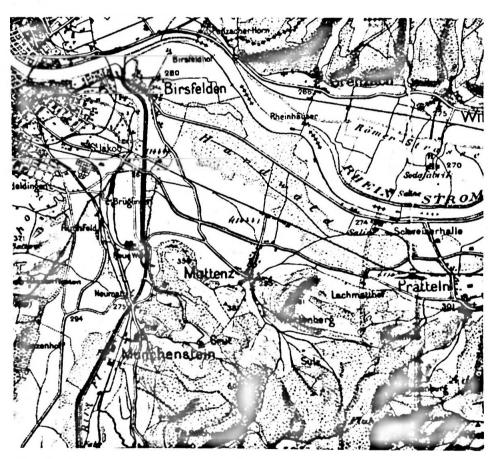


Abb. 36 Alte Schulkarte (Ausschnitt) um 1900. Man beachte: Steinbahn vom Sulzkopf sowie die Rheinfähren in der Au und bei Schweizerhalle.

¹¹⁾ um 1958; heute Arch.-Büro A. Bornhauser

Dr. Karl Leupin-Hauser, Tierarzt,

geboren am 9. Januar 1852, Sohn des Jakob Leupin, Landwirt, von Muttenz, und der Anna Maria geb. Frey. Im Dezember 1875 wurde er, kaum 24jährig, zum Gemeindepräsidenten gewählt und amtete bis Mitte Oktober 1897. Während seiner trefflich geführten 21jährigen Amtszeit begann sich die Ortschaft zu erweitern und erfreulich zu entwickeln. Die Einwohnerschaft, die ums Jahr 1800 zirka tausend Seelen zählte, hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts fast verdreifacht. Langsam aber stetig entwickelte sich auch die Industrie, wodurch die Erwerbsmöglichkeiten und die wirtschaftlichen Verhältnisse verbessert wurden. Auch an die Behörden wurden weit grössere Anforderungen gestellt als früher.

Im Spätherbst 1897 wurde Dr. Karl Leupin vom Regierungsrat des Kantons Baselstadt zum Grenztierarzt nach Basel gewählt. Er nahm die Berufung an, legte das Präsidentenamt nieder und verlegte seinen Wohnsitz nach Basel. Unerwartet stand die Gemeinde Muttenz wieder vor der Wahl eines neuen Präsidenten. Mit Einmütigkeit wählte die Gemeindeversammlung im Oktober 1897 den bisherigen Vizepräsidenten

Jakob Eglin-Pfirter¹² zum Gemeindeoberhaupt. Er wurde 1850 geboren als Sohn des Franz Eglin, Militärin-



Abb. 37 Gemeindepräsident J. Eglin-Pfirter mit seiner Familie vor dem heutigen Milchhüsli (Milchgenossenschaft) damals Polizeiposten. Im kleinen Gebäude am Strassenrand bestand eine Handlung, ein Lädeli. Dieses Häuschen wurde bereits anfangs unseres Jahrhunderts abgebrochen. Man beachte das Storchennest auf einem besonderen Dachständer!

¹²⁾ Vater des Verfassers vorliegender Schriften

struktor, und der Anna geb. Tschudin, beide von Muttenz. Zuerst amtete er, von 1876-1879, als Gemeindeverwalter und wurde 1879 Mitglied des Gemeinderates. Bald nachher erfolgte seine Wahl in den Landrat und ins Bezirksgericht Arlesheim. 1894 wurde er ins Obergericht berufen. Nebenbei bekleidete er während 35 Jahren das Zivilstandsamt. Im Laufe seiner Amtszeit wurde 1895 die Wasserversorgung und 1899/1900 das Schulhaus und die Turnhalle auf der Breite gebaut. 1904/1905 folgte die Güterzusammenlegung nördlich der Bahn bis zur Hardwaldgrenze (heute Rangierbahnhofgebiet). 1914 brach der Krieg aus. Allgemeine Mobilisation und jahrelange Einquartierungen verursachten der Gemeinde, namentlich aber dem Präsidenten, viel Mühe und Arbeit. Im Dezember 1914 reichte Präsident Eglin altershalber seine Demission ein. Er starb neun Jahre später, 73jährig, am 3. Oktober 1922. Er war Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse 9 (heute Milchzentrale). Zum Nachfolger wählte die Gemeinde

Johannes Brüderlin, Landwirt,

zum Präsidenten, geboren 1868, Sohn des Johannes Brüderlin und der Louise geb. Brugger; verehelicht mit Katharina Basler von Riehen. Die Amtszeit von Johannes Brüderlin war eine äusserst bewegte und arbeitsreiche. die Durchführung der Feldregulierungen im westlichen und südöstlichen Gebiet des Gemeindebannes während den Jahren 1917–1937, (Abb. 39 und 40) der Bau zahlreicher Feldwege und vieler Wohnstrassen in der Ebene und an den Hängen des Wartenberges sowie die restliche Eindolung des Dorfbaches waren bedeutende Werke. Sie schafften die Grundlagen zur baulichen Entwicklung. 1921/1922 erfolgte die Gründung des Freidorfs, einer muster-



Abb. 38 Gruppe von Artilleristen (Feldbatterie 71) vor Wagnerei Zeller 1914



Abb. 39 Westliche Dorfseite vor der Feldregulierung

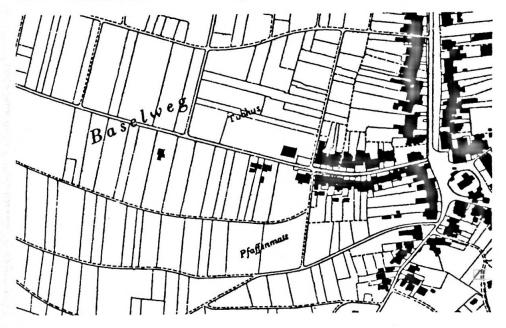


Abb. 40 Westliche Dorfseite nach der Regulierung

gültige Kolonie mit 150 Wohnhäusern und dem dominierenden Genossenschaftsgebäude. In die gleiche Zeit fällt der Bau der Überlandbahn und des Rangierbahnhofes, ferner die Erstellung weitreichender Kanalisationsstränge gegen Westen und nordwärts bis zum Rhein. Das Schulhaus Breite wurde vergrössert. 1935/1936 erfolgte der Bau des Schulhauses und der Turnhalle Hinterzweien.



Abb. 41 Das alte Muttenzer Stationsgebäude (Abbruch 1925) seinerzeit von der Centralbahn erstellt

In die Amtszeit von Johannes Brüderlin fällt auch die Schaffung einer Gemeindeverwalterstelle mit dem erforderlichen Kanzleipersonal. Rings um den alten Dorfkern erstanden zahlreiche Wohnhäuser und weitere Etablissemente, die alle hier aufzuzählen zu weit führen dürfte. 1935, nach einer 21jährigen erspriesslichen Amtstätigkeit (sieben Perioden), legte er alle seine Ämter nieder. Ihm zu Ehren wurde eine Wohnstrasse auf der Dorfmatt «Johannes-Brüderlin-Strasse» getauft. Er segnete am 21. August 1943 das Zeitliche. Johannes Brüderlin war Eigentümer des Bauerngehöftes auf der Dorfmatt, Prattelerstrasse 16, heute seinem Sohn, Johannes Brüderlin-Dettwiler gehörend¹³. Sein Nachfolger wurde am 1. Januar 1936,

Prof. Dr. Kurt Leupin-Ebel,

geb. 1907. Sohn des Eduard Leupin, Lehrer, und der Johanna geb. Rauscher. 1938 wurde Dr. Kurt Leupin vom Regierungsrat von Baselstadt zum Professor für Pharmazie ernannt und 1943 wählte ihn das Baselbietervolk in den Nationalrat. 1944 erfolgte die Wahl in den Landrat.

Wie sein Vorgänger Johannes Brüderlin brachte ihm die Präsidentenwürde ein reichbefrachtetes Programm. In den Beginn seiner Amtszeit fiel die grosse Wirtschafts13) um 1958

krise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit. Die Überwindung der Krise erforderte von der Gemeinde grosse Opfer, die kaum mehr tragbar waren. Nachdem die unheimliche Zeit vorüber war, setzte, vermehrt und erneut die private Bautätigkeit ein. An öffentlichen Werken wurden ausgeführt: 1942 das neue Gemeindeverwaltungsgebäude am Kirchplatz, anstelle des alten Schul- und Gemeindehauses. Auf dem Rot-



Abb. 42 Flugbild vom Dorfkern vor 1950

Photo Swissair

hausfelde entstanden seit 1936 mächtige Fabrikanlagen der chemischen Industrie, Geigywerke AG Schweizerhalle und Sandoz AG. Auch im Bahnhofquartier und in den übrigen Gewerbezonen wuchsen Fabrikbauten und Geschäftshäuser wie Pilze aus dem Boden.

Die rapid zunehmende Bautätigkeit, die Neuanlagen und die Korrektion von Wohnstrassen und die stetigen Erweiterungen des Wasserversorgungsnetzes usw. führten zur Schaffung einer Bauverwalterstelle und zur Aufstellung von Zonenplänen und Vorschriften. Dank der guten Zusammenarbeit der Behörde sowie der zielbewussten Verwaltungsbeamten wurden die oft nicht leichten Arbeiten gut und souverän gelöst.

Infolge der übergrossen Beanspruchung sah sich Prof. Dr. Kurt Leupin 1947 genötigt, vom Amte zurückzutreten. Als nächster Amtsinhaber rückt ins Blickfeld

Paul Stohler, Gärtnermeister,

Gemeindepräsident vom 6. Juli 1947 bis 30. April 1967. Paul Stohler wurde am

3. Februar 1907 geboren als Sohn des Jakob Stohler, Landwirt, und der Maria, geb. Meyer, beide von Muttenz.

Die Entwicklung der Gemeinde Muttenz war in seiner Amtszeit geprägt durch ein starkes, vielschichtiges und zeitweise fast stürmisches Wachstum. Etwa 6500 Einwohner waren es 1947. Bereits am 4. Mai 1956 konnte mit einer kleinen Feier der zehntausendste Einwohner begrüsst werden. Beim Rücktritt vom Amt 1967 zählte die Gemeinde ca. 14 400 Personen.

Die rasch wachsende Bevölkerungszahl erforderte umfangreiche Investitionen und einen fast pausenlosen Einsatz der Behörden. Die Schulklassen und Lehrkräfte vermehrten sich laufend, und die Schulhausbauten folgten nach. Vier weitere Klassenzimmer wurden bereits 1949 zusammen mit dem neuen Feuerwehrmagazin erstellt. Es folgte die Erstellung des Realschulhauses Gründen in den Jahren 1951/52 mit einem ostseitigen Primartrakt und zusätzlichen Ausbaumöglichkeiten. Zwei Doppelkindergärten entstanden an der Chrischonastrasse und am Kornackerweg, gefolgt von weiteren in andern Quartieren. Die Einführung des Progymnasiums in Muttenz führte 1958 zum Bau des zweiten Osttraktes beim Schulhaus Gründen. Projektgenehmigung und Erstellung der Realschule¹⁴ Hinterzweien erfolgte 1963/64.

Ein Fest für die Schulkinder und für die ganze Gemeinde war 1949 der Glockenaufzug des erweiterten Kirchengeläutes für die Dorfkirche, verbunden mit der Erneuerung des Glockenstuhles und der Einrichtung des elektrischen Läutwerkes. Der Bau der neuen katholischen Kirche und des Kirchgemeindehauses Feldreben (1965) waren weitere Marksteine auf kirchlichem Gebiet.

Durch den Bau der Gemeinschaftsschiessanlage in der Lachmatt für die Gemeinden Birsfelden, Muttenz und Pratteln (1958) konnten die Wohngebiete vom Schiesslärm entlastet werden. In die gleiche Zeit fiel die Instandstellung des Rutschgebietes am Wartenberg.

Das Bevölkerungswachstum machte den Ausbau unserer Wasserversorgung notwendig. Die Grundwasservorkommen in der Hard wurden erforscht und ein leistungsfähiger neuer Grundwasserbrunnen erstellt. Es folgte die Reservoir-Erweiterung auf dem Geispel (1962). Anschliessend sicherte sich die Gemeinde ein Mitspracherecht an der durch die beiden Halbkantone erstellten und betriebenen Hardwasser AG durch eine Beitragsleistung.

Der Ausbau des Kanalisationsnetzes und die Korrektur und Neuerstellung der Strassen beanspruchte grosse Mittel an Steuergeldern. Bemerkenswerte neue Strassenführungen sind die Unterführung des Rothausweges unter der Prattelerstrasse, die mit den SBB erreichte Doppelführung der Strasse nach der Schweizerhalle zur Untertunnelung der zahlreichen Rangiergeleise bei der Rangierbahnhoferweiterung und die neue Ortsverbindung mit Birsfelden entlang dem Stammgeleise und entlang der Birs. 1956/57 Bau des genossenschaftlichen Seminars.

Die jahrelangen Bemühungen für die Erhaltung unseres Ortskerns haben erfreuliche Frucht getragen. Der geistige Kampf für die künftige Gestaltung des geplanten 14) heute Sekundarschule neuen Gemeindezentrums wurde im Wettbewerbs-Preisgericht ausgefochten. Es konnte glücklicherweise verhindert werden, dass ein aus lauter Flachdachbaukörpern bestehendes Projekt nach Wunsch der Fachpreisrichter mit dem ersten Preis prämiert wurde. Diesen gestaffelten Flachdachbau konnte sich der Gemeindepräsident neben der historischen Dorfkirche einfach nicht vorstellen und wehrte sich vehement dagegen. Erfreulicherweise haben anschliessend alle Gemeinde-Instanzen diese Haltung gebilligt. Die denkwürdige Gemeindeversammlung vom 11. Februar 1964 hat nach langer Diskussion mit grosser Mehrheit die Vorlage für das neue Gemeindezentrum gutgeheissen und den angeforderten Kredit von zehn Millionen Franken bewilligt.

Dieser weitsichtige Beschluss der Gemeindeversammlung wurde zum historischen Markstein für die weitere Entwicklung und Gestaltung unseres Dorfkerns. Mit Freude können wir heute auf die damaligen Beschlüsse zurückblicken. Dass es in Muttenz gelang, die historische Bausubstanz zu erhalten und neu zu beleben, darf rückblickend als höhere Fügung betrachtet werden.

Paul Stohler trat 1967 aus gesundheitlichen Gründen zurück. Sein Nachfolger wurde

Fritz Brunner, Landwirt,

geboren am 6. August 1926 als Sohn des Fritz Brunner von Dürrenroth und der Margrit, geb. Grollimund von Lupsingen. F. Brunner sass schon seit 1954 im Gemeinderat und war Präsident der Gemeindezentrum-Baukommission, wo oft wichtige Entscheidungen zu fällen waren. Sein Amtsantritt am 1. Mai 1967 fällt mitten hinein in eine bauträchtige Zeit. Die andauernde Bevölkerungszunahme brachte eine entsprechende Ausweitung der öffentlichen Aufgaben: Am 28. November 1969 fand die Aufrichte des Gemeindezentrums Mittenza statt, 1971 wurde der neue Werkhof in Betrieb genommen, 1972 die Schulanlage im Margelacker und die Turnhalle Donnerbaum, 1973 das Personalhaus im Oberdorf und das Hallenbad, 1977 das Tagesheim und die Schulzahnklinik. Zwischen 1969 und 1975 entstanden im Donnerbaum, in der Dorfmatt, im Käppeli und in der Sonnenmatt total acht Kindergartenklassen.

Im Kriegackergebiet bildete sich ein eigentliches Schulzentrum. Es kamen zu den schon bestehenden Schulanlagen an der Gründenstrasse (Primar- und Realschule¹⁵ mit Progymnasium) die Gewerbeschule, 1964 im Pavillon, seit 1971 im Neubau, die Ingenieurschule, seit 1971 im Neubau, das Gymnasium, eröffnet 1972 im Pavillon, seit 1980 im Kriegackerschulhaus, das Sandozausbildungszentrum seit 1975 im Neubau, die Diplommittelschule im Pavillon und die Diplomhandelsschule im 4. Stock der Ingenieurschule, beide seit 1980.

Durch Zonenplan und Quartierpläne erreichte man eine geordnete Überbauung der Wohnquartiere. Besondere Sorgfalt erfuhr der Dorfkern, für dessen Sauberhaltung sich Brunner mit Nachdruck einsetzte. Der Bau der Grossantenne sollte nicht nur den Fernsehempfang verbessern, sondern auch das Dorf vor unschönen Aufbauten schützen. Ein denkwürdiger Beschluss der Gemeinde fiel am 20. Juni 1978 durch Annahme 15) seit 1980 Sekundarschule genannt

des vom Gemeinderat und der Bauverwaltung ausgearbeiteten Landschaftsplanes. Er bezweckt die Erhaltung und den Schutz des bestehenden Bodens als unersetzlicher Mangelware, u. a. auch die Erhaltung von Erholungsgebieten, wie z. B. der Rütihard.

1970 begann die Saline Schweizerhalle mit der Salzgewinnung im Zinggibrunn, d. h. auf Muttenzerboden, und heute (1980) bereitet sie Förderungsanlagen auf dem Sulzhof vor.

Die Gemeinde bewilligte 1971 einen namhaften Betrag für die Renovation der Dorfkirche, ermöglichte 1971/72 den Ausbau des Ortsmuseums durch Überlassung des Dachstockes auf dem Feuerwehrmagazin und einen Kostenbeitrag. Sie erwarb 1978 das Tschudinhaus im Oberdorf zu musealen Zwecken und förderte in der gleichen Zeit den Erweiterungsbau des Altersheims «Zum Park», die Schaffung des Jugendhauses an der Schulstrasse, den Betrieb des Robinsonspielplatzes, die Hardacker Familiengärten und Ars Mittenza.

Der Gemeinderat musste sich viel mit dem Rangierlärm des SBB Güterbahnhofes und mit der Luftverschmutzung durch die Industrie befassen, da Abhilfe in beiden Fällen nicht einfach ist. Diskutiert wurde die Organisation der Gemeinde mit dem Ergebnis, dass 1970, 1974 und 1978 für die Beibehaltung der Gemeindeversammlung statt Einführung des Gemeindeparlaments entschieden wurde.

Der Bevölkerungszuwachs blieb mit dem Beginn der Rezession stehen und desavouierte die Wachstumspläne der Behörden; ja die Einwohnerzahl fiel sogar von 17 131 im Jahr 1975 auf 16 985 im Jahr 1978. Die Fertigstellung von geplantem Schulraum z. B. überholte jetzt den Bedarf, sodass das Kriegackerschulhaus 1978 von der Gemeinde dem Kanton abgetreten werden konnte. Arbeitslosigkeit zeigte sich. Die Höchstzahl von 62 Stempelnden im Jahre 1976 nahm jedoch rasch wieder ab.

Der grosse Aufwand für öffentliche Aufgaben brachte für 1975 eine Verschuldung von 48 Mio Fr., die aber durch guten Steuereingang bis 1978 auf 31 Mio Fr. und dank dem Verkauf des Kriegackerschulhauses um weitere 12 Mio Fr. sank. Heute – 1980 – darf gesagt werden, dass die Gemeinde finanziell gut dasteht. Und der Dorfkern wurde um manche gute Restauration reicher an neu belebter alter Bausubstanz und die Umwelt durch den Beschluss vom 20. Juni 1978 vor Verunstaltung geschützt dank dem wachen Verantwortungsbewusstsein gegenüber den kommenden Generationen bei Behörde und Stimmbürgern. – Für die Amtsführung von Brunner ist es wohl bezeichnend, dass er, obwohl Bauer, von der zur Stadt gewordenen Gemeinde immer wieder mit überzeugendem Mehr zum Präsidenten gewählt wurde.

7. Aus dem Tagebuch eines alten Muttenzers

1938 erschien im Basler Jahrbuch aus der Feder des Wilh. Kradolfer, Lehrer in Basel, eine Publikation betitelt: «Aus Erinnerungsblättern eines Muttenzers». In trefflicher Weise zeichnet W. Kradolfer ein getreues Bild jenes Muttenzer Chronisten. Dieser hiess Daniel Tschudin-Spänhauer und lebte von 1804-1885, war Landwirt und Rebbauer, daneben Wuhrmeister an der Birs (eine seither aufgehobene staatliche Stelle), Friedensrichter und Mitglied des Gescheides. W. Kradolfer begleitet dessen Lebensbild mit folgenden Worten:

«Die vorliegenden, nur auszugsweise wiedergegebenen Aufzeichnungen eröffnen einen Blick in die kleine Welt eines einfachen Landmannes. Es ist nicht ohne Reiz, zu beobachten, wie sich in einem kleinen Winkelchen schweizerischer Landschaft ein Teil des grossen Weltgeschehens spiegelt. Viel Klugheit und bodenständiger Realismus steckt in den Beobachtungen und Betrachtungen unserer bäuerlichen Altvordern über den Verlauf der Geschichte. Dabei ist es durchaus nichts Neues und sicher nichts Überwältigendes, was wir diesen schlichten Aufzeichnungen entnehmen können. In vorgerücktem Alter hat er, weil zu schwerer Arbeit untauglich geworden (wie er selbst bemerkt), seine Erinnerungen niedergeschrieben, wobei namentlich das, was er selbst erlebt hat, unser besonderes Interesse erweckt.»



Abb. 43 Daniel Tschudin-Spänhauer 1804-1885 (Besitzer des Hauses Oberdorf Nr. 4, heute Bauernhausmuseum)

Im Nachfolgenden werden die wertvollen Aufzeichnungen zum ersten Mal vollständig veröffentlicht, was sicher von allen Heimat- und Geschichtsfreunden begrüsst wird. Das Manuskrip wurde in verdankenswerter Weise von den Enkelkindern Daniel Tschudin-Spänhauers dem Herausgeber dieser Abhandlung zur Verfügung gestellt.

Tschudins Jugenderinnerungen reichen zurück in die unruhevolle Zeit der napoleonischen Kriege. Deutlich steht im vor Augen wie ein Namensvetter, Johannes Tschudin, als Grenadier-Sergeant von seiner Gattin und vom einzigen siebenjährigen Töchterlein Anna Abschied nimmt, um mit den roten Schweizern unter den Fahnen des Korsen nach Russland zu ziehen. «Es ist doch schade um diesen propern Soldaten,» hörte man die Leute in Muttenz sagen, «wirglauben nicht, dass er wieder zurückkehren wird.» (Die damals siebenjährige Tochter Anna wurde die Urgrossmutter mütterlicherseits Jakob Eglins.)

Wir lesen weiter, was Daniel Tschudin schreibt:

«Anno 1812 ist Napoleon der Erste mit seiner grossen Kriegsmacht nach Russland gezogen, wozu die Schweiz mit einer Armee von 16 000 Mann unter Anführung von General Bleuler von Zürich als Mitkämpfer mitmarschierte. Auch die Gemeinde Muttenz musste mehrere Soldaten stellen, worunter der bereits genannte Johs. Tschudin.

«Anno 1813 wurde Napoleon mit seiner grossen Armee zurückgeschlagen, verfolgt von den Russen, Österreichern und Deutschen. Bei Leipzig brachte ihm der preussische Obermarschall, General von Blücher, eine gänzliche Niederlage bei. Napoleon wurde gefangen genommen und auf die Insel Elba verbannt, und Frankreich wurde von einer grossen Kriegsmacht überflutet. Als die vorbeschriebene Niederlage erfolgt war, rückte der kaiserliche Prinz Johann mit einer grossen Armee heran und besetzte die Schweizergrenze von Schaffhausen bis nach Basel, in der Absicht, falls die Tagsatzung den Übertritt auf Schweizerboden verwehre, denselben mit Gewalt zu erzwingen. In der Folge fühlte sich die Tagsatzung zu schwach, der gewaltigen Übermacht Widerstand zu leisten. Sie zog die Grenzbewachungstruppen zurück und gestattete gegen Sicherheitsversprechungen das Überschreiten des Rheinstromes auf den vorhandenen Brücken und improvisierten Schiffbrücken. Die Schweiz wurde darauf von einer so grossen Kriegsmacht überschwemmt, so dass es den Muttenzern erschien, als habe sich der Boden geöffnet und die ganze Menschheit seit Erschaffung der Welt ziehe durch unser Vaterland.»

Besonders eindrucksvoll waren dem fast zehnjährigen Büblein Daniel die Einquartierungen. «Vorbemelte Kriegsmacht marschierte den französischen Grenzen zu, von Basel bis nach Genf, wobei durch ein fürchterliches Bombardement die französischen Festungen Belfort und Hüningen beschossen und zur Übergabe gezwungen wurden. Die Schleifung der Festung Hüningen war für die Stadt Basel ein besonders frohes Ereignis.»

Über die Einquartierungen von 1813 erzählt Daniel Tschudin folgende Einzelheiten: «Drei Tage vor Weihnachten wurde unsere Gemeinde gegen Abend mit einer starken Einquartierung überladen durch Truppen, die bei Birsfelden vermittels einer Schiffbrücke den Rheinstrom überquert hatten. Viele hiesige Einwohner wurden mit

50 und mehr Mann bedacht. Meinem Vater selig wurden in seiner schon beschränkten Behausung (Hauptstrasse 62) 16 Mann nebst einem Arzt und einem Feldweibel zugewiesen. Wir Kinder mussten in einer Dachkammer untergebracht werden. Der Feldweibel und der Arzt legten sich ins Bett meiner Eltern. Der übrigen Mannschaft mussten in der Stube und in der Küche Stroh zurechtgelegt werden. Die Mutter selig war gezwungen, in ein und derselben Nacht neben dem Kochen dreimal Brot zu backen, welches ihr jedesmal von den Soldaten noch ganz heiss aus den Händen gerissen wurde, so dass wir Kinder am Morgen keines bekamen. Im Stall wurde die Kuh losgebunden und an ihren Platz zwei Zugpferde eingestellt. Das Scheunentor riss man aus den Angeln, damit ein Wagen mit Zwieback eingefahren werden konnte. In andern Häusern hausten sie auf ähnliche Art und noch viel ärger. Am andern Morgen wurde zum Apell getrommelt, worauf sich eine starke Kompagnie vor unserm Hause versammelte. Beim Verlesen wurden die Schuhe nachgesehen, wobei jeder Soldat wechselweise die Schuhe zeigen musste. Hatte einer durchlaufene Schuhe, so kriegte er mit einem Haselstock Schläge, so dass er wehklagend um Schonung bat und nur mit einem Kuchen harten Zwiebacks bedacht wurde. Das alles konnten wir Kinder durch das Dachfenster mitansehen, aber nicht verstehen. Immerfort rückten starke Massen von Nachzüglern ins Dorf, so dass wir stets frische Einquartierung erhielten. So gings bis zum Friedensschluss.

Während des Bombardementes von Hüningen zitterten die Häuser und klirrten die Fensterscheiben. Viele der bei uns einquartierten Soldaten, welche solches noch nie mitangehört hatten, begannen zu zittern. Wir Buben begaben uns mit ihnen auf eine Anhöhe ob dem Dorf und beobachteten, wie die Bomben in der Luft sich kreuzten.

Nach der Kapitulation von Hüningen am 15. April 1814 sagte der Vater an einem Sonntag: Jetzt, Buben, wollen wir einmal nach Hüningen, um Augenzeugen der Verheerung zu sein, ihr werdet euren Lebtag dran denken. - So geschah es auch wirklich. Als wir vor dem St. Johanns-Tor auf dem Lysbüchel ankamen, zeigten sich genug Spuren der Beschiessung, aber erst recht bei dem in den Grund geschossenen Mäuseturm, zu diesem, laut Sage, die französische Besatzung von Hüningen aus einen unterirdischen Gang und darin eine Wache gehabt hat. Der tiefe und breite Graben um den Turm war mit toten bayrischen Jägern angefüllt. Sie waren nur mit so wenig Erde zugedeckt, dass noch Spuren menschlicher Überreste herausragten: Hände, Füsse, Köpfe und Beine. Trat man darauf, so wankte man, als wäre man auf dem Mist. Auch herrschte ein Gestank, dass man es nicht lange aushalten konnte. Durch die im Zickzack geführten Laufgräben näherten wir uns den Wällen, wo überall noch Geschützkugeln umher lagen. Innerhalb der Festung fielen uns die langen Tannen auf, die dicht nebeneinander an die Häuser gelehnt waren, insbesondere aber an die grossen Kasernen. Diese Stämme sollten die grossen Geschosse der Belagerer auffangen und ableiten. In den Kasematten konnten wir uns des entsetzlichen Gestankes wegen nicht lange aufhalten. So traten wir den Heimweg an. Die Bomben hatten in die feste Strasse solche Löcher geschlagen, dass man grosse Bockten hätte darein stellen können.»

Die Schilderung der Einquartierung lässt erkennen, welche drückende Lasten der

Durchmarsch fremder Truppen insbesondere den ärmeren Bevölkerungsschichten auferlegte. Tschudin klagt bewegt über die Requisitionen während vielen Jahren. «Oft mussten die Bauern der Truppe noch die Bagage nachführen, wobei oft die Fuhrleute samt den Pferden ganze Monate lang nicht heimkehrten. Den Gemeinden entstunden durch die vielen Anforderungen der Truppen gewaltige Unkosten. Dazu kamen noch Missernten, denn vom Jahre 1812 bis 1819 hat es wenig oder fast keinen Wein gegeben. So wurde die Lage der Einwohnerschaft stets bedenklicher. Die Betreibungen und Ganten waren an der Tagesordnung. Bei so unruhigen und kriegerischen Zeiten wollte niemand mehr Güter kaufen. Die Güterpreise sanken so sehr, dass an manchen Ganten nicht einmal die Hälfte des frühern Ankaufspreises gelöst wurde. Bürgschaften wurden manchem zum Verhängnis und brachten viele in Konkurs.

Als Napoleon ab der verbannten Insel Elba entweichen konnte und in Paris anlangte, hielt das Volk sowie das Militär wieder zu ihm. Der abgeschlossene Friedensvertrag wurde aufgehoben. So mussten die verbündeten Mächte wieder durch die Schweiz nach Frankreich ziehen. Der Sieg fiel zu Gunsten der Aliierten aus. Napoleon wurde gefangen genommen und lebenslänglich auf die Insel St. Helena verbannt. In späterer Zeit wurde seine Asche mit grossem Gepräge nach Paris verbracht.»

Von guten und schlechten Jahrgängen

Im naturhaften Gang der bäuerlichen Wirtschaft, bemerkt Kradolfer, spielen fruchtbare und schlimme Jahrgänge die Hauptrolle. Deshalb erwähnt unser Gewährsmann gewissenhaft die ausserordentlich günstigen, aber auch die ertragsarmen Jahre. Dabei fällt auf, welche Bedeutung der Weinbau damals in unserer Gemeinde noch hatte.

Zur Illustration des Gesagten schreibt Tschudin zu den folgenden Jahrgängen:

1816 «Ist ein nasser und kalter Jahrgang gewesen, so dass es in der Kirschenernte (im Juni) noch geschneit hat. Durch das lang anhaltende Regenwetter ist der Rhein derart angewachsen, dass er sich beim Bauernhaus in der Au drunten bis zur Haustüre ausgebreitet hatte. Getreide und Futter mussten oft nass heimgeführt werden, so dass die Garben auf dem Stock auswuchsen. In den Mühlen gabs wenig und schlechtes Mehl, und nur selten hat man ein gutes Brod zu Gesicht bekommen. Die wenigen Trauben wurden gar nicht zeitig, sie wurden auf einem Reibstein gemahlen, mit Apfeltrasch vermengt und so gepresst.»

1817 «Ist eine so teure Zeit eingetreten, dass ein Sack Erdäpfel zwei Dublonen galt. Frucht und Mehl waren gar nicht mehr zu kaufen. (Vergl. Abb. 44)

Die Regierung sah sich zu einer Geldaufnahme von 300 000 frs gezwungen, um den Leuten Getreide und Brot zu verschaffen. Es gab noch keine Eisenbahnen. Die Zufuhren mussten auf der Achse befördert werden. Die aufgenommene Summe musste durch neue Abgaben, in 4 Terminen à 75 000 frs, wieder getilgt werden. Solche Abgaben bestanden in der Bezahlung des Metzgerumgeldes¹, durch Erhebung von Jagdpatenten für das ganze Kantonsgebiet, durch Steuern auf Kutschen- und Chaisenfahren, Fahren auf Reitwägelein und Sattelreiten ausser dem Militärdienst.



Abb. 44 Dublonen, bei uns im Umlauf.
a) Helvetische Dublone, b) Berner- und c) Solothurner Dublone. Damaliger Wert einer Dublone annähernd 1/2 Monatslohn! (aus Münzenkatalog der SKA)

Nach Verfluss der im Gesetze enthaltenen vier Termine à frs 75 000 wurden die Abgaben durch die Regierung neuerdings bestätigt. Auf diese Verordnung wurde das Landvolk unwillig. Der landwirtschaftliche Verein2 wurde zusammengerufen und beauftragt, mit dem Beizug des Ratsherrn Merian (einem der grössten Güterbesitzer des Kantons) eine Petition auf Verminderung der Abgaben an den Grossen Rat einzureichen, weil die 300 000 frs abbezahlt seien und das Volk eine Erleichterung bedürfe. Hierauf ergriff Hr. Ratsherr Oswalt (Apellationsrat) das Wort und erklärte, man soll Hr. Ratsherr Merian aus dem Rate entlassen, da er, wegen hohen Alters kindisch sei. Was die Abgaben betreffe, beantragte er, man solle dieselben beibehalten. Das Volk habe sie bis dahin bezahlt und könne sie auch fernerhin bestreiten. Dem Landmann gehöre nicht mehr als ein Zwilchrock und ein Paar Holzschuhe, wie es im Elsass und Baden auch der Brauch sei! Das regte die Ratsherren vom Lande gewaltig auf, und sie blieben in der Abstimmung in der Minderheit. Darauf verlangte ein Teil der Grossräte vom Land ihre Entlassung, welche ihnen erteilt wurde. An deren Stelle wurden Herren aus der Stadt erwählt, wodurch bei jeder Abstimmung die Städter die Mehrheit hatten. Auf die vom landwirtschaftlichen Verein angetragene Verfassungsrevision bezüglich der Rechtsgleichheit der Stadt- und Landbürger im Sinne der Verfassung von 1798 wurde nicht eingetreten. Dadurch wurde die Kluft im Volke immer grösser.»

1819 «Bis auf vorbeschriebenes Jahr hat es im Bann Muttenz sehr wenig Wein gegeben. Im Jahr 1819 ist ein schöner Herbst in Aussicht gewesen, ist aber am Bartlomeustag durch ein Hagelwetter der Innere Rebberg so verhagelt worden, dass kein Laub

²⁾ gegründet von der gemeinnützigen Gesetlschaft in Basel (La Roche, Oberschreiber) zu Hebung der Landwirtschaft in der Landschaft

mehr an den Reben blieb, ganze Rebbögen mit Trauben durch den Dorfbach fortgeschwemmt wurden, im Dachinnern aber drei Tage später noch Haufen Schlossen vorgefunden wurden und die Leute fast in Verzweiflung gerieten, sodass Leute sich ausdrückten, bald lieber auf das Leben zu verzichten³.

1822 «Ist ein so früher Jahrgang gewesen, dass im Baselbann am letzten Maitag hat können Wintergerste geschnitten, gedroschen, gemahlen, gebacken und gegessen werden. Ende August wurde geemdet und geherbstet. Es gab sehr wenig aber guten Wein, und es ward in kurzer Zeit mit demselben aufgeräumt. Wir haben in diesem Jahr auf ein und demselben Acker zweimal reifes Mus, sage Erbsen ernten können.»

1828 «Hat es einen schönen Herbst gegeben, und der Wein war recht gut. In diesem Jahr ist die Landfestig zu Basel, unter der Rheinbrugg, bei einer ungeheuren Kälte erbaut worden, wobei unser 12 Mann von Muttenz mitgearbeitet haben.»

1829 «Ist der obere Kantonsteil mit einem schrecklichen Wolkenbruch heimgesucht worden, dass fast alle Brücken, Stege, Wuhren und Gewerbepritschen weggeschwemmt wurden. In diesem Jahr hat die Regierung von Basel zu wenig Unterstützung an die Wasserbeschädigten verabfolgt. Dagegen die missbeliebigen Abgabegesetze auf das folgende Jahr wieder verlängert!»

1830 «Ist die Militärcapitulation zwischen Frankreich und der Schweiz aufgehoben und das im Dienst stehende Militär über die Grenze gewiesen worden. Die von der Regierung zu Basel im Amtsblatt veröffentliche Anzeige betreffend die Festhaltung der vorstehend erwähnten Abgaben hat viel Unzufriedenheit hervorgerufen. Zur Stellungnahme dazu hat der landwirtschaftliche Verein eine Landsgemeinde angeordnet, die in Liestal stattfinden soll. Als Sammelplatz wurde die Matte vor dem obern Tor ausersehen, da wojetzt die Kaserne steht. Basel delegierte als Abgeordnete Herrn Ratherr Minder, Müller aus der Klingenthalmühle, ferner Hr. Ratsherr Singeisen zum wilden Mann und der beliebte Obrist Werthemann.»

«Als Vertreter der Landschaft und des landwirtschaftlichen Vereins eröffnete Hr. Stephan Gutzwiller von Therwil die Versammlung. Er erklärte, dass seitens der Landschaft schon wiederholt Schritte unternommen worden seien, die beanstandeten Abgaben zu mildern oder ganz abzuschaffen. Die Bemühungen seien aber nicht von Erfolg begleitet gewesen. Im Gegenteil! Die Regierung in Basel habe geantwortet, die Abgaben seien auch fernerhin zu entrichten und in Bezug auf die Rechte (Rechtsgleichheit) der Land- und Stadtbürger solle es verbleiben, wie bis anhin. Hierauf richtete Hr. Gutzwiller an die Versammlung die Frage, was jetzt geschehen soll, da Basel nicht geneigt sei, nachzugeben. Das Volk antwortete hierauf mit Donnerstimme: «Man wähle eine provisorische Regierung und biete Truppen auf zu deren Verfügung und Bewachung!» Namens der Basler Delegierten ergriff nun Ratsherr Minder das Wort und riet, man solle die Sache nicht so weit kommen lassen. Sie wollen das Möglichste anwenden, um diesen Zankapfel zu beseitigen. Das Volk aber liess ihn nicht weiter reden. Ein allgemeines Getümmel und Schreien erhob sich: «Abe mit em!» Man fand

³⁾ in der Ausgabe von 1958 nicht enthalten

⁴⁾ Julirevolution in Paris; Entlassung der Schweizerregimenter; Ende der französischen Solddienste

es deshalb für geboten, die Abordnung Basels zu bewachen und schützend ins Städtlein in den Gasthof zum Schlüssel zu geleiten. Weil kein Militär vorhanden war, wurden die sechs anwesenden berittenen Trompeter von Muttenz zu solchen beordnet. Nachher wurden, gemäss Vorschlag, die tüchtigsten Männer in die provisorische Regierung gewählt, nämlich:

- 1. Hr. Stephan Gutzwiler, Notar aus Therwil
- 2. Hr. Johs. Heinrich Plattner, in Liestal
- 3. Hr. Heinr. Meyer, Tierarzt von Itingen
- 4. Hr. Johs. Eglin, Müller von Ormalingen
- 5. Hr. Math. Fluhbacher im Bad Bubendorf
- und 6. Johs. Mesmer, Schlüsselwirt in Muttenz

Damit war die Feindschaft zwischen den zwei Landesteilen eröffnet und der Basler Regierung der Gehorsam abgekündet. Die Regierung in Basel suchte darauf, in allen Gemeinden des Kantons diesseits des Rheins durch die ihnen treugebliebenen Gemeinderäte Zwietracht zu verursachen und sandte in das Reigoldswiler- und Gelterkindertal Waffen und Munition sowie auch Offiziere und Soldaten mit der Weisung, einen Sturm auf Liestal zu entfachen, um die provisorische Regierung zu sprengen und zu entkräften und dafür zu kämpfen, dass der ganze Kanton wieder in ihre Allgewalt käme.

Die eingesetzte provisorische Regierung machte von dem ihr in der Volksversammlung anbedungenen Militäraufgebot Gebrauch und beauftragte die aufgebotene Mannschaft zur Wahl ihrer Offiziere. Sie entstammten zum Teil aus dem in Frankreich entlassenen Militär und zum Teil aus dem Kanton selbst. Das zusammengewürfelte Bataillon nebst drei Schützenkompanien unterstellte man dem Oberkommando des Hr. Anton Blarer von Aesch. Er hatte den Auftrag, in die ungetreuen Gemeinden zu ziehen, diese zu entwaffnen und die Basler Offiziere zu vertreiben. Vorher wurde das neugebildete Landschäftler-Bataillon und die drei Schützenkompagnien zum Fahnenschwur nach Liestal aufgeboten. Der Stadt Basel wurde der Postverkehr mit den ihr treu gebliebenen Landgemeinden verboten. Diese Massnahme wurde aber von der Schweiz. Tagsatzung nicht sanktioniert, und als Gegenmassnahme besetzte man Liestal mit einem Bataillon Solothurner Truppen. Da die provisorische Regierung über keine Einnahmequellen verfügten und das Militär nicht besolden konnte, mussten die Truppen vorderhand entlassen werden.

Diese Gelegenheit benutzte Basel und entsandte wieder eine Anzahl Offiziere nach Reigoldswil mit dem Auftrag, einen Sturmangriff auf Liestal vorzubereiten Dieser Absicht kam die provisorische Regierung zuvor. Sie liess sofort den Landsturm aufbieten, der dann in Liestal einrückte. Das dort anwesende Solothurner-Bataillon unter der Anführung des Obersten Hühnerwadel blieb untätig. Hühnerwadel behauptete, es sei ihm durch einen Landsturmmann durch den Hut geschossen worden. Er gab sein Bataillon preis und flüchtete nach Bremgarten, wo er nicht gut aufgenommen worden sei. Zum Spott wurde nachher das Solothurner Bataillon Hasenbataillon genannt.

Dann rückten die landschaftliche Sturmmannschaft unter Anführung von General

Buser, dem Engelwirt von Liestal, gegen Bubendorf vor. «Dort wurden wir,» schreibt Dl. Tschudin, «von einer Kutsche eingeholt, in welcher eidgenössische Delegierte (Vermittler) sassen und die uns bewegen wollten, umzukehren. Dazu erwiderte unser Hr. General Buser: Meine Herren! Wenn ihr eure Mahnung an die Basler Spitzbuben hättet ergehen lassen, so wäre dieser Sturm unterblieben. Freiheit oder Tod! In Gottes Namen! Vorwärts marsch! Auf dieses Kommando bewegte sich der Sturm, von niemand mehr angefochten, vorwärts durch Bubendorf nach Ziefen. Von da nach Reigoldswil, wo uns ein Cavallerist mit einer weissen Fahne als Friedenszeichen entgegenritt. Er begleitete uns durch das Dorf bis zum Gasthaus Sonne, allwo wir beinahe die eidgenössischen Delegierten mit den Basler Offizieren an der Mittagstafel antrafen.

Wir waren vom Durst geplagt, die Wirtshäuser überfüllt. Branntwein begehrten wir nicht. Da wurden unser drei einig, dem Herrn Pfarrer (Karl Ulrich-Stückelberger) einen Besuch abzustatten und auf anständige Art das Begehren um eine Flasche Wein anzubringen. Als wir beim Pfarrhaus anlangten, zogen wir die Hausglocke. Doch es erfolgte keine Öffnung. Wir läuteten nochmals und zwar mit Nachdruck. Siehe, da öffnete sich das Fenster. - «Was wollt Ihr?» Den Herrn Pfarrer sprechen.» - «Der Herr Pfarrer ist nicht zu Hause.» Wir erwiderten: «Ist er mit den Basler Spitzbuben entwichen?» - Da öffnete sich die Haustüre und der Herr Pfarrer trat heraus. - «Was ist euer Begehren?» - «Nur eine Flasche Wein, da man in keinem Wirtshaus gegen Bezahlung eine solche erhalten kann und das Bedürfnis bei uns im höchsten Grad vorhanden ist.» - «Wenn sonst nichts weiteres ist, so sollt ihr eine haben,» antwortete der Herr Pfarrer. Wie erschraken wir aber, als wir gerade hinter der Türe unsern Anführer Kölner erblickten, der zu uns sagte: «Kommt nur herein Kameraden, wir wollen nicht nur eine, sondern zwei miteinander erledigen. Ich hatte im Sinne, meinem Universitätskollegen, dem Hr. Pfarrer, einen Besuch abzustatten, und jetzt gesellen sich noch meine Kriegskameraden dazu!»

1831 Seit die Regierung von Basel die Polizei durch ein berittenes Freicorps, das auf ihren Kopfbedeckungen nebst dem Baselstab noch einen Totenkopf führt, verstärkte, wurden die Dörfer, meist bei Nacht, abgesucht, wobei Verdächtige gebunden wie Verbrecher in die Stadt abgeführt wurden. Selbst die Regierung in Liestal fühlte sich keine Stunde mehr sicher und flüchtete sich im Januar nach Bremgarten im Kt. Aargau und nach Hägenheim im Elsass. Sie kehrte aber bald wieder zurück.

«Am 21. August 1831 bot Basel seine Truppen auf und zog, begleitet von einer Batterie Artillerie, nach Liestal, um den Ort zu vernichten. Sie beschossen das Städtchen, wobei die Scheune des Metzgermeisters Hofer getroffen und bis auf den Grund abbrannte. Da rückten eidgenössische Repräsentanten heran und geboten Einhalt der Feindseeligkeiten. Die Tagsatzung ordnete zwei Bataillone ab, das eine nach Basel und das andere nach Liestal zur Unterdrückung der Feindseeligkeiten und zur Unterwerfung der basellandschaftlichen Wehrmannschaft unter ihre Fahnen. Aber nach dem Einrücken derselben entstund schon in der ersten Nacht im Klingental in Basel unter den Truppen Unruhe und Streit. Die Basler Stadtwachtgardisten suchten Ordnung zu schaffen, mussten aber unverrichteter Sache wieder abziehen.»

1832 Hohnlachend glaubten die Basler den Sieg über das Land gewonnen zu haben. Sie beabsichtigten, mit Beihülfe der ihnen treu gebliebenen Gemeinden einen Überfall auf Liestal und die Unschädlichmachung der provisorischen Regierung. Bevor aber Basel den Auszug unternahm, wurde im Unterbaselbiet der Landsturm aufgeboten. Es kam darauf zu einem Kampf bei Gelterkinden, wobei es auf beiden Seiten Tote gab und einige Häuser allda in Brand aufgingen. Die Basler aber wurden zurückgeschlagen und flüchteten sich durch den Kanton Aargau Rheinfelden zu und von dort über den Rhein nach Basel. Daraufhin wurde Basel und die Landschaft mit eidgenössischen Truppen besetzt. Diese wurden aber nach einigen Wochen wieder zurückgezogen und entlassen.

Das stolze und herrschsüchtige Basel mit ihrer regulierten Mannschaft, Kanonen und Munition wohl versehen, verlangte jedoch einen vollständigen Sieg. Man beschloss, auf den 3. August 1833 einen neuen Angriff auf die Landschaft zu unternehmen. Ohne eine Kriegserklärung rückten die Basler bei Nacht und Nebel aus über Muttenz nach Pratteln. Dieser Überfall wurde insgeheim verraten. Eine Abteilung der basellandschaftlichen Artillerie postierte sich mit zwei von Luzern zur Verfügung gestellten Kanonen auf der Giger- und auf der Hülftenschanze und erwartete dort die Ankunft der Basler.

Der freiheitsbegeisterte Daniel Tschudin hat am entscheidenden Kampf vom 3. August 1833 ebenfalls mitgefochten. Er schildert uns vorerst das Vorgefecht der anfänglich an Zahl weit unterlegenen Landschäftler gegen die städtischen Truppen wie folgt:

«Als aber die baslerische Kriegsmacht am Fusse des Wartenberges heranrückte, bezogen wir Schützen hier eine günstige Stellung und empfingen den Feind mit wohlgezielten Flintenschüssen, wovon mehrere verwundet und zu Tode getroffen wurden. Hierauf gabs ein Geknatter bei der Basler Garnison. Diese rückte auf uns zu, konnte uns aber kein Haar krümmen. Wir aber, in günstigen Stellungen, versteckt hinter Bäumen und Büschen, fügen ihnen immer mehr Schaden zu, so dass die Basler ihr Vorrücken mit Schnelligkeit bis gegen Pratteln verdoppelten.

Als die baslerischen Truppen vor Pratteln anrückten, wurde die Stadtgarnison in das Dorf abkommandiert, um einen Angriff zu unternehmen. Gleich beim Einmarschieren wurde ein unbewaffneter Pratteler Bürger ohne eine Veranlassung zu Boden geschossen und eine Reihe Häuser in Brand gesteckt. Die ausserhalb dem Dorfe sich befindlichen Truppen bereiteten sich zu einem Angriff vor. Kanonen wurden abgeprotzt, um beim ersten Widerstand loszubrennen und das Dorf zusammenzuschiessen. In allen Nachbarsgemeinden wurde Sturm geläutet, was bewirkte, dass immer mehr bewaffnete Landleute anrückten. Als ein feindliches Geschütz in vollem Galopp heran sprengte, wurde es vom Wald her im Kästeli beim Lachmatthof durch landschaftliche Schützen samt dem Fuhrmann zusammengeschossen. Wir wagten es aber nicht, in geschlossenen Kolonnen anzugreifen, sonder zogen es vor, aus dem Versteck zu schiessen, allwo man den Mann sicher aufs Korn nehmen konnte. Weil durch uns kein Angriff erfolgte, glaubten die Basler, gewonnenes Spiel zu haben und rückten vor bis zu den Wannenreben. Hier wurden sie von der auf der Birchschanz postierten Landschäftler-

batterie mit wohlgezielten Schüssen empfangen, was Verwirrung in die Basler Infanterie brachte.

Als wir Schützen auf dem sogenannten Blötzen, einer nahe östlich bei Pratteln gelegenen Anhöhe, solches bemerkten, sagten wir zueinander: jetzt sind uns die Basler gerade recht auf Schussweite. Wir schossen auf dieselben und fügten ihnen grossen Schaden bei, so dass sie sich in die in der Nähe liegende Griengrube zurückzogen. Die Standeskompagnie rückte ebenfalls durch den Hülftengraben hervor. Sobald sie von uns gesichtet wurden, nahmen wir sie unter Feuer. Wer nicht fiel, ergriff die Flucht. Die stolzen Feinde konnten in geschlossenen Kolonnen keinen Hauptangriff mehr machen, weil sie keinen Feind wahrnehmen konnten und doch von drei Seiten her beschossen wurden. Immer mehr Leute fielen. Sie hatten jedoch keinen Wagen zum Abführen derselben. Da liessen sie Sammlung zur Retraite blasen. In wilder Hast stürmten sie zurück und liessen die Gefallenen und die Verwundeten auf der Walstatt liegen, wo die Schwerverwundeten von den barmherzigen Landschäftlern den Todesstoss erwarten mussten.

In den Gemeinden Frenkendorf, Pratteln und Muttenz wurden Leiterwägen requiriert, um die Toten auf den Kirchhöfen zu beerdigen. So mussten die stolzen und übermütigen Basler niedergeschlagen, mit einem Dritteil Verlust ihrer Mannschaft, wieder in ihre Vaterstadt Basel zurückkehren. Nachher rückten eidgenössische Truppen ein, um Frieden zu schaffen. Den Baslern aber ist die Kriegslust vergangen. Die Tagsatzung verfügte bald darauf die Abtrennung der Landschaft von der Stadt und verurteilte Basel zur Deckung der Brandschäden und zur Teilung des Staatsgutes und musste sich mit den drei Landgemeinden: Riehen, Bettingen und Kleinhüningen begnügen. «Ihr wurde durch die Trennung ein kleiner Teil auf dem Globus Erde zugeteilt» meint Tschudin, «wo sie jetzt leicht ihre Zwangsherrschaft darauf ausüben kann.»

Zu Daniel Tschudins Stellung in den dreissiger Wirren bemerkt W. Kradolfer:

«Es ist klar und eindeutig, er ist mit Leib und Seele Patriot und Aristokratenhasser. Seine parteimässige Voreingenommenheit lässt alles gering achten, was Basel während der Restaurationszeit, 1814 bis 1816, für die wirtschaftliche und geistige Hebung der Landschaft getan hat. Vergessen ist der tatkräftige Beistand während der Hungerjahre 1816–17 und die weitherzige Hilfe nach der Wassernot von 1830. Am meisten Anerkennung finden noch die Bemühungen des landwirtschaftlichen Vereins. Unbekannt scheint ihm jedoch zu sein, dass dieser eine Gründung der Gemeinnützigen Gesellschaft Basel ist und dass dessen städtische Mitglieder die tätigsten und anregensten waren. Wie bei allen Bauernerhebungen spielen Steuern und Abgaben eine Hauptrolle. Ihre Milderung oder Aufhebung liegen den davon Beteiligten oft mehr am Herzen als die formale Rechtsgleichheit.»

Widerstand und offene Feindschaft erfuhren auch die von Basel gebürtigen, in den Dörfern der Landschaft im Amte stehenden Pfarrherren. Sie wurden von einer gewissen Volksschicht heftig angefochten und bedroht und deren Entlassung gefordert. So musste z. B. der hochangesehene und beliebte Pfarrer Samuel Preiswerk seiner stadttreuen Gesinnung wegen 1832 Muttenz verlassen. An seine Stelle kam 1833 ein radikal

108

gesinnter Geistlicher namens Johs. Heinrich Fehr von Berneck im St. Gallerrheintal. Noch im gleichen Jahre, im Mai, wurde er von der Regierung eines sittlichen Vergehens wegen wieder abberufen und entzog sich durch Flucht der Verantwortung vor dem irdischen Richter. Der Aufruhr und die Erregung wegen dieses Geistlichen war so gross, dass die Gemeinde zeitweilig militärisch besetzt wurde.

1834 «Ist ein reichgesegnetes Jahr gewesen, besonders der Wein fiel in Quantität und in Qualität befriedigend aus. Das hat uns Muttenzer besser gefallen als die durchgemachten Kriegserlebnisse der letzten Jahre,» sagt Dl. Tschudin.

1835 «Hatten wir wieder einen schönen Herbst in Aussicht, aber bevor die Trauben ganz reif oder zeitig waren, erfolgte ein Orkan (sage Sturmwind), sodass ein grosser Teil der Reben mitsamt den Trauben zu Boden geschlagen wurde. Dann kam ein Schneefall. Am andern Morgen war die Erde mit einer 5 Zoll hohen Schneemasse überdeckt, worüber die Leute fast in Verzweiflung gerieten, in der Meinung, es wolle der Winter gänzlich eintreten. Nach Verfluss von zwei Tagen ist der Schnee geschmolzen, und mit der Weinlese konnte begonnen werden. Der Wein jedoch liess viel zu wünschen übrig. Er hatte eine Farbe wie Lauge, dass wir ihn nicht verkaufen konnten.»

1837 «Indessen wurde viel davon gesprochen, dass ein gewisser Herr Friedrich von Glenk, ein Hof- und Oberbaurat aus Gotha, Königreich Sachsen, sich darum beworben habe, auf basellandschaftlichem Gebiet beim Rothen Haus bei Muttenz nach Salz zu bohren. Es ist ihm gelungen, in einer Tiefe von über 400 Fuss ein reichliges Salzlager aufzufinden. Jetzt kommt der Regierung von Baselland durch den Salzzehnten eine reiche Einnahmequelle zu.»

1840 «Die Klöster im Kanton Aargau weigerten sich, der Aargauerregierung Steuern zu bezahlen. Es kam zu einer militärischen Intervention, auch der Jesuiten wegen. Aus der Landschaft Basel wurde ein Bataillon und aus dem Kanton Bern zwei Bataillon zur Hülfe beigezogen. Bald darauf sind die Klöster aufgehoben worden.»⁵

Die Aufhebung der Klöster im Kanton Aargau verursachte unter der katholischen Geistlichkeit und besonders beim Jesuitenorden heftigen Widerstand. Überall entstund Aufruhr und Streit. Die Kantone Uri, Luzern, Freiburg, Schwyz, Unterwalden und Wallis ersuchten die Tagsatzung zum Einschreiten, jedoch ohne Erfolg. Sodann stifteten die genannten aufrührerischen Kantone einen Sonderbund, um durch Waffengewalt zu ihrem Ziel zu gelangen. Die Regierungen von Zürich, Bern, Aargau und Baselland wollten noch nicht mit Waffengewalt einschreiten und glaubten, die Sache auf gütlichem Wege erledigen zu können. Das war aber nicht möglich. Darauf hin organisierten die Radikalen einen Freischarenzug mit der Absicht, die Sonderbundstruppen zu schlagen und zu versprengen und stellten sich unter das Kommando des Obristen Ochsenbein, dieser aber stellte bald fest, das unter seinen Truppen zu wenig Disciplin und Zusammenhang herrschte und zog es vor, zuerst mit der Regierung in Luzern in Unterhandlungen zu treten und liess seine Truppen vor den Toren Luzerns warten, bevor ein Angriff unternommen wurde. Indessen rückten auf dem See Schützen aus dem Kanton Uri heran. Sie suchten das Gütsch zu ersteigen, um auf die in der 5) 1841 durch Grossratsbeschluss

Nähe lagernden Freischaren einen unerwarteten Angriff zu machen, was sofort geschah. Mit wohlgezielten Schüssen richteten sie unter den Freischaren eine Unordnung an. Diese zogen sich zurück und leisteten nur geringen Widerstand. Im ganzen Kanton Luzern wurden daraufhin die Sturmglocken gezogen, um den Landsturm gegen die feindlichen Freischaren aufzubieten. Diese wurden überwältigt und besiegt, d. h. entwaffnet und als Kriegsgefangene, unter Misshandlungen, nach Luzern abgeführt. Wollte sich ein Freischärler der Gefangenschaft widersetzen, so wurde er erschossen oder tot geschlagen, und nach Aussage von Augenzeugen, ohnmächtig und halbtot in die Erde verscharrt.

Von den Landschäftler Freischaren erbeuteten sie zwei Kanonen. Die Gefangenen wurden zum grössten Teile in der Jesuitenkirche in Luzern über ein halbes Jahr lang eingesperrt, wo sie Hunger und Durst leiden mussten und sonstige Entbehrungen zu erdulden hatten. Endlich wurden sie nach langem Harren gegen ein hohes Lösegeld entlassen.⁶ – Die Sonderbundsregierung war stolz über den errungen Sieg und beabsichtigte, die Oberherrschaft über die ganze Schweiz auszubreiten. Das liessen sich aber die übrigen Kantone nicht gefallen, sondern erstrebten eine Zentralregierung.

Die Sonderbundsregierung liess hierauf Truppen aufbieten, circa 84 000 Mann, und unterstellte sie dem Oberkommando des Generals Salis-Soglio aus Graubünden. Die Tagsatzung requirierte hierauf eine Armee von 100 000 Mann, eingeteilt in 7 Divisionen, der Landsturm nicht inbegriffen, und übertrug das Oberkommando dem General Heinrich Dufour. Dem Sonderbund wurde der Krieg erklärt. Dufour suchte den Krieg schnell und möglichst ohne Blutvergiessen zu beenden, weshalb er die Feinde von verschiedenen Seiten angriff. Zuerst fiel Freiburg, das schon am 14. November 1847 seinen Rücktritt vom Sonderbund erklärte. Am 21. November kapitulierte Zug. Die Hauptmacht des Sonderbundes stand bei Gislikon, wo die eidgnössischen Truppen durch das energische Eingreifen des Obersten Eduard Ziegler von Zürich, der seine Bataillone im Sturmschritt den Berg hinaufführte, am 23. November einen unblutigen Sieg errangen.

Gleichzeitig wurden die Sonderbündischen bei Meyerskappel geschlagen, und schon am 24. November hielt Dufour unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in Luzern. Regierung, Priesterpartei und General Salis-Soglio flohen auf einem Dampfschiff nach Flüelen. Rasch unterwarfen sich die anderen Kantone. Die Jesuiten wurden ausgewiesen und der Sonderbund aufgelöst. Die Kriegskosten, etwa 6 Millionen, wurden den unterworfenen Sonderbundskantonen auferlegt.

(Dl. Tschudin hält bei seiner Darstellung die beiden Freischarenzüge nicht genau auseinander. Zu wenig ist auch ersichtlich, dass der Sonderbund in erster Linie zur Abwehr gegen weitere Übergriffe der Radikalen (Freischarenzüge und Klosteraushebung) geschlossen wurde. Ferner ist zu bedenken, dass Tschudin seine Erinnerungen erst 40 Jahre nach den Ereignissen niederschrieb, wobei die historische Genauigkeit nicht immer streng beobachtet wurde.)⁷

1857 enstunden im Kanton Neuenburg Unruhen betreffend gewisser Ansprüche und Hoheitsrechte seitens des Königs von Preussen. Durch Kongresse auswärtiger

⁶⁾ Tschudin berichtet hier offensichtlich vom zweiten Freischarenzug vom 31. März 1845

⁷⁾ Einschaltung von J. Eglin

Mächte und infolge Intervention des Schweiz. Bundesrates wurden die verschiedenen Streitfragen auf dem Verhandlungswege gütlich geregelt.

Laut Staatsvertrag vom 26. Mai 1857 verzichtete der König von Preussen für sich und die Seinen für alle Zeiten auf sein ehemaliges Fürstentum Neuenburg und begnügte sich mit der Beibehaltung des Titels. Dadurch wurde diese Streitfrage, die hüben und drüben viel Staub aufwarf und sogar zu Mobilmachungen von schweizerischen Truppen führte, für immer erledigt.

1870 erfolgte die Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich. Der Krieg endigte nach blutigen Schlachten zu Gunsten Deutschlands. Frankreich musste Elsass-Lothringen abtreten und überdies 5 Milliarden Kriegsentschädigung bezahlen. Die Schweiz blieb glücklicher Weise vom Krieg verschont, musste aber durch die Grenzbesetzung grosse Opfer an Zeit und Geld bringen.

Daniel Tschudin gedenkt am Schlusse seiner Aufzeichnungen, die er im hohen Alter (um 1883/1885) niederschrieb, ehrend des hochangesehenen Pfarrherrn Johannes Schmid-Linder, 1797-1883, gebürtig von Tschiertschen, Kt. Graubünden, der während 33 Jahren, von 1842-1875, die Gemeinde Muttenz betreute. Er zollt ihm besonderes Lob, weil ihm die Aussöhnung der in Stadtgegner und Stadtfreunde gespaltenen Einwohnerschaft zu verdanken sei und stellt ihm das schöne Zeugnis aus: «Bis in sein hohes Alter hat er seinen Beruf getreulich vorgestanden.»

«Mit dem Lob dieses Muttenzerpfarrers klingen die Erinnerungsblätter des Daniel Tschudin friedlich aus. Der lange Hader ist endlich gestillt, und der ruhige bäuerliche Alltag tritt wieder ganz in sein Recht.» Der hochverdiente Seelsorger, Johannes Schmid-Linder, segnete das Zeitliche am 3. Juli 1883 im hohen Alter von 86 Jahren. Zwei Jahre später, am 10. Oktober 1885, wurde auch unser wackerer Gewährsmann und Chronist, Daniel Tschudin-Spänhauer, im Alter von 81½ Jahren zur grossen Armee abberufen.

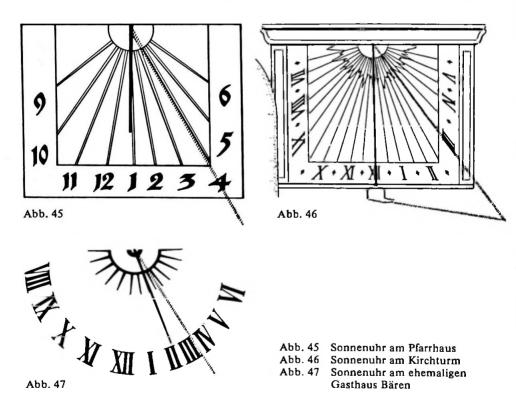
Ehre ihrem Andenken!

8. Die drei Muttenzer Sonnenuhren¹

Den schönen Kirchplatz von Muttenz schmücken drei Sonnenuhren, die in verschiedenen Jahrhunderten entstanden sind und kundtun, wie die Menschen den Tag eingeteilt haben, von denen im folgenden die Rede ist:

Am Pfarrhaus gibt eine farbenfrohe Sonnenuhr die «Alte Basler Zeit» (Abb. 45) an, die während der Französischen Revolution abgeschafft wurde. Darauf folgte die «Wahre Sonnenzeit, die bis 1894 galt und von der die Sonnenuhr am Kirchturm zeugt (Abb. 46). Sie wurde von der «Mitteleuropäischen Zeit» abgelöst, die seither gilt und der Sonnenuhr am Gasthaus zum Bären² (Abb. 47) zugrunde liegt.

Auf einen eigenartigen Basler Brauch weist der Sonnenzeiger am Pfarrhaus hin, die von ihm vermittelte Stundenzählung kannte man nur in Basel und Umgebung. Sie



¹⁾ Zu dem Erstdruck der Ausgabe: Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz (Seite 5 und folgende) schrieb Dr. Hans Stohler aus Basel, J. Eglins Freund und Berater, einen kleinen Aufsatzüber Sonnenuhren in Muttenz, die Dr. H. Stohler als seinerzeitiger Lehrer an der Sekundarschule wohl kannte. Dieser Bericht wurde zusätzlich mit Abbildungen versehen und durch eine anderweitig erschienene Beschreibung Dr. Stohlers, die auf Grund einer Entdeckung von J. Eglin beruhte, ergänzt.
2) 1968 abgebrochen, heute Geschäftshaus Hauptstrasse 2

bedingte, dass man eine Stunde vor dem höchsten Sonnenstand zu Mittag läutete und die Hauptmahlzeit einnahm, eine Eigenart, an der man in Muttenz jahrhundertelang³ festhielt und die heute noch im mittäglichen Elfuhr-Läuten nachklingt.

Einer weitern alten Sonnenuhr kam Jakob Eglin auf die Spur, als man einen grossen Schutt- und Unrathaufen in der Nähe des Hauses von Kunstmaler Karl Jauslin wegführte. Es fiel Eglin ein rostiges Blechstück auf, das aus einem grossen Dreckklumpen herausschaute. Er entfernte die schmutzige Umhüllung und legte ein beschriftetes rotes Sandsteinprisma frei, aus dessen Seitenflächen neun verschieden geformte Eisenblechzacken und ein Eisenbolzen herausragten (vgl. Abb. 48). Offensichtlich handelte es sich um eine mit grosser Sachkenntnis angefertigte Sonnenuhr mit neun Zifferblättern, und dies waren, was besonders auffiel, durchwegs nach dem alten Basler Brauch beschriftet. Die eigenartige Vorrichtung wog etwas mehr als acht Kilogramm und konnte vermittelst des Eisenbolzens auf einem Postament befestigt werden. Die innern Rechtecke und Streifen der Zifferblätter wiesen die Überreste einer tjefblauen Farbe auf, die Umrahmungen und die Stundenstriche waren goldgelb gehalten, die Zahlen schwarz. Auf diese Zifferblätter warfen die obenerwähnten Blechstücke den Schatten, wobei die richtige Einstellung für die Schattenwerfer erreicht war, wenn alle massgebenden Kanten auf den nördlichen Himmelspol wiesen, um den der Polarkreis ein kleines Kreislein beschreibt.

Von diesen neun Uhren war im Sommer nur die Horizontaluhr zu allen Tageszeiten verwendbar, die andern Uhren lösten einander im Stundenzeigen ab, gaben auch oft die Stunden gemeinsam an, was eine willkommene Überprüfung der Einzelablesung ermöglichte.

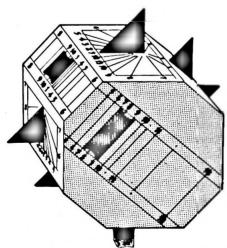


Abb. 48 Muttenzer Sandsteinprisma mit den zackigen Schattenwerfern

³⁾ Ende 14. Jhd. bis 1798

¹⁾ oberes, waagrechtes Zisserblatt

9. Alte Mass- und Gewichtseinheiten

In den vorstehenden Aufzeichnungen sind verschiedene heute nicht mehr gebräuchliche Masse enthalten. Die Herausgeber erachten es daher für nützlich, im Anhang eine umfassende Zusammenstellung alter Masse und Gewichte folgen zu lassen. Während der französischen Revolution entstand in Frankreich das umwälzend neue metrische System. In unserem Lande verhielt man sich ablehnend gegenüber dieser Schöpfung der Pariser Gottesleugner. Fast jeder Kanton hatte eigene Masse, eigenes Gewicht und Geld. Aber zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs schlossen 1835 verschiedene Kantone ein Konkordat zur Vereinheitlichung von Mass- und Gewicht in Anpassung an das metrische System ab, z. B. der Zoll zu 3 cm, das Pfund zu 500 g. Die Bundesverfassung von 1848 brachte dann einheitliches Mass, Gewicht und Geld für die ganze Schweiz, z. B. den neuen Schweizerfuss zu 30 cm, den Franken zu 100 Centimes (Rappen). Das metrische System wurde erst mit der Bundesverfassung von 1874 beschlossen.

zu Seite 115





Abb. 49 Alte Basler Elle mit Schnitzerei, 1644

Abb. 50 Alte Basler Mass 1706, aus Holz



Abb. 51 Geschmiedeter Gewichtsstein 1 Basier Pfund

zu Seite 116



Abb. 52 Hohlmass für Trockenfrüchte (Getreidemass) ½ Viertel oder ½ Sester = 7,5 1



Abb. 53 Gewichtsstein 1'to, 1 Schweizer Pfund = 500 g Das Kreuz, eigentlich das Zeichen der Malteser-Kreuzritter, wurde in der ersten Hälfte des 19. Jhd. gelegentlich als Schweizerkreuz verwendet (sog. Tatzenkreuz).

Abb. 54 Gewichtssatz aus Messing, ½ Schw. Pfund (250 g) = 16 Lot Gehäuse = 8 Lot, Einsätze zu 4, 2, 1, ½, ¼, ⅓, ⅓ Lot, total = 16 Lot

















I. In Basel und Landschaft gültig bis 31. 12. 18371

Längen- und Flächenmasse

1 Rute = 16 Feldschuh = 4,5 m 1 Feldschuh = 12 Zol1 = 0,281 m

1 Werkschuh = 12 Zoll = 0,305 m (Werkschuh, so genannt nach dem 1 Elle = 0,5398 m in Stein gehauenen Normalfuss im Werkhof Basel)

1 Zoll = 2,54 cm 1 alte Mähdertaue = 42,54 a

1 alte Basler Juchart = 28,36 a (vor 1820) 1 neue Basler Juchart = 33,387 a (nach 1820)

Ackerland und Matten, Reben und Wald je nach Bodenqualität verschieden gemessen, Taue oder Mannwerk in der Regel um die Hälfte grösser als die Jucharte.

Ursprünglich: Jucharte, was ein Paar Ochsen in einem Tag pflügen kann; Mannwerk oder Mähdertaue was ein Mann in einem Tag mähen kann.

Körper- oder Kubikmasse

1 Klaster Heu = 216 Kubikwerkschuh = 6,155 m³ 1 Klaster Holz = 144 Kubikwerkschuh = 4,103 m³

1 Kubikwerkschuh = 28,495 dm³

Hohlmasse für Trockenfrüchte

Bürgermass Rittermass

1 Viernzel = 2 Säcke	= 8 grosse oder 16 kleine Se	ster = 2	273,3 1	290,39 1	
l kleines Sester	= 4 Küpflein	=	17,08 1	18,15 I	
l Küpflein	= 2 Becher	=	4,27 1	4,54 1	
1 Becher	= 2 Immli	=	2,13 1	2,27 1	
1 Immli	= 2 Mässlein	=	1,06 1	1,13 1	

Viertel- oder Landmass (auf der Landschaft üblich)

1 Viernzel = 12 Viert	tel = 2 Säcke oder Malter	= 298,94 1
l Viertel	= 12 niedere Becher	= 24,911
1 Sack = 8 Sester	1 Sester = 8 hohe Becher	= 18,681
1 hoher Becher	= 2,33 1; 1 niederer Becher	= 2,07 1

Anmerkung: 32 Sester Viertelmass = 34 Sester Rittermass = 35 Sester Bürgermass

Hohlmasse für Flüssigkeiten

1 Saum = 3 Ohm = 96 Mass 1 Baselmass = 1,42 1 1 Ohm = 32 Mass 1 Baselmass = 4/5 Baselmass

1 Mass = 4 Schoppen od. Quärtlin 1 Liestaler Mass = 1,539 l

Gewichte

1 Zentner = 100 Pfund, sog. Handels- od. grosses Eisengewicht (1 Pfund = 493,24 g) 1 Pfund = 16 Unzen od. 32 Lot, sog. Detailgewicht² (1 Pfund = 486,18 g) 1 Lot = 4 Quintlein, sog. Messing- od. Spezereigewicht (1 Pfund = 480,24 g)

¹⁾ aus Baselbieter Heimatblätter, 1966 Nr. 3/4

²⁾ für Waren bis 1/8 Zentner

II. In Baselland vom 1. Januar 1838 bis 31. Dezember 1877 in Kraft³, seit 1. Januar 1878 Dezimalsystem

Längenmasse

1 Rute (°) = 10 Fuss = 3 m	1 Stab = 2 Ellen = 1,20 m
1 Fuss (') = 10 Zoll = 30 cm	2 Fuss = 1 Elle = 60 cm
1 Zoll (") = 10 Linien = 3 cm	6 Fuss = 1 Klafter = 1,80 m
1 Linie ("") = 10 Punkte = 3 mm	10 Fuss = 1 Rute = 3 m

Flächenmasse

```
1 Jucharte = 40 000 Quadratfuss = 36 a

1 Quadratrute = 100 Quadratfuss = 9 m<sup>2</sup>

1 Quadratfuss = 100 Quadratzoll = 9 dm<sup>2</sup>
```

Körpermasse

1 Kubikklafter	= 216 Kubikfuss	$= 5,832 \text{ m}^3$
1 Holzklaster	= 126 Kubikfuss	= 3,402 Ster
1 Kubikfuce	= 1000 Kubikzoll	$= 27 \text{ dm}^3$

Getreidemasse

1 Sack (Malter) = 10 V	Viertel (Sester) = 1,5 hl	1 Vierling	$= \frac{1}{4}$ Sester $= 3,751$
1 Viertel (Sester) = 10 H	Becher (Immi) = 15 l	1 Mässlein	$= \frac{1}{16} Sester = \frac{15}{16} I$
1 Becher (Immi)	= 1,5 1		

Flüssigkeitsmasse

1 Saum	= 100 Mass	= 1,5 hl	1 Schoppen = 3,75 dl
1 Mass	= 4 Schoppen	= 1,5 1	√2 Schoppen = 1,875 dl
V2 Mass	= 2 Schonnen	= 0.751	

Gewichte

Gewichie			
1 Zentner	= 100 Pfund	= 50 kg 1 Quintlein = 3,906 g	
1 Pfund	= 32 Lot	= 500 g 1 Unze $= 2 Lot$ $= 31,3$	25 g
1 Lot	= 4 Quintlein	= 15,625 g	

10. Publikationen Jakob Eglins

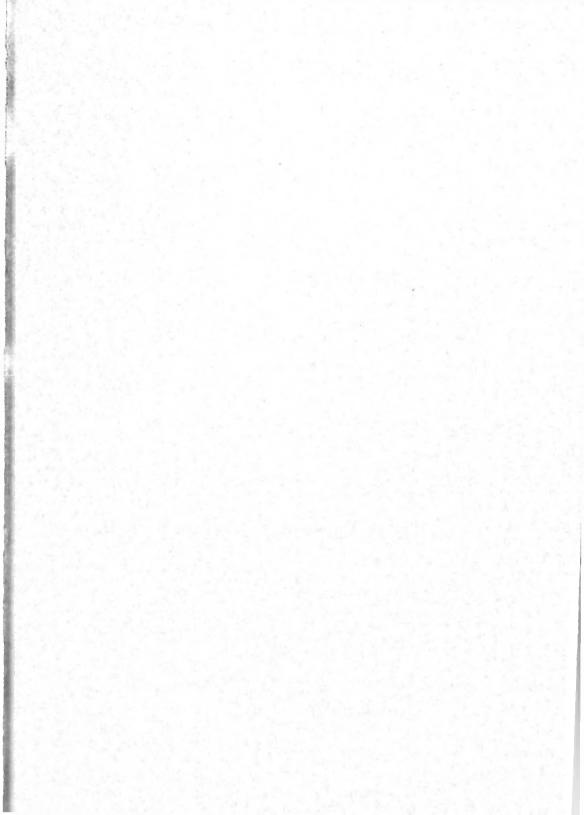
Verzeichnis von Hermann Kist

- 1926 Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz. Lüdin AG Liestal, 93 S.
- 1929 Die St. Arbogastkirche in Muttenz. Raurach. Heimatschr. 2, Lüdin AG Liestal, 64 S.
- 1935 Gedenkschrift zum 25jährigen Jubiläum des Kirchenchores.
- 1938 Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz. Veröffentlichung der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland. Liestal, 14 S.
- 1939 Das neue Gemeindewappen. Aufsatz im «Muttenzer Anzeigen».
- 1940 Geschichtliches über St. Jakob. Raurach. Heimatschr. 6, Lüdin Liestal AG, 19 S.
- 1940 Geschichtliches vom ehemaligen Schul- und Gemeindehaus. Aufsatz im Muttenzer Anzeiger».
- 1942 Muttenz: Geschichte, Verkehr, Industrie und Gewerbe. Aufsatz in der «Basellandschaftlichen Ztg.».
- 1947 Die Flurnamen von Muttenz. Manuskript zu einem Vortrag.
- 1951 50 Jahre Verkehrs- und Verschönerungsverein Muttenz.
- 1951 Wie kam der «Höhlebach» zu seinem Namen. Aufsatz im «Muttenzer Anzeiger».
- 1949/59 Aus der Vergangenheit alter Häuser. Vier Aufsätze im «Muttenzer Anzeiger».
- 1956 Die renovierte Beinhauskapelle in Muttenz. SA aus dem «Muttenzer Anzeiger». Ebenfalls abgedruckt in «Baselbieter Heimatblätter» 1957, S. 134-139.
- 1957 Über das Schiesswesen in Muttenz.
- 1957 Die drei Burgen auf dem Wartenberg bei Muttenz (Geschichte und Restaurierung). Hochuli AG Muttenz, 50 S.
- 1958 Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof von Muttenz. Baselbieter Heimatbuch 4, 1948, Nachdruck Lüdin AG, 22 S., Nachdruck der GNH 1977.
- 1958 Aus dem Tagebuch eines alten Muttenzers (nacherzählt).*
- 1958 Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz, 36 S.*
- 1958 Aufzeichnungen aus den Kirchenbüchern von Muttenz, 29 S.*
- 1958 Meyer, Vögte und Präsidenten von Muttenz, eine lokalhistorische Studie, 19 S.*
- 1959 Die Landvögte des Amtes Münchenstein. In «Jurablätter». Nr. 8.
- 1960 Vorrömische und römische Funde und Siedlungen sowie früh- und spätmittelalterliche Bauten und Anlagen im Banne Muttenz. SA aus «Baselbieter Heimatblätter» 1960, 29 S.
- 1960 Hundert Jahre Gottesacker Muttenz. Aufsatz im «Muttenzer Anzeiger».
- 1961/62 Grabsteine und Denkmäler auf dem Kirchhof Muttenz (mit Photosammlung).

^{*)} im vorliegenden Nachdruck

Bildernachweis

- 1 (Umschlag) G. F. Meyers Entwürfe, Staatsarchiv Liestal
- 2 Vignette von G. F. Meyers Rothallenplan, Ortsmuseum Muttenz
- 3 Bildarchiv der GNH (Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz)
- 4 Zeichnung von W. Stäheli
- 5 aus K. Gauss, Gedichte der Landschaft Basel, Bd. I, Seite 29
- 6 Zeichnung von A. Suter
- 7 aus Gauss, Bd. I, Seite 79
- 8 aus Baselbieter Heimatbuch, Bd. VIII, Seite 161
- 9 u. 10 aus Gauss, Bd. I, Seite 78 bzw. Seite 119
- 11 Photographie vom Modell G. Frei im Ortsmuseum Muttenz
- 12 aus Kunstführer der Dorskirche Muttenz, 1976, von H. R. Heyer
- 13 Pause von K. Jauslin im Staatsarchiv Basel
- 14 aus Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Zeichnung von E. Büchel
- 15 Bildarchiv der GNH
- 16 Zeichnung von J. Bauer, nach einer Photorepro im Bildarchiv der GNH
- 17 Bildarchiv der GNH
- 18 aus Baselbieter Heimatbuch, Bd. IV, Seite 171-186, Zeichnungen von A. Suter
- 19 aus Eglin, Heimatkundlichen Betrachtungen, Seite 30
- 20 Halbtaler und ½ Batzen 1799 aus Münzenkatalog Monetarium Nr. 37 der SKA, Schweizerische Kreditanstalt, 1 Batzen 1826 dito, Monetarium Nr. 28, 1 Batzen 1810 Photographie Histor. Museum Basel
- 21 nach Kopie im Ortsmuseum Muttenz
- 22 nach Münzenkatalog Monetarium Nr. 33 und 37 der SKA
- 23 aus Eglin, Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz, 1938
- 24 nach Eglins Ausgrabungen, Grundrissplan im Ortsmuseum Muttenz, überarbeitet von A. Suter
- 25 aus Eglin, Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz, 1938
- 26 Zeichnungen von A. Suter nach Originalen im Ortsmuseum Muttenz
- 27 Kopie von C. A. Müller nach Original im Staatsarchiv Liestal, Mappe G. F. Meyer
- u. 29 aus Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs 1444/ 1944, Verlag Helbing und Lichtenhahn
- 30 Titelbild aus «Briefe aus Amerika von einem Basler Landmann an seine Freunde in der Schweiz 1806» Holzschnitt von Joh. Heh. Heitz
- 31 aus Der Weltverkehr und seine Mittel, Verlag Otto Spamer, Leipzig und Berlin 1875
- 32 K. Jauslin, Bilder aus der Schweizergeschichte, Verlag Birkhäuser Basel
- 33 Photorepro von J. R. Suter, Basel
- 34 u. 35 aus Sondernummer der Basellandschaftlichen Zeitung vom 2. Okt. 1954
- 36 Ausschnitt aus Schulkarte von F. Becker, im Ortsmuseum Muttenz
- 37 Photorepro von J. Eglin-Pfirters Urenkel, Peter Stöckli, Füllinsdorf
- 38 Bildarchiv der GNH
- 39 u. 40 nach Plan im Ortsmuseum Muttenz
- 41 Bildarchiv der GNH
- 42 Photo Swissair
- 43 Bildarchiv der GNH, Photo J. R. Suter, Basel
- 44 aus Münzenkatalog Monetarium der SKA
- 45-47 Zeichnung von A. Suter
- 48 aus Jurablätter, Dez. 1953, Zeichnung von A. Suter
- 49 aus Baselbieter Heimatblätter, Dez. 1966, Zeichnung von D. Suter, Ortsmuseum Reigoldswil
- 50 u. 51 Zeichnung von A. Suter, Ortsmuseum Muttenz
- 52 aus Baselbieter Heimatblätter, Dez. 1966, Zeichnung von D. Suter, Ortsmuseum Reigoldswil
- 53 Zeichnung von A. Suter, Ortsmuseum Muttenz
- 54 Zeichnung von A. Suter



Gedicht von Hieronymus Annoni zur "Luzerner Bewegung"

Ach schaue doch, du Herr der Herrn! Auf deine Leutlein in Luzern, der Feind ist über sie erboßt, Herr, sei ihr Rat und Hilf und Trost.

Der Schmidlin, den du erst erweckt und der die andern angesteckt, und der dich Jahr und Tag bekennt, der ist erwürget und verbrennt.

Herr, mach daß der Leuchter bleibt und daß dein Wort noch manchen treibt, durch Kreuz und Not dir nachzugehn, Herr, lasse deinen Pfingstwind wehn.

Der arme Baschin steckt im Loch und schmachtet unter schwerem Joch. Gesell ihm einen Engel zu und schenk ihm süße Seelenruh.

Zwei andre gehn zur Sklaverei, gib ihnen, Herr, Geduld und Treu. Erfüll auch bei der Ruderbank Ihr Herz und Mund mit Lob und Dank.

Ein mancher sitzt noch in Verhaft. Herr, segne die Gefangenschaft zur Lichts- und Heils- und Himmelsschul, bewahre vor dem Höllenpful.

Ein liebes Herdlein ist verbannt und wallet breits in fremde Land. Herr Jesus, sei sein Hort und Hirt, sein Stab und Schild, sein Arzt und Wirt.

Ach, Herr, was haben sie getan, daß man sie so mißhandeln kann. Sie suchten Weide in der Schrift und beteten: das war das Gift.

O Herr! Wie du ehemals getan, mach deinem Wort und Völklein Bahn. Beschäme doch den Antichrist mit aller seiner Macht und List.

Führ deine Leutlein aus und ein Und laß sie dir empfohlen sein.

Sei eine Maur um sie herum Und brüllt der Löw, so mach ihn stumm.

Ach trage sie als in der Schoß und mache deine Gnade groß, daß sie dir folgen in der Zeit, dich preisen in der Ewigkeit.

Nun, Heiland! Deine Jesushand, helf uns ins rechte Vaterland. Ach ja, ach ja! Es bleibt dabei, du hörst und hilfst und bist getreu!

Nach einer Abschrift, die sich auf der Zentralbibliothek Zürich befindet (HSS Msc. S 288 Nr. 25, Seite 157)

(Orthographie und Interpunktion der noch gültigen Rechtschreibung angepasst)

5.5.1747:

"Lucerna lucens hiess die Statt, die einst den Papst gekizelt hat Jez aber heisst sie gerne, die stinckende laterne.

Luzerner

- 07.11.1745* Samuel Lutz, Diessbach (F II, 557): Sein Neffe, der Architekt, hatte am 30.07. seinen Verstand verloren. Er stand im Dienste Berns und hatte viele Gebäude zu betreuen. Die Pläne für einen Neubau hatte er 26mal ändern müssen. Er hatte die letzten Wochen Tag und Nacht gearbeitet. Ist gestorben. Grosse Trauer bei allen. Weiss nichts über sein Manuskript über die Kreuzigung. Herr Bürglen hat noch ein Manuskript über die geistlichen Seelenkrankheiten und deren Kur, das auch Heidegger hat (?). HA ist wieder krank. Macht ihm Mut. Wegen eines neuen Posten Hat Zinzendorfs letzte Schrift nicht gesehen, "dagegen hat Fresenii (Fresenius) buch in bern grossen abgang gehabt. ô dass die rechte hülfe bald aus Zion komme." Schrieb für die Heilsbegierigen im luzernischen Rohrbach einen Katechismus auf Bitte des Herrn Sinner.
- 08.-19.11.1745 in Basel; reiste mit Landvogt; traf im Fattet'schen Hause den erweckten Luzerner Schmidlin, der schon viel Bedrohungen durch die Obrigkeit erlebt hat.
- 05.05.1747* Johann Georg Ketterlin, Basel (F II, 472): 10 Luzerner sind bei Fatet (Fattet) untergebracht, darunter die schwangere Frau Schmidlin mit etlichen Kindern. Ob eine Frau mit 2 Kindern in waldenburg unterkommen können. Es werden wohl noch mehr Luzerner kommen. Zwei sitzen in Hüningen im Gallturm (?). Wie es mit Schmidlin und Basche steht, ist unbekannt. "Übrigens sind die Leüthe voll guten Willens brauchen aber noch Unterricht."
- 13.05.1747* Ketterlin, Basel (F II, 473): Inzwischen sind alle Luzerner plaziert, Frau Schmidlin im Spalenhof. Die Luzerner mussten öffentlich ihrem Irrtum abschwören, bevor sie aus dem Land vertrieben wurden. Sie dürften sich nur in katholischem Gebiet aufhalten. Sie kommen nun 3mal in der Woche in Herrn Fatets (Fattet) Haus zusammen, wo sie von Kand. Erzberger katechisiert werden. Sein Nachbar Gengenbach ist ins Zuchthaus gekommen.
- 29.05.1747 in Basel; traf im Fattet'schen Haus eine Gruppe Luzerner Erweckter, die einige Tage gefangen gesessen hatte. "Der Redels-Führer Schmidlin wurde erst erdrosselt und dann verbrannt; Baschen wurde für ewig gefangen genommen, starb bald. Zwei Männer mussten in Hüningen auf die Galeere. Die übrigen wurden des Landes verbannt. Sie mussten der Ketzerei abschwören und wurden in's Elsass geschickt. Fattet nahm sie auf, z.T. auch andere Leute. HA hielt ihnen dreimal eine Erbauungsstunde, Tränen.
- 03.06.1747 zu Pferd nach Muttenz, um mit Huber über die Luzerner zu reden; danach zurück nach Waldenburg. Gedicht über die Luzerner (nicht im Text). Bittet überall um Fürbitte für die Luzerner.
- 05.06.1747 wieder in Basel, um mit Freunden über die Luzerner zu beratschlagen. Besuchte einen Herrn Nachfahren an der Klybeck. Am 10.06. wieder zurück. Ein mährischer Bruder sagte: die Luzerner seien selber Schuld an ihrer Verfolgung, sie hätten sich stillhalten sollen. Antwort von HA: das hätten die mährischen Brüder auch tun sollen.
- 15.07.1747* Johann Georg Ketterlin, Basel (F II, 474): Die Luzerner sind nun in Weil und haben Arbeit gefunden. Pfarrer und Weiler haben Freude an ihnen. Eine Frau ist nach Dornach gezogen.- Vielleicht kommen sie unter den markgräflichen Schutz. Walliser haben keine Luzerner aufgenommen. In der Stadt freut man sich über HAs Ankunft in Muttenz.

24.07.1747* Samuel Lutz, Diessbach (F II, 571): Es wäre wünschenswert, wenn die Luzerner Historie aufgeschrieben würde. - Wann HA kommen wird. - "das MSS vom + seÿe an Jesu brust gelegt zu seinen liebsten händen." - Der Heiland speiset viele Fremde durch HA (Seelsorge).

04.10.1747 Besucht mit Fattet und und anderen die im Freihof einquartierten Luzerner. Schenkte ihnen Stehelins Hausschatz mit Gedicht.

05.11.1747* Samuel Urlsperger, Augsburg (F II, 930): "Ich schreibe, wie ich an meine besten Freunde schreibe. Machen Sie es auch so." Erhielt HAs Brief, als er mit seinem einzigen noch übrigen Sohn (von 5) Johann August nach Tübingen reiste. Schickte die Luzerner Relation an verschiedene hohe Herren (Prinz ..?) - Gratuliert zur Muttenzer Gemeinde. ... Wird Briefe an Andresse Fattet schicken.

04./05.02.1748 Besuch von Nagel und Wickmark, 2 Inspirierte (Inspirations-Genossen). Brachten Schrift zu Ehren der Luzerner Verfolgten mit (lateinisch-deutsch).

Der liebe Herr von Stoll und sein Bruder nehmen anteil an HAs Ergehen. Der Abt Steinmetz schrieb, dass er gerne wüsste, was es mit der Luzerner Bewegung auf sich habe. Zitiert aus dessen Brief: Steinmetz möchte alle Umstände wissen, am besten von Annoni. HA möge diesen Wunsch erfüllen.

02.03.1748* Joh. R., Freistetten bei Kähl (Kehl) (F II, 266): Falls die Luzerner nicht bestens für Leib und Seel versorgt werden, wäre in Kähl eine Möglichkeit dazu. Soll dies Herrn Fattet ausrichten.

29.04.1748* Tuchtfeld, Rodelheim bei Frankfurt (F II, 923): lange Lebensgeschichte von Berleburg, nach Herrnhut.... fragt nach den Luzernern (kopieren)

von Lutz anschaffen. - 8. Hochzeitstag.

09.01.1751* Johann Georg Laminit, Ravensburg (F II, 499): Neujahrswünsche. Dankt für alle vor einigen Jahren genossene Liebe, die erbaulichen Piecen und die Fürbitte. Erhielt jetzt erst die Zuschrift vom November. Gott möge den Luzernern beistehen. Möchte demjenigen auf der Galeere etwas zukommen lassen. Falls diesem von Basel aus etwas geschickt wird, soll man sich von Joh. Heinrich Bavier auf seine Rechnung 1 Schilling(?) geben lassen. - Hans Jakob Lutz aus Bern beteuert, dass sich sein Vater darum bemüht, dass von seinem Onkel Manuskripte gedruckt werden. Er erhielt Lutzens "Jesus der Gekreuzigte" und erwartet nun die Pfingstpredigten und Lebenslauf. - Wird die EEzerischen (Ebenezerischen) Nachrichten übersenden, soviele herauskommen. - Dankt für den guten Einfall oder vielmehr den vernünftigen Rath wegen der Mühle. - Die 3 gewünschten Posten: Prälat Bengel und Feldmarschall von Decken und Herr Will wird er sich von Angstkommer (?) übersenden lassen. - Von Steinhofer kommen gute Nachrichten, doch weiss er nichts davon, dass dieser etwas wider Herrnhuter herausgegeben hätte, "andere aber entdecken diesen Sauerteig desto nachtrücklicher". Des Stadtschreibers sogenanntes "Geheimnis der Bosheit" wird HA bekannt sein. - Hr. Walbaum - Diverses -

17.04.1751 Ratsbeschluss: Greutter, Rauscher und Anna Maria Bösch, alle von Luzern, seien auszuweisen.

25.10.1753 StABS KiAr A16, Nr. 164: Antwort auf die Fragen:

- keine der 1752 genannten Separatisten habe seine Meinung aufgegeben
- die Pfarrherren haben sich zwar um Belehrung bemüht, doch wurde ihnen von den Separatisten immer wieder gesagt, dass sie sie in Ruhe lassen sollten, es sei doch umsonst.
- (ob die Separatisten zugenommen hätten): in der Münstergemeinde habe man nichts von Separatisten gewusst, bis im letzten Sommer Jfr. Maria Magdalena Bruckner (Grosstochter des Meister Bruckner) sich als solche erklärt hat.
- St Peter: niemand neuer
- St. Leonhard: ausser den Bekannten: Gerichtsherr Johannes Fäsch
- Kleinbasel: nur eine Person, Matthäus Wertenberg

Man wisse nicht, ob es nicht noch mehr sind, hätte aber Ursache, es anzunehmen, wenn man alle dazuzählen wolle, die nicht zur Kirche gingen. Einige blieben aber aus anderen als Separatistischen Prinzipien fort und andere besuchen lieber den Gottesdienst ausserhalb der Stadt. (wichtiger Hinweis auf HA)

Einige sollen dabeigesewesen sein, als Meville aus der Stadt geführt wurde.

Zählt nochmals die Separatisten auf - ausser den oben genannten:

"Die im vorigen Jahr verzeigten Separatisten waren":

- St. Peter: 1. Herr Friedrich Schmid
 - 2. seine Frau
 - 3. Barbara Rauscher von Bukten

NB Barbara Grüter aus dem Luzernergebiet, welche im Haus "zum Seufzen" diente, wollte zwar nicht katholisch sein, bekannte sich aber auch nicht zur Basler Kirche.

- St. Leonhard, nachdem Meville ausgeschafft worden war:
 - 1. der alte Schmid
 - 2. seine Tochter
 - 3. Hieronymus Fäsch, Gerber
 - 4. Elisabeth Mächtig
 - 5. Hans Heinrich Wild
 - 6. Jfr. Barbara Zwingerin
- Kleinbasel:
- 1. Hans Heinrich Brenner
- 2. Johannes "
- 3. Wilhelm "
- 4. Susanna "
- 5. Anna Katharina Holzach geb. Hess
- 6. Maria Magdalena Weitnauer

"Bekannte Separatisten waren also im vorigen Jahr gewesen 15 dazu gekommen 3

18"

20.06.1758 Simmler, Zürich, an HA (nicht im Nachlass erhalten!); Briefentwurf in: ZBZ Msc. S 388

Hat Zuschrift und Beilagen erhalten. 1. "Das Manuscript ist in der That insbesondere Am Ende mit einigen beträchtlichen anmerkungen versehen worden." Wüsste gern den Verfasser, der sich in Stonnenburg (?) aufhält. 2. Hat den Bogen über die obige Achrift mit

Anmerkungen schon 1754 von HA erhalten. 3. Es wird zur Zeit schwer sein, Nachrichten in dieser Sache zu publizieren, zumal Zürich und Luzern zur Zeit harmonieren (geht es um Schmiedlin?). Die Publikation würde in Zürich nicht erlaubt werden. 4. Das Lied auf diesen Handel und das Epicedium auf Herrn Fattet wird er als Liebesprobe annehmen. Gerne hätte er nähere Nachrichten über das Leben, die Führung und den Tod dieses rechtschaffenen Mannes. "Ich glaube, es sei für die Religion nichts reizenderes als die Beyspiele rechter Jünger des Heilands die ihren Glauben durch aufrichtige Liebe und fromme Gutthätigkeit dargeleget.

5. Schickt HA Nachrichten über Prof. Nüscheler, den HA ja gut gekannt hat. Dessen einziger Sohn ist verstorben, und dessen Enkel ist trotz seines beträchtlichen Reichtums ins Pfarramt gegangen. 6. Hat das Paket Herrn Ulrich übersendet. Über Ulrichs Bibelversion mit Anmerkungen. Es kam eine Gegenschrift an unbekanntem Ort heraus unter dem Namen ... nali Benedicti... (nicht verstanden) grosser Skandal. Man vermutet, dass die Schrift in Basel gedruckt worden sei. 7. Über die Zürcher Edition des Josephi. 8. Graf Zinzendorf war in Basel und ist, nachdem Pfarrer Buxdorf dieses in einer Predigt gesagt hatte, anstandslos abgereist. 9. Wohin ist der bekannte Herr Kyburz geraten? 10. Sollte wissen, wohin Herrn Hubers Manuskripte gekommen sind. 11. Herr Schulheiss (Schulthess), der die Witwe Schmiedlin geheiratet hat, ist wieder in Zürich in der kirchlichen Gemeinschaft. 12. Besitzt eine Schrift über den jährlichen Umlauf der sogenannten 3 Thiere von 1755. Weiss dass eine neue Schrift zu diesem Thema erschienen ist. HA möge sie schicken, ebenso die jüngst erschienene Schrift, die Aufnahme neuer Bürger betreffend (Iselin). 13. Legt den 2. Theil seiner Sammlung bei. "Sollte E. L. einige alte und neue Beyträge für sie zu liefern wünschen, woran nicht zweifeln darf, da ich weiss, dass Ihnen in specie die geschichte des sogenannten Pietismi und Separatismi von ihrem Anfang her genau bekannt seyn kan, so bite mir Ihre hilfreiche hand zu meiner arbeit ganz höflich aus und versichere Sie dass ich Herz und Muht genug hab, der wahrheid und Redlichkeit auf alle weisse beyhilf zu leisten."

Abogames (Tetronius) aus Agnitanien, Dischoff zu Masservy, mit. sec. relace Kinese e 27 Jalo workende, und var be dem Volche so bole, als de Dagobsero, dem koinige un Austra. Sku, denen Rath und geherrebder Reprendarius er hors, Selve beliebt, hie denn dieser köling blogs um serne horteen well Stiffungen gemacent, und dem kloca die Vorhung to Tenhos meben der Stadt Ruffach gegeben haben will, de'l e, erique Norgeben much, den Kounglieben Perletten begebrecht wen Well aufoweilet. Es hat and do Koring Run to Clean das Klose-St. Abogat und das Rit herburg bey mapping aufgertales. Drise Arbogast volfre nalle desien Tode auxeraus unter den Jalgen begraben segni, beil auch Olv Hey land, vice mente, an Inen under clien Got begraben vordenz worinen man Tun Evar Welpleck, abo den Jalgen hernach abbrack, und ibo kin Hab emi Capelle basek. & part em Jale 650 ocher 668 ... "

CHARLES AND SERVICE STORY OF THE SERVICE OF THE SERVICE STORY

the second state of the second second

satzungsbote von 1427 an, Landammann 1435, 1438, 1440, 1442.— 3.HEINBICH, Landammann 1486, 1488, 1490, 1491, 1494, 1497, 1498 und 1500,



öfters Tagsatzungsbote. — 4. HANS, des Rats 1511. Schiedsrichter zwides Rats 1511, Schiedsrichter zwischen den Alpgenossen von Trübensee und Engstlen, 1518 Alter Vogt zu Engelberg. – 5. Jost, Gesandter auf der Jahrrechnung zu Bellinzona 1595, Richter und des Rates, Vogt zu Engelberg, häufig Tagsatzungsbote 1595-1610. – 6. Anton v. Wolfenschiessen, 1863, wohnhaft in Stans, Reg.-Rat 1904-1907. Ständerat seit 1925. – 7. Joseph, sein Bruder, 1867-1933. Begispungstat und Bandirektor

1867-1933, Regierungsrat und Baudirektor 1910-1932,

Bruder, 1867-1933, Regierungsrat und Baudirektor 1910-1932.

C. Kanton Uri. Zumbcel, zum Biel. Im 18. Jahrh. † alte Familie. Wappen: in Blau ein silbernes Jerusalem-Kreuz über grünem Dreiberg, beseitet von zwei goldenen Sternen. — 1. Melchior, des Rats, Kirchenvogt in Altdorf 1562-1564, Gesandter nach Bellenz 1550, Ratsbote und Tagsatzungsgesandter 1577-1585, Landvogt zu Bollenz 1572-1574; † zwischen 1591 und 1594. — 2. Nikolaus, von Altdorf, Sohn von Nr. 1, des Rats, pilgerte 1583 mit dem nachmaligen Landammann Peter Gisler nach Jerusalem, wo er zum Ritter geschlagen wurde, Spitalvogt in Altdorf 1580-1582, † 5. vi. 1619. — 3. Walter, Sohn von Nr. 1, Spitalvogt von Altdorf 1604-1606, bekleidete zudem verschiedene Gemeinde- und Kantonsheamtungen; † 31. v. 1619. — 4. Leander, von Altdorf, des Rats, Hauptmann, Gesandter zum Syndikat 1606, Ratsbote und Tagsatzungsgesandter 1612-1627, Landvogt zu Bollenz 1620-1622, Ritter des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, † 1629. — Urb. der Pfarrkirche Altdorf und des Klosters Sedorf. — Gfr. 2, p. 215; 20, p. 83; 39, p. 287; 64, p. 125. — Hist. Nbl. von Uri 1910, p. 83, 149; 1911, p. 70; 1912, p. 53; 1918, p. 44; 1920, p. 29. — [Fr. Gisler.]

D. Kanton Zürtch. Siehe Ambchl.

ZUMDORF (Kt. Uri, Gem. Hospental. S. GLS). Weiler, ehemals selbständige Dorfschaft (Filiale) mit eigener Kapelle, Kaplanei und Schule, dann wegen Beschädigungen durch Lawinen mit Hospental vereinigt. Die St. Nikolauskapelle von 1720 ist noch gut erhalten. 1869 zählte des Dorf nur noch 13 Seelen. [E. W.]

ZUM HAUPT. Basler Achtburgergeschlecht. — Junker Konnad, von Laufen, Apotheker, erw. 1392-1441, Basler Bürger 1392, Achtburger, Stifter der Elenden-Herberge auf dem Petersberg zu Basel, Geldgeber der Stadt Colmar, des Herzogs Friedrich von Esterreich. Apotheker der Herzogin Katharina von Burgund. Wappen: geteilt von Schwarz mit gold. Stern und von Gold mit schwarzem Ring. — WB. — AHS 1917, p. 77. [C. Ro.]

ZUM HOFEN. Siehe Hofen, Zum.

ZUM HOFEN. Siehe Hofen, Zum. IIU-1932. [R. p.] C. Kanton Uri. Zumbcel, zum Biel. Im 18. Jahrh.

ZUM HOFEN. Siehe HOFEN, ZUM.
ZUMHOLZ (Kt. Freiburg, Sensebez. S. GLS). Gem.
und Dorf. Während des Laupenkrieges erkaufte Z. die
Neutralität von den Herren Rudolf und Hans von
Weissenburg, um sieh vor Plünderungen durch die Berner
und ihre Verbündeten zu schützen. Das Grosse Spital von
Freiburg besass in Z. Rechte. Gemeindesatzungen von
1733, 1812, 1839, 1843. Z. wurde 1832 eine selbständige
Gem. Esgehörte bis 1798 zuralten Landschaft, 1798-1830
zum Bez. Freiburg, 1830-1848 zum deutschen Bez seit Gem. Esgenorte Dis 1/25 zuraiten Landschatt, 1/20-1000 zum Bez. Freiburg, 1830-1848 zum deutschen Bez., seit 1848 zum Sensebezirk. Der Ort stand unter der sog. municipale (Stadtrecht von Freiburg). Bis 1883 gehörte Z. zur Kirchgem. Rechthalten, seither zu Plasseyen. Bevölkerung: 1885, 234 Einw.; 1930, 275. — A. Delion: Dictionnaire IX, p. 86, 90. — Staatsarch. Freiburg

burg. [Ræny.]

ZUMHOLZ. † Familie der Stadt Freiburg, die
1548 ins dortige Bürgerrecht aufgenommen wurde.

Wappen: in Blau zwei goldenen Pfähle auf grünem Dreiherg, helegt mit einem goldenen Schröde U. Nappen: in Blau zwei goldene Pfähle auf grünem Dreiberg, belegt mit einem goldenen Schrägbalken (Variante).

— 1. Georg, Ziegler, Heimlicher 1587, † 1597. — 2. Peter, Bauherr 1586, Vogt von Bossonnens 1588-1589. Heimlicher 1588, † 1589. — 3. Peten, Vogt von Plafeyen 1609-1614, Heimlicher 1610, † 1616. — 4. Metchior, Heimlicher 1617, Ohmgeldner 1601, Meister der Bruderschaft der Armen Seelen 1615, † 1637. — 5.



GEORG, Sohn von Nr. 3, Heimlicher 1636, Vogt von Jaun 1637-1642, Leiter des Siechenhauses Bürglen 1645, Ohmgeldner 1623, † 1635. — 6. Niklaus, Sóln von Nr. 5. Leiter des Siechenhauses Bürglen 1676, Ohmgeldner 1652, † 1692. — LL. — Staatsarch. Freiburg. [Ræmv.] ZUMIKON (Kt. Zürich, Bez. Meilen. S. CLS). Gem. und Pfarrdorf. Wappen: in Blau zwei gekreuzte silberne Schlüssel (Zürch. Gemeindewappenkarten, Nr. 137). Zuminga 942; Zumingen 1348. Alamann. Grab in einer Kiesgrube oberhalb des Dorfes (Heierli). Z. gehörte mit Zollikon zu den 1333 von Kaiser Ludwig dem Bayern dem Götz Mülner von Zürich verliehenen Reichslehen. Die Vogrich verliehenen Reichslehen. Die Vogr rich verliehenen Reichslehen. Die Vogtei über Z. kam 1384 mit Zolli-kon an die Stadt Zürich (s. Art.

tei über Z. kam 1384 mit Zollikon an die Stadt Zürich (s. Art. Zollikon). 1271 wird eine St. Appolinaris-Kapelle in Z. erwähnt. Seit der Reformation war die Gem. teils nach Küsnacht, teils nach Zollikon kirchgenössig, bis sie 1597, da die zerfallene Kapelle wieder hergestellt war, zu einer von Zürich aus zu besorgenden Filiale erhoben wurde. Die Kollatur stand dem Grossmünsterstift zu und der jeweilige Antistes wählte die Pfarrer. Seit 1863 ist Z. eigene Pfarrei. Wie in Zollikon, waren auch in Z. die Wiedertäuser besonders zahlreich. Der Haupträdelsführer, Konrad Winkler ab dem Kapf bei Z., wurde am 20. 1. 1530 zum Tode durch Ertränken verurteilt. Eheregister seit 1598, Tausregister seit 1616, Sterberegister seit 1665. — A. Largiader in Festgabe Paul Schweizer. — Alb. Heer : Die Kirche Z. — Dok.-Waldmann I/II. — Egli : Actensammlung. — Zürcher Stadtbücher I. [K. G. M.]

ZUM LUFT. Basler Achtburgergeschlecht. — 1. Junker Rudolf, 14424, Oberstratsknecht. — 2. Peter, Sohn von Nr. 1, Dr. des kanonischen Rechts, Chorherr und Dekan zu St. Peter in Basel, Domherr zu Basel, Generalvikar des Domstiftes Bäsel, nach Gründung der Universität Basel (1460) Professor des kanonischen Rechtes, Rektor der Universität 1461 und 1467. — 3. Arnold. Neise von Nr. 2, † 1517, Dr. der Rechte, bischöslicher Offizial, Prof. der Rechte, Vizekanzler der Universität, Domherr, Rektor der Universität 1500 und 1508. — Vergl. IVB. — Alhenae Rauricae (1778). — Rud. Thommen in der Festschrist zur Feier des 1505. Bestehens der Universität Basel (1910), p. 487/488, 495, 497.

ZUMOBERHAUS (OBERHUSER). Alte Familie des Zendens Raron (Wallis), die sich nach ihrem Wohnort in Bürchen benannte und sich auch nach Oberwald verzweigt hat. Als Meyer von Raron amteten: JOHANNES, 1566-1568; CHRISTIAN, 1592, 1602 und 1616; JOHANNES, 1626, 1630, 1640 u. 1646. — Staatsarch. Sitten. — Furrer III.

ZUMOFEN. Alte Familie des Zenden V. [11, 1.]

ZUMOFEN. Alte Familie des Zendens Leuk (Wallis), ZUMOFEN. Alte Familie des Zendens Leuk (Wallis), die sich in Salgesch und Monthey Zumoffen schreibt.

P. Gottfried, von Salgesch, * 2. x. 1845, trat 1871 in den Jesuitenorden, wirkte von 1887 an als Mission rin Armenien und seit 1890 an der Hochschule in Beirut. Sein Lebenswerk war die geologische Erforschung des Libanongebictes, worüber er eine Reihe von Schriften und 1926 Die Geologie des Libanon veröffentlichte. † 1. tx. 1928. — Staatsarch. Sitten. — Walliser Jahrhuch 1932. ich 1932. [O. 1.] ZUMSTEG. † Luzerner Familien des 14.-17. Jahrh.-

ZUMSTEG. † Luzerner Familien des 14.-17. Jahrh. —

1. Andreas, Gerber 1398, Wohltäter des Franziskanderklosters 1411. — 2. Peter (I.), von Prismell, Steinmetz,
† 1540, Werkmeister von Luzern ca. 1517-1535, Burger
1523, erbaute u. a. die Brücke zu Langnau bei Malters
1521. — 3. Ulrich dessen Bruder, Steinmetz, † in der
Schlacht zu Kappel 1531. — 4. Jakob Antonietta oder
zum Steg von Prismell, 1529-1546 erw., Steinmetz, Burger
1529, erbaute das Rathaus zu Sursee 1538-1546. — Fritz Bossardt: All Sursee. — ASA 1883, 1886. — 5.
Peter (II.), ein Verwandter von Nr. 2, erhielt das Bürgerrecht 1535 geschenkt. Geschützmeister 1548, er
stellte den Brunnen beim Zeughaus 1546. Werkmeister
von 1549 an, lebte noch 1557. — 6. Jost, Landvogt zu
Malters 1581, 1585, † 15. 1, 1599. — 7. Peter, Kaplan
in Hochdorf, Pfarrer zu Ballwil, Chorherr zu Bero-

Melo Lieb Zl Inter Eine 16. d Erck Krie, 1637 1664 schw denei wieds FRIT: 1858, **Z**U Thurs ΖŰ des l Attin von S Schien weger 1395, Gesan büche Wym p. 15 ZU in Fre

mün



gert si gem. ' und 1

Jaun t



/Schwei:

bracht von de: in Rot golden: NIKLAB Ina beather, 41.73. Hote 3 1975, s. 44:

Frax Sauntweer, Kulper nu Schwarzbubencound for so palver.

S. 46: Abb: Rentunal Scheaux De: M. Juliot

1899 En Ferer Lucke em Beskleaus hir d'in Befollemen Arrichtet (1948 abfolischen): Vole accepyramica in beglaqueele, Turamite: Du Heren belein ber aun Danne liegen! Renew Hattleaus

- Beggning and a gold. If. implained The Anna
- Tempegang". Spilving wol Maria in over Tempel gebra aut. The skigt due 15 Shehe

empor u. helitt ville wicest malle cerce Elsen wew.

trania wwar aun Toseph Eusamenen unt 5 ancien Jungframen interesten

Sparre, unde vom Engel at home gopense begrupte de Newwer mind. Des gratia,

Tosepile u. Kana minsen Tere Auschmed token, mount ne com Atair bosse con Meron Dicher v. 7x men olen Mar Jenen (miche Doge getien u bed

Stemibe our Ellengiste

Dunilleleaven).

beteten es au, fifulling du Properating Thans ! Do bies liement serum terre med au Est seines blever Marching that the transfer miss his the terre und au Est seines blever Mester Kinger . Habaluck "Truniten aver inn vist his

- Fullet walk agypten: Jesus will son Drawen oursetet.

towar a Trzo begle khur he oure we hish

Trus befall ever Palme, sile lucieraburguy dannit trava un Teren Tricleten essen lutime; dann beplue e the basse on quenden a cui

Em Engle ppuillet einen Talmoveig, um ihm ins Tarades du Rigon.
wirde alen Vertzen einen Talme bereibblien, or jeht mich briek als Eilen des Friges

- 185 su suin agryphicum Tenrue behalen schauen alle 365 go henbilder
- Vollintett, Cap Cleristes askerice Specturge our ton formet a tre lebencing

Canonthe # = Non de # augustimen marysiologium houmen in ntuale romanum wr.

To Tingo Teser (danner Hatterias, der enn. SaleAprolal" (New-Arotal) genommen buch)

A.G. ballemagel, Zu kleeacest Bai

1. Cos ab 1470 unfangeiller list schiste. Abolockennen, vollo scicle Chroniben antichengen als Udunden a. Aleten.

Basel: trissiven (Kopsin der aucht. Selereiben, believe verseitent horem)

- Dance, Ben a Wokurn: valurele vercuen plen Forcher du Entopoolionden Untolagen.
- 3. Hellen im Argentingenberstekn Annaleine : Glavner
 Norrer Aebol; überlekk, e var der Großsahr des
 Aegidius Tschundi, dem die auspiliek. Schrikkering der
 Norgange sehnieß.

ડ

" de ösker. Riter

" det frant. Armagnahen (tanament mach einem Grafen)
Vilde Horden, die beilvend den voo jei brijen Kreges (1337-1453)
rantand etc. hermitogen ("Routiers - Roten)

tu 1: beginnedel mi Hitentum, in der sosialen Muchtur der Hack

Amagnahen baren u.a. 1365 u. 1375 in Class u. in du Valences enigefallen (gugler)

uboficien 1437 a. 1438, 1441-44 burgun derles Gelsel

Triolrice III von Öster. Lat Kare VIII von Transveich um leige gegen de Ei agenoren.

Re Dange (activis &1) tog mind den Armagnahen gegen Bank

- Belagering der Farisburg derre Edgen. / Respale gegen dre Arm., am lo. S. 1444 (gegen Beplue) - Karcupt De: Tra Helu a. and dem Kurthurter Fecce, siegreich. Ca 1300-1500 Edgenossen Ca 20 000 hämplende Armagnaken (mit Tross ca 40 000 lenk,

- 2. Phone: Kampel and dem Feld bei M. Jackob
- 3. Phone: Kange um du transer des fichen hauses
 - Trècle un Euristeene: Remots de als verrag mis den Eidgenossen; Gundeage für sparere Bridunger au Pantieren

3 Tage Stillesiten nach gewonen-Scheauer.

Ma. Kusten 1476 22. Tenni Sempacen 1386 Pornade 1489

Armagnahere: H. Jaleot a. a. B. 1444

22. Juni - Tag our 10000 Riffer

21. Tuni - Scheacest be compen 1339

Vade der Schladet Bei trusen fick man das Fest der 10000 Riter in : Acgeri, Dane, Bern, Theiburg, Luter, trusen, Sterren, Uni, Millison u.a.

Neben eigenseieum Stelnern (Reislan pru) eine große Labe The schaler (Harsk et.), die wordel für Maateren Kriege angebienes kroten als ande für Privat feden; ausberdem beimplen zu auf erzene Faust.

Privatfeden zu ben. Aulassen u. Jalveste: ten besonders hampig (2.B. Kinleveile, Fartnacers)

In Officelen Tradensteiten baren drike devele Schriken. Queleschen und Tugen doctende uniterriance vorbruden. Knabenschaften. Tugendlichteit der Klewert. Soldaten fiel Tumer Lieder aust. Tu den Schi Rengeschechathen virten verderichen prot. Stelleinigung und turannen bilen der transchathen urren verlen sonis de Trichente ten besteur heriers.

horbauchungen

- i) mittelaltolice 2.7. les mis 20.7h.
- 2) Stoben Tool: Individuelles School Aufgabe der Facuitie, Nachbarkhaft, gemeinde, Strat

liver: lelitores - " nites de passage"

3) Litoatur zum Thema

Ruelen zum Kutturer Bendans J mungangeich

Algemeines en Bejulianter

booter sue dieuten

Vebot, 2 leiden überenander En bestaten (Judentum u. spiker

Makemangel: Begrenztheit des Rates

Cicronewille Tegrations ordering

Anwadesen do Bevolkering - Pertepresente

Duraclest enfacte gueten; Kapellen mit græften Kapellen for kultister Iwelle oloppelgesendsmie Dendanser

Vorscheungen

- Armstelenbult; devel Churature gefordet -> Figelewdogma 1439 (Dout. Jothan Kommodte, um 800) sheikude/leidende/triumpurendek.
- Keliquica roclining
- Kontilvon Trent: and pomme laken
- Kataleombenleeilige
- medianstine Antiskhungs vorstelleng (auch Agument gegen kender.)

Vice Vortellungen a. Branclehun lempten inte an Terretioner:
Processionen
Spenden
Gebelsschrink

Ficeicliceten bei Dozitochathung harvidualironny durch Teschi fr

Kententer Berlia.

Tundralle de Mananings; K. U. Bedenking der Ringmaner The dwo 2. H. 15.74.

Asylvate - Royleace

Kapelle mit tricleace alta; tarai hude alak

Doppelstocking

3 Turan

Seelenfurko

Redeen Aufenwand

Tradeen humentann

al Malining for well. Ricertor.

Jasev Rathan

legende:

gegense bree li'Chle Mung gescericente vonder hi'ndere chen Ran

Prichael:

: Ulrice Bruder am Bascl

Hovenous des Berlieure

has wer waren da wordet it sein I was it seid, da waren wei einst

367 brandgemälde am / mi Rakeaus

549

522

- Christopherus aus dem 15. H., enist an der Hoffastade des Hintohauses (Purcheidenny de., MA Dane) 5.523 Photome 1901

- liberette des jungelen Gericets von Hans Dyg auf dem Todest de Ratteaus treppe; 15 13 gemael; turmenseik, niche Photos von 1932 J. 525, 527 "pictura Luthestissima aute Lutherum" (U. Hegre 1827)

(segen Tapore in de Holle)

1610 macerte Heurs Doch aus 2 nacerten gordneren 2 Donnin; hanvenincen;
(valende)

Res Resources ung 1825 wwere mis Richerlet auf das haller. Broseck dem Papet des Known gevommen.

Mend aben auch en diesem Drech und Cude haben wurser in Gott mhanden Vorfalisen en obnist der Rakhestegen Enche Richten und Regenten das Lingth Jerreld und den Prosess desrelligen an die Rauson schen und entraffen lassen, dannit, sooft the an diesen ON hommet, Ench den Julighere Gesiells Keising Licineen doll.

pingores genrect N.A.RS Raw Acteu CC1 Ratheres 1817-1857 Zaker Rathans

Visitorbrug der mi Ralliaus en Basel befridere geresenen en noch Williamstenen Gemälde er Tusteriten nom Fahre 1825 ff.

1. Das tingete gericht mil den Julia racheen 1510. Erneuet 1610, Renov.

17.10. Energt 1760 & Removit 1825.

Non ween have welch augun ther worden

Enrique made 1510 wegen den kakutilien und exegen Boiles erquer pussage, Modere maca der Jalerestalel sold olice alanulo shelet u. wit die Handlung das Esprage des Kallotioismus, ande em Visitoff un Ornate unto den Trommen Helet, Armuthelie 137 de Patrillerone erst spater data gelommen, sourc' sie jelet 1825 wied & long gethan worden it. Patrolie historite abode Thut ... " (malut die Riceier)

Chola, By 109 Moodie Genather and Tustle for de Rallians on bank anno 1825. no Tourchharolt 1825 habe man dem Papet the Koone orgallan pregen de Ka Histolien and dem Brisch, denen det Motale en apole, in der 11ste hatte

ärgelie. woden können.

S.4 Nr. 3

thingo, konrad schenfter und werner eur drunen veerpprechen, du Burgen en bratenberg, den Drughof
en hutenz und die Hard so lange en belieben und
zu bewalven, bis der Hadl Datel das auf obreses
Gut geliehene Geld durichertatel sein werde.

Batel 1301 Juni 10

S. 173 M. 186

Graf Johann in Maksburg bosengt die wow Frum Thisker seemer Schwerker gemachek grot, bornesto die Rechtung, die der Graf mi der Norshadt on 81. Albam in Basel hat.

Nocesen 1349 Olitobo 31

(danner Celien in Luftent)

S. 377 Nr. 364

Der Official des histor dei grenzen des Fringes und Bannes Schaffen auf niber dei grenzen des Fringes und Bannes Dark gezen trondemsteni Eu.

Barce 1435 Mai 2

tilweise abject in Doos 802 n° 647

ausfülvliche klrischerungen, bre alte leate befrage bedeu u. Grentsteine gesehl voden.

5. 380

(m. a. in eviene tronce, der ur das trutturo generales getites were, dann aber mach Base)

S. 382 S. 383

Legen des Hordes

S.M7 W.80 H

Ru Official im Basel minut and Ernellen au Mach Kundschaffen and woo Vorgatige vor und bei der Schlachet im M. Jahob 1446 Sept. 27

Aussagen von melveren Lece Hen Econ

7,5.4

1032 Treffen Kaser Konsads mit König Rudoct son Burgund auf dem Flor des hutene (Burgund - u. damit Basel) kamen an des Reice.

I, s. 51

Bis u. house suid grenten der Stadt bäuse
Birs-walk grente des Sundgaus
Mos ertmas Neumungemir Bride tw. Bake u. truttent
1260 nordmas erritunt
dann wohl deurch Felire erekt
1290er Jahr neur Bride durch kadt stant, gegen taleng an die
grafen von Kontorg.

I, S. 121

Taufhapeler St. Johnson. Vorskeher Achiprestyper, unto diesem stand auch ow Sprengel, der spater du un de Nale der Hall gelegemen gemeniden huntenz, heindunstein, Thatelu, Holewald, Obervil, Alsolwil und triusings die sogenannten vagantes extra civitatem, unit um fathe. In du Tolge grig au Nama Arceniprestyper auf dem Archidialism un Dake über, dem der Hadt blever untersand, und es excluint der Delean und t. Johnson, dem Rebanas die sochen genannten, un'der alegemennen

Is have date: mi November 1393 the enem Cinfall mi die dem Basler Henman Krenkrischen führen heurhart gehörende Herrschaft heuftent deurch dem Krenkrischen, the dersen Abrolier dann Basel mis aller tracket gehörent austog; der theit worde tricht im Horog leopold von Örlereich tur Entscheidung gebracht, und mi Obsober 1394 macht duiser Kor Fieden, der Stadt der Euleung eine Sülmezeben austeren

hutent in backenagel

I. J. 405 1415 Achtung Herog Friederichs im Öskreich. Bake unternalem middle mi Bering auf demen Teritor gom Verschaften Heindenskeni, Kentlent M. Pratten auf Riche sindt auf die belehnten Fannstrei der Leinele u. Eppmiger

11, 5. 10 1460 Talex kunt du Hadt Sissach, Bruzzen Tfental, Bruzzen Bochten.

Attention on , Thregen Bochten.

Hindlenstein , Pluttene

glevium: Euwaces au Kriegsmannschaft; Kontrolle der Mage über die Hemensem piese; Vordräugung Örlerenden u. des Adels

H. Willeus von Phyra (Klericaran)

um 350 +

6. We.

Tation det Ideile

1087 libotilerung seiner Gebene nach Bari (hiceitaeren) seitalem populare Heiliger

- 3 Goldburgeler mil demin o 3 Venegfrancen half
- 3 Broke order sterre, voil er bari vor uner kunger not bewelete
- 3 Knaben , aus ernem Botticle strigend (lowellte 3 engepähelle knaben tum leben) mis tulev a. Scheit, til a em schrift ni henos ni den laten brackle

Patron: were Denete (Schifflenk u.a.), blinder Provek.

Basker Kate clas 5 hours

Hande, Albert: Kircum geschrichte Deutsche ands. 5 Mele. Belin/Capting 8. Aul. 1954 (I. Reg.)

Stinesi, Tome: Gottselige des Elsapes. Kolmar 1937]

Z'unionam Alpas: kalendarium Bendictium. Die Heiligen und keigen der Democilitier orden u. kuir Zocige.

4 Bole. Letten 1933-38.

(II, 484)

Claup, Josef M.B. Du Heitigen des Elsof ni item leten, iter Achreng und iter Darmeeung ni der Kunt. Forsdeungen für Vade 18/13. Durseldert 1935 Bodeneye, Reclus altokument

Alped Holl, Degrabuis brancertum und Ceichempredergren. m: Ruebolf Cenz, Ceichempredigren als Quelle Curr. biss. 165Cm/ (ven 1975

Aries, Philippe, Essai sur l'histoire de la most en Occident, du Mayen-Aze à mos pours. Paris 1975

lifter, Teto, Studien zum Tolenbrandehmen mi den Gran Bruder. Schaffen a. Nachlandeasten betfalen vom Ence des 5. his zum Ende des 13 Th. Historie 1975 (Forschungen zur Unde, 47)

Raffemiller, Paul Ems, Tompe punche mi alter Dayon und semi Candes Campbraces trinchen. Tricchen 1974

Robert Baumbego, Armea: Par Tegratuisweren un calviun Monteen Genf. Diss. plail. Barel 1975 Acudaritabuch clas all. Aboglambens I "Degrahus"

Sagen um acculebaren Tolen

Tanky - Wissowa 3, 347

2 J. Unde 14, 30ff Schwebel, Took und lorges leben, 328 f

2. 1. M. Receibriss. 33, 353

Wasmanisolof, Rureligiosenilotion de Totan.

Teil - a Doppalberhitung (Voluge au kursteen un Beinhaus)
(Kursteen uis grab en muselmedigen knies agen)

H. Hohn , Food Site u. Branch be Tod u. Degratoris.

Cammada, Produste 193

Frickal, Kirklen gebrinde

Rosenfeld, Hellund: Ver un Helaltot. Rosentonia Totantane.
Entrelung, Entrellung u. Declentung. S. Kb. Aufe.
Kolm 1975

Vorigo, Havald, The Tolen des Sylter Strandes - Poesa and bish. Ciclebest. Em Bathag en Gesleneck des Bestattengsverans der Brandleiden. (TB. der Ges. for) - Friesinches 70. Word pres. 76. N.F. 12 (1976) 131-150

in: Du Obepfale 61 (1973) H.M. 327-333

Jalub Gleri

1903 - 32

Tritze ed de gescherdes generaderat Très. de prese. Krelienplus Fritzl. de Haak. Komunismise für der Challey un Krethiche rationelle Teuri tschaftung des Boelens unungsice

- Feldregueierung / Girto Ersammenlegung vurklein 1903 - 1931 mi melverm Etappun - Kanton Klerrich Grent Heim am gramit wor

- 13.7h. gründung des Stichenham. M. Jahob - Seit 1500 Gescheich, broden aufgebertrug als gute Katasterplain vorlagen 2x jahol. genethonhole

1943 Umpage , gestarted durch durch durch strong for du Electrong un Actortiment "

bohe - bole = alterredt: la horder la lea =

20; chem (42.3. la chemath.)

la chembioptei (20. The thant a. Schringet)

ruthurt "Loogen"

1815 Quammenlegning all gescheide, bezillesweise

9. cleards Medien, we't known huget 1895 dem Tuttender gescheide praision. in den kung gelieft

fundence versit for das newtoniersene cand in tentent heine when wer,

Sterre håtten zom geometer vrelet Worden leidenen.

Es course abet en gosceric en grell,

1846 " Jesch in ber die Organisation der gescheiden ? (Min + Tr + Min)

1906 neue Gescheids opnenger-Eniticy bruttens 5 cente Gescheid Leine richter ichen Befügurre mehr. Gibestormer it um 1500

Loogen in Muttent: Erize Litillee + Krack

S.10 Frutent escherist in der 1. A. 18. Il. in Besite der Mapleogr Dombische

3.16 Die Herrschaft Nakuber + Papsualsrecent über die Krein besiken im
13.7h. (land bischoften (elnenbuch) die Graben um Hornburg
and dem Manne Robers.

1306 velecuttu sie das lelee (vom gotte leans tu Straßburg) an dui vousiene komigin Eleste, tutunden von Kneer, der Heroge un Östeneich.

Diese belelulen danis ilven Matscheelk Hernaun, deren Nachboumen sie " bor halenbeg" nammen.

Littesiker www and ferren aus dem kune Eptrigen p. In tylicaer der Basker Familier " Dw hinnen" u. 1396 Jalust Zibole (grander des Kakleunsbletogiers in Vane).

Mourace trinch in Mindeantain, 1359 to tweek

Nourace trinch in Mindeantain, 1359 to tweek

1371 gant

Oo katharina von Lowenberg / K. v. Hinde besasance den kordnensa te

Solu konrad trünches: Hans Mikken on Agues von Brances ab 1380 tribeguinder des (Augustruckloster) Rokuthes, 1383.

١

Solur Hours Phiring Minder Seit 1394 Donnharr aus trium Basel

1414 a Frowelina ion Eptingen, bolisite Burg trancerensein

Elane des Turnes

Stiffer som Messen u. Falereiku fir au triende fammire (löst danis em Gelobuis des taters ein)

1449 +

Soluce Hous + Konnad - Scheduse Newselv

1470 and 12 Jalve verpfändet du Radt (Konrad biol zum Armeter luigeels)

Konsad Thinde vakanske du Herrschak terischen Thistens
unte der Hund am bolokum, 1486
1487 beschen bolokumer das blugs
und plündere in den Rörfen

+ 1491

Scit 1474 truoca oun luft kincellar

1464 Represent de leule un Truttenz a. tribalementario (darni Halsesen a. Trible browilms)

1493 Schlaces le Domach (Baser, Mutture a. Solothurrwhaten Sien berne den Raman vercheunet, du bolotemmet floben dann)

1515 vehanfan basel 1517 durch kaxmilian endgittig bestatigs

1525 Beschwerden der tentenser Banen 2. H. der Obrigheit volerieten den Reiheils brief 1532 freiwillez Eurichgegeon My. 16.76. Harrin Brown acte Darleten gal.

1631 Kiketurm um em godeofs skidet a. nene tklun

1908 Removation dur Beinleamsteapelle

1922/3 Renovation de lessen

1926 Deulesten for familia

Antsvogte: Minucuen stern: Leinchenstern, Lentenz, Matten, Binnerigen, Botherigen, Bree, Benken Ohervogt, Untervogt

Sail Encle 14. The vocan dre gemenidermelux mices meet trayor (treyer)
genemmen, mulem hoghe

Bischof - Habsburger (Minche)

5.222 Bischof Peter in Aspelt 1297 www Tapot enlightet

Kanter des königs von Böhmen; trat nach der brile Albricht tum dt. könig in Jegenak tum thur Östereren. briver größe Jegne auttelsmer.

Allectet wish nach semet book molomas in Bakl.

2 Pateren: Biscust - Koining

Schooler, Prinche u.a.

theit punkt waren Besiteungen un Si sogan

1299 hatte Osterrich die Herrschaft Aartungevorben a. dunis Eusamemenhäugendes Territorium un der Aan bis zum Vri twandelsteitersch Bothward-Straße!

brothe Besaumen hang the den Sundgan silven Besitengen Besteben der Habsbroger wahrend des ganzen 14. He.

1305 kaufe Bischof Teker aus dem Ebe der Hondunger der Herrschaft Ciestelle. Houberg. Hil hen to stie trung der Hadet

Bishof - Hatshwar (Rince)

1301 kauten du 2 Mackowger Hugo u. kuns zur Sonnen unt Muter-Hickung der Racht die Herrschaft Wastenterz (du Burgen, den Dinghot u. den Handwald umscheiefend). Su wat beleen, von Hochestik Graßowg.

1306 lovert köling Albrilet die Horschaft brakenting wur den Honteyern,

5.224 Hermil. War Bake am emer Position rodrangt, dre en innegenalt, und nor semin Twen faste Oesterraide Fust. E var das erk disclute und un republien femidence Hereinwriten der Herrschaft in dei Pradtische Politie."

Parterugen in der Hadt, im Adel, in Domkapitel, in klerus

1306 Otto war grander Bischof / Tete von Aspell Erstinled un Harne

Habsburger - Bischof Stack (Erreiterung der Territorium)

kommand

kommand

kommand

under Hickory

Bischof welk Albrecht ermonden u.a. Meitig beiden; heinen unter Hickory

grenzen en Purttenz Verheur: Falue Grenzach

holmbevillering (S. 14)

1900 2502 1950 1960 1970 1980 2502 7125 11963 15518 16911

bis 1987 pulletimend, dann abrelimend

1988: 17003

Kanton: 1980: 219822 Gim. 1988: 232707 4

Ewertaitien: 8201

begjendler: 4802

Eupender: 6512

S. 168 6. 12. 1146 predigte Terrhard in Clarriaux in Bake is waith fix den 2. Krenteng

Brillof wu Basel (Trobuser) beteiligte such aun Krenteng,

au au Familie mikhteur.

Krentfaler-kligeren (im Krosto keliontal, teinskr)

1087 Translation der Gebenie des M. Nileolaus von Augra von kleenasien nach Bari.
Nilelaus-Kreuen in Rtrugen laueren n.a.

NA20 Eröffning des Gottead ribogengs Tobugo sièreku sile de Papmapen; Lessel unde zur bepringren Made

1269 Porninileaner when tw Teilnalune am Krenting and.
500 beritene lend au Back u. Umpetrug taken nach Akkon,
h.a. and Srighted Krinde u. tennan Valealer, die am H. grab
dem Riter gestleagen woder.

277 Turthribeich aufs konzil brig bance H25 bete Briche bei Bisblacen banen
1431 ließ mie der knock in Kolen figis und der Recent gebrug

'aufolielo de Made in Jenie kleto sen und gebrellen brillen

278 Kridelike Tantatrizleent made dem Kontil 4 he truttent worde das Terelean M. trickael en eener großen Kapela enritent. 4 1514 Klein tedeche

303 Beintaner in liestal (spater brokening der Provisors u. Signithu, 1908 abzehraben halden berg- M. Teter, Diegten Kilchbog, Kanprach, Oltrigen Rime-igen, Trincenen Kenin. v. Parten 2.

St.A. Lieskal L 1 754/12

un Pfaner Obsecht

auforden: Chronikalische Metrechunge über der Eutstehung ungentratelung der beiters Schäheli be: Muttenz ' von Landrat J. Christen 5.187

the Georg u. Autorius wurden nach dem krutting vonwert

Frite 13. The words das Stechenleaus vom leonhardstog an die Dies velege

1265 stillete graf Luxing in Trobing das Francenteloster Enquitale

gauss

415 1527 religheder Rat Barels, daß tre Hardt und (and die Zale der Ferebuge um 24 vermindent hirden; außer dem Somntagen nur work 14 Frierlage 417 1528 Disputation in Bern [(Ferebuw, Phresoche, treme u. a.)

418 27.2. 1528 Tolerane - Handat in Dall; stiffk knewt skiring

419 Nov. 1527 Latter 5 to the star aire present so wall suffer schoryen ter

how. 1527 hatten 5 truttenter viel " frevel te nacht mil suffen schorgen ter: bedien und auder rippoigheit ihn det beildeen vonist' und weven dahir bestraft worden.

gaus

5.291	Salve Regina (im Denhard im Clairreaux) maken kneun eingeführt 1439
295	Joien und Kl. Schriebel zu wallfaloten. Schumige musten hadestap taleen.
295	Bouleard in Eptingen, ther im Pretter 1460 talejalet nach Journalem.
295	1516 hadris un hunden stein -> 11 for Santiago
296	Jahre tricker, Namen undt Horn, gefollenen etc.
298	Lowenberg-Jahrent benices brokker kirculart must per old. anwesence som
298	Zucce schea Han
299	Bruderschaft II. Johnson auf Burg, belcher neben Kaplainen am triusker aik Inesker der sieben feien Dorfer tentene, him den Kein, Pathen, Horeword, Obervil, Alledenila. Helersym angelorku. Sie hrees für se ein Grab in triustolernegang kreit, sie leette ein Muchels auf
	dos Bet, den Kukhut und die Niberrolle des Korrstenen. " laven housen to kilvader werden
300	Bruderdeatt " unsect broton Them in tutten 2 4. Trudesdoute 11. Blastices in Exchen
30.1	Francische der Siechen
301	15.15 Gelrace himede toku den kordiensch an Iral ab, harden seit 1470 von

kinentruture: gemalace um tearens timmespalice

5.293

Kirchenvernigen / Rentechals um kirchen c. Marticensern / Kirchelof / 302 Bereliauset : Liestal 1908 abselvation 303 303 Kirchenaussathungue; besneces with butters, bindeleenstern u. Methingen 303 Firsoge for Arme a Kraule Spitale am over thereweren, Crestal , Proffer (Bendlard in Johnson Hilk es wall our 3021 Rithelele un jouralem) 307 Wildren mu de Rie bura un estien brokeler Toman benn geracidet Accase 307 310 1444/45 in braidenting 1 these retrained obuse our Rail Davels 310 Baster Dominiteacomonde Jalob Springer Heinrich Institoris: Hexenhammer (Malleus maleficarum) Hexenbufolgung-lehrbuch Rat in Parce ecrep eine Reformationsordning, Eusammunklung aler Elaste uter 313 Schworen, Gotteslastering, Halten de Eide, Hiligung de Fictage, Elubrich, Spree, In-Kloster 314 1465 intergrit Benhard low Eptrique des Bruderhaus Mannethry ernem Dene. diletinermichale von Helk Degreen Crefen ince ourt weaver belowter Rote Haces 3L7 f

327	At Houng 1421 con Hans Thinking burker for Jaleseit
328	1447 hurde Mutenz develocie Fortherstear ausquelikalent
329	Rote Hours - Lew Hent - Lindse
	Bakolomains Burno in Rolenting od T. as Prior genalet, ca 1470
330	pelicebung de Roter Hauses; es worke mis dem Lechenticus 9. Julio resammengelegs
330 H	kioster Engental
53.1	1515 elaubh de Rat dem korter u de gemeride den Trumen bei Enquital zu fanen pud sprace den Schwester 3 u. der gemeride 2 des barres en Prunnmerter en lugurte u. Gemerica baster je einen hertissel zur Brunnmerte
331	Tudiger Yolecumes Heynen ni kl. Engentue 1476+86, vosale. Sommer
3314	Conrad Leontorius (thumanist etc.) will beiertrew de Norman. repays in
	Kl. Engenter vance herriften
333	Thuste gast im ke Engenteel

334

338 9

Actalige de Rebonnection

Danenteneig 125

344

345

373

375

1503 saturge eme nene kiranenordning; berefemi hypothe - kiranen. ordung mode zum spottered hundenstern- furthere am 16. Aug. 15 17 am Basil, Geldspunceen and kaiset. Beaute

1521 Kaplan um tarancetur tentent will entorem, trisce will begnadigt

1524 Talmonutag Spankhelessen - who 100 Portomorce in Brul Basel robot on Wall u. land do Restanten. Par naturen liene letisionen an 359

1. Edward des Dundschules in Volule HARACT Den Tefrique gestand der Bischof tu, daß sie finde Notocute der Kranken oder 395 die Gelisk die Schwangeren fischen derthen- trust mich

Kontilecit: Reformatio Sigismundi Beleanyth die la Geigenchate

Johans Varschon unglanes leutpriester mittutene, voligs 1525 tentene

Anold Phister - Bushlever, Basher Devotronalien

Arme Seelen

5.164 bays. - other. Handsderik in 1493:

The developen glandrien Veelen sprider, du to dialt sorie Tage Ablas als (eichenaume and dem Theides) ruhen. Vieses had privilegiet Tapot Johanne 23. (1410-15) S. 135 Kententer K. -> Liscei Kien Egenlinde

S. 186 Kirler hietet Helworn u. Achrecum torgencent Calemannischen Recest un 717/13)

Pirmin beender das koster Rustade u. filest die Benediktive-Regel ein gründer Wester Reidienam Kruben Pratteln u. Obodorf kannen zu trustade Withen

5.142 Leuthuz kann 811 anden Bischof in Basel

S. 145 Capella = Kaulel des H. Frantin, Lurde ni dem privaku
Betleaus du prahleisden komige aufbaralet a. voliden
Tum dem Namen; alappellen 12:1 dem 4. Hr.

5.151 1041 Sisgan (Teil des alten Angstgans) ham trum Bothem Basel
5.152/53 Les keoster trustain; leodegar = He un trustaile - Tratteen
korner H. Gallen

Gebets rebuidennem zwischen klöster u. Hiften (see breiteken inte über Mille, Traceler. u. Trecren aus; für die Kontenen werde bei allen Triklieden gebetet)

154 Schenlik der Togest dem Bishof un Köler Relignien des He Tautaleon aus Roin. Translation linkete über Bessel. In der Translatione Relignische des Tautaleons u. St. Tautaleon Bl.

955 am laurentiusten werden die Rugeren von OHO dem Gr. gedleagen. Seither buse laurentius ander wir Danter vecler. 1096 - 1099 1. Krenzang

Kouigkide Jerusalem

1647-1149

2. Krantzug

1189- M92

3. Kranzzug

1202-1204

4. Krentrug, Celetre alegen. Krentrug

1244

Jerusalem geld den Cleristen für Rutur Voloren

geiste. Rithrorden

Templer (weiper fearle, votes Kreuz)

M18 (?) gegrindet

and dem Kondil von Vienne and getwoon 13 13 wid gropment Jacques des Molay tongenant unto Piertipp IV do Schorn (Nogant = Gropstegelbe-

Toliannites (schware tranke, respestions)

1113 betalings.

1291 made appear voligt

1300 water Rhodos

1530 nalle Malta -> 1758 (dalw: Palter)

(vaiper Tranke, Kluvares Krews) Dentselve orden

1190 ares enio Brudonlat

Akkon - Stebenburgen (Knowstads) - Preupen- Heneding -Karrentury - Kongsberg - Regularien

Kak du große + 814

Grinding von Done- a. Klosterduclen (Fulda, St. galum, Tours)

Alknin (Angelsadure) Berater, laik der Hofschule mi Auchen u.a.

Hrabanus traums, Schnile von Alluin, "proceceptor germaniae"

halalapried Strabo, Eduiler von H.H., All von Reichenen

910 Gundeng von Cluny, unto papsk. Sounte verschafte bemoeibtwergel (Abte Odo, Odilo, thego)

11. The Bliteseit, Ausdelmung in Europa Atte un Clumy - un'l kaiser a Tapsku erne pot a hirde. Engruacest.

1084 1084 Guindung der Grande Chartreuse durch brund ausköln

1098 Guindung im Citeaux
Benham im Clairvaux / Clairvaux = Tolloguindung 1115

Bis 1270 - 671 Abteien

1120 Prainces tateuser (Premontor, Dioècu (aon)

NM 81- 1226 Frank von Assisi

1282 - 1583 House de Dantskand

1216 Dominikaner (Pradikanten) - Bekampfung der Ketore:

- 1269 stiller graf Ludwig untobug das koster Engental, unkolelek es der Aufsielt des kookes Litzel (Zistozienser)
 - 1286 Pas Baser kloste & Cecera besags des 120te Heurs bei truttent ("vole Heurer gri es meure m' wr: vom succe dest enkang ou magie Basel - truccus vein, als Herbergen). benin Boku Haus ance voin Turn
 - 1356 Exlbeben
 - 1348 Test our die fund Juden voldgung
 - 1365 Engl Roten, die " Grigle" zogen dewells Cloups, devel Basel Hernenstein
 - 1686 Succeed bei Surpace. hopestal von Oster und oster. Adelse Starber; danit verryase me du Capeler la Dasel
 - 1383 Lucie das Rose Hous sant Be : trunque den bridan des Ordens & . Panens quelentet u. un atrisen Eczopen
 - 1444 berni Aurilleen der Armagnaleen ("Selevider gen) ließ france (truttene) au brakentog u. hilften graden Trecenngaverten austilwen (belemaner?)
 - 1447 plunceren au Falleus teiner truttent aus
 - 1468 Sundgan order trilleauserlereig trilleausen griff Oskorich au, Base week neutral beerden; Ben u Solokum u a Eregen kannen trilleausen zur U. Ze Woo 8000 traum lagerem un cien telesen une Pinteln in Muttenz 1468 nucle unbaldslut
- 1475+76 truttento beteilizher sule an acea Buzunoluterizen. Feri strubin en listal var les alcen dellacerten d'abei, egatete bei hang ani brez unavvacce.

John Johnsteiling "Bare i John Mittelle The Land Com Kirchel The the 2. Oster. voleten den Freider Mittenen, holten abet ert Krahmen, holten abet ert Krahmen, Mentodessen Jedhen die Holdenmer, 2 alte moden gefangen u. Wider heigelasten.

5.155

895 Symodentes deligs: Tremming einer Kreingemunde Narmigliche, beim ein OH 6-8 lem zu der krein auffent Lev. E aufstanden darunften wier neue Kreinen

Jeclet Kreliensprengel umpte leaben: Krelie, Hof, Ifattleaus, Garen, Delenten a. Abgaben. Teden

Togramen

glantens milealte

gottesdrews in (al. Spracue

Ausdianing - wicest lever housen

nor allem: Leiden Cliristi

at borocseitung and den Tool

Tool als believeschender Gedante | Weltgement Kinchenportal

Zerten ceer Tart

Kriege

hemi Gostater Olie Tolen worden dahern anfrebalent das nicemben an cue Tolen war cleriste. Ifezlit

Reformation: Fortcet als solenhung, falle sogeht de Midacent

deutsche prache

: - Volcler Namen vokalen leente olen Knicken

- (bor suid de Heilmen?)
- Treclust um du Korele!
- Den Lecus?
- Bedenhung der Restren

bedowning over Krace: as tritter langs forem Bedeutung der Klöster; hissenschaft, someropplege u.a. Dage

bo war selve in our knew a. Benileaus?

in de Kirche

Restructioning + grabungen

norgange benten. Ealbeben

Trogramm: 10 quok

Olanbens believetus Ceritus - , Traveings centerte

Extourse / leichen u. Steben J. austi

Albogastlegende

Ande annugslite / Namens gescencerte

Wellomaner

Beinhaus

Firedleof

Nortereitung auf den Toch Normorge hir das eurge leben: gut Taten

Algaben u. Stiltungen

(here shak truculentershiteung)

gotesovente un Beilleaus Noversionen

Beinleauser

Begrähmincet

8. + 9. 7h. Verbot. 2 leichen übereinanderzu Besontten

(himse + Kolu)

: geberie kan vor Trocura neuten

Maternaugel: hur trutohmeren hatten das Ricers, Degratuisse vorenteelemen (Ermahmegnette)

historicaliste Grab-Mordening - Halide et. nufter gesondert tregen

Toppelfunlition as Electen schenere

Annewschulet un Cemiateusen gefordet

tremento mon.

Seelenperson , 2 Tilen tir Processionen

Relignmentmet

Kontil un Their blue 64 vor, esseri wicet nur our gebeuri ou He Cogen, bricher aller m'alerite Vestobenen ter vecler.

Feefen dogmation Florens 1439

Stack, 17'000 Cino., Industrie - Banchary 1939 Lanai - henk

Beirotherung totadem den Wechschfällen auszebrifte

Tresken: die wicertig stem Glaubens relialte:

- leben + leichen Clinish Compassio, Pantarda Clairman
- Kariculeben
- 10 gelote
- glanciens believentris
- Kirclen patron
- lingster genzers Standing habiting generalization
- ancwetteilige

Beinhaus - Karrenburdes clients - trapelle

Christophenes

Schulzmand - Madouna

triceace

Jüngres genicent

daubbase Tote, M. Jalub, M. todad nitry. Bacar, Bryon a a.

Baupsancerte

Betrum der stanceigen Veränderungen;

Raum, Turm, Fenser, Gingange, empren, Orgelhams

wiceing: - heap werlepuster in borchor und language: 17 Jh.

- m cuor : 20 yu.

1504 Haralice in Merice Bruces, in Base,

Vocalor: Krent Lippingeword

Actorlans est 1420 er Jales etant?

Teter Browne

Per Beicertun knicht un triklalter.

n: Theorogic u. glante 26 (1914), 427/

Samemann , Preturer (lig.) Knewerk und Rägde ni bertfalen um 1900. Philurer 1972 Grissmair, Johannes Kneed und Ragoe in Fridtroe,

dargestellt om Teispie der

banescicuen Drais toolen un Pustotal.

Justinek 1970

Blowe, leter

Rui o Modicue Ecit.

hv: Theologie. c. glande 21(1929), 3454

Baske, Medard
Beicht und Kommunion nin
Mittacher.
hi: Reibwzw Diotesan Aulio

74 (1954),88 #.

Winkler, Joseph

lelobricer des Kritienrecerts, mil bismaco Rinchsicer auf ax Schweit. Intern 2,1878 Schman, Nicerael

Katholine Dogmante

Sågmille, J. 3.

lelobucer des katholishen

Krewweels. Richy i.B.

Ploch L, lillibrea M.

geschicerte des Krehennechels.

5 Pace (1 2/960, 2 3/962, 3 2/970,

4 1966, 5 1969) Lieu / Mitacum

Jedin, Hubert

Handhill de Krillingestericet.

6 Pale. Treibus i. D. Bake/win 1962 f.

Hanch , Albert

Krilien gescericate Ventrulands.

5 Pole . Ce:pois 1911-20

unitel altolicur Katechismus:

- glandens believentus
- Delialog
- FTodsinden
- Welle our Barmlwrighet
- Salvane k

Zunstrich ensammengreht Rabherren-Regment de Hadt als un goste geselch Ornglent

landkleate, Baster Belieuntin's much besturen westen.

hitel, a.a. : Visitationen

gottescerent: Sources, Deinstagmoren, Jammagaben to De many - 2 12 Haveline Dunering -

l'harrer mußte ja lotile ermal du Baker Konfirmon, der Krithen voolung mit, went telericum Aboker und der speralem trancate mi der kan us klum.

Harround Kirchenpflege (Banubrider) hatten woo den lebenswandel De wallen

There with als visitator du Aubriles who du schulen (hou runa cure aucu lever)

Clure das Deputakaant augestelet.

Celericl: gute Clearten a regrampstrene Untetamen

hensten - a. Natuleanhers, Verralerung der Zugund, Obrighen'ts.

a batchandstrete, Hainlicecheit und Reserrentent.

sound: Kateclinismus, leten unce schreiben.

Straten: Neweigening des Abenduales

tis cum 20. lebenjalo Resulle cer trulago limidelle (- 18 30)

hisitationer

tenerelmäßig durch 2 Rabbarre und Autistes teiereich nach fetzelegtem Franceich u. fetzelegtem Frageschema

Bambicer (Kinemplege) Schulmenter

gottes cereus

1392 Kleinbance Aut liesal 1900 Aut Homberg Aut Walden hing Aut tarustung 1470 Kutews/ Warrentes Princhenstein 15 16/17 mattelle was der comigen Briungen / Botherings um Dixund Vogta. Trick chen Him Brise children Genericlen 18/5 Sett Abstran

tritenza " 1027 gm. - spato anca trutance untruttenza

um SD v. Chr. unterverpen du Normer die Remerikor / Augusta Ramika

som baken bakenberg u.

450 reliep der lehke voluische Stattlealler Galeren - gen. Engitte

Remine

6. Ul. dem frankischen Reich emircleibt

1. Trutten tet kircue durce de Roussit in Mafour gebrut

4. a. Keven in Ephryen as Venen von bartenberg

1356 Brogen beschadorf - victor burdenlar genacht

Tow 1306 an worder a united Burg + Dort rutter + Krelieusake + Heart = # heabshirg when ore reich ir hes belieu - gring 1371 mind aleen thecere in Pflichen an

de Riville un Ridellemmen iber

Verschaften truttut u. Minchenstern verden vorereigt trinche vocameten v. repfändlichen Ren blanchaft au Baster 1470 1. Mandverrag

Konvad Minule author als Nogt u. Newalter (fir band), releaselte regeleen ai reppenden forschaft an botokum. Facet puresperen. Solokumer beschen trinden ruin u. 185 truffent / Tassakung u. solokus geriest gab Bane Recent

- 1516 allangk du llerschaft Mindensten Putric gant an Base
- 15 17 burden nach Belandlungen mis karter Traxmistian in Tunsbruck Ridduck: truturt aun aum othercidenteen Maats vereiner enleusen.
 - (1521 hande trasec Traffelie von den blevan von Gettingen a. 1526 Briel u. Kanteen von den betalen 7, spaker Brunngen a. Bottenbegen)

1529 Relormation

Ant Rüheleusteni: Beitengen der Rühele Eptreger, Schaler u. des Bischop. Oberoof in Nituclieusteni / Novaltrugssenhum min godes Achathus Wischen Oboroof u. Do Avorschen, Unkvöglen u. tregen

- Ans 2. to. de f. Revolution burcle du Voyte autgeliver / Mindiensteiner belief with without
 - "Obervoge Triendeenstein" herde " Muter Desirle, dienels des Receni,"

hierer Kongrep teilte du hate. ehem. historischof. Pernemiden det tracet basel in, mene Beiles enleitung

um 1806 ca 950 scelen in Ruttenz (enestie. Birsteld)
geheire andam is benetur

haustracirenny

1874 Whenen in Bonfelden

ab 1901 gutermannenlegny

1920 Nebana kluvert. Konsumbranie grundek "Triccort"

frittenea

vesch. Fabrileen: Vanc fabrite, cerem. Fabrileen Banks

Salinen

Rangictbalenhof

S. 135 n. A. quirle our Birlisfen son Masking

S. 165 1087 ribolituring our Religious de Niclaus von Pryra son Kleini asain nach Dari: Voclering der N., N. - Kapellen entstanden ni othrigen, Causen, Remade, Ormalnisen, Krideraof.

Maria Tempel gung: 15 Stulen

lichtness (travic Reinigung + Dortkeleung un Fempel) mach mosaischem Grek 40 Tage mach et gebrut (2. Febr.) - Ende der Veilenach tet, Begnun seit Vorforden teit.

(hace Bartelia wit III, 5. 129)

Im 1506 au Vizekauthr au Universitat

Studium In Siena

Bezielungen zum Kreik Heyner u. Frank

Wiche Throatsibliothech

S. 130 " Aufwelen ato with auf Nathra in Pun die Kirlie, dar gestleren Ant; into den bide Rand de Dankapikh hruweg und den bestlemen Hatrien trum Trobe gewenn er 1474 eine Domkerrei den Krinskr. nach Bernhard Öglin besale er into em Jahrehmt hun die Skle des bisher feiden Officials. Daneben besaf er un 1473 au bi en kniem Tode 1517 (447/ang) die Kententer Faluilrenpfarrei der erm luit."

Machemage 1 , 5.650 Arnold ann luft blinet gigen den biderhand des kapskes eine Dombertei (kemi Baster Beder, auch bein Jadensker week eine belommen) Statut von 1470 (5 Dobtorae pprinde guigen den Newarthie). Jelost erzähltungseicher Kupstel = Mandesgemach terregungsam voll den Adel. Restauration a. Ausgrahungen Auf. 700 Jaure 72/73 - Frahungen, 78/74 Pert.
1870 Treshen entacht u. litertücket - K. Jauslin / Pausen
1860 Abanda der trauer vorgesehen

Patron: He. Abogast - Bischoft une 550 (Aurete ; beitriaigheire. Arcologeder.)

1. Ban wold 8. / 3. Th.

2. Ban une 1100

3. Ban mach 1150 - gleichteitig mit dem wim. Teil de Basher trübetes u.

1. Miller elsäbischen Krehen - 178. Bashen u. Kapikken

1356 Gelbeten 1359 - konvad trüber löventeg

mach 1359 Tusten disklung: Hechigo Chor u. langhaus regispet (mit te 3 Fentom)

1410 Hans Thining trünch Eptingen übernimmt Dorpherschaft (brappen am Turn)

Wift den Turn vognipten

um 1450 lapt Cloor, broker i Campling aumalen

Koleatur gelet nach 1450 au Chokerry (Peto trum luft) ni Basel

1474-1517 Amold tum but hi bank stalt kallatur 1504 oliolik das Schiff / N. u. S. Seite ti eni großes Ferser 1504 Holz decke non Merich Bruch / Bank 1507 latt Schriff a Vorelor new ausmalin progast- legende (um 1450) bleibt a. Aubistelings duristus

rach 1517 interiment du Fact Base der Kollatur - 1833

1529 Reformation

1553 Signistentions Verleccus de Knet quate a testoring de Religie / libertudia der

1630 beden die Fensur eri getralien

1. # 18.76. Hieronymus Krivere Pfarer in Friture. Becleutender Repekt 1747-1770 der pletistischen Erschemigsbewegning; Mende mit Graf Bindendoff (Degnituder der Kersenlinder Brüdungemende) in bobindung

17 The elecus lacerticus

tand malertien / Little

Vorces rappenentie time to the boy det to the jungoles Exilet une , 1450 87. Niteraus-legende man 1450 Marrichardung, Care in the Mogant lequelle une 14 50, Love oly dourses vite

Solni #

S- bound . Learenceben a juganic cominto N- land: Padsmingestertak. Aportelpies - Elanbur believe his Delector

Beilleaus

Vermett. mall 1450 muto Teto trum lut sount St. kichael lupelle einer karien bruchesteatt kalereren 1513

außen: Christophous

Erenge Trichael

Ruen: beltgeicent

legende in den danlebanen Toten

/ Enillup der Dricueschenle (Actolorfes) Urs Graf?

Amold turn lift geidre Turpirator

St. Arbogast - Name

nace der Rebornation betolin Attopuste

1736 de leute Mogast - Tanking

Einblup der Bæker (nu 30 jalv. kneig verm. Abdeu gegendere kak.)

Site, Bake Herren, Marier a. Celvo a. Oborsogk al Palenza bither -Stackinere Namen walen Tale

Alboyast - Neure burle crècle popular durce Horner a. Kunt. bistorilet (al 1880)

Jahob Eglis Enillig - et sprach u. schent new un de A-krile. verneck den hannen we'der prapagioen (19 H+ 1929)

Kath. Kirche dem H. Harrer om As, Johannes trans hanney. u. dem H. Abogas geweicht

10 Gebok

n. a. il. H. Georg Scheet stadt (Fewer / Rose in der bohale) 2. H. M. H. n. ow Harrhine Thann (Fewer, um 1422)

tieronymus d'Annoni (1697 - 1770)

Farer in Fruttenz in 17 47- 1770 Hand ni Bebridung mis graf Binkndors, Begründer der Herrenbuter Bridergemenice 1. H. 13. The Kenturk. un Desite der Straßburger Drulessen

5.16 Herent der Oreartsandsleiter (Jegend on Hermen a. Regolden Baden) Zeichen lür wichen An May zuber? (> Mutten Let Stri ubmed)

5.25 Hiltungshief Hans Thinking Richell 1444 5.41 1800 Orgel (wher Posamuen Haber) und Actor (Ludwig Neutater)

S. 42 1880 or J. 2 gupeiserne Ofen 1922/23 elehtr. Heitzung

1926 neue Bizel

5.45 Christophons + Schutz manklmadonna on 1927 von Comt Lesmer (Puttense) u.a. restauriet

u. usp-2007/296

theoryms 30.9.

340 gel. in Stricerne (Palmatien)

Straces in Rom

en Engel minimum ilem die

bucher im Garo a. Plato and der

tend a hiter ihm wor den briume.

Kreier

Stracein in Tree a. Aquileia

373 Event nech la lattina, éinsteller bri Antiocha.

379-384 Berale a. Gelien selvetir von Kani Paport Damasus Bischop weiler (Art in Cagenden des 15.7h. als Kandmals hivour auszelegt) grindert in Betheleen klube u. Kloster, wil Bibel i Clevelu Megata

+ 420 m Beleve.

quejor des grope, (12.8./3.9.)

Valer

540 gel. n. Rom, Jenator

5+2-573 Philater

Caip aus dem bemissen des

Valers 6 Klöster M. Sittlein obsere

Mitt mi das Kurrer aum lel.

Audiras em

585 AGT broketalen

rice un de Papstwale tu denten. Licerbain a, an aux Engel surf u. unider-thisen benat Pen

Be. Par la Meni um lel. lulias generales, Bilde enin Morenion unan more lind Engel des Regions cock. In pre suite lune Engel and dem Hadrians grabuel (-> Enges, my)

senicht Phisiler wall England

+ 604

Augustis

354 * Tagark (Numidien)

Shedies in Karnago Kleeren rule den Kauiceigen an

383 Rom

384 Rueloni lev in Rom

Im Au hosnis getante

387 Ruthball wach Kadhago

391 Prierr

394 Bosewof un Hippo

+ 430 walvend des

" Contemous". De avoitate Rei

Autronius 7. Res.

1339 in The get.

373 Zum Hattwaler Olar Talais enaunt

374 cum Brewof zewalet a. Detaut

397 gest. in Railand | bearing timber

legende: Bremen trimperon dem Knid

Horizoni dem Tund

a Consympte macer

· Aubrosiammen loby-

besice he rellander Citugue a. pilose dem

Kirding .

Avrs Liberales grammatik

riacehtik

Recenik

das Trivium Arithmetile geometrie das duadrivium Asponomie das duadrivium Lucih + Evengel (mace Tobias): galrock (Verlinder: grungen) hichael -(genicent, Praction toter) Rapinace (Kemkenge) Morica (fules dere Sanger an, dre Tag a. Naces (obpressen) Anael Zaranel Zachariel Samael

Scraphym, 6 Fligge 1. Hierarcure: chambin , 4 over 6 Fringel Throne, stace as parminde Rader e. Howarence : Herrschaften - Element with Krafte - Element waster hacute - Element Erde tursentiemet, schutegeister der Hovinten Erenge Julinkgeiter au Haate Engel , schurtenge der estre. Franklich Dionysius Areopagita (Apg. 17,34) un Paules beliebes a. getaute; 1. Bischof un Akun Kartyserbod in galeren 6. The. Hierarchientewa Legende verselmilet mil der des Bionys un Palis,

Sreben Jaben des He. Geistes: Weisheit, Verstand, Rat, Starte, Elembris, Sottesperent, Frommisher A. Alogast - Eusticacioficit / Cloup
lage der Kriler un Dost
Restructioning, Ausgrahungen For Julier
Vorzährerbeuchen
eine 1200 vorm. Kireler / Vgl. Baker Rückster
Chap
16. Ch. 1356 Erelbeben

twith 14. The heinde un Peintedendtern, lleven un lowentrerg als Celienstriger der batchengischen Hortsbringer.

> Pas Eeschelecent der Kinder, prihes Adalsgedelecente im Drink des Bischop

In Auseinder sekungen mit de Madt, dem Botherf re hach dem als behunstriger der habsburger im gegennah zur Stadt

1400 macht des Rathe Olen Anfang trum Antbern ennes Territorium - 62 tolemi da Bestehn, van geschwachten Birloof a. Adel land und datuge honende Reche tu brokken

1. Halle 15. h. work lung boldfaten: Auswalung

der Kroue, Perstahung den Termes, Thilunesse als

hausten

Begründung 14. a. 15 tex untalesser belenier

Scharmitel arreben Ands a. Asae, Tothiloning des

Raubriferressen

Arvold true lute v40 J. lang

Rester programme / Reformation / 1880 / 1973-75

- Karren reclining
- Tabrois behalletingen. Compassio al Bussibung heditations whalt
- 10 geton as Beicenspriegel
- Weltgericert Aufforderung der Buse, Vorsorge bier des ew telentiert Test jalere

Rougumen

Frederos as Arysinik (wilface un paceres. E.B. M. Jalust)

- 1860 will abjelrochen

Beinhauser

Tebot, i leichen überenieuser zu bestatten Materiot, da soziale Glicherung der Beroerigung medianssissen borsklung von der Aufustelnung Fegefener-Dorgma Ablah - Konloctissenung Religniculant (Triaentimisches Konoit: wient un

Relignmentent (Tridentinistes konti : was new de gebene der Heitogen sonden aler Frommen sten willeren gehaben werden)

hemento mon

- legende der dankteren Toten

7 Liturgischen (kanomischen) Hoten (Hunden)

- 1) Methe Todes augst Cleritian Olvers + gepangunalune
- 2) Prim Heresteilung
- 3) Tere geißelung + Domenkrönung
- 4) Non Street and Kreuze Sext - Kreutryning
- 5) Non Steven am Kranz
- 6) besper Krentabralume (terpobia)
- 7) Komplet greblegung

Kuns dechenale

Andlen: St AL: L71E, B & Dep. EE huttent 13; Prototoll des kirclen- und Schneguls; Dangestrache der Kriche Rutterz, Geschicht des Roben lanes, Posteriebe des Workers Engentue un K. Janes (Ramderpt).

00 Schrowsteen 754/12 (Basillock Growdian. 17 Bole, 1901-33. Kannon & BE. Loskel L VI 754

Makobus of. A. WZZ

Dante, in: Vita Nuova: "Talmieri" - Jenesalem falver (Bringen Talmen unt)

"Romei" - Rom falver

"Peregrini" - Santagopilger

Jahobus major, Solun des Zeloexaus u. Bruch des sportels Johannes.
1. Aprovel - tierryrer, in Jerualem auf Beheiß des Herocles enthautet;

Stela) aufrofuncion workenent, wo sie zw. 824-29 m Juja Flavia Compo.

lar nace de lequele trissionary spanieus, hate 2 Junger : Theodosius u

Fich S. The will Jakobus tum 1. Tral als lances patron genaunt

J.-Kult - Reconquista

997 ueluman Rawan Composela eni, das grab bleits shalken

- Compostela - Biscusp nennen sich "Episcopus es sechis apostolicae,"
itel de Papsks, und woden ers
kommunitiert

1124 Exbischof un longertela; Aliett im 12.7h. das Recht, das

He. July en begeleen, dann, wenn der 25. Juli auf einen bruntig free.

Crelischöfe burden en Ere kamelern des Reides lion-kastilien.

- Papot Sixtus W (1471-84) shot santiago nicen Rang un Terusalem u. Rom.
- wall fall to wesen Bufe- Typeun des HA
- alle Schricerten Nehelen
- Shape von Estela mace fantiagos souce the "pant. Thanke" (cansino frances)
- Lalebride benilmete Tilger, n.a. Herricader lowe, grinder libecles a.
- as. Pitter zogen nach S.a. C., um ance gegen du Kausen in hampten
- Pahitra u. Kauflenk aus oun großen Handelostaden
- Basel, Finel, Freibuz a frankinden: Eahereich S.d. C- bollfalver
- Organiske Saitfreisen mach sa. C., so jalol. vonthumburgans

Shapen wall S. a. C. 1) posterif mutanting ode freemen mach Bordeaux

2) tadien- Paris a. Chartres = "Niederstrupe"

3) Einstechen o. Disentis = . Oberstake "

Jalubshudes week

luten-Bon- Reibrog-lausanne- genf - Valence-Arles

Takotshuceschafen miden Hidten au der Titge straßen

Schwerz: 1475 in heiburg (Purliquingson der Men aus S-Deutsche, Tisch u.

b. Oswaldin trug

1560 Salerselw

Brickenban - genorsen diapen

Pilque pilver (u. a. in Erresiedeln entstandener)

- Talobus Patroziura nalemen mit de ballplet zu. Jaholus Pelignic uni klosto Pfa fos
 - To-schottische Möhde begründeten in Requistry en Jahons-Klosto, das zum Ausgang in ter Jahobshedsto wurde
 - Triedrica Barbarossa lief une Vita kull, des gr. schreiken, um demil senie Hailig sprudenny wormbere ten. In ocie a Vita escheint kall a gr. als kie upper gottes u transpor, des senie Supring aurel den He. Jaholus elealkuhat Verbindung mis der Rolandsage wid levgeslellt. kall a Gr. hebt eine ballpales nache S. a. C. gemacert.
- Lalebrian Jahobus Kraun, Kapullen u Hoprite / n.a. Elsays ± T. Jahobus - Christophorus - Patro & una

à gub eine Keth von H. Jahobs - Wehrhinden (oder Befestigten Kinduspen) in Obspanhen, der der alten Slavengunte (u.a. Murktschorgast)

Jalobskapelen in Ritto Grogen (J.= Takon de Ritt)

Jaholans als Matamoros no inspanischen Bereich (mit Ausnahmen)

3 Jahobus - Gestalten ImNT : 1.) Jahobus, Solum des Zebedaus u. Bruder

- 2) Jahobus d. J., John de Alphaus
- 3) Jahobres, Brucer Christi, Roster Bischot Un Terusalem

" de waler Jalob"

Annone, Heronymus

Auwre, Hoonymus a' geisteille lieder = Busell, Für gutrillige Himmes - Prager, Basel 1755

- Erbaneide landadeten oder Enfallige Gedanten über das einfaltige land - leben 1754 preist das em facu leben und die Abeit
- Ewelling trum Lote gottes for die Berg = und Thal = Leule mi Rauracher: land smallile tu D. (regren).
- Dwey Geistlie trider von Enewening des Tand = Geleitetes und Dubeteitung trum Heil. Abendemnese; Putgestet für Kaleders unn: Schieder und tu seign nach du Meloux des 100. Paulens. Bance 1958
- Ebeneille Nasch gedanden, en snigen nach der Telocken des 150. Psalma Pare 1758 Cit. Erajas 1. v. 16 John. 130.8
- un Granghiele: DEs segrie uns dur Hert, des Moquele aller Griker Israels Aret und Hort sei une Hort und Hiter...

#3. Enamel Purreysen

remede einer de document listoriace und natiblieur techniste glieben de land deat Base. I mill. Base 1764 2 Mill.

- S. 8 tentent Montetum (am Dog gelegne bother)?

 montetio (lost sheen our Römer) 2
- 5. 5 Ranacuer: hunte nova mile vote Kaana. Blance Might
- J. B 1523 ere Reldung abor bemantan
- S. 35/36 M. = vollangebanker ON, olive strolibrith in tallerise
- 36/87 Reichmun Prutine, gules 061, Retier, Futto for 2004
- 42 1393 amotivag nach havin abotilen Edellenk mit große Ramuliak trutkut u. ricencen großen kladen an. Baselräcke hannen u. returben ar Fornace, dasse in truttur vice Pfanaklieften Bragen.
 - 1444 Amagnahen (amen Jallien) huben Ruthut geplichdet

Dur Meante : brusche 1678 angeligt, als Reveniplacen belagest vow a. in Kinningen dre frant. Atruce our getopen vow

Obowinterteur, Ev. Frankische

M. Mogast als Sunkspatron vird menn Molunde wow 1427 genannt Beoclevingen der kibroger zu Strapboug a. dem Elsays Tresten n.a. legence des He. Artogast, ausbergsend au die mi 10.76. reposse legende un Birlioff Ukw

Osanna heiss ich...



Marcel Wunderlin: Jede Saison, ja sogar jeder Monat hat seine Symbole — der Dezember aber hat deren besonders viele, und alle wollen auf die bevorstehende Weihnachtszeit hinweisen. Sterne, Herzen, Kerzen, Tännchen, Engel und Glocken zieren daher Schaufenster, Einwickelpapier und Tragtaschen. Eines dieser Symbole, die Glocke, welche in dieser Jahreszeit zur «Weihnachtsglocke» umfunktioniert wird, möchte ich herausgreifen, denn durch meine Tätigkeit als Programmschaffender im Studio Basel hatte ich Gelegenheit, die verschiedensten Geläute unserer Kirchen in

Stadt und Land kennenzulernen und war erstaunt, wie hoch das Alter

gewisser Glocken sein kann.

In Basel zum Beispiel erklingen die ältesten Glocken vom Turm der Sankt Albankirche. Sie sind in den Jahren 1472 und 1500 gegossen worden. In der Sankt Theodorskirche hängen zwei Glocken mit der Jahreszahl 1515, und ein weiteres Paar, dessen Gussjahr unbestimmt ist, soll noch älter sein. Die Glocken des Münsters hingegen sind erst 1873 gegossen worden, eine Ausnahme bildet die sogenannte «Heinrichs- oder Muesglocke», welche vom Georgsturm erklingt und 1565 gegossen wurde.

Viel älter dagegen sind einige Glocken im Baselbiet. So läutet zum Beispiel dieses Jahr schon zum 542. Mal eine Glocke aus dem Jahre 1436 in Muttenz die Weihnacht ein. Sie ist den Heiligen Arbogast und Pantaleon geweiht und soll schon bei der Schlacht von St. Jakob (1444) Sturm

geläutet haben!

Eine weitere Muttenzer Glocke stammt aus dem Jahre 1494 und eine andere, welche dem Glockenheiligen Theodul geweiht ist, wurde anno

1691 gegossen.

Vier Jahre jünger als die älteste Glocke in Muttenz ist die Betzeitglocke der St. Nikolauskirche in Oltingen. Sie wird schon seit 1440 geläutet. Eine andere ist im Jahre 1493 auf dem freien Felde gegossen worden, und man erzählt sich, dass damals eine reiche Frau eine ganze Schürze voll Silberlinge für die Glockenspeise hergegeben habe — daher wohl der herrliche Ton!

Auch Pratteln besitzt eine recht alte Glocke. Sie wird am 24. Dezember zum 494. Male das Christfest einläuten, denn sie ist im Jahre 1484 aus dem Feuer geflossen», und ihre Inschrift liefert den Beweis dafür. Sie lautet: «Osanna heiss ich, in dem Namen Gocz (Gott's) ward ich, Herr Berenhart von Eptingen, ritter und ganz gmein brattelen goss mich».

Der Vollständigkeithalber sei noch die jüngste dieser alten Glocken erwähnt: sie lässt ihre eherne Stimme aus dem Turm der Kirche von Or-

malingen erschallen und wurde im Jahre 1487 gegossen.
Auffällig ist, dass die Mehrzahl dieser «Alten» sogenannte «Osanna Glocken» sind; sie sollen also alle zur Ehre Gottes erklingen.

DS

28.12.78

Artogast, He. seit ca 550 I Deleoff von Majshoo; adeliger Tranke, Hauptorgninen des Christmann uni Elson mace de Volter panderning. Elsone des esten Monstenzer Princes an der lemingen 16862. Fest ann 21. Juli: Tature gegen tricos glant, Noccorgenden genlie. E. Manographice: A. Postonor, Strapling 1910

1. Krele bole 8./5. Ve. (palringen 1972/73)

2. Ban um Moo groper, and engeto que novellique Chor

3. Bun nach 1150 mucuiphen mile (¿). chalker) inters volundet

1356 Edbeben

1513

danach Tustund Melleng u Vollendung unte Konradtrinch-towate

1420 intercelien Herry Reinry trible - Getry a a lot levodeate lock Turnement a rografien
(bayogeen in b & - Edu cas Turnes)

1435 Stiffele sence rufer enne Stocke

Mun 1435 Riguaner (mi N. Turn brince. bayanen)

~ 1450 ergs #. The Minch Schnitt, Vorcewor u. Clear ausmalen

2. #. 15. h. gnig are kalenter an Chockern Teko trum but , Basel lich Benilians benen

1474-1517 Amold and luft, Relican de Clarkern zu Sr. Tele: Bank

1584 shoute herif um 1.5 m (samukeran un librie Brucker)

bich & To mene Trestien malen eliselt das Benilians emè goddinithe Flace accelle u. Nandeilae uncen u. ampen

made 1519 ilenalem die grade Dasel Oht Kollatur

1528 Enfilering der Reformation Bolcer u. En weekunge grigen veloren. Freden worden übertündert.

1630 Realideringen: Turn um 19seliet etwiter, Smikleden Kerif: Nu S. K ein new Kurter mit Spriktogen! mellet new S-Feurrer Enrethning der Europe

Ville Bill. sollten Riegmann put tousand abybrodien volen, Lucke Volenclast crever Kurst hotonber J.R. Ralen

1880/81 Revocation herben in heriff is Clar wireen in Pausen in Aquarcia procession; hucian very port.

1884 restaure te un abernache Janestin when are Carycon cons

455 n. Chr. alemannische Firme in befrehen Basce Base valente. Bereis Bischopsite 1. Birliof marrent ille beleaunt (em Dante) ab 740 Namewelork de Barlo Birthole blacken Haito, Frend Kalls d. Gr. regret Basel (Minsterlan?) 802- 43 Khag in Kolin: Base howend andas Reich tollians 843 870 " · tresan: · ostprauk. Reices Ungara Erstoren Basel 917 Kaiser Heinrich i übernimunt B. 1006 Bernland um Clairveaux predigs in B. u. veranta proden Birthof tu Teil. malune ound. krenting 1225 [12 16-38] Bander with. Bride (Brille Herer. II on Ruen). Employeen.

1392 Erreb un Klentasch 1431-47 Kondi (Unter Engen V much Gegenpat Felix i gewähres) 145 160 Mentersitätsgründlung; Kartander- Biblio Kich Bildek den grunderen 18.061. 1556 Edecter

Kunstdenlemater

Trafeen

- Losch . M. B. estmals als Thingloop in Desikaces A. Alban-Klosks.
- St. leodegar: unpr. woll Besitz des Klostes Kurback
- Wieder Vicelbkedeit u Kirchensak befinden sten spater in Besite der tubshozer, die heier valerdeineine um 13.74. du Nichte des Kl. turbacer, ähnlich vic mi turtenz jene des tochestilb Straßbuz, übenommen haten."

1960 Descrep, en gemenide tentrum en banen gennerces betbewebs: Rolf keller + Tick Schware

1970 Exfung

DIE RESTAURIERUNG DER WANDMALEREIEN IN DER DORFKIRCHE MUTTENZ

(1973 - 1974)

Erasmus Weddigen

1.Teil: DIE RESTAURTERUNGEN IM SCHIFF

Putzschichten, Malgründe und Malereien

Reintegration, Retouche, Rekonstruktion

VORCHOR

CHOR

Verdankung

2.Teil: · Legenden zu den Wandmalereien:

SCHIFF

VORCHOR

CHOR

Referenzlegende zu dekorativen Elementen/ Bibliographie

Anwerkungen.

3.Teil: Zeichnungen und Pläne:

steingerechte Zeichnungen des SCHIFFES

Restaurierschemata für VORCHOR und CHOR

synchronoptische Diagramme des SCHIFFES

Zeichnungen zu den Apostelmedaillons im VORCHOR

Anhang: technischer Rapport zu den Arbeiten in VORCHOR u.CHOR

Beispiele zur Malschichtenstratigraphie

Farbanalysenbericht Dr.B.Mihlethaler

Stellungnahme zur Konservierung v.Spolien d.14.Jhs. (Zeichn.)

Stellungnahme z.Erhaltung der Glasfenster d.19.Jhs.

Der Schlussbericht zur Wandgemälde-Restaurierung in der Kirche Muttenz 1973/74 beschreibt den Fortgang der Arbeiten in drei Phasen, welche dem zeitlichen Ablauf der Interventionen, aber auch den drei architektonischen Komplexen "1. Schiff, 2. Vorchor, 3. Chor "weitgehend entspricht. Technologische Beobachtungen, die für Baugeschichte, Tkonographie oder Stilistik erwähnenswert sind, seien hier mit einbezogen. In einem zweiten Teil seien die Malereien kurz in ihrer Abfolge einzeln charakterisiert, was nicht heissen will, dass damit Denkmalpflege und Historikern vorgegriffen sei . heute sind von Auge manche Dinge nicht mehr in der Weise wahrnehmbar ,in der sie vorgefunden wurden.

Im April 1973 begann die Arbeitsgruppe de-Dardel - Weddigen mit bis zu sechs Mitarbeitern und Helfern mit der Freilegung der Schiffswände von Übertünchung und Vergipsung. Stellenweise stiess man auf Wandbegradigungen - besonders an der unteren N-Wand - mit Mörtelschichten und Ziegelsteineinschlüssen von bis zu 25 cm Dicke. Die Sondierfreilegungen des vorangehenden Jahres , von Restaurator H.A.Fischer, Bern durchgeführt , und die Photographien nach den Jauslin'schen Pausen erlaubten, bemalte und unbemalte Flächen vorauszusehen und in Zonen schlechter Erhaltung durch Injektionen einer Kalkmilch-Leim-Emulsion dem Abfallen des Originalputzes vorzubeugen. In Zonen besonders starker Vergipsung war die Mörtelschicht des 15. Jhs. fast überall vom Grunde gelöst, vorgewölbt (Hohlräume bis zu 2 cm. Tiefe) und von fortgeschrittner Verrottung gekennzeichnet. Zur Zeit der Freilegung der Malereien durch Jauslin muss deren Erhaltungszustand längst nicht so schlecht gewesen sein ; neuentdeckte, noch vom Kalkanstrich der Reformation bedeckte Flächen bestätigen dies. Neben den Pickschlägen , die grösstenteils erst aus dem 18. Jh. stammen, haben die hygroskopischen Eigenschaften des Gipses die grössten Schäden verursacht. Jauslin hatte übrigens nur zugängliche Wandteile und bildmässig ergiebige Malereifelder vom Kalk befreit, also weder die von der Empore berührten Flächen (Dormitio ,Kreuzigung) ,noch die roten,perspektivischen Felderumrahmungen, weder die Gewändemitationen über den beiden gotischen Fenstern, weder diese selbst, noch den Volutenschmuck der barocken Fensterumrandungen oder die Sockelzone unterhalb der Apostel. Wie schon seiner Vorlagetreue beim Kopieren, bzw. Pausen der Fragmente, gebührt Jauslins Vorsicht beim damals noch ziemlich improvisierten Freilegen grösste Anerkennung (- umso unbegreiflicher die ihm zugeschriehene so entstellende Über-

malung des jüngsten Gerichts!).

Der Konsolidierung von Mörtel und Putzschicht durch Injektionen und Hintergiessungen (man bohrte hierzu einen Grossteil der alten Pickierlöcher an) folgte die Festigung der Malschicht durch wiederholtes Besprühen mit stark verdünnten synthetischen Harzen. Die Feinfreilegung mit dem Skalpell beseitigte mit grossem zeitlichen Aufwand, was durch Abwaschen, Ablaugen oder Absäuren an Sinter, Verkrustungen und Verschmutzungen nicht gewichen war.

Was an Farbe erhalten oder wiedergewonnen werden konnte, war von überrasche der Intensität. Besonders in den ohersten Zonen der Südseite fanden sich pastos (bis zu 1,5mm) aufgetragene Farbflächen einer illusionistischen Malweise, die uns lange an ihrer Authentizität zweifeln liessen. Erst die Laboruntersuchung von Farbentnahmen drch Dr. B. Mühletaler (Landesmuseum,

- Anm. 1) Zürich)*gab über die ungewöhnliche Virulenz und Erhaltung der Pigmente

 Auskunft: die Malereien von 1507 sind in"al secco"-Technik ausgeführt und

 zwar in einer für Wandmalerei in so hhem Masse unüblichen ölhaltigen Tem
 pera. Deren Überdeckung kurz nach der Entstehung sorgte für eine optimale
- Anm.2) Erhaltung.*

Da alle Wandflächen des Schiffes durch zahlreiche Einbauten, Durc'brüche und andere Veränderungen gestört worden waren, entschloss man sich nach der Freilegung der Malereien und des restlichen Mauerwerks eine steingerechte Aufzeichnung aller Details vorzunehmen, um der späteren Neuverputzun, ungeachtet die historische Abfolge der Bauveränderungen rekonstruieren zu können. Dieser zeichnerischen Aufnahme verdankte man die Entdeckung einer am Orte kaum merklichen Baunaht, die zur Auffindung der "Auferstehungsnische" in der Nordwand führte und deren Mal- und Putztechnischen Untersuchungsergebnisse die Geschichte der Muttenzer Wandmalerei rekonstruieren halfen. Auf dieselbe Weise fanden sich die ersten kleinen frühgotischen Fenster (zwei im Norden, eines im Süden und eines im Westen, unterhalb des "Jüngsten Gerichtes" im Ansatz erhalten).

Freigelegt wurde auch die <u>romanische Nordtür</u> mit den Spuren der alten Ver-Anm. 3) riegelung und einer Lünette "während man den neogotischen Eingang daneben wieder verschloss. Die einst wichtige Südeingangstüre aus frühgotischer Zeit konnte man immerhin im Umriss festhalten.

Putzschichten, Malgründe und Malereien im Schiff.

Aus den Freilegungsarbeiten liessen sich verschiedene Bemalungsabfolgen ablesen:

Älteste Verputzreste und zugehörige Malerei fanden sich an den verbauten Gewänden der genannten frühgotischen Nord- und Westfenster (das mittlere Nord- und zwei der drei Südfenster fielen alle jüngeren Fensterzonen zum Opfer). Der Putz ist von mittelgrober Körnigkeit, kristallin, grauschimmernd;

die Kalkuntermalung eierschalenfarben, der Dekor in wenigen aber kräftigen Grundfarben, die durch Sinterung stark verhärtet ist. Der Auftrag geschah mit breitem Pinsel in einfacher Umrisslinierung (Prophetenbüsten). Im Gegensatz zu den Malereien des 15. Jhs. sind diese Reste lediglich vermauert, nicht aber übertüncht oder abgewaschen worden, müssen also zeitweise neben jenen sichtbar gewesen sein (s.a. Bericht vom 31.8.73 und Steinzeichnungen im Anhang). Eine zweite Verputz- und Bemalungsphase umfasste die Wandflächen des gesamten Schiffes bis an die etwa 150cm unterhalb der Decke verlaufende Baunaht der Aufstockung von 1500. Weitere Spuren finden sich in der Auferste rungsnische, dem einst spitzbogigen östlichen Südfenster und der ehemaligen Südtür. Der Verputz ist feinkörnig, an der Oberfläche sorgfältig glattgerieben und von warmer rosafarbner Tönung und cremiger Dichte. Auf ihm haften die Malereien von 1507 ausgesprochen schlecht und schon die in wenigen Frag menten erhaltenen Reste der vorangegangenen Originalbemalung (Nische, Mitte Nord- und Westwand) lassen eine frühe Selbstzerstörung annehmen. Da die besagte Nische ikonographisch und stilistisch ins erste Drittel des 15. Ihs gehört, könnte der ührige Schiff-Dekor etwa gleichzeitig gewesen sein. Die geringen Spuren (Kreuz-, bzw. Granatapfelmuster unter der Kreuznagelungsszene) lassen über das Bildprogramm nichts oder wenig aussagen;selbst die Hypothese eines "Jüngsten Gerichts" unter dem bestehenden erklärte kaum die Existenz eines etwa gleichzeitigen zweiten über dem Triumphhogen des Chores Die Malereien dieser Phase sind alle -wie unmissverständliche Farbreste bezeugen, die fast überall indie Verputzschicht diffundiert waren - abgewaschei worden; einzige Ausnahme blieb die Auferstehungsnische, die wohl von besonderer Sorgfaltigkeit und Schönheit (Verwendung von Blattgold), oder auch besserer Erhaltung war.Die Komposition der Nische wurde 1507 lediglich im Geschmack der Zeit übergangen, d.h. die gezierten Formen der Gotik breiter und körperhafter umgestaltet, der grünlich gewordene Azuritgrund durch einen ultramarinbläulichen erneuert, die Umrandungen ausgebessert und mit Rot nach. gefarbt.

Neben dem Einbau der Nische und der Gesamtdekoration des Schiffes – der jene von Vorchor und Chor hinzuzuzählen ist (s.u.) – dürften damals auch die Verbreiterung der Laibungsschrägen des östlichen Südfensters und der Vergrösserung dessen Solbankgefälles (zur besseren Ausleuchtung der Kanzelzone) und die Reparatur der Eingangstüren erfolgt sein. Die bemalten Fensterlaibungen, deren Gewändesteine am Aussenbau dokumentiert werden konnten, sind heute unter schonender Vermauerung verhorgen. Wie der darüberliegende Okulus des 19. Jhs., dessen Umrisse aussen noch zu sehen sind, so musste auf dieses Fenster einer homogeneren Lichtführung zuliebe verzichtet werden. Auch die Offnung der einst wichtigen Südtüre –deren um weniges nach Osten versetzte Variante aus dem letzten Jahrhundert heute verschwunden ist – hätte nur

auf Kosten von Sitzraum ermöglicht werden können.

Während sich der Baucharakter des Schiffes im 15. Jh. kaum verändert hatte und der Raum dank der kleinen Fenster und der den Chorbogen schneidenden tiefen Decke (oder entsprechenden offnen Dachstuhles) als recht dunkles Provisorium erscheinen musste - zumal der Chor neuer und der Vorchor unlängst besser durchlichtet war - so dürfte der Umbau von 1500 als erster grosser Einschnitt indie Baugeschichte gelten. Dieser war in seiner Gesamtheit nur durch zeichnerische und steingerechte Bauaufnahmen zu erfassen, da die Lesbarkeit der Schichten durch zahllose spätere Veränderungen heein

Anm Atrachtigt wurde.*

Die Analyse der Bauaufnahmen erlaubten für 1500 den Einbau einer ersten Empore zu sichern und die Gestaltung der heutigen auf die Dimensionen der alten weitgehend abzustimmen (zahlreiche Zwischenformen liessen sich dokumentieren. Die Annahme einer noch früheren Anlage ist sehr hypothetisch, obwohl ein breiter, in die Wand eingelassener Vertikalbalken in der rechten Westwandecke 1507 entfernt und die Lücke vermauert und verputzt worden ist

Die Aufstockung der Schiffswände manifestiert sich nicht nur in einer klar erkennbaren Putzlinie innerhalb des obersten Dekorationsregisters sondern auch in einer gröberen Putzqualität und besserer Haftung der pastos aufgetragenen Farben. (Die Frische der Aufmauerung führte an der oberen Südwand, wo die Maler mit ihrer Arbeit begonnen haben müssen, zu fast freskohafter Aushärtung und Integration der Farbschichten!)

Bis auf geringe Fugenkittungen in der Vierungskuppel fand sich der Mörtel von 1500 ausschliesslich im Schiff. Seine Datierung ist durch die Datierung der Malerei von 1507, vor allem aber durch die Deckeninschrift von 1504 gewährleistet. Flickstellen im selben Material fanden sich vielerorts auch in unteren Zonen der Schiffswände und bezeugen eine Gesamtrenovierung des Baus.

Von der Dachaufstockung nicht zu trennen ist der Einbruch zweier grosser spitzbogiger Fenster, die sich formal zwar entsprechen, deren Achslage jedoch divergiert: offenhar erfüllte das erweiterte östliche Südfenster seinen Zweck so sehr, dass man es beibehielt und die neue Öffnung leicht gegen Westen verschob. Dadurch erhielt auch die Empore mehr Licht, zumal das alte Westfenster der Darstellung des Jüngsten Gerichtes gewichen war.

Fensterstellung und Lichteinfall determinierten schliesslich die Feldereinteilung und die Lichtführung am architekturhaften Rahmengerüst der einzelnen Szenen.

Wurde auf die Freilegung der Malereien von 1507 hesondere Sorgfalt verwandt, war doch deren Erhaltung das wesentlichste Anliegen der Restaurierung, so galt es doch schon-zu Beginn der Arbeiten, den späteren Stilelementen Rechnung zu tragen, die dem Bau ein bleibendes Gepräge verliehen hatten und weiterhin verleihen werden; den Fenstereinbrüchen des 17.Jhs.:

Während die Tünche der Reformation während etwa einem Jahrhundert alle Bemalung verdeckt hatte, scheint sich das Bedürfnis nach einem helleren Innen
raum so gesteigert zu hahen, dass man sich um 1630 entschloss, das Schiff

Anm.5 mit vier weiten Masswerkfenstern auszustatten, die Westwand mit einer Rosette zu durchbrechen. Da inzwischen eine grössere gestufte Empore einge-

sette zu durchbrechen. Da inzwischen eine grössere, gestufte Empore eingebaut worden war, sollte der Raum unter der Empore durch querliegende Ovalfenster erhellt werden.

Mit dem Zutagetreten eines, wenn auch bescheidenen Volutendekors der Nachreformation mussten nun zwei sich gegenseitig ausschliessende Dekorationsdispositionen (ein fiktiver, deskriptiver, durchbrochener Bilderraum gegenüber einer realarchitektonischen Licht-Raumkonzeption) gleichzeitig auf engstem Raum verständlich gemacht und ästhetisch vereinbart werden. Die neueren Fenster mussten ihren Charakter von Fremdkörpern im Dekorationsprogramm behalten, als raumbildende Elemente jedoch bestimmend bleiben.

Als erstes eliminierte man die querovalen Nord-und Südokuli,um der Formenvielfalt zu begegnen. Auf die Westokuli konnte man nicht verzichten, da sie zur Belichtung des Raumes unter der Empore dienten. Die Konzentration auf zwei wesentliche Stilmomente wurde durch die Schliessung der Südtür von 1830 und des gleichzeitigen darüberliegenden Okulus gefördert. (Auf den neogotischen Eingang verzichtete man zugunsten der alten romanischen Pforte). Die grobsandigen barocken Verputzreste lagen teilweise zentimeterweit vor den Fragmenten des 16. Jhs. Die Abstufung an der Trennungslinie, ebenso wie deren unregelmässiger, zufälliger Verlauf wurde belassen um den Einoder Ausbruchcharakter der Neuerung zu unterstreichen. Wo nurmehr Mauerwerk zutagetrat, galt es jeweils zu entscheiden, ob die Leerfläche zum 16. oder 17 Jahrhundert geschlagen werden sollte, oder ob man sich die Zonen teilte. Wo die Rekonstruktion eines gemalten Feldes von 1507 an Verständlichkeit gewann, dehnte man deren Bereich aus; wo die Voluten von 163o fast völlig fehlten, wurden sie bis nahe an die gotische Bemalung heran ergänzt. Der lockere gelblich-sandige, mit Kalk geschlämmte Verputz von 1630 wirde wie der vorangegangene konsolidiert (Injektionen durch die unzähligen Pickeinschläge hindurch) und mit entsprechend grobem Mörtel gekittet; Fragmente wurden ummörtelt und wie im vorangehenden Falle wurde alles freiliegende Mauerwerk mit einem Grundputz und einem folgenden Feinputz in gleicher Ebene mit dem Original versehen. Die harocken Leerflächen wurden jedoch im Gegensatz zu jenen des 16. Jhs. mit einer ausgleichenden weissen Kalkschlamme übergangen, da sich Schmutz und Fäulnisflecken des Originals zu stark bemerkbar machten. (Bis zu vier teilweise abblätternde Kalkanstriche mussten vorerst entfernt werden, um zum Originalputz zu gelangen).

War der barocke Kirchenraum mehrfach übertüncht worden, so waren die dekorativen Malereien zumindest einmal gänzlich erneuert worden. Nach wenig mehr dem hundert Jahren brachte man dieselben Motive am selben Orte wieder an, wohei jedoch Malweise und Malmaterial einiges an Feinheit eingebüsst hatten. Lediglich die neutestamentlichen Bibelsprüche, welche die Leerflächen zwischen is zwei Fenster zierten (Joh. 3.16 und Joh. 5.24)* wurden in

- Anm. 6 chen zwischen je zwei Fenster zierten (Joh.3,16 und Joh.5,24)*wurden in die Höhe versetzt,da sie von neuen Emporenauslegern verdeckt waren (die
 - Nordverlängerung der Empore führte zu einer hochgelegenen Aussentür mit Treppe über der neogotischen Nordtüre; wie alle nachreformatorischen Veränderungen wurden die Spuren dieser Durchbrüche nicht in Putzmarkierungen sondern nur photographisch dokumentiert, um das baugeschichtliche Bild nicht zu verunklären).
 - Da zur Ergänzung der im Süden fehlenden Voluten ein klares und stilechtes Rollwerk als Vorlage dienen sollte, mussten die Originalvoluten mit dem Skalpell mühevoll von der Übermalung befreit werden.

Zur Wiedergewinnung der spätestgotischen Fenster gehörte nehen der Freilegung des Masswerks (-trotz des Widerstandes der Restauratoren wurde die Entfernung der neogotischen Glasmalereien zugunsten neutralerer Rhomben-

- Anm.7 verglasung entschieden *) auch die Beseitigung mehrfacher Solbankauffüllungen (jene in Emporennähe waren begradigt worden). Die ursprünglichen Schrägen konnten trotz starker Zerstörung ausgemacht und die originale Färbung der in rot abgesetzten Bänder und Flächen mit Hilfe von Schichtschnitten rekonstruiert werden. Auch die Okuli erhielten ihre Schrägwandungen zurück. Als Entfeuchtungsmassnahmen getroffen, Isolierung und Bodenheizung eingebaut und durch Dachreparaturen das mehrfache Eindringen von Regenwasser
 - gedämmt worden war, liess sich die Renovierung der Holzdecke in Angriff nehmen. Sie zeigte sich von bestem Erhaltungszustand und man beschränkte sich auf das Ablaugen und Nachbehandeln grauer "nicht originaler Farbreste und auf das Auswechseln weniger, ihrerseits bereits falscher Bretteinlagen. Die verrottete Abdeckleiste gegen die Wand hin wurde teilweise erneuert. Die schwarzen und roten Farbflächen innerhalb der Schnitzmotive wurden als neu aber nicht störend befunden.

Zu den Arbeiten im Schiff gehörte auch die Freilegung der stark zerstörten Triumphbogenzwickel und der Bogenquadern, die mehrfach unsachgemäss geflickte Risse und Fugen aufwiesen (infolge Absenkungen und Druckverschiebungen seit dem Erdbeben von 1356). Wappenhalter und Schildmotive sind durch Wasserschäden des Daches weitgehend verloren gegangen.

<u>Die W E S T W A N D</u> mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts - von Jauslin 1885 weitgehend übermalt - war vom Restaurierungsprogramm ausgeklammert worden, da der neue Orgelprospekt ein gutes Drittel der Wand wieder zu verdecken drohte und finanzielle Überlegungen das Unternehmen vertagen liessen. Man beschränkte sich auf eine Oberflächenreinigung, eine Sicherung und Neukittung seitlicher Risse und älterer Kittstellen und auf eine leichte Nachfixierung. Sondierungen und Freilegungsproben, die auch für den Laien heute erkennbar sind, ergaben, dass die Jauslin'schen Ergänzungen abnehmbar sind und dass die Originalmalerei durch eine künftige Restaurierung konserviert werden könnte. Da sich die Gerichtsszene ohne Pickschläge und sonstige wesentliche Eingriffe – vom Ausbruch des Okulus von 1630 abge-Anm. 8 sehen – überdauert hat*, darf man sich unter den nachgedunkelten Ölschichten ein für schweizerischen Boden ungewöhnlich monumentales Wandbild bester Qualität in Komposition, Farbigkeit und Ganzheit vorstellen.

Reintegration, Retouche, Rekonstruktion.

Nach dem Aufbringen von Grund- und Feinputz an allen von Malerei freien Wandteilen erfolgte die Grob- und Feinkittung aller übriger Wandschäden, eine erneute Reinigung und Nachfixierung der Fresken und die Unterlegung der Retoucheflächen mit einem Grundton in gebrochenem Weiss. Nach verschie. denen Retoucheversuchen in Aquarell, Akryl, Kasein und Emulsionen wie Akronal und Lascaux entschloss man sich für das Arbeiten mit Farbpulver und Emulsion und für die Methode des Tratteggion.d.h.eine divisionistische Retouche in feinen vertikalen Strichen (Rigatino). Diese erlaubt eine auf Entfernung kaum vom Original zu unterscheidende Reintegration, die sich als solche eindeutig aus der Nähe zu erkennen giht und durch Photographie dokumentiert werden kann. Die Leuchtkraft der Originalfarben liess die Denkmalpflegeinstanzen jedoch befürchten, dass allzu rudimentare Malereifragmente im Verband von Leerflächen die gesamthafte Wirkung der Wände beeinträchtigen könnten und man entschied sich für ein zusätzliches Hellerlassen der Füllungen. Dies führt dank der starken Pickierung der Muttenzer Fres ken notwendigerweise zu einer Art Schneefall-Effekt; dem Auge erlauht dies indessen, auch auf weitere Entfernung Zutaten und Rekonstruktionen zu erkennen.

Die originale, mitunter stark pætose Farbschicht ist nur in wenigen Partier der obersten Südwand in grösseren zusammenhängenden Flächen erhalten; schon auf der Nordwand selber Höhe sind fast nur noch die Entwürfe und Vorzeichnungen in gewandter Pinselschrift wahrzunehmen; die aquarellhaften Tönungen innerhalb dieser Zeichnungen sind lediglich zufällig diffundierte Farbspuren der abgefallenen, einst viel leuchtenderen definitiven Temperamalerei. In vielen Fällen überlagern oder durchdringen sich Zeichnung und Endfassung zu verschobenen Gesichtsformen, verdoppelten Handgesten oder anders geführten Gewandfalten, deren Rekonstruktion hier zeichnerisch, dort farblich geschehen misste, wobei das kompositorisch wichtigere Element bevorzugt werden wollte. Einen verbindlichen Eindruck des ursprüng-

lichen Aspektes der Malereien gewinnt man nur noch in den ersten Sudwandfeldern, dem Kreuzigungsfragment unten, wenigen Apostelfiguren und, soweit die Freilegung dies erlaubte, am Jungsten Gericht der Westwand.

Rekonstruktionen wurden nur dort vorgenommen, wo einfache Formen mit Sicherheit ergänzt werden konnten (etwa die Kreuzbalken in der Kreuzabnahme perspektivische Lineamente innenräumlicher Szenen, Raumbegrenzungen und Felderumrandungen). Schliesslich wurden Buchstaben des Credo zwischen und um die Apostelfiguren herum vervollständigt, soweit der deutsch gefasste Text es erlaubte. Eintönungen von Farbflächen erfolgten nur dort, wo dies a auf Grund von sicheren Farbfragmenten möglich und verantworthar war und vor allem der Verständlichmachung einer Szene dienen konnte. Manches wird dem einen als noch zu wenig retouchiert und rekonstruiert vorkommen, wo andere glauben, man sei bereits zuweit gegangen. Ein so hoher Grad an Zerstörung fordert Kompromisslösungen, die nie völlig befriedigen können.*

Vorchor

Als erstes wurden im Vorchor Halb-und Bündelsäulen, Kreuzgurten und Würfelkapitelle mit Skalpell, Meissel und Feinhammer von mehrfacher Übermalung befreit -ein mühseliges und zeitraubendes Unterfangen. Raschere und wirksamere Methoden konnten nicht angewendet werden, da man jederzeit auf Polychromie stossen konnte (z.B. die linke vordere Halbsäule wies einst ein zweifarbiges vertikales Streifenmuster auf). Bis auf die Kreuzgurten blieb diese Freilegung unbefriedigend, da sich die blassrosafarbene Originalfassung mit gemalten Guaderfugen und eine hypothetische Polychromie nur in seltenen Fällen zurückgewinnen liessen; die purpurnen Barockübermalungen hatten daurunterliegende Schichten nachdunkeln lassen und widerstanden chemischer und mechanischer Abarbeit. Eine nachträgliche Patinierung und Abschwächung des virulenten Rot aus dem 17. und 18. Jh. wurde notwendig. Lediglich die stark zerstörte Polychromie der Kreuzgurten und des Schluss. Ann steins* (der durch mehrfache Ölanstriche und Bronzierungen verunstaltet war) zum Vorschein: die wechselweisen Wappenembleme der Münch und Löwenburg sind durch einen nach rechts schreitenden betenden Mönch in schwar-

steins*(der durch mehrfache Ölanstriche und Bronzierungen verunstaltet war) zum Vorschein:die wechselweisen Wappenembleme der Münch und Löwenburg sind durch einen nach rechts schreitenden betenden Mönch in schwarzer Kutte und einen doppelschwänzigen gekrönten und nach rechts stehenden Löwen auf blauem Grund dargestellt. Die Malerei aus dem 14. Jh. scheint im Zuge der Vorchorausmalung im 15. Jh. erneuert worden zu sein, wie übermalungsspuren in dichterer, deckender Tempera erwiesen.

Die Abarbeit bzw. Wulstung der Rippen im Bereich des Schlussteins, die für einen romanischen Steinmetzen ungewöhnliche Gerichtetheit einiger Ouadern und alte Beschädigungen an Kapitellen, Säulen und Basen lassen annehmen,

dass das Gewölbe beim Erdbeben von 1356 ganz oder teilweise einstürzte und eine Rekonstruktion etwas provisorischer Art erfolgte: in allen folgenden Jahrhunderten gaben Senkungen und Absetzbewegungen der Südwand Anlass zu Flickarbeiten an Kuppel und Triumphbogen.

Farbspuren aus frühester Zeit machen glaubhaft, dass die Kreuzrippenanfänger gegen das Schiff hin (der nördliche noch erhalten) kaum je eine
Gewölblast getragen haben; wahrscheinlich überraschte das Erdbeben den
Bau noch unvollendet. Quadern vom Umfang des im heutigen romanischen Bauteil benutzten Materials sind nirgendwo als wiederverwendete Spolien ver
baut worden; alle damals noch verfügbare Baustoffe wurden wohl für die
Schiffsnordwand aufgebraucht.

Sockel, Basen, Halbsäulen und Kapitelle waren vielerorts in Gips, Zement und einer harten tonartigen Masse zu verschiedenen Zeiten ergänzt, ja stilistisch entstellt worden. Besonders die mehrfache Verlagerung der Kanzel hatte zu Zerstörungen der romanischen Substanz geführt. Eine vordere und hintere Vierungshalbsäule musste teilweise neu aufgemauert und verputzt werden. Verschiedene Profile wurden nachgearbeitet. An den Triumphbogenkapitellen deuten älteste Abarbeitungen auf die Existenz eines Lettnerbalkens hin; weitere Verankerungslöcher derselben oder einer jüngeren Abschrankung liegen auf mittlerer Säulenhöhe.

Die Grosszahl der romanischen Quadern besitzen heute wieder ihre Kropflöcher (zum Ansetzen der Hebezange). Sie waren vor dem 17. Jh. übermalt, seit her sogar verputzt gewesen, - wie man auch die Schrägung der aufgehenden Quaderwand zur einstigen halbrunden Apsis stets begradigt hatte indem man den wandnahen Teil der Saulen unter Putz legte.

Eine ursprünglich vereinheitlichende Tönung der romanischen Bauteile darf angenommen werden (die Steinfarbe variiert stark zwischen gelb und rot); die Quadertrennstriche in hellem blassrosa stimmen nie mit der wirklichen stets verputzten Fuge überein.

Die Sockelzonen des Vorchors waren besonders an der Südwand völlig verzementiert und mussten freigemeisselt werden. Vom aufgehenden Ouaderwerk fehlen im Süden einige Steinlagen, was durch die Fensterein-und -umbauten und den Einbruch einer kleinen Ablagenische im 15. Jh. (zur Bedienung des damaligen Altars) verursacht worden war.

Erste Spuren von Polychromie brachte die Freilegung der von der einstigen Kanzel verschonten Flächen (ca.15ocm Bodenhöhe) der rechten Vorchorschulter. Diese Reste des 14. Jhs. genügen nicht, sie thematisch zu bestimmen obwohl ein zugehöriger Busch im Winkel der Südwand auf eine lanschaftliche Ann. 11 Szene schliessen lassen.

Im Norden war man dank der jauslinschen Pausen auf das Erscheinen der

hope en puntent Arbogastlegende gefasst, musste aber einen fortgeschrittenen 4erfall fest stellen. Durch Vorgipsung und abbindende Ölfarbeanstriche hatte die Farbe seit der Entdeckung an Paftfähigkeit eingebüsst. Mehrfaches Hinterglessen und Fixieren war vonnöten,-die links der romanischen Tür befindliche Sze ne fehlte jedoch hereits fast ganz und deren Fortsetzung auf der Fläche des Apostelfragmentes war schon von Jauslin nach dem Durchpausen abgetra gen worden um das Medaillon freizubekommen. Die Auffindung eines entsprechenden Medaillonbruchstückes an der Südwand war eine Überraschung, zumal die Pendants zu den ältesten Malereien der Kirche gehören. Weitere Fragmente, die zum selben Medaillon gehören müssen fanden sich in den Chorwänden verbaut, - eines sogar in der östlichen (vom Ausbruch des 19. Jhs. nicht berührten) Chorabschlusswand. Die Zweizahl der Busten und deren Attribute Kreuzstab und Schriftrolle dürften sie als die Kirchenpatrone Petrus (N) und Paulus (S) charakterisieren. Die leuchtenden, mineralischen Farben sind ungewähnlich hart (Versinterung oder Freskoeffekt) und sind direkt auf die kaum geglätteten Quadersteine aufgetragen (eine dünne Weissimprimitur ist nicht überall festzustellen).Bemalungsspuren gleicher Struktur trater an zahlreichen Stellen der von der Arbogastlegende bedeckten Nordwand zutage; besonders im rechten unteren Wandteil könnten sich Reste einer ehemaligen Arbogastlegende des 14. Jhs. befinden (Formenkongruenz eines schräg gestellten Bischofstabes); wie die jüngere Legendendarstellung, war sie wohl zweiregistrig eingeteilt, indem ein breites Horzontalband die Nordwand unterteilte. Aus der gleichen Zeit könnte das mehrfarbige Rankenwerk im Gewände des romanischen Rundbogenfe nsterchens sein, obwohl dem Dekor eine dünne Putz- oder Tüncheschicht unterliegt.

Während das Nordwandquaderwerk intakt auf uns gekommen ist, hat die Südwand zahlreiche Veränderungen erfahren: Das Paulusmedaillon dürfte schon im 14.Jh. zerstört worden sein, als man den Chor errichtete und im Vorchor statt eines kleinen (hypothetischen) romanischen Fensterchens (vom Typus der ndl. Vorchorschulter) ein spitzbogiges grösseres aber heute ebenfalls verschwundenes einsetzte, welches seinerseits später der grossen gotischen öffnung des 15.Jhs. wich, deren Spuren als Putzlinie noch zu sehen sind (die purpurviolett bemalten Gewände sind im Waminnern noch erhalten und entstammen der Zeit der Gesamtdekoration des 15.Jhs., wie Auferstehungsnische und Arbogastlegende). Dieses Fenster verschwand erst 1630; es hatte wahrscheinlich einen zwischen Chor und Vorchor liegenden Altar (s. arch. Befund) zu beleuchten und war deshalb stark aus der Wandmitte nach Osten verschoben. Zu ihm gehören die grossfigurigen Reste einer rechts noch schattenhaft wahrzunehmenden Darstellung der Himmelfahrt Mariens, welcher darüber die schon Jauslin bekannte Szene der Marienkrönung folgte (sie

wurde irrtumlich stets als an der Nordwand befindlich bezeichnet). Die gesamte Wand scheint 1630 gründlich abgewaschen worden zu sein - wohl im Zuge des Fenstereinbaus - spätestens aber 1756, als man den Volutendekor anbrachte (im Gegensatz zum Schiff fand sich keine frühere Version). Überraschend war der Fund einer Wandmalerei an der südlichen Vorchorschu ter, die zwar in gotisch zarten Formen des 15. Jhs. entstand, aber um 1507 übergangen sein muss: In der Kapitellzone hält ein Engel (materialmässig und stilistisch von 1507) an einem schachbrettgemusterten Stab einen Brokatstoff, auf oder vor welchem eine Szene der Nikolauslegende angebracht ist: ein Bischof überreicht einem Mädchen einen (vergoldeten) Gegenstand, zwei weitere Jung Crauen stehen weiter links. Die schlanken Körper Scheinen till mun sind gotisch, das Bischofsornat erneuert... Im Vorchortriumphbogen fanden sich die weitgehend zerstörten Reste eines Jungsten Gerichtes. Im rechten Bogenzwickel ist der grünliche Rachen eines Höllenungeheuers im Sinne sonstiger bekannter aber auch im Beinhaus und an der Westwand vorhandener Szenen noch gerade auszumachen. Der kleinere Triumphbogen zum Chor war mit Voluten von 1756 geschmückt, doch wurden die stark zerstörten Reste entfernt, da sie die romanische Bausubstan: beeinträchtigen. Der Wandbogen darüber war im 15. Jh. als Regenbogen über der Gerichtsszene gestaltet; die Füsse eines auf ihm thronenden monumentalen Christus (Pantokrator), dessen Körper sich im östlichen Gewölbesegment fortsetzte, sind noch erhalten. Die Kuppelsegel besitzen zwar noch den Verputz des 15. Jhs. und in den zahlreichen Rissen die Flicken und Kittungen von 1507 (mit wenigen Resten von Polychromie, die sich dank der Frische des Kittputzes erhielten), doch ist die Malschicht bis auf geringste Spuren abgefallen - vielleicht eine Folge der renovierenden Übermalung von 1507. Nord- und Südsegel enthielten je zwei grossformatige Gewandfiguren (Firchenvater, Evangelisten ?) und waren von einem reizvollen Muschelfries gerahmt. Der blaue Himmelshintergrund war von grossen Sternen durchsetzt. In der Kuppel beliess man den originalen kreidigen Grund, kittete nur das Nötigste und tünchte das Westsegel, das keine polvchromen Reste enthielt, etwas nach.

Vom Dekor des 14. Jhs. fanden sich entlang der Wandgurten und Rippen hie und da Reste schwarzer Begleitstriche und Bollen, auf deren Ergänzung man indessen verzichtete.

Hauptanliegen der Vorchorrestaurierung - wie auch im Chor unter Leitung von Restaurator Marc Stähli - war die Wiedergewinnung der beiden Arbogastszenen der unteren Nordwand; Wie erwähnt, fehlte die Szene links der Tür bis auf eine Frauenbuste mit Kind und wenigen Fragmenten. Man ergänzte vorerst den Verputz und projizierte die Jauslinsche Pause auf die Wand, zog die Linien in hellem Schwarz nach und konnte so wenigstens die Les-

barkeit der Darstellung gewährleisten. Für die übrigen Darstellungsteile verbot sich ein solches Vorgehen, da schon Jauslin in seinen Pausen manches rekonstruieren musste. Soweit verantwortbar versuchte man in Strichretouche grössere Farbkomplexe zu harmonisieren und verständlich zu machen. Wie schon im Schiff sind Vorzeichnung und Malschicht verflochten, zusätzlich verunklärt durch anzunehmende Retouchen von 1507 und die hauch artigen Abdrücke jener Tempera, die in den Grund diffundierte.

CHOR

Die Ausbeute an malerischen Relikten blieb im Chor bescheiden. Doch waren einige Dokumente von Interesse:

Die Kreuzrippenbasen an der Ostwand sind wie erverwendete Spolien aus dem Blendbogenfries der einstigen halbrunden Apsis. Da auch die aufgehenden Teile der Rippen unförmig, unbearbeitet und spitzwinklig sind, ja auch etwas schräg stehen, ist anzunehmen, dass der Chor in zwei Phasen entstand nach dem Erdbeben errichtete man in etwas provisorischer Bauweise einen vorerst ungewölbten Chor. Erst das Kreuzrippengewölbe mit dem Schlusstein ist aus einem Guss. Die wiederverwendeten Quadern mit den Medaillonfragmen ten des Vorchors gelangten somit in der ersten Baunhase in den Chor. Durch die Freilegung des feinkörnigen und geglätteten Feinputzes aus dem 15. Jh. liessen sich die mehrfach modifizierten Nord-und Südfenster dank gut erkennbarer Putzlinien rekonstruieren. Der einfachere aber frühere Lanzetttypus ist heute nur zufällig in seiner Originalgestalt zu sehen; Das wohl erst im17. Jh. zugefügte Fischblasenmasswerk (im Nordfenster noch erhalten) wurde im Zuge der Fenstervergrösserung (1756?) wieder beseitigt um den Lichteinfall zu steigern.

Verputzspuren von grösster Widerstandsfähigkeit fanden sich an verschiede nen Orten der Wände und scheinen noch ins 14. Jh zu gehören; deutlich heben sich die jüngeren Einbauten von Sakramentshäuschen und Ablagenische durch Putzangleichung daraus hervor.

Für den Gewölbeputz des 15. Jhs lässt sich eine Bemalung mit Sternenhimmel nachweisen. Gegen den Triumphbogen hin, -die Gurtenunterseite ist, wie ihr westliches Gegenstück mit den Wappen der Münch und Löwenburg hemalt - fan den sich frühere Bollenzierbänder. Bis auf ein unleserliches Schrifthand unterhalb des südwestlichen Kreuzrippenanfängers ist von der einstigen Be malung des Altarhauses nichts erhalten. Selbst das Christusrelief des Schlussteins ist nur auf Grund vager Farbspuren wiederzugewinnen gewesen. Einzig Rippen und Sakramentshaus, schliesslich die Holztür des Wandkästchens fanden zum Originalton zurück, was langwierige Skalpellarbeit erforderte. Die Wände mit den wenigen Farbspuren und Putzverschiedenheiten wur-

den weitgehend im fragmentarischen Zustand belassen (vielleicht gelingt es dereinst, die verlorenen Malereien mit modernen technischen Mitteln zumindest dokumentarisch erfassbar zu machen).

Anm. 16 Legende zu dekorativen Elementen des Kircheninnern*

- A) Spuren romanischer Polychromie (Rotfärbung mit Fugenstrichen, Muster)
- B) Zierstriche mit Bollen (14.Jh.)
- C) floreales Rankenwerk (14.Jh.)
- D) Wappendekor der Münch und Löwenburg
- E) Schlussteinschild der Münch und Löwenburg
- F) Schlusstein im Chor (Christuskopf)
- G) Spuren von Polychromie des 14. Jh in den Fensterlaibungen
- H) Architekturriss-Ritzungen des 15. Jhs an der Westwand
- I) Muschelbanderzierung entlang der Kreuzrippen und Schildbögen
- J) Blaue Ausmalung der Chorwölbung
- K) Ablagekästchen mit Maserung und Beschlägen des 15. Jhs.
- L) Monochrome Fassung des Sakramentshäuschens (15.Jh.)
- M) Fiktive Rippenarchitektur mit Licht/Schattenkanten als Felderbegren-
- N) Quaderimitationen üher den gotischen Fenstern u.a.a.O.
- 0) geritzte Pilgerinschriften des 15.u.16.Jhs (s.a.Solbank d.Sakr.hauses
- P) Volutendekor über Triumphbogen und Fenstern (1630,1756)
- Q) Rekonstruktionen der Voluten nach den Modellen von(P)
- R) Randstreifendekor entlang der Empore (17./18.Jh.)
- S) barocke Schriften zwischen den neueren Fenstern (1630/1756)
- T) Spuren von Festonsdekor und juchartiges Element in Schwarz ohne Erklärung

den weitgehend im fragmentarischen Zustand belassen (vielleicht gelingt es dereinst, die verlorenen Malereien mit modernen technischen Mitteln zumindest dokumentarisch erfassbar zu machen).

VERDANKUNG

Dass innerhalb zweier Jahre ein so schwieriges und aufwendiges Unternehmen erfolgreich durchgeführt werden konnte, ist nicht nur Verdienst der kantonalen Denkmalpfleger, der eidgenössischen Experten und Kantonsarchäologen unter der Leitung der Herren

Dr.H.R.Hever, Liestal (Kant. Denkmalpfleger)
Hr.F. Lauber, Basel Stadt (eidg. Experte)
Dr.G. Loertscher, Solothurn (eidg. Experte)

Dr.J.Ewald, Liestal (kantonsarchhologe)

sondern auch des Leitenden Architekten

Hr.W.Arnold (Arch.Eth.Sia.), Liestal und seiner Mitarbeiter und Hilfskräfte namentlich Architekt Th. Neyer, Muttenz

sowie der Instanzen von Kirchgemeinde und Gemeinde Muttenz, so etwa Fr.V. Weiss u. Hr.B. Mever (Kirchgem. präs.) Muttenz, die Pfarrer der Gemeinde Muttenz, ihr Museumsverwalter Hr.H. Bandli u.a.m.

Mitausführend oder beratend standen zur Seite:

Prof.Dr.E.Murbach, Münchenstein

Prof.H.R.Sennhauser, Zurzach

Dr.B. Mühlethaler, Landesmuseum Zürich

Hr.E.Fohlmann, Archhol. Zeichner, Liestal

Hr.Restaurator H.A.Fischer, Bern

Hr.H.Fleckner, Glasmaler, Fribourg

Hr.H.Witschi und viele andere mehr..

Dank auch unsern eigenen Mitarbeitern und Schülern, denen die technische und handwerkliche Ausführung des Unternehmens oblag.

die Leitenden: B.de Dardel

E.Weddigen

M.Stähli

Hern, 13. Marz 1976

Legende zu den Mandmalereien

SCHIFF

(1-10) Darstellung der lo Gebote

Das "eld rechts der alten Südeingangstür (!) wird von dieser links begrenzt und schliesst in der Verlängerung der Fenstersenkrechten (1500)
ab. Oben und unten ist es vom porphyrfarbnen Grund der "Sims"-zone (oben)
und der "Sockel"-zone (unten) umgeben. Im roten Band zwischen dem neueren
Fenster und der Dormitio-darstellung sind geringe weissgelbliche Spuren
Anm. 12) einer gotischen (erklärenden?) Schrift erhalten geblieben.*

Die Gebotefelder sind durch rote senkrechte und einen breiteren waagerech ten Streifen unterteilt, alleudings teppichhaft ohne Lichtkanten oder Perspektiven wie im übrigen Schiff, uur von schwarzen Linien begleitet. Einer brutalen Pickierung und fortgeschrittener Verrottung halber ist der Erhaltungszustand dieser seltenen Szenen desolat. Auch Jauslin, der recht anschauliche Rekonstruktionen lieferte, wird sie nur wenig besser vorgefunden haben.

- 1) (oberes Register v.l.n.r.) 1.Gebot "..du sollst keine andern Götter neben mir haben." Figuren vor einem Altar, hinter welchem ein Priester in blauem und schwarzen Ornat zelebriert.
- 2) 2.Gebot "..du sollst dir kein Bildnis machen.."

 Blaue männlich Gewandfigur vor einer Frauengestalt.
- 3) 3.Gebot "..du sollst den Feiertag heiligen."

 Ein älteres Paar sitzt rosenkranzbetend in einem Tnnenraum (vor einem Altar?)
- 4) 4.Gebot "du sollst Vater und Mutter ehren."

 Junger Junker mit grünen Beinkleidern vor dem im Lehnstuhl sitzenden in Blau gekleideten-Vater mit rotem Barett.Die Mutter stehend hinter diesem.
- 5) 5.Gebot "du sollst nicht töten." Erkennbar die Beine dreier junger Manner. (der rechte mit geballten Fausten).
- 6) 6.Gebot "du sollst nicht ehebrechen." (unteres Register v.l.n.r.) Reste einer sitzenden (?) blauen (kichter-?) Figur;vor ihr weitere.
- 7) 7. Gebot "du sollst nicht stehlen."

 Ein Junker, mit beiden Hünden vor der Brust ins Mantelrevers greifend

 steht rechts vor einer freien Landschaft. Er blickt auf einen vor ihm schaufelnden Mann herab (der Diebesgut vergräht?).
- 8) 8.Gebot "du sollst nicht falsches Zeugnis reden ..."

 Innenraum mit Fensterausblick rechts; vorn ein stehender Jüngling.

- 9) 9. Gebot " du sollst nicht begehren nach deines Nächsten Haus."

 Innenraum mit Nische oder Torbogen, links Reste eines Federbusches.
- lo) lo.Gebot "du sollst nicht begehren nach deines Nüchsten Weib."

 Die Szene ist zerstört.
- (11 24) Marienleben, Kindheit Jesu, Taufe und Marientod (45)

Die Disposition der oberen südlichen Schiffswand versteht sich als zweistöckige Scheinarchitektur mit perspektivischen "Fenster"-ausblicken. Die breiteren Eckzonen und das Feld über dem zentralen Fenster sind mit weissen Fugenlinien als roter Sandstein-Quaderbau gekennzeichnet. Die fel dertrennenden (gekehlt gemeinten) Rippen nehmen auf die zentrale Lichtquelle Rücksicht, indem die abgewandten Kehlen schwärzlich, die belichtete weiss gehöht sind.

- 11) (oberstes linkes Feld der Schiffsüdwand; Fortsetzung nach rechts)
 Das Opfer des Joachim.
 - Der Hohepriester weist das Opfer Joachims zurück. Aus dem steilperspektivischen podestartigen Innenraum geht der Blick durch Bogentore links in den Tempelvorhof, rechts in eine Landschaft mit Bauernhaus. Hinter dem Altar zwei junge Männer, Lämmer tragend.
- 12) Joachim und Anna vor der goldenen Pforte.

Im Hintergrund bedeutet ein Engel dem aus Scham sich bei den Herden verbergenden Joachim (in Begleitung eines Hirten), er werde an der Goldenen Pforte seiner Frau begegnen. Die Begrüssung geschieht vor einem mehrjochigen Bogengang mit goldgelb gemalten Kreuzrippen. Ein Weidengeflecht zäunt die Pforte von der Weidelandschaft ab.

- 13) Mariae Tempelgang.

 Die dreijährige schreitet allein die 14 Stufen zum Altar hinan, wo sie Priester und Ministrant empfangen. Anna und eine Dienerin warten vor der Treppe.
- 14) Die Hochzeit der Maria.

 Der vorhergehende Altarraum nun "herangerückt", mit den Gesetzes tafe?

 Links und rechts des Hohepriesters der greise Joseph und Maria mit
 je einem Zeugen gleichen Geschlechts. Durch das Tor geht der Blick in
 die Landschaft.
- 15) Die Verkündigung an Maria (Ave Maria).

 Durch ein offenes Fenster rechts wird die Botschaft der Empfängnis
 in Form einer Taube im Strahlenlicht von Gottvater (in fast alttesta-

mentlicher Weise über einem Bäumchen erscheinend) ausgesandt und vom im Vordergrund knieenden Engel mit farbigen Flügeln und (Kreuz-Stab der (nicht mehr erhaltenen) Maria überhracht.Die Szene spielt vor einem roten,das alte Testament versinnbildlichenden Vorhang.

- 16) Heimsuchung(Visitatio).

 Vor einer Landschaft mit Bauernhaus begegnen sich Elisabeth und Maria, beide schwanger.
- Ochristi Geburt.

 Geburtsszene im verfallenen Stalle; die Eltern knieend in Anbetung des Kindes (gemäss der Vision der Brigitte von Schweden) das auf Stroh zu ebener Erde liegt. Ochs und Esel unter der Baufe vor einer Krippe. Joseph hält eine Lampe mit brennender Berze hoch.
- (untere Felderreihe, Südwand links, Fortsetzung nach rechts)
 Die Hl.drei Könige vor Herodes (?). Rescheutschung Gestigten Rundfensters (s. Aussenbau) zerstört. Das einstige Lanzettfenter darunter dürfte zur Zeit der Bemalung noch bestanden haben und wirkte
 auf die Disposition der Szene ein. Die Thematik der drei Weisen
 oder Könige vor Herodes bot sich an, da letzterer über dem Penster
 thronend Platz fand. Reste einer perspektivisch ansteigenden Fliesenzeichnung deuten auf einen Innenraum, während grauschwarze Fragmente
 oben rechts dem Nachthimmel entsprächen, unter welchem die Reisenden
 vom Kometen nach Bethlehem geleitet wurden.
- 19) Anbetung der Hl.drei Könige.

 Die Szene ist weitgehend verloren. Maria sitzt mit dem Kind auf dem Schosse etwas erhaben. Über ihr leuchtet der Stern. Vor ihr kniet auf einem Fliesenboden eine Gestalt in rotem Mantel, die goldenes Gerät (mit Spuren von Blattvergoldung) emporhält; eine weitere Figur steht im Hintergrund. Im hypothetischen Landschaftsausblick könnte sich eine kleinfigurige Verkündigung an die Hirten befunden haben.
- Vor einer Felslandschaft mit Burg und vorgelagertem Wald ragen Baumstämme auf und neigt sich eine Dattelpalme hernieder. Nach rechts hin reitet Maria mit dem Kind im Arme auf dem zur Erde blickenden Esel, angeführt vom ausschreitenden Joseph, der am Wanderstah geschultert vermutlich Fässchen und Knappsack trägt. Hinter ihm öffnet sich der Blick auf einen See; am Ufer das sehr kleine Fragment eines brennenden Hauses, das auf die mordenden und brandschatzenden Schergen des Herodes hindeuten dürfte. Das Notiv des seine Früchte herniederreichenden Palmbaumes (zumeist biegen Engel seine Zweige

hernieder) entstammt den Apokryphen (vgl.die Szene bei Dürer).

- 21) Der Kindermord zu Bethlehem.

 In einem Bürgerhause (Schachbrettfliesen und Fenster) erschlägt ein Soldat ein Neugehorenes und wird von der entsetzten Mutter an den Haaren gerissen.
- 22) Beschneidung oder Parstellung im Tempel.

 Von der durch den Fenstereinbruch gänzlich zerstörten Darstellung sind lediglich geringe perspektivische Randfragmente rechts erhalter die zumindest die Annahme eines Innenraumes (im Sinne von Sposalizio oder Tempelgang, s.o.) erlauben. Chronologisch käme auch die Unter weisung des Jesusknaben im elterlichen Hause in Nazareth in Frage.
- 23) Der 12-jährige Jesus im Tempel.

 In grauem Innenraum mit Fenster sitzt der Knabe über den Schriftgelehrten erhaben, die im Halbkreis auf Bänken gedrängt sind, in Bücherr
 nachschlagen und gestikulieren.
- TaufeChristi im Jordan.

 Die Übermalungen in Öl seit der Entdeckung der Malerei haben die Szene stark beschädigt.Gottvater, die Taube aussendend, schwebt vor gebirgiger Landschaft. Johannes, ein Buch in der Linken, leert ein Gefäss über das Haupt des im Jordan stehenden Jesus. Ein Engel reicht ihm rechts das Gewand.
- Die Bildfläche ist nicht architektonisch gerahmt (keine Lichtkanten) und hat somit Bildteppichcharakter. Da die Empore das Feld verdeckt hatte, blieb es Jauslin unbekannt. Selbt die Kalktünche der Reformation war noch teilweise erhalten, obwohl die Haftung der Farben auf dem durchfetteten abgewaschenen Grund des 15. Jhs. ausserst schlecht blieb. Die Erstfreilegung dieses Feldes veranschaulichte, wie sorgfättig Jauslin einst vorgegangen war.

Der Marientod an dieser Stelle ist wohl als Pendant zur gegenüberliegenden ähnlich disponierten Szene des Christustodes (oder den drei Marien am Grabe) zu verstehen, schliesst aber auch den Zyklus der Südwand mit dem Marienleben ab; des weiteren führt sie durch die Anwewenheit der Apostel zum darunterliegenden Credo über.

Das Sterbebett der Maria mit prächtiger Brokatdecke und blaugestreiftem Kissen nimmt die Bildmitte im steilperspektivischen Raume ein. Links ist ein grünes Baldachintuch gerafft, davor steht betend -wie immer zu Häupten der Sterbenden- Petrus. Im Vordergrund lesen drei kauernde Jünger aus einem Buche die Sterbegebete, während sich hinter

der Bettstatt die übrigen Junger um die Erscheinung Christi drüngen, dieser, den Kreuzstab in der Hand, hält die als blaugewandete Kindergestalt versinnbildliche Seele der Maria im Arm, um sie gen Himmel zu tragen. Ein Jünger, wohl Johannes, spendet vornübergebeugt der Sterbenden den letzten Trost.

Auf die Reihe der Apostel mit dem Credo kommen wir weiter unten zu sprechen. Wir wenden uns nun dem Nordwandzyklus der Passion zu. Auch der Künstler nach der Parstellung der Taufe Christi mit der Ausmalung der obersten Nordwandfelder fortgefahren haben.

- (25 42) Darstellungen der Passion
- Ar 13) 25) Der Einzug in Jerusalem.*

 Christus, auf dem Esel reitend, nähert sich dem Stadttor von Jerusalem.Volk strömt ihm entgegen, breitet Kleidungsstücke vor ihn auf
 den Weg, bricht "Palm" zweige aus den Bäumen zur Begrüssung, über, deren
 Herzlichkeit sich zwei Jünger im Hintergrund erstaunen.
 - 26) Das letzte Abendmahl.

 Von dieser Szene sind fast nur die Vorzeichnungen erhalten.

 Die Jünger sitzen um einen runden Tisch gedrängt;unten links Judas ohne Nimbus, von Jesus, vor dessen Brust Johannes ruht, angesprochen.

 Als einziger hat der Frevler zu essen begonnen, hält er doch einen abgenagten Knochen mit beiden Händen...
 - 27) Das Gebet am Ölberg.

 Durch das Barockfenster ist die Ölbergszene bis auf den roten Abendhimmel links und den kelchbietenden Engel rechts zerstört.
 - Die Gefangennahme Christi.

 Simultan ist die Heilung des Soldaten, dessen Ohr von Petrus (in blauem Gewand) mit dem Schwerte abgehauen von Jesus wieder angesetzt und der Judaskuss dargestellt. Der mit einem Knüppel bewaffnete Scherge hat im Schmerze seine Lampe fallen lassen; ein zweiter hält eine brennende Fackel in die Höhe, andere sind nur durch ihre Hellebarden zu erkennen.
 - 29) Christus vor Kaiphas(?).

 Die Benennung der Szene ist hypothetisch, da es sich auch um die Verspottung handeln könnte.
 - 30) Die Geisselung.

 Bemerkenswert ist die perspektivische Vorhallenanlage mit Säule,
 einem Mäuerchen im Vordergrund und dem Blick in eine Weidelandschaft

mit Bauernhaus im Hintergrund. Die Schergen in zeitgenössischer Tracht schwingen Rutenbündel und siebenschwänzige Katze.

- 31) Dornenkrönung.
 - Schergen kreuzen über dem Haupt des sitzenden Jesus lange hölzerne Stangen,um die Dornenkrone niederzudrücken.
- 32) Der Schmerzensmann (Ecce homo). (zweites Register, links)
 Christus wird dem Volke zur Schau gestellt. Das fragmentarische Gemälde hat unter Gloxydation gelitten.
- 33) Die Handwaschung des Pilatus.

 Unter einem mit Brokatstoffen und grünem Vorhang ausgestatteten Bal
 dachin sitzt Pilatus zur Seite gewandt, um über einem Becken, in das
 ein Diener Wasser giesst, die Hände zu waschen. Christus mit Dornenkrone wird von einem Soldaten vor den Thron gezerrt.
- 34) Kreuztragung.

Die gänzlich verlorene Darstellung ist ikonographisch durch ein im barocken Fenstergewände wiederverwendetes Mörtel-und Farbfragment gesichert, das in situ konserviert wurde: ein menschliches Auge, das auf ein Fragment der rötlichen Felderumrandung gerichtet ist. Die Profilfigur wandte sich von links nach rechts. Da Bildauswärts gerichtete Figuren selten sind, enthielt die Szene ein starkes Bewegungsmotiv, das durch den mit Sicherheit von links nach rechts verlaufenden Kreuztragungszug gegeben ist.

- 35) Kreuznagelung.
 - Christus wird auf ein diagonal in den Raum komponiertes Kreuz,das noch am Boden liegt,genagelt. Im Hintergrund kahle Baume und ein Hohlweg. Ein Scherge hat den Arm Christi festgezurrt, um einem andern das Nageln zu erleichtern. Im Vordergrund liegt der Mantel Christi. Durchgewachsene Spuren eines früheren Dekors mussten zur Klärung der Szene im Ton zurückgebunden werden.
- 36) Kreuzigung.

 Das verlorene Feld kann kaum etwas anderes als die Kreuzigung enthalten haben: ist sie doch die wichtigste Szene der Passion.
- 37) Kreuzabnahme (Pietà).

 Die Beweinung unter dem Kreuz ist bis auf das von Joseph von Arimathia oder Johannes gestutzte Haupt Christi und den Kreuzoberteil verloren. Zur Rekonstruktion war die etwas vollständigere Pause Jauslins
 dienlich, der noch eine kleine Grablegungsszene im Hintergrund vor-
- 38) Höllenfahrt Christi. Der Ausbruch der Emporentür war der Grund zur Zerstörung des Bildes,

dessen Thematik nur durch einen knüppelschwingenden Teufel erkanntwerden kann. Die noch von Jauslin gezeichnete Christusbüste mit Kreuzstab und Fahne ging offenbar anlässlich der Schliessung und Verputzung der Aussentür verloren.

(39) Die Auferstehungsnische.

Die einstige Funktion der Nische konnte auch durch den archäologischen Befund nicht geklärt werden. Ein Grab hat sie offenbar nicht enthalten, könnte aber als Heiliges Trab -eine Skulptur des Leichnams Christienthaltend - gedient haben. In der Mundregion des dargestellten Auferstehenden befand sich eine (mit einem grossen Kiesel verschlossene) Höhlung, die einst ein Reliquienbehältnis aufgenommen haben könnte.

Der von zwei auf dem Sarkophagrand knieenden Engeln umgebene Erlöser entsteigt dem Grab mit segnender Gebärde. In der Linken hält er Kreuzstab und Fahne. Die Nimben sind vergoldet. Alle leuchtende und pastose Farbe stammt von der Renovierung um 1507, -auch das Azuritblau, das ohne die einstigen goldenen Sterne auf das ältere Blau auf getragen wurde. Form und Lage der Engelsflügel wurde verändert, die Körper gedrungener gestaltet, die Gewandstoffe gebauscht oder gefältelt. Von den im Vordergrund kauernden drei Soldaten sind nur geringe Spuren vorhanden, da die seit 1630 dank des Fenstereinbruchs geschlosene Nische stets unter starker Feuchtigkeit zu leiden hatte. Immerhin hatte die Tünche der Reformation die Farbe bestens konserviert.

(40) Die drei Marien am Grab (?).

dürfte dieses Feld dem Marientod der Gegenseite unge Grössenmässig fähr entsprochen haben, doch weicht es im Format ab, da sich die recht Hälfte teilweise unter das gotische Fenster "ducken" musste. Die Szene hat dort nurmehr füllenden Charakter und ist kleinfigurig. Zu erkenne ist ein Soldat, der in heftiger Bewegung zum Schwerte greift; nehen ihm spannt ein anderer (mit gespreizter Beinstellung) seine Armbrust In der linken Bildhälfte sind drei vermutlich weibliche Gewandfiguren auszumachen, die auf einem Wiesenstück stehen. Die mittlere und wichtigste Figur ist blau gewandet, was für Maria bezeichnend wäre. Da im Hintergrund der Soldaten (die auf Lehmboden stehen) Spuren grauen Felsens erscheinen, die auch als Grab gedeutet werden könnten. drängt sich die Hypothese auf, es handle sich bei dieser Darstellung um die Ankunft der deei Marien, welche das Grab leer vorfinden. Die zu den Waffen greifenden aufgeschreckten Soldaten sind zwar ikonographisch eine Neuerfindung (und wären eher unterhalb einer Kreuzigungsdarstellung zu suchen) widerspricht aber nicht den zahlreichen

Eigenwilligkeiten des Künstlers, der in so mancher Darstellung eigene Wege ging (man denke an die 10 Gebote, den Knochen des Judas, so manche kleinfigurige Hintergrundsszene, das brencende Haus in der Flucht nach Ägypten u.s.w.). In jedem Falle ist ausgeschlossen, dass sich hier - wie man lange angenommen hatte, eine Martyriumsszene des HI. Sebastian befand.

41) Christus im Garten Gethsemaneh(2).

Die beiden Felder 41 und 42 sind kleiner als die oberen Register; zumindest 41 muss bemalt gewesen sein, da sich auf dem Sturzbalken der
romanischen Tür ein üppiges Rasenstück ausbreitet, ähnlich wie in 40.
Eine landschaftliche Szene drängt sich auf, ebenso eine solche, die thematisch der Auferstehung folgte; man denkt etwa die dem kleinen Feld
angepasste Zweifigurendarstellung der Begegnung von Jesus - als Gärtner
verkleidet - mit Magdalena...

Die halbrunde Nische über der Tür wurde vermittlich schon im 14.Jh.vermauert. Ihre Funktion ist unklar, wenn sie nicht überhaupt nur durch einen Entlastungsbogen entstand. Der Putz von 1507 ging spätestens beim Bau des Emporenzugangs verloren.

- Dieses letzte Feld fiel im 19.Jh.der neuen Nordtüre zum Opfer.War es bemalt, so enthielt auch dieses wohl eine der Erscheinungen des Auferstandenen.Mit einem Blick auf Dürers Passionszyklus würde man eine Szene mit wenigen Figuren (Emmaus, Thomas) erwarten.
 - (46 58) Der Erlöser und seine Apostel im Zeichen des Credo.

Im vorangegangenen Zvklus vermisst man eine Barstellung der Himmelfahrt Christi, zumal eine solche für die mariologische Bilderfolge gesichert ist (s. Vorchor 44); auch das Pfingstfest fehlt, was vielleicht nicht ohne Bedeutung ist; könnte mit der Darstellung eines ausgeschriehenen (deutsc. sprachigen !) und auf die einzelnen Apostel bezogenen Bekenntnisses nicht beabsichtigt worden sein, die apostolische oder messianische Redeutung der Nachpassionsvorgünge (Pfingsten, Aussendung der Jünger) in Form lebensgrosser und lebensnaher Figuren unmittelbar "unters Volk zu bringen"? - Bine bezwingende Idee, da die sonst eher fernen Akteure des mariologischen und christologischen Bilderbuches nun im untersten Kircheraum "fleischwerden". Nur ein purpurner perspektivischer Sockel erheht sig über die Kirchganger;das Credo auf den wehenden Schriftbändern scheint noch vom Wind des Kirchhofes bewegt... (Die Bander sind eine Art mittelalterlicher "Sprechblasen" sollen doch die Jünger, als sie sich trennten laut einer Legende des 8. Jhs. jeder einen Satz des Credo ausgesprochen haben).

Figuren der Südwand von links nach rechts.

- 46) Der Erlöser(Salvator Mundi).
- Das Haupt Christi erhalten. Reischrift: "Salvator mundi" Credotext: "(I)ch.//..t bin war gott.."
- 47) Simon-Petrus.

Figur durch das Fensteroval völlig zerstört.Laut Lukas 6,14 führt
Simon "welchen er Petrum nannte" die Schar der Jünger an.Die Reihenfolge der Jünger entspricht dem Bibeltext (mit Ausnahme der Westwand)

- 48) Andreas (Bruder Petri).
- Peischrift: ".. (an) dreas ", Credotext: ".. ihesum cristum sinen..//..ge-boren sun.."
- 49) Jakobus (maior).
 - Reischrift: "S.Jacobo", Credotext: "der empfangen ist von dem heiligen//geist geboren//von//Maria der//.."

 Der Heilige der Pilger ist durch Bart, Pilgerstab und Muschel am Kopftuch gekennzeichnet.
- 50) Johannes.
- Beischrift: "S. johanes", Credotext. "gelitten// unter pontio pilato gecrüziget g(estorben)//und begraben"

 Den jüngsten der Apostel erkennt man am Attribut des Giftkelches (die zugehörige Schlange fehlt).
- 51) Philippus.
- Beischrift "S.philippo", Credotext: "Ab.far(n).zu den//(H)elle(..)"

 Symbol des Philippus ist sein Martyriumskreuz an dem er gesteinigt wurde.

Figuren der nördlichen Westwand (v.l.n.r.)

52) Thomas.

Beischrift: "s.thomass", Credotext: "..driten tag v..//An dem.."
Während die Reihenfolge bis 51 der üblichen Aufstellung (von Matth.
10,2-4, Mark.3,16-19, Luk.6,14-16) entspricht, ist die Fortsetzung
Apg.l entnommen, wo die Geschehnisse von Himmelfahrt und Pfingsten
beschrieben sind (!) Der Heilige der Baumeister und Architekten ist
durch das Winkelmass gekennzeichnet, die Lanze erinnert an sein Nartyrium. Unterhalb und über der (barfüssigen) Figur fanden sich Architektur-Ritzzeichnungen (Doppellanzettbögen, Kreise, grosser Spitzbogen)
die vielleicht als Risse zum Umbau von Fenstern oder gar der grössenmüssig nahekommenden Westeingangstür gedient hatten.

40

33) Bartholomaus.

1 .3

Beischrift zerstört, Tredotext:"..r..grechten sines almechtigen//vatterss"

Der gewöhnlich mit dunklem Bart und Locken Dargestellte pflegt Buch, Messer oder beides zu tragen. Von dieser Figur gewinnt man einen guten Eindruck von der einstigen Variationsfreudigkeit und Farbigkeit der Apostelreihe (s.graue Schuhe, lila Untergewand, graue Tunika, blaue Beinkleider...)

Figuren der Nordwand (v.l.n.r.)

54) Matthaus.

gen wirde.

Beischrift: "s.matheuss", Credotext: nachkünftig ist / zu richten über di lebentigen und//toden "Datierungszahl "1507"

Schlüsselbild der Reihe dank der so wichtigen Datierung der Muttenzer Wandmalerei.Seit der ersten, noch fast buchmalereihaften Szene von
Joachims Opfer bis zu den monumentalen Apostelgestalten ist im entwerfenden Künstler eine wesentliche Entwicklung vorgegangen: die Vorzeichnungen wurden zunehmend gelöster, lehhafter und schwungvoller.
Die malerische Ausführung lag anfänglich ganz bei Gesellen 'die
sich ihrerseits schulten und verbesserten.Der Beitrag des Meisters
ist wohl hauptsächlich am Credofries zu suchen, wo so manche Korrektur zu verzeichnen ist und die Feinheit von Material und Ausführung
jene der oberen Register übertrifft.

Matthäus trägt Evangelienbuch und Hellebarde (letzteres Zeichen des Martvriums).

- Beischrift: "s.Jacobuss", Credotext: "ich gloub in den heiligen//geist in die heilig cristenlich//kilen//gemeinschaft//der heiligen"

 Der Stab inder Hand ist eine Walkerstange, mit welcher Jakobus erschla
- 56) Simon (Zelotes).

Beischrift: "S.simon", Credotext: "Ablass der sünten"

Simons Attribut ist die Säge.

Beischrift: "S. judass", Credotext: "..ufstend des libss"

Bruder des Simon und mit diesem die beiden letzten "Zwölfboten".

Rechts seitlich erkennt man nahe der Sockelzone einen Teil der ihm zugeordneten Keule.

58) Matthias.

Durch das Ovalfenster ganzlich zerstört.

Nach dem Ausscheiden des Judas Ischarioth wurde Matthias durch das Los unter die "Zwölfboten" aufgenommen. Der ihm zukommende Credospruch des ewigen Lebens verlangt seine Anwesenheit anstelle der bisher angenommenen Paulusfigur.

59) Das Jüngste Gericht der Westwand.

Die Szene ist des öftern beschrieben worden und wir verzichten auf eine eingehende Kommentierung, zumal das Gemälde weiterhin durch Übermalungen entstellt und in grossen Teilen durch die Orgel verdeckt bleibt.

Die in der Wolkenzone sitzenden Apostel mit Christus und Maria sind vermutlich durch die Anwesenheit des Paulus vermehrt, während Petrus mit dem Schlüssel weiter unten die Pforten des Himmels öffnet.Gesichtszüge (soweit original (!), Attribute und Farbigkeit der Kleider stimmen mit den Figuren des Credo nicht, oder nur selten überein. Vielleicht lassen sich die Personen folgendermassen identifizieren: Posaunenengel / Philippus / Simon / Andreas / Judas Thaddaus / Johannes / Maria / Christus als Weltenrichter /Matthias(?) / Paulus Bartholomaus / Matthaus / Jakobus maior / Jakobus minor / Themas / Posaunencagel / und auf Erden einen Auferstehenden führend: Petrus. Das Gericht ist als gewaltiger - an Signorelli erinnernder -Schlussakt eines sich zunehmend vergelstigenden Heilsablaufes zu sehen: den mariologischen und christologischen Erzählungen folgt Passion und Auferstehung, im Credo liegen Pfigstgeschehen und Aussendung beschlossen,im Cericht Himmelfahrt, Parusie und Apokalypse: Freilegungsproben finden sich auf der linken Hälfte der Darstellung (s.Engelskopf); die Höllenseite mit den Verdammten - deren einer von Jauslin als Selbstportrait umgearbeitet worden sein muss - liegt noch unter starken Retouchen und Übermalungen. Was vom Oberteil der

60) Die Schutzmantelmadonna der Westwand.

den.

Die "Marienseite" der Kirche schloss mit einem Gemälde der Maria als Gnadenmutter, die schirmend ihren Mantel über die Vertreter der kirchlichen und weltlichen Stände hält. Das Fragment, durch einstige Emporengufgänge mehrfach gestört, lässt nur geringe Spuren der Schutzbefohlenen erkennen.

Apostelreihe noch original erhalten ist, kann noch nicht ermessen wer-

Rechts der Figur wurden keine Reste von Polychromie des 16.Jhs.ent-

deckt, indessen solche des vorangehenden.

(77 - 78) Die Triumphbogenzwickel des Schiffes

Die Wandgemälde des Schiffes schlossen mit den heute stark zerstörten, aber einst zum Dekor von 1507 gehörenden wappenhaltenden Engeln in den Chorbogenzwickeln:

- 77) Wappen der Stadt Hasel (Nordseite)
 Die Wappenhalter sind verloren.
- 78) Wappen des Stifters der Wandmalereien Arnold zum Luft(Südseite).
 Teile des rechten wappenhaltenden Engels mit leuchtenden pastos aufgetragenen Farbresten in den Flügeln erhalten.

VORCHOR

- (44-45) Himmelfahrt und Krönung der Maria.
- In Fortsetzung der südlichen Schiffswand war auch die VorchorsüdseiAnm. 14) te dem mariologischen Thema gewidmettNur hauchartige Spuren sind indessen noch vorhanden, die eine Rekonstruktion lediglich im oberen
 Teil versuchen liessen.
 - 44) Himmelfahrt der Maria(Assunta).

 Rechts des fenstereinbruches von 1630 lassen sich Schatten grossfiguriger gewandeter Gestalten ausmachen die eine dunkle, perspektivisch einsehbare Sarkophagform umstehen (man denke an Tizians Assunta).

 Tim mittleren oberen Wandteil müssen einst Engel Maria zum Himmel getragen haben keste musizierender und aus Notenbändern singenden Engel haben sich erhalten.
 - Marienkrönung.

 Das Fragment war schon Jauslin bekannt.Von der kleinen Szene sind nur Koste der Vorzeichnung und der Silbervergoldung (durch Oxvdation geschwärzt) erhalten.Die Hariengestalt ist verloren, rechts und links über ihr thronen Gottvater (mit mitraartiger Krone) und Christus mit Lilienkreuznimbus, die Krone der Maria haltend. Darüber ein kleiner
 - (61 64) Fragmente der einstigen Kuppelbemalung.

Nimbus der Taube, welche zur Dreielnigkeit gehört.

61) Ostsegel: ehemals Weltenrichter (Majestas, Pantokrator) über einem Regenbogen, der von der romanischen Wandbogengurte gebildet wurde. Die Farben des Regenbogens und die Füsse Christi (15.Jh.) noch erhalten.

- 62) Sudsegel: Spuren zweier grosser Gewandfiguren (Kirchenväter, Evangelisten?) blaues Himmelszelt mit vergoldeten Sternen. Die Malerei des 15. Jhs. scheint um 1500 erneuert worden zu sein (Risskittungen mit entsprechender Polychromie), Rippen und Gurten waren von einem grünspanfarbnen Muschelfries begleitet.
- 63) Westsegel: Verputz 15.Jh, keine Fragmente erhalten.
- 64) Nordsegel: wie 62
- 65) Triumphhogen der Vorchorschulter:Reste eines Jüngsten Gerichts aus dem 15.Jh.

 Rechts unten öffnete sich ein grünfarbener Höllenrachen mit Glotzaugen. Das Ungeheuer verschlang die Verdammten, deren Los vermitlich von einem Erzengel Michael in der Bogenmitte beschieden wurde...

 (dies erklärte dessen Fehlen an der Westwand, sofern die beiden Gerichtsszenen je gleichzeitig zu sehen waren).

 Südliche Vorchorschulter
- 66) Szene aus der Nikolauslegende (15.Jh., im lo.erneuert)
 Wei links stehende weibliche Figuren (die erste weitgehend zerstört).
 Rechts übergibt ein Bischof einem dritten Madchen einen Goldklumpen.
 (man vergl.die verwandte Szene in Lausen)Spuren von Vergoldung sind erhalten.
- 67) Die Darstellung 66 wird von einem Engel (1507) abgeschlossen, der am einem gewürfelten Stab eine Brokatdraperie hält, auf der das ältere Nikolausgemälde wie aufgestickt wirkt (eine beabsichtigte Spielerei konservierenden Geistes?!)
- 68) vermutlich landschaftliche Fragmente einer nicht mehr zu identifizierenden Darstellung, zu der auch die Reste an der westlichen Südwand gehören könnten (viell. "Siegberts Jagdunfall" aus der Arbogastlegende ?)
- (69 70) Medaillonpaar der Nord-und Südwand aus dem 14.4h.
- 69) Nordwandmedaillon über der Sakristeitür: Petrus Gekennzeichnet durch Kreuzstab und Buch (evl.Stirnlocke)
- 70) Südwandmedaillon mit zugehörigen Fragmenten aus den Chorwänden, aus welchen das Rundbild zum grössten Teil rekonstruiert werden kann:
 Paulus, bärtig mit Schriftrolle (und evtl. Schwert)
 Die Apostelfürsten umstanden gewissermassen den einstigen Altar des Vorchores, Petrus, Verwalter der Schlüssel des Paradieses hütete überdies die Pforte zur Arbogastreliquie der beutigen Sakristei.

- 71) Reste einer älteren Arbogastlegende des 14.Jhs. (Vorchornordwand, im rechten unteren Feldwinkel)
 - Erdfarben in Ocker und Umbra, sowie Schwarz, wohl direkt auf das Quaderwerk gemalt. Zu erkennen ist der Anfang einer Art Bahre im Sinne derjenigen, die gleich links darüber, aus dem 15. Jh. stammt. Auch der schräg darübergelehnte Bischofstab scheint vorhanden zu sein. Die Bahre ist in ähnlicher Form auch in Oberwinterthur (ca. 1340) zu sehen, der einzigen entsprechenden Szene. Die ältere Darstellung könnte kleinfiguriger gewesen sein.
- (72 73) Zwei Szenen der Arbogastlegende des 15.Jhs.(Vorchornordwand)
 Die Beschädigungen sind erheblich.Schon Jauslin entfernte einen Teil
 der linken Szene, um das Petrusmedaillon freizulegen. Viele, in der Pause noch vorhandene Motive fielen der Tünche und des Vergipsungen der
 Zeit nach der Entdeckung zum Opfer. Die Feuchtigkeit hinter den heute entfernten Chorgestühl des 19.Jhs. tat das ihre.
- 72) Linke Billite: König Dagobert (in Begleitung der Königin und des Hofgefolges) bescheukt den fränkischen Bischof von Strassburg, Arbogast, bzw.dessen Kathedra "das Strassburger Münster mit der Stadt Ruffach und dem Schloss Isenheim. Seine deutende Geste bezeichnet wohl Stadt und Schloss im Hintergrund. Die Wiedererweckung des Königsohnes Siegbert wird links auch vom gabenbringenden Volke gefeiert (diese zerstörte Bildhälfter unde versuchsweise durch Projektion der Jauslinschen Pause rekonstruiert) oder vorerst erheten is. 73 unten.

 Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass die Szenen 72 und 73 1507 mit pastoseren Farben übergangen wurden. (Die fetteren Retouchen förder-
- 73) Rechte Hälfte: Während Arbogast, das Wönigspaar, und das Gefolge vor dem Altar einer Hindlichen hapelle beten, erhebt sich der kleine Kö-nigsohn Siegbert von seiner Totenbahre, erweckt durch die wundertätt-ge Krümme des Heiligen.

ten das Abblättern der wesentlich magerer gemalten Originalfassung).

- Die Abfolge der beiden Szenen ist die Interpretation der linken richtig befremdet; müssten sie doch vertauscht sein. Da sich links zu Füssen Dagoberts und Arbogasts ein kleines Kopffragment befindet, das nie erklärt worden ist, wäre man versucht, die linke Szene umzutaufen in: Dagobert und Gefolge, wie das ländliche Volk bitten Arbogast (die Geschenke stehen somit in Aussicht...), die Wiedererweckung des toten Siegbert (zu Füssen !) zu besorgen.
- 74) Obere Vorchernordwand. We sich das polychrome Barockepitaph (in Stein) von Pfarrer Johann Ulrich Thurneisen befand es wurde der einheit-lichen Wirkung des romanischen Baus zuliebe entfernt wäre eigent-

lich die königliche Jagdszene, in der der junge Siegbert hei der Eberhatz im Sturz vom Pferd sein Lehen lässt, zu erwarten. Spuren von einstiger Polychromie fanden sich über die gesamte Wand verteilt, ohne dass es jedoch gelang, thematische Anhaltspunkte zu gewinnen.

CHOR

Während für das Gewölbe ein prächtiger blauer Sternenhimmel angenommen werden darf, ist eine thematische Rekonstruktion der Chorwände
A. 15) Tilusion.*Bis auf Begleitstriche (Bollen), barocke Zierbänder und die
einfache Fassung der Ausstattungsstücke (Sakramentshaus, Ablageküstchen) sind von der einstigen Bemalung nur Farbschimmer geblieben.

schriften, eine auf der Sakramentshaussolbank datiert).

(75 - 76) Spuren von Polychromie an den Nord- und Südwänden.

75) Reste eines auswehenden Schriftbandes oder eines Titulus mit nur wenigen lesbaren Minuskeln (unterhalb der südwestliehen Gewölberinne Zone seitlich und unterhalb des Sakramentshäuschens (Nordwand): grünspanfarbne Farbspuren einer vielleicht landschaftlichen Darstellung (wie im Süden auf selber Höhe zahlreiche eingeritzte Pilgerin-

Anmlo) Legende zu dekorativen Elementen des Kircheninnern*

- A) Spuren romanischer Polychromie (Rotfarbung mit Fugenstrichen, Muster)
- B) Zierstriche mit Bollen (14.Jh.)
- C) floreales Rankenwerk (14.Jh.)
- D) Wappendekor der Münch und Löwenburg
- E) Schlussteinschild der Münch und Löwenburg
- F) Schlusstein im Chor (Christuskopf)
- G) Spuren von Polychromie des 14.3h in den Fensterlaibungen
- H) Architekturriss-Ritzungen des 15. Jhs an der Westwand
- 1) Muschelbarderzierung entlang der Kreuzrippen und Schildbögen
- J) Blaue Ausmalung der Chorwölbung
- K) Ablagekästchen mit Maserung und Beschlägen des 15.Jhs.
- L) Monochrome Fassung des Sakramentshäuschens (15.Jh.)
- M) Fiktive Rippenarchitektur mit Licht/Schattenkanten als Felderbegrenzung.
- N) Quaderimitationen über den gotischen Fenstern u.a.a.O.
- 0) geritzte Pilgerinschriften des 15.u.16.Jhs (s.a.Solbank d.Sakr.hauses
- P) Volutendekor über Triumphbogen und Fenstern (1630,1756)
- Q) Rekonstruktionen der Voluten nach den Modellen von(P)
- R) Randstreifendekor entlang der Empore (17./18.Jh.)
- S) barocke Schriften zwischen den neueren Fenstern (1630/1756)
- T) Spuren von Festonsdekor und tuchartiges Element in Schwarz ohne Erklärungy

Bibliographie:

- Ernst Murbach, die spitgot. Wandgem. in der K.v. Muttenz, Unsere Kunstd'm. Jahrg. XVIII, 1967, S. 91-97 (mit weiterer Bibliographie)
- Hans-Rudolf Hever, die E'denkm.d.Kant.Basel-L., Bd.1, Muttenz (1969), S. 327-361 (mit weiterer Bibliographie)
- Hiltg.L.Keller, Lex.d.Hl. und d.bibl.Gestalten, 1968 (Reclam)
- Lutherbibel Leipzig 1842 und Bibelkonkordanz
- Glossaire de termes techniques (Zodigque 1971)

Anmerkungen

- Anm.1) S.Bericht von Dr.Bruno Mühlethaler vom 12.Nov.1974 im Anhang.
- Anm.2) Ganz allgemein lässt sich sagen, dass die Malereien des 15. Jhs (Nische, Vorchor) magerer gebunden sind (Leim oder Ei) als die des 16. Jhs., deren Bindemittel die Putzgründe bis 2 mm tief mit fetter Tempera imprägnierte (Öl-Ei-Emulsion). Da der Putzgrund älter und feinporig war, haftete die Farbe schlecht und blätterte nach mehreren Übertünchungen seit der Reformation ab. Dem wollte man im 18. und 19. Jh. mit Pickierung begegnen, als man jeweils neu verputzte. Wo die Farbe widerstand, blieb sie vor Oxydation und Verschmutzung durch Staub und Kerzenruss verschont. Erst die neuzeitlichen Vergipsungen und Ölfarbeüherzüge liessen die Malereier "ersticken", indem das natürliche hygroskopische Gleichgewicht gestört wurde.
- Anm.3) Eine vielleicht älteste Sperre liegt zuunterst mit einem grossen Einführloch links und der Barrierenführung rechts (von vorn ohen gegen unten.Die Türangeln sassen rechts.Ins linke Türgewände zurückgeschlagen ist ein alter Sperrbügel darüber, der die Schlosszungen in vorgeschohener Stellung sperrte.Weiter darüber eine Einführungssenke für vertikal bewegliche Wipphebel mit Arretierdorn.
- Anm.4) Erstmals führten diese Zeichnungen die Restauratoren selbst aus, ohne die Organe der Benkmalpflege oder der Kantonsarchäologie (die erst für den Vorchor beigezogen wurden) zu bemühen, da für Rekonstruktion und Integration der Bau- und Bemalungsphasen ein direktes Verständnis der Zusammenhänge vorausgesetzt werden musste.
- Anm. 5) Das beim Ausbruch der Fenster gewonnene Material wurde zum Schlie sen der gotischen üffnungen wiederverwendet. Das Füllmaterial war mit bemalten Putzfragmenten durchsetzt. Eines davon wurde in situ konserviert und dient der Identifikation einer verlorenen Passionsszene. su.

Anm. 6) Der vierzeilige Spruch der Nordwand ist ein Christuswort aus Joh.5,24 und lässt sich folgendermassen ergänzen:

"Wahrlich, wahrlich ich sage euch w(er) mein Wort)

höret, und glaubet dem, der mich ges (andt hat, der)

hat das ewig leben, und komt ni (cht in das Gericht)

sonder er ist vom tode zum lebe (n hindurch gedrungen.)"

Die weiter ohen stehende Schrift ist jünger und etwas unbeholfen. Die noch lesbaren Worte "W(ahrl)ich, wahrlich..//..glaubet
dem, der mich gesan(dt)..//..leben, und.." entsprechen dem obigen
Text und erweisen sich auch in der Disposition als Abschrift.
Während beide lediglich technische Freilegungsschwierigkeiten
boten, war die Textrekonstruktion der Südwand lediglich auf die
kaum lesbaren Buchstaben "..ge(b -hvpothetisch)" und in der drit
ten Zeile "gl.." abgestützt, wenn man von den gut erhaltenen "A-"
Majuskeln absieht. Mit Hilfe der Bibelkonkordanz und einer raummässigen Auszählung der Buchstabenmöglichkeiten gelang es, den
zu erwartenden Johannestext mir Sicherheit zu bestimmen: (Joh.3, 16)

"A(lso hat Gott die welt geliebet, dass er seinen)
(ein)geb(ornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn)
gl(auben, nicht verloren werden, sondern das)
(ewige Leben haben.)"

Gerade am den Formen der Majuskeln lässt sich die Entwicklung der Barockschrift zu einer gedrungeren, rokokohaften ablesen. Die obere Schrift ist jeweils auf eine dünne Tünche, die stark zum Abblättern neigt geschriehen. Dieselbe Tünche musste von der tieferliegenden Schrift abgenommen werden...

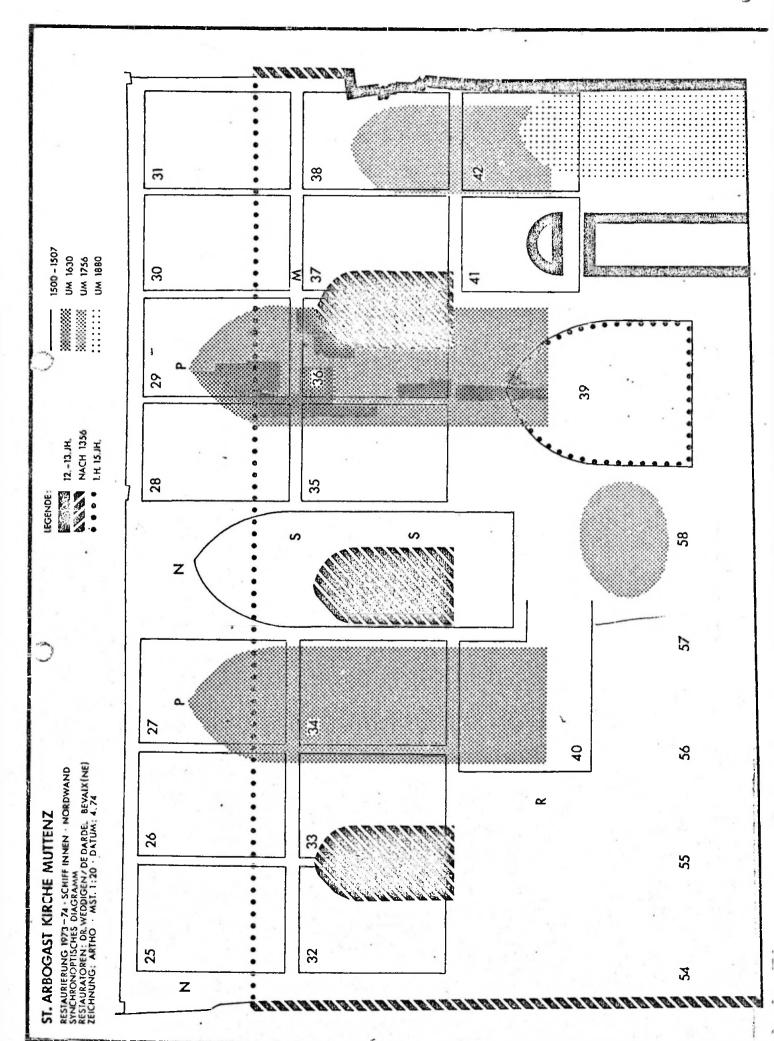
- Anm.7) S.Brief von E.Weddigen u.B.de Dardel an die Organe der Denkmalpflege vom 23 Juli 1973 mit den Argumenten zur Erhaltung der farbigen Verglasung des 19.Jhs.
- Anm.8) Der auf der Höhe der Apostelfiguren verlaufende Rücksprung in der Westwand ist ein (stauhfangendes und optisch ungünstiges) Relikt der materialsparenden Schiffserhöhung von 1500)
- Anm.9) Retouchemethode und Reintegration wurden denn auch mehrfach zum Diskussionsobjekt zwischen Denkmalpflege, Restauratoren und Gemeindeinstanzen, deren Optik je nach Zielvorstellung der Restaurierung divergierte. Modifikationen wurden sowohl gefordert als auch widerrufen...

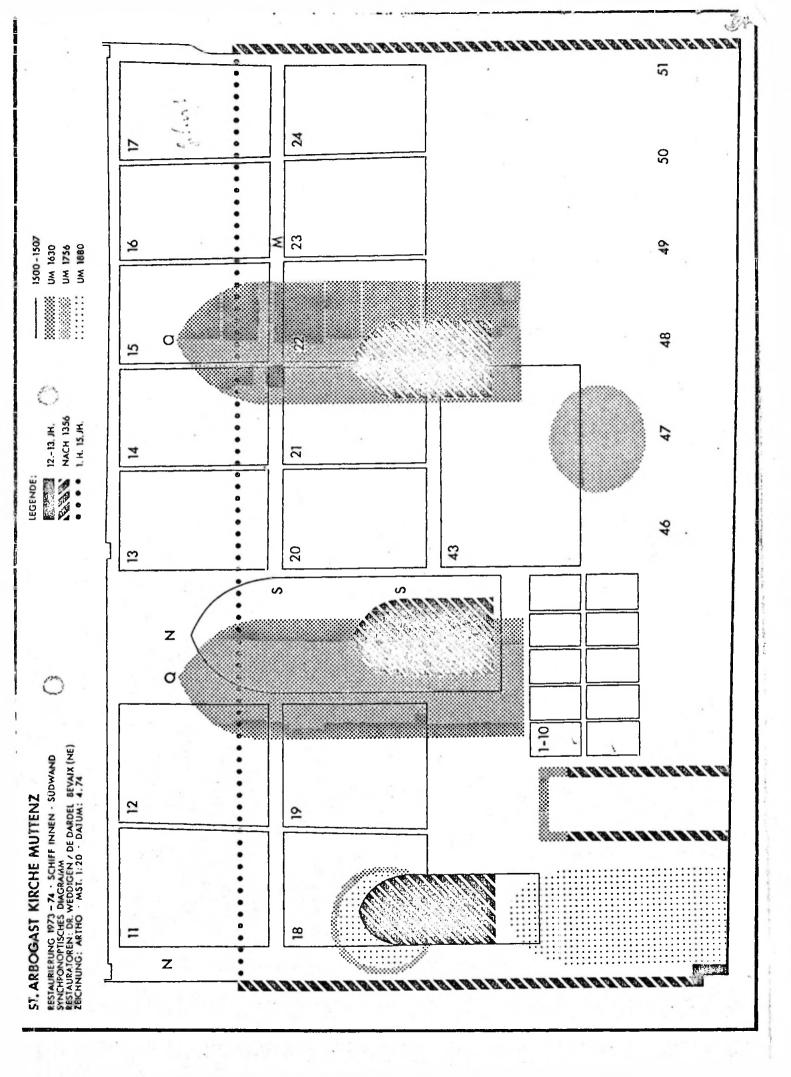
- Anm.lo) Vom Schlusstein wurden nach der Freilegung zwei Kopien abgegossen, deren eine ins Dorfmuseum überführt wurde wo sich auch die meisten Spolienfunde (z.B.polvchromiertes Rundbogenfragment, Bodenfunde usw.) und nicht mehr am Bau wiederverwendbaren aber erhaltenswerten Ausstattungsstücke befinden. Man hat auch vor die alten Glasfenster hier zu deponieren.

 Die zweite Kopie wurde Hrn. Architekt W. Arnold in Anerkennung seiner Verdienste überreicht.
- Anm.11) Man hat stets den für die Arbogastlegende so wichtige Darstellung von Siegberts Jagdunfall vermisst. Wenn sie nicht die obere Vorchor-Nordwand belegte, so hätte sie sich vielleicht hier befinden können is. Legendennr. 72 und 73.
- Anm. 12)Dass die Flüche über der Südeingangstür bemalt war ist auf Grund von winzigen Farbfragmenten (des Typus von 1507) anzunehmen; schließ Lich war auch die gegenüberliegende Seite polychromiert. Auch die Leerflüchen zwischen Nord-und Südtürrahmen und den entsprechenden Pfeilern könnten ursprünglich bemalt gewesen sein, doch lassen sich Hypothesen zur Art der Darstellung nicht aussprechen.
- Anm.13) Die Szene des Einzugs in Jerusalem war wie Visitatio und Geburt Christi der gegenharkiegen ba Seiten mehrfach restruriert vorden Auch die Behandlung der 50-er Jahre genügte den Ansprüchen moderner Restaurierung nicht, da die Kittstellen zumeist weit über die Ausbrüche hinausgingen, der Mörtel zu grob und die Retouchen nachgedunkelt waren. Desolat war der Zustand der zwar unbehandelten, aber früher schon mit Olfarbe übergangenen ersten Felder des unteren Registers (Taufe, Ecce homo).
- Anm. 1,) Fur 1444 ist die Stiftung eines Marienaltars verbürgt, die Vorliebe für Mariologische Thematik ist deshalb leicht verständlich.
- Anni.15) Die östliche Abschiusswand des Chorhauptes war lange vom hölzernen Orgelhaus durchbrochen. Wand und Fenster sind neu, letzteres
 eine Kopie des Vorchorsüdfensters mit dessen Masswerk. Sondierschnitte im an den Wandrändern erhaltenen Originalputz ergaben
 Mörtelschichten des 14./15. Jhs mit rudimentären Spuren von Polychromie.
- Anm.16)Als zeitliche Orientierungshilfe s.Dr.J.Ewald und Dr.E.Weddigen "Entwurf für eine Chronologie", Bericht Ewald v.30.4.75 im Anhang.

 Des weiteren s.d.synchronoptischen Schemata im Abbildungsteil.

 Beispiele von Farbschnitten ebenfalls im Anhang.





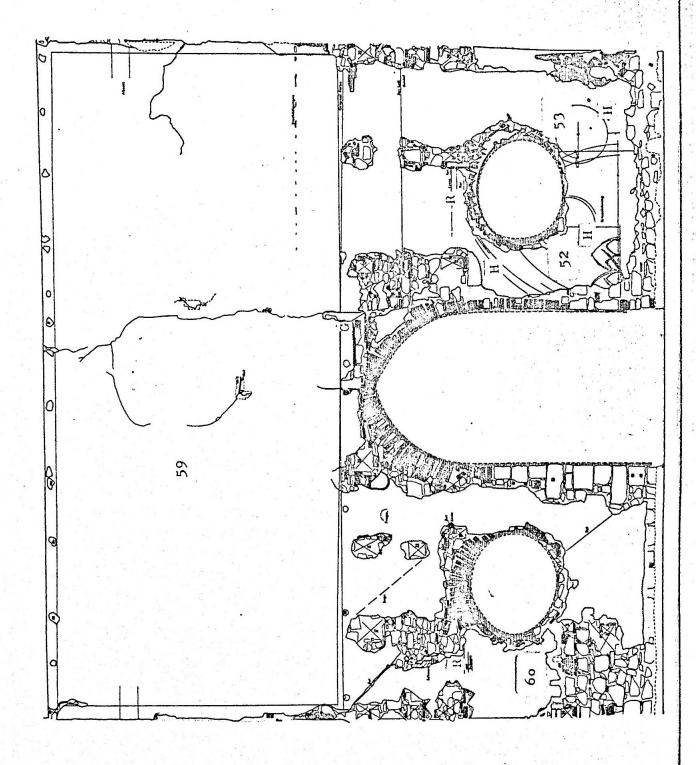
53 1500 - 1507 U/A 1630 U/A 1753 U/A 1880 I 52 エ I NACH 1356 1.H. 15.JH. 12.-13.JH. 27 EGENDE: RESTAURIERUNG 1923 - 74 - SCHIFF IRINEN - WESTWAND SYNCHKONOPTISCAES DIAGRAMA. KESTAURATOREN - DR. WEDDIGEN / DE DAKDEL BEVAIX (NE) ZECHNUNG : ARTHO - MST. 1:20 - DATUR : 4.74 ST. ARBOGASY KIRCHE MUTTENZ 9 59

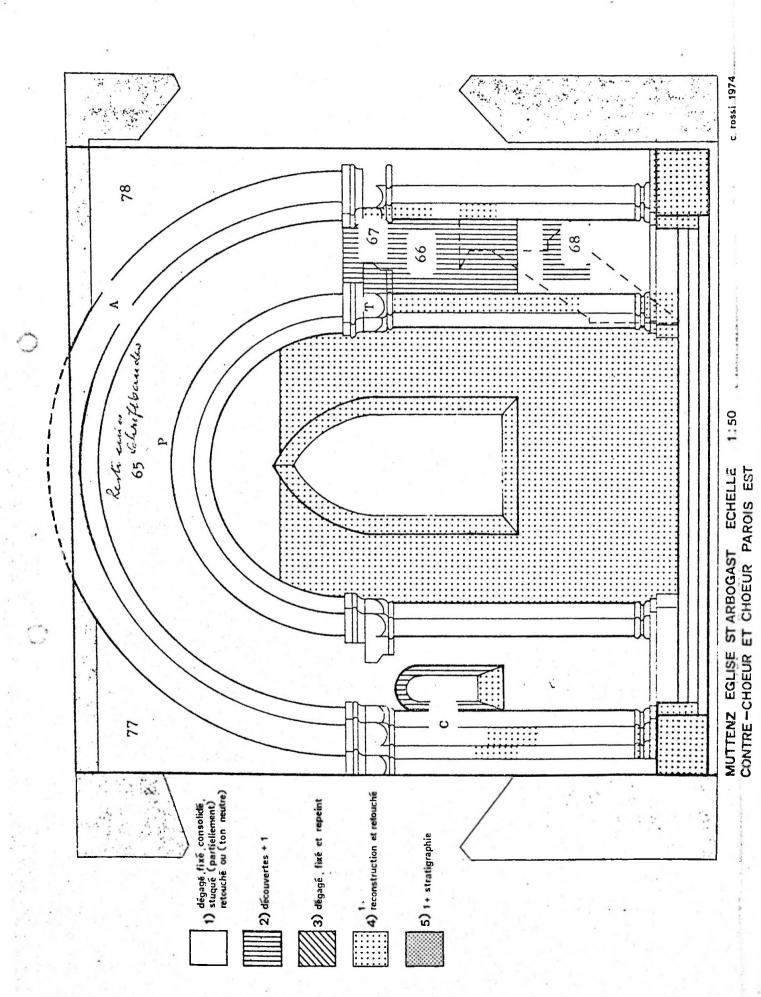
ZUSTAND NACH ENTRERNUNG DER FUTZSCHICHT 19.1H. RESTAURATORE? "N. WEDDIGEN - DE DARDEL 2020 BEVAIX ZEICHNUNG: ", — MST. 1:20 - DATUM: 4.74

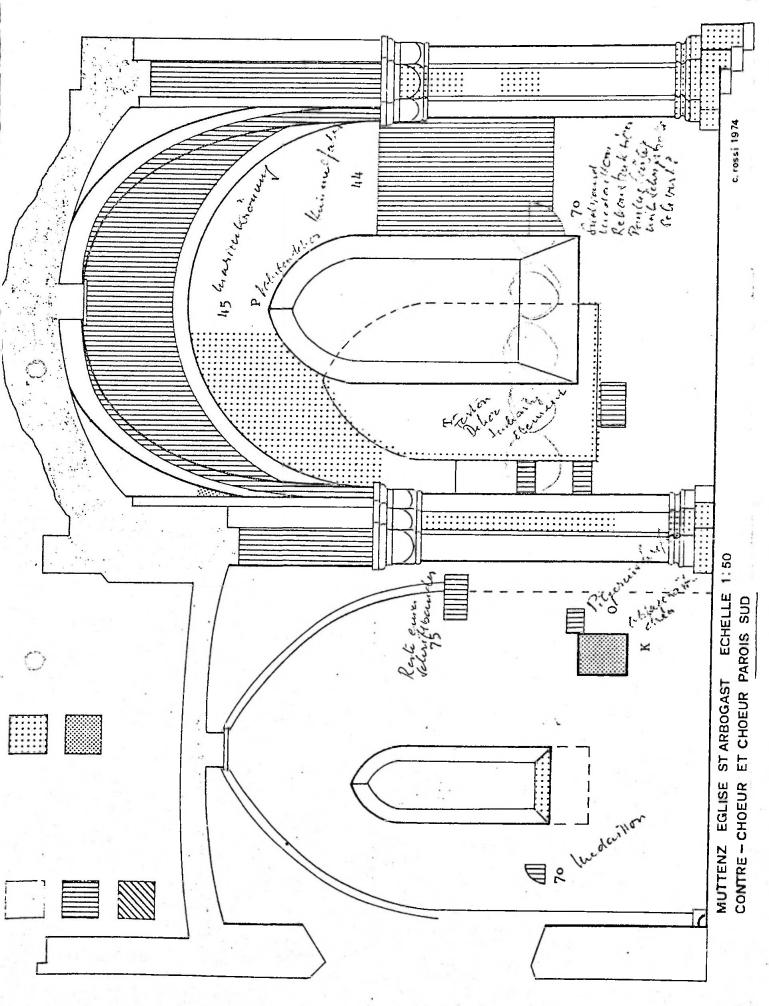
ST. AREOGAST KIRCHE MUTTENZ RESIMIRENCE 1973-74 - SCHIPTINNEN - SIDWAND

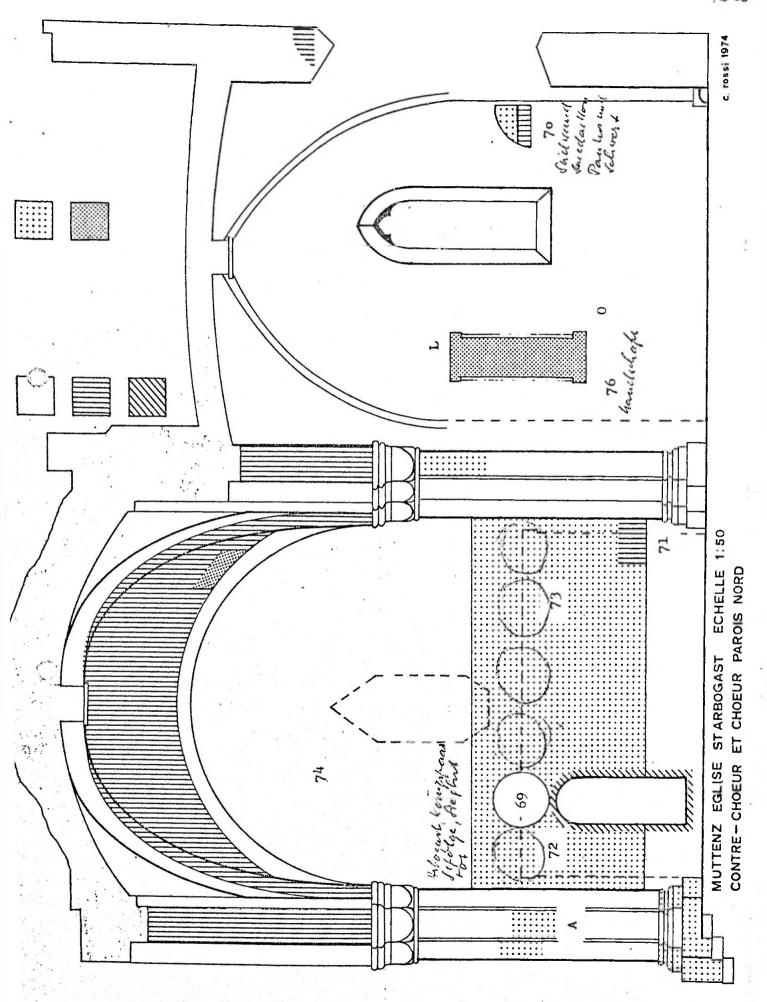
ZUSIAND MACH ENTERNUNG DER PUTTSCHICKT 19.1H.
RESIAURANOPT DE WEDZUGEN - DE DARDEL 2027 BEWAIX
ZEICHNUNG HO - MST. 7:30 - DATUM : 4.74

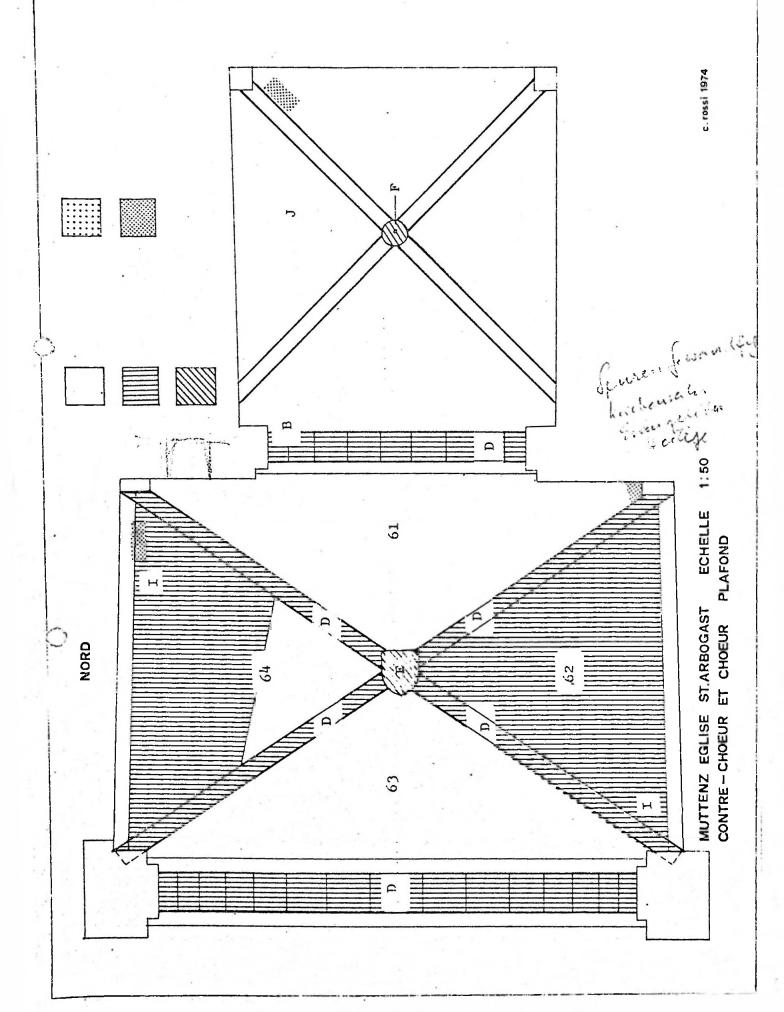
ST. ARBOGAST KINCHE MUTTENZ
ALSTAUMEUNG INT. N. SCHUF INNEN - NORDWAND











Restauration intérieure du chocur et du contre-chocur de l'église St. Arbogast de Muttenz (BL).

RAPPORT TECHNIQUE.

Les travaux commencés le 15 août 1974 se terminent le 21 février 1975. L'équipe de restaurateurs dirigée par M. Stähli, Faubourg du lac 35, 2000 Ntel, comptait cinq personnes:

Mlles Cl. Rossi

aides restauratrices, du mois

El. Gruetor

d'août à décembre

A-C. Uhler

présente depuis le 7 octobre

MM. J-Ph. Villoz

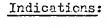
E. Weddigen

présent occasionnellement pour

la partie historique

Interventions:

Les plans qui accompagnent le rapport indiquent les différentes interventions effectuées soit dans le contre-choeur, soit dans le choeur.



dégagé, fixé, consolidé, stuqué et retouché (partiellement) ou "ton neutre".



1 + découvertes

4)

1 + reconstruct.
et retouches

3)

dégagé, fixé et repeint

5)

l + stratigraphie

Légende de St. Arbogast:

La peinture murale (détrempe grasse) repeinte en 1507, fortement endommagée à cause du piquage et du plâtre la recouvrant, a été reconstruite à l'aide des dessins de K. Jauslin au moyen d'un appareil de projection.

Fenêtre nord-est, contre-choeur:

La décoration découverte à l'intérieure de la fenêtre nord-est fut déjà (restaurée) retouchée; notre intervention se limita au fixage.

Jugement dernier:

Des essais de nettoyage ont été effectués sur la paroi ouest dans la nef, les résultats se sont avérés positifs. La peinture murale (détrempe grasse) endommagée et de ce fait (restaurée) repeinte par K. Jauslin à l'huile peut être nettoyée. La pose de l'orgue ne nous a pas permis d'effectuer ce travail.

(suite de la page 1)

Matériaux utilisés:

Fixatifs : lascaux "acrylglasur 40x glanz", solventnaphta; paraloïde +

toluol.

Consolidage : acronal 500D, chaux; fissures: umstaub.

Stucs : sable do quartz, poudre de marbre, chaux, ciment blanc, umst.

Retouches : aeronal 500D, glutoline, eau + ammoniaque; lascaux + poudres.

Stratigraphie : nettoyage: décapant, diméthyle, acétone, térébenthine.

Ce rapport technique accompagné de quatre plans du choeur et du contre-choeur ainsi que du rapport historique a été envoyé à MM.:

Arnold, Bandli, Heyer, Lauber, Murbach et Sennhauser.

Des photographies ont été déposées aux archives de Monsieur Murbach.

Rapport technique: Marc Stähli Rapport historique: E. Weddigen

SCHWEIZ. LANDESMUSEUM MUSÉE NATIONAL SUISSE MUSEO NAZIONALE SVIZZERO ZURICH 23. 12. November 1974.

DIRECTION

27284

Ø (051) 25 79 35

Restourator

1 Chemin du Châtelard

2022 E e v a i x

Sehr geehrter Herr de Dordel,

Wir haben mit grosser Mühe eine neue Identifizierungsmethode für Bindemittel erprobt. Sie erzöglicht uns, die Bindemittel mit einiger Sicherheit grob zu klassieren. Für den vorliegenden Fall scheint sie mir hinreichend zu sein:

Proben aus St. Arbogast in Muttens:

a) Wandbilder auf der Südwestwand:

zwei Propen (S.) von Opfer Joacaim, Rückenpartie des

Mantels vom Hohepriester: Grüne Farbe ist Grünspan in
Blreicher Tempera.

Eine Probe (S_A) minterer Arm von Josephin; blaue Farbe ist Arcrit mit Tempera, webei der Oelgehalt wesentlich geringer ist als beim Grin.

Eine Probe Joackim: leuchtondes Gelb ist Blei-Zinngelb gebunden in sehr Wirejoner mempera.

Die Putzgefinde sind bis in Tiefen von 1-2 mm mit fetter Tempera improgriert. Allgemein enthält Blau Azurit deutlich woniger Gel als die Oprigen Purben.

b) Das Nischenbild in der Mordostwand weist zwei Domionten Azerit auf. die derne einen geolterten Firnis getrennt sind. Vielfeient ligt hier eine frühere Restaurierung vor. Auch hier ist Tempela als Bindemittel nachzuweisen, die jedoch magerer ist als auf der Oldwastwand.

Des Blau aus der Vierung ist ebenfalls Azurit, jedoch mager gebunden. Des Bindemittel ist eiweissmaltig, kann Leim oder Ei sein.

Mit froundlieuem Gruss

Bruco Vinlelethaler

(Dr. B. Balethaler)

s т	RATIGRAPHIE	CHANTIER DE MUTTENZ					
Gegenstand / Objet			contre-choeur				
Bezeichnung / Sujet			arc côté Sud (centre)				
Ort	der Sondierung / Lieu du pr	intersection appareillage et plafond					
Küns	tler / Auteur						_
Ents	tehungszeit / Siècle						
Inve	ntarnummer / Inventaire Nr.	,					
Konk	ordanz / Référence						
Jehic	chtenfolge / Couches superp	osées		ECHALIST AND			
Nr.	Aspekt / Aspect		Material / N	Matériel		mutl. I	
1	terre d'ombre coupée		détrempe grass	Se	2 comment		√Xe s.
2	terre d'ombre pure préparation		détrempe grasse crépi fin			1922	KXe s.
3	terre verte, terre de Sienne préparation		détrempe grasse plâtre				XIX e
<i>l</i> 4	terre de Sienne foncée	7 S.	détrempe				(VIII
5	terre de Sienne préparation	28	détrempe crépi			1630	<viie< td=""></viie<>
6	terre de Sienne claire oréparation		détrempe crépi			1507	(VIe s
7	aspect violacé préparation		badigeon crépi			1430-50	∜Ve s
8	puzole préparation		badigeon crépi			1359-70	
9	ocre-rouge éventuellement plafond	1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1	badigeon sur la pierre crépi sur tuf			<111 ?	
1.0							
11	Y- 17 17 18 18 18 18 18 18 18 18 18 18 18 18 18						
12							- 14
No au Il	rkungen / Remarques ous ne savons pas si le crépi ind o No9 correspond au XIVe s. ou au cest possible que l'ocre—rouge d	J XIIIe trouvé	Datum Date	Gezeich Visé		Nummer No	
an	r l'arc (pierre) soit d'une époc térieure au plafond (crépi).	que	4.IV.1974			А	

STRATIGRAPHIE			CHANTIER DE MUTTENZ				
Gegenstand / Objet			cantre-chaeur				
Beze	ichnung / Sujet	plafond câté Sud					
Ort	der Sondierung / Lieu du pr	au centre en-dessus de l'arc					
Künstler / Auteur							
Ents	tehungszeit / Siècle						
Inve	ntarnummer / Inventaire Nr.						
Konk	ordanz / Référence						
hi	chtenfolge / Couches superp				TERRY CON	arte antes	
Nr.	Aspekt / Aspect		Material / Matériel vermutl. Datum Date supposée				
1	bleu ciel (clair)		détrempe grasse	9		XX≘ s.	
2	bleu-gris (étoiles)		détrempe grasse		1922	XXe s.	
3	blanc cassé (crème)		badigeon		remarks (FP)	XIXes.	
4	blanc		badigeon		Seattle Co.	XVIII	
5	blanc préparation		badigeon crépi		1630	XVII	
6	blanc		badigeon (réforme)			XVIe	
7	figures préparation	i.	couleurs à la d badigeon ou cre		1430-50	XVe s.	
8	figures	6 8	couleurs			XIVe	
9	préparation (fond)	4	crépi		XIV ou	XIIIe	
10							
11							
12							
Bemerkungen / Remarques							
			Datum Date	Gezeichnet Visé			
			4.IV.1974		В	•	

- N

STRATIGRAPHIE .			CHANTIER DE MUTTENZ				
Gegenstand / Objet			nef				
Beze	ichnung / Sujet	paroi Nord					
Ort	der Sondierung / Lieu du pr	reemploi fenêtre Nord-Est					
Küns	tler / Auteur						
Ents	tehungszeit / Siècle						
Inve	ntarnummer / Inventaire Nr.		_				
Konk	ordanz / Référence						
:hi	chtenfolge / Couches superp	osées					
Nr.	Aspekt / Aspect		Material / N	Matériel ver	mutl. I	atum osće	
1	beige-gris		détrempe grass	2		XXe s.	
2	beige-gris clair préparation		détrempe grasse plâtre		1922	XXe s.	
3	rénovation intérieur et interv	ention	ne Jauslin (relevé des fresque) 1981-	1885	
4	?		?			?	
5	?		?			?	
6	blanc		badigeon de la réforme			XVIe	
7	figures préparation	7	couleurs? badigeon		1507	XVIe	
8	préparation (fond)		crépi		debut	XIIIe	
9	-0. Taring						
1.0	20 EV						
11			TAX				
12							
Nou tra Est	rkungen / Remarques us avons trouvé sur le crépi No8, aces de peinture antérieure à 150 t-ce-que le No8 (C) correspond au 3 ou 9 (A).	Datum Date	Gezeichnet Visé	Nummer No			
		4.IV.1974		С			

MUTTENZ (BL), DORFKIRCHE ST. ARBOGAST, Untersuchungen 1972-1975 Entwurf für eine Chronologie

der romanischen und späteren, insbesondere aufgehenden Bauteile. Besprechung zwischen Dr. E. Weddigen und Dr. J. Ewald und Mitarbeitern vom 29. April 1975

2. Hälfte 12. Jh. bis um ca. 1200

Quader-Vorchor mit Apsis (diese wohl als ältester Teil); mit Gewölbe; vermutlich mit kleinem Rund-bogenfenster nach E und verschwundenem (zentralem?) Südfenster. Sehr wahrscheinlich an altes Schiff angebaut.

wahrscheinlich 1200-max. 1356 Schiffsbau, kontinuierlicher Ersatz der alten Schiff-N-Wand, teilweise im Verband mit Vorchor/Turm, Nordmauer auf 2/3 der Länge; vermutlich mit kleinen Rundbogenfenstern (vgl. Chor-Schulter N).

1280 - 1330

Propheten-Medàillons an der Turm-"und Vorchorsüdwand inkl. ältester Arbogast an der Turmwand.

1356 Erdbeben Apsis: vermutlich zerstört

Kalotten: beschädigt

Vorchor-Süd: Aussenhaut gegen S vermutlich zerstört.

Triumphbogen: Auseinanderklaffen, S-Wand nach S. Turm + N-Wand Schiff: teilweise beschädigt

nach 1356 bzw.
Neubauten
um 1370 durch
Münch/Löwenberg

Abbruch der Apsis; Neubau neues Altarhaus (Rechteckchor) mit Apsis-Spolien in den Chor-Ecken und
Medaillon-Spolien aus dem.Vorchor. Reparatur der
Gewölberippen (Münch/Löwenberg); gleichzeitig
mit neuem Rechteckchor wahrscheinlich doch auch
Gewölbe. Notwendigerweise hypothetisches grösseres Südfenster im Vorchor (wahrscheinlich zentral).

welches das Medaillon zerstört. Die Aussenhaut S am Vorchor wird mit restlichen Quadern neu aufgebaut und ausgeglichen; der Südmauerfuss aussen östl. am Vorchor sowie der Stützpfeiler aussen fallen weg. Fortsetzung des Schiffbaues (gegenwärtige Höhe minus 1,5 m) mit je 3 kleinen spitzbogigen Fenstern im S und N. Ohne Decke (sonst Konflikt mit Triumphbogen!).

(1420/30)tel 14. Jh.

Nach Heyer Christuskopf im Kreuzgewölbe des eher letztes Vier- Quadratchores sowie Sakramentshäuschen. Ersterer könnte älter, letzteres jünger sein: Gewölbe im Quadratchor hat ähnliche Rippen wie S- und N-Fenster. Gewölbe und Fenster dürften jedoch kaum (siehe oben) später als das Chor selbst entstanden sein.

Südfenster im Vorchor nach E versetzt weil: Altar nach E verschoben, Schiffsniveau im Vorchor nach E gezogen; Nische im Schiff N; kleine Fenster im Schiff dauern an. Verlängerung östlichstes Fenster im Schiff S nach unten.

Um 1450

Erste Gesamt-Ausmalung Schiff, Vorchor und Chor; Ausmalung der Nische (1507 restauriert!); übrige Malereien später abgewaschen.

Um 1500

Erhöhung des Schiffes um 1,5 m (auf jetzige Höhe); Einbau von je einem Fenster S und N im Schiff; Beibehaltung des östlichsten Südfensters.

1504

Datierte Holzdecke

1507

Datierte Ausmalung, Hauptteil der jetzt sichtbaren Fresken: unten Jünger mit Spruchbändern (Credo) plus Rahmenbilder und Jüngstes Gericht. Spitzbogiges Fenster Westwand; kleine Empore.

Reformation Sämtliche Fresken plus Nische übertüncht.

1630

"Zweipass" Westwand; je 2 Fenster Schiff S und N mit Rollwerk und Sprüchen; Fenster S Vorchor; evtl. Fenster Chor E; Holzsturz in der Türe Schiff S (ursprünglich vermutlich nacherdbebische Lanzettform).

1756

Ochsenaugen in den Wänden W nördlich, N und S. Emporenvergrösserung; Ausbruch N-Wand Schiff E für Seitenempore.

1880

Jetziges Hauptportal; Ochsenauge S in Westwand; Türen N und S ganz östlich; Rundfenster S-Wand östlich.

Aus der Diskussion geht hervor, dass von der zweiten Hälfte des 12.Jh. bis gegen 1450 an eine nahezu kontinuierliche Bauarbeit gedacht werden muss. Das Erdbeben 1356 stellt praktisch nur eine "Episode" im sowieso langsamen Bauvorgang dar. Das Aufhören der Quader ist primär der Finanzlage, sekundär dem Erdbeben zuzuschreiben. Beim Erdbeben kann der Quaderbau noch gar nicht viel weiter vorgeschnitten gewesen sein als der seitherige (und praktisch auch jetzige) Zustand zeigt, da ausser an der Vorchor-S-Wand kaum Quader auftauchen, die von einem (hypothetisch) eingestürzten Quaderbau ja in Massen hätten wiederverwendet worden sein müssen. Das Erdbeben muss ein leichtes Auseinanderklaffen des Triumphbogens zwischen Schiff und Vorchor bewirkt haben, worauf (unter neuem Architekten) die "schräge Begradigung" der Vorchor-Aussenhaut Süd inkl. Schiff-Südmauer erfolgte. Es darf als wahrscheinlich angesehen werden, dass die Apsis den ältesten Teil darstellt, das Turmtürchen etwas jünger ist, und die Türe im Schiff N noch etwas "künstlich" vom Rund- zum Spitzbogen verjüngt wurde.

frand

3 0. April 1975

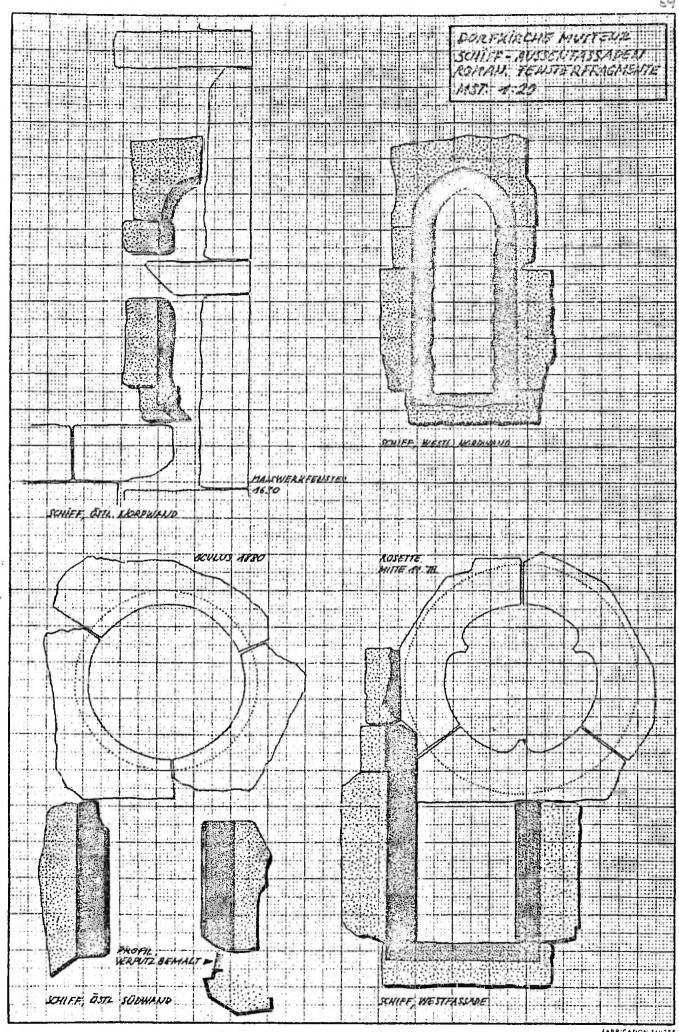
z.H.der Expertenkommission für das Objekt Dorfkirche Muttenz E.Weddigen,dr.
B.de Dardel
Restauratoren
z.Zt.Dorfkirche Mutten
Hauptstrasse 1

E.W.

Betrifft: Resultate (s.Zwischenbericht) und Erwägungen zur Restaurierung des Schiffes

Der Beizug eines Zeichners erlaubte es uns, die verschiedenen aufgedeckten Bau-und Dekorationsphasen festzuhalten und mit den archäologischen und architektonischen Gegebenheiten zu vergleichen. Es stellte sich mit grösster Deutlichkeit heraus, dass der frühgotische Zustand des Schiffes (verm.nach dem Erdbeben von 1356) mit je drei kleinen schwach spitzbogigen Fenstern im Norden und Süden wie einem im Westen sowohl im Innern wie am Aussenbau belegbar ist. Aussen ist im Norden eines dieser Fenster völlständig, das östliche zur Hälfte erhalten. Im Süden ist das westliche fragmentarisch und das jenige der Westfront zu zwei Dritteln überkommen (s.arch.Steinzeichnungen).Im Innern liessen sich die Nordfenster sogar mit Originalputz und zwei übereinanderliegenden polychromen Bemalungsschichten freilegen; sie sollten u.A. zumindest als klar erkennbare Putzabätze sichtbar bleiben. Da man bisher den Aussenwandfragmenten keine Beachtung geschenkt hat, weil eine von den Innenwänden her abgesicherte Rekonstruktion fehlte, sind inzwischen unglücklicherweise fast alle unter einem Primarputz verschwinden. Die Fragmente stellen in ihrer Gesamtheit einen wichtigeren und einheitlicheren Bauzustand dar als etwa die nun rückgängig gemachten Eingriffe des 18 und 19 Jhs. Beren Spolien (Okulieinfassungen) man sich aufwendig zu konservieren beeilt. Bevor ein definitiver Putz aufgebracht wird, wäre es vielleicht zu erwägen, ob die (steingerecht aufgenommenen und photographierten) Fensterformen nicht doch sichtbar bleiben sollten, handelt es sich hier doch nicht um wenige Brocken archäologischer Liebhaberei sondern um Daten eines ebensowichtigen Gesamt. zustandes wie etwa die beiden gotischen Mittelfenster von 1500, die von den Fresken rahmenhaft ausgespart nach der Nestaurierung der Bilder optisch ausgesprochen wirksam sein werden. Liesse man die Fragmente aussen sichtbar (im Süden ist die Fensterbank erst 1880 entfernt worden und liesse sich mit Leichtigkeit erganzen !) und vervollständigte Fehlendes etwa mit einer Putzlinie, liessen sich die ohnehin komplizierten Strukturen der Innenwände am Aussenhau besser verstehen. Das Bild der Aussenfassaden würde kaum beeintrachtigt Einheitlichkeit und Würde des Baues gefördert. 31.August 1973

die östl.Nordfensterfragmente wurden sogar gepickt.



Brasmus Weddigen, (r. Kunsthist. & Restaurator Kunstmuseum Hern Penaît de Dardel Restaurator Saint-Blaise/Neuchâtel

23.Juli 1973, Yuctenz

Betrifft: Dorfkire e Muttenz

Zum Problem der Renovierung der Fensterverglasung im Schiff

Um die Diskussion über die Erhaltung oher Beseitigung der derzeitigen Schiff-Fensterverglasung der Borfkirche Mettenz nicht nur emotionalen oher finanziell-spekutativen Brwagengen zu überlassen, halten wir es für sinnvoll unsere Stellungnahme -auch wenn ungefragschriftlich zu formulieren. Mesonders die Asthetische Seite des Problems schafnt uns bedenkenswert.

- 1) Dass man bemilt ist, die architektonischen bingriffe des 19. Jhs. zu beseitigen, wird sich als Gewinn für die Virkung der Fresken erweisen. Der unabwendhare Wiedereinbau der Empore, die sich stilistisch nicht sonderlich als Element unseres Jhs. artikulieren wird macht die Peibehaltung der Westwandokuli (beidseits der Veupotischen lure) netwendig. Das 10. Jh. bleibt stilistisch in je em Falle (auch wenn man die Gestühle im Chor verzichten sollte-) vertreten Die Entfernung der neogotischen flasmalereien die Tendenz hierzu ist nicht mur in der Schweiz bedauernswert allgemein wire stilistisch a priori nicht zu rechtfertigen.
- 2) Pas Argument, man habe in Liestal Gemalde derselben Werkstatt von höherer Qualität belassen ist nicht überzeugend genug, geht es doc nicht um die Erhaltung der "besten Exemplare" im musealen Sinne sondern um die Konservierung eines nur für diesen Bau, bzw. Raum, in dieser Form geschaftenen Dekors. Ob dieser auch nach der Frei-legung der Freszen noch asthetisch annehmbar ist, wäre die einzig gültige Fragestellung.
- 3)Nord- und Südwand des Schiffes besassen zur Zeit der Bemalung nac weislich nur je ein einziges Fenster. Die Menge einfallenden Licht hat sich also im 17. Jh. mehr als verdop alt (Pensteröffmungen im Vorchor und Chor und Vestwandokuli nicht gerechnet); auch die gedümpfteste farblose Meutvalverglasung wim einen Blendungseffekt nicht verhindern (derenstrierbar an Verglasungen im Minster von Freiburg 1.Br.). Die Berzeitige Dümpfung durch Farben in keinesfal

aufdringlicher Weise ist besonders in den aufgehenden Langfeldern günstig, da vom Weiss der mittleren Gläser ein eher beruhigender gelber Streifen zum Kalkweiss der Fenstergewände von 1630 überleitet. Die Buntheit im oberen Masswerk ist ausschliesslich bei direktestem Sonneheinfall violent. Da alle Motive dem unterschiedlichen Masswerk-ornament Rechnung tragen und farblich wie zeichnerisch variiert sind schliesslich auch technisch gut gearbeitet sind, besteht kein eigentlicher Grund, sie einer kaum mehr denn fadden, regelmässigen und zumeist des Preises halber unvariierten Veutralverplasung vorzuziehen.

- 4)Ungerechtfertigt ist auch das Argument des "alles oder nichts". Dass man im Vorchor und Chor nicht Glaserkopien des Schiffes anbringen könne ist selbstverstindlich, verlagt indessen nicht die Beseitigung der bestehenden zum Zwecke einer Vereinheitlichung der Riume.Gerade eine Unterscheidung der Raume (statt einer Verschleifung) liesse sich motivieren: sind Chor und Vorchor dank Pfeitervorlagen, Graten und Geworben bewusst architektonisch wirkende Gebilde, die sich durch neutrales Licht verdeutlichen lassen, so setzt sich das Schiff ebenso bewisst (and durch Stufen unterstrichen) als unartikulierter teppichartig hemaiter "kasten" vom feierlichen romanischen Raume ab. Bemalte fenster, zumal diese durch die neutral weissen und rotgebänderten Fensterlaibungen der Einbräche von 1630 vom Freskendekor ausreichond getrennt sind, becintrachtigten also nicht die Grundidee der Causteile. (Baugeschichtlich wird auch der Laie die Baufolgen "16.,17. and 19.Jh." unterscheiden können; jede der Interventionen ist eine eigene Interpretation des Raumes, ine blasse Nutzverglasung liesse sich kum als positive "Setzung" unserer Zeit in vergleichharer Rihmlichkeit danebenstellen.)
- 5)Eine eventuelle Wiederverwendung der Scheiben mach dem Ausbau, an anderem Orte, kann kaum mehr als ein frommer Wunsch sein. Die Verschiedenheit der vier Messwerkformen verbietet den Einbau andernorts und wie in finde dert ein Anguiente für eine Wiederverwendung fremder "altlicher" Scheiben, wo man doch dem Ausbau der Uriginale recht wenig Wiederstand entgegengesetzt hat. Lieber den Mut zur Vernichtung...
- 6)Obvoll wir von Temperament und Ausbildung her den Formen des 10. Jhs. nur gemussigte Sympathien entgegenzuhringen vermögen, glauben wir, dass man den huttenzer Scheiben von 1842 nichts wesentlich besseres en gegenstellen kann, mei es formal, farblich oder materialmässig.

⁷⁾ in dubio pro roo.

Nicht zuletzt hangt Sein oder Vlohtsein der Scheiben von der Pimanaziering ihrer Konservierung ab. Herr. R. de Dardel, ursprünglich zum Clasmaler ausgebildet, glaubt nicht, dass eine Athetisch befriedigende Neuverglasung wesentlich billiger käme als eine Neuverbleiung der bestehenden Scheiben. Dine Fachkraft, der nicht am Verkauf neuen Glases gelegen ist, die sich auf die Neuverbleiung beschränkte wire sicherlich zu finden.Der eingesparte Ankauf neuen Glases würde ungefähr den zusätzlichen Schwierigkeiten der Konservierung entsprechen. Diesbezägliche Devisierungen liesen sich vornehmen. Die Arbeitsgange für Konservierung, oder Neuverglasung sind weitgebe-

Ernomerung schadhafter Masswerkteile

Erweiterung der Anhmeneinfassung und Abnahme aller Ubernalungsschichten (ilat in Rücksicht auf die konstan te Freskenfixierung absolut staubfrei zu geschehen!)

Herstellung der Kahmeneinsätze

Verbiciung bestehender*oder neuer Gläser

Einpassen und Verkitten

Ausrahmung

*Erganzung zerbrochener oder fehlender Gläser/die ausgebauten Ovalfenster lieferten genügend Reparaturmaterial).

bir bitten die Verantwortlichen und Interessierten unsere vielleich etwas vorlant anmatenden Argumente mit kohlwollen zur Kenntnis zu nehmen.

Hochachtungsvoll

Kopien an: Herrn Dr.Lörtscher Herrn F. Lauber Herrn W.Arnold Herrn B. Teyer

identisch.

Alie Uda

iti. (linitophonis

Das Leben

Zwei Legenden ranken sich um sein Leben:

Nach östlichen Quellen soll er früher Reprobus geheißen haben und ein Riese mit Hundskopf gewesen sein. Möglicherweise beruht dies auf einem Übersetzungsfehler einer Handschrift aus dem Lateinischen, nach der er ein Kanaaniter war und in Lykien 48.000 Menschen bekehrt habe. Schließlich sei er vom König zum Tode verurteilt worden. Sein bei der Hinrichtung vergossenes Blut habe heilende Wirkung gezeigt und auch den König bekehrt.

Nach westlichen Quellen war sein Name Offerus. Seine riesige Gestalt erschreckte alle, die ihm begegneten. Offerus kannte seine geistige Grenze und wollte nicht herrschen, sondern dienen – aber nur dem mächtigsten aller Herrscher. Diesen begann er zu suchen. Er fand aber keinen, dessen Macht nicht irgendwie begrenzt war. Nach lange vergeblicher Suche riet ihm ein frommer Einsiedler, unbegrenzt sei nur Gottes Macht, und Offerus solle nur Gott dienen. "Aber wie sagt mir Gott, was ich tun soll?" Als Gottes Wille solle Offerus seine überragende Gestalt erkennen. Offerus solle an Stelle eines Fährmanns Reisende über einen Fluss tragen und diesen Dienst als den Willen Gottes ansehen. An einer tiefen Furt verrichtete Offerus fortan diesen Dienst. Eines Tages nahm er ein Kind auf die Schulter, um es über den Fluss zu tragen. Zunächst war das Kind sehr leicht, aber je tiefer Offerus in die Furt stieg, desto schwerer schien es zu werden. In der Mitte des Stromes keuchte Offerus schließlich: "Kind, du bist so schwer, als hätte ich die Last der ganzen Welt zu tragen!" Das Kind antwortete: "Wie du sagst, so ist es, denn ich bin Jesus, der Heiland. Und wie du weißt, trägt der Heiland die Last der ganzen Welt." Am anderen Ufer angelangt, setzte Offerus das Kind ab, worauf das Kind zu ihm sagte: "Du hast den Christ getragen, von jetzt an darfst du Christofferus heißen."

Der Heilige

Schon 452 wurde Christophorus in Chalkedon eine Kirche geweiht.

Von der katholischen Kirche wird Christophorus nicht mehr offiziell als Heiliger angesehen, da seine historische Existenz nicht bewiesen ist. Sein Name wurde aus der Liste der kanonischen Heiligen gestrichen, er blieb aber im deutschen Regionalkalender erhalten.

Christophorus ist einer der <u>Vierzehn Nothelfer</u> und in dieser Funktion der Helfer gegen einen unvorbereiteten Tod.

Das Motiv des Christusträgers wurde häufig in der Kunst verwendet. Da der Anblick seines Bildes vor einem plötzlichen Tod bewahren soll, wurden an zahlreichen Kirchen und anderen Gebäuden riesige Christophorus-Bildnisse angebracht. Gläubige führen bis heute Bilder von dem Schutzpatron der Reisenden im Fahrzeug mit.

Er ist Schutzpatron der Insel Rab/Kroatien.

- Gedenktag <u>katholisch</u>: <u>25. Juli</u>, in Europa: <u>24. Juli</u> (nach dem <u>Zweiten Vatikanischen Konzil</u> für Europa vom 25. Juli auf den 24. Juli vorverlegt)
- Gedenktag evangelisch: 24. Juli
- Gedenktag orthodox: 9. Mai

Erwähnenswertes

Christofer, Legendenspiel 1920 von Dietzenschmidt.

- Die <u>Notarzthubschrauber</u> des <u>ÖAMTC</u> in Österreich heißen *Christophorus* (siehe <u>Christophorus Flugrettungsverein</u>). <u>Rettungshubschrauber</u> haben in Deutschland den <u>BOS-Funk-Rufnamen *Christoph*</u>.
- In <u>St. Christophen</u> im Wienerwald (Niederösterreich) wurde im Juli 1928 erstmals in Österreich ein Fahrzeug gesegnet. Seither gilt der Ort als "Wallfahrtsort der Kraftfahrer Österreichs". Alljährlich im Juli findet hier die "Wallfahrt der Verkehrsteilnehmer" (auch "Autofahrer-Wallfahrt" genannt) statt.
- Da Christophorus den Satz "Mir scheint, als habe ich die ganze Welt getragen" gesagt haben soll, als er Jesus auf der anderen Seite absetzt, kann man mythologische Parallelen zum Riesen <u>Atlas</u> ziehen, der in der als Weltträger im griechischen Götterhimmel zu finden ist.
- In Deutschland verkehrte seit den 60er Jahren bis 2007 ein Autoreisezug Düsseldorf München mit dem Namen "Christophorus-Express"
- Das Kundenmagazin des Sportwagenherstellers Porsche trägt den Namen "Christophorus".
- Die Bayerische Lebensrettungsmedaille 2. Klasse heißt "Christophorusmedaille".
- Die Stadt <u>Kappeln</u> an der <u>Schlei</u> führt den Christophorus im Wappen und hat einen Christophorus als Wetterhahn auf der Spitze ihrer Nikolaikirche.
- Die <u>Christoffel-Blindenmission</u> hat nicht unmittelbar mit dem Heiligen zu tun, sondern ist nach ihrem Gründer benannt, dem evangelischen Missionar <u>Ernst Jakob</u> Christoffel.
- Der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) vergibt seit 1957 den Christophorus-Autorenpreis für hervorragende publizistische Leistungen auf dem Gebiet Sicherheit im Straßenverkehr. Seitdem wurden bereits über 150 Verlage und Rundfunkanstalten sowie über 600 Journalisten und Schriftsteller ausgezeichnet. Der Preis ist mit 5000 Euro dotiert. Der GDV verfolgt damit das Ziel, das Engagement von Presse und Rundfunk im Bereich der Verkehrssicherheit zu fördern und durch aufklärende Artikel zur Vermeidung von Unfällen beizutragen. Christophorus-Stiftung

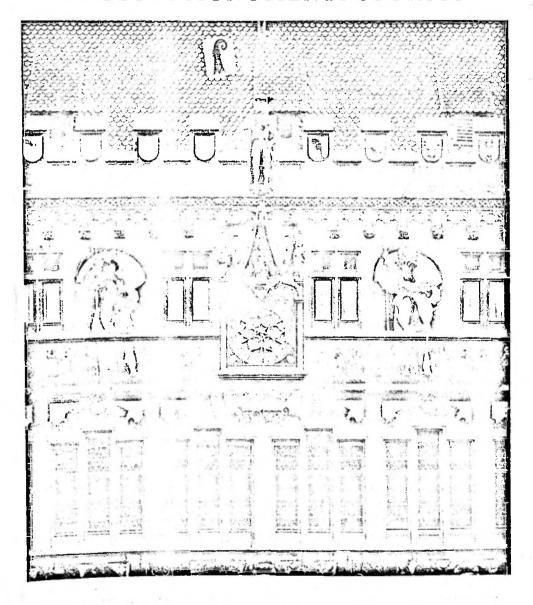
Literatur [Bearbeiten]

 Michael Schneider: Die Christophorus-Legende in Ost und West: das Leben aus dem Glauben und seine bildhafte Darstellung in der frühchristlichen und abendländischen Tradition. Köln: Koinonia-Oriens 2005. <u>ISBN 3-936835-23-3</u>

Die Vierzehn Nothelfer

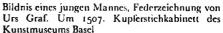
<u>Achatius | Ägidius | Barbara | Blasius | Christophorus | Cyriacus | Dionysius | Erasmus | Eustachius | Georg | Katharina | Margareta | Pantaleon | Vitus</u>

UNSERE KUNSTDENKMÄLER NOS MONUMENTS D'ART ET D'HISTOIRE I NOSTRI MONUMENTI STORICI



XXVIII · 1977 · 2







Kopf eines auferstehenden Jünglings, Freilegungsprobe vom Jüngsten Gericht an der Westwand der Kirche von Muttenz. 1507

DER MEISTER DER WANDBILDER VON MUTTENZ: URS GRAF?

von Ernst Murbach

Die Dorskirche von Muttenz zählt seit der gesamten Restaurierung von 1972–1975 zum meistbesuchten Bauwerk in der Umgebung von Basel. Es handelt sich um eine in ihrem architektonischen Bestand besonders bedeutende Baugruppe mit der Kirche als Mittelpunkt. Das Gotteshaus steht innerhalb der hohen Ringmauer und ist in drei Etappen entstanden: der sogenannte Vorchor als ältester Teil stammt aus der romanischen Epoche (um 1200), das im Osten gelegene Altarhaus ist gotisch (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts), und das rechteckige Schiff wurde 1504 vollendet. Der gewölbte Vorchor besitzt eine recht fragmentarische malerische Ausstattung aus verschiedenen Zeiten, in der Hauptsache aus dem 15. Jahrhundert. Im Gegensatz dazu war der flachgedeckte Schiffsraum einheitlich ausgemalt. Das Programm für die Malereien von 1507 ist vom damaligen Inhaber der Kollatur, Arnold zum Lust, aufgestellt worden. Sämtliche

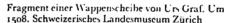
Wände sind praktisch bis auf wenige leergelassene Mauerflächen mit Gemälden versehen. An der Südwand erscheinen das Marienleben und die Tafel mit den Zehn Geboten, an der Nordwand die Passion, welche mit einer Auferstehungsnische schliesst, und an der innern Eingangswand im Westen erstreckt sich oberhalb der Empore über die ganze Breite das monumentale Jüngste Gericht. Auch die Zwickel seitlich des sich gegen den Vorchor öffnenden Chorbogens sind mit Bildern ausgefüllt: links das Wappen der Stadt Basel, rechts dasjenige des Arnold zum Luft, beide von Engeln gehalten. Von den vier Felderzonen ist die unterste seitlich und im Westen mit dem lebensgrossen Figurenzyklus der Apostel ausgemalt. Dieser Reichtum an Malereien ist nach einer zweimaligen Übertünchung heute wieder freigelegt worden. Den Restauratoren ist es gelungen, trotz vieler Fehlstellen, die Gemälde in ihrer Ganzheit wieder auf den Beschauer wirken zu lassen, so dass die thematische und stillstische Geschlossenheit der Bilderfolgen gewahrt werden konnte.

Der Apostel Matthäus in der Nordwestecke ist von einem Schristband mit dem Glaubensbekenntnis umgeben, welches das Datum 1507 trägt. Wir sind somit der Aufgabe enthoben, den Zyklus anhand der Stileigenheiten kunstgeschichtlich einzuordnen. Die Datierung gilt für die gesamte Ausmalung, die in einem Zug entstanden ist. Aus dieser Erkenntnis kann ebenfalls geschlossen werden, dass wir einen Hauptmeister als Schöpser annehmen dürsen. Die Wandbilder an und im Beinhaus innerhalb der Ringmauer müssen wir in die Untersuchung einbeziehen, auch wenn sie erst sechs Jahre später entstanden sind.

Den geistigen Inspirator kennen wir, es ist der Dekan der Chorherren zu St. Peter in Basel, Arnold zum Luft – den Namen des Malers würden wir auch gerne ersahren. Ob es Urs Graf sein könnte, der wenige Schritte unterhalb der Peterskirche in der Stadthausgasse 1509 ein Haus bezog? Die wenigen Lebensdaten, die in unserem Zusammenhang eine Rolle spielen, sind durch die Literatur belegt. Bis 1506 war der Solothurner Goldschmied Urs Graf in Strassburg tätig, von 1508 an bestimmt in Zürich. Diese wenigen biographischen Angaben müssen im Moment genügen, weil der Hinweis auf die vermutliche Autorschast von Graf für Muttenz auf Grund stilistischer Vergleiche aufgebaut werden soll. Einen ersten Fingerzeig bot die Gegenüberstellung von zwei Werken aus dem Jahr 1513: damals sind der riesige Christophorus an der Fassade des Muttenzer Beinhauses und eine von Urs Grafsignierte Federzeichnung mit dem gleichen Heiligen entstanden. Die Übereinstimmung der beiden Figuren ist aufsallend, wobei wir uns bewusst sind, dass es sich um zwei verschiedene Techniken handelt, die auch für den Künstler andere Bedingungen schaffen.

Im Schiff der Kirche bietet sich ein noch interessanterer Vergleich an. Es geht um einen Ausschnitt aus dem von Karl Jauslin nach 1880 übermalten Weltgerichtsbild im Westen über der Empore, das bis auf einige kleinformatige Proben einzig nicht freigelegt und konserviert worden ist. Dies ist zu bedauern, auch wenn der Beschauer das riesige Gemälde nicht geniessen kann, da die überdimensionierte Orgel davor steht. Während die jetzt restaurierten Wandbilder an den Seitenwänden mit vielen Hicken versehen waren, damit zweimal der Verputz angebracht werden konnte, ist das grosse Jüngste Gericht unter der Übermalung von Jauslin in der originalen Fassung erhalten







Begegnung von Maria und Elisabeth, Ausschnitt aus einem Wandbild an der Südwand der Kirche von Muttenz. 1507

geblieben. Wir stellen einander gegenüber den freigelegten Kopf eines auferstehenden Jünglings und der Federzeichnung in Tusche mit dem Antlitz eines jungen Mannes. Das kostbare Blatt aus dem Kupferstichkabinett in Basel ist gegenwärtig im Kunstmuseum Basel ausgestellt. Es trägt die Signatur Grafs VG und die für die Frühwerke typische Boraxbüchse und dürfte in der Zeit um 1507 entstanden sein. In Form und Ausdruck sind Auge und Mund bis in Einzelheiten identisch. Dem Ausschnitt aus dem Wandgemälde kommt deshalb besonderes Gewicht zu, weil der Restaurator hier bei der Freilegung bis zur authentischen Malschicht vorgedrungen ist. Übrigens erscheint das Porträt eines jungen Mannes ein zweites Mal im Werk von Urs Graf, diesmal als Halbfigur mit Taschensonnenuhr.

Der Versuch, die Beobachtung nun auch auf die Untersuchung der restaurierten Wandbilder zu übertragen, zwingt uns, die vor 1507 von Urs Graf geschassenen Arbeiten beizuziehen. 1506 verössentlichte der Strassburger Buchdrucker Knoblauch eine Passionssolge mit 25 Holzschnitten von Urs Graf, die signiert sind und deren frühestes Blatt 1503 datiert ist. Da Graf 1485 geboren ist, lässt sich somit seine künstlerische Tätigkeit bis in sein achtzehntes Lebensjahr zurückversolgen. In Muttenz hätten wir es somit mit einem zweiundzwanzigjährigen Künstler zu tun, der eine unverbrauchte, noch suchende, aber nach Taten drängende Natur besitzt. Sein Leben spielt sich bald



Heiliger Christophorus, Federzeichnung von Urs Graf. Datiert 1513

Heiliger Christophorus, Wandbild am Beinhaus von Muttenz. 1513

einmal zwischen ungestümer künstlerischer Betätigung und ausschweifendem Reisläufertum ab.

Man wird die Ringmansche Holzschnittfolge der Passion von 1506 nicht überschätzen dürsen; Paul Ganz hebt besonders die «rücksichtslose Derbheit der Schilderung des Neuerers» hervor, Worringer bewundert in ihnen die elementare Krast und die sinnliche Aussage. Für uns haben diese Holzschnitte im Vergleich mit den Szenen aus dem Marienleben (Südwand) und der Leidensgeschichte Christi (Nordwand) einen andern Stellenwert. Sie ermöglichen uns eine vergleichende Analyse in bezug auf den Bildausbau, die Figurengestaltung und die Raum- und Landschaftsdarstelung. Sieht man von den Bildmotiven ab, die Graf z.B. von Schongauer übernommen hat, dann gibt es viel Gemeinsames zwischen den Gemälden in Muttenz und den trassburger Holzschnitten. Das Kompositionsgerüst ist das gleiche, ob es sich um einen nnenraum oder eine landschaftliche Kulisse handelt. Beide Male wird der Raum übertöht und in die Tiese gezogen. Die Linien verlausen wie bei einem gespannten Bogen, enbekümmert um jegliche Perspektive. Als Vergleichsbeispiele lassen sich die Vermähung von Joachim und Anna in Muttenz mit dem Abendmahl und der Fusswaschung us der Holzschnitt-Passion anführen. Urs Graf vernachlässigt bewusst die räumliche lestaltung, dagegen ist für ihn die menschliche Gestalt wichtig. Er ist später der Meiter jener Figuren, die in einem freien Raum stehen. Leider haben gerade die wichtigen *assionsgemälde an der Nordwand durch den Einbruch der beiden Fenster 1630 geliten, so dass der direkte Vergleich mit den Holzschnitten sehr erschwert wird. Hier darf



Engel aus dem Jüngsten Gericht im Beinhaus von Muttenz, 1513

noch auf die Entwürse für die Glasgemälde in der Basler Kartause hingewiesen werden, welche Koegler Urs Graf zugeschrieben hat. Da diese 1507 geschaffen worden sind, sind sie ausserdem ein Beweis für die Anwesenheit Grafs in der Rheinstadt.

Ein weiteres Beispiel, das erlaubt, im Maler von Muttenz Urs Graf zu sehen: Im Landesmuseum in Zürich wird ein Scheibenfragment aufbewahrt (Major, Abb. 82), das eine Frau zeigt, die in der Körperhaltung und Bewegung mit der Maria in der Heimsuchung von Muttenz verglichen werden kann. Die Stellung der Hände bei beiden Frauen ist frappant ähnlich.

Es gibt noch einige zweitrangige Belege für die Vermutung, dass Graf in Muttenz gearbeitet hat. Ist es ein Zusall, dass die Bildersolge mit den Zehn Geboten ausgerechnet in der Kirche von Muttenz vorkommt? Graf hat nämlich viele Holzschnitte mit Themen geschafsen, die der theologischen Populärliteratur zugeordnet werden können.

Zu denken gibt auch das dreimalige Erscheinen von Jahreszahlen, die bei Wandmalereien eine Seltenheit sind. Zu dem datierten Schriftband beim Apostel Matthäus kommen noch zwei weitere im Beinhaus dazu: die Jahrzahl 1513 im Rahmenwerk zum Jüngsten Gericht rechts oberhalb der gemalten Säule und aussen über dem grossen Rundbogensenster. Wer die Signatur von Urs Graf vermisst, wird sich sagen lassen müssen, dass viele untere Partien in den Wandgemälden beschädigt sind. Dort wäre wohl die Signatur zu suchen.

Auf einer anderen Ebene steht die Feststellung, dass der Schöpfer der Wandbilder von Muttenz von den zuerst geschaffenen Eingangsszenen zum Marienleben oben bis

zu den abschliessenden Aposteln unten mit der Aufgabe gleichsam gewachsen ist. Dieser rasch sich vollziehende Reifeprozess ist für einen temperamentvollen jungen Künstler natürlich. Bei der richtigen Beurteilung der Wandgemälde ist mit einzukalkulieren, dass die Pinselmalerei dem zeichnerisch begabten Künstler gewisse Schranken auferlegte, denn die lineare Prägnanz muss gegenüber dem flächig malerischen Duktus zurücktreten.

Wenn sich schon bei den Malereien im Schiff die Entwicklung vom mehr Flächigen zum Linearen abgezeichnet hat, dann lässt sich von hier aus auch eine zeitliche und stilistische Brücke zu den Wandmalereien im Beinhaus schlagen. Vor allem der Stil beim Jüngsten Gericht ist bereits das Werk eines reiferen Meisters, dessen Stärke in der graphischen Darstellung liegt. Die Sicherheit, mit der die kleinteiligen Knitterfalten eines Engelgewandes im Weltgericht des Beinhauses geformt sind, wie unter der lasierenden Farbgebung die kräftige Zeichnung durchschimmert, das verrät den Meister graphischer Blätter. Dem inzwischen in Basel als Bürger aufgenommenen Urs Graf hatte man vermutlich 1513 auch die Ausmalung des Beinhauses anvertraut.

Stellvertretend für ein bei Graf sehr beliebtes Motiv, nämlich die puttenhasten Knabengestalten, denen er mehrere Blätter gewidmet hat, entdeckt man in der unteren linken Ecke beim Jüngsten Gericht im Beinhaus einen einzelnen nackten Knaben. Er schreitet auf eine Gruppe von drei Frauen zu, die links in der unteren Randzone vor dem Eingang ins Paradies stehen. Diese nackten Frauen sind eine Kopie nach Dürers Kupserstich mit den vier Hexen von 1497. Der Muttenzer Maler hat diesen Stich in freier Weise als Vorlage sür die Frauengruppe verwendet, wie das Standmotiv deutlich zeigt.

Eine wichtige Frage ist bisher nicht angeschnitten worden, obwohl es sich dem Anschein nach um eine zentrale handelt: Wie steht es mit dem Maler Urs Graf? Er erscheint unter der Berußbezeichnung eines Goldschmieds und sein Werk umfasst in der Hauptsache Holzschnitte und Zeichnungen, zu einem kleineren Teil Radierungen, Kupferstiche und Niellos. Das einzige Ölgemälde in Farbe hängt im Kunstmuseum Basel, ist auf Pergament gemalt und trägt den problematischen Titel «das wilde Heer». Ausser dem hl. Georg als Grisaille fallen einige Federzeichnungen auf, die laviert und mit Weiss gehöht sind. Die Berußtätigkeit als Goldschmied beschränkt sich nach Koegler auf Gravurarbeiten. Gewichtiger dürfte sein Anteil an der Schaffung von Glasgemälden sein, wie das Beispiel der erwähnten Scheiben für die Basler Kartause zeigt. Bedenkt man, wie vielseitig und genial Urs Graf als Künstler war, so wird man ihm den Umgang mit der Palette ohne weiteres zutrauen. Als Zeitgenosse von Dürer lässt er sich unter alle jene einreihen, die mehrere Kunsttechniken beherrschten.

Im Rahmen dieser Zeitschrift ging es mir darum, erstmals eine Dokumentation zusammenzustellen, die sowohl für das Ocuvre von Urs Graf wie für die Malereien in Muttenz neue Erkenntnisse vermitteln könnte, wobei ich mir bewusst bin, dass diese knappe Untersuchung lediglich Ausätze für die weitere Forschung bietet.

Photos: Schweizerisches Landesmuseum Zürich (3), Kupferstichkabinett des Kunstmuseums Basel (1), Kantonale Mikrofilmstelle Liestal (alle übrigen).

Bar 2 1932.

516

Recht und Ordnung.

unter sich. Die schadhaftesten Stellen im Staatsorganismus bildeten die unbestimmten Grenzen in den Befugnissen der drei Gewalten. Nicht nur entstanden daraus fortwährende Reibungen im Geschäftsgang; die Rechtsunsicherheit teilte sich der Bürgerschaft mit, die jeden Handel und Händel vor den Landrat trug und diesen an der Lösung seiner eigentlichen Aufgaben hemmte. Die Gewaltentrennung hatte zu jenen Regenerationsforderungen gehört, die der Bewegungspartei als Grundsatz vorschwebten, deren Durchführung im einzelnen aber zuerst ausprobiert sein wollte, und gerade Baselland machte eine mühevolle Lehrzeit durch, bis es die richtige Ausscheidung der Kompetenzen gefunden hatte. Von Anfang an wuchsen Amt und Personen ineinander; das Amt wurde zum Mittel, um die Person zur Geltung zu bringen und deren Einfluss zu stärken.

Von den 30er bis in die 60er Jahre machten mit der zunehmenden Schulung und Übung Recht und Ordnung Fortschritte. Im zweiten Jahrzehnt bereits nahm das Staatsleben in Baselland eine "mildere Gestaltung" an, während es gleichzeitig in der Eidgenossenschaft wieder rauher und unruhiger wurde, und das Jahr 1850 wurde im Baselbiet als die "Morgenröte schönerer Tage" bezeichnet.

Stürme und Putsche im Innern des basellandschaftlichen Hauses hoben an, als der Aufstand gegen die Stadt noch kaum beendet war. Sie wurden nie zu einer ernstlichen Gefahr für die Existenz des Staates; aber sie zeigen, wie leicht der Geist der Unruhe aufflackern konnte. Es ist kaum ein Zufall, dass es dreimal Konflikte im kirchlichen Leben, Streitigkeiten um Geistliche, waren, die in einzelnen Gemeinden die Leidenschaften aufwühlten und die Liestaler Behörden zur Aufbietung von Truppen nötigten. Das Religiöse war den Dorfbewohnern nicht gleichgültig, und die lebhafte Parteinahme für oder gegen umstrittene Persönlichkeiten unter den Pfarrern, welche die aus Basel stammenden Seelsorger abgelöst hatten und sich in mehr als einer Hinsicht stark von jenen unterschieden, zeugt im Grund nur von dem grossen Gewicht, das trotz mancher Änderung in den Auffassungen von geistigen und geistlichen Dingen, dem Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde beigemessen wurde - auch dann, wenn die Kirchturmpolitik nicht sehr würdige Diener am Wort Gottes gegen die kantonale Obrigkeit in Schutz nahm.

Den Anfang mit einer Pfarrerrevolte machte Muttenz. Gegen den aus Berneck im Kanton St. Gallen stammenden Pfarrer Fehr erhob die Gemeinde im Mai 1833 Klage, weil seine allzufreie Auslegung kirchlicher Lehren sie verletzte. Einen hinreichenden Anlass zum Einschreiten fand die Regierung erst, als Fehr sich vom Verdacht sittlicher Verfehlungen nicht zu reinigen vermochte. Das Gericht konnte nicht zu einer Verurteilung gelangen. Aber die Regierung glaubte dennoch genug Gründe zu haben, um Fehr des Amtes zu entheben. Der Landrat hiess diesen Beschluss gut gegenüber einer Protestation von 180 Muttenzern, die, von den Anhängern des gemassregelten Pfarrers aufgestiftet, die Kompetenz der Kantonalbehörde zur Abberufung anfochten. Die Auffassung, die Rechte der Gemeinden seien verletzt worden, verbreitete sich dermassen, dass die Mehrheit der Muttenzer Bevölkerung gegen Regierung und Landrat Stellung nahm, diesen in Anklagezustand versetzte und den Vorort um Ernennung eines Schiedsgerichtes angehen wollte. Der Regierungsrat berief die von den Augustereignissen her noch bestehende Standeskommission ein, und diese bot angesichts des entschlossenen Widerstandes der Muttenzer 650 Mann Infanterie, Scharfschützen, Kavallerie mit zwei Vierpfündern auf. Am 7. Dezember 1833 wurde Muttenz besetzt, der Gemeinderat seines Amtes enthoben und die Anführer der Bewegung nach Liestal verbracht. Pfarrer Fehr hatte sich geflüchtet, ebenso sein Verteidiger und St. Galler Landsmann Advokat Hongeler. Da dieser die badische Grenze überschritten hatte, wurde das Bezirksamt Lörrach um Auslieferung ersucht; es antwortete mit höflichem Hohn, dass das Begehren um Verhaftung eines wegen politischer Vergehen verfolgten Mannes umsomehr auffallen müsse, als Baselland in ähnlichen Fällen mehreren Angehörigen des Grossherzogtums Baden ohne Bedenken Aufenthalt gewährt hatte.

Ähnlich in seinen Ursachen und in seinem Verlauf war der Fall des Pfarrers Jäck in Waldenburg. Als Vikar war Jäck im Frühjahr 1834 aus Württemberg gekommen. Er predigte, ohne Zeugnisse zu besitzen, in Muttenz, Binningen und zuletzt in Waldenburg. Hier erwarb er sich die Sympathien der Bevölkerung. Die Gemeinde wollte ihn als Pfarrer behalten, aber zweimal wurde die Wahl von der Regierung nicht bestätigt, weil die Ausweise fehlten. Als dazu noch laut wurde, dass Jäck einen nicht untadelhaften Lebenswandel führe, untersagte ihm der Regierungsrat das Betreten der Kanzel. Die Verlesung des amtlichen Schriftstückes führte am 21. August zu einem Tumult, und man beschuldigte die Regierung, die Verfassung gebrochen zu haben. Eine Gelegenheit, den Widerstand der Gemeinde zu bekunden, gab sich bei der Beerdigung eines Kindes, mit der das Präsidium der Kirchen- und Schulkommission den Reigoldswiler Pfarrer Wick beauftragt hatte. Dem Leichenzug trat ein aufgeregter Volkshaufe, in dem Landsturmwaffen mitgetragen wurden, entgegen. Der Geistliche wurde verhindert, die Leichenrede zu halten und Jäck aus dem Pfarrhaus geholt und an den Armen in die Kirche geführt, damit er predige. Der Regierungsrat schickte sein Mitglied Jörin als Kommissär mit dem

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

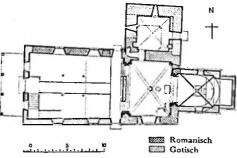


PFARRKIRCHE MUTTENZ

mumu Archiv Museum Muttenz

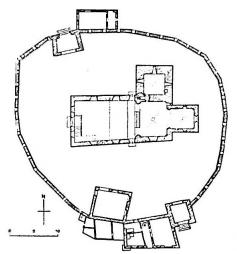
GESCHICHTE. Bereits vor dem achten Jahrhundert gehörte Muttenz dem Hochstift Straßburg. Dafür spricht, daß der hl. Arbogast, um 600 Bischof von Straßburg. Schutzpatron der Kirche war. Als Lehen kam der Fronhof Muttenz früh schon in den Besitz der Grafen von Froburg, von Homburg und um die Mitte des 14. Jhs. an die Adeligen Münch von Münchenstein. Mit diesem auf Schloß Münchenstein ansässigen Adelsgeschlecht war Muttenz, zusammen mit dem Wartenberg, bis Anfang des 16. Jhs. eng verbunden. Nach dem Erdbeben von Basel, 1356, bemühte sich Konrad Münch von Münchenstein, vermählt mit Katharina von Löwenberg, um die Wiederherstellung des teilweise zerstörten Baues (Wappen am Schlußstein des Vorchors). Unter Konrads Sohn, Hans Münch, erfolgte im 1. Viertel des 15. Jhs. die Erhöhung der Ringmauer im jetzigen Ausmaß und die Erstellung der beiden Tortürme. 1435 Stistung einer Glocke, welche im St. Jakobskrieg Sturm geläutet hat. Hans Thüring-Münch, Gemahl einer Fräulein von Eptingen, errichtete anstelle der romanischen Apsis ein gotisches Altarhaus und erweiterte den Turm (Wappen an der Westseite). Er stiftete im Januar 1444 eine Frühmesse und errichtete einen Marienaltar. Bis 1470 war er im Besitz des Lehens. Nach allmählicher Verarmung der Münch übernimmt die Stadt Basel 1470 das Lehen zu Pfand. Von 1474 bis 1517 waltet Arnold zum Lufft als Inhaber der Kollatur. Die Stadt erwirbt 1515 nach langwierigen Unterhandlungen endgültig die Rechte des Lehens. 1529 Einführung der Reformation. Die weitern Ereignisse, so weit sie wichtige Änderungen des baulichen Bestandes mit sich brachten, sind kurz zusammengefaßt die folgenden: 1630 wurden im Schiff und im Vorchor größere Fenster eingesetzt und der Turm erhöht (Inschrifttasel an der Nordwand des Schiffes). Der Einbau der Empore ersolgte 1642. 1880/81 gründliche Renovation, u. a. Errichtung der Seitenportale, Vergrößerung des Westportals und Verlegung der Emporentreppe nach innen. 1926 Orgelanbau und 1948 neue Vorhalle. Letzte Restaurierung des Beinhauses 1955/56 (Wiederherstellung der Wandgemälde durch Hans A. Fischer, Bern).

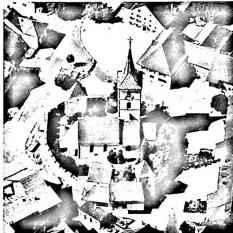
Beschreibung. Anlage. Als der einzigen Kirche in der Schweiz, die allseitig von einer noch erhaltenen hohen Wehrmauer umschlossen ist, kommt der Dorfkirche von Muttenz der Wert einer Rarität zu. Außerdem zeigt das Bauwerk einen Reichtum an architektonischen Schönheiten und mittelalterlichen Wandbildern, der über das hinaus geht, was eine Landkirche sonst zu bieten vermag. Das Gotteshaus steht im Zentrum der Ortschaft am Fuße des Wartenberges. Während andere Kirchen, vor allem im Baselbiet, durch die Lage auf einem Hügel ausgezeichnet sind, geschieht dies hier durch einen wehrhaften Mauerring. Er umgibt die Kirche beinahe



Grundriß der Kirche. Maßstab 1:500

kreisförmig, ist bis 7 m hoch und besitzt einen durchlaufenden Zinnenkranz, der nur durch zwei Tortürme im Norden und im Süden unterbrochen wird. Beide sind dreigeschossig mit steilem Pyramidendach. Über dem spitzbogigen Eingangsportal des nördlichen Torturmes das Münchwappen (um 1430). Die nachmittelalterlichen Anbauten außerhalb der Mauer geben der ganzen





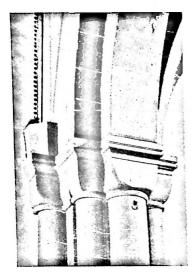
Situationsplan mit Mauerring und Anbauten (Nach Bröckelmann)

Flugansicht von Süden, entsprechend dem Situationsplan links

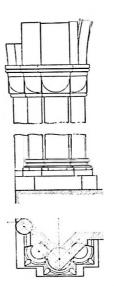
Anlage einen malerischen Reiz: das Wachthaus im Norden, die zweistöckige ehemalige Sigristenwohnung mit Ökonomiebauten im Süden (Türschlußstein mit Datum 1553). Als Refugium in unsteten Zeiten bot dieses Festungswerk den Dorfbewohnern Schutz, während es heute den Kirchenbesucher von dem Lärm der Welt abschließt.

Außeres. Der idyllische Hof rings um das Gotteshaus war bis 1860 die Begräbnisstätte der Ortschaft. Die von Westen nach Osten abgestuften drei Satteldächer geben die Raumabfolge von Schiff, Vorchor und Altarhaus zu erkennen. Der mächtige Turm, der im Norden die ganze Breite des Vorchores einnimmt, hat fünf Geschosse und schließt mit einem steilen Spitzhelm ab. Den Bauetappen entsprechend sind die beiden unteren Geschosse mit Scharten, die oberen mit Spitzbogensenstern versehen. Außer schönen gotischen Maßwerksenstern – dasjenige an der Südwand des Vorchores ist sogar dreiteilig – haben sich auch romanische Öffnungen erhalten: An der äußeren Nordwand des Schiffes sind gegen Westen ein Rundbogensenster (wichtig für die ursprüngliche Länge des romanischen Langhauses) und gegen den Turm hin eine romanische Türe sichtbar.

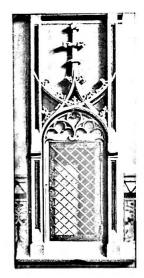
Inneres. Dem flachgedeckten Schiff sind im Osten zwei gewölbte und eingezogene Chorräume angefügt. In der Regel besitzen kleinere Kirchen lediglich Langhaus und Chor. Hier schiebt sich aber zwischen beide ein Raum, der durch Alter, Größe und Form auffällt. Dieser sogenannte Vorchor bildet den Kern der romanischen Anlage um 1200, eine Art rudimentäres Querschiff von querrechteckigem Grund-



Romanische Säulengruppe in der Nordostecke des Schiffes

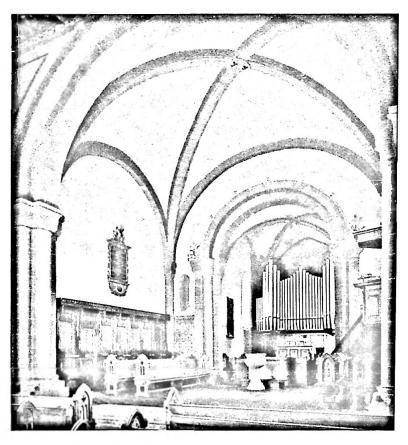


Aufriß und Querschnitt der roman. Säulengruppe



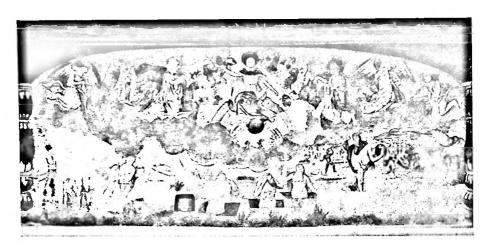
Sakramentshäuschen im Altarhaus (15. Jh.)

riß. Stämmige Halb- und Dreiviertelssäulen tragen den halbkreisförmigen Chorbogen, die Diagonalrippen und die Schildbogen. Die aus Quadern gefügten, heute übermalten Säulen gleichen in ihren attischen Basen mit kraftvollen Eckknollen und den schweren Polsterkapitellen denjenigen des Basler Münsters. Verwandtes bieten auch die romanischen Kirchen im Elsaß. Die rechteckigen Gewölberippen und -gurten beschreiben jeweils einen Halbkreis, so daß das Kreuzgewölbe kuppelartige Gestalt bekommt. In der Nordostecke typisches romanisches Fenster. Der Schlußstein mit dem gevierten Allianzwappen Münch-Löwenberg und den anschließenden Kreuzrippen mit Dreiviertelrundstab weist auf eine Reparatur des Gewölbes im 14 Jh. nach dem Erdbeben hin. Ein Durchgang vom Vorchor verbindet diesen mit dem Turm, beidseitig davon je eine romanische Tür mit Rundstabkanten. Einzig in der Südwestecke des Turmerdgeschosses (Sakristei) ist eine romanische Säule mit attischem Fuß und Würselkapitell übriggeblieben, die drei andern fielen der Vergrößerung des Turmes zum Opfer. Ein rippenloses Kreuzgewölbe (Gratgewölbe) überspannt den quadratischen Raum. An der Nordwand befindet sich ein Spitzbogensenster, an der Ostwand ein zierliches Fenster mit Vorhangbogen. Türe gegen außen 1911 eingebrochen. Eine romanische Wendeltreppe führt innerhalb der sast 2 m dicken Mauer bis in das dritte Turmgeschoß. Sechs Glocken von 1435, 1494, 1571 (Glockengießer Marx Spaerlin, Basel), 1844 (J. J. Schnegg, Basel) und zwei von 1948.



Inneres. Blick in Vorchor (um 1200) und Altarhaus (Mitte des 15. Jhs.)

Das Altarhaus aus dem 15. Jh. verkörpert die zweite Bauphase. Der Chor von quadratischem Grundriß liegt östlich des halbkreisförmigen Triumphbogens, der dem zwischen Schiff und Vorchor gleicht, nur daß er kleiner ist. Die schlanken gotischen Rippen sind gekehlt und lösen sich unmittelbar aus der Wand. Am Schlußstein des Gewölbes das Relief mit dem Antlitz des Erlösers. Das reizvolle Sakramentshäuschen an der Nordwand ist von Maßwerk umrahmt, dessen krabbenbesetzte Bogen sich durchkreuzen. Die ursprüngliche, halbrunde Apsis aus der romanischen Bauzeit konnte auf Grund von freigelegten Fundamenten 1926 festgestellt werden. Das von Baumeister Eglin an der Südmauer des Wehrringes aufgestellte Modell zeigt die Gliederung der ehemaligen Außenseite mit Blendlisenen, die je durch drei Rundbogen verbunden sind.



Beinhaus. Inneres: Jüngstes Gericht an der Südwand. Datiert 1513

Das Schiff, ein unregelmäßiges Rechteck bildend, geht in der Hauptsache auf die dritte Bauperiode zurück: in spätgotischer Zeit ist eine flache Holzdecke eingezogen worden. Schöne Profile, die in Maßwerk mit Fischblasen enden, zieren sie. Auf der ornamentierten Quergurte lesen wir in gotischen Minuskeln die Inschrift: dis werck hat gemachet ulrich bruder der tischmacher zue basel in dem jar als man zalt nach unseres lieben herren ihesu cristi geburt fünfzehenhundertvierjar (1504). An der Wand umlaufend ein gotisches Friesband. Meister Ulrich Bruder war u. a. in Basel (Chorgestühl St. Peter) und in Sursee (Decke des Beinhauses) tätig. – Wie hat das romanische Schiff ausgesehen, dessen Nordmauer aus schönem Quaderwerk erhalten geblieben ist? Diese Frage drängt sich deshalb auf, weil in der Nordostecke des Schiffes eine Dreiviertelsäule mit Gewölbeansatz steht. Da das Langhaus die Ausmaße des heutigen besaß, kämen nur zwei Kreuzgewölbe in Betracht, wobei offen bleibt, ob diese überhaupt ausgeführt worden sind. – Die ganze Westwand wird vom großformatigen Jüngsten Gericht (9,20×4,35 m), einem Wandgemälde aus dem 16. Jh., eingenommen (leider von K. Jauslin 1880 mit Ölfarbe übermalt).



Mittelgurte der Flachdecke im Schiff von Ulrich Bruder, 1504



Beinhaus. Inneres: Wandgemälde mit der Legende von den dankbaren Toten. Anfang 16. Jh.

Seitlich davon übereinander an der Längsmauer je zwei Bilder aus der gleichen Zeit wie das Jüngste Gericht: Begegnung Maria mit Elisabeth und Geburt Christi (Süden), Einzug in Jerusalem und Ecce homo (Norden). Es sind dies die sichtbaren Reste der noch unter der Tünche vorhandenen Darstellungen aus dem Leben Christi und Mariä. – Ausstattung im Vorchor. Taußtein 1618, klassizistischer Abendmahlstisch von 1805, sechseckige Holzkanzel um 1700, Epitaph des Pfarrers Joh. Ulr. Thurneysen, gest. 1746.

Das Beinhaus steht an der Innenseite der südlichen Ringmauer angelehnt; ursprünglich handelt es sich wohl um die Kapelle der Marien-Bruderschaft, deren Michaelsaltar bereits 1489 erwähnt ist. Das interessante Bauwerk hat einen rechteckigen Grundriß, ist zweigeschossig, mit Eckquadern und einem steilen Satteldach versehen. Von allen drei Seiten führen spitzbogige Türen ins Innere, An der Nordwand hat man den breitangelegten Rundbogeneingang durch Hochführen der Mauer in ein Fenster verwandelt. Diese Hauptsassade ist mit bemerkenswerten Wandmalereien ausgestattet; einer Schutzmantelmadonna, einem hl. Michael und einem überlebensgroßen Christophorus mit dem Christuskind auf den Schultern (datiert 1513). Im Innern fällt außer dem reichen Wandgemäldeschmuck die Holzdecke mit Flachschnitzereien auf, deren Mittelgurte auf Bandrolle ebenfalls das Datum 1513 mit der Inschrift maria aufweist. Links neben dem mit Butzenscheiben ausgestatteten Fenster der hl. Michael als Seelenwäger und Hüter der Toten. An der Südwand Darstellung des Jüngsten Gerichtes, eingerahmt von Renaissance-Pilastern (in der Ecke oben rechts wiederum die Jahreszahl 1513), Christus als Weltenrichter sitzt über doppeltem Regenbogen, zu seiner Seite die beiden Haupt-





Nordturm, Innenseite vom Hof aus

Südturm und Beinhaus von Westen aus

figuren Maria und Johannes der Täufer, und in kleinerem Format die 24 Ältesten. Posaunenengel verkünden den Jüngsten Tag: unten rechts die Verdammten, links die Seligen. Kompositionell und im Detail qualitätvolleres Gemälde als das in der Kirche. Auf der Westwand die Darstellung der Legende von den dankbaren Toten: ein Ritter pflegte für die Toten zu beten; als er einst überfallen wurde, stiegen diese bewaffnet aus den Gräbern und vertrieben seine Feinde. Gleiches Motiv in St. Jakob bei Basel (zerstört) und in Baar und Zug. – Zwischen Beinhaus und südlichem Torturm hat J. Eglin eine Sammlung von 110 alten Gütersteinen aus dem 16. bis in das 19. Jh. angelegt.

Ernst Murbach

Literatur: J. Eglin, Die St. Arbogastkirche in Muttenz. Buchdruckerei Lüdin Liestal, 1929. – J. Eglin, Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttenz. Baselbieter Heimatbuch IV. Band 1947. – Ms. der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Land» (Ernst Stockmeyer). – Walther Merz, Die Burgen des Sisgaues. IV. Band 1914. – Abbildungen: Th. Seeger, Binningen. – H. A. Fischer, Bern (Wandgemälde S. 6 u. 7).



Allianzwappen Münch-Eptingen an

der nordwestlichen Ecke des Turmes

Die Legenda aurea

des Jacobus de Voragine 1230-1298 aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz

Verlag Lambert Schneider/Zeidelberg

mumu Archiv Museum Muttenz

678 Vonder Geburt der seligen Jungfrau Maria

Moachim ihrem erften Manne nebar fie eine Cochter, Maria, die Mutter bes geren, die fie dem Jojeph jum Weibe nab, und die darnach Chriftum ben Berrn zeugte und gebar. 21ls Joachim tot war, nahm fie ben Cleophas jum Manne, ben Bruder des Joseph, und zeugte mit ihm eine andere Cochter, bie fie aud Maria nannte und barnach bem Alphaeus gum Weibe gab; biefe Maria gebar aber ihrem Manne vier Sohne: Jacobum ben Minbern: Joseph ben Berechten, ber auch Barfabas hieß; Simon; und Juda. Mach bem Tode des zweiten Mannes nahm Inna gum dritten Mann den Salome; bem gebar fie eine Cochter, die fie abermals Maria nannte, und nab fie bem Jebedaeus jum Weibe. Die beiden zeugten gufammen zwei Sohne, Jacobus ben Großen und Johannes den Evangeliften. Davon hat man die Verfe 'Unna folet dici tres concepisse Marias / Quas genuere viri Joachim, Cleophas, Salomeque. / Quas durere viri Joseph, Alphaeus, Bebedaeus. / Drima parit Chriftum, Jacobumque fecunda minorem, / Et Joseph juftum peperit cum Simone Judam, / Tertia majorem Jacobum volucremque Johannem', Die lauten alfo in deutsch 'Anna war ein felig Weib / Drei Marien gebar ihr Leib / Drei Mannen hatt fie gur Eh / Joachim, Cleophas, Salome / Joseph ward Marien geben / bie gebar Jesum unfer geiftlich Leben / Alphacus die ander Maria nahm / die gebar Jacob, Joseph, Simon und Judam / Die britte Maria marb nicht verlaffen / fie gebar aus Bebebaeo Johannem und Jacob ben Großen'. 4 Doch ift es munberbar, wie die heilige Jungfrau die Verwandte ber Elifabeth mochte fein, als oben gefagt ward. Denn wir miffen, daß Elifabeth das Weib des Jacharias war, welcher vom Stamme Levi mar, und nad) dem Befetg mußte jeglicher fein Weib von feinem Stamm und von feiner familie nehmen; Elijabeth aber mar nach Lucas von den Cochtern Maron. Anna aber mar nach Sieronymus von Bethlebem, welches vom Stamme Juba mar. Doch muß man miffen, daß Naron felbit und Jojada, der Sohepriefter, beibe Battinnen vom Stamme Juda nahmen, fo daß der priefterliche und ber Fonigliche Stamm allezeit durch Verwandtichaft mit einanber waren verbunden. Es fonnte aber, als Beda fpricht, folcherlei Verbindung aud in fpaterer Zeit geschehen, indem daß die grauen von einem Stamm in den andern fich vermählten; alfo daß Maria, die vom foniglichen Stamme mar, offenbarlich auch mit dem priefterlichen Stamm verwandt

Vonder Geburtder seligen Jungfrau Maria 679 mar: und alfo ftammte fie von beiden Stammen. Denn der gerr wollte, daß dieje beiden fonderlich edlen Stamme mit einander würden vermifcht um des neiftlichen Ginnes willen: weil aus ihnen ber gerr follte geboren werden, ber als ein mahrhaftiger König und Driefter fich erftlich felbft für uns opferte, und jum andern une, die wir in ber Ritterichaft biefes Lebens ftreiten, regiere und nach bem Sieg frone. Darauf weift auch ber Mame Chrifti, welcher beifit: ber Befalbte, denn allein die Priefter und Konige und Propheten wurden im alten Befetz gefalbt. Darum ift uns auch nach Chrifto ber Mame gegeben, daß mir Chriften heißen: aus. ermähltes Beschlecht; und konigliche Priefterschaft. Was aber juvor gejagt marb, daß die frauen nur Manner von ihrem Stamme burften beiraten, bas mar ficherlich barum neboten, daß das Erbgut nicht würde gerftreut. Da aber der Stamm Levi feinen Befitz hatte unter ben übrigen, fo durf. ten allein die frauen von diefem Stamm heiraten, wen fie wollten. C Die Siftorie von der Geburt ber Maria hat Sanct Sieronymus, als er in feinem Prolonus fdreibet, in feinen jungen Cagen einft in einem Budhlein gelefen, aber lange Beit barnach erft, ba man ibn barum bat, bat er es aufgeschrieben, ale er es fich erinnerte, baf er es hatte gelefen. I Es nahm Joachim aus Galilaa von der Stadt Va. gareth Sanct Unna jum Weibe aus ber Stadt Bethlehem. Die wandelten beide in Gerechtigfeit und erfüllten ohne Tadel die Bebote bes geren. Gie teilten alles ihr But in brei Teile: den einen gaben fie dem Tempel und feinen Dienern. ben andern den Dilgern und Armen, den dritten behielten fie ju ihrer Gotdurft für fich und ihr Gefinde. 3wangin Jahre lebten fie gusammen, daß fie tein Kind hatten; alfo gelobten fie: wollte Bott ihnen eine grucht verleihen, die wollten fie feinem Dienfte weihen. Darum fuhren fie jedes Jahr an ben brei Sauptfeften gen Jerufalem. Allfo gog gum Gefte ber Cempelweihe diefer Joachim einsmals mit feinen Stammesgenoffen hinauf gen Jerufalem, und trat mit den andern vor ben Altar und wollte fein Opfer barbringen. Aber ba ihn ber Priefter fah, ftieß er ihn mit großem Jorn hinweg und fchalt ihn, daß er es wage, an den MItar des geren gu treten; denn es fei nicht ziemlich, daß der bem geren bes Defetzes feine Opfer bringe, der bem fluch des Befetzes fei verfallen; wie durje der Unfruchtbare unter ben gruchtbaren fteben, der das Volk Bottes nicht hätte gemehret. Da Joachim fich also 680 Vonder Geburt der seligen Jungfrau Maria

geschändet fah, trauete er fich vor Scham nicht, wieder beim ju fahren; aufdaß feine Stammesgenoffen, die basfelbe mit hatten angehört, ibin nicht ben gleichen Schimpf erboten. Alfo machte er fich auf und ging gu feinen girten. Alle er bafelbft eine Zeit gemefen mar, erfchien ihm eines Tages, ba er allein war, der Engel des geren in großer Klarheit. Und da er vor der Ericheinung erichrat, mahnte ihn der Engel, daß er fich nicht follte fürchten, und fprach ju ihm 'Ich bin ber Engel des Beren und bin ju dir gefandt, dir gu kunden, daß beine Bebete erhort find und beine Mmofen aufgeftiegen por Bottes Ungeficht. Denn ich fah beine Schande und hörte den Vorwurf ber Unfruchtbarteit, ben bu unschuldig haft erlitten; benn es ift von Gebreften ber Matur, und nicht von Slinden; und fo der gerr den Leib eines Weibes verfclieft, fo tut er es allein, daß er ihn hernach befto wunderbarlicher öffne; aufdaß offenbar werbe, daß das Kind ein Bottes Befchent fei und nicht eine frucht leiblicher Gier. Sat eure Stammutter Sara nicht bie Schande ber Unfruchtbarfeit tragen muffen, bis fie ihres Alters neunzig Jahre mar; und hat doch den Ifaak geboren, bem aller Volker Benen perbeißen marde Nachel mar lange unfruchtbar und gebar ben Joseph, der ein Berr mar ilber gang ligypten. Wer mar ftarfer benn Samfon und beiliger benn Samuele die bod) beibe von unfruditbaren Mlittern maren neboren. Darum so sollst bu mir glauben, als die Vernunft und diefe Beifpiele es erweifen, baf fpate Empfananie und unfruchtbare Beburt alle. geit gar munderbarlich hinausgeben. Wiffe, bein Weib Unna wird dir eine Toditer gebaren, die follft bu Maria beiffen. Die foll von Rind auf dem geren geweiht fein, als ihr gelobet habt, und von Mutterleib an wird fie voll fein des beiligen Beiften; fie wird nicht braufen unter bem Dolfe wohnen, sondern im Saufe des Berrn fein immerbar, auf baff nichts übles je von ihr werbe gedacht. Und wie fie felbst wunderbarlich von einer unfruchtbaren Mutter wird neboren, also wird auch munberbarlich von ihr ber Sohn bes göchften geboren werben, des Mante foll Jefus heißen, und er wird ein geil fein allen Völkern auf Erden. Und bas nimm jum Jelden: fo bu nach Jerufalem fommft gu ber golbenen Pforte, wird bein Weib Unna bir begegnen; fie mirb betrubt fein, daß bu fo lange vergogen haft, und wird nun froh fein beines Unblides'. Alle ber Engel bas gefprodien hatte, verschwand er. 4 Unter biefen Dingen faß 2inna und

Ponder Geburt der seligen Jungfrau Maria 681 weinte, benn ihr war unkund, wo ihr Mann war hingegangen. Da erschien ihr berfelbe Engel und verkundigte ihr alle Dinge, die er Joachim guvor hatte gefagt; und fprach auch, baß sie des jum Zeichen nach Berufalem follte geben gur goldenen Pforte, da murde fie ihrem Manne begegnen, wenn er beim tame. Alfo gingen fie fich beibe entgegen auf des Engele Beheiß und begegneten einander. Da freueten fie fich beide über bas Beficht, bas ihnen zugleich erschienen mar, und waren getroft des Kindes, das ihnen war verheiffen. Sie dankten Gott und fehrten nach gaufe gurud in frob. licher Erwartung beffen, bas ihnen von Gott gelobt mar. Alfo empfing Unna und gebar eine Tochter, die nannte fie Maria mit Mamen. Da nun drei Jahre um maren und bas Kind entwöhnt mar, führten die Eltern es jum Tempel mit ihrem Opfer. Mun maren um ben Tempel fünfgehn Stufen ju einem Bilde der fünfgehn Stufenpfalmen. Denn der Tempel lag auf der Bobe und war auf bem Berge gebaut, also bag man nicht zu dem Mitar der Brandopfer, der vor dem Tempel ftund, kommen mochte, benn auf ben Stufen. Und ba man die Jungfrau auf die unterfte Stufe ftellte, ftieg fie bie Stufen alle ohn jegliche Bilfe empor, als mare fie ichon pollkommenen Alters. Da nun bas Opfer vollbracht war, fehrten die Eltern nad Saufe gurud, die Tochter aber liefen fie mit den anderen Jungfrauen in dem Tempel. Alfo nahm Maria täglich ju an aller Beiligkeit, und ward täglich von dem Engel besucht, und wurden ihr täglich göttliche Befichte. Da fie vierzehn Jahre alt war, ließ ber Sobepriefter öffentlich ausrufen, daß die Jungfrauen, die in den Tempel waren gebracht worben und ihr Mter erfüllt hatten, nach Saufe follten fehren, daß man fie Mannern gur Ehe gabe. Dem Bebot waren die Jungfrauen alle gehorfam, ohn allein Maria; die fprad, das modte fie nicht vollbringen, weil ihre Eltern fie dem Dienft des geren hatten geweiht, und fie ihre Jungfraufchaft Gott hatte gelobt. Da ftund ber gobepriefter in großem 3meifel, benn er wollte nichts wiber bie Schrift tun, welche fpricht 'Das Belübbe follft bu haltent' Und wollte bod auch feine neue Sitte anheben, die dem Volf ungewohnt mar. Da nun ein Seft nabete, rief er die Alteften ber Juden gufammen, ba urteilten fie alle einmutiglich, daß man in diefer zweifelhaften Sache Bottes Nat muffe begeh. ren. Da fie nun alle im Bebet lagen, und der Sobepriefter hineingegangen mar, den geren gu befragen, mard alebald 682 Vonder Beburtder seligen Jungfrau Maria

aus bem Allerheilinften eine Stimme gehört, Die fprach, baf iedermann es hörte: Alle, die mannbar maren vom Stamme David und noch nicht vermählt, die follten jeglicher eine Rute jum Mitar bringen; und fo feine Rute blifbe und ber beilige Beift in einer Tauben Beftalt auf ihre Spitze berab. fteige, ale Isaias hatte geweissagt, so follte er ohne 3weifel ber Jungfrau verlobt werden. Qun war unter den andern Joseph vom Stamme David, ben bedeuchte es ungiemlich, daß er in feinem hohen Alter die garte Magd gum Weibe nahme; darum verbarg er feine Aute, mahrend die andern alle die ihren barbrachten. Da aber bas Beichen nicht erfchien, das ihnen die Stimme hatte geffindet, fo befragte der gobepriefter den geren gum anderen Male. Der antwortete Der diefer Jungfrau wurdig ift, der hat allein feine Aute nicht bargebracht'. Alfo mard Jofeph verraten und mufite feine Rute darbringen: die blubete alsbald, und eine Caube tam vom Simmel herab und ließ fich auf der Spitze ber Aute nieder. Da mar ihnen allen offenbar, daß die Jungfrau ihni follte verlobt sein. Also ward das Verlöbnis zwischen ihnen getan. Darnach fuhr Joseph wieder in feine Stadt Bethle. hem, daß er fein Saus richte, und gubereite, mas gu ber Bodgeit not fei. Maria die Jungfrau aber fehrte beim gen Magareth in ihr vaterlich Saus, geleitet von fieben Jungfrauen, ihren Mildfdmeftern und Gefpielinnen, bie ber Sohepriefter ihr jum Zeichen des Wunders hatte gugegeben. In diesen Cagen erfchien ihr dann der Engel Gabriel, da fie betete, und kundete ihr die Beburt des Bottessohnes. 4 Der Can der Geburt der heiligen Jungfrau war der Chriftenheit etliche Zeit unkund. Da gefchah es, bag ein heiliger Mann, als Johannes Beleth ichreibet, der der Beschauung gar febr ergeben war, jeglich Jahr am 8. September, wann er im Debet lag, große freude und Jubel der Engel vernahm. Er bat mit großer Undacht, daß ihm geoffenbaret würde, marum er jeglich Jahr an diefem Tage und an feinem andern folches vernähme. Da ward ihm von Gott fund getan, daß die glorreiche Jungfrau Maria an diesem Tage gur Welt geboren fei: bas follte er ben Kindern der heiligen Kirche fund tun, aufdaß fie das geft auf Erden in gleicher Weife modten feiern, als im Simmel die Seerscharen ber Engel. Das fagte er bem Papft und ben andern. Die murben der Wahrheit inne burch Saften und Bebet, burch bie Schrift und bas Jeugnis ber Vorzeit, und fetzten barnach fest, bag bie Christenheit

Ponder Geburtder seligen Jungfrau Maria 683 allenthalben biefen Tag zu Ehren der Geburt der heiligen Jungfrau follte begeben. I Die Octav ber Geburt mard por Beiten nicht gefeiert, die hat eingesetzt Innocentius der Dierte, ber von Genua mar geboren. Die Urfach bavon mar biefe: da Gregorius der Reunte mit Tode mar abgangen, schloffen die Romer die Cardinale in ein Conclave, aufdaß ichneller Rat wurde für die Kirche. Aber da fie fich etliche Cane lang nicht mochten einigen, auch von den Römern darob viel Unbill mußten leiben, gelobten fie ber gimmeletonigin, wenn fie durch ihr Derdienft zu einem Ratichluß kamen und erlöft würden, fo wollten fie die Octav ihrer Beburt, die man lange hatte verfäumt, von nun an feierlich begeben. Buftund murben fie eintrachtig und mablten Coeleftinum, und ba fie frei waren, erfüllten fie ihr Belübde burch Innocentium; benn Coeleftinus lebte nur furge Jeit, barum mochte bas Belübbe nicht burch ibn erfüllt merben. I gier follen wir merten, daff die Kirche drei Beburten feiert: die Beburt bes geren, Marien Geburt und die Beburt Johannis des Täufere. Diefe drei bezeichnen uns drei neiftliche Geburten: mit Johannes werden wir geboren im Waffer, mit Marien in der Buffe, mit Chrifto in der Blorie. Da aber der Beburt ber Taufe bei ben Erwachsenen voraufgeben muß Trauer, und der Geburt der Glorie gleichermaßen, fo haben diefe Beburten beide Vigilien; die Buffe aber, welche felber für eine Vigilie gilt, braudt feine gu haben. Octaven aber haben fie alle brei, weil fie alle auf die Octave der Auferftehung weisen.

A Es war gar ein gestrenger Ritter, ber war auch gar ein andächtiger Diener unster Frauen. Der sollte einst zu einem Turnier sahren, da kam er auf dem Wege zu einem Kloster, das war in Marien Ehre gebaut; also trat er hinein, Messe zu hören. Da solgte eine Messe der andern, und er wagte doch keine zu versäumen der heiligen Jungfrau zu Ehren. Als er endlich aus dem Kloster kam, ritt er eilends zu dem Kampsplatz. Und siehe, da kamen ihm schon die zeimkehrenden entgegen und lobten ihn, wie er sich so mannhaft habe gehalten. Das sprachen alle gemeiniglich, die dabei waren gewesen, und wünschten ihm Glück um seine Tapserkeit; auch kamen etliche Kitter zu ihm und überantworteten sich ihm als seine Gesangenen, weil er sie in dem Turnier hätte überwunden. Da merkte der Kitter, daß die edle Simmelskönigin auf eine gar edle Weise ihm die Ehre vergolten

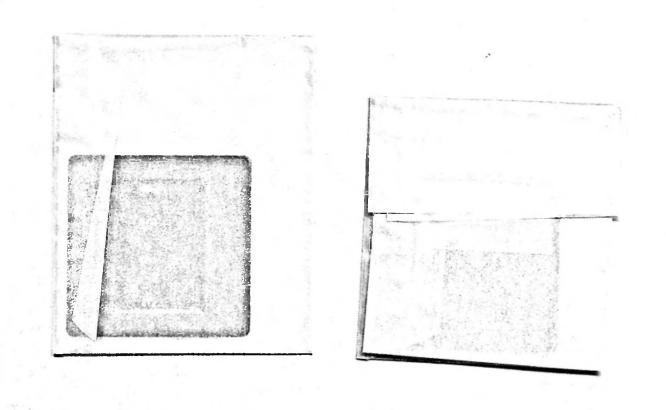
Bernhard Furrer, dipl. Arch. ETH/SIA/SWB Denkmalpfleger der Stadt Bern

suit fremdlichem fruss

Denkmalpflege der Stadt Bern Erlacherhof, Junkerngasse 47 Postfach 72 3000 Bern 8

i. v. f. Kunzi

mumu Archiv Museum Muttenz



Murrenz Wand-Beinhans Malerei architeletura Basilieusis Grosse Polle 10 Herr Herries,

mumu Archiv Museum Muttenz

Cles de bilderals.

Beinhaus Sissacu

Kuntambunder BL, Ba. III., S.294

- S. 294 "Pas Beinhaus and dem knulust, ni welchem der 90thshausspeiner ein gescenkt worden war, souris mer al. so banfalle, daß man is notest meer histand skelen wolke." Schereplike beschoop man die Reparatur, und ufolks ate Tokubern peinand ergernes gebrug ming man hie woll vergraben".
- S. 295
 M. 1626 Mand dr. gemenide un der Frage des Baus eines
 Schulkauses, " wel des Berklaus einelich groß und man
 dessen eur Kornschrifte um möthen, hachreben ob es
 tangenlich, solches zum Schulkaus obanen zu laken".
 Scherepeich versichtet man feidert auf des Berklaus
 und obante 1628 ein neue Schulkaus."

171 Nr. 9

Schweiten im trickenistern wegen che Behausung hir den Schweinerter zu Puttung, welcher bri anhero mi Markans sewant 1557

hatthaus .	tearleur	Lukas
Abend mall	Abandmelel	Abanduale
Gethesemane	Gettesemane	Cefterenaue
Frank Judas'	Nevant Judas	Acras Judas'
Jenus wor kaiples	Jesus er Kaipleas	Jenus en Karjellas
Velengung Teth	Veccuguing Tetri	Wenging Tetri
Tool Judas'	_	•
Jesus vor Tilatus	Jerus cor Pilatus	Jenes vor Pilatus
Hand basching	_	Jenus wor Herocles
& pearing	Quipeling	_
Vorney lindung		

Johannes

Extension (hun envilon)

Korat Judas' (Petrus / traldius)

Cler Jesus vor Haunas (des kaiphas Schurequoater)

Volengung Petri

Leus vor Kaiphas

Lesus vor Pilatus

Perpelung

Pornendrö unng + Purpurhleid

Schaustelenng Jene

off. 14-6 Scheichema XVII).

Darst. veralland d. schemabyz. Kirchen rden zum 4. 1.

gegeben, z. B.

s. Rlh ("Skro-G. KASTER

Angers Bisch.,

048–9; *BiblSS* , ✓ Maurilius, ,;h, 1616, i. d.

lich b. Prozeß chri, v. diesem ia enthauptet. ums an d. Via

d. Richter) í. 60, Mus. (°Ars G. KASTER

2. / Aithalas

20. (21.) 1.

7. 1 A. und

et ISCA) Ap., ch 13., 14. 7.)
2; Röm 16, 3; he Eheleute i.
Jahre 51; v.
d, byz. Kirche
311), obschon
vzanz A. auch
4, 7. verehrt.
ngaben, unter
peitt", unter d.

(hgapen, unter heilt", unter d. h. Einzeln m. lk. 380-1. Das a i. d. Min. d. b). Im Westen jt. 3).

VIII Nr. 396; G. KASTER

Mart., 13. 6. MSS II 329 bis hren v. Bisch. nziert, weil sie räfekten Nikdurchbohrten köpft. — Die d. Konstantin

artyrien erw., (A. wird m. e. arst. v. Staro Nagoričino, St. Georg, A. 14. Jh. ("Millet-Frolow III Tf. 109.4). K. G. KASTER

AQUILINUS von Évreux 19. 10. (15. 2., 18. 7.)

Quellennachw.: LThK2 i 781-2; BiblSS II 330-1. — Bisch. v. Evreux, gewählt um 670, vorher Soldat u. verheiratet u. i. Kriegsdienst; nahm am Konzil v. Rouen (688-689) teil; † um 695. Verehrung i. Evreux, Patr. d. Abtei Cluny; Relqq. i. Fontenay-en-Paris.

Darst.: Als Bisch. i. Ornat, umgeben v. Mönchen: Glasmal., 16. Jh., Évreux, Kath. (G. Bonnenfant, Évreux [P 1939] Tf. 31,3 29). Der Kupfst. v. Heumann n. F. Sigrist, 1755, b. "Giulini IV 875 zeigt A. als Almosenspender. A. dient d. Armen u. Kranken: Vignette i. "Kal. Sulzb. 1888.

Lit.: 1. °Detzel II 168; 2. °Reau III/1 138.

L. SCHÜTZ

AQUILINUS von Mailand Mart., 29. 1.

Quellennachw.: LThK² 1 782; BiblSS II 331-2. — n. d. Leg. i. Würzburg; dort Kanoniker am Dom; kam über Köln u. Paris n. Mailand, wo er v. Manichäern um 1015 erstochen wurde. — 1705 u. 1854 Relqq.-Transl. n. Würzburg. Verehrung vor allem i. Mailand; dort auch als Pestpatr. angerufen.

Darst.: Hauptsächlich i. Mailand seit M. 15. Jh. u. U-Franken. Stets als Priester, meist i. Meßgewand: m. Buch u. Schwert: Altarstatue, E. 18. Jh., Triesenstein (Kdm. Bayern, Unterfranken VII 154). Meist m. durch d. Hals gestoßenem Dolch: Büste, 1715, Würzburg, Marienkap., zusätzlich Buch u. Palme (ebd. XV 271). Zahlreiche Darst, i. d. volkstüml. Druckgraphik Mailands; hier auch d. Typus m. Buch v. 2 Mitren z. Füßen (A. wies angeblich d. Bisch.würde v. Köln u. Paris zurück): Stich d. Compagnia degli Apportatori della Palla, 1852 (Abb. Lit. 4, 333). Als / Pestpatron Darst. zus. m. / Karl Borromäus; A. u. Karl bewahren Mailand vor d. Pest: Gem. i. SS. A. e Carlo, Foppone di Porta Romana, A. i. Fkstase m. Taube, d. Hand a. e. Buch, e. Engel hält d. Dolch: Gem. v. G. B. Crespi, gen. Cerano. 17. Jh., Mail., S. M. della Passione (Abb. Lit. 4, 331). -Szenen seiner Vita, M. 16. Jh., v. Carlo Urbini da Cremona i. d. A.-Kapelle v. S. Lorenzo i. Mail.: 1. A. verteilt Almosen; 2. hilft d. Pestkranken v. Paris (?); 3. Auffindung d. Leiche A.' durch d. Mailänder (Abb. ebd. 335).

Lit.: 1. "Detzel II 168; 2. "Braun 102-3; 3. "Réau III/1 138; 4. "BiblSS II 332-7 (A. M. Raggi).

L. SCHÜTZ

ARBOGAST von Straßburg Bisch., 21, 7.

Quellennachw.: Vita Bisch. Uthos III. (10. Jh.): Hist. Lombard. (Argentoratum 1496): AASS Iul. V 177 ff.; vgl. Lit. 4, LThK² I 821, BibISS II 344. — Erster frank. Bisch. v. Straßburg, um 550; vermutlich Gründer d. Klöster Surburg*i. Elsaß v. St. Arbogast i. Straßburg. Dort Relqq.; Reorganisator d. Bist. — Patr. v. Straßburg; angerufen gg. Müdigkeit (*Kerler 126 251 259).

Darst.: Stets als Bisch. i. Pontifikalien m. d. generellen Attr. Buch u. Stab. In d. früheren Darst. i. d. Kasel: Glasgem., vor 1287, i. Niederhasjach (*Bruck Tf. 12) u. Straßburg. A. 14. Jh. (Lit. 3 Tf. 1). Später meist Pluviale: Glasgem. i. Münster v. Thann. A. 16. Jh.: Rct.flügel d. späten 15. Jh., Karlsruhe, LMus. (Monatshefte f. Kw. 5 [1912] Tf. 17); Holzstatue i. d. A.-Kirche z. Götzis (Vorarlberg) (ÖKT XXXII: Feldkirch 386) u. a. — Zyklen: Wandmal., um 1340. Oberwinterthut. A.-Kirche: 1. A. weiht d. Klost. Surburg. 2. Tod u. 3. Wiedererweckung v. Siegbert, Dagoberts Sohn, 4. d. Schenkungen Dagoberts, 5. Bestatung d. Hl. (Kdm. Schweiz, Kt. Zürich VI

antrecoon

xx 1530 abre magen

235b), Wandmal., 15. Jh., Muttenz (Kt. Basel), St. Arbogsst; i. Götzis, s. o., 12 Tfbr v. Meister L. W., 1659 (ÖKT aaO. 384).

Lit.: 1. *Detzel I 168; 2. *Künstle II 102-3: 3. *Clauß 32-5 191 f.; 4. M. Barth, Der hl. A.: Archiv f. elsäss. Kigesch. 14 (1939-40) 1-230 (m. Bilder-Anh.); 5. *Braun 103; 6. *Réau III/1 138. P. STINTZI

ARCADIUS / Arkadius

241

ARCHANGELUS CANETULUS (CANETOLI) von Gubbio OESA, sel., 16. 4.

Quellennachw.: BibISS III 745-6. — * M. 15. Jh. aus adeliger Familie i. Bologna; 1484 Augustinerchorherr i. Venedig; 1509 Eremit b. Gubbio; † 1513. — Kult

1748 v. Benedikt XIV. f. Bologna u. d. OESA genehmigt.
Darst.: Im Habit d. OESA, weist d. erzbisch. Pallium
v. Florenz zurück: Gem. v. E. Graziani, Bologna,
S, Salvatore (Abb. BiblSS III 743).

Lit.: 1. °Ricci 71-2. K. G. KASTER

ARCHIPPUS Schüler des Paulus Ap., Mart., 20. 3. (byz. 19. 2., m. Philemon 23. 11.)

Quellennachw.: PG CXVII 174; Synaxarium CP 247 475-8 803 f.; vgl. LThK2 I 825, BiblSS II 378-82. — Gefahrte d. Paulus, hatte i. Kolossä e. hohes kirchl. Amt inne: i. d. griech. Menol. als Bisch. v. Laodicea bez.; erlitt d. Martm unter Nero wahrsch. i. Kolossä. — Einer d. 70 / Apostel.

Darst.: Vorlage d. "Strog. Ik. 222-3. (Datum d. 19. 2.). Das Martm (bis zu d. Hüften eingegraben, wird A. 'm. Stiletten punziert, während d. bärtige Philemon m. d. Stachelkeule erschlagen wird): Min. d. Menol. Basilius II., 11. Jh. (Lit. 1 Tf. 200). Das Martm als Enthauptung i. Menol. bild, M. 16. Jh., Voronetz ("Comarnescu Abb. 26). A. erscheint auch beim Wunder d. Erzengels Michael i. Chone (vgl. PG CXVII 34, "MlbAthos?"



Das Wunder des Erzengels Michael bei Chone im Beisein des Apostels Archippus, Ikone des 12. Jh., Sinai, Katharinenkloster

153): Min., ebd. (Litrinenklost., Sinai (°S-14. Jh., Belgrad, NM russ. Ikone, 16. Jh., (°Onasch Abb. 60).

Lit.: 1. °CodVatSel

ARCHITRICLINIL

ARCHUS (ARCH ARDUIN (ARDG 15. 8.

Quellennachw.: A. BHL I 107; vgl. *Bau III 1626-7, BiblSS II (Marken): Weltpries Gaudenzio, wo er 1 heute i. S. Giovanni i

Darst.: Als jugend m. Buch: Fresko, Gall. Naz. delle Man Lit.: 1. Kaftal C:

AREADNE von Priz

AREDIUS (YRII

Quellennachw.: L' Stammte aus vornehi sen am Hof Kg Theu i. d. geistl. Stand a Attane, Limoges (spi

Darst.: Kopfreliqt MetMus. of Art; e. 2 (Haut-Vienne); beidginals entstanden (A [1964] 28). A. z. Füßaus Orense (Kastilie Lit.: 1. *Doyé I 85

AREDIUS (ARÉ 16. (18.) 8.

Quellennachw.: V Bisch. v. Nevers n. 5 549 u. Paris teil; sta Leichnam i. e. Barl ohne menschl. Hilfe u. Decire; i. neuen Pi

Darst.: Als Bisc 3, V. 15. Jh., urspr. BNMü., Saal d. fl Cathedrale de Neve [1969] 22).

Lit.: 1. 'Reau III/

ARES (AREUS).
ELIAS von Ascalo
Quellennachw.: P
400. — Gruppe äge
Daja m. anderen Cl

Hafen v. Ascalon d.
Darst.: Das Mari
enthauptet) i. d. M
(Lit. 1 Tf. 255).

Lit.: 1. "CodVars

ARETAS und (
Soldaten, Martt.,

Basch.

basel Rayellin.

Separat-Abdruck

aus dem »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde« 1881, No. 1.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

III. Canton Basel-Stadt und -Land.

Basel.

B. Kapellen.

Allerheiligen Kapelle bei S. Theodor in Kleinbasel. Albert Burckhardt im Anzeigera 1879, No. 1, S. 898. — Anz. 1880, No. 2, S. 42; No. 4, S. 88. — 1881, No. 1, Ekleinere Nachrichten. Basel. S. 127.

S. Andreas, sog. »Krämerkapelle« (Basel im XIV. Jahrh., S. 80) in Grossbasel auf dem jetzigen Andreasplatze an der Schneidergasse. Goth. einschiffiges (?) Longhaus. Am NO.-Ende des Schiffes vor dem polygonen Chor ein schmuckloser Thurm mit »Küsbissen«. »Die S. Andreas Kapel . . . so Anno 1538 die Herren der Safran-Zunft übernahmen und Anno 1792 abgebrochen, vorhero aber nach der Natur gezeichnet«. Radirung von R. Keller in der Ziegler'schen Prospectensammlung. Mappe III, Basel, auf der Stadtbibliothek Zürich. Eine Abbildung der Kapelle auf Merians Stadtplan in seiner "Topographia Helvetia".

Kapelle der Deutschritter an der Rittergasse. Seit 1268 waren die Deutschritter im Besitze des Hauses, das sie bis zu ihrem Erlöschen in Basel inne hatten. 1280 erbauten sie auf ihrem Areale die mit einem Glockenthurm versehene Kapelle. 1598 musste der Letztere auf Befehl des Rathes abgetragen werden. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 26. Die noch bestehende aber profanirte Kapelle ist ohne Zweifel erst im XV. Jahrh. erbant worden. Das einschiffige Langhaus und der dreiseitig geschlossene Chor waren flach gedeckt. An der Nordseite des Letzteren ein kleiner spätgothischer Wandtabernakel.

Elendes oder heiliges Kreuz vor dem oberen oder S. Theodors-, später Riehenthor in Kleinhasel. Den Anlass zur Stiftung hatte ein an dieser Stelle befindliches für heilig gehaltenes Kreuz, das selende Kreuz, gegeben. Schon 1401 werden Pfleger der Kapelle genannt. 1403 gab Bonifacius IX. die Erlaubniss zu einem Neubau, der 1404 geweiht wurde. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 135. Nüscheler, »Gotteshäuser« III, S. 7. 1418 schloss der Rath mit Hans Tieffenthal von Schlettstadt einen Vertrag, durch welchen der Meister um 300 rheinische Gulden die Ausmalung der Kapelle übernahm. Fechter in Streubers »Basler Taschenbuch» auf das Jahr 1856, S. 175 u. f. Gérard, "Les artistes de l'Alsace pendant le moyen-âge". II. Colmar und Paris 1873, S. 155. Rahn, "Gesch. d. bild. Künste in der Schweiz", S. 648. Die Kapelle ist (wann?) abgetragen werden.

S. Johannes "uff dem Hof" neben der Nordseite des Münsters jenseits des Platzes, 1480 auch »confraternia S. Joh. super atrio« genanut. Abgebildet auf Merians Stadtprospect in dessen Topographie. Später abgetragen. Fechter, "Der Münster zu Basel", S. 41, Note zu p. 6.

Küppelijoch auf der alten von Bischof Heinrich von Thun (1215—38) erbauten Rheinbrücke. 1392 ontweder gestiftet oder neu gebaut. 1478 abermaliger Umbau. Die jetzige Kapelle, 1512 aus dem Gelde des Zollstockes errichtet (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 132 n. 5), stand früher auf dem folgenden, Kleinbasel nüher gelegenen Brückenpfeiler. Sie wurde 1858 auf die jetzige Stelle verlegt. Die Kapelle bildet im Grundriss ein tunfseitiges Halbpolygon mit einem halben Sterngewölbe, dessen Rippen unter den Schildbögen von Consolen getragen werden. Die Façade trägt das Datum 1858. An Stelle der modernen Bischofsstatuette soll sich ehedem ein obscönes Bildwerk befunden haben, wohl eine Anspielung darauf, dass früher an dieser Stelle die liederlichen Dirnen "geschwemmt" zu werden pflegten. Die über dem Portale schwebenden Engel mit den (modernisirten) Tartschen scheinen spätgothische Arbeit zu sein. Dr. Th. Burckhardt-Biedermann.

Doppelkapelle SS. Maria Magdalena und S. Katharina beim Kreuzgange des Münsters. 1150 von Bischof Heinrich geweiht. Fechter, "Das Münster zu Basel", S. 38 u. 47.

Kapelle S. Nicolaus beim Münster zwischen dem Chor und dem kleinen (hinteren) Kreuzgang, jetzt mittelalterliche Sammlung. Ein in derselben befindlicher Altar des hl. Erhard ward schon 1916 gestiftet. (Falkeisen, "Beschreibung der Münsterkirche", S. 121), ein anderer, den hl. 3 Königen geweiht, 1818 erwähnt (Fechter a. a. 0. 39 u. 47). Einschiffiger, östlich geradlinig geschlossener Raum mit einer zierlichen gothischen Holzdecke. Ueher Wandgemälde, die sich früher in dieser Kapelle befanden, berichtet Falkeisen a. a. 0. Darüber der ehemalige Capitelsaal.

aus. 1881. S.154.

Lys. NEW forthe Colle 7-46 1890.5.171.

Hens. krun gmbs D. Brokhast Vin la Vongsind. 897. aug. 1894. 5.315.

depplify . as. Will Toph 18go. S. VIIT. Quy AK. VIT 253

Manifik Alek flygh om Marin for Gof. 2. alkofind hite of front a. de 1879 280

1 i say negation 18 . White beit: estable it he by of a so front standard to talle hing a worlded any long your long of the land of the ling a worlded any long your long from for for the first of the first of the first of the first of the property for formation of the first of the property for the forther than for the first of the property for the forther formation of the first of the first

34.

Basil.

2 Layelin. La pring Grante.

8. Nicolaus-Kapelle in Kleinbasel S. neben dem Ausgang von der alten Rheinbrücke. 1250 als Filiale der S. Theodorskirche von Bischof Berchtold von Pfirt erbaut, 1839 abgetragen. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 138. Dr. A. Burckhardt im "Anz. f. schw. Alterthumskunde" 1878, S. 853. Erklärung zum Stadtplan Merians "Basler Nenjahrsbl." 1880.

S. Oswaldkapelle bei S. Leonhard, cf. S. Leonhard, oben.

1881.401. 5.122

C. Profanbauten.

Festungswerke. Der Zug der ältesten Ringmanern Grossbasels mit ihren Thürmen und Thoren (den nachmaligen "Schwibbügen") findet sich auf dem Plane im Anlang zu "Basel im XIV. Jahrh." verzeichnet. Zu Ende des XI. Jahrh. errichtete Bischof Burkhard von Hasenburg, um die Bewohner der neuen Stadttheile, die sich allmälig ausserhalb des alten, durch den Birsig begreuzten Umfanges gebildet hatten, zu schützen, die neueren Stadtmauern, deren Zug noch jetzt durch die sog. Gräben von dem S. Alban- bis zum S. Johanns-Schwibbogen bezeichnet wird. (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 99. Vischer-Heusler, »Basler Neujahrsbl.« 1873, S. 9).

Das Erdbeben am Lukastage 1356 warf auch die Mauern nieder. Aber erst 1362 mahnte die Gefahr vor den heranrückenden "Engelländern" zur Wiederherstellung der Befestigungen. Ven 1365 stiegen die Ausgaben für «der stette buw« bis 1377 von 1725 bis 3900 % jährlich. 1398 waren die Befestigungen vollendet, welche den Umfang des heutigen Altbasel bezeichnen, "ein Kranz von 40 Thürmen, 42 Letzen und 1199 Zinnen" (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 130 u. f). — Das Dorf (villa) Kleinbasel hatte früher eine bedeutend grössere Ausdehnung. Ausser dem "niederen Basel" (Basilea inferior) erstreckte sich von S. Theodor rheinaufwärts das "obere Basel" (Basilea superior), wo noch im XIV. Jahrh. erhebliche Ueberreste einer ehemaligen Befestigung standen. Die nachmalige Stadthefestigung Kleiubasels kam aber erst seit 1270 zu Stande. Sie umfasste ausser mehreren kleinen Ausgängen 2 Hauptthore, das untere (niedere) Isteiner- oder S. Blasienthor und das S. Annender S. Theodors-, später Riechenthor. Die Wiederherstellung nach dem Erdbeben von 1356 wurde erst spät begonnen und noch 1397 daran gearbeitet. Die vollendete Mauerkrone zählte 9 Thürme, 6 Letzen und 300 Zinnen. (*Basel im XIV. Jahrh.«, S. 132 u. f.) Vgl. die Abbildung in Seb. Münsters Kosmographie, Ausg. von 1628, p. 779.

Die Bollwerke, welche die ganze Stadt umgaben, kamen seit dem letzten Viertel des XVI Jahrh. zu Stande, sante paucos annos turribus quibusdam demolitis sex propugnacula e lapide, valiam unum, opportunis lucis addita. « Zwinger, method. apodem. 1577, p. 194 (Basel im XIV. Jahrh. 4, S. 130). Eine vortreftliche Tebersicht der Stadtbesestigungen mit den seit der 2. Hälfte des XVI. Jahrh. errichteten 6 Werken gibt Matthaus Merians Stadtprospect von 1615 (reproducirt im "Basler Neujahrsbl." 1880; das Original im Rathszimmer des Rathhauses; vgl. dazu Beitr. zur vaterl. Gesch., herausgeg. v. d. histor. Gesellsch. in Basel«, Bd. VIII, 1866, S. 222). Den fortgeschritteneren Stand der Besetstigungen mit den seit 1615 neueren hinzugekommenen Werken zeigt der Prospect in Merians Topographia Helvetiw von 1642 (vgl. Beitr. a. a. 0.), 1588: Plane zu einer vollkommenen Stadtbefestigung von Daniel Specklin von Strassburg (. Beitr. zur vaterl. Gesch. «, S. 221). Das Folgende aus derselben Quelle, S. 219 ff.1620 wurde in Anbetracht der mangelhaften Besestigungen der berzogl. wurttemberg. Ingenieur Claude Flamand aus Mömpelgart berufen. Ueber seine Vorschläge cf. Ochs, VI. 587. 1621 neue Berathungen und Berufung des Hugenotten d'Aubigny aus Genf. 1622, 18. Sept., wurden 22 Thürme um je 85 A auf Abbruch verdingt. 1623 erhielt Hans Bock, der Maler, 50 fl. für einen Grundriss der Stadt. Andere Plane von Flamand. Die Arbeiten dauerten vom Oct. 1622 bis zum Juhr 1628. Der Stand der damals vollendeten Befestigung, wie ihn Merians Topographie verzeichnet, erhielt sich in der Folge bis in dieses Jahrhundert. Die einzige Neuerung beschränkte sich auf die Errichtung einer Schanze, die SW. vom Albanthor innerhalb der Ringmauer hinzukam. — Schon 1840 wurde das Rheinthor, das die Brücke auf der Grossbasler Seite bewehrte, abgebrochen. 1440 hatte man an dasselbe den Einzug des Procopius gemalt (Notizen über Kunst und Künstler zu Basel. Als Zugabe zur diessjährigen Kunstausstellung vom Kunstverein herausgegeben«. Basel 1841, S. 15). Der Lallenkonig, das bekannte Wahrzeichen Basels, eine spätgoth. Kupfermaske neben der Uhr, befindet sich in der mittelalterlichen Sammlung, woselbst auch ein Modell des Thurmes und der Brücke Heyne, "Führer« S. 3). 1854-77 erfolgte der Abbruch der Schanzen, von denen nur noch wenige Reste zur linken Seite des ehem. Steineuthors und vor dem S. Albanthor bestehen. Die Demolirang begann, nach einer gef. Mittheilung des Herrn Dr. Th. Burckhardt-Biedermann, in Kleinbasel 1854 mit dem Durchbruch bei der Clarenkirche und der Schleifung des dortigen Bollwerkes. 1864 das Richenthor abgetragen; 1865 neuer Ausgang "am Rumpel" (eigentl. Rappoltshof); 1867 das Bläsithor und die anstossenden Werke niedergelegt; 1878 Schleifung der Festungswerke bei der neuen (oberen) Rheinbrücke. In Grossbasel 1858-61 Ausfüllung

Rapelle s. Which grands . D. Brokhart, of sh of on gand 5.107.

Johanntes Ent, gendul J. Ether Johan of Rine v. Hatragen and 1846. 5. 81 mg. friliggon briskly Anthy se Gular (they, lafter of newstries. They 1. 5. 41 v. Super alto)

Museum elvil : x17 % por from L/2018. (en la fa AN 1892.

Weeken elvil : x17 % por from Ong for fay. 1893.

Baselea in Robun Ong forg fay. 1896. 401.

nim: Lalaman. John Ong A K. 1x-258.

Whither kalle und 1521 V. be life write told. 5. 362

. Paffant

der Gräben und Schleifung der Bollwerke zwischen Aeschen- und Steinenthor. 1861 sielen die Mauern bei S. Alban; Durchbrüche an der "Lys"- und Früschgasse (beim Spalenthor); 1862 aus S. Albanthal rbeinaufwärts; 1863 Schleifungen ausserhalb des Petersplatzes (beim jetz. Bernoullianum) beim "Luginslaud"; April 20. endgültiger Austrag des "Schanzenprocesses" mit Baselland vor Bundesgericht. 1864 die S. Albanschanze abgetrogen (ein Theil derselben, jetzt Promenade, steht noch), Schleifung des Früschenbollwerkes beim Spalenthor und Ausfüllung des Stadtgrabens beim Petersplatz. 1865—66 die Mauern beim Eingang des Birsig in die Stadt geschleist. 1867—68 der Stadtgraben beim Petersplatz ausgefüllt. 1874—77 die Petersschanze und die Schanze beim S. Johannsthor abgetragen.

3

1881.4º1. S. 123.

Von mittelalterlichen Thoren und Schwibbögen sielen 1861 das Aeschenthor; 1864 das Riehenthor in Kleinbasel; 1866 das Steinenthor (Aufnahme von Schulz-Ferencz in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission. XIII. Jahrg. Wien 1868, S. 125 u. f.); 1867 das Blüsithor in Kleinbasel; 1873 der S. Johann-Schwibbogen beim Petersgrahen ("Christl. Volksbote" Basel 1878, No. 3); 1878 im August der S. Alban-Schwibbogen (Cunosthor) »Basel im XIV. Jahrh. «, S. 55 u. f., 99. Gegenwärtig stehen noch 1) das S. Albanthor, 1871 restaurirt und an Stelle des einfachen Zinnenkranzes mit einem steilen Zeltdache bekrünt; 2) das S. Johannthor und 3) das Spalenthor (S. Paulsthor), 1473 von Jacob Sarbach erhaut (Fechter in Strenber's "Basler Taschenbuch" auf das Jahr 1850, S. 174), vgl. über dasselbe Rahn, "Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz", S. 431 mit Abbildung auf p. 432. Caus. v. Art. Adapt Wellet T. 15. IV. Taf. 20.

Oessentliche Bauten. Brunnen. Vgl. über die ältesten Brunnen Basel im XIV. Jahrh. S. 75, S. Jacobsbrunnen in der Aeschenvorstadt. Trog und Ständer modern. Auf dem Letzteren das spätgoth. steinerne Standbild des Pilgers Jacobus. Am Fusse des polygonen Postamentes in Minuskeln das Datum m...cc.t.m (1453). Fischmarktbrunnen 1467-68 von Meister Jacob Sarbach erstellt. Fechter im "Basler Taschenb." 1850, S. 174. Rahn, a. a. 0. 419. Urbis-Brunnen« am Blumenrain. Trog und Ständer modern; die steinerne Statuette des hl. Papstes Urban, wohl eine spätgoth. Arbeit, aus dem Anfg. des XVI. Jahrh.

Kaushaus, jetzt Post. Schon 1376—78 wurde au dieser Stelle ein Kaushaus (domus mercadantiæ oder mercadantium) erbaut. *Basel im XIV. Jahrh.*, S. 59. Der Neubau, dessen Anlage in der Hauptsache bis 1878 erhalten blieb, scheint in der Grenzscheide des XV. und XVI. Jahrh. errichtet worden zu sein (vgl. Streuber, *Die Stadt Basel historisch und topographisch beschrieben.* Basel. Nenkirch, ohne Jahreszahl, S. 360 u. f. Rahn a. a. O. S. 428). Eine Abbildung des alten Kaushauses im Besitz der Antiquar. Gesellschast, jetzt in der mittelalterlichen Sammlong ausgestellt, zeigt das bekannte Portal mit seinem reich verschränkten Stabwerk, welches bis zu dem letzten Umhau an der Westsacade gegen die Gerbergasse stand, und den Einblick in den rechteckigen Hof, auf beiden Langseiten von slachbogigen Pfeilerarcaden mit stets wechselnden Profilen geöffnet, welche den Zugang zu den flachgedeckten Nebengüngen vermittelten, aber nicht, wie später bis zur freien Strasse reichten. Umbau 1756 (Strenber, S. 360). 1851—53 wurde das Kaushans mit Beibehaltung des Westportales und der überreichen spätgothischen Zierformen an den Arcaden und Fenstern von Architect Stehtin zum Postgebäude umgewandelt und eine neue Ostsacade errichtet. 1878—80 Neubau der Post durch Schmied von Wien mit Beseitigung der meisten alten Bestandtheile.

Rathhaus. Das älteste Rathhaus, um die Mitte des XIII. Jahrh. das Haus "zem Sluche" genannt (*Basel im XIV. Jahrh. *, S. 46) stand auf dem Fischmarkt. Nach Zwinger ("methodus apodemica", Basel 1577, p. 190) dagegen hätte das älteste Rathhaus beim Salzthurm am Rhein gelegen, womit vielleicht zusammenhängt, dass noch im XV. Jahrh. ein Theil des Rathsarchives im Salzthurm aufbewahrt wurde. Aber noch in demselben Jahrh. verlegte der Rath seinen Sitz in das am Kornmarkt, dem jetzigen Rathhaus gegenüber gelegene Eckhaus

zum Pfauenberg (Pfaueneck, jetzt Markt No. 18 »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 46. Zwinger 190). Die gezinnte Mauerecke hinter dem Kornmarktbrunnen stammt vielleicht aus dieser Zeit. Auch das Halseisen und ein Gemälde des Munatius Planens, die sich an diesem Hause befanden, deuten auf ein amtliches Gebäude hin.

Die Stelle des jetzigen Rathhauses nahmen im XIV. Jahrh. drei mit Häusern besetzte Hofstätten ein, die der Rath succesive erwarb, zuerst zwischen 1339 und 1354 das Haus »zem angen«, 1359 das Haus »Waldenburg«, 1527 das »Windeck« Zom Hasen
II Waldenburg .
S O+W
N Pfauenberg

1407 wird das durch Fritzscheman Guntrifeier von Ulm verfertigte und dem Rath geschenkte "Orley" »uff uuserem vorderen richthuse« erwähnt (rothes Buch 369); 1394 der Brunnen im Rathhause (1 c. 378). Im hinteren Gebäude auf der Höhe des unteren Hofes war vielleicht schon damals die Gerichtsstube, über dieser

× abjut v. Rovi [fj.N. Taf 21. Dornhorf Jellenzunft. next = lasty. 6:02'g. J. XVII THE. ON Car Fafel 1899. 5. 171 uf. ald gepler frie Hundridgey bafel: afy I x MTXI. ball Talif. 1892.

The Burkhart - Drikemat, alloh min Houselofy; Beach. Any 1845. S. 48 2 ff I- sempo. you all harelow in trafel. and 1895. S. 495.

Am alla for Davil. all Hofy Hg. 1895. 10 134 TT.

all to had hunder bafel Aug. 1894 5405.

With navylandas, 1895. 5.452. haster hatterin Court 1895. Basilie to Robur, and fofund gaf. 1846 406.

Wallandler Mystum Antil a Mille Marin your marlaffana, millargother Burgener WO. I go. in ben o

Offute 63h as 1869 43-5.245.

that E/s bolbaba + 1356 bigl. of Collectainer 1) well. yolf. Profambed. 3- 4/2 32 ran as friende de abylong. az. 1869-154-1. 285.

w fried it I demist.

Frakof. J. Calle England ! Universita 1888. from 124h Aprilia. Houses, any 1900-5:228. ribscher the far by I fohen the E facas. Eling & XIV The (24 dictally). Mayor Octhers a lungly Dander amoves heralt surper. 1895. W. Plan.

N. ach Ysinhither danhy hill s. ally the Yes. 189 g to 8 who Rappeli, and A-KNFVT. 263, Amthing forther Confes but life Gutwas i XIXTI. Color Tipo 1901-5. 25 9 ft.
H. K. Ji falevannulmic Zusffer Hogel. Pombage Color Nos. Hy 1901. h-28 4.

auf der Höhe des hintern Höfleins die Rathstabe, zwischen dieser und dem Berg ein Gowölbe aud die Küche.

Ueber der Rathstabe lag ohne Zweifel schon damals ein bedeckter Gang, zu dem vom grossen Hofe eine Treppe emporführte und welcher die Verbindung mit dem südlich neben der Küche gelegenen Hinterhöffein vermittelte. 1437, Nov. 19., verdingte der Rath dem Werkmeister Hans von Strassburg adie stube im hofelin uf dem rathuse uf der Kuchin ze machende (das jetzige Vorzimmer des Grossrathssaales) mit dem gange der dazu gat, ouch mit einer rechten redlichen stegen« (diese Treppe ist auf dem Grundrisse des alten Rathssnales bei Woltmann, »Holbein« S. 153 mit g verzeichnet. Sie wurde 1824-28 abgebrochen). Um die Mitte des XV. Jahrhunderts hatte das Rathhaus noch Tuchfenster (»Basel im XIV. Jahrh. a, S. 38). 1482, August 31. neuer Bauaccord. Die Lohnherren verdingen dem Maurer Heinrich am Rein 1) sein gewelbe zwischen der ratzstuben und dem vorderen gewelbe so im hofflin ist vnd das die thüre uf der ratzstuben in dasselb gewelb gan sol« (das damals schon vorhandene »vordere Gewölbe« schloss an Stelle des heute vergitterten Durchganges zu ebener Erde das mittlere Höfchen gegen das »Windeck« ab, in das neu erstellte wurde 1876 die Feuerung des Grussrathssaales verlegt); 2) ser sol oberthalb uff dem ietzigen gewelbe zwischen dem gang zu der obern ratzetuben dienende vnd dem zuggaden zwey gewelbe machen eins in das andere dienende doch mit einer schildmure« (beide werden, ostwestlich hinter einander gelegen, noch heute zu Archivzwecken verwendet, sie mögen auch, worauf die in den Gewölben angebrachten Eisenringe deuten, als Folterkammern benutzt worden sein); 3) sund damit man zu den obern gewelhen kommen möge sol er einen schnegken in dem winckel zwüschen dem vetzigen gewelhe und der hindern muren under dem gang biss uff den Gang uffneren« (den anteren Theil der heute vom mittleren Höschen zum Hinterhause führenden Wendeltreppe. Bruckner in der Fortsetzung von Wurstisens Chronik III, 101 versetzt diesen Bau irrthümlich in das Jahr 1582). Wo die Rathhauskapelle (*Basel im XIV. Jahrh. 4, S. 47) lag, ist nicht mehr nachzuweisen. Ein Theil ihres Altergemüldes befindet sich in der mittelalterlichen Sammlung. Auch über das am Markt gelegene Vorderhaus fehlen Nachrichten. Aus einem Rathsbeschlusse vom 15. Juli 1501 geht hervor, dass sich dasselbe zu ebener Erde mit drei Pfeilerarcaden nach dem Markte öffnete. Damals wurde beschlossen,

dass die neben und zwischen denselben befindlichen Kramladen zu entfernen seien.

1881.401. J. 124.

> Am Stephanstag 1504, d. h. 1503, Dez. 26., erkannten die Räthe, dass der (wann?) beschlossene Bau zunächst des Vorderhauses an die Hand genommen werden solle (Ochs V, 398 ohne Quelle). Im Mai 1504 wurde die Arbeit begonnen, das Gebäude abgetragen und vom »Pfulment« auf neu gebaut (Wurstisen, Epit. 235, ze fundamentisa). Im December 1504 begann die Lieferung von Bausteinen, meist von Warmbach den Rhein herab. Der Pesten der Wochenrechnungen sumh stein zum richthus« kehrt von da an bis 1514 jeden Samstag wieder. 1508 wird die gegen den Markt gelegene anuwe Stube« (der jetzige Regierungsrathseal) erwähnt, 1509 der Dachstuhl aufgerichtet, 1510 mit dem Legen der Platten für den hinter den Dachzinnen befindlichen Gang begonnen. 1511 fertigte Diepold von Arx den shelme (das Thürmchen) um 91 lb., der Werkmeister Wilhelm eine ueue Uhr um 100 lb.; das Dach ward mit farbig glasirten Ziegeln bedeckt. Schon 1509, 21. März, hatten beide Räthe beschlossen, dass der sobersten linien nach die zeichen oder wappen sollen gemacht und gesetzt werden, in die mitt ein wepner der ein swertdegen an und ein Baselvenly in der hand trage« (Erk.-Buch). 1510 heisst es: Meister Hans Turner der Bildhauer machte den Wäpner, ausserdem die über der Uhr befindlichen Standbilder der hl. Jungfrau, Kaiser Heinrichs und S. Küngolds um 28 lb. 1512 begann die Austäferung der neuen Stube. Diese Arbeit um nahezu lb. 500 dauerte bis Sommer 1514. In diesen Jahren müssen auch das Eckgemach neben der neuen Stube und die in jenem befindliche zierliche Wendeltreppe erstellt worden sein. Möglich ist ferner, dass auch schon damals an dem Mittelbau und der Verbindung desselben mit dem vorderen neuen Hause gearbeitet wurde. Im Mittelbau galt es, über der Rathsstube und dem Durchgange einen Saal für die Sitzungen des Grossen Rathes zu bauen. Er wurde mit dem neuen Saale durch eine auf Gewölben ruhende Galerie verbunden. 1519 mochten diese Arbeiten vollendet sein, indem damals Hans Dig für 40 lb. das »Rathhaus inwendig malto«. Sein Werk ist das jüngste Gericht über dem Treppenausgange an der Südseite des vordern Hoses (cf. Rahn, »Gesch. d. bild. Künste«, S. 720 und Vögelin im »Anz. für schw. Alterthumskunde« 1880, S. 78.) Vielleicht hat er auch die 1827 beseitigten Gemälde ausgeführt, welche die Wand des Mittelbaues bei den Fenstern der Rathsstube und des Grossrathssaales schmückten. 1519 und im Frühling folgenden Jahres lieferto Anton (der) Glaser die 15 Scheiben mit den Standeswappen in die »vordere nuwe stube«, den jutzigen Regierungssaal, wohin diese Glasgemälde, nachdem sio eine Zeit lang in den Grossrathssaal übertragen worden waren, seit 1873 wieder versetzt worden sind.

> Schon am 13. Dec. 1513 hatte Basel auf der Tagsatzung eine diesbezügliche Bitte vorgetragen, aber erst 1519 beginnen die Einträge der dafür gespendeten Summen: Uri 10 lb. 5 sh., Schwyz 10 lb., Appenzell 9 lb. 8 sh., der Abt von St. Gallen 10 lb. 5 sh. 4 d. — Dem Anton Glaser hatte Basel für alle 15 Scheiben

5 Parel. Enffant

75 lb. zu zahlen. — 1517 wurde au der inneren Einrichtung des Grossrathssaales im oberen Stocke des Mittelsflügels gearbeitet (vgl. den Grundriss bei Woltmann, >Holbein«, 2. Auß. S. 153). Jacob Steiner und Jos Mercke erstellten die hölzerne Decke. Die drei Säulen, welche sie trugen, schmückte Martin Lebzelter mit zwei Prophetenbildern und vier Wappenschildern. Holbein sollte den ganzen Saal mit Bildern zieren, die 1521 begonne wurden, aber nach längerer Unterbrechung erst 1530 mit den Darstellungen Rehabeams und der Begegnun Samuels und Sauls zum Abschluss gelangten (vgl. Woltmann, >Holbein und seine Zeit«, 2. Auß. S. 152 n. f. 359 u. f.) Am 12. März 1521 hielt der Grosse Rath seine erste Sitzung in dem neuen Saale.

1881 hol 5.125.

Immerhin scheinen die Raumlichkeiten nicht genogt zu haben und hing damit zusammen, dass 152' die Behörde das nordlich in gleicher Flucht mit dem Rathbaus gelegene und rückwärts bis an den Ber reichende » Windeck« erwarb. Ostern 1535 fing man an, im hinteren Theile desselben zu bauen, wo man dre über einander befindliche Gewölbe erstellte. Ende Juni war das unterste Gewölbe geschlossen, wo das »gesprechhus-(Abtritt) eingerichtet wurde. Das zweite Gewölbe neben der Rathsstube, auf gleicher Höhe gelegen, ward zu Canzlei, das dritte darüber befindliche zur Aufnahme von Geldern und Briefschaften eingerichtet. Ein vierte Gewölbe darüber, ebenfalls zur Aofnahme von Archivalien bestimmt, wurde 1855 erstellt. Die Ausmalung de mittleren und oberen Gewölbes hatte Mathäus Han und die Vertäfelung des mittleren Valtin Redner besorgt 1538 wurde in der Ecke zwischen dem Neubau und der Seitenmaner die Wendeltreppe erstellt, welche der Zugang zum Archivgewölbe vermittelte und zu oberst nach dem mit einem zierlichen Eisengeländer (kosteb 125 lb.) bewehrten Gange führte, der, von Consolen getragen, längs der Seitenmauer den wichtigen Ausgans nach dem S. Martinsstapfelberg vermittelt). - 1539 wurde die zierliche Renaissancethure im ersten und 1547 das Eisengitter zwischen dem zweiten und dritten Höslein erstellt. 1572 copirte Hans Bock die Holbein'schen Wandgemälde im Grossrathssaal auf Leinwand (Staatsarchiv: St. 12. G. 2). 1580 machte Meister Daniel der Steinmet: um 162 lb. den »Schnecken by der vorderen rahtsstoben« (es kann darunter nu die goth. Wendeltreppe verstanden werden, welche in der NW.-Ecke des vorderen Hofes den Aufgang zu der Canzlei vermittelt). 1580 worde die Statue des Munatius Plancus im Hofe des Rathhauses aufgestellt. Schon 1574 war der Bildhauer Hans Michel von Strassburg, der sie verfertigt hatte, von seiner kunst wegen« mit dem Bürgerrechte beschenkt worden. Zom Danke dafür, schrieb er dem Rathe, habe er das Bildniss des römischen Obersten, das am Kornmarkt in Parben gemalt, jetzt aber beinahe verblichen sei, in Stein ausgehauen und im Rathhaushof an der Treppe aufgestellt. Jacob Nussbaum malte Bild und Postament. Seit 1606 wurde der vordere Theil des »Windeck« von Grund auf neu gebaut. Im Zusammenhange damit standen die Unternehmungen Hans Bock's 1609-11, eine Ueberarbeitung des jüngsten Gerichtes von Hans Dig und die Aussuhrung neuer Malereien: die Historie der Susanna, Salomons Urtbeil, der Bilder im unteren Eingange und dem neben der vorderen Rathsstube gelegenen Eckzimmer. Für Alles erhielt er 1200 Gl. und 40 Gl. Trinkgeld für seinen Sohn (St. 12, G. 2). 1615 und 1616 verfertigte Mathis Giger Getäfel und Gestüll in der alten Rathsstube. 1710 und 1711 arbeiteten der Maler Benedict Becker, Hans Georg Becker, Andreas Holtzmüller und Jacob Steinbrüchel an den Gemälden »vor, in und unter dem Rathhaus«. Sie erhielten 1580 Ib. 1737 wurden die Gemälde im Grossrathssaal, »davon das meiste nicht einmal mehr erkannt werden könne«, vergipst. 1758 ff. Restauration der Gemälde (welcher?) durch Avoengen, Wohnlich, Holzach und Leucht. 1824-28 Errichtung eines neuen Dachstuhles über dem Mittelgebände, Erhöhung des Grossrathssaales, in welchem neue Fenster ausgebrochen, die Säulen beseitigt und die Wünde angestrichen wurden. Einen Theil des Saales schlug man zum Treppenhause, erstellte eine Holztreppe, wogegen die steinerne Wendelstiege im ersten Höflein beim Brunnen abgebrochen wurde. Die Säulen in der kleinen Rathsstube wurden beseitigt, die Fenster hier und in der südlich nebenan gelegenen »Milzestube« verändert. Verlegung der grossen Treppe im Hof und Einrichtung des Hinterhauses, Errichtung einer Treppe zur Verbindung mit dem Eptingerhof, Bau eines Zimmers (jetzt Dep. des Inneren) mit Nebengemach; die drei Höslein tieser gegraben. Weitere Neuerungen waren die Errichtung eines neuen Dachstuhles auf dem Vordergebäude und Erstellung einer neuen Uhr. Die Gemälde in der Halle, im Gang and im Vorzimmer durch Hieronymus Hess, Joh. Senn, Friedr. Meyer and Gutzwiler restaurirt, die Wande im Hof sgothische decorirt und die Façade ausgebessert. Eine Beschreibung der Rathhausgemalde, die damals verfasst wurde, nennt ausser den noch vorhandenen folgende durch die Restauration beseitigte Bilder: im Rathbaushof: »Urtheil Salomonis« in der Calerio über der großen Treppo; »der entdeckte Betrug« über den Canzleifenstern; »die Religion« zwischen den Canzleifenstern; »einen König auf seinem Thron«; »die Planeten Szturn, Jupiter, Mars, Venus, Mercur, Apollo, Diana«; »Genien als Schildhalter«. 2) An der Façade »ein geharnischter schlafender Soldat« über der Thur der Wachtstube. Mehrere Skizzen dieser Bilder im Archiv des Baudepartements. 1843: »Ausbesserung« des Gemäldes der Calumnia durch Belz und der Susanna durch Gutzwiler. 1854 Ausfrischung sämmtlicher Gemälde durch J. G. Hochschlitz aus Coblenz. 1864 Bauten in der Canzlei,

gull in trans dry. 8. Durckhant, Hill Hongained. S. 118. 4.1. Shund. I grails a few fold. I. 9 Galle Gulomfofal. Takes. R. mays. affalling 1896- Suff. 2.

Pro-

rtes

Verlegung des Gemäldes Mosis und Arons. 1870 Restauration der durch Hagel beschädigten Glasgemälde im Grossrathssaal; 1872 Versetzung derselben in den vordersten (jetzt Regierungsraths-) Saal. 1875 Medical Company of the Mackernauel.

1881 ho2 5.148.

1881 W2.5.149.

Zur Literatur. Ochs, »Geschichte der Stadt und Landschaft Basel«. Bd. V, 1796. S. 98, 275. Markus Lutz, *Ranracis, ein Taschenbuch für 1828«. Basel, Schweighauser. *Kurze Baugeschichte und Beschreibung des Rathhauses zu Basels, S. 29-53 und ibid. Jahrgang 1829, S. 55-63. Nachtrag mit Abbildung der Paçade. IV. Füssli, »Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein«. 2. Ausg. I. Bd. Leipzig 1846, S. 309 u. f. Strenber, Die Stadt Basel«. S. 362 u. f. (fast wörtlich aus Lutz entnommen). Fechter, Topographie (*Basel im XIV. Jahrh.«, S. 45 u. f.). Das Rathhaus besteht aus zwei hinter einander beandlichen Querflügeln, die durch den grossen vorderen Hof getrennt sind. Zu ebener Erde öffnet sich das seit 1504 erbaute Vorderhaus mit drei spitzbogigen Pfeilerarcaden westlich gegen den Markt und üstlich nach dem Hofe. Die Bügen sind mit s honen schmiedeisernen Renaissancegittern ausgesetzt. Der Hochbau besteht aus zwei Etagen. Die untere ist mit einer Folge von dreitheiligen Fenstergruppen, die obere mit vereinzelten Kreuzsenstern versehen. Dazwischen befindet sich das zierliche steinerne Uhrgehäuse mit seinen 1510 von Hans Turuer versertigten Standbildern. Ein Zinnenkranz mit Wappenschildern bezeichnet die Basis des buntglasirten Daches, aus dem sich ein zierliches gothisches Snitzthürrnchen. 1511 von Diepold von Arx verfertigt, erhebt. - Das Erdgeschoss ist mit drei Gewölbejochen bedeckt, deren Rippen mit Verschränkungen unmittelbar aus den Stützen wachsen und sich zu zierlichen netzförmigen Combinationen verbinden-Ueber dieser Halle enthält die Bel-Etage in der Mitte den jetzigen Regierungsrathssaal, 1508 zum ersten Male als die »vordere nuwe Stube« erwähnt, eines der schmuckvollsten Interieurs, welche die Schweiz aus spätgothischer Zeit besitzt. Schlanke Säulen, mit kunstreichen Kehlongen und verschränkten Stäben in stets wechselnden Combinationen gegliedert, trennen die Fenstergruppen. Die flache Diele ist durch vier Hauptgurten unterfungen. Die Mitte derselben schmückt das Basler Wappen, rechts und links davon entwickelt sich ein virtges geschnitztes Rankenwerk mit Thierkämpfen und Putten, die sich im Laubwerk tummeln, oder auf Einhörnern, Löwen und Pferden turnieren. Auf einem undern Streifen sieht man die verkehrte Welt: Zwei Hasen tragen den an eine Stange gebundenen Jäger, gegenüber werden die Hunde im Kessel gesotten und der Waidmann am Spiess gebraten u. s. w. Stabwerk und reiche Maasswerkfüllungen schmücken die Wandslächen über den stichbogigen Penstern. Hier befinden sich die ursprünglich seit 1519 für den im Mittelbau befindlichen Grossrathssaal gestifteten Glasgemälde, die Wappen der eidgenüssischen Stände darstellend, wohl die schönsten Proben eines üppigen Frührenaissancestiles (vgl. über dieselben Lübke in v. »Zahn's Jahrbüchern für Kunstwissensch«. I. 25. Ders. : »Kunsthistorische Studien« 428 u. f. S. Vogelin in Bächtolds Manuel-Ausgabe, Einleitung S. 100 u. ff., und Rahn im »Repertorium für Kunstwissenschaft« Bd. III, S. 28). An der nördlichen Schmalseite öffnet sich die reiche 1595 von Franz Pergo geschnitzte Renaissancethür (Anfnahme von W. Bubeck in Ortweins »Deutscher Renaissance«. Leipzig 1874, Lfg. 35-37, Taf. 13 u. 14)*) nach der vorderen Kanzlei (bis 1804 ein offenes Sommerhaus). Gegenüber, an der Südseite, wo ehedem das Haus »Waldeck« stand, schliesst sich dem Saale das ohne Zweifel gleichzeitig erbaute Vorzimmer an. In der nordöstlichen Ecko eine Wendeltreppe mit reicher spätgothischer Vergitterung von Stein. An den Wönden . Calumnia und . Partheilichkeit , von Hans Bock gemalt. Eine mit Sterngewölben bedeckte Galerie, die sich längs der Südseite des Hofes erstreckt, vermittelt den Durchgang zu dem zweiten Flügel. Vom Hofe führt eine breite Freitreppe zu dem östlichen Ende derselben empor. Doch ist sie, wie Dr. Wackernagel vermuthet, erst in den 20ger Jahren dieses Jahshunderts errichtet worden. Die frühere Treppe scheint an der Westfronte des zweiten Flügels gelegen zu haben. Am Fusse des Aufgangs steht die steinerne, 1574 von Hans Michel von Strassburg versertigte Statue des Munatius Plancus (stillose Abbildung bei Müller, »Ueberbleibsel von Alter-Thümeren«, VII. Theil. Zürich 1776), auf dem Podesto das Standbild des Rathsboten (vgl. Füssli, S. 311). Daneben an der Südseite befindet sich das übermalte Bild des »jüngsten Gerichtes« von Hans Dig, in der Galerie das Bild der »Susanna« von Hans Book. -Der zweite Flügel, der den Hof im Osten begrenzt, liegt des ansteigenden Terrains wegen bedeutend hoher, als das Vorderhaus. Das Erdgeschoss im Hofe enthält die Keller. Darüber liegt auf der Höhe der Galerie die alte Rathsstube, südlich gefolgt von der sog. Milzstube und dem ihr üstlich vorliegenden Vorzimmer. Das

^{*)} Franz Parregod von Grand-Fontaine, Amt Pruntrut, wird »von seiner Kunst wegen« am 92. October 1593 für die halbe Gebühr zum Burger augenommen und 1594, April 3., beschlossen, »den jüngst angenommenen welsehen Bildschnetzler zu befehlen die ratsstabenthür inzofasson«. Da unter den vorhergehenden neuen Bürgern Parregod der einzige dieses Berufes ist, kann nur ihm die Thitre zugeschrieben werden. Es stimmt diess auch zu der Nachricht von seiner Betheiligung an den Hänpterstählen von 1598. Auch der Füschische Kasten und das Iselin'sche Zimmlern werden mit seiner kunstfertigen Hand in Verbindung gebracht. Cl. Heyne, »Führer durch die mittelalterliche Sammlung«, S. 22.

(Wackernagel.)

J Hoch is Abuffhen is & NaviT. Galle. aligh i temperature is their glaterale Tof 17 5 60 in super a book Energy the about 401.5.120.

Single a book Energy of super formand 401.5.120.

Majorne glagues at anchory, in gland Galle Jeth f Got 2 allegeles Post 5 116.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

III. Canton Basel-Stadt und -Land.

Basel-Land.

Benken, Bezirk Arlesheim. Gothischer Kirchthurm mit Kashissen (A. Lutolf, 1877).

Bubendorf. Die baufällige Kirche, der Muttergottes und den 10,000 Rittern geweiht (Bruckner, »Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten in der Landschaft Basel. « XV. S. 1741), wurde 1880 durch einen Neubau ersetzt. Einem Berichterstatter in der »Allg. Schw.-Ztg. « 1879, Beil. zu Nr. 265, zufolge bestand sie aus einem einschiffigen Langhaus mit viereckigem Chor, welche beide Theile von Aussengeschen sich als ein ununterbrochenes Ganzes präsentirten. Die flache Diele des Schiffes war mit gothischem Schnitzwerk, Bandrollen und Blattranken geschmückt. An der Schlusswand des Chores und der Nordseite des Schiffes waren die spätgothischen Fenster erhalten, an der Südseite hatte man 1667 viereckige Fenster ausgebrochen. Unter den im Fussbaden eingelassenen Grabsteinen war einer mit dem Offichburgischen Wappen versehen, andere bargen die Leichname der Schlossherren von Wildenstein. Pfarrstahl und Kanzel mit zierlichen Schnitzereien stammten aus dem XVII. Jahrhundert. Der in die Kirche eingebaute Thurm mit rundbogigen Schalllächern dürfte vor der Kirche erbaut worden sein. — Auf der Guggers-Halde erwähnt Bruckner XV, p. 1763, eines Rebhäuschens mit zwei Glasgemülden, in welchen Scenen aus dem Bauernaufstande von 1594 geschildert waren.

Dieigen. S. Peter. Da diese Kirche auf den Ruinen des Schlosses steht, kann sie in ihrer jetzigen Gestalt nicht sehr alt sein; doch wird schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts ihrer gedacht. L. A. Burkhardt (*Beitr. z. vaterl. Gesch. « II, 425).

Frenkendorf. S. Margaretha. 1616 der Thurm neu gebaut. 1781 die Kirche vergrössert. Bruckner XI, 1216.

Gelterkinden. Kirche Muttergottes und S. Petrus gothisch. Vor der Westfronte der Thurm mit einer offenen gothischen Vorhalle (E. Stückelberg). Bruckner XVIII, 2179.

Läufelfingen. S. Peter. Bruckner XII, 1341. 1491 neu gebaut. L. A. Burckhardt in den »Basler Beitr. II, 425. Die ohne Zweifel noch aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammenden Glasgemülde, Cabinetscheiben mit den von Damen gehaltenen Wappen umliegender Adelsgeschlechter, wurden 1878 an Grossrath Bürki in Bern verkauft. »Anz. 1878, S. 840.

Lausen, Kirche St. Nikolaus spätgothisch. Nach Bruckner, »Merkwürdigkeiten« X, 1120, 1486 datirt. Nach Brodbeck. S. 70, in diesem Jahre erbaut, vorher gingen die Bewohner von Lausen nach Liestal zur Kirche. Hauptmaasse (cf. S. 12) A. 18,80, B. 5,87, C. 5,85, D. 12,20, E. 8,60. Der quadratische Chor ist mit einer flachen Holzdiele bedeckt. Die Latten, welche dieselbe gliedern, sind da, wo sie mit dem Chorbogen und der horizontalen Schlusswand zusammentresten, durch spitze Nasenbügen verhunden. Auf jeder Seite ein zweitheiliges Spitzbogenfenster mit einfachen spätgothischen Maasswerken. Ein beiderseits abgeschrägter Spitzbogen trenut den Chor von dem einschiffigen flachgedeckten Langhause, das auf jeder Seite drei Spitzbogenfenster mit einsprossigen Maasswerken hat. Der Thurm an der Südseite zwischen Schiff und Chor ist vier Etagen hoch, die durch Wasserschläge markirt sind. Im obersten Stocke, der seinen Abschluss durch ein Satteldach (Käsbissen) erhält, öffnen sich auf jeder Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster, die gemeinsam von einem viereckigen Pfeiler mit abgefasten Kanten ohne Capitäl getragen werden. Ueber die 1874 entdeckten Wandgemälde, tüchtige Werke aus dem XV. Jahrhundert of. »Allgem. Schweizer-Zeitung«, 15. Okt. 1874. »Kunsthalle«, Organ des schweizerischen Konstvereins, Gratisbeilage zur »Schweizer Grenzpost« 1875, Nr. 1, und Rahn, »Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, S. 663. Ehedem war die ganze Kirche mit Bildern geschmückt, doch sind nur diejenigen im Chore erhalten: zu Seiten des Chorbogens die Verkündigung Maria, an der Ostwand S. Nicolaus von Myra, der die Armen mit Brod beschenkt, und der Gekrenzigte zwischen Maria und Johannes; endlich an der Nord- und Südwand in schmalen Feldern ein unbekannter Heiliger und der Pilger Jakobus. Ein nur noch aus Zeichnungen bekanntes Bild (im Schisse?) stellte die hl. Barbara vor, die stehend ihre Rechte mit dem Palmzweig über einen kleinen, zu ihren Füssen knieenden Monch mit weisser Kutte, schwarzem Scapulier und Capuzenkragen ausstreckt. Hinter demselben der Kirchthurm von Muttenz.

1881 h.2.5.151.

Limfresing. J. April 10 4 Ink painte on brumper Rumerhack (. Lempi) for lofufof it kam willits

Liestal. Kirche. Nach J. J. Brodbeck, "Gesch. der Stadt Liestal", Liestal 1864 u. 65, S. 68, ist die Zeit der Stiftung und der Name des ursprünglichen Titularpatrons unbekannt. Nach den ältesten vorhandenen Gotteshausrechnungen war die Kirche der hl. Brigitta (von Schweden?) geweiht, später wurde sie Catharinenkirche genannt. 1289 figurirt ausser dem Hauptgeistlichen (Rector) ein Caplan. 1619 und 20 wurde laut der über der äusseren Thüre angebrachten Inschrift der Thurm von Grund aus nen gebaut und ein neues Geläute beschaftt. A. a. O. S. 108. 1652 wurde die Kirche nm 7 Fuss erhöht und mit einer neuen Decke versehen, die Fenster gegen das untere Thor wurden erneuert und die hölzernen Pfeiler, welche die Decke trugen, durch zwei achteckige steinerne Stützen ersetzt. A. a. O. S. 115. Abermalige Restaurationen um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts (Bruckner X, S. 1060) und 1875. Bei letzterem Anlasse kamen nach einer Mittheilung des Herrn Ständerath Birmann Grabsteine aus dem XV. Jahrhundert zum Vorschein. Als Unterlage der Kanzelsäule fand sich ein zierlich gearbeiteter Schlussstein eines Rippengewölbes, im Schutte das Stück eines alten Rundbogenfensters vor, welch Letzteres nach der Ansicht des Berichterstatters von der alten Kirche etwa aus der Mitte des XII. Jahrhunderts herrühren dürfte. Reste einer Krypta waren nicht zu entdecken. — Der ganze Bau flach gedeckt. Gothische Chorstähle. Am Aeussern die ehemals in der Kirche befindlichen Froburgischen Grabsteine.

1881 huz. S. 152

Rathhaus. 1586, laut Datum an der Façade, umgehaut. 1590 die Façade mit Malereien geschmückt. Das Hauptbild stellte die Geschichte des Lokrenser Königs Zaleukos dar. Das ältere Hintergebäude 1555 datirt. Brodbeck, S. 295. Die Strassenfronte einfach gothisch. Dreitheilige Fenstergruppen mit überhühtem Mittelfenster. Glasgemälde. "Trinkschale Karls des Külnen", Beutestück des Basler Zeugmeisters Heinrich Strübin von Liestal aus der Schlacht bei Nancy 1477. Brodbeck, S. 45. «Katalog der historischen Ausstellung für das Kunstgewerbe in Basel « 1878, S. 12. »Alig. Schw.-Ztg.« 1879, Beil. zu Nr. 265. Silbernes, inwendig vergoldetes Gefäss. Die Schale hat in der Mitte ein Medaillon mit dem später getriebenen Brustbilde Karls des Kühnen. Auf der Rückseite die Hausmarke des Erbeuters Strübin. Um den äusseren Rand eine Inschrift des XVII. Jahrhunderts: »Heinrich Strübin gon Liestal bracht. Dies Schalen us Nanse Schlacht. Plüch Hochmuth. Förch Gott. Sins Wort acht. Im 1477. Jar es geschach. « Der abnehmbare Fuss in Form einer Krone aus dem XVI. Jahrhundert. Die Gemeinde Liestal erwarb diese Schale zu Ende des vorigen Jahrhunderts aus dem Nachlasse des Pfarrers Strübin in Bubendorf, mit welchem des Zeugherrn Stamm ausstarb, um 270 Pfund. Abbildung bei Bruckner, XV, pag. 1760.

Stadtbefestigungen. Nach Brodbeck, S. 12, spätestens im XIII. Jahrhundert angelegt. — Zu Seiten des Schlosses stunden zwei Thürme und um die Stadtmauer verschiedene andere. 1509 wurden Thürme, Stadtmauern und Grähen ausgebessert. 1718 die Letze (ein hölzerner Wehrgang, der auf der Stadtseite um die ganze Maner lief) entfernt. Bruckner, X, S. 1109. Erhalten sind nach Brodbeck, S. 20, ausser der Ringmauer, welche die Rückseite der Häuser bildet, das Oberthor, der Wasserthurm, Reste des Thurmes im Ziegelhof und des nahe heim Oberthor an der Ostseite der Mauer gelegenen Thomasthurms. 1850 wurde der runde Constanzerthurm abgetragen.

Muttenz Kirche S. Arbogast. Ueber den posthumromanischen Chor cf. »Anzeiger« 1875, p. 630 und »Allg. Schw.-Ztg.«, 1879, Nr. 57. Auch das einschiffige Langhaus (12,75 m. lang: 8,72 m. breit) scheint auf romanische Kreuzgewölbe angelegt gewesen zu sein, wurde aber in spätgothischer Zeit erneuert und 1504 mit einer geschnitzten Flachdiele versehen, die etwas niedriger als der Chorbogen anhebt. An dem mittleren Querbande der Decke steht die Minuskelinschrift: »dis werek hat (gema)cht ulrich bruder der tischmacher ze basel in dem iar da man zalt nach unsres lieben herrn ibesu cristi geburt funfizehen hundert vier iar. Andere aufgemalte Zierden an der Decke und die Inschrift: »ave maria regina coelorum ora pro nobis«, wurden in den füufziger Jahren übertuncht (*Alig. Schw.-Ztg. c, a. a. 0.). Die ursprunglichen Fenster des Schiffes sind zweithoilig und mit einsachen gothischen Maasswerkon versehen. An der N.-Seite des Vorchores ein gothischer Wandtabernakel. Daneben führt eine romanische Thüre in das Erdgeschoss des Thurmes. Der quadrat. Raum ist mit einem rippenlosen rundbogigen Krenzgewölbe bedeckt. Als Trüger desselben fungirt in der S.-W.-Ecke eine gemauerte Saule mit Würfelkapital und attischer Basis mit Eckknollen. Der Chor scheint ursprünglich mit einer halbrunden Apsis geschlossen zu haben, an deren Stelle erst im XV. Jahrhundert die zweite quadratische Abtheilung errichtet wurde. Dafür spricht die Ansicht der Kirche im Beinhause« und der fragmentarische Ostabschluss der Dienste, welche den Eingang zu der zweiten (östlichen) Chornbtheilung flankiren. Letztere ist ans Bruchsteinen, der Vorchor dagegen aus Quadern gebaut und die Mauern beider Theile sind nicht bürdig. Endlich sind auch die Gewölbe verschieden. Dasjenige des Vorchores ist mit schweren viereckigen, dasjenige der östlichen Abtheilung mit einfach gekehlten spätgothischen Rippen unterzogen, die auf einem kreisrunden, mit einem rohen Salvatorkopfe geschmückten Schlusssteine zusammentreffen und vor den westlichen Ecken unmittelbar aus den Mauern sich lösen. Ueber die 1880 entdeckten Wandgemälde cf. »Allg. Schw.-Ztg. « 1880, Beil. zu Nr. 240

> 18 Ang. 1881 2.3. 5.185 4.4.5.200.

92 623 pry 1. d. : Liene, aug. 1881 413 5. 184. 1507 Dyin J. Gran. Gall My f gry = alles factor IT-5. 152.

Zikifal karli hipm balle Tarpley. 1880. 5.78.

win chantein all Q. I offen or r. Roots of prof while TT. V3.

Milling Islambin wed 1887. Coz. 1882 411. 25454.

Out 1 3 9 Lor v Rott. dry of Nutule T. 12.

Gull & diff & Brankland, Hill Honganor 5. 88-39. 108 hf. i Cainfair L. c. 5. 121.

gull Kandk of rushi S. Z.

Muttens - Ziefen

3

und den Aufsatz von demselben Verfasser: »Anzeiger« 1881, Nr. 1, S. 108 u. f. An dem ursprünglich niedrigeren, 1690 erhöhten Thurme benndet sich über Manushohe das Doppelwappen Münch von Münchenstein und v. Eptingen, wahrscheinlich des Ritters Götzmann M. und seiner 1429 gestorbenen Gemahlin Adelheid v. E. Bemerkenswerth als die einzige in der Schweiz noch erhaltene Kirchenbesestigunggist die mit zwei Thorthurmen versehene, 1880 restaurirte Ringmauer, welche die Kirche sammt dem südlich daneben gelegenen sogen. Beinhause umgibt. Letzteres war nach His-Heusler's Vermuthung die Betkapelle der Laienbruderschaft des bl. Arbogast gewesen. Die Anlage bildet ein Rechteck von m. 6,42 L.: 5,90 Br. Ueber dem Erdgeschosse erhebt sich ein niedriges Stockwerk mit schmuckloser Balkendiele. Die nordliche Langwand enthält zu ehener Erde zwei Eingänge, ebenso sind die O .- und W .- Wand mit einer Thure versehen. Auf die Placirung von Schädeln scheint nicht Bedacht genommen worden zu sein. Die flache Diele ist mit Latten gegliedert, welche unmittelbar mit der Mittelgurte und der umrahmenden Bordüre zusammentreffen. Diese wie jene sind mit flachgeschnitzten Blumen und Blattgewinden auf schwarzem Grunde geschmückt. Eine Bandrolle auf der Mittelgurte enthält das Datum 1513 mit der Chiffre sihe Maria«. Aus derselben Zeit datiren die Malereien: rothe Borduren gefolgt von schwarzen Dupsen, welche den Abschluss der Wände unter der Diele bezeichnen und die Fenster und Thuren umrahmen, und die Bilder an der O .-, S .- und W .- Seite: dort S. Michael mit der Seelenwaage, auf der gauzen Ausdehnung der S.-Wand eine aussührliche Schilderung des jüngsten Gerichtes (das Datum 1513 an der oberen W.-Ecke), endlich an der W.-Wand eine räthselhaste Todesallegorie mit bemerkenswerther Ansicht des Dorses sammt der Kirche und ihrer Umgebung. Am Aeusseren der Nordwand erkennt man die Einzelgestalten des bl. Christophorus, S. Michaels und der Madonna als Mutler des Erharmens.

1881.402-5.153

Ober- und Niederdorf bei Waldenburg. Zwischen beiden Ortschaften seine feine Kirche, dem H. Apostel Petrus gewehlt.

Bruckner XIV, S. 1560. Das einschiftige Langhaus und der polygone (gewolbte?) Chor mit Fischblasenfenstern versehen.

Oberwell. >Anzeiger« 1876, S. 660.

Olitingen. Die Kirche S. Nicolaus ist in dem Jahre 1454 wo nicht gar neu erbauen, doch wenigstens erneuert und mit andern Thurgestellen versehen worden. Bruchner XX, p. 2469.

Richen. S. Martin. Ehedem als Festongskirche mit Mauer und Graben umgeben. 1611 vollkommen ausgehessert. 1693 erweitert. Bruckner VII, S. 749 u. 763.

S. Chrischona. Nach Wurstisen zu Ehren der hl. Christine, die als Begleiterin der hl. Ursula auf ihrer Rückreise von Rom zu Basel starb und deren Leiche auf wunderbare Weise auf die Stelle der nachmaligen Kirche überführt worden sein soll. Die Kirche 1516 neu erbaut. Bruckner VII, 833. Nüscheler, »Gotteshäuser« II, S. 8.

St. Jakob an der Birs. Auf der Stelle der jetzigen Kapelle soll schon 1015 ein Kirchlein bestanden haben. 1420 wird eine Steuer zur Ausbesserung der Kapelle gesammelt, die 1444 verbraunt und bald darauf wiederhergestellt wurde. Ein 1601 errichteter Neubau wurde 1701 erweitert und zu dem gegenwärtigen Bestande geführt. — Das Siechenhaus wurde nach dem Brande von 1444 nothdürftig wiederhergestellt und 1570 und 1571 durch den gegenwärtigen Bau ersetzt. Bruckner V, p. 413, 416, 423.

S. Margarethen bei Bascl. Das alte Kirchlein 1678 theilweise abgebrochen und das Gebäude in den gegenwärtigen Stand gesetzt. 1721 Restauration. Bruckner IV, 354.

Schönthal. »Anzeiger« 1872, S. 326. 1876, S. 660.

Sissach. S. Jacob. Eine der ältesten Kirchen im Sisgau, urkundlich schon 858 erwähnt. L. A. Burckhardt, Die Verfassung der Landgrafschaft Sisgau. Beitr. z. vaterl. Gesch. II, p. 425. Thurm und Schiff mit spitzbogigen Maasswerkfenstern. Diese Kirche ist besonders in den Jahren 1525 und 1526 erneuert worden, dazumahl ward an die Decke des Schiffs geschrieben: Meines Vaters Hauss ist ein Bätthauss, Darum jag ich Käuffer und Verkäuffer draus. Bruckner XVII, 2028.

Tenniken. U. l. Frauen. Der Chor 1515 erbaut und 1516 geweiht. Bruckner XIX, 2285. Die Weiheurkunde ebendaselbst.

Zylen. Kapelle S. Blasius. Gothisch. Ziegler'sche Prospectensammlung Stadtbibl. Zürich. Basel, VII L. A. Burkhardt, »Beiträge« II, 427.

malai: Wifw. Krewke they helais 5.36.

s. Crischona. Cornile u fe Contestina. Gath Mar fay & Rest Ken To 24/2.

S. Tekk 1895 the to britally thep by the toff - O-all toffi on well thourseles.

Urpfarrei

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie Wechseln zu: Navigation, Suche

Urpfarrei ist der heute gebräuchliche Begriff für die ersten im Zuge der <u>Christianisierung</u> in ländlichen Gegenden des heutigen Deutschland geschaffenen kirchlichen Zentren.

Der zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Historikern eingeführte Begriff Urpfarrei besagt, dass die betreffende Pfarrei zu den ältesten Schichten des Pfarreinetzes der jeweiligen Diözese gehöre. Das <u>Kirchspiel</u> der Urpfarrei war ausgedehnt, sie verfügte über das Tauf- und Sepulturrecht, ihr <u>Patrozinium</u> deutet eine hohes Alter an, und von ihr wurden jüngere Kirchspiele <u>abgepfarrt</u>. Neben der Zeitstellung der Kirchengründung erhält man Hinweise auf Anlass der Gründung und den jeweiligen Kirchengründer.

Die frühe christliche Kirche in Westeuropa war zunächst in den Städten verbreitet, wo Bischöfe die kirchlichen Belange vertraten und sich um Seelsorge und kirchliche Verwaltung kümmerten. Mit der fortschreitenden Christianisierung und dem Vordringen der Mission in die ländlichen Gegenden der in das Frankenreich eingegliederten Gebiete der Alamannen, Thüringer, Bayern und Sachsen wurde auch eine Weiterentwicklung der kirchlichen Organisationsstrukturen erforderlich. Auf die Einrichtung der Bistümer folgte daher bald die Einteilung des umliegenden Landes in Pfarrsprengel, mehr oder weniger selbständige Zentren, die von Priestern im Auftrag des Bischofs geleitet wurden. Seit dem 6. Jahrhundert taucht hierfür der lateinische Begriff für Pfarrei, "parochia", auf; die moderne Forschung hat dafür den Begriff "Urpfarrei" geprägt. [2]

Die Bezirke dieser Urpfarreien waren ungefähr mit denen der Zentgerichte oder Gogerichte identisch und waren damit sehr groß, meist mit einem Radius von 15 km und mehr. Da dies für die Randbewohner einen Tagesmarsch zum Gottesdienst bedeutete, wurde eine Verkleinerung der Sprengel bald unumgänglich. Von den Urpfarreien ausgehend wurden daher im Laufe der Zeit zunehmend sogenannte Stammkirchen gegründet; deren Gründungsperiode wird um 900 als abgeschlossen betrachtet. Im weiteren Verlauf wurden dann zahlreiche Tochterkirchen errichtet und damit - sowie durch die Stiftung zahlreicher Eigenkirchen durch Adlige, Grafen, Herzöge und Könige - die seelsorgerische Betreuung der ländlichen Bevölkerung verbessert.

Erst seit dem 12. Jahrhundert im Rahmen des <u>hochmittelalterlichen Landesausbaus</u> in der <u>Germania Slavica</u> wurde es üblich, dass jedes Dorf über eine eigene <u>Kirche</u> (zunächst aus Holz, später aus <u>Stein</u>) verfügte.

Einzelnachweise [Bearbeiten]

- 1.

 <u>1</u> Stefan Pätzold: Missionskapelle, Urpfarrei oder königliche Eigenkirche, aus Pfarreien im Mittelalter, Definition nach Wolfgang Petke, S. 170, Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, ISBN 9783525358924
- 2. † http://www.christen-am-rhein.de/erzbistum/archiv/christenamrhein/glaube/h pfarreien.html

Zentgericht

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie



Zentgericht aus dem 11. Jahrhundert in Geisa in der Rhön



Memmelsdorfer Zentgericht. Kolorierte Zeichnung im Gerichtsbuch des <u>Vogtes</u> Sebastian Zollner (1589/96)

Das Zentgericht ist ein mittelalterliches Gericht im südwest- und mitteldeutschen Raum. Der Name stammt von lateinisch centum "Hundert". Ein Zentgericht ist also das Gericht einer Hundertschaft. Es entspricht in seiner Bedeutung dem norddeutschen Gogericht. Regional ist auch die Bezeichnung "Veste", "Feste" oder "Landfeste" für dieses Gericht üblich. Teilweise gehen die Gerichte noch auf das Fränkische Reich zurück, während andere erst während späterer Phasen des Mittelalters eingerichtet wurden.

An der Spitze eines Zentgerichts standen <u>Geschworene</u> (oder Dingleute) unter Vorsitz eines Zentgrafen als herrschaftlichen Beamten. Für den Zentgrafen (auch <u>Zentenarius</u>) sind regional unterschiedliche Titel üblich gewesen. Wie zum norddeutschen Gogericht, so gehören auch zum südwestdeutschen Zentgericht periodische Versammlungen sämtlicher Bauern des Gerichtsbezirks.

Möglicherweise war das Zentgericht ursprünglich nur ein <u>Niedergericht</u> im Gegensatz zum Hoch- oder <u>Blutgericht</u> des Grafen. Die Hochgerichtsbarkeit wurde im Mittelalter zunehmend auf die Zentgerichte übertragen. Sie wurden im Hochmittelalter zum Instrument der Landesherrschaft, die nicht nur juristische, sondern auch zahlreiche Verwaltungsfunktionen übernahmen. Gegen Urteile der Zentgerichte war die <u>Appellation</u> an ein Gericht des Grafen möglich, unter bestimmten Umständen war danach noch die Appellation an das <u>Reichskammergericht</u> oder den <u>Reichshofrat</u> möglich.

Seit dem 15. Jahrhundert wurde die Rechtsprechung zunehmend durch Weistümer, landesherrlichen Verordnungen, bestimmt. Durch Gerichtsordnungen verlegten die Landesherren die Judikative zunehmend in die Kanzleien. Die Zentgerichte verloren schrittweise ihre Bedeutung. Zum Teil bestanden die Zentgerichte bis ins 17. Jahrhundert.

Der Bezirk eines Zentgerichts wird als Zent(e) bezeichnet und umfasste meist zwischen zehn und dreißig Orte. Die mittelalterlichen Gerichtsbezirke waren allerdings vielfach durchlöchert durch exempte Orte und Personen. Besonders die Adeligen, die Klöster und die Städte genossen den regulären Gerichten gegenüber Immunität und bildeten eigene Gerichte. Ein Weistum des Hochstifts Würzburg aus der Zeit um 1300 belegt: daz kein dienstman des riches oder dises stiftes czu Wirtzburg sulle entwurten an keyn czent im herzogtum czu Franken ...(StAW, Standbuch 825, S. 372). An den Grenzen zu benachbarten Zentgerichtsbezirken wurden - häufig noch heute sichtbare - Zentsteine zur Markierung errichtet.

Ständeordnung

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie Wechseln zu: Navigation, Suche

Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaft Europas gliederte sich in mehrere Stände (lat. statūs, Singular status). Stände sind gesellschaftliche Gruppen, die durch rechtliche Bestimmungen (Vorrechte oder Benachteilungen) klar voneinander abgetrennt sind, wie z.B. die Plebejer und Patrizier im antiken Rom. Das Ständesystem war ein gesellschaftliches Ordnungsmodell, so wie es für spätere Zeiten die von Marx beschriebenen Klassen oder die von Ralf Dahrendorf, Karl Martin Bolte und anderen in die Gesellschaftslehre eingeführten sozialen Schichten wurden. Die soziale Mobilität war in der Ständeordnung jedoch noch gering. Standesgrenzen bestanden vor allem durch unterschiedliche Herkunft.

Die Stände der Gesellschaft [Bearbeiten]

Einteilungen des ständischen Systems [Bearbeiten]

Die einfachste Vorstellung unterschied nur <u>Obrigkeit</u> und <u>Untertanen</u>. Dabei konnte dieselbe Person in ihren Beziehungen zu verschiedenen Mitgliedern der <u>ständischen Gesellschaft</u> gleichzeitig Obrigkeit und Untertan sein. Der Adlige war zum Beispiel Herr über die Bauern seiner Grundherrschaft und ebenso Untertan des Königs.

Verbreitet war die Drei-Stände-Ordnung, wie sie insbesondere für Frankreich charakteristisch war:

- Den 1. Stand umfasste die Gruppe aller Geistlichen, das heißt Angehörige der hohen Geistlichkeit wie des niederen <u>Klerus</u>.
- Im 2. Stand wurde der Adel zusammengefasst. Auch hier spielte es keine Rolle, ob man aus einer höheren Adelsschicht oder aus einer niederen kam und etwa dem oft verarmten Landadel angehörte.
- Der 3. Stand umfasste nominell alle freien Bürger, manchenorts auch freie Bauern.

Eine weitergehende Untergliederung der drei Hauptstände war in fast allen europäischen Ländern üblich. Die Position des Einzelnen hing dabei von verschiedenen Faktoren ab:

- 1. der Art des Broterwerbs Berufsstand, Bauernstand,
- 2. der Position in einem Familienverband Ehestand, Hausvater, Knecht, Hausgenosse
- 3. den Rechten, die der Einzelne in der städtischen Kommune (ratsfähige Bürger, Bürger, Einwohner) oder der ländlichen Gemeinde hatte (Erbrichter, bäuerliches Gemeindemitglied, Häusler).

An der Spitze der Ständepyramide standen die <u>Fürsten</u> und der <u>König</u> oder <u>Kaiser</u> bzw. bei den Geistlichen die <u>Bischöfe</u> und der Papst. Im dritten Stand dagegen war die große Mehrheit der Bevölkerung versammelt, die keine oder nur sehr begrenzte Herrschaftsrechte (z. B. gegenüber dem Gesinde) besaß.

Das ständische System galt den Menschen des Mittelalters und der frühen Neuzeit als feste, von Gott gegebene Ordnung, in der jeder seinen unveränderlichen Platz hatte. Für den Adel und den dritten Stand galt, dass jeder in seinen Stand hineingeboren wurde. Ein Aufstieg war

in der Regel nicht möglich. Verdienst oder Reichtum hatten nur wenig Einfluss darauf, welchem Stand man angehörte. So konnte etwa ein Bürger, der als Kaufmann zu viel Geld gekommen war, wesentlich vermögender sein als ein armer Adliger. Das ständische System ist ein statisches Gesellschaftsmodell. Nicht von ungefähr haben statisch und status, das lateinische Wort für Stand, dieselbe etymologische Herkunft. In der mittelalterlichen Theorie waren den drei Hauptständen bestimmte Aufgaben zugewiesen. Der erste Stand hatte für das Seelenheil zu sorgen, der zweite Stand sollte Klerus und Volk gegen Feinde verteidigen, Aufgabe des dritten Standes war die Arbeit. Entsprechend der Stellung in der Gesellschaft hatte man sich einer standesgemäßen Lebensweise zu befleißigen. Dazu gehörte z. B. auch, dass jeder Stand bestimmten Kleidungsvorschriften unterworfen war.

Entwicklung seit dem Spätmittelalter [Bearbeiten]

Symbolische Darstellung des Kaisers als Spitze der ständischen Ordnung: Die weltlichen und geistlichen Stände (einschließlich des Papstes) huldigen Kaiser Maximilian I. Aus: Liber missarum der Magarethe von Österreich, von Petrus Almaire (um 1515).



«Die Drei Stände» in der handschriftlichen Chronik der <u>Herrschaft Grüningen</u> von 1610. Der «Gelehrte» betet für alle, der «Kaiser» streitet für alle, der «Bauer» ernährt alle.

In der Praxis war das ständische System aber - vor allem seit dem ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit - nicht ganz so undurchlässig wie als theoretisches Konstrukt. Schon vorher war der Weg in den geistlichen Stand eine wichtige Ausnahme. Auch Bauernoder Handwerkersöhne konnten gelegentlich bis zum Bischof aufsteigen. Später, vor allem seit dem 14. Jahrhundert, wurde es nach und nach Praxis, dass die Fürsten die Bildung des so genannten Amtsadels förderten, also Angehörige des dritten Standes mit einem speziellen Amt beauftragten und sie mit einem Adelstitel belohnten. Auch innerhalb der drei Hauptstände war ein Aufstieg in der frühen Neuzeit keine Seltenheit, indem man zum Beispiel das Bürgerrecht einer Stadt erwarb. Bildung konnte ebenfalls den Weg über die Standesschranken öffnen. Ein studierter Jurist, der von einer Kommune als Stadtschreiber angestellt wurde, fand nicht selten Eingang in die Gruppe der ratsfähigen Bürger. Ebenso konnte der geistliche Stand in einem begrenzten Maße einen Aufstiegskanal darstellen. Der Abstieg aus dem Geburtsstand konnte erfolgen, wenn man zum Beispiel als Adliger aus finanziellen Gründen nicht mehr zu einer standesgemäßen Lebensweise in der Lage war.

Die Auffächerung des ständischen Systems und die zunehmende Durchlässigkeit der Standesschranken waren der fortschreitenden Differenzierung der Gesellschaft geschuldet.

Für viele neue Funktionen und Ämter hatte die ursprüngliche mittelalterliche Ständeordnung keinen rechten Platz. Trotzdem wurde das ständische Gesellschaftsmodell bis ins 18. Jahrhundert hinein nie grundsätzlich in Frage gestellt. Auch die Kirche hielt zäh daran fest. Als Martin Luther über die Freiheit des Christenmenschen schrieb, schränkte er diese ausschließlich auf die Beziehung des Individuums zu Gott ein. Im irdischen Leben habe dagegen jedermann ohne aufzubegehren an seinem Platz in der ständischen Ordnung zu verharren.

Dennoch kann man in der Dreiständelehre Luthers gewisse Modifikationen innerhalb des überlieferten Ständeschemas erkennen. Durch Luthers strikte Trennung des geistlichen vom weltlichen Reich (Zwei-Reiche-Lehre) war die alte Frage, wem die Oberherrschaft im weltlichen Bereich (Kaiser oder Papst) zukam, klar für Kaiser und Fürsten entschieden. Der dritte Stand wurde zudem nun vornehmlich als Hausstand definiert, innerhalb dessen der Hausvater über die anderen Hausangehörigen (Ehefrau, Kinder, Gesinde) herrschte. Die Unterordnungsverhältnisse fassten Luther und seine Nachfolger innerhalb des Schemas nicht mehr zwischen den drei Ständen, sondern verlegten sie in die drei Hauptstände hinein: In der ecclesia (Kirche) standen die Prediger der Gemeinde gegenüber, in der politia (weltlicher Regierstand) die Obrigkeit den Untertanen und in der oecononmia (Hausstand) das Elternpaar den Kindern und dem Gesinde. Da auch protestantische Geistliche verheiratet sein sollten, befanden auch sie sich nun im Hausstand. Auf diese Weise wurden alle Menschen zugleich in allen drei Ständen verortet, die deshalb auch als genera vitae (Lebensbereiche) bezeichnet wurden. Theoretisch waren damit die drei Stände nebeneinander und nicht mehr untereinander angeordnet. In der Wirklichkeit wurden die Herrschaftsverhältnisse dadurch jedoch nicht angetastet. Der dritte Stand blieb weiterhin (im Widerspruch zu dem theoretischen Modell) zugleich auch der Untertanenstand.

Politische Stände [Bearbeiten]

In der <u>mittelalterlichen</u> und <u>frühneuzeitlichen</u> Ständeordnung hatten die privilegierten Stände im Gegensatz zu den später aufkommenden <u>absolutistischen</u> Systemen politische Mitspracherechte und Befugnisse.

Charakter [Bearbeiten]

Im Unterschied zum <u>demokratischen</u> Staat waren im ständischen <u>Gemeinwesen</u> nicht alle Landesbewohner zur politischen Mitwirkung berechtigt, sondern nur jene, die gewisse Leistungen erbrachten oder bestimmte Privilegien besaßen. Die Repräsentanten des <u>Landes</u> wurden nicht gewählt, sondern sie saßen aufgrund ihrer Geburt (der Adel) oder *qua* Amt (z. B. Äbte) im <u>Landtag</u>. Diese sogenannten <u>Landstände</u> vertraten dort nicht ihre Untertanen sondern sprachen für sich selbst. Wer die <u>Landstandschaft</u> besaß, hatte das Recht in eigener Person auf dem Landtag zu erscheinen. Grundsätzlich handelte es sich um ein dualistisches System, bei dem sich die Gesamtheit der Stände und der <u>Landesfürst</u> gegenüberstanden. Den Anspruch auf Autonomie als Stand bzw. Standesperson, welcher sich aus dem Bewusstsein eines Standes speiste, seine Rechte von Geburt her (also aus *eigenem* Recht) zu besitzen, formulierte man mit Beginn der Neuzeit zunehmend mit dem Pochen auf die <u>"ständische</u> Libertät".

Struktur [Bearbeiten]

Die Struktur dieser ständischen Vertretungen und ihre Befugnisse waren historisch bedingt von Land zu Land verschieden und sie änderten sich auch im Laufe der Zeit. Je nachdem

waren unterschiedliche Stände politisch berechtigt und im Landtag vertreten. Fast immer war der Adel dabei, der sich häufig noch in Herren und Ritter gliederte (Herren- und Ritterstand). Die hohe Geistlichkeit galt auch unter den politischen Ständen meist als der erste, allerdings wurde ihr dieser Platz gelegentlich von den Herren streitig gemacht. Einen eigenen Stand formierten häufig die Städte. Selten waren auch Landgemeinden als politisch berechtigter Stand in den Landtagen vertreten (z. B. die Täler und Gerichte in Tirol). Die verschiedenen Ständegruppen bildeten auf den Landtagen eigene Kurien. Der Erwerb der Landstandschaft war stark reglementiert. Meist legten die Stände selbst die Bedingungen für die Aufnahme neuer Mitglieder fest; mancherorts redete dabei auch der Fürst mit. Der Landesherr gehörte in politischer Hinsicht nicht zu den Ständen.

Die Abstimmungen im Landtag fanden fast überall nach Kurien statt. Das heißt, zuerst einigte man sich innerhalb des eigenen Standes - dabei kam in der Regel das Mehrheitsprinzip zur Anwendung -, dann verglich man die Voten der einzelnen Stände. Ein Landtagsbeschluss kam zustande, wenn Einstimmigkeit der Kurien erzielt wurde. Nur wenige Länder ließen hier ebenfalls das Mehrheitsprinzip gelten. Zu entscheiden hatten die Stände vor allem über Steuerbewilligungen, vielerorts auch über interne Angelegenheiten.

Neben der Teilnahme an den Landtagen gelang es den Ständen auch, wichtige Ämter ausschließlich für ihre Mitglieder zu reservieren. Vor allem die Finanzverwaltung des Landes war lange in ständischer Hand, ehe sie von den nach absoluter Macht strebenden Fürsten übernommen werden konnte.

Der Höhepunkt ständischer Macht lag in den meisten europäischen Ländern in der Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. In manchen evangelisch gewordenen Territorien verschwanden die Klöster und Stifte im Laufe des 16. Jahrhunderts aus dem ständischen System, in anderen (z. B. Württemberg) nahmen evangelische Prälaten die Rechte ihrer katholischen Vorgänger wahr.

Regionale Besonderheiten [Bearbeiten]

In den <u>Niederlanden</u> gelang es den Ständen, die politische Macht ganz in die eigenen Hände zu nehmen und die Herrschaft sowohl des Landesfürsten als auch des Kaisers zu beseitigen. Die Bezeichnung <u>Generalstaaten</u> (*Generalversammlung der Stände*) für die Niederlande im 17. Jahrhundert weist darauf hin. In der Schweiz wurden die Kantone als *Stände* bezeichnet (ihre parlamentarische Vertretung nennt sich noch heute <u>Ständerat</u>), in den Niederlanden die Provinzen. Adel und Klerus waren als politische Stände verschwunden.

In den Ländern der iberischen Halbinsel wurden die Versammlungen der politischen Stände Cortes genannt.

Die Zusammensetzung der politischen Stände in verschiedenen Ländern (im 16. Jahrhundert)

Land	Stände	Bemerkungen
<u>Böhmen</u>	Herren, Ritter, Städte	Seit der <u>hussitischen Revolution</u> gab es keinen geistlichen Stand mehr.
Mähren	Herren, Ritter, Städte	dazu noch der Bischof von Olmütz
Niederlausitz	Herren, Ritter, Städte	Die Äbte von <u>Neuzelle</u> gehörten seit der <u>Reformation</u> zum Herrenstand.

Oberlausitz "Land" und Städte Der Landstand besteht aus <u>Prälaten</u> und Adel mit einer gemeinsamen Stimme.

Niederösterreich Prälaten, Herren, Ritter, Städte –

Tirol Prälaten, Adel, Städte, Bauern Die Bauern waren über die ländlichen

Gerichtsgemeinden vertreten.

<u>Kurfürstentum</u>
<u>Sachsen</u>

Adel und Städte

Der Adel war unterteilt in <u>Amtssassen</u>
und <u>Schriftsassen</u>.

Grundherren (Ritterschaft),
Die Prälaten entfallen 1549 mit der

Mecklenburg Prälaten und Städte Reformation.

Prälaten, Herren, Ritter, Städte -

"Ständestaat" [Bearbeiten]

Oberösterreich

Ein ideologischer Rückgriff auf die Ständeordnung bilden Ideen des <u>Ständestaates</u>, wie sie vor allem von <u>katholischen</u> Politikern und Sozialreformern seit dem späteren 19. Jahrhundert vertreten wurden und die auch in der <u>Enzyklika Quadragesimo Anno</u> von Papst <u>Pius XI.</u> auftauchen. Begrifflich handelt es sich um einen Bastard, da ja die Ständeordnung moderner <u>Staatlichkeit</u> vorausgeht und durch diese abgelöst wurde. Die Idee, die Gesellschaft nach Berufsgruppen oder "Ständen" zu gliedern, entstand als Protest gegen den liberalen Kapitalismus und der ihm inhärenten Gefahr sozialen Abstiegs. Mit dieser antiliberalen Stoßrichtung verwandelte sich diese Idee nach und nach zu einem Deckmantel für antidemokratische Tendenzen, vor allem nach dem <u>Ersten Weltkrieg</u>. "Ständestaat" nannte sich vor allem das zumindest teilweise an den <u>Faschismus</u> angelehnte autoritäre Regierungssystem im <u>Bundesstaat Österreich</u> von 1934 bis 1938 (<u>Austrofaschismus</u>).

	clur
•	
	Apostel and den Stirmwanden
	Heilize in den tensterleibungen
	Apostel in Raulucu (Boden Deche, Wandtoppren) Heilige in Spikbogen a wa den
	Heilize in Spikbogenavnaden
-	The formy berne Novel few ther wint (insitues als
	Sciencemann
-	tridolon (Sackingen) unt Knaben Kosus 4. A64 state Erenge Krithack
-	Erenge Krithack
	7 Apostel Aucircus mit Schragberent
_	Toucher wind knicks a. Rosenhound Frank
_	Pour heat in suin Schwert, There boy Bisdeopunke a Hoch
	-> Bartholomaus mit Herry a. Buch
	Selashan als Rotter, in titeiten rich Hand
-	Autorius, der Coneril, unit Bucky Stell in geoche, kinne,

-> traffraus unt lance

Judas Thaddaus unt kende

-> Silver und fage

>> Janobas find walner strunge

tyllers wolle durch spatoren fensterernbruch teilweise zerstort.

Stidward Nileauslegende! - N. begilt such was knother · Wille eum birelof (in Kyla) - Auster lung de Brok des ence thungernut - Antervectures du ours scholwen / fringerige - godnich vom undereiden Christen Touch Cliniti Theret wach Agrypton

2 1290 restemble. entruces erwalent
3 1441 dem Donistit Basil rickorporres.
4 1529 Patronassicut an dei Hadt Busel
6 1956/7 grabungen u. gesamt notaunanng

19.- M.M. erste Korte mögliche Nich Veränderungen.

5 1851 Nord-Emprose

6 1956/7 Treilegning du bandbrider (Reform - ûbertuncus)
Ancieden Haus Gysin, Oltnizer Therer Voit. Lentent u. Plallelu (voller)

Helis 1 oristische Ardin teletw halt / filest alle Bildfelder Eusamennen.

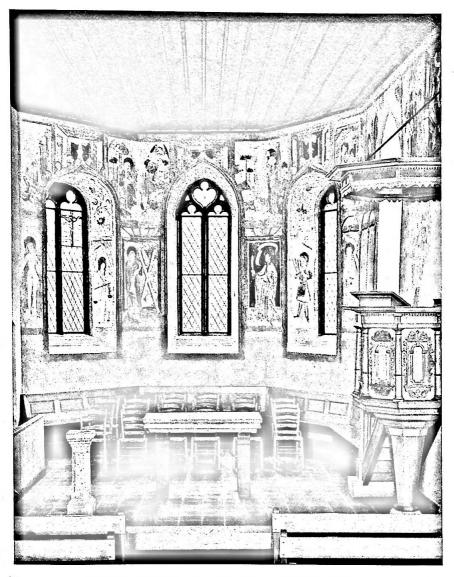
Ober Zone: Marrenlegende

- Opper des Joachine
- Verticula igning an Jouclien 4. Anna
- Begegning an do goldenen Hork
- John Karrens Tempelgening Karrens
- Funtereinban lost drese Seem terrort (legende un du Haxente/ Walle des Brankgans?)
- Vermalelung Maria u. Josephe Vermudigung (Sainterpet in Tull)

Marcutod Veblagot.

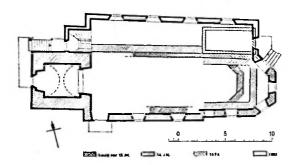
SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

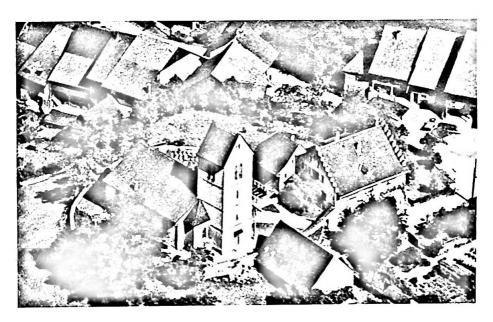


KIRCHE OLTINGEN

GESCHICHTLICHES. Bereits im 9. Jh. besaß das Kloster Säckingen Besitzungen in Oltingen, das zu den Urpfarreien gehörte. Die Ortschaft liegt an einer schon im frühen Mittelalter begangenen Juraroute, die auch von Pilgern benützt wurde, worauf das Patrozinium des hl. Nikolaus hinweist. Der Weg führt vom Ergolztal über die Schafmatt ins Mittelland. Eine Kirche wird erstmals 1296 urkundlich erwähnt. Im Jahr 1350 Nennung des Amtes eines Kirchenpflegers. 1440 erhielt das Gotteshaus eine Betzeitglocke. Die bei der letzten Wiederherstellung vorgenommenen Ausgrabungen geben einigermaßen Außschluß über die Bauetappen (vgl. Grundriß). Die älteste Schicht zeigt ein schmäleres Schiff und einen kleineren polygonalen Chor (kaum vor 13. Jh.). Vom zweiten Bau sind die Fundamente eines flach geschlossenen Altarhauses zum Vorschein gekommen. Auf dieser Anlage wurde dann im 15. Jh. die heutige Kirche aufgebaut, unter Gotisierung des Chors (freundliche Mitteilung von H. R. Sennhauser). Der Umbau des Schiffes erfolgte, nach der Jahreszahl über dem Haupteingang zu schließen, um 1474, nachdem die Errichtung des Chors vorausgegangen war. Anschließend an die Vollendung des spätgotischen Baus ist das Innere vollständig mit Wandbildern ausgeschmückt worden. Die 1493 gestistete Glocke dürfte den Abschluß dieser Bauperiode bedeuten. Matthäus Hiltprand führte 1528 die Reformation ein. 1667 erhielt die Kirche eine neue Kanzel. Durch eine Erweiterung 1852, im Zusammenhang mit einer Totalrenovation, sind die ursprünglich harmonischen Raumverhältnisse der mittelalterlichen Anlage zerstört worden. An Stelle der abgebrochenen Nordmauer hat man das Schiff seitlich erweitert und eine Empore eingesetzt. Dieser Erneuerung sind die Sakristei und der Chorbogen zum Opfer gefallen. Damals sind sämtliche Wände und auch die alte bemalte Holzdecke frisch übertüncht worden. Weitere Instandstellung des Außeren 1900. Eine letzte gründliche Restaurierung des gesamten Gotteshauses unter Leitung von Bauinspektor H. Erb und der örtlichen Baukommission galt der Rückführung in einen weitgehend ursprünglichen Zustand. Bei dieser Gelegenheit sind die von E. Weitnauer entdeckten mittelalterlichen Wandbilder freigelegt und restauriert worden (Experte Dr. F. Zschokke, Restaurator H. Weidmann).



Grundriß mit Ausgrabungsfundamenten. Maßstab 1:400



Fliegeraufnahme von Nordwesten

BESCHREIBUNG: Anlage und Äußeres. Um die in leicht erhöhter Lage stehende Kirche gruppieren sich in malerischer Weise Pfarrhaus und Scheune. Der Mauerring, der das Gotteshaus umgibt, war ursprünglich mit Zinnen versehen und diente Wehrzwecken. Die heutige niedrige Friedhofmauer wird im Süden durch die Treppengiebelfassade des Pfarrhauses mit nördlich anschließendem Beinhaus und im Westen durch die Pfarrscheune begrenzt. Anläßlich der Restaurierung des Pfarrhauses kamen 1972 die beiden Eingänge, das rundbogige Fenster und die Totenleuchte des 1517 erbauten Beinhauses zum Vorschein. Zwischen diesen beiden Gebäuden, dem herrschaftlichen Pfarrhaus aus der Zeit kurz vor 1600 und der datierten Scheune von 1710, führt der Weg am Hofbrunnen vorbei über eine Steintreppe durch das Rundbogentor vor die Kirche. Der wuchtige Westturm liegt in der Hauptachse, entsprechend der Firstrichtung von Käsbissen und Satteldach. Die drei Turmgeschosse, durch Gesimse betont, sind mit Scharten, das oberste auf drei Seiten mit gekuppelten Schallfenstern versehen. Die Mauern bestehen aus Tuffsteinen, welche in Oltingen selbst, in der sogenannten Gallilochquelle, gebrochen wurden. Die neue Sonnenuhr ersetzt eine frühere (Wappen der drei Gemeinden Oltingen, Wenslingen und Anwil). Aus dem Jahre 1840 stammt das Zifferblatt der Uhr. Ein Epitaph der Pfarrsamilie Meyer-Stähelin (1727 und 1732) befindet sich an der Nordseite des Turmes. Über dem Haupteingang die Jahreszahl 1474.

Inneres. Die Turmhalle mit dem Tonnengewölbe führt vor das innere Rundbogenportal. Hier darf, vor dem Eintreten in den Kirchenraum, erwähnt werden, was das Turmhaus in seinen oberen Geschossen birgt: einen dreistöckigen, seltenen Glockenstuhl aus schweren Eichenbalken, der ohne seitliche Verankerung auf der Mauer des Erdgeschosses aufliegt. Von den vier Glocken verdienen die beiden ältesten Erwähnung. Die Betzeitglocke von 1440 ist mit Kreuzigungsrelief und den vier Evangelistensymbolen verziert. Die Inschrift in gotischen Minuskeln lautet: o rex glorie criste veni nobis cum pace anno domini milesimo m cccc xxxx. Die größere von 1493 zeigt Reließ der Maria mit Kind und darunter den hl. Nikolaus mit den drei Studenten in der Tonne (vgl. Wandgemälde). Drei eingegossene Münzen verweisen auf die drei Goldklumpen aus der Jungfrauenlegende. Inschrift in gotischen Minuskeln: osana heis ich die gemeinne von oltinen mach mich meister hans meiger von wissenborg gos mich in er maria s niclause † anno domini m cccc l xxxx III. An der Glockenkrone Masken.

Der Kirchenraum wahrt, bis auf die Erweiterung mit Empore im Norden und dem entsernten Chorbogen, den spätmittelalterlichen Charakter. Je drei mit einfachem gotischem Maßwerk ausgestattete Fenster begleiten das Schiff. Im polygonal geschlossenen, eingezogenen Chor ist das mittlere Fenster im Maßwerk betont, der abgebrochenen Nordpartie steht ein vergrößertes Spitzbogensenster im Süden gegenüber. Eine durchlausende flache Holzdecke verbindet Schiff und Chor. Mit handgesormten Tonplatten, wie sie die Ausgrabung zutage förderte, ist der Boden belegt. Vom alten Bestand der Kirchenausstattung sind erhalten geblieben: die Kanzel mit dem achtseitigen Korpus, der Ecksäulen und Rahmenfüllungen als Zierden besitzt, im Stil der späten Renaissance (1667). Der Abendmahlstisch geht wohl auf die Zeit von 1852 zurück. Als Tausstein wird das ehemalige Weihwasserbecken verwendet. Von den Bänken sind nur die Docken alt. Für die jetzige Rautenverglasung dienten Fensterdarstellungen auf den Wandgemälden als Vorbild. Im Chorsenster links als Glasgemäldesragment Christus am Kreuz (Ende 15. Jh.).

Wandmalerei. Man kann heute auf Grund der in den Jahren 1956-1958 freigelegten und fachgemäß restaurierten Wandbildern eine Vorstellung von der vollständigen Bemalung des Innern gewinnen. Inhaltlich und stilistisch lassen sich, nach Wandflächen gegliedert, die folgenden Gemäldezyklen unterscheiden:

- 1. Nordward, heute durch Emporeneinbau zerstört; vermutlich Passion Christi.
- 2. Chor, oben: Marienlegende; zwischen den Fenstern Apostel und Heilige.
- 3. Sūdward: Legende des hl. Nikolaus von Myra, sieben deutbare Bilder.
- 4. Westwand: Jüngstes Gericht, darunter weitere Heilige.

Die Absolge der Bilder über das Leben Mariä beginnt oberhalb des nördlichen Chorhauptsensters und schließt mit dem Marientod unmittelbar neben der Kanzel. Von links nach rechts lesen wir, jeweils in die Fensterzwickel eingefügt, solgende Szenen: Joachims Opser wird verweigert (zur Hälste zerstört); ein Engel verheißt



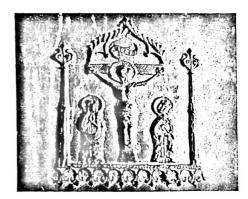
Links: Flucht nach Ägypten. Fensterleibung im Schiff. Rechts: Chormalereien. Verkündigung an Joachim und Anna

Anna die Geburt eines Kindes, ein weiterer Engel mahnt Joachim, der auf dem Felde weilt, zu Anna zurückzukehren; Begegnung an der Goldenen Pforte; Geburt Mariä, Mariä Tempelgang; Vermählung und Verkündigung. In der ganzen Breite unter den beiden letzten Bildern, leider stark verblaßt, der Tod Mariä als Abschluß. Sämtliche Bildfelder sind oben zwischen den Fenstern durch gekonnte Scheinarchitektur verbunden. Die Gemälde lassen eine geschickte Raumverteilung und das Interesse am häuslichen Stilleben erkennen, so in der Spanschachtel zu Füßen Annas oder die Badetonne in der Wochenstube. Humorvoll öffnete der Maler bei der Verkündigung die Türe des Lesepults, damit dort der Schalltopf (Akustik) Platz fand.

Die Fensterzone enthält im Wechsel von Aposteln und Heiligen eine durchgehende gemalte Statuensolge, wobei die Stirnwände den Aposteln, die Fensterleibungen den Heiligen vorbehalten sind. Auch das Beiwerk wird variiert: die Apostel auf der flachen Mauer stehen in einem Gehäuse mit Holzdecke und Plattenboden vor einem an einer Stange ausgehängten Vorhang – eine reizvolle Kulisse. Bei den Heiligen in den Fensterleibungen genügt lediglich eine Arkade, auf deren Hintergrund eine Blätterranke hochwächst, darüber als üppiges Füllwerk Ranken mit

Phantasieblumen. Den Austakt zu den Aposteln bildet der Schmerzensmann, Christus lediglich mit einem Lendenschurz versehen. Dann folgt im ersten Fenster das Heiligenpaar Fridolin und Michael. Auf der Wandfläche links vom axialen Chorsenster Andreas mit dem großen Kreuz. Die Heiligen Paulus und Pankratius in den Leibungen dieses Fensters. Rechts davon der hl. Bartholomäus mit dem Messer, an den Heiligspiegelaltar des Konrad Witz erinnernd. Im dritten Fenster Sebastian und Antonius Er. Dann folgen rechts, als Gruppe hinter schlanken Säulen zusammengefaßt, ähnlich einer geschnitzten Schreingruppe, Matthäus mit der Lanze, Thaddaus mit der Keule, Simon mit der Sage und ein weiterer Apostel. Die restlichen Apostel befanden sich an der zerstörten Nordwand. Seitlich rechts der Kanzel auf einem hochformatigen Bild ist die Tause Christi im Jordan zu sehen, wahrscheinlich stand hier in der Nähe der Taußtein. Das erste Fenster enthält außerdem einen Teil des alten Spitzbogenfensters, dessen Leibung die Flucht nach Ägypten zeigt (vorzüglicher Zustand). Über dem Tauf bild beginnt die Nikolauslegende: der Kirchenpatron begibt sich als Jüngling ins Kloster. In den drei gleich hohen Bildzonen rechts des Fensters wird die Nikolauslegende fortgesetzt, von welchen immerhin einige gut erhalten geblieben sind: Weihe des Heiligen zum Bischof, Verteilung der Brote während einer Hungersnot. Darunter in der mittleren Reihe: die Auferweckung der drei Jünglinge, welche der unter der Türe stehende Wirt getötet hat. Zuunterst die Geschichte vom unehrlichen Christen. In dieser volkstümlichen Erzählung wird berichtet, wie der Betrug an einem Juden zum Vorschein kam, als der Christ durch ein Fuhrwerk übersahren wurde. Dabei sielen die Goldstücke aus dem zerbrochenen Stab, den er vor dem Richter dem Juden in die Hand gab, um zu bezeugen, daß er ihm das geliehene Geld zurückgegeben hatte. Isoliert seitlich des weiteren Fensters eine Taufszene (Judentaufe?).





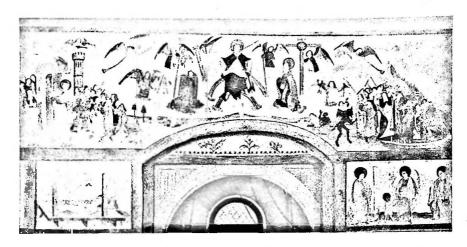
Glockenreliefs. Links: Maria mit Kind, darunter St. Nikolaus mit den drei Schülern in der Tonne. Rechts: Kreuzigungsgruppe der Betzeitglocke von 1440





Links: Maria Geburt und Tempelgang (oben); drei Apostel (unten). Rechts: Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus im Schiff

In lockerer Anordnung über dem Westportal in der ganzen Breite des Raumes spannt sich das Jüngste Gericht. Um die zentralen Hauptfiguren – Christus, Maria und Johannes – sind sechs Engel mit den Leidenswerkzeugen verteilt, alle auf kurzen Wolkenkissen. Seitlich je ein Posaunenengel. Der schmale Bodenstreisen, auf dem die Toten aus ihren Gräbern steigen, verbindet die beiden Hauptgruppen. Die Seligen als kompakte Masse betreten unter Führung von Petrus die Himmelspsorte. Die einzelnen Typen vom König bis zum Bauer mit dem Dreschslegel sind deutlich charakterisiert. Auf der Gegenseite ziehen Teusel mit Hilse einer Kette die zum Inserno Verurteilten in den riesigen Höllenrachen. Auch hier sind die einzelnen Personen nach ihrem Stand zu erkennen: der Papst, die Äbtissin, die Nonne, der Krieger, der Bauer usw. Eine bemerkenswerte Einzelsigur: der Teusel trägt in einer Bütte ein Liebespaar. Auf zwei breitsormatigen Bildern unterhalb des Jüngsten



Jüngstes Gericht an der Westwand, darunter Marter des hl. Erasmus und drei Heilige

Gerichts sind links das Martyrium des hl. Erasmus und rechts drei Heilige dargestellt. Von Erasmus, der auf einem Holzschragen liegt, wird erzählt, daß seine Gedärme auf eine Winde gewunden wurden. Die drei Heiligen rechts sind die für die Gegend typischen Margaretha mit dem Drachen, Dorothea mit Kind, Körblein und Blume und Verena mit dem Krüglein. Die Einfassungen mit Bollenreihen und leichten Ranken.

Würdigung. Zwei Hauptmeister lassen sich nach Qualität und Thematik sestlegen. Die Chorausmalung (Marienleben, Apostel und Heilige) stammen vom künstlerisch bedeutenderen, kompositionell und dekorativ herberen Künstler (Zschokke). Beachtung verdienen die sichere Flächengliederung, die verbindende Scheinarchitektur und die reiche Skala sigürlicher Gestalten. Das Leben des hl. Nikolaus und das Jüngste Gericht dagegen müssen einem zweiten Meister zugeschrieben werden, der wohl dustiger in den Farben, jedoch schwächer in der Bildstruktur ist. Beide gehen über das hinaus, was der Meister von 1445 (Antonius/Paulusaltärchen, Kunstmuseum Basel) malerisch zu bieten vermag, sie reichen anderseits nicht an die Meisterschast Schongauers heran. Der Herkunst nach müssen wir demnach die Künstler am Oberrhein suchen, am ehesten in Basel selbst. Bei einer zeitlichen Einstufung um 1470 darf angenommen werden, daß die Chormalereien jenen des Schiffes vorausgegangen sind.

Literatur: E. WEITNAUER: Kirchgemeinde Oltingen-Wenslingen-Anwil. Im Baselbieter Kirchenbote, 1954 und 1958. E. MURBACH, Die mittelalterliche Malerei von Basel und Umgebung im Überblick. Basel 1969.

Bildnachweis: P. Heman, Basel, Titelbild, Abb. 3, 5, 8, 9, 10; E. Zimmer, Birsfelden, Abb. 4; Swissair-Photo AG, Zürich, Abb. 2; E. Weitnauer, Abb. 6, 7. Plan: Kdm Baselland, Liestal (M. Schneider).

Lexikon Virgines Capitales

Unter dem Namen virgines capitales = heilige Jungfrauen werden drei oder vier jungfräuliche Märtyrerinnen der alten Kirche zusammengefaßt, nämlich Margareta, Barbara, Katharina und Dorothea (die bei den drei heiligen Jungfrauen fehlt). Die Zusammenstellung mag mit den Patronaten der Heiligen zusammenhängen: Margareta ist die Patronin des Nährstandes, Katharina des Lehrstandes und Barbara des Wehrstandes. Dorothea ist Patronin der Blumengärtner, der Bräute und der Jungvermählten. Die drei bzw. vier Jungfrauen werden in Bildern und Schnitzwerken oft gemeinsam dargestellt (anstelle von Dorothea findet sich auch Maria Magdalena mit den drei Jungfrauen, vielleicht, weil auch sie Patronin der Gärtner und der Frauen ist). In Süddeutschland ist der Merkvers beheimatet:

Margaret mit dem Wurm,
Barbara mit dem Turm,
Katharina mit dem Radl,
das sind die drei heiligen Madl
Es gibt auch die Erklärung, dass die Buchstaben C + M + B, die am Dreikönigstag auf
die Türen geschrieben werden, nicht Caspar, Melchior und Balthasar bedeuten, sondern
Catharina, Margareta und Barbara (die 'wissenschaftliche' Erklärung dieser drei
Buchstaben lautet dagegen, dass sie die Abkürzung des Segenswortes 'Christus
mansionem benedicat = Christus segne dieses Haus' sind).

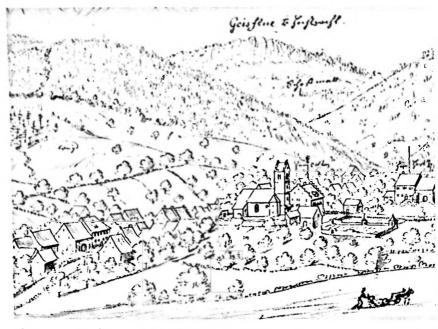
KIRCHE OLTINGEN BL

Hans-Rudolf Heyer, Emil Weitnauer, Markus Christ



SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



Oltingen von Nordwesten. Federzeichnung von Emanuel Büchel, 1756

BAUGESCHICHTE

Die dem heiligen Nikolaus geweihte Pfarrkirche wird erstmals urkundlich 1296 erwähnt und erscheint 1441 dem Domstift Basel inkorporiert. Nach der Reformation kam das Patronatsrecht 1528 an die Stadt Basel, Bereits im 9. Jahrhundert werden Güter des Klosters Säckingen in Oltingen erwähnt. Ausserdem war Oltingen eine Urpfarrei, zu der ausser Oltingen noch heute Wenslingen und Anwil gehören. Oltingen und seine Kirche liegen an einem schon zur Römerzeit und erst recht im Mittelalter häufig begangenen Juraübergang vom Ergolztal über die Schafmatt ins Mittelland. Erwähnt sind schon im 12. Jahrhundert Pilgerzüge, die auf ihrem Weg nach Ei: deln über die Schafmatt wanderten. Bei der Restaurierung der Kirche 1956/57 kamen bei Grabungen die 1 damente der Vorgängerbauten zum schein. Eine erste Kirche bestand einem Schiff, das etwas schmäler wa das heutige, und einer leicht eingezoge Apsis. Sie stammt vermutlich aus 9.-11. Jahrhundert. In einer zweiten phase, wahrscheinlich im 14. Jahr dert, erhielt das Schiff die heutige Bi und die Apsis wurde durch einen Re eckchor ersetzt. Die Glocken von und 1493, die Jahrzahl 1474 über Südeingang ins Schiff und die spät schen Wandbilder lassen vermuten, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Schiff umgebaut, ein grösserer Polygonalchor mit Sakristei auf der Nordseite erbaut und der Westturm errichtet wurden. Dieser spätgotische Bau und Umbau prägt noch heute die Architektur der Kirche.

Unter Pfarrer Matthäus Hiltprand wurde 1528 die Reformation vorbereitet und 1529 durch Pfarrer Peter Beck eingeführt. Bald danach wurden die Ausstattungen entfernt und die Wandbilder übertüncht. Zwei vergoldete Kelche und eine silberne Monstranz wurden nach Basel zum Einschmelzen abgeliefert. Im 16. Jahrhundert fanden nur geringfügige Veränderungen und Reparaturen statt. Wohl um 1601 vergrösserte man das Fenster auf der Südseite des Chores. 1606 errichtete man im Schiff eine Empore, die bereits 1652 erweitert wurde. 1667 entstanden die neue Kanzel und die beiden Fenster auf der Südseite des Schiffes, 1699 erfolgte wiederum eine Erweiterung der Empore mit einem neuen Aufgang aus dem Innern des Schiffs.

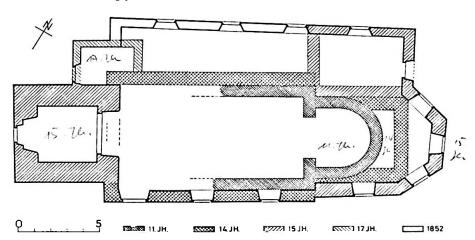
Der Renovation 1851/52 sind der Chorbogen und die Sakristei mit dem Kreuzrippengewölbe auf der Nordseite des Chores zum Opfer gefallen. Die Kirche wurde Richtung Norden um 12 Fuss verbreitert. Die ganze Lange und Breite dieser Erweiterung nahm eine neue Empore mit Aussenaufgang ein. Die alte Holzdecke sowie die Wände wurden übergipst. Den Fussboden belegte man mit Backsteinen und entfernte dabei zahlreiche Gräber, Inschriften und Epitaphien. Schliesslich erhielt die Kirche damals auch neue Bänke. 1901 stellte man im Chor eine Orgel mit einem neugotischen Prospekt auf. In den Jahren 1956/57 erfolgte eine Restaurierung unter der Leitung des kantonalen Hochbauamtes und der örtlichen Baukommission. Bei dieser Gelegenheit wurden das Äussere neu verputzt, die Fenster- und Türgewände überholt, der

Grundriss mit Grabungsplan

nsie-

von
FunVoraus
r als
enen
dem

Bauhunreite, =cht-1440 dem goti-



3



Kirche und Pfarrhaus von Südosten

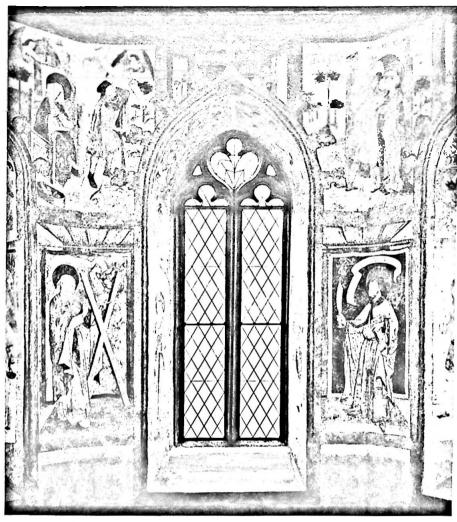
Südeingang in den Chor zugemauert und ein neuer Emporenaufgang erstellt. Im Innern entfernte man die Chororgel und schuf durch die Verkürzung der Empore auf der Nordseite des Chores eine Orgelnische, Ausserdem entfernte man die Westempore, ersetzte die Gipsdecke durch eine neue Holzdecke und belegte den Boden mit handgeformten Tonplatten. Auch die

Empore wurde vollständig erneuert. Bei der Entfernung des Gipses an den Wänden kamen im Chor, auf der Südseite des Schiffs und an der Westwand spätgotische Wandbilder aus dem 15. Jahrhundert zum Vorschein. Altartisch und Taufstein wurden neu aufgestellt und die Haube der Kanzel entfernt.

BESCHREIBUNG

ANLAGE UND ÄUSSERES

Um die am Dorfeingang in erhöhter Lage stehende Kirche gruppieren sich ausserhalb des Mauerrings des Friedhofs im Westen die niedere Pfarrscheune und im Süden das stattliche Pfarrhaus mit dem ehemaligen Beinhaus. Der mächtige, dominierende Westturm wird durch drei Kaffgesimse in vier Geschosse gegliedert und schliesst mit einem Käsbissen. Die untern Turmgeschosse sind mit Scharten und das oberste, das Glockengeschoss, auf drei Seiten mit gekuppelten Schallöffnungen versehen. Die Tuffsteine der Mau-



Chor: oben die Verkündigung an Joachim und Anna und die Begegnung an der Goldenen Pforte, unten die Apostel Andreas und Bartholomäus

ern wurden in Oltingen selbst bei der Gallislochquelle gebrochen. Die neue Sonnenuhr ersetzt zwei ältere, wovon eine auf der Westseite des Turmes, und zeigt die Wappen der drei Gemeinden Oltingen (3 Hufeisen = Passübergang), Wenslingen (Tanne und Ähre = grosse Waldbestände und schöne Felder) und Anwil (schwarz/

weiss = Farben der Herrschaft Kienberg). An der Nordseite des Turmes befindet sich ein Enitanh der Pfarrfamilie Mever-Staehelin aus dem 18. Jahrhundert. Die nördliche Erweiterung von 1851 hat die ursprünglichen harmonischen Raumverhältnisse zerstört. Die vier Masswerkfenster der Nordseite stammen von 1851. Auf der Stidseite der Kirche liegt der spitzbogige Haupteingang mit der Jahreszahl 1474. Östlich davon befinden sich zwei zweiteilige Spitzbogenfenster mit Masswerk aus Fischblasen, wovon eines ein Steinmetzzeichen trägt. Beide Fenster entstanden wahrscheinlich 1667 anstelle von kleineren Fenstern. Das anschliessende Chorfenster ist ehenfalls nachreformato-

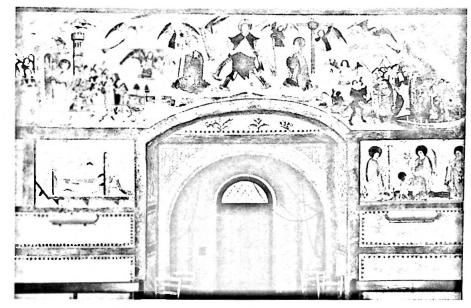
Fensterleibung im Schiff: Flucht nach Ägypten



risch, jedoch aus einem andern Stein, und entstand vermutlich um 1601. Die drei Fenster des Chorpolygons sind verschiedenartig. Auf den Seiten sind es rundbogige, genaste und gekuppelte Lanzettfenster in altertümlicher Form ohne verbindende Bogen. Das zweiteilige Mittelfenster hingegen ist spitzbogig und besitzt ein Masswerk mit Fischblase über Dreipässen. Der Scheitelstein trägt merkwürdigerweise die arabische Jahreszahl 1318, wohl der wiederverwendete Stein einer älteren Kirche.

INNERES

Durch den erneuerten, rundbogigen Westeingang des Turmes gelangt man zuerst ins Turmuntergeschoss, von dessen Tonnengewölhe die Glockenseile herunterhängen, weil noch heute von Hand geläutet wird. Hinter dem alten Rundbogeneingang ins Schiff endet die Leibung in einem Stichbogen über einem Holzbalken, an dessen Enden die Löcher der Türanker erkennbar sind. Somit steht fest. dass das Schiff ursprünglich vom Turm durch eine Holztüre getrennt war. Hier war der Eingang zur Kirche vor 1474. Trotz der verschiedenen Veränderungen hat das Innere dank der Restaurierung von 1956/57 den spätgotischen Charakter zurückgewonnen, da die Westempore entfernt und die Stützen und Brüstungen der Nordempore an der Stelle der ursprünglichen Nordmauer des Schiffes stehen. Ausserdem bezeichnen ein Unterzug zwischen den neuen Holzdecken von Schiff und Chor sowie eine Chorstufe die Lage des ehemaligen Chorbogens. Die Orgel der Orgelbau Genf AG an der Nordseite schliesst den Chor in seiner früheren Form ab.



Westwand des Schiffs: Jüngstes Gericht, darunter Marter des hl. Erasmus und die Heiligen Margaretha, Dorothea und Verena

WANDMALEREIEN

Die bei der Restaurierung von 1956/57 durch Emil Weitnauer entdeckten und freigelegten Wandbilder im Chor sowie an den West- und Südwänden des Schiffes wurden damals unter Beizug des Experten Dr. Fridtjof Zschokke von Hans Weidmann mit grossem Einfühlungsvermögen restauriert. Bildhafte Darstellungen wurden dabei nicht ergänzt. Der Zyklus umfasst folgendes Programm:

1. Westwand des Schiffs: Den obern Teil der Westwand über dem Eingang umfasst das von breiten Bändern eingefasste Jüngste Gericht. In der Bildmitte sitzt Christus als Weltenrichter mit dem Schwert im Munde auf dem doppelten Regenbogen und breitet die Arme zum Segnen aus. Ihm zur Seite knien betend

die Mutter Maria und der Lieblingsjünger 2 Johannes, Die Gruppe ist umgeben von sechs Engeln mit den Marterwerkzeugen. Schwungvoll bewegte Posaunenengel begrenzen auf beiden Seiten die überirdische Zone. Der schmale Bodenstreifen darunter, auf dem die Toten aus ihren Gräbern steigen, verbindet die beiden Hauptgruppen der Seligen und Verdammten. In den Bildecken sind links das Paradies und rechts die Hölle dargestellt. Auf der Paradiesseite erkennt man neben Petrus mit dem Schlüssel unter andern einen König, einen Bischof, einen Krieger und Bauern. Auf der rechten Seite zieht ein Teufel die Verdammten mit einer Kette in den Höllenrachen. Unter den Verdammten erkennt man unter andern einen Papst, einen Kaiser, einen Bischof,



Südwand des Schiffs: Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus

eine Nonne und Bauern. Ausserhalb der Kette trägt ein Teufel eine Hutte mit einem Liebespaar zur Hölle. Die erzählerische, realistische und kleinfigürliche Darstellung wirkt keineswegs monumental. Unterhalb des Jüngsten Gerichts sind links das Martyrium des hl. Erasmus und rechts drei weibliche Heilige dargestellt. Erasmus liegt auf einem Holzschragen, wo ihm mit einer Seilwinde die Gedärme aus dem Leib gezogen werden. Die drei weiblichen Heiligen sind die hier besonders beliebten Margaretha mit dem Drachen, Dorothea mit dem Kind und Verena mit dem Krug.



Chor: oben Geburt und Tempelgang Mariens, unten die Apostel Matthäus, Thaddäus und Simon

2. Südwand des Schiffs: An der Südwand haben sich trotz der späteren Fenstervergrösserungen einige Szenen aus der Legende des Kirchenpatrons, des hl. Nikolaus von Myra, erhalten: Im obersten Feld neben der Kanzel kommt Nikolaus aus der Kirche. In den drei Bildzonen zwischen den beiden Fenstern erfolgt oben die Weihe des hl. Nikolaus zum Bischof. Rechts davon erkennt man die Szene mit der Austeilung der Brote bei einer Hungersnot. In der mittleren Zone ist nur noch der obere Teil der Auferweckung der drei Jünglinge, die ein Wirt getötet hat, zu sehen. Darunter ist die Geschichte vom

unehrlichen Christen, der nach dem Betrug an einem Juden von einem Fuhrwerk überfahren wird, dargestellt. Auf dem Anfang des nächsten Bildes zieht Nikolaus fröhlich auf seiner Strasse weiter. Dann wird die Bildfolge durch das neuere Fenster unterbrochen, doch folgt als letztes Bild dieser Szene die Taufe des Juden. der sich aus Dankbarkeit für die Hilfe des hl. Nikolaus mit seiner Frau taufen lässt. In der mit Krabben besetzten Fensterleibung des ursprünglichen Fensters aus dem 15. Jahrhundert ist die Flucht nach Ägypten erhalten. Links von diesem vordern Fenster ist die Taufe Christi im Jordan abgebildet.

3. Chor: Die Ausmalung des Chores ist mit Ausnahme der Seitenwände so gut er-

halten, dass ein geschlossenes Bild entsteht. Zwischen den Fenstern sind in einer obern Zone die Marienlegende und in einer untern Apostel, sowie in den Fensterleibungen Heilige dargestellt. Die Marienlegende beginnt beim nördlichen Fenster links mit der Verweigerung des Opfers Joachims und setzt sich mit der Verkündigung an Anna und an Joachim fort. Es folgt die Begegnung von Anna und Joachim an der Goldenen Pforte. Im nächsten Bildfeld erkennt man die Geburt und den Tempelgang Mariens. Die folgende Szene ist durch den Fenstereinbau zerstört und enthielt die Legende von der Verlobung. Es folgen die Vermählung von Maria und Joseph, merkwürdigerweise vor einer Basilika durch einen christlichen Bi-

Chor: Vermählung von Maria und Joseph, Verkündigung an Maria





Fensterleibung im Chor: Erzengel Michael

schof vollzogen, und die Verkündigung an Maria. Humorvoll öffnete der Maler bei der Verkündigung die Türe des Lesepults, damit dort der Schalltopf (Akustik) Platz fand. Unterhalb davon ist stark verblasst der Tod der Maria als Abschluss der Legende nur noch schwach erkennbar.

Die Fensterzone zeigt eine durchgehende Figurenreihe von Aposteln und Heiligen, wobei die Apostel jeweils auf die Wände und die Heiligen in die Fensterleibungen gemalt sind. Auch das Beiwerk wird variiert: die Apostel auf der flachen Mauer stehen in einem Gehäuse mit Holzdecke und Plattenboden vor einem an einer Stange aufgehängten Vorhang – eine reiz-

volle Kulisse. Bei den Heiligen in den Fensterleibungen genügt lediglich eine Arkade, auf deren Hintergrund eine Blätterranke hochwächst, darüber als üppiges Füllwerk Ranken mit Phantasieblumen. Der Zyklus beginnt links vom Nordfenster mit dem kaum erkennbaren Christus als Schmerzensmann. In den Leibungen des Nordfensters finden sich links der hl Fridolin mit dem auferweckten Ursus und rechts der Erzengel Michael mit Schwert und Seelenwaage. In der anschliessenden Wandfläche steht Andreas mit dem Schrägkreuz. In den Leibungen des Scheitelfensters erkennt man links den hl. Paulus, den Eremiten, mit der Krücke und rechts den hl. Pankratius mit dem Schwert. Auf der nächsten Wandfläche steht der Apostel Bartholomäus mit Messer und Buch. Diese Darstellung entspricht - wenn auch seitenverkehrt - dem Bild von Konrad Witz im Basler Kunstmuseum. Andreas und Bartholomäus sind zur Chorachse gerichtet und bilden daher ein Paar. In der nächsten Fensterleibung stehen der hl. Sebastian als Knappe und der hl. Antonius, der Eremit, mit Hirtenstab und Schwein. Es folgen an der Wand unter schmalen Rundbogenarkaden mit zierlichen Säulen die Apostel Matthäus mit Hellebarde. Thaddäus mit Keule, Simon mit Säge und das Fragment des Jakobus mit der Walkerstange. Der Apostelzyklus ist somit nicht mehr vollständig und teilweise durch den spätern Fensterausbruch reduziert worden.

Würdigung: Nach der Qualität und der Thematik lassen sich zwei Hauptmeister festlegen. Die Chormalereien stammen von einem künstlerisch bedeutenderen, kompositionell und dekorativ herberen Maler, der sich durch sichere Flächengliederung, verbindende Scheinarchitektur

und die reiche Skala figürlicher Gestalten auszeichnet. Die Malereien im Schiff dagegen sind einem zweiten Meister zuzuschreiben, der wohl duftiger in den Farben, jedoch schwächer in der Bildstruktur ist. Tatsache ist. dass wir es mit zwei Meistern zu tun haben, auch wenn die Dominanz des Zeitstils gross ist. Ausserdem vermuten wir, dass im Chor nicht ein einzelner Künstler, sondern eine Werkstatt tätig war. Wir sind der Meinung, dass die Malereien im Schiff vor jenen im Chor entstanden sind. Die Verbindung der Datierung der Wandbilder im Schiff mit dem Umhau der Kirche um 1474 erscheint uns zutreffend. Etwas später, ungefähr nach zehn Jahren, könnten die Malereien im Chor entstanden sein. Die dort streng stilisierten Gewandfiguren und Kompositionen sind ohne den Einfluss Schongauers nicht denkhar

AUSSTATTUNG

An der 1851 zerstörten Nordwand war möglicherweise die Passion Christi dargestellt. Im nördlichen Chorfenster hängt ein Glasgemälde mit dem Fragment einer Kreuzigung, von dem nurmehr das Kruzifix erhalten ist. Es stammt von HANS HEINRICH HÄUSLER, Basel 1626. Die 1667 geschaffene und datierte Barockkanzel ist sehr wahrscheinlich ein Werk des Tischmachers Peter Hoch aus Liestal, denn sie erinnert an die von diesem Meister geschaffenen Kanzeln in Sissach, Gelterkinden und Ziefen. Der steinerne Tischaltar entstand im 17. Jahrhundert und ersetzte damals einen älteren Holztisch. Als Taufstein wird ein ehemaliger Weihwasserstock verwendet, der aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammt und bis 1956 auf dem Estrich der Kirche lag. Im Turminnern befindet sich ein dreistöckiger, ei-



Fensterleibung im Chor: der Heilige Antonius, der Eremit

chener Glockenstuhl, der bis 1921 ohne seitliche Verankerung auf den Mauern des Erdgeschosses auflag. Von den vier alten Glocken haben sich zwei erhalten. Die Betzeitglocke von 1440 ist mit dem Kreuzigungsrelief und den vier Evangelistensymbolen verziert. Die Inschrift in gotischen Minuskeln lautet: «o rex glorie criste veni nobis cum pace anno domini milesimo m cccc xxxx.» Die «Grosse Glocke» von 1493 zeigt Reliefs der Maria mit Kind und des hl. Nikolaus mit den drei Studenten im Waschzuber. Zweimal drei eingegossene Münzen könnten auf die drei Goldklumpen aus einer der Nikolauslegenden verweisen. Die Inschrift lautet: «osana heis ich die gemeinne von oltinen macht mich meister hans meiger von wissen borg gos mich in er maria s niclause anno domini m cccc l xxxx iii.» Für die zwei kleineren Glocken wurden 1921 ihre Vorgängerinnen als Glockenspeise verwendet.

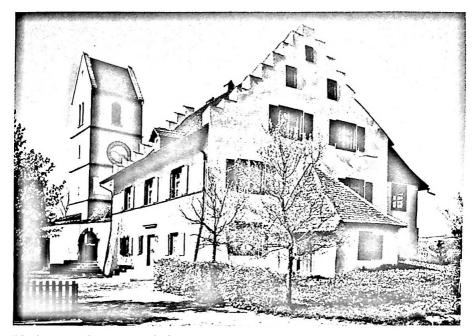
PFARRHAUS

Bereits im 14. Jahrhundert dürfte hier ein Pfarrhaus gestanden haben. Um 1560 befand sich davor ein grosser Fischweiher. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war das Pfarrhaus so baufällig, dass man in den Jahren 1598 bis 1600 einen Neubau errichtete. Zu seiner Vollendung stifteten die vier Deputaten eine noch heute im Pfarrhaus aufbewahrte Kabinettscheibe. 1628 erweiterte man das Pfarrhaus durch den Umbau des Beinhauses. 1692 entstanden auf der Rückseite grosse Lauben. In den Jahren 1766-1768 erfuhr das Pfarrhaus anhand eines Gutachtens des Basler Steinmetzen Daniel Büchel eine grössere Instandstellung, 1820 gab man den Fassaden das heutige Aussehen, indem man die gotischen Reihenfenster und den rundbogigen Eingang entfernte und auch im Giebel rechteckige Fenster einsetzte. 1825 wurden der Weiher aufgefüllt und der steinerne Brunnen im Pfarrhof aufgestellt. Bei der Restaurierung von 1972 kamen im Obergeschoss Fragmente der gotischen Fenstergewände mit Hohlkehlen in Volutenendungen zum Vorschein. Ein für das 16. Jahrhundert typisches Stilmerkmal sind die Stufengiebel. An die gotische Fassade erinnern das Gurtengesims zwischen Unter- und Obergeschoss, die obersten Giebelfenster und die Fenster an der Ostfassade hinter der Laube.

Glockenreliefs der Grossen Glocke und der Betzeitglocke







Pfarrhaus mit Kirchturm von Süden

BEINHAUS

Das Beinhaus entstand 1517 kurz vor der Einführung der Reformation und steht ans Pfarrhaus angelehnt an der Südostseite des Friedhofs. 1628 wurden die darin aufbewahrten Gebeine im Kirchhof begraben, der Boden bis auf den heutigen Keller abgegraben, das Gebäude verlängert, verbreitert und um ein Geschoss erhöht, wobei das entstandene Unterrichtszimmer mit dem Pfarrhaus verbunden wurde. 1972 wurden anlässlich einer Restaurierung die Nord- und Westfassaden freigelegt. Der zweigeschossige Bau zeigt

nun im Erdgeschoss aus Tuffsteinen auf den Nord- und Westseiten je einen rundbogigen Eingang. Auf der Nordseite folgt dem Eingang eine Nische mit einem trichterförmigen Abzug, offensichtlich eine Totenleuchte. Daneben befindet sich ein halbkreisförmiges Fenster. Die Fenster des Obergeschosses wurden 1628 direkt auf die Tür- und Fensterbogen gesetzt. Die beiden Eingänge weisen auf Prozessionen, die durchs Beinhaus zum Südeingang der Kirche führten.



Ehemaliges Beinhaus und Pfarrhaus von Norden

PFARRSCHEUNE

Pfarrhaus und Pfarrscheune sind noch heute mittels einer ursprünglich bezinnten Mauer verbunden, wobei durch eine tundbogige Öffnung eine Steintreppe 'om Pfarrhof in den höher gelegenen 'irchhof führt. Die heutige Pfarrscheune

entstand 1710 anstelle einer ältern und besass ursprünglich zwei das Scheunentor flankierende Stallungen. 1984 wurden das Erdgeschoss zu einem Heimatmuseum und das Dachgeschoss zu einem Kirchgemeindesaal umgebaut.

WÜRDIGUNG

che, Pfarrhaus und Pfarrscheune mit er Umgebung bilden eine Anlage von en harmonischer und noch unverdorer Einheit. Niveauunterschiede und ung der Bauten zueinander sind vorlich aufeinander abgestimmt. Vom hof bis zur Kirche erlebt man eine liche und architektonische Steigeindem vom offenen Pfarrhof eine Treppe durch die Öffnung der Kirchhofmauer auf den geschlossenen, erhöht gelegenen Friedhof mit der Kirche führt. Die noch unüberbauten Wiesen auf der Nordseite steigern die Wirkung der Baugruppe, deren Hügelsituation vor allem von Anwil her besonders gut zu erkennen ist. Die ganze Baugruppe ist architektonisch betrachtet ein Werk der ländlichen

Bi lix

s

Olt *Plai*

© C

Druck

Die Sc Schwei Numme

Redaktio

Adminis

ISBN 3-

Spätgotik, aus der auch die wertvollen Wandbilder der Kirche stammen. Das Pfarrhaus erinnert mit seinen Stufengiebeln an den nahezu gleichzeitig erbauten Dinghof in Bubendorf.

Die Kirchenanlage steht am Rande eines der stattlichsten und am besten erhaltenen Bauerndörfer des Baselbiets mit den zwei ehemaligen Mühlen (1281 wobere Mühle urkundlich erwähnt)
Holzsäge und zwei ehemaligen Gast (1276 wird eine Taverne urkundlic wähnt), deren Neubauten aus dem It und 18. Jahrhundert stammen und Bedeutung des Passdorfes in jenen Jhunderten hervorheben.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde Oltingen-Wenslingen-Anwil

Umschlagseite vorn: Kirche und Pfarrhaus von Südwesten.
Umschlagseite hinten: Inneres gegen den Chor.

Literatur: MURBACH, ERNST; WEITNAUER, EMIL, Kirche Oltingen. Bern 1967, 2. Aufl. 1974 (Schweiserische Kunstführer). – HEYER, HANS-RUDOLF, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landchaft. Der Bezirk Sissach (Manuskript).

Idnachweis: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft: Umschlag hinten, S. 13, 14 (Fe-Gysin), S. 5, 7, 8, 9, 10, 11 (Peter Heman, Basel). – Staatsarchiv Basel: S. 2. – Emil Weitnauer, ingen: Umschlag vorn, S. 4, 12. – Foto Zimmer, Birsfelden: S. 6.

1: Max Schneider, Liestal.

opyright by Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1985.

Lüdin AG, Liestal. - Lithos: Steiner & Co. AG, Basel.

hweizerischen Kunstführer erscheinen laufend als Publikationsreihe der Gesellschaft für zerische Kunstgeschichte und können auch im Abonnement bezogen werden (1 Serie = 10 :rn).

on: Susanne Ritter-Lutz, lic. phil., GSK-Sekretariat, 3012 Bern.

'ration: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Pavillonweg 2, 3012 Bern.

KIRCHE OLTINGEN BL

Hans-Rudolf Heyer, Emil Weitnauer, Markus Christ



SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

- 2 Stammbaum von Joseph Heinrich Frey aus Reigoldswil. Nach Kirchenbuch Bretzwil-Reigoldswil Nr. 1 und 2 im Staatsarchiv Liestal, Familienbücher im Gemeindearchiv Reigoldswil, freundliche Auskunft durch das Kontrollbureau Basel.
 - I. Martin Frey von Reigoldswil verh. mit Maria Dätwyler
 - II. Hans Joggi Frey, Martins, von Reigoldswil, * 1768, verh. mit Kätri Recher v. Ziefen
 - III. Johann Jakab Frey, 1795—1862, verh. mit Dorothea Bieler von Riehen, * 1793 Kinder: Joseph Heinrich * 1824 Lukas Niklaus * 1826 Elisabeth Dorothea * 1829
 - IV. Joseph Heinrich Frey, 24. 1. 1824 2. 4. 1877, Posamenter, verheiratet 1. mit Maria Anna Aker von Obergebisbach (Baden), 1811—1862; 2. 1863 mit Margaretha Kammerer von Segeten (Baden) Wohnorte: Weisse Gasse 6, Gerbergasse 52, Ochengasse 7, Lohnhofgässlein 8

Kinder: Emilie • 1865 verh. 1889 mit Christian Niedermoser, Hitzbühel Rosina • 1869 verh. 1892 mit Johann Rygl, Böhmen

Rosina * 1869 verh. 1892 mit Johann Rygl, Böhmen Joseph Heinrich * 1871 verh. 1895 mit Rosa Zehntner, Reigoldswil

V. Joseph Heinrich Frey, 1871—1925, Coiffeur, verh. mit Rosa Zehntner von Reigoldswil (Stiefschwester von Walter Zeller, Direktor der Autobus AG) Wohnorte: Leonhardsberg 6, Stöberstrasse 40, Lohnhofgässlein 8, Gerbergässlein 37, 1904 Hohle Gasse 32 in Oberwil. Im gleichen Jahr Verzicht auf das Bürgerrecht von Reigoldswil, Bürger von Basel. Kinder: Rosa 1896—1897

Adele 1898 verh. mit Karl Ruoff, Binningen, Tochter Esther, verh. mit Erwin Hofmann, Binningen

Joseph Heinrich (Henri) 1900-1968 verh. 1926 mit Louisa Fiechter

VI. Joseph Heinrich (Henri) Frey, 1900—1968, Coiffeurmeister, verh. mit Louisa Fiechter. * 1903. Wohnort: Hohle Gasse 32, Oberwil, Keine Kinder.

Nachwort

1. Nach Abschluss dieser Arbeit entdeckte ich in der humoristischen Zeitschrift «Der Postheiri» (Nr. 6 vom 6. Februar 1869) das nachfolgende Gedicht. Es bezieht sich auf einen verunglückten «Propaganda-Feldzug» von Joseph Heinrich Frey in Gelterkinden, der offensichtlich etwas nach dem Streik in Basel stattfand. Die in Kursiv gesetzten Stellen bedeuten: freier Mann: Joseph Heinrich Frey, Blauen: der 'blaue' Messmontag (Viertelsblauen am 9. November 1868); zum starken Mann: Rudolf Starke, *1835, Ferger, Leiter der Baseler Grütlisektion, 1866 erster Verwalter des ACV in Basel; zum kleinen (Mann): Wilhelm Klein, 1825—1887, Lehrer, Redaktor, Zentralpräsident des Grütlivereins, radikaler Politiker, Nationalrat, Regierungsrat, eidg. Fabrikinspektor (HBLS 4, 502 f.)

Wie die Posamenter von Gelterkinden einen 'Blauen' machten.

Er war einmal ein freier Mann, Der fuhr mit Babels Tubackbahn Aufs Land hinaus gen Gelterkinden Und wusst das 'Rössli' bald zu finden.

Nahm frisch den Tanzsaal in Beschlag Und liess dann unter Trommelschlag Den Posamentern all verkünden Sich allerschleunigst einzufinden. «Sobald ich's in den Händen hab, Send ich euch gleich die reiche Gab; Tut doch nur auf das Eine schauen Und machet jeden Montag Blauen!»

Zum Schlusse zieht er aus dem Sack Der Bildlein wohl ein ganzes Pack: «Für 10 Centim sind sie zu haben, — Ihr sollt daran euch bass erlaben.» Er sei — man glaub es — ohne Spass Der Posamenter Messias. Die Leute rochen nicht die Falle Und rannten nach dem Rösslein alle.

«Ihr Posamenter», — hub nun an Mit Pathos unser freie Mann «Ihr helft den Herrn zu den Millionen Und müsst in schlechten Hütten wohnen.»

«Macht's, wie in Babel es geschehn, Und lasset euere Stühle stehn; Anstatt am Stühle fortzuschwitzen, Sollt lieber ihr im Wirtshaus sitzen,»

«Der International-Verein Wird euch mit seinem Schutz erfreun; Und für euch wollen gern bezahlen In Genf die Internationalen.» Doch wie die Leute sehn das Bild, wird einer wie der andre wild: «Den Mann, den sollst du nicht verschätzen, Da kommst, bei Gott, du an den Letzen!»

«Hinaus mit dir, hinaus mit dir!» Sie setzen frei ihn vor die Tür. «Hinaus mit dir», — schallts in der Runde Aus iedem Posamenter-Munde.

«Hinaus mir ihm!» Es ist geschehn, Ihr wisset, wo die Grenzstein stehn! Dort machten dann sie einen 'Blauen', Ihr könnt ihn auf dem Rücken schauen.

So geht nun frei zum starken Mann, Und schau, ob er dir helfen kann; Und kann er's nicht, so geh zum kleinen, Der wird den Blauen dir beweinen.

2. Auf die Initiative und unter der Leitung von Erich Hollinger schrieben Gymnasiasten des Bäumlihof- und Holbeingymnasiums auf grund der historischen Untersuchung von Dr. Wilfried Haeberli für das Schultheater das Dialektstück «Wäberuffstand», ein Stück Geschichte aus den Anfängen der Basler Arbeiterbewegung, Dieses wurde durch Christoph Stratenwerth mit Gymnasiastinnen und Gymnasiasten einstudiert und im Mai 1978 im Bäumlihof-Gymnasium aufgeführt. Der «Wäberuffstand» gliedert sich in 16 Szenen: 1—4 Bilder aus dem Leben der Fabrik-Posamenter in Basel, 5—12 Arbeitskonflikt in der Bandfabrik De Bary in St. Jakob (9. November 1868), 13—15 Fortführung und Beendigung des Streikes, 16 Verhandlungen über das erste Basler Fabrikgesetz, 1869 beginnender Niedergang der Basler Internationalen Arbeiter-Association. — Ein Exemplar des Manuskripts wurde durch Vermittlung von Thomas Schweizer, Gymnasiallehrer, der Bibliothek des Staatsarchivs Baselland übergeben.

Zur Baugeschichte des Pfarrhauses in Oltingen

Nach einem Manuskript von Hans-Rudolf Heyer zusammengestellt von Paul Suter

Der Nussbaum het doch au sy Sach, Un s Heerehuus un s Chilchedach. Joh. Peter Hebel, Der Winter

Die St. Niklauskirche, das Pfarrhaus, die Pfarrscheune, der Hof und der Garten bilden eine seltene harmonische Einheit. Die Stellung der Bauten zueinander, aber auch die Niveauunterschiede sind trefflich aufeinander abgestimmt. Zugleich ergibt sich vom Hofeingang bis zur Kirche eine räumliche und architektonische Steigerung, indem vom Vorplatz eine Treppe durch die Oeffnung der Kirchhofmauer auf den geschlossenen, erhöht gelegenen Friedhof mit der Kirche führt. Die isolierte Lage auf einem auf der Nordseite unbebauten Hügel erhöht die Wirkung der malerischen und imposanten Baugruppe.

Beschreibung

Das im Grundriss rechteckige Pfarrhaus trägt ein Satteldach mit leichter Würgi zwischen zwei Stufengiebeln. Es lehnt sich gegen Norden an den höher gelegenen Friedhof an, von dem eine Steintreppe durch einen Seiteneingang ins Obergeschoss führt. Ebenfalls mit dem Pfarrhaus verbunden ist das ehemalige Beinhaus. Es steht im rechten Winkel zu jenem und hat ein Satteldach mit Krüppelwalm. Die vordere Trausseite des Pfarrhauses ist annähernd symmetrisch gegliedert. In der Mitte tritt man über eine Freitreppe in den klassizistisch gestalteten Haupteingang. Dieser öffnet sich in eine weite Halle, Sommerhaus geheissen. Dort steht jetzt auch der eichene Zehntenschrank mit Jahrzahl 1647, der früher die Akten der Kirchgemeinde enthielt. Nach links führen zwei Türen in den heute unterteilten, etwas vertieften Keller. Nach rechts kommt man ebenfalls durch zwei Türen in das Studierzimmer mit gewölbter Holzleistendecke und Wandtäfer und in die ehemalige Küche. Ein weiteres Zimmerchen bildet den Vorraum zum Buuchhüsli, einem Anbau mit Walmdach an der südlichen Giebelseite. Das Obergeschoss wird durch eine mächtige Eichentreppe, ausgehend vom Sommerhaus, erreicht. Vom Vorplatz führen verschiedene Türen in die einzelnen Räume: auf der Fassadenseite in der Südostecke die getäferte grosse Stube mit Kachelofen und Kunst (Jahrzahl 1816), anschliessend zwei Zimmer mit gleichem Täfer. Im Giebelfenster der Nordwestecke ist die 1600 gestiftete Kabinettscheibe eingelassen mit der Darstellung des salomonischen Urteilspruches und den Wappen der Stifter und Deputaten der Stadt Basel. Hinter der grossen Stube befindet sich die Küche mit der früher üblichen «Cheemischooss». Vom Vorplatz ausgehend gelangt man durch einen Korridor zum Ausgang auf den Friedhof und auf die grosse Laube auf der hinteren Trausseite. Von dort erreicht man auch das über dem ehemaligen Beinhaus angelegte Unterrichtszimmer. Im Dachgeschoss sind drei geräumige Zimmer, zwei davon mit Kachelöfen von 1790 und 1820 untergebracht.

Vor dem Pfarrhaus steht der von einer Linde beschattete stattliche Hofbrunnen. Dahinter dehnt sich der ummauerte quadratische Garten aus. Den nördlichen Abschluss des Pfarrhofes bildet die Pfarrscheune mit zwei rundbogigen Toren.

Daten zur Baugeschichte

- 14. Jahrhundert Pfrund- oder Pfarrhaus mit hölzernem Brunnen.
- 1517 Bau des Beinhauses.
- 1560 Fischweiher im westlichen Teil des Gartens erwähnt.
- 1598/1600 Bau des heutigen Pfarrhauses mit rundbogigem Eingang und gotischen Fenstern.

- 1628 Beinhaus aufgegeben, Erweiterung des Grundrisses und Einbau eines Unterrichtszimmers im ersten Stock, Anbau eines Holzschopfes.
- 1692 Anbau einer Laube auf der hinteren Traufseite des Pfarrhauses und des Beinhauses, Abbruch des Holzschopfes.
- 1766/1768 Instandstellung des Pfarrhauses, der Garten- und Weihermauern, der Böden, Türen und Dächer.
- 1820 Ersatz der gotischen Fenster durch rechteckige, Vergrösserung der Giebelfenster, anstelle der rundbogigen eine klassizistische Tür mit Gesimsverdachung. Geblieben ist das gotische Gurtgesimse zwischen dem Unter- und Obergeschoss des Pfarrhauses.
- 1822 Laube im Erdgeschoss aufgemauert, deren Obergeschoss geschlossen, neue Fenster.
- 1825 Steinerner Hofbrunnen anstelle des hölzernen. Auffüllen des Fischweihers und Vergrösserung des Gartens.
- 1935 Linde im Pfarrhof neu gepflanzt.
- 1972 Gründliche Renovation des Pfarrhauses und des Beinhauses. Entfernung der Gipsdecke in der Eingangshalle und Herstellung der früheren Holzbalkendecke. Ablaugen der Holztäfer und der gewölbten Decke im Studierzimmer, Neubemalung der übrigen Räume.

Erinnerungen an das Pfarrhaus Oltingen

Von Elisabeth Hug-Ludwig

Meine lieben Töchter!

Du, Monica, warst es, die uns Eltern tatkräftig geholfen hatte, in das Pfarrhaus in Oltingen einzuziehen und uns darin wohnlich einzurichten. Mit diesem Brief will ich Dir nachträglich nochmals danken für Deine Hilfe und Deinen Einsatz. Auch Dir, Hanni, sei Dank gesagt für Deine häufigen Besuche und die damit verbundene herzliche Anteilnahme an unserm Ergehen. Du, Susi, hast mit jugendlichem Elan jeweils an den Wochenenden und in den Ferien das sonst so stille Haus mit heiterem Frohsinn erfüllt und uns dadurch erquickt. Euch Töchtern ist dieses behäbige Haus mit seinem markanten Stufengiebel lieb gewesen. Die Erinnerung daran möge in uns lebendig bleiben!

Wir haben es stets als besondere Gunst und Auszeichnung empfunden, mehr als ein Dezennium darin wohnen zu dürfen. Die grossen Räume, die schönen Korridore, die massiven Eichentreppen, die uralten Tonplattenböden, die 150 und mehr Jahre alten einladenden Kachelöfen — alles dokumentierte Grosszügigkeit und Einmaligkeit. Erinnert Ihr euch an die helle Küche? Ihre Fläche lud geradezu ein, darin zu turnen und zu tanzen. Doch das Charakteristische war der riesige «Kemischurz», der breit hervorragte und auf den Santimeter genau so tief herunterhing, dass wir daran unzäh-

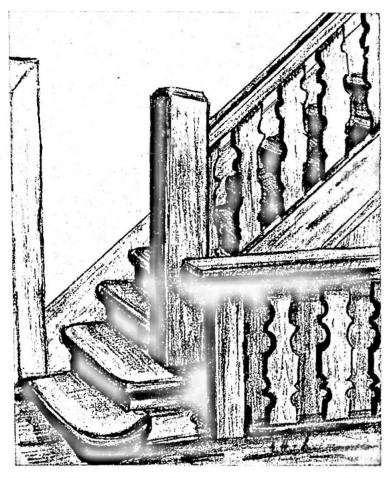


Bild 1. Treppenaufgang im 1. Stock. Nach einer Bleistiftzeichnung von Elisabeth Hug-Ludwig.

lige Kopfstüber einfingen. Die schöne barocke Küchentüre hing immer etwas schief in ihren Angeln. Ueberhaupt — wo war in diesem ganzen Haus auch nur eine einzige richtig waagrechte oder senkrechte Linie! Das war ja gerade das Besondere und auch Erheiternde, dass alle architektonischen Geraden ein ganz klein bisschen schief oder geschweift oder zumindest «weich gezogen» waren, in aller Grosszügigkeit. Papa, daraufhin angesprochen, zitierte jeweils schmunzelnd einen Vers aus dem Prediger: «Wo Trägheit wohnt, senkt sich das Gebälk». Auf wen sich diese Trägheit anwenden liess, war nicht ganz ersichtlich.

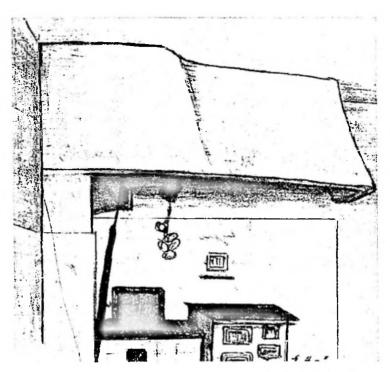


Bild 2. Küche mit 'Chemischooss' und alter Feuerstelle im 1. Stock. Ausschnitt aus einer Bleistiftzeichnung von Elisabeth Hug-Ludwig.

Meine spezielle Liebe galt den beiden Korridoren. Derjenige im ersten Stock, auf den alle dortigen Türen mündeten, hatte einen warmbraunen Boden. Schöne breite Bretter aus fremdländischem Holz waren da gelegt. Mit den Jahren breit gewordene Fugen wurden zur Versuchung, den dort zusammengekehrten Staub dahinein zu versenken. Der eichene «Zehntenschrank» mit der Jahreszahl 1647, der jedoch keine alten Dokumente mehr barg, stand hier als Prunkstück. Wenn er hätte erzählen können, er, der seit Jahrhunderten hier im Zentrum des Hauses gestanden hatte und noch stand! Daneben befand sich, auf ein zierliches Nähtischchen gestellt, das leicht verbeulte zinnerne alte Taufbecken mit Henkel, das genau in die Höhlung des Taufsteins in der Kirche passte. Die Abendmahlskannen aus Zinn und die versilberten Becher und Teller schimmerten von gegenüber. Sie standen auf der breiten Simse unter dem zweiteiligen spätgotischen Fenster, das mit Butzenscheiben versehen war und nach hinten auf die grosse Laube hinausging. Alles in diesem grosszügigen, fast quadratischen Korridor atmete warme Behäbigkeit.

Erinnert Ihr euch noch an das hintere Zimmer, dessen rundbogiges Fenster den Blick zur nahen Kirche freigab? Im obern Teil dieses Fensters war die sogenannte «Salomoscheibe» eingelassen, eine etwas theatralische farbige Darstellung von Salomo's weisem Rechtsspruch mit der Jahreszahl 1600, Die andere Wand schmückte ein in die Mauer eingebautes, in seiner Ausgewogenheit wie auch in seiner Drechslerarbeit wohlproportioniertes Kästchen aus dunklem Buchenholz. Man hätte es als Schatzkämmerchen benützen können, denn sein kompliziertes altes Schloss war nur mit einem speziellen «Gewusst-wie» zu handhaben. Diese zwei Kostbarkeiten, Salomoscheibe in der Fensternische wie auch Kästchen in der Wand, verliehen diesem Zimmer eine gewisse Auszeichnung, eine verhaltene Noblesse. Zwar, wenn ich an die andern Räumlichkeiten zurückdenke, wüsste ich nicht, welcher von ihnen ich den Vorzug hätte geben sollen. Alle waren sie schön und alle hatten ihre ganz spezielle Originalität. Im Hauptzimmer, in dieser herrlichen sonnigen Stube - wer hätte da sich nicht wohlgefühlt! Der grosse Kachelofen aus der Biedermeierzeit konnte im Winter enorm Wärme speichern und im Sommer als breite Abstellfläche für Vasen, Nippsachen, Pflanzen, Bücher und Versteinerungen dienen. Ein zartes geschweiftes Girlandenfries verschönerte den Vielbenützten. Die helle Holzdecke folgte der allgemeinen Tendenz der weichen Linien, der Rundungen, und hing etwas durch. Vermutlich hat der Schreiner hier seine Wasserwaage nie anwenden können.

Die schwarzbraune Treppe in den zweiten Stock hinauf war etwas heikel. Breit angelegt, schön verziert und gesichert mit einem massiven Holzge-länder, war sie nicht nur ziemlich steil — denn die einzelnen Stockwerke waren der Grösse des Hauses entsprechend hoch - sondern schief. Ihre Stufen waren nach rechts und zugleich nach unten etwas schräg. Mit der Zeit hatten wir den Dreh herausgefunden, auf ihr unbekümmert auf- und abwärts zu steigen. Doch wehe, wenn wir uns im Schlafzimmer oben befanden und das unten angebrachte Telephon klingelte, wir also hinunterrennen mussten, dann konnte es ab und zu passieren, dass wir unfreiwillig am Fusse dieser Treppe landeten. Hatte ich unsern kleinen Enkel auf dem Arm und trug ihn von oben nach unten, krebste ich immer rückwärts und vornübergebeugt diese Treppe hinunter — aus Sicherheitsgründen. Stieg man aber die Treppe hinauf, konnte man sich stets am hübschen Butzenscheibenfensterchen, das hoch oben angebracht war, erfreuen. Morgenlicht in Hülle und Fülle fiel von da auf Treppe und obern Korridor. Dieser obere lange und grosse Gang war belebt und belegt von alten dunkelroten mattglänzenden Tonplatten, die anscheinend jede für sich ein Eigenleben führten. Zwei prächtige Feuerstellen samt breiten Kaminen befanden sich da, einander gegenübergestellt. Ein schön geschmücktes Türgesimse; ein handgeschmiedeter uralter Leuchterträger und eine Landschaft wuchtiger Holzbalken, als Decke zusammengefügt, vereinten sich, um diesem breiten Gang etwas Einmaliges zu verleihen. Mich wunderte stets, dass alle diese Böden die Last der grossen Kamine, der Kachelöfen, der massiven schweren

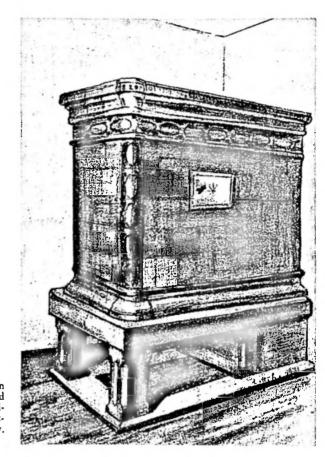


Bild 3. Moosgrüner Ofen mit Nelkenmuster und Datum 1820 im nördlichen Zimmer des 2. Stokkes. Bleistiftzeichnung v. Elisabeth Hug-Ludwig.

Holzdecken und der breiten Zwischenwände haben tragen können. Ein Wunder war's ebenfalls, dass die ganze, gegen die Estrichhöhe zu immer schiefer werdende Südfassade des Hauses durch Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch stabil geblieben ist. In einem Schlafzimmer befand sich ja ein dicker, frei und trotzig dastehender schräger Holzbalken, der das Gefühl der Sicherheit unterstreichen sollte. Denn einzelne Mauerteile waren morsch und dünn. Begreiflich, dass dahinter die verschiedenen Marderfamilien als Untermieter wohnten. Der nächtliche Lärm, den sie mit ihrem Geraunze und Gejage, mit ihren schrillen Schreien und lautstark geführten Kämpfen verursachten, hat uns oft geweckt und aufgeschreckt. Ueberhaupt hast Du, Monica, ab und zu Aengste ausgestanden, denn schon am zweiten Abend unseres Hierwohnens fing es in der Mauer beim sogenannten «Geisterzimmer» an dumpf und hohl zu klappern und zu klopfen. Mit weit-



Bild 4. Estrichaufgang im 2. Stock, mit Zinngeschirr und altem Mostkrug. Ausschnitt aus einer Bleistiftzeichnung v. Elisabeth Hug-Ludwig.

aufgerissenen Augen hast Du mich angeblickt und gestammelt: «Was ist das?» Ich wusste es ja auch nicht. Dir zuliebe bagatellisierte ich diese unheimlichen Geräusche und meinte, es müsste irgend eine Klappe im Gemäuer sein, die sich im Wind bewegte. Zwei Jahre lang, bis zum Einbau der Zentralheizung, hörten wir immer wieder, vom selben Orte herstammend, dieses unregelmässige Klopfen und Pochen, meistens in der Dämmerung und in der Nacht. Es drang bis zu den Wohnräumen hinunter.

Die beiden prachtvollen Kachelöfen, die in den Schlafzimmern auf noch ältern Sockeln standen, trugen die Jahreszahlen 1790 und 1820. Geheizt haben wir sie fast nie, denn sie qualmten mehr als nötig. Der ältere war ja direkt rundlich und bauchig, denn er war im Begriffe, in sich zusammenzusinken. Aber sie waren schön!

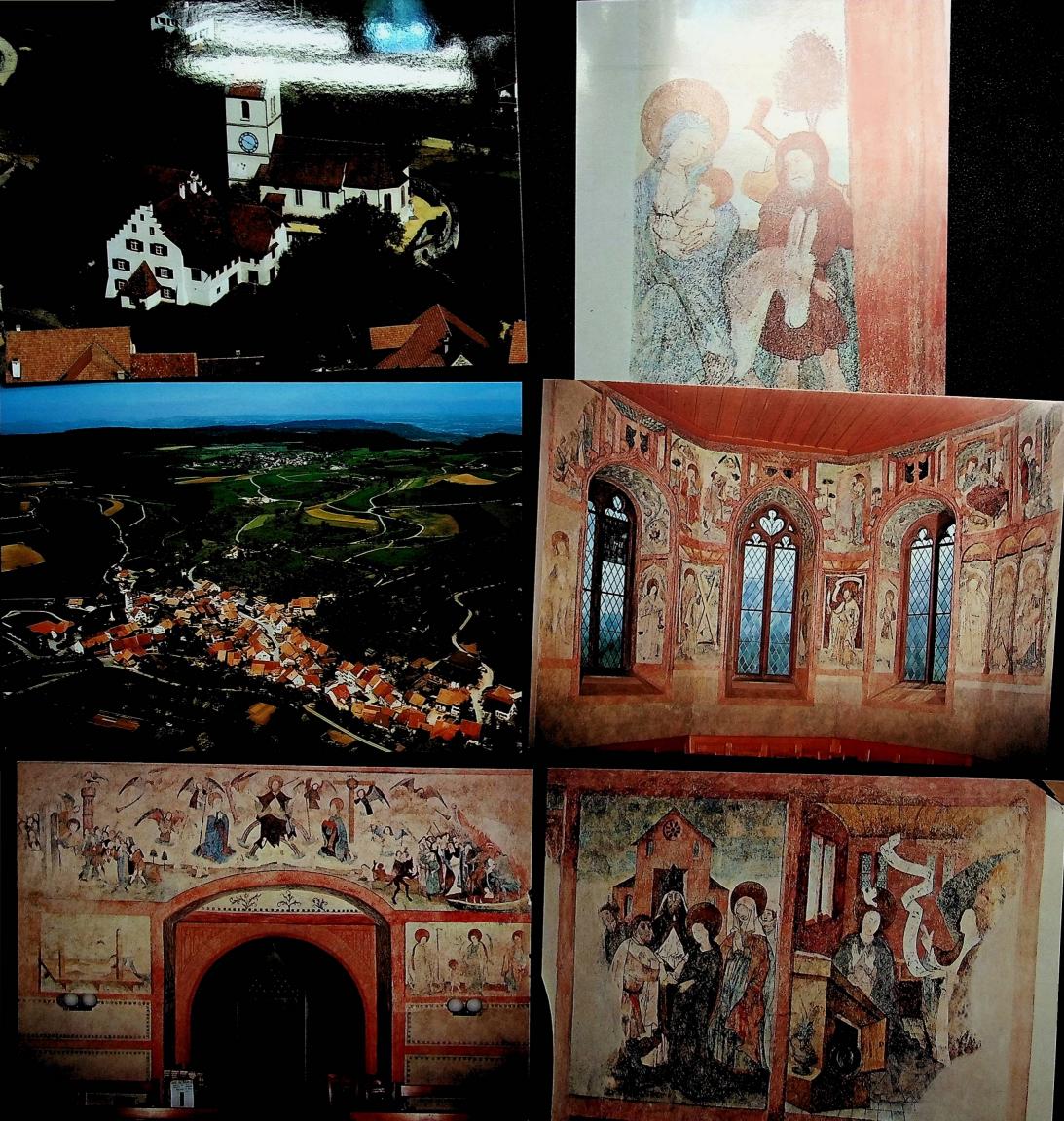
Und dann Papa's Studierzimmer, ebenerdig gelegen und praktisch, war geschmückt mit einer gebogenen, tonnengewölb-artigen Holzdecke, hatte zwei Achsen und einen alten, eingebauten Wandkasten für die Kirchenbücher. Dahinter befand sich der kleine plattenbelegte Heizraum, der eine selten schöne, steinerne rundbogige Türe zur Waschküche aufwies. Weshalb stand dieses Törlein hier so im Verborgenen? Es hätte wahrlich einen Ehrenplatz anderswo im Hause verdient.

Wenn ich an all' die vielen Nebenräumlichkeiten denke, weiss ich nicht wo anfangen. Da war das grosse Gastzimmer, mit einem Eisengitter vor dem Fenster gesichert. Wer hätte da wohl einsteigen oder aussteigen wollen; denn die vielen Gäste, inclusive die ehemaligen Tippelbrüder, waren dankbar für diesen Raum. Die lange Laube, auf der Hinterseite des Hauses sich hinziehend, die Estriche (fünf an der Zahl), die verschiedenen Keller und Gewölbe, die Holzschöpfe und Vorratsräume, die Durchgänge — wie vielfältig waren doch alle diese «Trabanten» des grossen Hauses.

Das Unterrichtszimmer befand sich im mittelalterlichen Anbau nebenan. Dass es einst das alte Beinhaus gewesen war, vermutete man. (Trotzdem habe ich unsere Kartoffeln dort unten gelagert.) Dass es aber nach der Renovation von 1972 als einzigartige geschichtliche Kostbarkeit und Seltenheit sich entpuppen würde, dachte niemand. Blendarkadenartige Rundbögen und ein «Seelenfensterchen», in das man die Leuchte hineinstellen konnte, kamen zum Vorschein und schmückten fortan das Aeussere dieses alten Anbaus, uns Lebenden als Memento.

Der Eingang zum grossen Garten war reizend. Ein mit Efeu umwachsenes Törchen unterbrach die Mauer und schloss das ländliche Paradies auf. Dieses Törchen glich demjenigen, das in der Kirche im grossen Jüngsten-Gericht-Gemälde einbezogen ist und mit seinen zarten Farben den Eingang zum Himmel darstellt. Ein windschiefes, geissblattumranktes barockes Gartenhäuschen stand zwischen Akazie, Pflaumenbäumen und mächtigen schattenspendenden Buchen. Ein vom Holzwurm bearbeitetes geschweiftes Kirchenbänklein lehnte sich wackelnd daran und lud so recht zum beschaulichen Verweilen ein. Haus und Garten haben das ihre beigetragen, dass man sich als Pfarrfamilie im Oltinger Herrenhaus unbedingt wohl fühlte. Wären Eure Verlobungen und Hochzeiten, wie auch die nachfolgenden Taufen Eurer Kinder so eindrücklich und festlich gewesen ohne dieses sie umrahmende Haus? Die Erinnerungen daran werden stets verknüpft bleiben mit der schönen Umgebung hier. Freut Euch, liebe Töchter, dass es Euch - mit uns Eltern - vergönnt gewesen ist, das Oltinger Pfarrhaus erleben und lieb gewinnen zu dürfen!

> Mit herzlichem Gruss Eure Mama



Margareta von Antiochia

Margareta von Antiochia, in der orthodoxen Kirche Marina, (* in Pisidien; † um 305) war Jungfrau und Märtyrin an der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert.

Legenden [Bearbeiten]

Auslöser für die Verfolgung Margarethas scheint aber weniger ihr Glaube als ihre Schönheit gewesen zu sein, unabhängig von der zugrunde gelegten Überlieferung:

Variante 1 [Bearbeiten]

Margareta war die Tochter eines <u>heidnischen</u> Priesters und wurde von einer christlichen Amme erzogen. Als der Vater die Hinwendung der Tochter zum christlichen Glauben bemerkte, denunzierte er sie beim <u>Stadtpräfekten</u>. Vor Gericht gestellt, weckte sie das Begehren des Richters, der sie umso härter bestrafte, als sie ihn zurückwies: sie sollte mit <u>Fackeln</u> versengt und in Öl gebraten werden. Als sie bei dieser Prozedur unverletzt blieb, führte dies zu <u>Massentaufen</u> in ihrer Umgebung und zu ihrer <u>Hinrichtung</u> durch <u>Enthaupten</u>.

Die andere Überlieferung sieht sie als <u>Schäferin</u> und den Stadtpräfekten (mit Namen Olybrius) als denjenigen, der sie begehrte und den sie zurückwies. Margareta wurde im Gefängnis mit eisernen Kämmen und Fackein <u>gefoltert</u>. Ihre Wunden heilten immer wieder, so kam es auch hier zu außerordentlich vielen Bekehrungen. Schließlich wurde Margareta durch Enthaupten hingerichtet.

Diese zweite Überlieferung weist Weiterungen auf, die für die heutige Verehrung Margaretas bedeutsam sind: Im Gefängnis erschien ihr ein riesiger <u>Drache</u> (oft der verwandelte <u>Stadtpräfekt</u>), um sie zu <u>verschlingen</u>. Das <u>Kreuzzeichen</u>, das sie schlug, rettete sie jedoch. Und: auf dem Weg zur Hinrichtung betete sie für ihre Verfolger, diejenigen, die sich in Zukunft an sie wenden würden, vor allem aber für Schwangere und Gebärende. Deshalb gilt sie auch als eine der Vierzehn Nothelfer.

Verehrung [Bearbeiten]

Jeanne d'Arc gibt Margareta als eine der Stimmen an, von denen sie geleitet wurde. Sie zählt, zusammen mit der heiligen Barbara und der heiligen Katharina von Alexandrien, zu den bekanntesten der 14 Nothelfer, unter Hinzunahme von Dorothea bilden sie die Gruppe der Virgines capitales, der wichtigen Jungfrauen.

Gedenktag [Bearbeiten]

Ihr <u>Gedenktag</u> ist in der <u>katholischen Kirche</u>, in der <u>evangelischen</u> und in der <u>anglikanischen</u> der <u>20. Juli</u>, in der orthodoxen der <u>17. Juli</u> – der Tag, an dem früher die Bauern mit der Ernte begannen.

Patronate [Bearbeiten]

Die hl. Margaretha ist die <u>Schutzpatronin</u> der Bauern, bei Schwangerschaft und Geburt, der <u>Jungfrauen</u>, <u>Ammen</u> und der Gebärenden). Sie wird gegen <u>Unfruchtbarkeit</u>, bei Wunden und Gesichtskrankheiten und zum Schutz "gegen Unholde aus der Tiefe des Wassers" angerufen.

Dorothea (Heilige)

Dorothea (* um 279–290 in <u>Cäsarea</u>; † um 305 in <u>Cäsarea</u>) ist eine <u>Heilige</u> und <u>Märtyrerin</u> der katholischen Kirche.

Leben [Bearbeiten]

Die hl. Dorothea bei der Meditation (niederländisch, um 1600)

Die Lebensgeschichte Dorotheas ist weitgehend legendarisch. Um 290 wurde sie in Cäsarea als Tochter christlicher Eltern geboren. Um sie freite der heidnische Statthalter Apricius, den sie aber zurückwies, da sie die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen gelobt hatte. Der Statthalter ließ sie daraufhin foltern und verurteilte sie zum Tode durch Enthauptung. Noch auf dem Weg zum Richtplatz sprach Dorothea immer wieder den Namen ihres Bräutigams Jesus Christus aus. Als dies der am Wegesrand stehende heidnische Jurist Theophilus hörte, spottete er, dass auch er an Jesus glauben wolle, wenn Dorothea ihm Blumen und Früchte aus dem Garten ihres Bräutigams brächte. Da erschien ein Engel mit einem Körbchen voller Rosen und Früchte (meist ist die Rede von Äpfeln). Theophilus wurde bekehrt und bekannte sich öffentlich zu Christus. Das erzürnte den Statthalter (evtl. unter Kaiser Diokletian) so sehr, dass er Theophilus zusammen mit Dorothea enthaupten ließ.

Darstellung [Bearbeiten]

Dorothea wird meist mit einem Korb mit Rosen und Früchten abgebildet, oft ist ihre Stirn mit einem Blumenkranz geschmückt. Eines der kunstgeschichtlich wichtigsten Werke ist das Gemälde Die Enthauptung der heiligen Dorothea von Hans Baldung Grien aus dem Jahre 1516, das sich in der Nationalgalerie Prag befindet.

Brauchtum [Bearbeiten]

Früher wurden am Tag der hl. Dorothea die Lehrmädchen und Schülerinnen des Ortes vom Gemeinderat beschenkt.

Gedenktag [Bearbeiten]

- Katholisch: 6. Februar
 Bis 1969 wurde der Gedenktag auch im <u>Allgemeinen Römischen Kalender</u>
 berücksichtigt, wurde aber gestrichen, da das Martyrium nicht belegt werden konnte.
- Orthodox: 6. Februar

Patronate [Bearbeiten]

• <u>Schutzpatronin</u> der <u>Gärtner</u>, Blumenhändler, Bierbrauer, Bergleute, Bräute, Wöchnerinnen und der Neuvermählten.

Verena (Heilige)

Die Heilige Verena (* um 260 n. Chr.; † um 320 in Zurzach) gehört zu den meistverehrten Heiligen des ehemaligen Bistums Konstanz. Sie soll aus Theben am oberen Nil in Ägypten stammen und ist in Zurzach (Tenedo) begraben. Sie wird heute noch als Heilerin verehrt. Am 1. September wird ihr Gedenktag gefeiert.

Herkunft [Bearbeiten]

Anhand des dritten Kapitels der <u>Vita Prior</u> wurde Verena in <u>Theben</u> als Kind angesehener Eltern geboren. Sie sollen sie einem <u>Bischof</u>, dem Greise <u>Chaeremon</u> zur Taufe und Unterweisung im christlichen Glauben übergeben haben.

Der Name des Bischofs Chaeremon war damals (um 888) dem Schreiber der Vita Prior, Abt (Kloster Reichenau) Hatto III. bekannt, da er bei Eusebius von Caesarea genannt wird. Es könnte somit sein, dass der Name des Bischofs Chaeremon erst durch Hatto III. hinzu gefügt wurde. Falls Verena wirklich durch den Bischof Chaeremon von Nilopolis getauft wurde, müsste sie vor seinem Märtyrertod 250 n. Chr. geboren worden sein. Damit wäre Verena nach dem Todesjahr 344, errechnet durch den letzten Propst des Verenastifts Johannes Laurentius Huber (1864–1876), mindestens 94 Jahre alt geworden.

Wanderschaft [Bearbeiten]

Verena soll nach dem Tode des Chaeremon mit anderen Christen nach Unterägypten gelangt sein, wo die Kaiser <u>Diokletian</u> und <u>Maximian</u> neue Soldaten ausgehoben und damit eine thebaische Legion gegründet haben sollen. Im Kapitel 4 der Vita Prior wird dann beschrieben, dass sie im Tross der Legion nach Mailand gelangt ist. Hier soll sie einige Jahre bei einem heiligen Manne Maximus geblieben sein und die Märtyrerstätten und Kerker der Heiligen besucht haben.

Als sie in Mailand vom Tod der weiter gezogenen Legionären gehört habe, sei sie nach Saunt-Maurice (<u>Agaunum</u>) gereist. Ein Soldat der thebäischen Legion, Viktor, soll ihr Verlobter gewesen sein. In späteren Legendensammlungen wird dann beschrieben, dass Verena die Märtyrer der thebäischen Legion beerdigt hat.

Laut Kapitel 6 der Vita Prior zog Verena nach <u>Solothurn</u> (<u>Salodorum</u>) weiter und liess sich wiederum bei einem heiligen Manne nieder. Hier soll sie mit Fasten, Gebet und Psalmengesang die Tage verbracht haben. Im weiteren Text des Kapitels 6 schreibt Hatto III. wie sich eine christliche Jungfrau verhalten sollte. Er schliesst ab mit dem Hinweis, dass die Heilige Verena sich in einer engen Höhle eingeschlossen hatte.

Will man der Legende glauben schenken, dann kann Verena erst nach 285 nach Unterägypten gekommen sein, da Kaiser Diokletian Maximian erst 285 zum Cäsar und 286 zum Kaiser ernannte. Die Verknüpfung zur thebäischen Legion, deren historische Begebenheit umstritten ist, kann wegen der starken Verehrung der thebäischen Legion zur Zeit Hattos erfolgt sein. Es war im römischen Heer üblich, dass Frauen im Tross den Legionären folgten. Nach Speidel gab es vor 300 n. Chr. Legionen, deren Namen auf Theben weisen. [3]

Ebenso gab es bereits im 3. Jahrhundert Häuser für christliche Jungfrauen. [4] Verena könnte in Mailand in einem solchen Haus gelebt haben. Die Reisetätigkeit war zur römischen Zeit stark

verbreitet, da die Römerstrassen recht gut ausgebaut waren. Somit widersprechen die damaligen Verhältnisse der Legende nicht.

Es ist aus heutiger Sicht schwierig, auf den Kern der Legenden der Heiligen Verena und der Thebäischen Legion zu stossen, trotzdem liegt wohl ein Stück Wahrheit in den Texten.

Wirken [Bearbeiten]

Salodurum [Bearbeiten]

In einer Höhle in der nach ihr benannten <u>Verenaschlucht</u> soll sie sich durch den Verkauf ihrer Handarbeiten ernährt haben. Laut Legende heilte sie Blinde und Besessene. Dadurch hätten sich die <u>Alamannen</u> zum <u>Christentum</u> bekehrt, welche durch einen verbannten Priester aus Italien getauft worden wären. Im Kapitel 8 der Vita Prior ist zu lesen, dass Verena andere Jungfrauen um sich scharte. Im weiteren Text beschreibt Hatto III. noch ausführlicher als im Kapitel 6 das christliche Leben einer gottgeweihten Jungfrau.

Weil Verena so viele Leute anzog, soll sie vom ruchlosen Tyrannen der römischen Herrschaft inhaftiert worden sein. Laut dem 9. Kapitel der Vita Prior erschien ihr in der Nacht ein Jüngling, der sich als <u>Mauritius</u> offenbarte, und sie tröstete. Als der römische Tyrann von einem Fieber befallen worden sei, liess er Verena rufen, damit sie ihn heilen könne. Anschliessend sei Verena freigelassen worden, so dass sie zur Schlucht zurückgehen konnte.

Im 11. Kapitel wird dann das erste Wunder beschrieben:

Als Brot fehlte und Verena zu Gott um Hilfe betete, wurden auf einmal 40 Säcke Mehl am Eingang der Zelle vorgefunden. Nachdem Verena und die Jungfrauen von dem Mehl gegessen hatten, wuchs ihnen immer wieder neues Mehl aus den Zähnen.

Zu Beginn der <u>Vita Posterior</u> steht, dass Verenas Ruf weiter wuchs und sie deshalb heimlich floh und zu einer Insel gelangte. [5]

Da die Alamannen erst ab dem 6. Jahrhundert auf der linksrheinischen Seite siedelten, konnte Verena keine Alamannen bekehren. Aus Unkenntnis wird Hatto III. die kelto-romanische Bevölkerung des 3. Jahrhunderts als Alamannen (Heiden) bezeichnet haben. Die Inhaftierung kann im Zusammenhang mit dem Edikt von 303 unter Diokletian und Maximian stehen. Dass Verena vor den vielen Bewunderern floh und weiter die Aare herunter wanderte, ist vergleichbar mit der Flucht des Heiligen Antonius. [41] Jedoch könnte sie im Zusammenhang mit dem Edikt auch aus Solothurn (Salodurum) nach der Freilassung vertrieben worden sein.

Rheininsel [Bearbeiten]

Auch auf die Rheininsel sollen bald viele Kranke, Blinde und Lahme gekommen sein, damit Verena ihnen half. Im dritten Kapitel der Vita Posterior ist beschrieben, wie eine Frau mit ihrem blinden und lahmen Sohn kam und um Hilfe bat. Verena soll sich in Kreuzform auf den Boden gelegt und bei Gott um Hilfe gebeten haben. Sogleich soll sich der Sohn erhoben haben und nach Hause gegangen sein. [5]

Erasmus von Antiochia

Hl. Erasmus (Detail aus <u>Matthias Grünewalds</u> Hl. Mauritius und Hl. Erasmus, Alte Pinakothek, München)

Erasmus (* um 240 in Antiochia; † 303 in Formia) war ein Bischof und ist ein heiliger Märtvrer der katholischen Kirche; er ist auch unter dem Namen Elmo bzw. Ermo bekannt.

Leben [Bearbeiten]

Authentische Zeugnisse über das Leben des heiligen Erasmus sind kaum vorhanden. Dennoch wurde er zu einem hochverehrten Heiligen. Er stammte aus Antiochien, wo er auch als Bischof wirkte, doch musste er seine Diözese während der Christenverfolgung unter Diokletian verlassen. Der Legende nach zog er sich auf einen Berg des Libanon zurück, wo er sieben Jahre lang auf wundersame Weise von einem Raben genährt wurde. Auf die Erscheinung eines Engels hin kehrte Erasmus in sein Bistum zurück, wo er bald darauf gefangengenommen wurde. Er soll verschiedene Folterungen, wie Ausdärmen, erlitten haben. Mit göttlichem Beistand jedoch soll er befreit worden und nach Italien gelangt sein, wo er hernach als Seelsorger in der Gegend von Formia wirkte. Dort soll er nach sieben Jahren in hohem Alter gestorben sein. Im 9. Jahrhundert wurden seine Gebeine nach Gaeta nördlich von Neapel überführt, wo er bis heute Patron des Domes ist. Die kultische Verehrung des Erasmus ist seit dem 6. Jahrhundert nachweisbar. Seit etwa 1300 wird er zu den 14 Nothelfern gezählt. Er wurde der Schutzheilige des Feuers, weil Feuer an Bord auf den Holzschiffen sehr gefürchtet war. Wenn die Seeleute ihre Segel wie bei einem Feuer glühen sahen - elektrische Ladungen, die sich bei schweren Gewittern an Schiffsmasten entladen -, sahen sie darin St. Elmos Geist und glaubten sich geschützt durch ihn, ein gutes Omen. So-benannten sie dieses Phänomen nach ihm, weshalb es noch heute Elmsfeuer genannt wird.

Sein Tag im römisch-katholischen Heiligenkalender war bis zum <u>2. Vatikanischen Konzil</u>, durch das viele nur legendenhaft bekannte Heilige gestrichen wurden, der 2. Juni.

Darstellung [Bearbeiten]

Es gibt vielfältige Darstellungen des heiligen Erasmus. Einige zeigen ihn mit den bischöflichen Insignien <u>Stab</u> und <u>Mitra</u>, andere stellen sein <u>Martyrium</u> dar oder zeigen ihn nur mit seinem Attribut, einer Winde, mit aufgewickeltem Darm.

Erasmus ist der <u>Patron</u> der Seefahrer, der <u>Drechsler</u>, der Weber und der <u>Seiler</u>, der Helfer bei Krämpfen, <u>Koliken</u>, Unterleibsbeschwerden und bei Magenkrankheiten; er wird angerufen bei Geburten und bei Krankheiten der Haustiere.

- Erasmus von Antiochia. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL).
- Franziskanerkloster Vierzehnheiligen über Erasmus

Die Vierzehn Nothelfer

Achatius | Ägidius | Barbara | Blasius | Christophorus | Cyriacus | Dionysius | Erasmus | Eustachius | Georg | Katharina | Margareta | Pantaleon | Vitus

Sebastian (Heiliger)

Sebastian (* in Mailand oder Narbonne; † um 288 in Rom) war ein römischer Soldat und wurde zu einem christlichen Märtyrer.

Leben [Bearbeiten]

Der <u>Legende</u> nach bekannte sich <u>Sebastian</u>, Hauptmann der <u>Prätorianergarde</u> am kaiserlichen Hof, öffentlich zum Christentum, woraufhin Kaiser <u>Diokletian</u> ihn zum Tode verurteilte und von <u>numidischen</u> Bogenschützen erschießen ließ. In dem Glauben, er sei tot, ließ man ihn danach liegen. Sebastian war jedoch nicht tot und wurde von einer frommen Witwe mit dem Namen <u>Irene</u>, die ihn beerdigen wollte, als lebend erkannt und wieder gesund gepflegt. Nach seiner Genesung kehrte er zu Diokletian zurück und bekannte sich erneut zum Christentum. Diokletian befahl daraufhin, ihn mit Keulen im Circus zu erschlagen. Seinen Leichnam warf man in die <u>Cloaca Maxima</u>, einen städtischen Abflussgraben in der Nähe des <u>Tiber</u>, aus dem er von Christen geborgen und in den <u>Katakomben</u> beerdigt wurde.

Gedenktag [Bearbeiten]

- Katholisch, Protestantisch: <u>20. Januar</u> (<u>Nichtgebotener Gedenktag</u> im <u>Allgemeinen</u> Römischen Kalender)
- Orthodox: 24. Oktober oder 18. Dezember

Schutzpatronate [Bearbeiten]

Der heilige Sebastian war schon immer ein beliebter Heiliger. Sebastian ist der Schutzheilige gegen die <u>Pest</u>, da man seiner Fürbitte das schnelle Erlöschen der Pest 680 in <u>Rom</u> zusprach, und andere <u>Seuchen</u>, und Beschützer der <u>Brunnen</u>, die er gegen Pestilenzen beschützt.

Sebastian ist Patron der <u>Sterbenden</u>, <u>Eisenhändler</u>, <u>Töpfer</u>, <u>Gärtner</u>, <u>Gerber</u>, <u>Bürstenbinder</u>, Stadt-/Gemeindepolizisten (D) und (I)^[1], <u>Soldaten</u> und <u>Schützenbruderschaften</u>, <u>Kriegsinvaliden</u>, <u>Büchsenmacher</u>, <u>Eisen- und Zinngießer</u>, <u>Steinmetze</u>, <u>Leichenträger</u>.

Attribute und Ikonographie [Bearbeiten]

Sein Heiligenattribut ist der Pfeil, der seine Brust durchbohrt.

Die Legende des hl. Sebastian wird in der <u>bildenden Kunst</u> bereits im 5. Jahrhundert dargestellt. Typisch ist eine Darstellung als Krieger in häufig zeitgenössischer Rüstung mit Schild und Schwert.

In deutschen und niederländischen Darstellungen ab der Gotik wird meist der von Wunden übersäte, magere Körper hervorgehoben.

Häufig wird auch die gesamte Beschießungsszene gezeigt, wie etwa bei <u>Hans Memling</u>. In solchen Darstellungen ist Sebastian meist an einen Baum gebunden.

Darstellungen wie die von <u>Matthias Grünewald</u> auf dem <u>Isenheimer Altar</u> weichen davon bewusst ab, um damit eine besondere Bildaussage zu unterstreichen. Herausstechend ist <u>Georges de la Tours</u> Darstellung des heiligen Sebastian in den Armen der ihn pflegenden Irene, die starke Anklänge an eine <u>Pietàdarstellung</u> aufweist.

Spätestens seit der <u>Renaissance</u> wird der Hl. Sebastian meist gering bekleidet dargestellt. Nach Ansicht vieler Schwuler sind diese Darstellungen sexuell anziehend, daher haben sie eine Affinität zu ihm und er wird von manchen auch als ihr Schutzpatron angesehen. [2]

Rezeption im erzählerischen Werk [Bearbeiten]

- Sebastiane (Film)
- <u>Le Martyre de Saint Sébastien</u>, Bühnenwerk von Claude Debussy und Text von Gabriele D'Annunzio

Orts- und Kirchenpatronate, Organisationen [Bearbeiten]

Sebatianus ist der dritte Patron der Stadt Rom. [4].

Zusammen mit dem Hl. Fabian ist er der Schutzheilige der Stadt Selm in Westfalen.

 Zu den Kirchen, auch Wallfahrten siehe <u>Sebastianskirche</u> – dort auch zu anderen Sprachen.

Aufgrund eines Gelübdes aus dem Jahre 1610 marschiert noch heute in dem Ort Oberschwarzach zu jedem (katholischen) Gedenktag die Bürgerwehr auf.

Organisationen:

- Sebastianskloster, diverse Gemeinschaften
- Sebastianibruderschaft Rheinfelden
- Jugendhaus St. Sebastian, Jugendbildungsstätte in Erfurt
- St. Sebastian-Grundschule Darup, Bistum Münster
- Sebastianusbruderschaft Werbach (Main Tauber Kreis)
- Ritterorden vom Heiligen Sebastian in Europa

Fridolin von Säckingen

Fridolin von Säckingen (* in Irland; † 538 in Säckingen, Baden-Württemberg) war ein Glaubensbote am Oberrhein und Abt des Klosters Säckingen, der in der katholischen und orthodoxen Kirche als Heiliger verehrt wird. Nach ihm sind mehrere Kirchen benannt (
Fridolinskirche).

Der Name Fridolin ist eine Verkleinerungsform von Friedrich.

Leben [Bearbeiten]

Fridolin war ein irischer <u>Wandermönch</u>, der zunächst in <u>Poitiers</u> in <u>Gallien</u> tätig war, wo er die Gebeine des heiligen <u>Hilarius von Poitiers</u> erhob und eine Kirche erbaute. Gegen seine irische Herkunft spricht jedoch der germanische Name Fridolin. Der Legende nach beauftragte ihn Hilarius im Traum, auf einer bestimmten Rheininsel ein Kloster zu errichten. Auf dem Weg von Poitiers nach Säckingen gründete Fridolin eine Reihe von Kirchen, die er alle Hilarius weihte, unter anderem an der Mosel und in <u>Straßburg</u>. Seine erste Gründung war vermutlich <u>Eller</u> (alt: Helera, von Hilarius abgeleitet).

Fridolin ist Schutzpatron des Kantons Glarus (Schweiz).

Fridolin gründete in Säckingen das älteste <u>Kloster</u> Süddeutschlands, das Ausgangsort für die Missionierung des heutigen Baden-Württemberg wurde. Daher wird Fridolin auch als Apostel des badischen Oberlandes bezeichnet.

Verehrung [Bearbeiten]

Darstellung Fridolins auf dem Wappen des Kantons Glarus (Schweiz)

Die Gebeine Fridolins in der Stiftskirche in Säckingen, genannt <u>Fridolinsmünster</u>, sind noch heute ein Ziel vieler <u>Wallfahrer</u>. Alljährlich wird der prächtige, barocke Silberschrein in einer großen Festprozession unter Beteiligung von Musikkapellen, Trachtenträgern sowie Rittern und Knappen in mittelalterlichen Kostümen durch die Straße der romantischen Stadt am Hochrhein getragen.

Gedenktag [Bearbeiten]

- Katholisch: <u>6. März (Nichtgebotener Gedenktag</u> im <u>Regionalkalender für das deutsche</u> Sprachgebiet)
- Orthodox: 6. März
- Die Prozession durch die Stadt Bad Säckingen findet jedes Jahr am Sonntag nach dem 6. März statt.

Fridolin wird bei Beinleiden, Viehseuchen und um gutes Wetter angerufen.

Ikonografie [Bearbeiten]

Fridolin wird oft zusammen mit einem Skelett dargestellt. Der Legende nach erweckte Fridolin den Bauern Urso vom Tod (daher das Skelett), damit er eine Schenkung bestätigen konnte, die er zu Lebzeiten dem Fridolin gemacht hatte.

Pankratius

Der heilige Pankratius (* um 290 in Phrygien; † um 304 in Rom) ist ein römischer Märtyrer der frühen christlichen Kirche.

Leben [Bearbeiten]

Er war der Sohn eines wohlhabenden Phrygiers aus der Gegend von Synnada und wurde der Legende nach mit 14 Jahren entweder während der Herrschaft des Diokletian oder der des Kaisers Valerian in Rom enthauptet.

Besonderheiten [Bearbeiten]

In der <u>Chronographie</u> wird er bereits 354 erwähnt. Um 500 erbaute Papst <u>Symmachus</u> ihm zu Ehren an der <u>Via Aurelia</u> eine <u>Basilika</u>. Sein <u>Kult</u> war europaweit verbreitet. Er zählt zu den Eisheiligen.

Der Name kommt aus dem Griechischen und bedeutet der Alles besiegende.

Gedenktag [Bearbeiten]

- Katholisch: 12. Mai (nichtgebotener Gedenktag im Allgemeinen Römischen Kalender)
- Evangelisch: 12. Mai

Bauernregel [Bearbeiten]

Die dem Gedenktag entsprechende Bauernregel lautet:

- Wenn's an Pankratius gefriert, so wird im Garten viel ruiniert.
- Ist Sankt Pankratius schön, wird guten Wein man sehn.

Der hl. Pankratius wird oft in vornehmer Kleidung oder Ritterrüstung, mit Schwert, Märtyrerkrone und Palme dargestellt.

Bezeichnungen [Bearbeiten]

Nach dem Heiligen werden - oft in der Kurzform Pankraz - Orte und Menschen benannt.

Dazu gehört <u>St. Pankraz</u> in Oberösterreich, in dessen Wappen das silberne Schwert auf ihn hindeutet. Weitere Orte sind der <u>Prager</u> Stadtteil <u>Pankrac</u> sowie <u>St. Pankraz</u> in Salzburg, <u>St. Pankraz</u> in Südtirol und mehrere <u>San Pancrazio</u> in Italien.

Der <u>Benediktiner Pankraz Stollenmayer</u> wählte den Heiligennamen als <u>Ordensnamen</u>, der schweizer Politiker Pankraz Freitag ist nach ihm benannt.

Patron der Ersthommunikanting der Eidestein gegen preineid u. falselles Lugues, Koppwell, Krampf

Bartholomäus (Apostel)

Der <u>Apostel</u> Bartholomäus (<u>hebr.</u> בר־חלמי) lebte wahrscheinlich Anfang des 1. Jahrhunderts in Kana in Galiläa.

Biblische Überlieferung [Bearbeiten]

Nach christlicher Auffassung war Bartholomäus ein Jünger Jesu (vgl. Mk 3,14-19 EU) und einer der zwölf Apostel, der in den Apostellisten der drei ersten Evangelien genannt wird. Sein voller Name war aller Wahrscheinlichkeit nach Natanaël Bar-Tolmai, vorausgesetzt, dass er mit dem Natanaël gleichzusetzen ist, dessen Berufung in Joh 1,45-50 EU erzählt wird. Es kann vermutet werden, dass Natanaël Bar-Tolmai ein Schriftgelehrter oder Schriftgelehrtenschüler war.

Einer weiteren These zu Folge, fußt der Name auf der aus grafischen Überlieferungen deutlich erkennbaren Gesichtsbehaarung des Apostels. Ethymologisch scheint sich der Begriff über mehrere Sprachentwicklungen hinfortgesetzt zu haben. Auch wenn derart profane Deutungen dem unbescholtenen Beobachter als fadenscheinig erscheinen, so hat es in biblischen Kontexten Tradition, dass die Bildsprache wie im Falle von Simon Zelotes, eine tragende Rolle in der Namensgebung spielte.

Legende (Hagiographie) [Bearbeiten]

Der Legende nach soll er in <u>Indien</u>, <u>Mesopotamien</u> und vor allem in <u>Armenien</u> gepredigt haben, wo er auch das <u>Martyrium</u> erlitten haben soll. Astyages, ein Bruder des armenischen Herrschers Polymios soll den Befehl gegeben haben, ihm <u>bei lebendigem Leibe die Haut abzuziehen</u> und ihn anschließend kopfunter zu kreuzigen. Andere Quellen berichten von einer Enthauptung des Heiligen.

Nach späteren Legenden wurde der Sarg mit seinem Leichnam an der Insel <u>Lipari</u> bei <u>Sizilien</u> angespült, wo man ihn auch bestattet habe. Über seinem vermutlichen Grab wurde eine Kirche errichtet, die 831 die <u>Sarazenen</u> zerstörten.

Kirchengeschichte [Bearbeiten]

Kaiser Otto II. brachte die Gebeine 983 nach Rom, wo sie heute in San Bartolomeo all'Isola aufbewahrt werden. Die Hirnschale kam im 13. Jahrhundert nach Frankfurt am Main in den Kaiserdom St. Bartholomäus.

Ikonographie und Attribute [Bearbeiten]

Seit Beginn des 13. Jahrhunderts wird Bartholomäus mit Messer und abgezogener Haut in zahlreichen Bildern dargestellt. In <u>Michelangelos</u> Jüngstem Gericht in der <u>Sixtinischen Kapelle</u> in Rom gilt das Antlitz auf der von Bartholomäus getragenen Haut als Selbstbildnis Michelangelos.

Gedenktage [Bearbeiten]

katholisch: 24. Augustevangelisch: 24. Augustanglikanisch: 24. August

• orthodox: 11. Juni

Patronate [Bearbeiten]

Bartholomäus gilt als Patron

- der Städte Altenburg, Frankfurt am Main, Pilsen, Maastricht, Kettig, Wiehe, Görwihl, Büchenau. Götzingen
- der <u>Liparischen Inseln</u> (bei <u>Sizilien</u>)
- der Berufe <u>Bergleute</u>, Gipser, <u>Bauern</u>, <u>Winzer</u>, <u>Hirten</u>, Lederarbeiter, <u>Gerber</u>, <u>Sattler</u>, <u>Schuhmacher</u>, <u>Schneider</u>, <u>Bäcker</u>, <u>Metzger</u>, <u>Buchbinder</u> und Öl- und Käsehändler (in <u>Florenz</u>);

Er hilft nach katholischer Lehre gegen Haut- und Nervenkrankheiten und Zuckungen.

Vierzehn Nothelfer

Die Vierzehn Nothelfer sind 14 Christen aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert. Die Gruppe besteht nach der sogenannten Regensburger Normalreihe aus drei weiblichen und elf männlichen Personen, wobei bis auf eine alle als Märtyrer starben. Abweichend davon gibt es regionale Varianten.

Zu den Nothelfern zählt immer auch die <u>Maria, Mutter Jesu</u> in ihrer Eigenschaft als <u>Königin</u> <u>der Märtyrer</u> und <u>Hilfe der Christen</u> (Maria Hilf).

Verehrung [Bearbeiten]

In der <u>katholischen Kirche</u> werden sie als <u>Heilige</u> verehrt und von Notleidenden als <u>Schutzpatrone</u> <u>angerufen</u>. In der <u>Evangelischen Kirche</u> gelten sie allgemein als Vorbilder im Glauben.

Entstehung und Verbreitung [Bearbeiten]

Die Entstehung der speziellen Gruppe der Vierzehn Nothelfer, in der – regional unterschiedlich – eine feste Reihenfolge bestand, ist im <u>Spätmittelalter</u> in den <u>Diözesen Regensburg</u>, <u>Bamberg</u> und <u>Würzburg</u> sowie in <u>Nürnberg</u> auszumachen. Von dort aus verbreitete sich die Nothelferverehrung im ganzen <u>deutschen Sprachraum</u> sowie nach <u>Schweden, Ungarn</u> und <u>Italien</u>. Rund 800 Kirchen waren im Spätmittelalter den Vierzehn Nothelfern geweiht. Einzelne wurden bereits um 1300 in Gebeten und <u>Predigten</u> angerufen. Die Zusammenfassung zu einer Reihung erfolgte erst um 1400.

Liste der Vierzehn Nothelfer [Bearbeiten]

	Nothelfer	Zuständigkeit	Anmerkungen
1	Achatius	Helfer bei Todesangst	Anführer der <u>zehntausend</u> <u>Märtyrer</u> , die unter Kaiser Hadrian (117–138) auf dem Berg Ararat wegen ihres Glaubens gekreuzigt wurden.
2	Ägidius	Helfer bei der <u>Beichte</u> und der stillenden Mütter	Der einzige Nichtmärtyrer Gründer des Benediktinerklosters St. Äegidius (frz. Saint Gilles) in der Provence.
3	Barbara ⁽¹⁾	Patronin der Sterbenden, Helferin gegen Blitz- und Feuersgefahr, Schutzpatronin der Bergleute, Artilleristen und Feuerwerker, Gießer, Architekten, Geologen	Der Legende nach in einen Turm eingesperrt, (11) grausamst misshandelt und vom eigenen Vater enthauptet.
4	Blasius	Helfer bei Halsleiden, Geschwüren, Pest, für eine gute Beichte, Beschützer des Viehs, und Patron zahlreicher Handwerksberufe	Bischof von Sebaste (Armenien, heute Sivas/Türkei), † um 316.
5	Christophorus	Christusträger, Helfer gegen unvorbereiteten	452 wurde nach ihm in

	Tod, Schutzheiliger der Reisenden: Häufiges Motiv in der Kirchenmalerei	Chalkedon eine Kirche benannt.
6 Cyriacus	Helfer in der Todesstunde gegen Anfechtungen	Diakon, † um 305 als Märtyrer während der Christenverfolgung in Rom.
7 <u>Dionysius</u>	Helfer bei Kopfschmerzen, Tollwut, Gewissensunruhe und Seelenleiden	Kam im 3. Jh. von Rom als Missionar nach Gallien. Der römische Statthalter ordnete seine Enthauptung an. 626 erbaute der fränkische König Dagobert I. eine nach ihm benannte Abtei mit der Kathedrale Saint-Denis, die den frz. Königen als Grabstätte diente.
8 <u>Erasmus</u>	Helfer bei Leibschmerzen, Krämpfen, Koliken, Unterleibsbeschwerden und bei Magenkrankheiten; er wird angerufen bei Geburten und auch entsprechenden bei Krankheiten der Haustiere	Überlebte seine erste Marterung unter Diokletian, verließ seine Diözese und wirkte in Kampanien, † um 305 in Formia (Kampanien).
9 Eustachius	Helfer bei schwierigen Lebenslagen und bei Trauerfällen	Heermeister unter Kaiser Trajan (53–117), um 120/ 130 unter Kaiser Hadrian aufgrund seines Glaubens hingerichtet.
10 <u>Georg</u>	Helfer bei Kriegsgefahren, Fieber, Pest und anderem, gegen Versuchung und für gutes Wetter, und insgesamt Beschützer der Haustiere	Römischer Offizier, der als christl. Märtyrer im frühen 4. Jh. enthauptet wurde. Ein Überlieferungszweig versteht ihn als Drachenkämpfer.
11 <u>Katharina⁽¹⁾</u>	Beschützerin der Mädchen, Jungfrauen und Ehefrauen, auch Helferin bei Leiden der Zunge und Sprachschwierigkeiten, und Patronin der Gelehrten, sowie auch zahlreicher Handwerksberufe	Kernstück der griech. Urfassung der Katharina- Legende ist das Martyrium unter Kaiser Maxentius im Anschluss an einen theologischen Disput. Da das Rad zerbrach, auf dem sie gerädert werden sollte, wurde sie mit dem Schwert enthauptet. (1)
12 Margareta ⁽¹⁾	Patronin der Gebärenden und bei allen Wunden	Um 305 unter Diokletian enthauptet; in der 'Kirchenmalerei oft mit einem Drachen als Symbol des Teufels, den sie überwunden hat, dargestellt. (11)
13 <u>Pantaleon</u>	Patron der Ärzte und Hebammen	Arzt Kaiser <u>Maximians</u> , † um 305 n. Chr. während der Christenverfolgung

14 Vitus (Veit) Helfer bei Geisteskrankheiten

Diokletians.

† als christl. Märtyrer um 305 n. Chr. 1355 wurde sein Haupt in den Veitsdom (Prag) überführt.

Regional unterschiedlich werden manche der 11 männlichen Nothelfer auch durch Rochus von Montpellier, Nikolaus von Myra, Hubertus von Lüttich oder Magnus ersetzt.

(1) Zu den drei Nothelferinnen kennt der Volksmund den Merkvers: Barbara mit dem Turm, Margareta mit dem Wurm, Katharina mit dem Radl – das sind die heiligen drei Madl (nach ihren Attributen). Kirchen mit dem Patrozinium der Vierzehn Nothelfer [Bearbeiten]

- Wallfahrtskirche Maria, die Königin der Märtyrer und der 14 heiligen Nothelfer. Die Wallfahrtskirche in <u>Hasslach (bei Teuschnitz)</u> feierte im Jahre 2003 das 275 jährige Jubiläum. Die Wurzel der Wallfahrtsstätte mit ihrer ersten Kirche ist wesentlich älter und reicht in das Jahr 1124 hinein und ist damit Europas älteste Stätte der Nothelferverehrung.
- <u>Basilika Vierzehnheiligen</u>: Den 14 Nothelfern ist die berühmte <u>Barockbasilika</u> und <u>Wallfahrtskirche</u> Vierzehnheiligen bei <u>Bad Staffelstein</u> geweiht, die <u>Balthasar</u> <u>Neumann</u> 1742 für das <u>Kloster Langheim</u> plante und deren Bau er leitete. Die frühere Wallfahrtskapelle wurde kurz nach 1445 erbaut.
- Ehemalige <u>Kahlehöhenkirche</u> Reichstädt: Ein Beispiel für die weite Verbreitung der Nothelferverehrung im <u>deutschen</u> Sprachraum ist die im Jahre 1872 abgerissene Kahlehöhenkirche im Ortsteil Reichstädt der Stadt <u>Dippoldiswalde</u> im sächsischen Osterzerzgebirge (25 Kilometer südlich von <u>Dresden</u>). Sie war vor der Einführung der <u>Reformation</u> in Sachsen ebenfalls eine regional bekannte Nothelferkirche, und geht auf das Spätmittelalter zurück.
- ehemalige Filialkirche zu den Hl. 14 Nothelfern in Rengen: Die Filialkirche St. Kunibert von 1904 ist an Stelle einer Wallfahrtskapelle der Nothelfer erbaut, die gesichert 1756, vielleicht aber 1570 erbeut ist. Heute beherbergt sie neben einem Holzaltar von Anfang des 18. Jahrhunderts auch Statuen der 14 Nothelfer, die im Jahre 1786 von dem Prümer Bildhauer Balthasar Büchel geschnitzt und anschließend von einem Mehrener Meister bemalt wurden.
- Pfarrkirche zu den Hl. 14 Nothelfern in Wien Lichtental (Schubertkirche):
 Grundsteinlegung 1712, Weihe 1730. Das Hochaltarbild wurde von Franz Anton
 Zoller 1776 für die erweiterte Kirche geschaffen. In einer großen Spirale der Figuren,
 vom Hl. Christophorus im Zentrum (mit der Weltkugel) führt die Anordnung der
 Figuren im Uhrzeigersinn über den Hl. Blasius hinauf zur Dreifaltigkeit mit Maria
 (links) und Hl. Anna (rechts). Die Inschrift über dem Hochaltar "LAUDATE
 DOMINUM IN SANCTIS EIUS" wurde hier nicht wie üblich als "Lobet den Herrn in
 seinem Heiligtum", sondern "Lobet den Herrn in [im Kreise von] seinen Heiligen"
 gedeutet.
- Vierzehn Nothelfer-Kapelle in Mainz-Gonsenheim: Die Kapelle, die zur Pfarrei Sankt Stephan gehört, wurde 1729 aufgrund eines Gelübdes der Gonsenheimer im Gonsenheimer Wald erbaut. Die jetzige Bauform der Vierzehn Nothelfer Kapelle beruht auf der Neuerbauung im Jahr 1895. Die Kapelle liegt am Ende der Kapellenstraße am Rand des Gonsenheimer Waldes. In Hochaltar sind Statuen der 14 Nothelfer zu finden. [2]
- St. Maximin in Pachten wurde 1974 auf den Titel des Hl. Maximin von Trier und der Hl. Vierzehn Nothelfer am Maximinfest konsekriert.

Nikolaus von Myra

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie Wechseln zu: Navigation, <u>Suche</u>

Nikolaus von Myra, griech. Νικόλαος Μυριώτης, (* zwischen 270 und 286 in Patara; † 6. Dezember 326, 345, 351 oder 365), wirkte in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts als griechischer Bischof von Myra in (Lykien) in Kleinasien, damals Teil des Römischen, später des Byzantinischen Reichs. Nikolaus von Myra ist der Schutzpatron Russlands, Kroatiens, Serbiens sowie der Kaufleute, der Seefahrer, der Schüler und Kinder. Der Name bedeutet "Sieg(reich)er des Volkes" (νικός + λαος).

Historische Person [Bearbeiten]

Über das Leben des historischen Nikolaus gibt es nur wenige historisch belegte Tatsachen. Myra in Lykien, heute Demre, ist ein kleiner Ort etwa 100 km südwestlich von Antalya in der heutigen Türkei. Im 4. Jahrhundert war es ein Bischofssitz. Quellen über Nikolaus' Leben stammen z. B. von Andreas von Kreta (um 700) und von einem Mönch Johannes aus dem Studitenkloster (gegründet im 5. Jahrhundert) in Konstantinopel. Nach verschiedenen Überlieferungen wurde Nikolaus zwischen 270 und 286 in Patara geboren, einer Stadt in Lykien in Kleinasien. Er sei mit 19 Jahren von seinem Onkel, ebenfalls mit Namen Nikolaus und ebenfalls Bischof von Myra, zum Priester geweiht worden und sei dann Abt des Klosters Sion in der Nähe von Myra gewesen. Während der Christenverfolgung 310 soll er gefangen genommen und gefoltert worden sein. Als Sohn reicher Eltern soll er sein ererbtes Vermögen unter den Armen verteilt haben (was auch von den besser bezeugten Bischöfen des 4. Jahrhunderts Ambrosius von Mailand und Basilius von Caesarea berichtet wird und dort als historische Tatsache gilt). Im Fall von Nikolaus ranken sich darum verschiedene Legenden.

Andreas von Kreta und Mönch Johannes vom Studitenkloster berichten, Nikolaus habe am Konzil von Nizäa teilgenommen und dort seinen Widersacher Arius geohrfeigt. Deshalb sei er zuerst verhaftet, gegen Ende des Konzils aber rehabilitiert worden. Nikolaus steht nicht in der Unterzeichner-Liste von Nizäa, die allerdings unvollständig überliefert ist. Andererseits gehört Bischof Theognis von Nizäa, den Nikolaus laut Andreas beim Konzil von der katholischen Sichtweise überzeugt haben soll, zu den historisch belegten Unterzeichnern. Falls Nikolaus in der Tat am nizänischen Konzil teilnahm, so ist es auf Grund der oben erwähnten Legenden und der geographischen Nähe seiner Bischofsstadt Myra zur Stadt Ancyra sehr wahrscheinlich, dass Bischof Nikolaus die gleiche Ein-Hypostasen-Theologie vertrat wie Bischof Markell von Ankyra. Dieser wurde 336 als Ketzer verdammt und seine Lehre von den östlichen Bischöfen des römischen Reiches als heterodox eingestuft.

Nach der Evakuierung der Stadt und vor ihrer Eroberung durch seldschukische Truppen 1087 raubten süditalienische Kaufleute die Gebeine aus der Grabstätte des <u>Heiligen</u> und überführten die <u>Reliquien</u> ins sichere <u>Bari</u>. Dort wird sein Fest am Tag der Ankunft ihrer Schiffe, dem 9. Mai, gefeiert. Die Gebeine werden in der <u>Basilika von San Nicola</u> aufgebahrt. Von Bari fordert die türkische Nikolaus-Stiftung die Reliquien des Heiligen der Christenheit bis heute zurück.

Legenden [Bearbeiten]

Wallfahrtskirche Basilika San Nicola in Bari, Italien

Nikolaus' Wirken hat zu vielfältigen <u>Legendenbildungen</u> beigetragen, die im Laufe der Jahrhunderte dazu führten, dass er als einer der wichtigsten Heiligen angesehen wurde. Die Legenden basieren allerdings nicht nur auf (vorgeblichen) Taten des Bischofs von Myra, sondern auch auf denen eines gleichnamigen Abtes des Klosters <u>Sion bei Myra</u>, der später Bischof in Pinara war und 564 starb.

Stratelatenwunder [Bearbeiten]

Nikolaus lernt drei oströmische Feldherren (griech. στρατηλάτης (stratelates) = Feldherr) kennen, die er zu sich nach Myra einlädt. Diese werden Zeugen, wie der Bischof drei unschuldig zum Tod Verurteilte vor der Hinrichtung bewahrt, indem er dem Scharfrichter das Schwert aus der Hand reißt. Zurück in Byzanz werden die drei Feldherren Opfer einer Intrige und selbst zum Tod verurteilt. Im Kerker erbitten sie die Hilfe des heiligen Nikolaus, der daraufhin dem Kaiser und dem Intriganten erscheint und im Falle der Hinrichtung erhebliche Konsequenzen ankündigt. Zutiefst erschrocken veranlasst der Kaiser die unverzügliche Freilassung der Feldherren.

Ausstattung der drei Jungfrauen [Bearbeiten]

Ein verarmter Mann beabsichtigt, seine drei Töchter zu <u>Prostituierten</u> zu machen, weil er sie mangels <u>Mitgift</u> nicht standesgemäß verheiraten kann. Nikolaus, noch nicht Bischof und gerade durch ein Erbe mit einem größeren Vermögen ausgestattet, erfährt von der Notlage und wirft in drei aufeinander folgenden Nächten je einen großen Goldklumpen durch das Fenster des Zimmers der drei Jungfrauen. In der dritten Nacht gelingt es dem Vater, ihn zu entdecken, ihn nach seinem Namen zu fragen und ihm dafür zu danken, dass nun die Mitgift für jede der Töchter gesichert ist. Aus dieser Legende entspringt die häufige ikonografische Darstellung mit drei goldenen Kugeln oder Äpfeln.

Stillung des Seesturms [Bearbeiten]

In Seenot geratene Schiffsleute rufen in ihrer gefährlichen Lage den heiligen Nikolaus an. Ihnen erscheint ein mit Wunderkräften ausgestatteter Mann und übernimmt die <u>Navigation</u>, setzt die Segel richtig und bringt sogar den Sturm zum Abflauen. Daraufhin verschwindet der Mann wieder. Als die Seeleute in der Kirche von Myra zum Dank für ihre Rettung beten, erkennen sie den Heiligen und danken ihm.

Kornvermehrung [Bearbeiten]

Während einer großen Hungersnot erfährt der Bischof von Myra, dass ein Schiff im Hafen vor Anker liegt, das Getreide für den Kaiser in Byzanz geladen hat. Er bittet daher die Seeleute, einen Teil des Kornes auszuladen, um in der Not zu helfen. Diese weisen zuerst die Bitte zurück, da das Korn genau abgewogen beim Kaiser abgeliefert werden müsse. Erst als Nikolaus ihnen verspricht, dass sie für ihr Entgegenkommen keinen Schaden nehmen würden, stimmen die Seeleute zu. Als sie später in der Hauptstadt ankommen, stellen sie verwundert fest, dass sich das Gewicht der Ladung trotz der entnommenen Menge nicht verändert hat. Das in Myra entnommene Korn aber reicht volle zwei Jahre und kann sogar noch zur Aussaat verwendet werden.

Heimführung eines verschleppten Kindes [Bearbeiten]

Ein Mann, der den heiligen Nikolaus um den Segen bitten will, dass ihm endlich ein Kind geboren wird, trifft den Bischof nicht mehr lebend an, sondern kommt gerade noch zur Bestattung des Bischofs. Er nimmt daher ein Stück des Leinens, auf dem Nikolaus liegt, als Reliquie mit. Am 6. Dezember des folgenden Jahres wird dem Ehepaar tatsächlich ein Sohn geboren. Am siebenten Geburtstag dieses Kindes jedoch wird es von Arabern nach Babylonien entführt. Wiederum ein Jahr später, wieder genau am 6. Dezember, wird das Kind, das seither als Diener beim Herrscher arbeiten musste, von einem Wirbelwind erfasst und genau vor der Nikolauskirche abgesetzt, in der die Eltern für die Rückkehr des Jungen beten.

Wannen- und Säuglingswunder [Bearbeiten]

Nikolaus soll bereits als Säugling so fromm gewesen sein, dass er an den Fastentagen der Woche, mittwochs und freitags, die Brust der Mutter nur einmal nahm. Als er das erste Mal gebadet werden sollte, stand er angeblich bereits aufrecht ohne fremde Hilfe in der Wanne.

Bekehrung eines Juden durch das Nikolausbild [Bearbeiten]

Ein sehr reicher Jude, der von den Wundertaten des Heiligen gehört hat, lässt sich ein Nikolausbild anfertigen und befiehlt diesem, während seiner Abwesenheit über seine Schätze zu wachen. Trotzdem wird seine Habe von Dieben gestohlen. Der Jude, verbittert über den Raub, macht dem Bildnis schwere Vorwürfe und straft es mit Stock- und Peitschenhieben. Der heilige Nikolaus erscheint daraufhin den Dieben und kündigt ihnen einen Tod am Galgen an, wenn sie die Habe nicht zurückbrächten. Erschrocken bringen die Diebe das gestohlene Gut zurück und berichten dem Juden von ihrer Erscheinung. Tief beeindruckt lässt sich der Jude taufen.

Bekämpfung der Diana [Bearbeiten]

Da in der Umgebung von Myra viele noch immer an die alten römischen Götter glauben, lässt Nikolaus den der <u>Diana</u> geweihten Baum umschlagen. Erbost über die Zerstörung ihres Heiligtums bereitet die Göttin ein <u>gefährliches Öl</u>, das sie in Gestalt einer frommen Frau Seeleuten übergibt, die nach Myra pilgern wollen. Diese sollen bei ihrer Ankunft die Wände der Kirche mit diesem Öl bestreichen. Nicht wissend, dass dieses Öl auf Wasser und Steinen brennt, nehmen die Pilger das Öl mit. Als sie per Schiff nach Myra reisen, kreuzt ein kleines Boot mit Nikolaus an Bord ihren Kurs. Der Heilige warnt die Pilger und fordert sie auf, das Öl ins Meer zu gießen. Sie gehorchen, und plötzlich steht die gesamte Wasseroberfläche in Flammen. Als die Pilger in Myra ankommen, erkennen sie den Mann in dem Boot wieder und danken ihm für die Errettung vor den "Listen des Teufels".

Rettung des ertrunkenen Sohnes [Bearbeiten]

Ein Vater pilgert mit seinem Sohn nach Myra, um der Kirche einen wertvollen Kelch zu stiften. Bei genauer Überlegung erscheint ihm der Kelch zu wertvoll, und er lässt einen billigeren Kelch anfertigen. Während der Überfahrt nach Myra bittet der Vater den Sohn, mit dem ersten Kelch etwas Wasser aus dem Meer zu schöpfen. Bei diesem Versuch fällt der Sohn über Bord und verschwindet in den Wellen. Als der Vater schließlich – mittlerweile in Myra angekommen – den zweiten Kelch auf den Altar der Nikolauskirche stellen will, fällt dieser immer wieder herunter. Völlig überraschend steht plötzlich sein Sohn mit dem ersten Kelch in der Kirche und erzählt, dass der heilige Nikolaus ihn gerettet habe. Daraufhin opfert der Vater beide Kelche.

Bestrafung und Begnadigung eines Betrügers [Bearbeiten]

Ein Christ leiht bei einem Juden Geld und verspricht, es rechtzeitig zurückzuzahlen. Dieser Zahlungsverpflichtung kommt er allerdings nicht nach, und die beiden landen vor Gericht. Um einen Meineid zu umgehen, lässt sich der Christ einen Trick einfallen: Er füllt das geliehene Geld in einen hohlen Stock. Während des Schwurs bittet er den Juden, den Stock so lange zu halten. Er schwört daraufhin, dass er das Geld bereits zurückgegeben habe. Der Jude gibt den Stab zurück und bleibt geprellt. Als die beiden nach Hause gehen, wird der Christ von einem vorbeifahrenden Wagen überfahren und stirbt. Bei dem Unfall zerbricht der Stock, und der Jude erkennt die Arglist. Die umstehenden Leute fordern den Juden auf, sich nun das Geld zu nehmen, da der Christ seine gerechte Strafe erhalten habe. Voll Mitleid entgegnet der Jude, dass er das Geld nur nehmen werde, wenn der heilige Nikolaus den Christen wieder zum Leben erwecke. Tatsächlich steht daraufhin der Christ wieder lebendig auf, und der Jude lässt sich taufen.

Erweckung eines Jungen [Bearbeiten]

Ein Mann feiert jedes Jahr dem heiligen Nikolaus zu Ehren ein Fest. An einem Abend bittet der Teufel, verkleidet als Pilger, an der Tür um ein Almosen. Als der Sohn das Almosen geben will, steht der Pilger nicht mehr an der Tür. Der Sohn eilt ihm bis zu einem Kreuzweg nach. Daraufhin zeigt der Pilger sein wahres Gesicht und erwürgt den Jungen. Als der Vater von der Tat erfährt, beklagt er sich bei dem Heiligen und fragt, ob das der Lohn für seine Verehrung sei. Jedoch, noch während der Anklage, steht sein Sohn wieder auf und ist gesund.

Auferweckung der getöteten Scholaren [Bearbeiten]

Drei <u>Scholaren</u> werden in Myra von einem Gastwirt, bei dem sie auf dem Weg zu ihrem Studienort Athen logieren, aus Habgier getötet. Der Mörder zerstückelt die Leichen und <u>pökelt</u> die Teile in einem Salzfass ein. Durch einen Engel erfährt der heilige Nikolaus von der Untat, geht zu dem Gastwirt und sagt ihm die Tat auf den Kopf zu. Anschließend erweckt der Heilige durch seine Fürbitte bei Gott die Scholaren wieder zum Leben.

Quellenwunder am Grab [Bearbeiten]

Bei der Grablegung des heiligen Nikolaus soll am Kopfende des Sarkophags eine Quelle mit Salböl und am Fußende eine Quelle mit Wasser entsprungen sein.

Namensvarianten [Bearbeiten]

In vielen anderen Ländern ist Nikolaus auch unter folgenden Namen bekannt:

Nikolo (Österreich, Bayern), <u>St. Niklas</u> (Österr., Südtirol), <u>Samichlaus/Santiglaus</u> (Schweiz), <u>Zinniklos/Kleeschen</u> (Luxemburg), <u>Sint Nicolaas</u> oder <u>Sinterklaas</u> (Niederlande und Flandern), <u>Sint-Niklaas</u> (Belgien), <u>Saint Nicholas</u> (England und Irland), <u>Santa Claus</u> (Nordamerika), <u>Saint Nicolas</u> (Frankreich), <u>San Nicolas</u> (Spanien) <u>São Nicolau</u> (Portugal und Brasilien), <u>Sveti Nikolaj</u> (Slowenien), <u>Sveti Nikola</u> (Kroatien und Serbien), <u>Święty Mikołaj</u> (Polen), Cвятой Николай / Sviatoi Nikolai (Russland), Άγιος Νικόλαος/Ájos Nikolaos (Griechenland), <u>Szent Miklós</u> (Ungarn), *Noel Baba* (Türkei).

Häufig ist die Form des <u>lateinischen</u> Genitivs <u>Nicolai</u> (ecclesia sancti Nicolai, Kirche des Hl. Nikolaus), auch als Vorname oder Familienname.

Verehrung [Bearbeiten]

Nikolaus ist von jeher einer der populärsten katholischen Heiligen.

In der orthodoxen Kirche ist seine Verehrung seit dem 6. Jahrhundert belegt, als <u>Justinian I.</u> in Konstantinopel eine ihm geweihte Kirche errichtete. In der <u>Russisch-Orthodoxen Kirche</u> wird Nikolaus neben <u>Christus</u> und <u>Maria mit Kind</u> die dritte große <u>Ikone</u> auf der <u>Ikonostase</u> der Kirchen gewidmet. (Andere orthodoxe Kirchen zeigen dort meist <u>Johannes den Täufer</u>.) Auch bei den Serben wird der (Nikoljdan) Nikolaustag am 19. Dezember von den meisten Gläubigen als Heiligenfeier gefeiert und zählt zu den meist gefeierten Heiligenfesten nach den kirchlichen Hochfesten. In den deutschsprachigen Raum kam der Nikolauskult im 10. Jahrhundert, vermutlich durch <u>Theophanu</u>, die <u>byzantinische</u> Frau <u>Ottos des Zweiten</u>. Besonders die Adelsfamilie der <u>Ezzonen (Ezzo</u> hatte Theophanus Tochter <u>Mathilde</u> geheiratet) stiftete zahlreiche Nikolauskirchen, etwa in <u>Brauweiler</u> oder <u>Klotten</u> und förderte so die Ausbreitung des Nikolauskultes im Rheinland. Durch die Entführung der vermutlichen Gebeine des Heiligen nach Bari im 11. Jahrhundert, die europaweit wahrgenommen wurde, und mit der Welle der Stadtgründungen durch Kaufleute im 12. und 13. Jahrhundert, die oft um eine genossenschaftliche Nikolaikirche herum erfolgten, erfolgte eine weitere Verbreitung.

Zu seiner weltweiten Verehrung als Weihnachtsmann kam es erst im 20. Jahrhundert ausgehend von den USA.

Feiertag [Bearbeiten]

Der Festtag des heiligen Nikolaus, der <u>6. Dezember</u> (in einigen orthodoxen Landeskirchen wird der 6. Dezember nach dem <u>Julianischen Kalender</u> gefeiert, dies entspricht dem 19. Dezember gemäß dem gregorianischen Kalender), ist ein kirchlicher Feiertag mit vielen <u>Bräuchen</u>.

Der Nikolaustag ist heute in allen Ländern als gesetzlicher Feiertag abgeschafft. Sogar in den Niederlanden sind, trotz aller Popularität von Sinterklaas, der 6. Dezember und dessen Vortag (Sinterklaasavond) ganz normale Werktage. Dennoch gibt es einige Länder, in denen der 6. Dezember ein arbeitsfreier Feiertag ist: So in Spanien, wo die Verfassung am 6. Dezember 1978 ratifiziert wurde (Día de la Constitución), oder in Finnland, das sich am 6. Dezember 1917 für unabhängig erklärte. Seitdem begeht es den 6. Dezember als Nationalfeiertag. In Luxemburg haben die Kinder der Vor- und der Grundschule (bis zum 12. Lebensjahr) schulfrei.

Schutzpatronate [Bearbeiten]

Nikolaus ist insbesondere der <u>Schutzpatron</u> der <u>Seefahrer</u>, reisenden <u>Händler</u>, <u>Ministranten</u> und Kinder.

Durch sein Patronat der Seefahrer und Händler wurde er von der Deutschen <u>Hanse</u> und vielen darin organisierten Städten als <u>Schutzheiliger</u> gewählt. Der soziale Status und politische Rang der handelnden Seefahrer und ihre vorreformatorischen Stiftungen in die <u>Nikolaikirchen</u> sowie die Angliederung ihrer Bruderschaften und karitativen Hospitäler an diese haben dazu

geführt, dass diese Kirchen oft zu bürgerlichen Hauptkirchen der Städte wurden und auch in den Ländern der <u>Reformation</u> dann den Heiligentitulus behielten.

Aus dem Schutzpatronat der Kinder leitet sich das Brauchtum ab.

Die zahlreichen Legenden führten dazu, dass der heilige Nikolaus von vielen weiteren Gruppen als Schutzheiliger auserwählt wurde, so von Studenten, Kaufleuten, Getreidehändlern, Pfandleihern, Juristen, Apothekern, Schneidern, Küfern, Fuhrleuten, Salzsiedern, Gefängniswärtern, Dreschern. Selbst die Metzger machten den Heiligen – wegen der Scholaren im Pökelfass – zu ihrem Patron. Als Nationalheiliger wird Nikolaus vor allem in Russland, Kroatien, Serbien, in Süditalien (Bari) und in Lothringen verehrt.

Patrozinien [Bearbeiten]

Kirchen mit Nikolaus-<u>Patrozinium</u> (<u>Nikolaikirche</u>, St. Nikolai oder St. Nicolai) finden sich meist bei ursprünglich von Seefahrern gebauten Kirchen in fast allen deutschen, baltischen und russischen Küsten- und Hansestädten, aber auch im Binnenland bei Gotteshäusern, die in ehemaligen Kaufmannsvierteln stehen (z. B. in <u>Leipzig</u>).

Brauchtum [Bearbeiten]

Nikolaus der Geschenkebringer [Bearbeiten]

Es ist vor allem ein Tag der Kinder, da Nikolaus seit Jahrhunderten als Wohltäter der Kinder verehrt wird; das Brauchtum zum Nikolaustag ist regional äußerst unterschiedlich ausgeprägt. Manche der Bräuche hängen ursprünglich mit der Perikopenordnung der Kirche zusammen. Am 6. Dezember war verbindlich die Stelle Mt 25.14-23 EU vorgesehen. Dort wurde das Gleichnis von den anvertrauten Talenten erzählt: Drei Knechten wurden Geldstücke entsprechend ihrer Fähigkeiten anvertraut. Nach der Rückkehr des Herrn musste jeder Rechenschaft ablegen, was er mit dem Geld gemacht hatte. Der bekannte Brauch der Befragung der Kinder durch den Nikolaus, ob sie denn auch brav und fromm gewesen seien, geht auf diese Praxis zurück. Der Einlegebrauch, das heißt das nächtliche Füllen der Schuhe oder ähnliches, basiert auf der Legende von den drei Jungfrauen, die nachts vom heiligen Nikolaus beschenkt wurden. Mit den meisten anderen Bräuchen verhält es sich ähnlich. Ursprünglich war der Nikolaustag auch der Tag der Weihnachtsbescherung. In einigen Ländern ist er dies auch heute noch. Erst wegen der Haltung der Reformatoren gegen die Heiligenverehrung wurde die Bescherung in vielen Ländern auf den Weihnachtstag verlegt, und infolge dessen wurde Nikolaus als Gabenbringer mancherorts vom Christkind abgelöst; zum kulturgeschichtlichen Verhältnis zwischen Nikolaus und Christkind im Weihnachtsbrauchtum siehe den Artikel zu Letzterem.

In mittelalterlichen Klosterschulen gab es den Brauch, dass die Kinder sich am Nikolaustag einen "Kinderbischof" aus ihren Reihen wählen durften. Nach dem Prinzip der verkehrten Welt predigte er den Erwachsenen und durfte ihr Verhalten tadeln. An einigen Orten blieb er bis zum 28. Dezember, dem Tag der unschuldigen Kinder, im "Amt". Oft werden Kinder angehalten, ihre Geschenkwünsche auf einem Wunschzettel festzuhalten. Viele Kinder schicken in der Vorweihnachtszeit Briefe an St. Nikolaus (oder auch an das Christkind). Diese werden in extra eingerichteten Weihnachtspostämtern gesammelt und zumeist auch beantwortet.

Schiffchensetzen nennt man den seit dem 15. Jahrhundert bekannten Brauch, bei welchem aus Papier oder anderem Material Nikolausschiffe gebastelt werden, in die der Heilige seine Gaben legen soll. Hintergrund für diesen Brauch dürfte das Schifferpatronat sein. Auch heute noch findet sich auf vielen Handelsschiffen ein Bildnis des St. Nikolaus. Das Nikolausschiffchen wurde später durch Stiefel, Schuh oder Strumpf abgelöst, zu denen später noch der Gabenteller hinzukam. Auch heute noch stellen Kinder am Vorabend des Nikolaustages Schuhe, Stiefel oder Teller vor die Tür oder hängen Strümpfe vor den Kamin, damit der Heilige sie auf seinem Weg durch die Nacht mit Nüssen, Mandarinen, Schokolade, Lebkuchen usw. füllen kann. Außerdem gibt es morgens gern einen aus Hefeteig gebackenen Nikolaus. Indessen bringt der Nikolaus nicht nur Geschenke: In vielen Erzählvarianten beschenkt und lobt er die guten Kinder, während er die bösen tadelt und durch Schläge mit einer Rute bestraft. Welche Kinder im letzten Jahr gut und welche böse waren, liest er in seinem "goldenen Buch". Viele Eltern laden ehrenamtliche oder bezahlte Nikolause ein, den Kindern zu Hause eine derartige "Predigt" zu halten, die jedoch stets mit einer Bescherung endet.

Im <u>Luxemburgischen</u> gibt es bis heute üblicherweise Geschenke zum 6. Dezember und weniger an Weihnachten. In <u>Bremen</u> findet gewöhnlich am selben Tag ein sogenanntes <u>"Nikolauslaufen"</u> statt, das ähnlich wie das <u>Martinssingen</u> in anderen Gegenden ist.

Wer seyt ihr alle? Wie sehet ihr vor Gott aus? wie steht's um eure Seel und Seligkeit? seyt ihr Johannis = Jünger? Seyt ihr Jünger Jesu? dazu solltet ihr nachtwegen alle ja sagen können, und wie wäret ihr mir dann eine Freude im Hertzen, wie die Thessalonicher als wir gestern gehört, dem Paulo, ich frage euch dieses, als vor Gott, es werden aber die meisten in ihren Hertzen mit nein antworten müssen, Viele kennen sich selbsten nicht, aber ich kenne euch, + weiß viererley Gattung Menschen in meiner Gemeine habe; Erstlich gibt es ganz dornige und ruchlose, böse Hämmell die in der Wüsten herumlauffen, diese frage ich, wer seyt ihr? antwortet nur teutsch heraus, Höllenbrände sind wir, lachet und spottet so lang ihr wollt, es wird euch einmal gereuen. Zweytens habe ich pharisäerische Bettler + davon nicht wenig, das sind Leuthe, die es nicht so grob machen, die da sagen; Gott seye es unterwiesen, ich bäte, singe, gebe Almosen, gehe fleissig in die Kirche &C [etc.]. diese frage ich auch: Wer seyt ihr? Antwort wir sind Pharisäer; ach es redt Jesus von einer besseren Gerechtigkeit, als diese ist, bedencket doch, was ist unser Dorf + was ist ein Land ohne Brunnen, wo ist aber einer Brunnen? wo ist Jesus? ihr seyt von denen Leuthen, davon der Heiland gesagt: du bist nicht ferne vom Reich Gottes, aber was hilft's, ob man ferne bey einer Statt ist, wenn die Thore geschlossen sind, + ein breiter Grabe davor ist: Die Kinder Israels konnten nicht zu Joseph kommen, sie mußten denn den Benjamin mitbringen.

٧.

Drittens gibt es ein Häufflein, denen es in der Welt nicht mehr wohl, + die da, mercken daß die Welt eine Wüste ist.

Diese erkennen ihr Elend, sie hungern + dürsten nach Jesu, + müssen Ihme nach, diesen ruffe ich auch zu: Seyt nur allezeit gute Schäfflein, ihr seyt zwar noch nicht selig, aber ihr seyt doch auf dem Weeg der Seligkeit, fahret nur fort zu suchen, biß ihr Jesum habt, ehe ihr aus der Welt geht, suchet nur gute Schäfflein zu Gespanen, und suchet denn mitein= andern den Brunnen, so wahr als Gott lebt, so wahr als die Bibel ist, so wahr ich ein Johannes bin, es wird euch gelingen.

Die vierte Gattung sind diejenigen, welche Jesum würcklich überkommen, die da gesucht und gefunden haben, diese wissen, was seine Taufe, was seine Liebe ist, + was für ein süsser Trank sein Blut ist, denen Jesus seine Weißheit, Gerechtigk^t, Heiligung und Erlösung geschencket, dergleichen Seelen hat

es auch hier, ich zweiffle nicht daran, aber es sind derer sehr wenige, nun diesen ruffe ich zu: Haltet, was ihr habt, + suchet immer mehr zu bekommen, machet durch einen liebreichen und erbaulichen Umgang auch andere gelustig. + werdet nicht müde an ihnen zu arbeiten, der Herr aber würcke selbsten in uns allen, alles — wolllen + volbringen nach seinem Wohlgefallen, Amen.

Basel-Landschaft

Postfach 134 4153 Reinach 2 Tel/Fax. 061 712 21 84

EINLADUNG ZUM GÖNNER/INNENANLASS 2010

Samstag, 14. August 2010 "Erlebnisort Oltingen"

Das kulturhistorische Bijou: Pfarrhaus und Nikolaus-Kirche mit den berühmten Fresken – Der neu restaurierte Pfarrgarten – Das Drei-Dörfer-Museum in der Pfarrscheune – "Erlebnisraum Tafeljura" und "Vision Jurapark"

Liebe Gönnerinnen und Gönner, sehr geehrte Damen und Herren

Vielleicht kennen Sie Oltingen. Kennen Sie aber auch das Potenzial von Oltingen als kulturhistorisches Bijou der Vision "Jurapark Baselland"? Ihre Stiftung Museen Basel-Landschaft lädt Sie herzlich ein, die schön gelegene Kirche von Oltingen mit den spätgotischen Fresken und dem neu gestalteten Pfarrgarten kennen zu lernen. Zudem besichtigen wir die aktuelle Ausstellung im Museum in der alten Pfarrscheune. Nach einem stärkenden Imbiss mit Köstlichkeiten aus der Gegend erfahren Sie mehr über den "Erlebnisraum Tafeljura" und die Vision Jurapark Baselland. Der Anlass kann bei einem knapp einstündigen Rundgang mit einem Aussichtserlebnis abgeschlossen werden.

Besammlung ab 10.10 Uhr vor der Kirche Oltingen, Beginn 10.15 Uhr

Programm Begrüssung durch Jürg Ewald, Präsident der Stiftung und Sabine Kubli, Stiftungsrätin

Die Fresken in der Kirche von Oltingen mit 11-Uhr-Läuten Führung durch Hildegard Gantner, Kunsthistorikerin und Stiftungsrätin

Der neu eröffnete Pfarrgarten und das Museum in der Pfarrscheune Führungen durch Lydia Gysin, Projektleiterin Pfarrgarten und Franz Mühlemann, Präsident des Museumsvereins Oltingen-Wenslingen-Anwil

Kleiner Imbiss im Restaurant Ochsen offeriert von der Stiftung

Vom Erlebnisraum Tafeljura zur Vision Jurapark Jessica Baumgartner, Geschäftsführerin "Erlebnisraum Tafeljura"

Erster Schluss ca. 14 Uhr in Oltingen

Aussichtserlebnis

Wer Lust und gute Schuhe hat, wird von Jessica Baumgartner noch zu einem knapp einstündigen Rundgang auf die Höhe mit einmaligen Aussichten geführt.

Zweiter Schluss: ca. 15.15 Uhr in Oltingen

Oltingen ist mit dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar, Abfahrt 00.03 stündlich

Wir freuen uns auf Ihr Interesse und Ihr zahlreiches Erscheinen und bitten Sie um Ihre Anmeldung bis 05.08.10 per E-Mail (u.dufner@sunrise.ch) oder mit dem untenstehenden Talon.

Mit freundlichen Grüssen

	Der Präsident	Das S	Sekretariat
	for Examp	h.	Infue
	Jürg Ewald	Urte D	Oufner
		×	
Reinach 2		09.08.10 an Stiftung Museen BL, ltingen am Samstag, 14.08.2010,	
Name/Adres (bitte lesbar d	sse oder Stempel)		
		Anzahl Personen:	01 02
Ich/wir nehm	e/n auch am Imbiss im F	Restaurant Ochsen teil.	
		Anzahl Personen:	01 02

Programm: Ausflug für Gönnerinnen und Gönner der Stiftung Museen Basel-Landschaft

Am Samstag, 14. August 2010; Stand vom 30.6.2010

Hinfahrt mit öffentlichem Verkehr ab Basel:

Basel ab: SBB 9.01 Uhr - Gelterkinden ab: Bus 0.33 - Oltingen an: 9.49 Uhr

Oltingen ab: jeweils 0.03 stündlich - 58' bis Basel.

Thema	Zeit	Wer	Was? Bemerkungen	Für Organisation verantworlich; zur Zeit
Treffpunkt: Vor der Oltinger Kirche	Ab 10 - 10.15 Uhr	Alle	Mäntel oder Gepäck vor oder in der Kirche	
Begrüssung	10.15	Jürg Ewald	Begrüssung des Präsidenten	
Programm	10.20	Sabine Kubli	Thema, Ablauf, Organisation	Sabine Kubli
Führung in der Kirche	10.30 11.20	Hildegard Gantner	Geschichte der Kirche	Sk
Glockenläuten um 11 Uhr	11	Iris Dähler	Ruhe; Alle schauen zu	Sabine Kubli
Kirchenführung	Ende 11.20 Uhr	Hildegard Gantner	Geschichten der Fresken; Hlg. Verena, Niklaus	Hildegard Jürg Ewald ev. ergänzend
Parallel Führung im Pfarrgarten	11.25 – 11.55 Uhr 12.00 – 12.30 Uhr	Lydia Gysin	Der Pfarrgarten von Oltingen. Und das Projekt als Teilprojekt des Erlebnisraums Tafeljura	Sabine Kubli
und Führung Museum	11.25 – 11.55 Uhr 12.00 – 12.30 Uhr	Franz Mühlemann	Ausstellung und Möglichkeiten des Museums als Teil des Erlebnisraums Tafeljura	Sabine Kubli
Imbiss offen: Ev. Feuerwehrstube, 150 m vor Kirche am Wanderweg Richtung Ammel	the sale of the sale of the	Metzger Rickenbacher Catering	Einheimische Produkte wie prune d'0r und Zwetschgenmus oder Küechli bestellen.	Urte Dufner
Erlebnisraum Tafeljura Vision Jurapark	13.40 -14.15 Uhr	Jessica Baumgartner oder Dora	Zum Kaffeetrinken	Sabine Kubli

PROFESSION AND AND ADDRESS.	April State Commission	Meier	- NEW THRESHALL STATE OF STATE	190300000000000000000000000000000000000
Rundgang für diejenigen, die noch Lust zum Laufen haben	14 – ? Uhr	Jessica Baumgariner	Rundwanderung? Oder von Oltingen nach Ammeler Weiher; Rothenfluh	Busse ab Oltingen: 0.03 Uhr; 15.03, 16.03 Busse ab Weiher: ca. 10 nach?
Schluss in Olfingen, Rothenfluh oder Tecknau?	15.30 Uhr	chaire of the payments in the	14. 1500. 1500.	

Geschichte. Trotz dem alten Paßübergang über die Schasmatt sind prähistorische Spuren im Banne Oltingen spärlich. Auf Zig kam in den Jahren 1965–1967 eine frühmesolithische Siedlung zum Vorschein¹. Neolithische Steinwerkzeuge entdeckte man auf der Schafmatt. Bronzezeitliche Beile. Messer, Dolchklingen und Meißel sowie keltische und römische Münzen fanden sich an verschiedenen Orten².

Oltingen wird urkundlich erstmals 1241 erwähnt³. Die im Mittelalter längs der Ergolz verlaufende Gaugrenze zwischen Sisgau und Frickgau trennte das Dorf in zwei Teile. Die rechtsufrige Hälfte gehörte als Lehen der Grafen von Habsburg-Laufenburg mit Twing und Bann und Taverne zur Herrschaft Kienberg¹. Die linksufrige Hälfte war bereits 1372 thiersteinisch und kam 1461 an die Stadt Basel. Das kienbergische Oltingen hingegen erwarb 1490 die Stadt Solothurn, doch tauschte Basel 1684 das hohe Gericht zu Nunningen damit ein, worauf das ganze Oltingen unter der Basler Herrschaft an das Farnsburgeramt angeschlossen werden konnte. 1814 wurde Oltingen dem Bezirk Sissach angegliedert, wo es auch nach der Kantonstrennung von 1833 blieb, Kirchlich gehören zur Pfarrei Oltingen die Dörfer Wenslingen und Anwil⁵.

Queller, StAL, Deputatenarchiy, Protokoll des Kirchen- und Schulguts, Laden 9 und 21. Brandlagerschatzung. StAB, Kirchengüter, G.1. H.1. Heimatkunde 4, S. 723–781. Ortschroniken L.VI 754/11. PfA Oltingen. Denkmalpflege, Denkmalverzeichnis von Oltingen.

Literatur, Banholzer, M., Matthäus Hiltbrand, Pfarrer in Oltingen und Brugg, Jurablätter 1976, S. 70-72. Bruckner, S. 2453-2483. Bürgerhaus 23, Tf. 120-141, S. LXXIX. Gass, P., Oltingen aus der Sicht des ehemaligen Gemeindepräsidenten, Jurablätter 1976, S. 63-65. Gauss, K., Die Reformation in Oltingen, Landschäftler 1917. Derselbe, Ein Stück Baugeschichte des Dorfes Oltingen, BLZ, 19, Jan. 1931. Gysix, K., Die Anfänge des Geschlechts Gysin von Oltingen, Jurablätter 1976, S. 66-67. Hever, H. R., Das Beinhaus von Oltingen, Jurablätter 1976, S. 68-70. Derselbe, E. Weitnauer, M. Christ, Kirche Oltingen, Schweiz, Kunstführer, Bern 1985. HBLS 4, S. 488; 5, S. 346. Lutz 2, S. 260-266. Merz 3, S. 62.

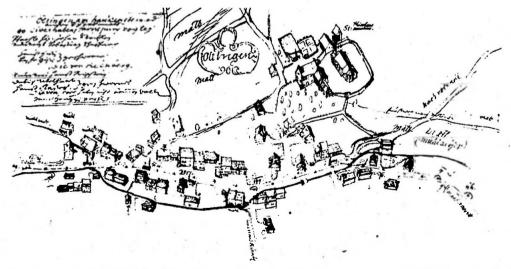


Abb. 123, Oltingen, Dorfansicht, Federskizze von Georg Friedrich Meyer, um 1680. Deutlich erkennbar die gewalmten und punktierten Strohdächer der Holzhauten und die großen, aus dem 16. Jh. stammenden Steinbauten, Text S. 164.

164

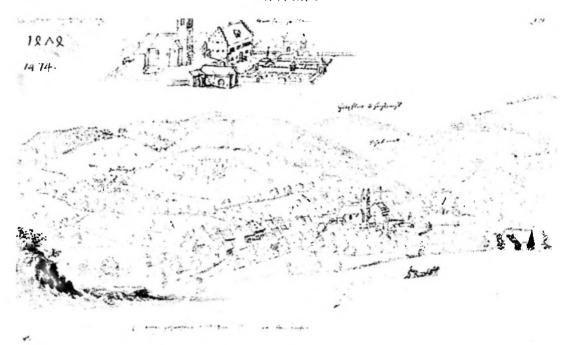


Abb. 124. Oltingen. Dorfansicht. Lävierte Federzeichnung von Emanuel Büchel, 1756. Im oberen Teil Zeichnung der Kirchengruppe mit Weiher und französischem Garten vor dem Pfarrhaus. Text unten.

MÜLLER, G., Das Große Haus in Oltingen, BHBL 1944, S. 249–259. SUTER, P., Heimatkundliches von der Schafinatt, BHBL 1944, S. 273–291. WEITNAUER, E., MURBACH, E., Kirche Oltingen, Schweiz, Kunstführer, Basel 1967-1975. WEITNAUER, E., Aus der Geschichte von Oltingen, Jurablauer 1976, S. 57–63. Derselbe, Kirchgemeinde Oltingen Wenslingen Anwil, Baselbieter Kirchenbote 1954 und 1958.

Bildakumente, G. Fr. MEYER, Oltingen, um 1680. Federskizzen I. F.3, S. 10–11.—S. Stockers, Umbauprojekt für Pfarrhaus Oltingen, 1692. Bleistiftzeichnung, StAL, Lade 21, B. Nr. 2.—Em. Bugunt, Nordwestansicht von Oltingen, 1756. Federzeichnung, StAB, Falk Fb 11.7.—Derselbe, Hofzhath, Lage von Oltingen, Stich.—Anonymus, Kirche und Pfarrhaus von Oltingen, misigniert, um 1830. Aquarell, Graph. Slg. ETH Zürich, abgebildet in: BI4B 12, S. 295.

Anlage. Oltingen liegt auf dem höchsten Punkte des Ergolztals am Nordfuß des Faltenjuras und des Übergangs über die Schafmatt. In eine Vertiefung gebettet, bildet es ein Dreieck, das sich durch die Gabelung des Schafmattwegs Richtung Anwil und Richtung Wenslingen in der Dorfmitte ergab. Dazwischen führt die Schneidergasse direkt zur außerhalb des Dreiecks gelegenen Kirche. Diese war durch die Herrengasse, so genannt nach dem Pfarrhaus, mit der Anwilerstraße verbunden, während die Straße Richtung Wenslingen am Hirzen vorbeiführte und Bauerngasse hieß. Nach dem Bau der sogenannten Neuen Straße beim Schulhaus zu Beginn des 19. Jh. wurde die Bauerngasse vernachlässigt. Kirche, Pfarrhaus und -scheune liegen nordwestlich des Dorfes als eindrucksvolle, den Dorfeingang domierende Kirchensiedlung (Abb. 123 und 141).

REFORMIERTE PFARRKIRCHE

BAUGESCHICHTE, Urkundlich erstmals 1296 erwähnt, erscheint die dem hl. Nikolaus geweihte Kirche von Oltingen 1441 dem Domstift Basel inkorporiert". Nach der Reformation gelangte das Patronatsrecht 1528 an die Stadt Basel. Bereits im 9. Jh. werden Güter des

6 UBL, Nr. 186. Trouman V, Nr. 39.



Abb. 125. Oltingen. Nordostansicht der erhöht gelegenen Kirche. Text S. 168f.

Klosters Säckingen in Oltingen erwähnt. Außerdem ist Oltingen eine Urpfarrei und an einem im Mittelalter häufig begangenen Jurapaßübergang vom Ergolztal über die Schafmatt ins Mittelland gelegen. Anläßlich der Gesamtrestaurierung der Kirche in den Jahren 1956/57 förderten Grabungen die Fundamente von Vorgängerbauten zutage⁷ (Abb. 126).

Eine erste Kirche bestand aus einem Schiff, das etwas schmäler war als das heutige. Daran schloß sich in östlicher Richtung eine leicht eingezogene Apsis an. Diese umfaßte innen ein Halbrund, während die äußere Steinsetzung der Fundamente für die Außenmauer auch einen polygonalen Abschluß als möglich erscheinen läßt⁸. Diese erste Kirche könnte im 9.–11. Jh. erbaut worden sein. Datierbare Fundstücke oder Gräber zu diesem Bau fehlen vollständig. In einer zweiten Bauphase erhielt das Schiff die heutige Breite, abgesehen von der Erweiterung Richtung Norden von 1851. Gleichzeitig ersetzte man die Apsis durch einen größeren Rechteckchor. Diese Veränderungen fallen sehr wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 14. Jh. Unter diesem Aspekt kann die Jahreszahl 1318 in arabischen Zahlen außen am Scheitelstein des mittleren Chorfensters, obschon bereits 1870 sestgestellt, für die Baugeschichte der Kirche von Oltingen nur dann etwas aussagen, wenn es sich um eine Spolie handelt, denn der Polygonalchor stammt aus dem 15. Jh. Anläßlich der Restaurierung der Kirche kam 1956 nach der Entsernung des Verputzes innen und außen das Bogenstück eines Fensters zum Vorschein¹⁰.

7 Die Grabungsergebnisse sind lediglich in einem steingerechten Plan sestgehalten. Ein Grabungsbericht sehlt. Vgl. BHB 8, S. 226.

8 Der Kunstführer der Schweiz über die Kirche Oltingen zeigt einen Polygonalchor, was zu einer anderen Datierung führt. Der steingerechte Plan der Ausgrabung läßt hingegen an der Innenseite der Apsis deutliche Ansätze eines Halbrunds erkennen.

9 Siehe Heimatkunde, S. 729. 10 Siehe Zeichnung von E. WEITNAUER.

Eine weitergehende Vergrößerung erfuhr das Gotteshaus im Lause des 15. Jh. In diesem Zusammenhang könnte die älteste Glocke von 1440 darauf hinweisen, daß der große Westturm damals erbaut worden ist. Andererseits liesert die Jahreszahl 1474 im Scheitel des Südeingangs ins Schiff den Hinweis daßür, daß in jener Zeit dieser Eingang, die spitzbogigen Fenster im Schiff, ein größerer Polygonalchor und an dessen Nordseite eine Sakristei erbaut worden sind¹¹. Vermutlich ersolgte der Umbau des Schiss erst nach der Errichtung des neuen Chors. Die spitzbogigen Schissenster entsprachen nicht den heutigen, sondern waren kleiner und sind beim Fenster mit der Flucht nach Ägypten abzulesen. Im Anschluß an die Vergrößerung und den Umbau ersolgten die Ausmalung des Schiss und des Chors mit Wandbildern und 1493 die Schenkung einer weiteren großen Glocke¹². In jener Zeit stistete der von 1487 bis 1494 amtierende Pfarrer Ulrich Baßler eine umsangreiche und bedeutende Bibliothek ins Pfarrhaus von Oltingen¹³.

Mit der Einführung der Resormation in Oltingen im Jahre 1528 unter Pfarrer Mattäus Hiltprand verschwand die Ausstattung an Altären und Bildern, wurden die Wandbilder übertüncht und zwei vergoldete Kelche und eine silberne Monstranz nach Basel geliesert¹⁴.

Schon vor der Reformation besaß der Turm eine Uhr¹⁵. 1534 erfolgten größere Glaserarbeiten und 1547 die Ausbesserung des «Mangels am Behalter und sacristei». Dabei versetzte man das «Kensterli» aus der Sakristei ins Pfarrhaus¹⁶. Die Wendeltreppe unter der Laube am Turm und die verblichenen Zahlen an der Wand wurden 1552 instand gestellt¹⁷. Erst 1601 erfolgten eine Neuverglasung sämtlicher Kirchensenster, Maurerarbeiten und Reparaturen an der Holzdecke im Schiss¹⁸. Vermutlich entstand damals das südliche Chorsenster bei der Kanzel. Im Jahre 1606 brach man das alte «Gebäu» beim Turm über der Wendeltreppe ab und ließ eine neue Treppe als gedeckten Ausstieg in einem Schops errichten¹⁹. Nach einer Ausbesserung des Glockenstuhls im Jahre 1616 hängte Hans Hersberger von Liestal die Betglocke, die Mittagsglocke sowie die kleine und die große Vesperglocke neu aus ²⁰. 1619 erhielt die Kirche sür 10 Pfund und 10 Schilling ein neues Psalmenbuch. Ein Jahr später erfolgten größere Malerarbeiten und Reparaturen in der Kirche²¹. Weitere Arbeiten des Maurers und des Zimmermanns am Kirchendach und am Turm werden 1633 vermerkt²². Mit der Einsührung des Brotbrechens erhielt die Kirche 1642 einen neuen Abendmahlstisch, zwei Zinnkannen, eine Zinnplatte und eine Zinnschale²³.

Bereits 1606 war in der Kirche eine Westempore eingebaut worden, doch da der Platz nicht mehr genügte, erweiterte man die Empore und baute 1652 die Laube am Turm neu um²⁴. 1661 wurden die Schlaguhr auseinandergenommen und die Zeigeruhr samt den beiden Sonnenuhren neu gemalt. Hans Hersberger mußte 1663 wiederum alle vier Glokken neu jochen und drehen. Eine kostspielige Reparatur im Jahre 1667 umfaßte außer der neuen Kanzel vermutlich auch die beiden noch erhaltenen und mit Steinmetzzeichen versehenen Südsenster des Schisss²⁵.

1672 erhielt die Kirche einige neue Stühle vom Schreiner aus Känerkinden, zwei silberne Abendmahlskelche und einen steinernen Abendmahlstisch mit der Inschrist: «Oltingen». Erst 1699 ersolgte die drei Jahre vorher verlangte Erweiterung der Empore. Im Jahre 1705

```
19 StAB, Kirchengüter, G 1, 1606/07.
  11 BRUCKNER, S. 2469, liest die Jahreszahl 1474.
Ebenso in der Heimatkunde von 1870.
                                                       20 StAB, Kirchengüter, G 1, 1620/21.
  12 Siche Glocken.
                                                       21 StAB, Kirchengüter, G 1, 1619-1625.
  13 BRUCKNER, S. 2468.
                                                       22 StAB, Kirchengüter, G 1, 1633.
  14 StAB, Finanzakten, T 1.
                                                       23 StAB, Kirchengüter, G 1, 1642.
  15 StAB, Kirchengüter, G 1, 1534/35.
                                                       24 StAB, Kirchengüter, H 1, 1645/46; G 1.
  16 StAB, Kirchengüter, G 1; H 1, 1547.
                                                    1652.
  17 StAB, H 1, 1552.
                                                       25 StAB, Kirchengüter, G 1, 1661-1663/64;
  18 StAB, Kirchengüter, G 1, 1601-1603.
                                                    1667/68: Glaser 45 Pfund.
```

schaffte man ein «Taufkesseli» an. Außerdem reparierte der Uhrmacher von Aarau die Uhr, die der Schulmeister Wolfgang Beugger aus Gelterkinden neu malte²⁶. Als die kleinste Glocke 1763 versagte, goß sie Johann Friedrich Weitnauer aus Basel um²⁷.

Von 1828 an klagte der Pfarrer über den Platzmangel in der Kirche, fand aber kein Gehör. In der Zeit der Kantonsgründung wurde als erstes eine gespaltene Glocke von Sebastian Rüetschi in Suhr 1833 umgegossen²⁸.

1840 war vorgesehen, den Turmeingang vollständig zuzumauern, doch verlangte die Gemeinde statt dessen eine einfache Holztüre und ein gußeisernes, vergoldetes Zisserblatt, wie es andere Kirchtürme bereits besaßen²⁹.

Zehn Jahre später hatte das Bestreben der Gemeinde um eine Vergrößerung der Kirche endlich Erfolg. Im Rahmen einer größeren Renovation entsernte man 1851 den alten Chorbogen, brach die alte Sakristei ab und erweiterte die Kirche um 12 Fuß Richtung Norden. Die ganze Länge und Tiese dieser Vergrößerung nahm eine neue Seitenempore ein. Die ehemalige Holzdecke ersetzte man durch eine Gipsdecke und vergipste auch die Wände. Den Fußboden belegte man mit Backsteinen und entsernte dabei zahlreiche Gräber, Inschristen und Epitaphien. Schließlich erhielt die Kirche auch eine neue Bestuhlung³⁰.

Im Jahre 1858 lieserte Daniel Straumann eine neue Turmuhr mit Viertelschlagwerk, und 1901 stellte man im Chor eine neue Orgel mit neugotischem Prospekt auf. 1911 wurden das Innere geweißelt und Turm und Kirche neu verputzt³¹. Als 1920 die zweitkleinste Glocke sprang, beschloß die Gemeinde, auch die kleinste Glocke einschmelzen zu lassen, so daß schließlich von den alten Glocken nur mehr zwei übrigblieben³².

In den Jahren 1956/57 erfolgte eine Gesamtrestaurierung der Kirche unter der Leitung des kantonalen Hochbauamtes. Bei dieser Gelegenheit wurden das Äußere neu verputzt, die Fenster- und Türgewände überholt, der Südeingang des Chors zugemauert und die Laube mit dem Emporenaufgang an der Nordseite des Turms entfernt. Als Ersatz dafür entstand an der Südseite des Turms ein neuer Emporenaufgang, dessen Dach mit dem Vordach des Turmeingangs verbunden wurde. Ebenfalls ein neues Vordach erhielten der Südeingang ins Schiff und der Orgelanbau im Norden. Im Innern entfernte man die Chororgel und schuf durch eine Verkürzung der Nordempore an der Nordseite des Chors eine Orgelnische. Der Boden wurde mit neuen Tonplatten belegt, die Gipsdecke durch eine Holzdecke ersetzt, die Westempore entfernt und die Nordempore vollständig erneuert. Der innere Emporenaufgang im Norden wurde aufgehoben, und die Wände befreite man vom Gips. Dabei kamen im Chor, an der Südseite des Schiffs und auf der Westwand spätgotische Wandbilder aus dem 15. Jh. zum Vorschein. Der Altartisch und der Tausstein wurden neu ausgestellt und die Haube der Kanzel entfernt. Ebenfalls aus der Kirche entfernte man einige Epitaphien, wovon einer außen an der Nordseite des Schiffs angebracht wurde.

Beschreibung. Lage. Am nördlichen Dorseingang auf einem ummauerten Friedhof erhöht gelegen, bildet die Kirche zusammen mit Pfarrhaus, Pfarrscheune und ehemaligem Beinhaus eine in sich geschlossene Baugruppe und ist ein von weitem sichtbares Wahrzeichen des unterhalb und südlich der Kirche gelegenen Dorses. Den erhöht liegenden Friedhof mit der Kirche erreicht man entweder vom unteren Dors durch ein kleines Tor an der Ostseite oder über den Pfarrhos und über eine Treppe durch ein rundbogiges Tor durch die das Pfarrhaus

- 26 StAB, Kirchengüter, G 1 und H 1.
- 27 BIRMANN I, S. 323.
- 28 BIRMANN I, S. 323.
- 29 StAL, Protokoll des Kirchen- und Schulguts, 1840, V.6.-VI.4. VIII.5.
 - 30 StAL, Protokoll des Kirchen- und Schulguts
- 1851. Heimatkunde, S. 729. Baselbieter Kirchenbote, 51. Jg., Oktober 1958, S. 4.
 - 31 Protokoll des Kirchen- und Schulguts 1911.
- 32 K. Gauss, Baugeschichte der Kirche Oltingen, Manuskript, StAL.

mit der Scheune verbindende Mauer. An der Westseite wird die Mauer vom Scheunengiebel und an der Südseite vom Pfarrhausgiebel und vom ehemaligen Beinhaus unterbrochen oder ersetzt. Die Kirche selbst ist mit einer Abweichung von 12° gegen Süden geostet (Abb. 124 und 125).

Grundriß und Äußeres. Der Grundriß umschreibt ein Längsrechteck, das sich nach Osten leicht verengt und in der südlichen Hälfte des Ostabschlusses in einem Polygon endet. Obschon im Grundriß der Westturm und der Chor wegen der Emporenerweiterung Richtung Norden von 1851 außerhalb der Mittelachse erscheinen, liegen sie räumlich betrachtet dennoch in der Hauptachse, weil der Emporenanbau im Innern nur beschränkt mitspricht (Abb. 126).

Die Gebäudegruppe, zu welcher auch die tieser gelegene Psarrscheune und das Psarrhaus gehören, wird vom wuchtigen Westurm dominiert. Seine Gliederung in vier Geschosse geschieht durch drei Kassgesimse. Sein in der Firstrichtung der Kirche zwischen hochgesührten Giebelschrägen liegendes Satteldach bestimmt den Ausdruck des Turmabschlusses. Der relativ kleine, rundbogige Westeingang wurde 1956 erneuert und mit einem Vordach versehen, das mit dem Schutzdach des Emporenausgangs an der Nordseite des Turms verbunden ist.

In den übrigen Geschossen besinden sich einfache Scharten. Das oberste Geschoß hingegen besitzt an drei Seiten schlanke, gekuppelte Rundbogenössnungen mit gesasten Kanten. An der Südseite des Turms war bis 1956 der mit einer Holzlaube überdeckte Eingang in den Turm und auf die Westempore. Seit 1956 erreicht man das Obergeschoß des Turms durch den Estrich des Schiss. Der eichene Glockenstuhl liegt im Turm auf dem Tonnengewölbe des Erdgeschosses auf und reicht durch die drei Geschosse, ohne in den mehrsach abgesetzten Turmwänden verankert zu sein.

Das Langhaus und der an der Südseite leicht eingezogene, in drei Achteckseiten geschlossene Chor haben durch die Erweiterung von 1851 eine Verunklärung erfahren. Chor und Langhaus stehen unter dem durchgehenden First eines über dem seitlichen Anbau abge-

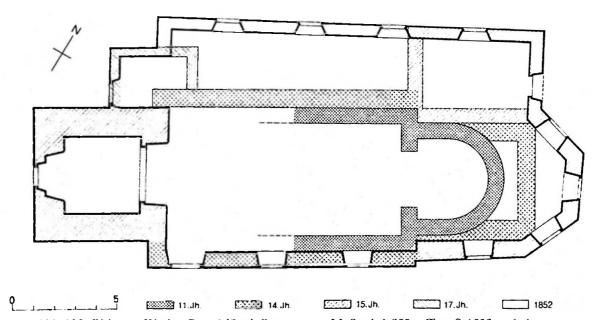


Abb. 126. Oltingen. Kirche. Grundriß mit Bauctappen. Maßstab 1:200. - Text S. 165f. und oben.



Abb. 127. Oltingen. Kirche, Pfarrscheune, Pfarrhaus und Beinhaus von Nordwesten. Zustand 1976. - Text S. 168f.

schleppten Dachs. Die vier Fenster an der Nordseite stammen von 1851 und besitzen alle das gleiche Maßwerk. An der Südseite des Schiffs liegt der ursprüngliche Haupteingang in die Kirche. Das Gewände endet in einem Spitzbogen und besitzt zwei Kehlen mit einem Rundstab, der sich im Scheitel überschneidet und mit der Jahreszahl 1474 datiert ist. Östlich davon besinden sich zwei zweiteilige Spitzbogensenster mit Maßwerk aus Fischblasen, wovon eines ein Steinmetzzeichen trägt. Diese beiden Fenster entstanden vermutlich 1667 an der Stelle von zwei kleineren. Das anschließende Chorsenster ist ausgrund der im Innern hier zerstörten Wandbilder ebenfalls nachreformatorisch, jedoch aus einem anderen Stein und somit aus dem Ansang des 17. Jh. Die drei Fenster des Chorpolygons sind verschiedenartig. An den Seiten sind es genaste, gekuppelte Lanzettsenster in altertümlicher Art ohne verbindenden Bogen. Das ebenfalls zweiteilige Mittelsenster hingegen ist spitzbogig und zeigt im Maßwerk eine stehende Fischblase über Dreipässen. Im Scheitelstein ist in arabischen Zissen die Jahreszahl 1318 zu lesen. Sosern die Zissen echt sind, handelt es sich um eine Spolie (Abb. 125 und 127).

Inneres. Durch den erneuerten, rundbogigen Westeingang des Turms gelangt man zuerst ins Turmuntergeschoß, von dessen Tonnengewölbe die Glockenseile herunterhängen. Hinter dem alten Rundbogeneingang ins Schiff endet die Leibung in einem Stichbogen über einem Holzbalken, an dessen Enden die Löcher der Türanker erkennbar sind. Somit war das Schiff ursprünglich vom Turm durch ein Holztor getrennt. Das ungefähr 10 m breite Schiff und der 5,50 m breite Chor besitzen zusammen eine Länge von 18,80 m. Trotz der Erweiterung nach Norden und der Entsernung des Chorbogens um 1851 bewahrt das Innere den spätmittelalterlichen Charakter, weil bei der Restaurierung von 1956 bis 1958 die Westempore entsernt, die neue Nordempore mit Stützen und Holzbrüstungen auf die Linie der ehemaligen Nord-

mauer des Schiffs gestellt und durch die Verkürzung der Nordempore die Nordseite des Chors wiederhergestellt worden sind. Außerdem bezeichnen ein Unterzug zwischen den neuen Holzdecken des Schiffs und des Chors sowie eine Chorstufe die ehemalige Lage des Chorbogens. In die neue Nordmauer des Chors wurde eine neue Orgel eingebaut. Tonplatten auf den Böden, Bänke im Schiff und die Aufstellung des Taufsteins, des Abendmahlstisches und der Kanzel im Chor bestimmen den durch Maßwerksenster belichteten Innenraum (Abb. 128).

Wandmalereien. Bei der Restaurierung von 1956 bis 1958 stieß man im Chor und an den West- und Südwänden des Schiss auf spätgotische Wandbilder, die anschließend auf Anregung von Emil Weitnauer und unter Beizug des Experten Dr. F. Zschokke durch den Restaurator Hans Weidmann freigelegt und konserviert worden sind. Der damals entdeckte Wandbilderzyklus umfaßt folgendes Bildprogramm:

1. Schiff. Westward. Den oberen Teil der Westward über dem Eingang umsaßt in der ganzen Länge das von breiten Bändern eingesaßte Jüngste Gericht. Der obere Bandstreisen bezeichnet zugleich die ursprüngliche Höhe des Schiss. Der relativ schmale Bildstreisen zeigt in der Bildmitte die zentralen Hauptsiguren des Jüngsten Gerichts. Christus sitzt, in einen dunklen Mantel gehüllt, auf zwei Regenbogen mit dem Schwert im Munde und breitet die Arme so zum Segnen aus, daß die Wundmale an seinen Händen sichtbar sind. Neben ihm knien betend auf beiden Seiten Maria und Johannes, umgeben von sechs Engeln auf Wolkenballen mit den Leidenswerkzeugen: Nägel, Kreuz mit Dornenkrone, Lanze, Säule, Stab mit



Abb. 128. Oltingen. Kirche. Inneres mit Blick auf die Wandbilder im Chor. - Text S. 169f.

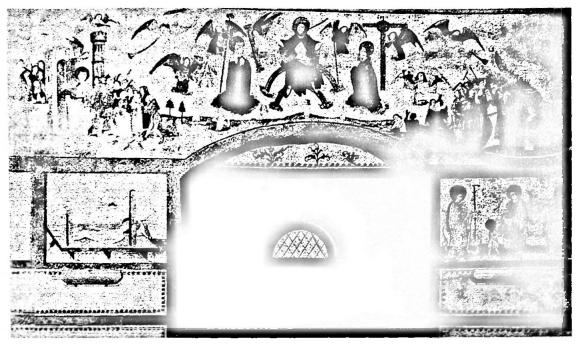


Abb. 129. Oltingen. Kirche. Westwand des Schiffs mit Jüngstem Gericht, Martyrium des hl. Erasmus und die Heiligen Margaretha, Dorothea und Verena, um 1470. – Text S. 170f.

Schwamm und Geißel. Der Erzengel Michael mit der Seelenwaage sehlt. Schwungvoll bewegte Posaunenengel begrenzen auf beiden Seiten diese überirdische Zone. Darunter steigen die Toten aus den Gräbern, wobei jene zur Rechten Christi, die Erlösung erwartend, beten, während jene zur Linken offensichtlich von Angst geplagt sind. In den Bildecken sind links das Paradies und rechts die Hölle dargestellt. Auf der Paradiesseite (links) öffnet Petrus mit dem Schlüssel in der Hand die Himmelspforte neben einem bezinnten Turm und musizierenden Engeln. Die bereits Eingetretenen sind kaum zu identifizieren und beten. Vor der Pforte hingegen erkennt man Bauern mit Haken, Dreschslegel und Sense, einen bekrönten König, einen Bischof mit Mitra, einen Krieger mit einer Lanze und weitere Frauen und Männer. Auf der Höllenseite (rechts) zieht ein Teufel die Verdammten mit einer Kette in den Höllenrachen, in dem ein Teusel mit verschränkten Armen und Hörnern am Kops sitzt. Unter den Verdammten sind ein Papst, ein Kaiser, ein Bischof, eine Nonne, ein Krieger und wiederum Bauern mit Dreschflegeln und Rechen zu erkennen. Außerhalb der Kette trägt ein Teufel mit Wanderstab eine Bütte mit einem Liebespaar zur Hölle (Abb. 134). Obschon die Randzonen leicht verblaßt sind, wirkt das Jüngste Gericht noch intakt. Seine Darstellung ist sowohl hinsichtlich der himmlischen als auch der irdischen Zone realistisch und eher klein- und vielfigurig wiedergegeben. Die erzählerische Art hat zur Folge, daß es keineswegs monumental, sondern einfach und schlicht wirkt. Das stark verblaßte Kolorit läßt zur Hauptsache blaue, grüne und rotbraune Farbtöne bei den Gewändern hervortreten. Die Komposition ist nicht durch eine Architektur, sondern durch die Einzelfiguren oder die Figurengruppen bestimmt.

In den längsformatigen Bildzonen unterhalb des Jüngsten Gerichts beidseits des Eingangs sind links das Martyrium des hl. Erasmus und rechts drei weibliche Heilige dargestellt. Erasmus liegt auf einem Holzschragen, wo ihm mit einer Seilwinde die Gedärme aus dem Leib gezogen werden. Als einer der 14 Nothelser war er im 15. Jh. insbesondere bei Kolik und Geburtsschmerzen beliebt. Die drei weiblichen Heiligen auf der rechten Seite sind Margare-

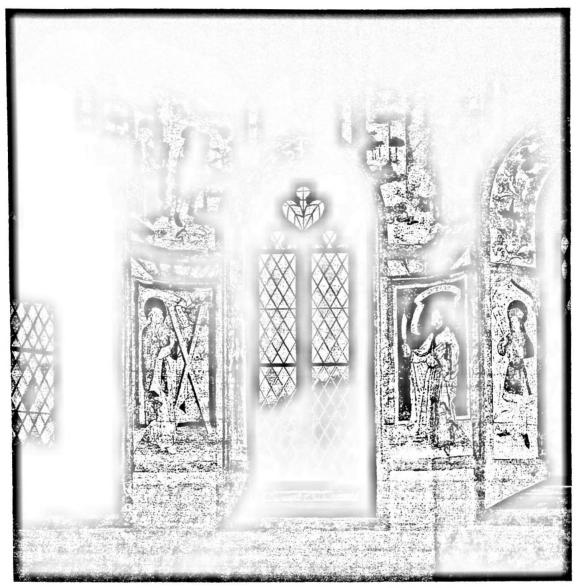
tha mit dem Drachen, Dorothea mit Kind, Körbchen und Blume und Verena mit dem Krug als Attribute. Alle drei Heiligen waren im 15. Jh. beim Landvolk sehr beliebt, zählten doch Margaretha und Dorothea zu den sogenannten «Virgines capitales», während Verena im nahen Zurzach beheimatet war.

Die darunterliegenden Wandflächen sind ebenfalls von Bollenmustern mit Bändern unterteilt. Wir begegnen ihnen auch in den Leibungen des Eingangs, wo sich im oberen Teil schwungvoll gemalte Ranken mit Blumen bis in die Bogen ziehen. In den Zwickeln des Rundbogeneingangs finden sich dekorativ gemaltes Maßwerk und über dem Holzbalken des Sturzes wiederum Bollen mit Blumensträußen (Abb. 129).

An der 1851 zerstörten Nordwand des Schiffs war vermutlich die Passion Christi dargestellt. An der Südwand hingegen haben sich trotz der späteren Vergrößerung der Fenster einige Wandbilder mit Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus erhalten.

Südwand. Im obersten Feld neben der Kanzel beginnt die Nikolauslegende mit der Darstellung des Kirchenpatrons, der sich als Jüngling ins Kloster begibt. Die Hände zum Gebet gesaltet, steht er vor einer schmalen, rundbogigen Össnung. Die rechte Bildseite ist durch den späteren Fenstereinbau zerstört worden. Darunter blieb ebensalls nur zum Teil die Tause Christi erhalten. Wir sehen Johannes den Täuser und Christus im Jordan, die Taube des Hl. Geistes über dessen Haupt und ein Spruchband mit dem Taufwort: «hic est silius meus» in gotischen Minuskeln. Unter der Taußzene das Fragment eines gemalten Maßwerkbogens. In den drei Bildzonen zwischen den beiden Fenstern der Südwand wird die Nikolauslegende fortgesetzt. Oben links ersolgt die Weihe des Heiligen zum Bischof. Nikolaus sitzt in der Bildmitte auf einem Bischofsthron, umgeben von zwei Bischöfen, die ihn mit Mitra und Stab versehen. Vom perspektivisch verkürzten Innenraum sind nur mehr der Plattenboden und ein Seiteneingang zu erkennen. Links davon folgt die Szene mit der Austeilung der Brote bei einer Hungersnot. Vor einem Tor stehend, übergibt Nikolaus einem Bettler zwei Brote. Ein Korb mit weiteren Broten steht vor seinen Füßen. In der mittleren Zone ist nur noch der obere Teil der Auferweckung der drei Jünglinge, die ein Wirt getötet hat, zu sehen. Von Bäumen umgeben, steht Nikolaus in Bischofstracht vor den drei kniend betenden Jünglingen. Der Wirt erscheint am rechten Bildrand unter dem Rundbogentor eines Gebäudes mit Anbau. Unter dieser Szene ist die Geschichte vom unehrlichen Christen, der nach dem Betrug an einem Juden von einem Fuhrwerk übersahren worden ist, dargestellt. Bei diesem Unsall sielen dem unehrlichen Christen die Goldstücke aus dem zerbrochenen Stab, den er vor dem Richter dem Juden in die Hand gegeben hatte, um ihm zu beweisen, daß er ihm das geliehene Geld zurückgegeben hatte. Nur der untere Teil mit Wagen, Pferd und Christ ist erhalten geblieben. Anschließend eine nicht mehr lesbare Szene mit einem Baum und dem Teil einer Figur, vermutlich Nikolaus. In der mit Krabben besetzten Fensterleibung des ursprünglichen Fensters ist ein Teil der Flucht nach Ägypten erhalten. Maria sitzt mit dem Kind im Arm auf dem Esel, den Joseph mit dem Reisesack an einem Stab vor einem Baum stehend führt. Ein Rundbogen mit dekorativ gemaltem Maßwerk und perspektivischer Holzdecke schließt das Bild, über dem sich Blumenranken entwickeln. Als weitere Szene im Schiff ist rechts vom zweiten Fenster eine Tausszene, vermutlich die Judentause, zu sehen. In einer Kapelle mit Maßwerksenstern und Kreuzrippengewölbe werden zwei Menschen, in einem spätgotischen Tausstein stehend, von einem Priester mit Begleitsiguren getaust (Abb. 132 und 133).

2. Chor. Die Ausmalung des Chors ist mit Ausnahme der Chorseitenwände so gut erhalten, daß sie das geschlossene Bild der Ausmalung einer spätgotischen Landkirche vermittelt. Die Rahmenmalerei der Fenster, der Decke und der Bildszenen ist so angeordnet, daß eine illusionistische Architekturmalerei entsteht. Über den mit Krabben betonten und mit Kreuzblumen abgeschlossenen Fenstern sind jeweils zwischen Fensterscheitel und Decke perspektivi-



Farbabb. III. Oltingen. Kirche. Wandbilder im Chor, um 1480. Oben die Verkündigung an Joachim und Anna und deren Begegnung an der Goldenen Pforte. Unten die Apostel Andreas und Bartholomäus sowie in den Fensterleibungen der Erzengel Michael und der hl. Sebastian. – Text S. 172ff.

sche Gehäuse gemalt, vor denen sich die Kreuzblumen wirkungsvoll abheben. Zwischen den Fenstern sind in einer oberen Zone die Marienlegende und in einer unteren sowie in den Fensterleibungen Apostel und Heilige zu sehen (Farbabb. III).

Marienlegende. Die Absolge beginnt oberhalb des nördlichen Fensters links mit der Verweigerung des Opfers von Joachim, wovon allerdings nur die rechte Hälste erhalten ist. Joachim steigt die Treppe herunter, während oben der Priester, der das Opser verweigerte, beim Tempeleingang steht. Rechts des Fensters solgt die Verkündigung an Anna und an Joachim. Anna sitzt, in ein saltenreiches Gewand gehüllt, in einem Stuhl mit dem Spinnrocken in der Hand und einer Spanschachtel mit Spinnwirteln zu ihren Füßen. Sie dreht ihren Kopf überrascht zur Seite, wo ein Engel ihr die Geburt eines Kindes verheißt. Im anschließenden Mauerstück steht Joachim mit dem Hirtenstab bei seinen Schasen und einem Hund und blickt zu einem

174

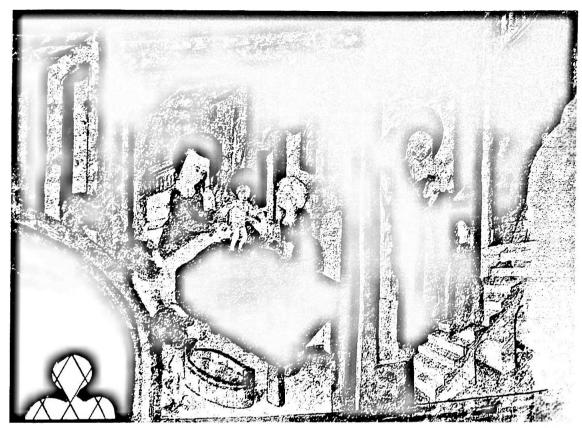


Abb. 130. Oltingen, Kirche, Marienlegende im Chor, Geburt und Tempelgang Mariens. Text unten.

Engel mit Spruchband, der ihm verkündet, zu seiner Frau zu gehen und sie bei der Goldenen Pforte zu treffen. Im Gegensatz zu diesen beiden voneinander getrennten und nicht über die Mauerecke gemalten Bildern ist die nächste Szene über die ganze Fläche und damit auch über die Mauerecke hinweg gemalt. Die Begegnung von Anna und Joachim an der Goldenen Pforte zeigt Joachim, wie er Anna unter einem rundbogigen, ins freie Feld mit Bäumen gestellten Architekturstück umarmt und küßt. Das nächste Bildfeld nimmt wieder auf die Mauerecken Rücksicht und stellt getrennt voncinander die Geburt und den Tempelgang Mariens dar. Die Mariengeburt zeigt das Wochenbett schräg gestellt, mit Maria, dem Kind und der Wöchnerin sowie einem Waschzuber und einem Buchtablar über dem Eingang. Über dem Baldachin des Bettes wird ein spätgotisches Gewölbe angedeutet. In der folgenden Tempelgangszene steigt Maria, von Anna und Joachim begleitet, die Treppenstusen des Tempels empor. Eine spätgotische Säulenarchitektur deutet den Innenraum an, wo der Altar und ein Priester zu erkennen sind. Die nächste Szene ist durch einen Fenstereinbau zerstört worden. Sie enthielt vermutlich die Legende von der Haselrute. Es folgen die Vermählung von Maria und Joseph und die Verkündigung an Maria. Die Vermählung geschicht vor der Fassade einer dreischissigen Basilika durch einen Priester, slankiert von Joachim und Anna und anderen Begleitsiguren. Die Verkündigung dagegen spielt sich in einem Raum mit hölzernem Tonnengewölbe und Fenstern mit Butzenscheiben ab. Maria kniet vor dem Betpult mit aufgeschlagenem Buch und Lilienvase. Auf originelle Art ist die Pultseite mit einer Össnung so gemalt, daß ein Schalltopf in der Pultöffnung liegt. Der Engel Gabriel erscheint von rechts mit dem nicht mehr lesbaren Spruchband. Unterhalb dieser beiden Szenen ist der leider

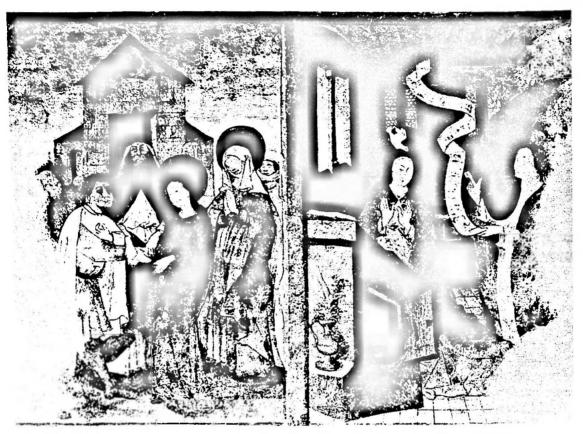


Abb. 131. Oltingen. Kirche. Marienzyklus im Chor. Vermählung von Maria und Joseph, Verkündigung an Maria mit Schalltopf im Betpult. – Text S. 174.

stark verblaßte Tod Mariens als Abschluß der Legende dargestellt. Die Apostel umstehen das Lager der Sterbenden und lesen Sterbegebete aus einem Buch (Abb. 130 und 131).

In der Fensterzone folgt eine durchgehende Figurenreihe von Aposteln und Heiligen, wobei die Apostel auf die Stirnwände und die Heiligen in die Fensterleibungen gemalt sind. Die Apostel stehen jeweils in perspektivisch verkürzten, gemalten Gebäuden mit Holzdecke, Plattenboden und Wandteppich. Die Heiligen dagegen befinden sich in Spitzbogenarkaden zwischen seinen Blattzweigen. Darüber füllt üppiges Rankenwerk mit großen Blumen die Bogenleibungen aus.

Der Zyklus beginnt links vom Nordsenster mit dem stark verblaßten und nur mit einem Lendenschurz bekleideten Christus als Schmerzensmann. In der anschließenden Fensterleibung ist der hl. Fridolin aus Säckingen mit dem von ihm wiederauserweckten Ursus in der Gestalt eines Knaben in der Linken und dem Abtstab in der Rechten dargestellt. Entsprechend der Legende ist er als Mönch mit Tonsur und Benediktinertracht wiedergegeben. In der anderen Fensterleibung steht der Erzengel Michael mit dem Schwert und der Seelenwaage, in deren Schalen eine Seele und ein Teuselchen zu sehen sind. Er ergänzt hier das Jüngste Gericht an der Westwand des Schiss. Auf der Wandsläche zwischen den beiden Fenstern besindet sich der hl. Andreas mit dem großen Schrägkreuz als Attribut. Der perspektivisch gemalte Kastenraum, die Gestalt mit dem Kreuz und das Spruchband über dem Apostelkops ignorieren die Mauerecke. In der anschließenden Fensterleibung steht der barfüßige und bärtige hl. Paulus mit Krücke und Rosenkranz und auf der Gegenseite der hl. Pankratius mit Schwert, Tunika, Bischossmütze und Stab. Aus der nächsten Wandsläche

folgt der hl. Bartholomäus in faltenreichem Gewand mit Bordüre, Messer und Buch. Die Apostel Andreas und Bartholomäus sind zur Chorachse gerichtet und bilden so ein Paar. In der nächsten Fensterleibung steht der hl. Sebastian als Ritter reich bekleidet und mit Pfeilen in der Hand. Die Darstellung folgt somit einem älteren Typus und nicht jenem, der ihn nackt an einem Baumstamm mit Pfeilen durchbohrt zeigt. Gegenüber befindet sich der hl. Antonius, der Eremit mit Buch, Stab mit T-Zeichen und Glocke sowie einem Schwein zu dessen Füßen als Attribute. Es folgen an der Wand unter schmalen Rundbogenarkaden mit zierlichen Säulen vor Teppichen der Apostel Matthäus mit Lanze, der Apostel Thaddäus mit Keule, der Apostel Simon mit Säge und das Fragment des Apostels Jakobus mit der Walkerstange. Der Apostelzyklus ist demnach nicht vollständig und anscheinend durch den späteren Fenstereinbruch teilweise zerstört worden³³ (Farbabb. III).

WÜRDIGUNG. Nach der Meinung von F. ZSCHOKKE lassen sich aufgrund der Qualität und der Thematik zwei Meister ausmachen. Demnach würden die Malereien im Chor von einem künstlerisch bedeutenderen, kompositionell und dekorativ herberen Künstler stammen. Beachtenswert seien dabei die sichere Flächengliederung, die verbindende Scheinarchitektur und die reiche Skala figürlicher Gestalten. Das Leben des hl. Nikolaus und das Jüngste Gericht hingegen wären einem zweiten Meister zuzuschreiben, der wohl dustiger in den Farben, jedoch schwächer in der Bildstruktur sei. Beide kommen über das hinaus, was der



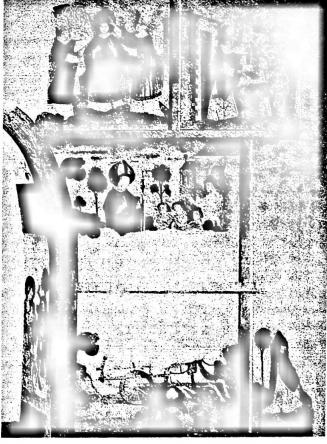


Abb. 132 und 133. Olungen. Kirche. Wandbilder an der Südwand des Schiffs, um 1470. Flucht nach Ägypten. Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus. – Text S. 172.



Abb. 134. Oltingen. Kirche. Westwand mit Darstellung der Hölle, Ausschnitt aus dem Jüngsten Gericht. Text S. 171.

Meister von 1445 malerisch zu bieten hatte, reichen aber andererseits nicht an Schongauer heran. Nach Zschokke stammen die Künstler vom Oberrhein, wahrscheinlich aus Basel, und schusen die Wandbilder von Oltingen um 1470, jene im Chor jedoch srüher als jene im Schiss.

Zschokkes Beobachtungen sind zweisellos richtig, doch sallen uns die Übernahme seiner Datierung und die Auseinanderhaltung zweier Meister angesichts der Dominanz des Zeitstils schwer. Auch wenn die Chormalereien sich durch stilisiertere Figuren und eine gekonnte Scheinarchitektur auszeichnen und dadurch von den Malereien im Schiff abheben, sinden sich auch im Chor bei den Szenen des Marienlebens schwächere oder einsachere Kompositionen. Wir nehmen deshalb an, daß im Chor nicht ein Künstler, sondern eine Werkstatt tätig war. Trotzdem ließe es sich nicht verantworten, die Malereien im Chor und im Schiff einer einzigen Werkstatt mit unterschiedlich begabten Malern zuzuschreiben, denn die Unterschiede sind zu groß. Die Tatsache, daß im Chor an der Südseite unter den sichtbaren Malereien ein Bollenmuster wie im Schiff zum Vorschein kam, spräche dafür, daß die Malereien im Schiff vor jenen im Chor entstanden sind und nicht umgekehrt, wie Zschokke vermutete. Auch von der Stilanalyse her betrachtet, wäre diese zeitliche Absolge durchaus verständlich. Die Malereien im Schiff, das Jüngste Gericht und die Nikolauslegende sind das Werk eines eher realistisch-naiven und volkstümlichen Malers. Die Kompositionen sind locker und die Figuren weniger stilisiert. Hier macht sich eine andere Strömung

der Malerei jener Zeit deutlich, eine Tendenz, die gegen Ende des 15. Jh. wieder in einer anderen Art aufgenommen wird. Die Verbindung der Datierung dieser Wandbilder mit dem Umbau des Schiffs um 1474 scheint uns zutreffend. Etwas später, d. h. ungefähr zehn Jahre danach, zu datieren wären die Malereien im Chor, deren streng stilisierte Gewandsiguren und Kompositionen ohne den Einsluß Schongauers nicht denkbar sind³⁴.

Ausstattung. Glasgemälde. Im nördlichen Chorfenster hängt das Fragment einer Kreuzigung, von der nur mehr das Kruzisix erhalten ist. Nach Stockmeyer war vor der Restaurierung der Kirche eine spätere Stifterinschrift in Fraktur mit Beschlägwerkrahmen rechts vom Kreuz sichtbar: «HANS HEINRICH HÄUSSLER ANO 1626». Der Körper des Kruzifixes, in rötlichem Fleischton mit Schwarzlotschattierungen, ist nach links gewendet35. - Kanzel. Rechts des ehemaligen Chorbogens im Winkel der leicht einspringenden Chormauer hängt die vermutlich von Peter Hoch aus Liestal 1667 geschaffene Kanzel aus Eichenholz. Anläßlich der Restaurierung ersetzte man die steinerne Kandelabersäule und den Flachkonsolenkranz mit aufgelegten Akanthusblättern durch einen konischen, polygonalen Holzschaft. Der fünsseitige Korpus besteht aus einem Achteck, wobei die Ecken von Dreiviertelsäulchen zwischen Fuß- und Kranzgesims betont werden. Dazwischen liegen die von Schweiswerk umrahmten Ohrenfüllungen. Im Gesimsfries des ebensalls polygonalen Schalldeckels findet sich die Jahreszahl 1667. Die vermutlich originale, slache Haube wurde anläßlich der Restaurierung der Kirche entsernt³⁶. – Abendmahlstisch. Der steinerne Abendmahlstisch entstand im 17. Jh. Er besteht aus zwei steinernen Wangenfüßen und einer profilierten Steinplatte und ersetzt einen älteren Holztisch³⁷. - Taufstein. Als Taufstein wird ein ehemaliger Weihwasserstock verwendet. Dieser setzt sich aus einer Basis, einem gefasten Stock und einem profilierten Abschluß zusammen. Er befand sich bis zur Restaurierung von 1956 bis 1958 auf dem Estrich der Kirche und stammt wahrscheinlich aus dem Beginn des 16. lh.

Epitaph. Ursprünglich an der Südwand des Chors und heute beim Emporenaufgang am Äußern hängt das Steinepitaph des Pfarrers Jeremias Meyer zum Hirzen, †1732, dessen Frau Anna Katharina Staehelin, †1727, und des gemütskranken Sohnes Hans Rudolf Meyer, †1731. Das hochrechteckige, profilgerahmte Schriftfeld in den Maßen 70 × 56 cm mit kaum lesbarer, in Gold auf Schwarz gemalter Halbfraktur ist an drei Seiten von Blattranken umgeben und zeigt im umrandeten Außatz in der Lünette das Allianzwappen Meyer z. H.—Staehelin. Die Farbgebung war ursprünglich im Stile des Régence in Weiß, Gold, Rosa und Schwarz gehalten.

Kultgeräte. Im Pfarrhaus. 1. Kleiner Hauskommunionsbecher, Zinn, H. 13 cm, Dm. 6,5 cm. Längliche Kupa auf Fuß. Inschrift auf einem beidseits in Schweiswerk endenden Band: «Oltingen», um 1600 (Abb. 138). – 2. Zwei Abendmahlskelche, Silber, H. 18,5 cm. Beschau Basel, Marke M H = Martin Huber. Glockensörmige Kupa. Kugelknauf und profilierter Fuß mit Inschrift: «Kirchen zu oltingen anno 1673»³⁸. – 3. Zwei Deckelkannen, Schnabelstitzen, Zinn, H. 29 cm. Auf dem Schast über mittlerem Band die Inschrift: «Gehört der Kilchen zu oltingen 1642». Gekrönte Hammermarke mit dem Allianzwappen Basel-Strübin und den Initialen I S. Bodenrosette als Baslerstab mit OW = Onophrion Wehrlin. –

³⁴ E. MURBAGH, Die mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick, Basel 1964. – E. MURBAGH/E. WEITNAUER, Kirche Oltingen, Schweiz. Kunstführer, Basel 1967.

³⁵ Siehe Manuskript E. STOCKMEYER, Denkmalpflege Baselland.

³⁶ Siehe Manuskript E. STOCKMEYER. - Vgl. die Kanzeln von Peter Hoch in Sissach, Gelterkinden und Ziesen.

³⁷ Siehe Baugeschichte.

³⁸ StAB, Dep. C 6, Fasnachtsfronfasten 1674.

4. Großer Zinnteller, Dm. 39 cm, Inschrift: «GEHÖRT DER KILCHEN ZU OLTINGEN 1642». Marke: Gekröntes Doppelwappen Basel-Strübin und I.S. – 5. Kleine Zinnschale, Dm. 24 cm. Reparierte Schale mit tellerförmigem Fuß ohne Stempel³⁹. – 6. Taufbecken, Zinn, Dm. 22,5 cm. Laut Kirchenrechnung 1705 angeschaft⁴⁰.

Glocken, 1. Evangelisten- oder Betzeitglocke, 1440, Dm. 111,5 cm, H. 92 cm, Ton Fis. Am oberen Rand ein Schristband mit gotischen Minuskeln in schöner Verteilung zwischen Zinnenkranz und Kreuzbogenfries: «o rex glorie/criste/veni nobis/cum/pace/anno/domini/ elesimo/mcccxxxx». «Elesimo» sollte vermutlich «milesio» heißen und das folgende m ersetzen. Am Mantel gegenüberliegend je ein kleines Kreuzigungsrelief mit Maria und Johannes unter dekorativem Eselsrücken und seitlichen Kandelabern. Weiter unten vier kleine Reliefs mit den Symbolen der Evangelisten in gotischer Kreisquadratumrahmung. Glatter Glockenbügel⁴¹. - 2. Osanna-Glocke, 1493, Dm. 134,5 cm, H. 113 cm, Ton D. Am oberen Rand enge Minuskelschrift zwischen dekorativen Friesbändern: «Osana heiß ich/ die/gemeinne/von/oltinen/macht/mich/meister/hansmeiger/von/wissemborg/gos/mich/zu/ er/maria/s/niclause + anno domini mcccclxxxxlll». Darunter gegenüberliegend je drei Münzen. Am Mantel unter den Geldstücken je ein kleines Relief der Maria mit Kind über thronendem hl. Nikolaus mit den drei Studenten in der Tonne. Glockenbügel mit primitiven Fratzenandeutungen⁴². - 3. und 4. Zwei kleinere Glocken, von Rüetschi in Aarau 1921 gegossen. Sie ersetzen eine Glocke von Joh. Friedrich Weitnauer von 1763 und eine Glocke von Sebastian Rüetschi in Suhr von 1833 mit eidgenössischem und basellandschaftlichem Wappenschild mit der Umschrift: «KIRCHENGEMEINDE OLTINGEN»⁴³.

Beinhaus. Das im Jahre 1517 kurz vor der Reformation erbaute Beinhaus steht an das Pfarrhaus angelehnt an der Südostseite des Kirchhofs. Im Jahre 1558 erhielt das damals noch verwendete Beinhaus einen neuen Dachstuhl, doch 1628 wurden die Gebeine, die seit 1517 darin außbewahrt worden waren, im Kirchhof begraben. Gleichzeitig grub man den Boden des Beinhauses bis auf das heutige Kellerniveau ab, erweiterte das Gebäude in nordöstlicher, verbreiterte es in südöstlicher Richtung, erhöhte es um ein Geschoß mit einem Unterrichtszimmer und verband es mit dem Pfarrhaus⁴⁴. Anläßlich der Restaurierung des Pfarrhauses im Jahre 1972 kamen die Nord- und die Westfassaden des ehemaligen Beinhauses wieder zum Vorschein. Der zweigeschossige, von einem Richtung Nordosten gewalmten Dach bedeckte Bau zeigt nun im Erdgeschoß an den Nord- und Westseiten je einen rundbogigen Eingang in Tuffsteinquadern. An der Nordseite folgt dem Eingang eine Nische mit trichterförmigem Abzug, offensichtlich eine Totenleuchte. Daneben ist ein rundbogiges, ehemaliges Fenster zu erkennen. Eine Fuge zwischen der Tuffsteinquaderung dieser Seite und späterem Mauerwerk kennzeichnet die Erweiterung von 1628. Die Fenster des Obergeschosses wurden 1628 direkt auf die Türbogen gesetzt⁴⁵ (Abb. 135).

PFARRHAUS

BAUGESCHICHTE. Im Hinblick auf die Bedeutung der Pfarrei Oltingen darf vermutet werden, daß spätestens im 14. Jh. ein Pfrund- oder Pfarrhaus an der Stelle des heutigen Pfarrhauses stand⁴⁶. Eine vom alten ins neue Pfarrhaus übernommene Bodenplatte mit der

- 39 Vgl. StAL, Deputatenakten, Nr. 37.
- 40 Siche Baugeschichte.
- 41 Vgl. Kreuzigung auf der Glocke von Gelterkinden von 1447 im HM Basel oder im Dom Arlesheim.
 - 42 BIRMANN I, S. 322.
 - 43 BIRMANN I, S. 323.

- 44 StAB, Kirchengüter, G 1. BRUCKNER,
- S. 2469f. K. Gauss, Baugeschichte der Kirche Oltingen, Manuskript.
- 45 H.R. HEYER, Das Beinhaus von Oltingen, Jurablätter 1976, S. 68-70. - K. Gauss, Baugeschichte der Kirche, Manuskript StAL.
 - 46 BRUCKNER, S. 2470f.

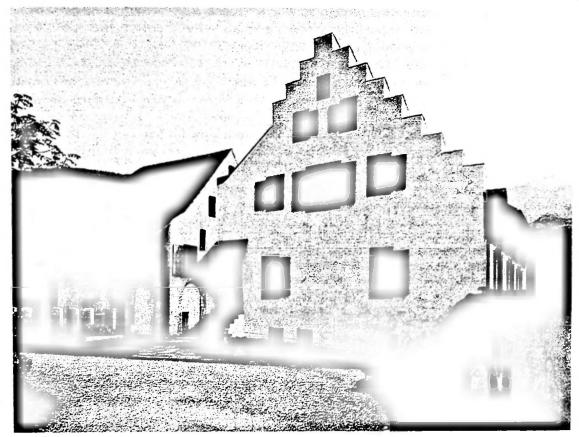


Abb. 135. Oltingen. Nordansicht von Beinhaus und Pfarrhaus. - Text S. 179f.

Jahreszahl 1547 wurde noch von Pfarrer K. Gauß beobachtet⁴⁷. Bereits um 1560 bestand nach Bruckner der Fischweiher vor dem Gebäude⁴⁸. Gleichzeitig dürste auch ein hölzerner Brunnen im Pfarrhof entstanden sein. Schließlich war das alte Pfarrhaus so baufällig geworden, daß man sich 1598 zu einem Neubau entschloß. Nach dem Abbruch hat man die Fundamente für das neue Pfarrhaus ausgehoben. Am 16. Februar 1598 vergab man in Anwesenheit des Deputaten Andreas Ryff, des Obervogts Konrad Gotthard auf Farnsburg und des Liestaler Pfarrers Jakob Christoph Ryter, Dekan des Liestaler Kapitels, die Arbeiten, so daß am 18. Mai die Aufrichteseier stattsinden konnte. In den Kosten von 1299 Pfund waren die Lieserung von Holz und Steinen sowie die Fronarbeiten der Gemeinde nicht inbegriffen. Der Innenausbau zog sich noch bis 1600 hin und erforderte weitere 152 Pfund. Zur Vollendung stifteten die vier Deputaten eine noch heute im Pfarrhaus ausbewahrte Kabinettscheibe49. Im Jahre 1628 wurde das Beinhaus umgebaut, mit einem Holzschopf versehen und zum Pfarrhaus geschlagen⁵⁰. Die Federskizze des Geometers G. Fr. MEYER von 1679 zeigt die Kirche mit dem Pfarrhaus, dem ehemaligen Beinhaus und dem Schopf sowie die bezinnte Verbindungsmauer zwischen Pfarrhaus und Pfarrscheune (Abb. 123). Gegenüber dem Pfarrhaus stand der Brunnen, und dahinter lagen der Weiher und ein symmetrisch angelegter Garten. An der anderen Straßenseite befand sich der 1639 neuerbaute Pfarrspei-

⁴⁷ K. Gauss, Das Pfarrhaus von Oltingen, Manuskript StAL.

⁴⁸ BRUCKNER, S. 2470f.

⁴⁹ Deputatenakten, Nrn. 3 und 4.

⁵⁰ Siehe Beinhaus und Skizze von G. Fr. MEYER.



Abb. 136. Oltingen. Südwestansicht von Kirche und Pfarrhaus. Text S. 182f.

cher⁵¹. Im Jahre 1692 verlangte der Vikar Simon Stöcklin den Bau einer Laube mit einer Stube am Südgiebel des Pfarrhauses. STÖCKLIN legte eine Skizze bei, welche die ursprüngliche Hauptsassade des Pfarrhauses mit dem rundbogigen Eingang und den zwei- und vierteiligen Fenstern zeigt52. Sein Gesuch wurde abgelehnt, doch entstand dasür eine Laube an der Rückseite des Pfarrhauses und des ehemaligen Beinhauses. Gleichzeitig erneuerte man die Türen im Innern und reparierte das Dach des Beinhauses, wobei der Holzschops abgebrochen worden ist. 1727 stellte man im Pfarrhof ein Schilderhäuschen für die Wache auf⁵³. Aufgrund eines Gutachtens des Basler Steinmetzen Daniel Büchel erfuhr das Pfarrhaus in den Jahren 1766-1768 eine größere Instandstellung. Diese umfaßte den Garteneingang, die Weihermauern, die Gartenmauer, die Ösen im Innern, die Laube, das Buchhaus, die Böden und Türen, die Alkoven und Dächer⁵⁴. Im späteren 18. Jh. erfolgten nur mehr kleinere Instandstellungen und die Anschaffung neuer Öfen. Emanuel Büchels Zeichnung von 1756 zeigt das Pfarrhaus noch mit gotischen Fensterreihen, dem ummauerten Garten mit Kabinetten, Pflanzen- und Blumenbeeten und dem Weiher⁵⁵ (Abb. 124). Nicht 1766, sondern vermutlich erst um 1820 entfernte man die gotischen Fenster, ersetzte sie durch rechteckige und brach im Giebel auf beiden Seiten größere Fenster aus. Die Rundbogentüre wich einer klassizistischen Türe mit Gesimsverdachung. 1822 wurde die Laube an der Rückseite nicht

⁵¹ StAL, Deputaten, Nr. 5. Federskizze von G. F. MEYER.

⁵² StAL, Lade 21, B, Nr. 2.

⁵³ StAL, Lade 21, B, Nr. 5.

⁵⁴ StAL, Deputatenakten, Nr. 46.

⁵⁵ Siehe Bilddokumente.

repariert, wie es zuerst vorgesehen war, sondern im Erdgeschoß vollständig neu aufgemauert und im Obergeschoß geschlossen und mit neuen Fenstern versehen⁵⁶. Im Jahre 1825 entstand der steinerne Hofbrunnen. Beim Bau des neuen Schulhauses im gleichen Jahre wurde der Weiher aufgefüllt und zum Garten geschlagen⁵⁷. Die Linde im Pfarrhof wurde 1935 durch eine neue ersetzt und das Gartenkabinett abgebrochen⁵⁸. Anläßlich der Gesamtrestaurierung des Pfarrhauses im Jahre 1972 kamen beim Entfernen des Außenputzes im Obergeschoß Fragmente der gotischen Fenstergewände mit Hohlkehlen in Volutenendungen zum Vorschein. Im Innern entfernte man die Gipsdecke der Eingangshalle und stellte die Holzbalkendecke wieder her. Im Studierzimmer rechts der Halle wurde das Holztäfer der Wände und der gewölbten Decke abgelaugt. Alle übrigen Räume wurden neu bemalt und die Treppenstusen erneuert (Abb. 135 und 136).

Beschreibung. Der im Grundriß rechteckige Hauptbau umfaßt zwei Geschosse und wird von einem leicht gebrochenen Satteldach zwischen Stusengiebeln bedeckt. Es lehnt sich gegen Norden an den erhöht gelegenen Friedhof an, von dem eine Steintreppe durch einen Seiteneingang ins Obergeschoß führt. In nördlicher Richtung ist das Pfarrhaus mittels einer Mauer mit der Pfarrscheune verbunden. Diese Mauer war nach G.F. Meyer mit Zinnen versehen und besitzt eine rundbogige Öffnung, durch die eine Steintreppe aus den Friedhof und zur Kirche führt. Die West- oder Hoffassade ist heute annähernd symmetrisch gegliedert. An die gotische Fassade erinnert nur noch das Gurtgesimse zwischen dem Unter- und Obergeschoß. In der Mitte liegt über der dreiseitigen Freitreppe der klassizistisch profilierte, mit einer Gesimsverdachung abgeschlossene Haupteingang. Das Portal von 1600 war rundbogig und besaß eine Treppe mit Seitenwangen⁵⁹. Rechts davon besand sich ursprünglich ein zweiteiliges Fenster, links das noch erhaltene schmale und ein weiteres zweiteiliges. Im Obergeschoß waren anstelle der heutigen rechteckigen Fenster von links nach rechts zwei zweiteilige und eine vierteilige Öffnung, wovon die beiden Mittelteile erhöht waren. Eine



Abb. 137. Oltingen, Pfarrhaus. Geöffneter Zehntenschrank von 1647. - Text S. 183f.

Stiftung Kirchengut Baselland



Liestal, 06. Juni 2007

Gemeinderat Muttenz Kirchplatz 3 4132 Muttenz

E - 7. JU	NI 2007
Finanzen Bildung / Kultur / Freiz / Sozialas + Greundheit Umwelt + Sicherheit	Direkte Erledigung Sencht an Vorber, GR-Sitzung GR-Zirkulation Zur Kenntnis Archivierung

Restaurierung der Wandgemälde im Innen- und Aussenbereich der Beinhauskapelle St. Arbogast / Kostenbeteiligung der Einwohnergemeinde

Sehr geehrte Damen und Herren

Das Beinhaus an der Südmauer der Kirche St. Arbogast wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Kapelle der Marienbruderschaft mit einem Michaelsaltar erbaut. Um 1513 entstanden eine Holzdecke mit Flachschnitzereien und Fresken im Innern und an der Aussenfassade. Als Fassadenschmuck dienen drei Figuren. Links schreitet der Riese Christophorus mit dem Christuskind auf den Schultern durch den Fluss, in der Mitte Erzengel Michael, rechts eine Schutzmantelmadonna. Im Innern findet sich an der Südwand die Darstellung des Jüngsten Gerichts aus dem Jahre 1513. An der Ostfassade neben dem Fenster findet sich nochmals ein Erzengel Michael mit Seelenwaagen und Schwert, an der Westwand die Legende der dankbaren Toten.

Die Wandgemälde müssen restauriert werden. Aufgrund einer ersten Bestandesaufnahme der BUESS AG aus Gelterkinden verschlechtert sich der Zustand der Fresken heute vor allem aufgrund im Mauerwerk eingelagerter Salze, Feuchtigkeit und wegen diverser Oberflächenbeschichtungen. Gemeinsam mit der Kirchgemeinde Muttenz und der Kantonalen Denkmalpflege wurde folgendes Vorgehen vereinbart:

- Eine Arbeitsgruppe der ETH soll die chemische Zusammensetzung der Wandmalereien sowie der Bausubstanz analysieren.
- Die Firma Ehrsam & Partner untersucht die Situation betreffend Parzellenentwässerung. Sie arbeitet Vorschläge zur Verbesserung der Situation aus.
- Die Firma BUESS AG erstellt einen ersten Kostenvoranschlag für die Restaurierung der Fresken.

Erste Schätzungen ergeben folgende Kosten für die Restaurierung der Fresken:

Total	CHF	200'000.00
Restaurator	CHF_	140'000.00
Entwässerung	CHF	30'000.00
Voruntersuchung	CHF	30'000.00

Verwalter: Martin Innerbichler Rathausstrasse 78, Postfach 126, 4410 Liestal Tel. 061 921 73 74 Fax 061 921 73 75 Gestützt auf das Kirchengesetz § 11 ersuchen wir Sie um einen Kostenbeitrag für das Jahr 2008.

Gerne stehe ich bei Fragen oder für eine Besprechung vor Ort zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüssen

STIFTUNG KIRCHENGUT BASELLAND

Martin Innerbichler

Verwalter

z.K. an: Peter Honegger, Bauverantwortlicher der Kirchgemeinde



Gemeindeverwaltung Muttenz Frau Ursula Beller 4132 Muttenz

20.03.2008

Gerne senden wir Ihnen

gem	äss		mit d	der Bitte um	
x	Telefon vom Brief vom Telefax vom Besprechung vom	20.03,2008		Kenntnisnahme Stellungnahme Korrektur/Kontrolle Unterzeichnung Weiterbearbeitung	Rücksendung Rückruf Besprechung Termin bis
Beila	agen / Bemerkungen:				
					•

Bestandesaufnahme Beinhauskapelle Muttenz

Freundliche Grüsse

Martin Innerbichler Verwalter BUESS AG Restaurationen/Dekorationen Postfach 151 4460 Gelterkinden Tel. 061/ 985 88 55 Fax 061/ 985 88 56 E-Mail buess@vtxmail.ch

Beinhauskapelle 4132 Muttenz Restaurierung der Wandgemälde im Innen- und Aussenbereich

Bestandesaufnahme

Raumsituation

Nordwand Fassade (v.l.n.r.): Wandgemälde "Hl. Christopherus", H: 4,15 m, B: 2,4 m.

Wandgemälde "Hl. Michael", H: 1,50 m, B: 1,18 m.

Malerei Schild

Wandgemälde "Schutzmantelmadonna", H: 1,67 m, B: 1,52 m.

Nordwand Innenraum;

(Neu) Barocke Dekorationsmalerei

Ostwand Innenraum:

Teilweise (Neu) Barocke Dekorationsmalerei.

Wandgemälde "Hl. Michael", H: 2,10 m, B: 1,10 m.

Südwand Innenraum:

Wandgemälde "Jüngstes Gericht", H: 2,65 m, B: 6,40 m.

Westwand Innenraum:

Wandgemälde "die Legende der dankbaren Toten", H: 2,0 m,

B; 4,5 m.

Teilweise (Neu) Barocke Dekorationsmalerei.

LG2

Geschichtlicher Abriss¹

1513

Entstehung der Malereien (datiert im Wandgemälde "Jüngstes Gericht" (oben rechts, siehe z.B. Abb. 14b) und aussen über dem Fenster an der Nordfassade).

1530

Die Malereien werden übertüncht.

1690

Ein Epitaph wird über die Darstellung des Hl. Christopherus in die Fassade eingelassen [siehe Abb. 10, Nordfassade der Beinhauskapelle].

1530-1900

Das Beinhaus wird als Abstellraum genutzt [siehe Abb. 11 und 12a²: Gerätschaften und Waren unterhalb der Gemälde; Abb. 10: Die Malereien auf der Nordfassade sind mit Tünche und/oder Putz verdeckt].

1908

Freilegung und Restaurierung der Wandmalereien im Innenraum durch Samuel Bauer und Söhne unter Mitarbeit von Otto Plattner. An den nicht bemalten Wandflächen entsteht eine Bollenfries-Dekoration. Das als Tür ausgebrochene Halbkreisfenster in der Nordwand wird wiederhergestellt [Quelle 3].

1923

Freilegung der Fassadenmalereien. Masstäbliche Aufnahme der Wandgemälde durch Alfred Peter [siehe Abb. 15b], die deren Erhaltungszustand dokumentieren³. Das Epitaph wird herausgenommen, von der Darstellung des Hl. Christopherus ist nur noch die obere Partie mit dem Christuskind erhalten [Quelle 4].

¹ Ganzer Abschnitt aus Quelle 1-9 (s. Anhang)

² Aufgrund des dokumentierten Zustandes der Malereien (z.B. Riss in Südostecke auf einer Abbildung 1968 offen aber 1967 gekittet) scheint möglicherweise die notierte Datierung auf den Umschlägen der Fotos im Archiv der Denkmalpflege BL nicht immer mit dem Entstehungsdatum der Fotografien übereinzustimmen. Es ist deswegen möglich das Abb. 11 und 12a den Zustand des Beinhauses als Abstellkammer vor der Restaurierung durch S. Bauer und O. Plattner 1908 zeigen.

³ Der Nachlass von Alfred Peter mit den erwähnten Plänen konnte nicht gefunden werden. Er befand sich anscheinend im Staatsarchiv BS, wo er noch in der Kartei aufgeführt ist, jedoch mit einem Vermerk von 1997: "nicht vorhanden". Bei Abb. 15b, Zeichnung der Fassade, scheint es sich um eine Fotografie aus der Serie dieser Pläne zu handeln.

1926

Übermalung der Christopherus- und Madonnendarstellung durch Emst Mesmer. Der Hl. Michael über der Tür bleibt als einziger in seinem originalen Zustand.

1948

Aus Angst vor dem Verlust der Wandmalereien wurden von Otto Plattner und K. Wirz Kopien angefertigt. Die Kopien wurden laut J. Eglin [Quelle7] im Singsaal des Gemeindehauses aufgehängt. Dieser scheint jedoch zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr zu existieren, es ist möglich dass er sich im Gemeindehaus befand, das 1966 dem Bau der Mittenza, dem heutigen Gemeindezentrum, gewichen ist [Quelle 2]. Über den Verbleib der Bilder konnte bis zum jetzigen Zeitpunkt kein Hinweis gefunden werden.

1954-56

Grosse Renovation der gesamten Beinhauskapelle:

- Entfeuchtung der Wände und Montage einer Feuchteisolation durch H. Roth (Bern). Über die Art und Weise der Entfeuchtung ist nichts bekannt, bei der Isolation handelt es sich höchstwahrscheinlich um Bleifolie [Quelle 5].
- Restaurierung der Wandmalereien durch Hans Fischer (Bern):
- Reinigen
- Fixieren und Hintergiessen der Malschicht
- Retuschieren
- Restaurierung der Dekorationsmalerei durch Emst Mesmer
- Vermutlich wurde bei dieser Renovation auch der neue Boden gelegt.
 (siehe hierzu Bauabrechnung und Rechnung der Restaurierungsarbeiten [Quellen 8 und 9])

1956-2003

In diesem Zeitraum wurden diverse kleinere Arbeiten unternommen, z.B. wurden neue Elektroleitungen gelegt und Teile der Ostwand überstrichen. Zu diesen Interventionen liegen keine Unterlagen vor.

Im Staatsarchiv BS wurden Pausen der Wandgemälde "Jüngstes Gericht" und "Hl. Michael" gefunden. Die Pläne sind weder datiert noch signiert. Allerdings liefern sie keine genaueren Informationen über die Komposition. Der Erhaltungszustand zum Entstehungszeitpunkt scheint sehr ähnlich dem in den 50er Jahren durch die Fotografien Abb. 5a-7b dokumentierten Zustandes. Die Kittungen sind als Fehlstellen markiert und erscheinen von Anzahl und Ausmassen gleich.

Wandgemälde

Ausführungstechnik, Materialeigenschaften

Die ursprüngliche Maltechnik kann nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden, da die originale Substanz nur noch fragmentarisch vorhanden ist. Es sind jedoch keine Tagwerke des Malputzes zu erkennen, die Maltechnik des echten Freskos kommt daher nicht in Frage. Es ist zwar möglich dass die Malereien auf einem frischen teilweise noch feuchten Putz ausgeführt wurden, die Haftung der Farben ist jedoch nicht mit der des echten Freskos zu vergleichen. Die Bindung des Pigments durch die Carbonatisierung des Putzes wäre zu schwach ausgeprägt. Auch der schlechte Konservierungszustand weist unter anderem auf eine mangelhafte freskale Maltechnik oder eine reine Secco Malerei hin. Dies bedeutet das entweder eine Kalkmalerei (wobei die Buntheit der Malerei durch das Zufügen von Kalk pastellartiger und blasser erscheinen müssten, so z.B. die dunklen Konturen) ausgeführt wurde oder das die Farben mit organischen Bindemittel (z.B. Proteinen) abgebunden wurden. Die Malerei weist keine körperhaften Farbaufträge auf, sie wurde demnach mit sehr dünnen Farben ausgeführt. Wie zuvor erwähnt kann die effektive Quantität und Qualität an originaler Substanz zu diesem Zeitpunkt nicht erörtert werden. Die Beobachtungen beziehen sich daher auf das jetzige, uns erscheinende Gesamtgefüge.

Die detailreiche Malerei wurde mit dunkler Farbe konturiert. Wie viele von diesen Konturen jedoch später nachgezogen wurden, ist nicht klar.

Im Streiflicht können verschiedene kreis- und bogenförmige Gravuren in der Putzoberfläche festgestellt werden, die aber nicht mit der Malerei übereinstimmen. Die Gravuren weisen weiche Kanten auf, als ob sie mit einem stumpfen Gegenstand oder über einen Karton, Pergament o.ä. vermutlich in den noch feuchten Putz eingraviert wurden.

Die Gesamte Putzoberfläche wurde mit der Bürste geglättet, was vielerorts durch Bürstenstriemen dokumentiert ist. An der rechten, unteren Ecke des südlichen Wandgemäldes "Jügstes Gericht" ist eine fragmentarische Unterschrift des Restaurators H. Fischer zu erkennen.

Frühere restauratorische Eingriffe

Die gesamten Wandgemälde wurden im Verlaufe der Zeit mehrmals überfasst und ausgebessert. Dies ist ganz klar ein Hinweis auf die schlechten Konservierungsbedingungen denen sie ausgesetzt sind.

Es kann festgestellt werden, dass viele Kittungen unterschiedliche Oberflächen aufweisen. An einzelnen Stellen sind sogar Ausbesserungen im Bereich der Kittungen zu finden, auch dies deutet auf unterschiedliche Zeitepochen hin (zudem beispielsweise in der Rechung der Restaurierung 1956 [Quelle 9] erwähnt: "Entfernung der alten Gipsflicke und Ergänzung des Mörtels").

Verteilt über die gesamte Oberfläche sind verschiedene Glanzstellen zu erkennen. Diese weisen auf die Festigung mit, bzw. Verwendung von, organischem Bindemittel hin. Ob es zu den Kunstharzen oder den Proteinen gehört kann zu diesem Zeitpunkt nicht erörtert werden.

Die Randpartien (rot) wurden an vielen Stellen neu überlasiert. Dies vermutlich im Zusammenhang mit der letzten Restaurierung 1956. Die rote Begleitarchitektur der Westwand weist einen satteren Rotton auf als die roten Partien an der Süd- und Ostseite.

An allen vier Wänden ist der Sockelbereich mit einem Zementputz versehen. Dies wurde wahrscheinlich auch bei der letzten Restaurierung 1956 ausgeführt (siehe Quellen 7, 8 und 9, auch Abb. 2 und 9). Inwieweit dieser Zementputz den Sockelbereich verdichtet und die Ausdunstung eventueller Feuchtigkeit behindert ist abzuklären. Die Restaurierung des Wandgemäldes "Jüngstes Gericht" 1956 ist durch eine Serie von Fotografien des Restaurators H. Fischer bildlich dokumentiert [Abb. 5a bis 7b], wobei es sich wahrscheinlich um Vor-, zwischen und Endzustand der Restaurierung handelt. Von der Restaurierung des Gemäldes an der Ostwand ("Hl. Michael") sind nur zwei Bilder, vermutlich Vor und Zwischenzustand, vorhanden [Abb. 3 und 4]. Bei Abbildung 8 scheint es sich um den 1956 vorgefundenen Vorzustand des Gemäldes an der Westwand "Legende der dankbaren Toten" zu handeln. Der Ausschnitt zeigt deutlich die aufstehenden Malschichtschollen.

Konservierungszustand

Über die gesamte Oberfläche sind aufgestellte Malschichtpartien zu erkennen. Durch diese Blasen ist die Malschicht akut gefährdet. Schon bei sanftem Druck droht der Totalverlust der Malschicht. Diese Blasenbildung wird vermutlich durch das Auskristallisieren von Salzen (Kristallisationsdruck) unterhalb der Malschicht (Subeffloreszenzen) hervorgerufen. Davon sind alle Wände (bzw. Wandgemälde) betroffen, der Hl. Michael an der Ostwand weist allerdings ein im Vergleich auffallend geringes Masssolcher neuen Blasenbildungen auf (Es wäre möglich, dass der Kellerabgang im Aussenbereich für eine geringere Durchfeuchtung des Mauerwerks sorgt). Die Retouchen und Kittungen haben sich zum nebenliegenden Original chromatisch verändert. Interessanterweise aber auf unterschiedlicher Weise. Am westlichen Wandgemälde "Legende der dankbaren Toten" im unteren Bereich sind die Retouchen dunkler geblieben. An dem Wandgemälde "Jüngstes Gericht" im Süden erscheinen sie heller als das Original. Es ist allerdings auch möglich dass sich nicht die Retuschen, sondern das umgebende Gemälde farblich verändert haben. Dies zum Beispiel durch den Überzug mit einem Fixiermittel das im Laufe der Zeit Degradierungserscheinungen zeigt (So kann z.B. bei der Fixierung mit Wasserglas in vielen Fällen eine Weissschleierbildung beobachtet werden). Die bei den verschiedenen Restaurierungen verwendeten Materialien sind zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht bekannt. Im oberen Bereich der Wandgemälde haben sich die Retouchen und Auskittungen in einem geringeren Masse verändert.

Es fällt auf das der untere Bereich der Wandgemälde eine Vielzahl von unterschiedlich grossen Fehlstellen aufweist, während im oberen Bereiche vorwiegend grössere Fehlstellen vorhanden sind. Der obere Bereich der Wandgemälde ist daher besser lesbar als der untere. Der untere Bereich der Wandgemälde ist insgesamt von einem hellen Schleier überzogen, im oberen Bereich sind kleinere und schwache Schleier, in Form von kleinen Inseln, zu erkennen. Als Ursache für die Schleierbildung können Salzausblühungen aber auch Verfärbungen oder Zersetzung eines später aufgebrachten Bindemittels (Fixiermittel) in Frage kommen. Das südliche Wandgemälde "Jüngstes Gericht" weist einen leichteren Salzschleier auf, die Salzausblühungen auf der Westseite ("Legende der dankbaren Toten") sind, zumindest im unteren Bereich, ausgeprägter.

Im Weiteren können kleinere, vorwiegend vertikale Risse ausgemacht werden. Diese sind wahrscheinlich älteren Ursprungs, da sie hauptsächlich älteren Kittungen folgen.

Übrige Wände

Die Nordwand und Teile der Ost- und Westwand sind ebenfalls dekorativ, jedoch einfacher gestaltet. Eine Dekorationsmalerei in Form einer roten Bänderung und einem Bollenfries folgt der Architektur, am Fries sind zusätzlich pflanzliche Ornamente angebracht. Die Wandfläche ist in einem grauen Farbton gehalten. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass es sich um zwei Fassungen der gleichen Malerei handelt. Vor allem im unteren Bereich der Wandflächen wurde die Malerei grossflächig ergänzt bzw. erneuert, dies wahrscheinlich bei der Verlegung der Elektroinstallationen im Rahmen der Restaurierung von 1956 (siehe Quelle 8 und Abb. 9) An den Wänden sind Ausbesserungen zu erkennen und auch der Bollenfries wurde stellenweise erneuert. Teilweise sind hier Bleistiftvorzeichnungen der Bollen sichtbar.

Im Bereich von 1,8 m bis 2,8 m sind sowohl Wasser- als auch Salzschäden vorhanden. An der Westwand ist die aufsteigende Feuchtigkeit an der Türleibung deutlich zu erkennen (dunkler Rand). Auch an diesen Wänden wurde der Sockelbereich mit einem Zementputz versehen. Die neu verputzten Aussenfassaden im Westen und Osten weisen keine sichtbaren Feuchtigkeitsschäden auf, im Innenbereich sind sie hier jedoch besonders deutlich. Vermutlich wird der Feuchtigkeitshaushalt der Wand durch die aussen angebrachten Epitaphe in negativer Weise beeinflusst. Die Oberseite der Epitaphe ist waagerecht und der Übergang zur Wand weist Lücken auf. Hier kann Regenwasser stehen bleiben wodurch verstärkt Feuchtigkeit in die Wand eindringt. Zudem trocknet die Fassade bei Regen nur langsam aus, wodurch sich diese Stellen im Innenbereich abzeichnen.

Es ist gut zu erkennen, dass die Salzschäden an Tür- und Fensterleibungen stärker hervortreten. In diesen angewinkelte Partien kann die Mauer an zwei Seiten austrocknen, d.h. die Verdunstungsoberfläche ist um das doppelte grösser, was zu einer Steigerung der Feuchtigkeitsverdunstung und demzufolge zur Salzauswanderung aus der Wand führt.

Restaurierungskonzept

Schon früh wurde in den Quellen der sehr schlechte und prekäre Zustand der Wandgemälde im Innen- und Aussenbereich erwähnt und sogar die Möglichkeit deren Rettung und Erhalt in Frage gestellt [z.B. Quelle 4]. Die Konservierungsbedingungen müssen demnach schon über Jahrhunderte sehr schlecht gewesen sein. Ob diese Umstände durch die Restaurierung von 1956 verbessert wurden, bleibt fraglich. Aufgrund der jetzigen Schadensbilder, die in den letzten 50 Jahren entstanden sind, scheinen die Bedingungen immer noch ungenügend zu sein. Es ist auch Abzuklären, ob durch die Änderung der Raumnutzung vom Jahre 1956 neue Faktoren geschaffen wurden, die den Wandgemälden über die Jahre Schaden zufügten. Die (vermutlich [Quelle 8]: Spenglerarbeiten) damalige Einführung der Heizung wird wohl das Mikroklima im Innenraum massgebend verändert haben woraus eine Förderung der Feuchtigkeits- und Salzschäden resultieren kann.

Die vermutlich immer noch aktive aufsteigende Feuchtigkeit muss durch bauliche Massnahmen saniert werden, damit sie nicht mehr als Vehikel für bauschädigende Salze fungieren kann. Vermutlich sind sowohl die Oberfläche als auch der Putz mit Salzen belastet. Diese Salze führen zu einer fortlaufenden Degradierung der Malerei.

Der wichtigste Schritt wird die Entfernung oder zumindest die Reduzierung dieser Salze, sowohl der Salzschleier auf der Oberfläche als auch der Salzsubeffloreszenzen, sein.

Ältere Überfixierungen können dem Original schaden, da sich diese bei Klimaschwankungen gegenüber den Materialien des Originals unterschiedlich verhalten. Sie sollten daher, wo vorhanden, ebenfalls reduziert werden.

Beides wird nicht nur für die weitere Konservierung der Wandgemälde wichtig sein, sondern auch für ein ungetrübtes optisches Erscheinungsbild sorgen. Anhand einer ersten Probe ist zu erwarten, dass die Schleier sich reduzieren lassen. Die aufstehenden Malschichten müssen niedergelegt und stabilisiert werden. Dabei ist die Bindemittelart sorgfältig auszuwählen und die Konzentration davon auf ein Minimum zu reduzieren.

Das Entfernen der späteren Übermalungen und Retouchen und somit das Freilegen eventueller originaler Substanz wird nicht in Erwägung gezogen, da nur noch wenige (wenn überhaupt) Fragmente originaler Malerei zu erwarten sind. Daher soll der jetzige, uns überlieferte Zustand stabilisiert und konserviert werden (abgesehen von der Entfernung eventueller Fixierungsmittel, die der Malerei weiter schädigen könnten, s.o.).

Sehr störende Kittungen und Fehlstellen sollten leicht einretouchiert werden. Zielsetzung dabei ist eine Beruhigung des Gesamtbildes und nicht eine Aufschaffung der Malerei.

Zusätzlich sollten folgende Schritte unternommen werden:

Es sind Bauphysikalische Untersuchungen einzuleiten, was die aufsteigende Feuchtigkeit anbelangt. Es muss untersucht werden ob die Wirksamkeit der 1956 angebrachte Feuchteisolation in der Süd- und Westwand noch wirksam sind, oder ob weitere Sanierungsmassnahmen nötig sind. Zudem sollte abgeklärt werden, ob an der Ost- und Nordwand ebenfalls eine solche Isolation vorhanden ist und gegebenenfalls eine anzubringen ist.

 Die Art, Konzentration und Ursprung der Salzbelastung des Mauerwerks und der Putz/ Malschicht muss festgestellt werden. In diesem Zusammenhang ist Abzuklären, ob die Hintergiessmörtel späterer Restaurierungen aus gipshaltige Substanzen bestehen.

 Die Art und Konzentration der Bindemittel von später aufgebrachten Fixierungen sollte untersucht werden.

Aufgrund der beschriebenen Feuchtigkeitsprobeleme sollte eine bessere Aufhängung bzw.
 Fugenauskittung der aussen angebrachten Epitaphe erfolgen, oder gar deren Abnahme in Erwägung gezogen werden, da sich dies vermutlich positiv auf den Feuchtehaushalt der Westwand auswirken und somit die Gefahr für die Malerei im Innenbereich minimieren würde.

Gelterkinden, September 2003

Stefan Buess Maurizio Lavina Marta Mundschin

Überarbeitet und ergänzt Januar 2007, Gesa Schwantes

Quellenverzeichnis

- HEYER Hans-Rudolf; MURBACH Ernst (1988): Schweizerische Kunstführer Dorfkirche Muttenz. 2. Auflage. Basel: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.
- 2. HEYER Hans-Rudolf (1983): Schweizerische Kunstgeschichte Muttenz. Basel: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.
- 3. HEYER Hans-Rudolf (1969): *Die Kunstdenkmäler der Schweiz Kanton Basel-Landschaft.* Band 1. Basel: Brickhäuser Verlag.
- 4. RIGGENBACHER R. (1951): Gutachten Beinhauskapelle in Muttenz. [Untersuchungsbericht]. Basel.
- 5. FISCHER Hans (1953): Beinhaus in Muttenz, Wandmalereien im Innem und an der Fassade. [Untersuchungsbericht] Bern.
- 6. BIRCHLER L. (1956): Wandbilder im Beinhaus Muttenz. [Untersuchungsbericht] Feldmeilen/Zürich.
- 7. EGLIN Jakob (1956): Muttenzer Anzeiger die renovierte Beinhauskapelle in Muttenz. Ausgabe vom 27.7.1956. Muttenz.
- 8. ARNOLD Willy (1956): Bauabrechnung Beinhauskapelle in Muttenz.
- 9. FISCHER Hans (1956): Rechnung Restaurierung Beinhaus Muttenz.

Anhang

Schadenskartierungen

- Innenraum Südwand (4x)
- . Innenraum Westwand (3x)
- Innenraum Nordwand (1x)
- Innenraum Ostwand (2x)
- Fassade (2x)

Fotos

- Fotolegende
- Fotos 1-10 (9 x 13 cm)
 Fotos 11-12 (18 x 25 cm)

Quellen

- Textquellen 4 -9
- Bildquellen Abb. 1-15

(Die Datierungen der Abb. 10 bis 14b wurden von den Umschlägen der Fotografien im Archiv der Denkmalpflege BL übernommen. Aufgrund der dokumentierten Zustände der Wandmalereien wird angenommen, das diese Datierungen nicht immer mit dem Entstehungsdatum der Fotografien übereinstimmen. (siehe auch Hinweis im Text, S. 2)).

Entwürfe

- (Ausmass Aufnahmen)
- (Quellenzusammenfassungen)

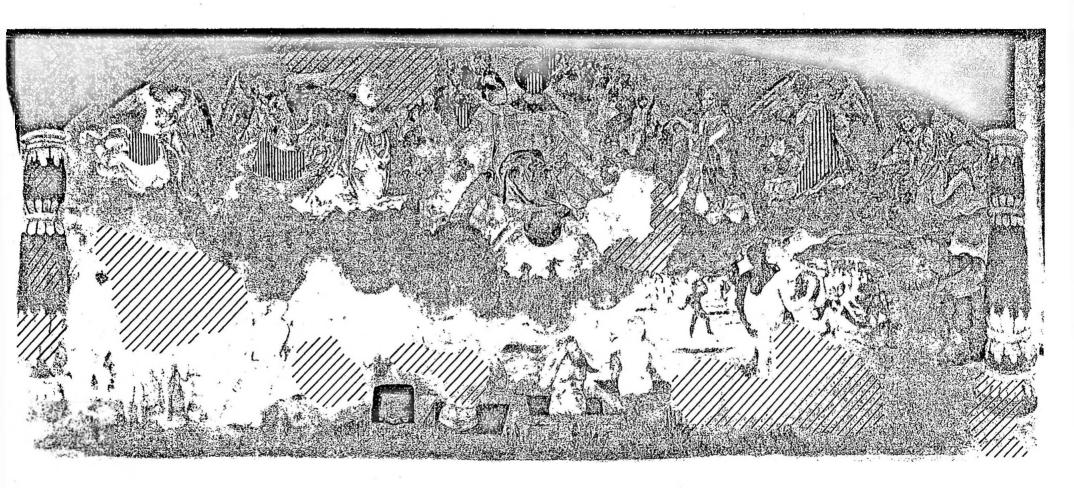
Beinhauskapelle Muttenz

Schadenskartierung Innenraum Südwand, schematisch (Massstab ca. 1:22), Beinhauskapelle Muttenz

→ siehe: Schadenskartierung Wandgemälde "Jüngstes Gericht"

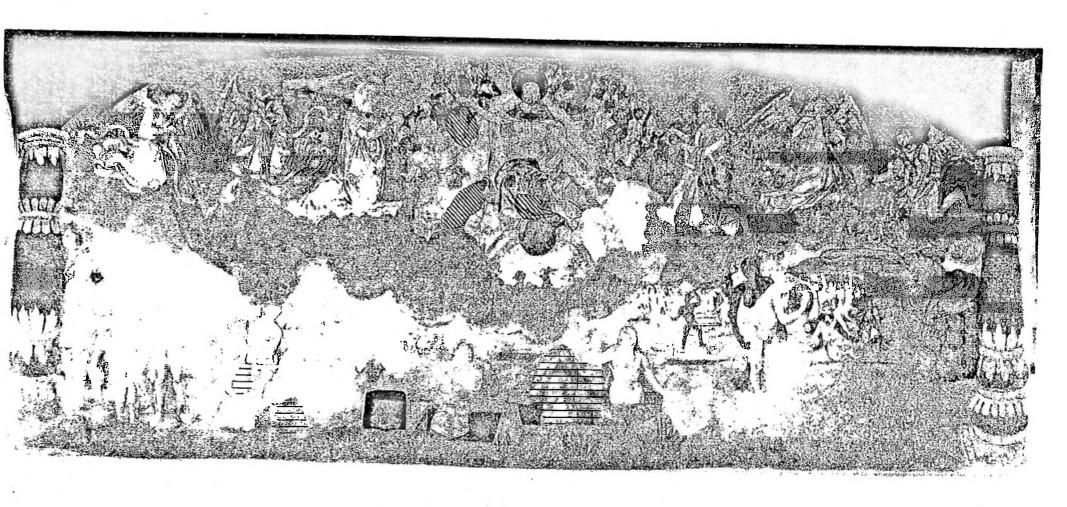
①

 ∏ Risse Zementsockel



Blasenbildung

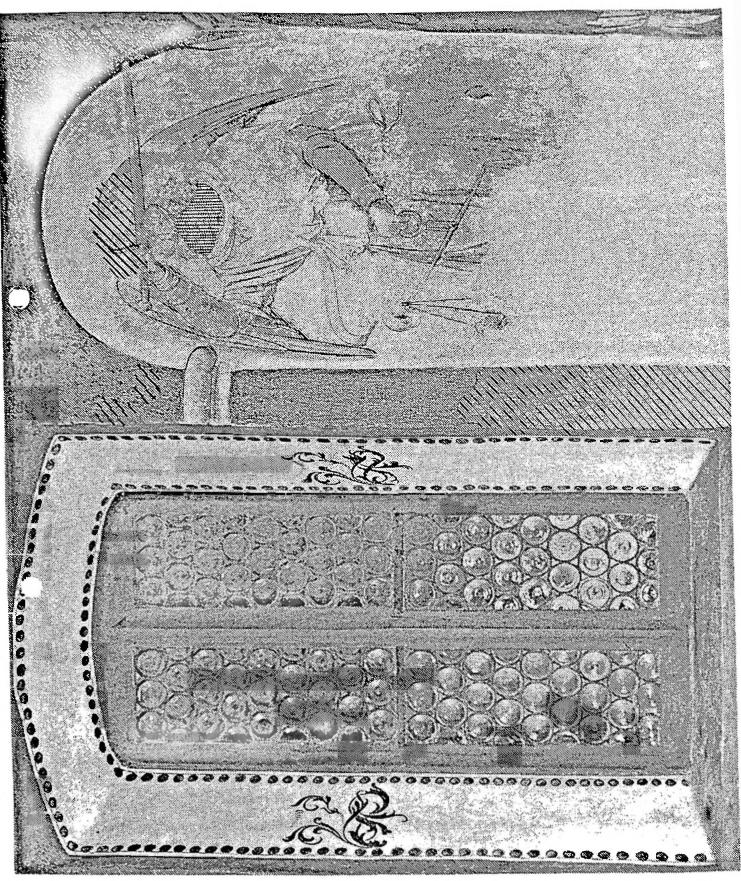
Schadenskartierung Innenraum Südwand, Wandgemälde "Jüngstes Gericht", Beinhauskapelle Muttenz

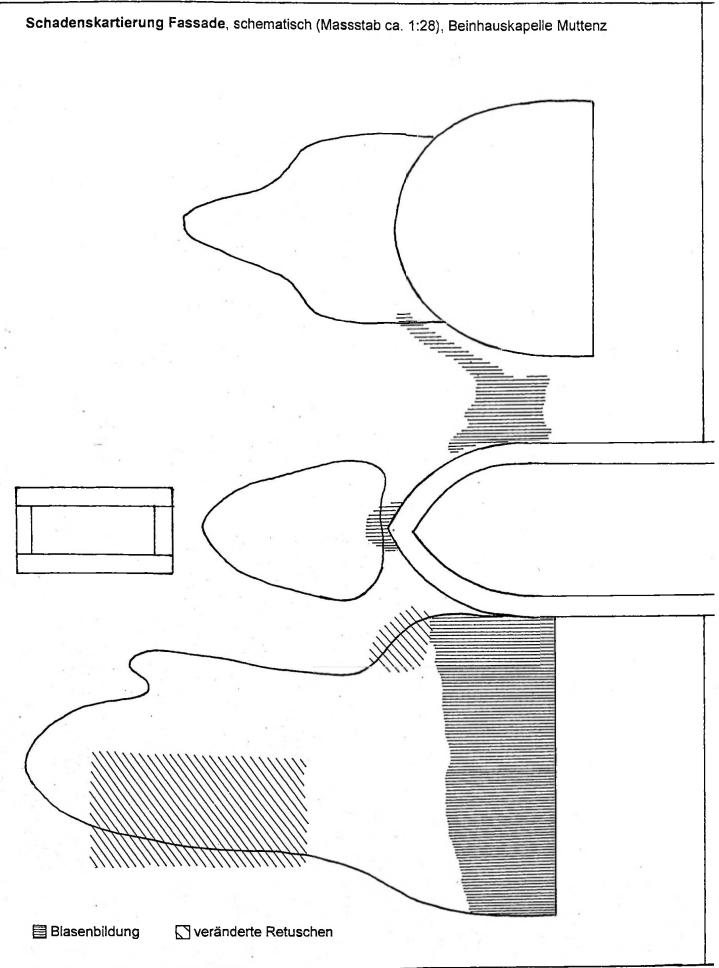


Salzausblühungen

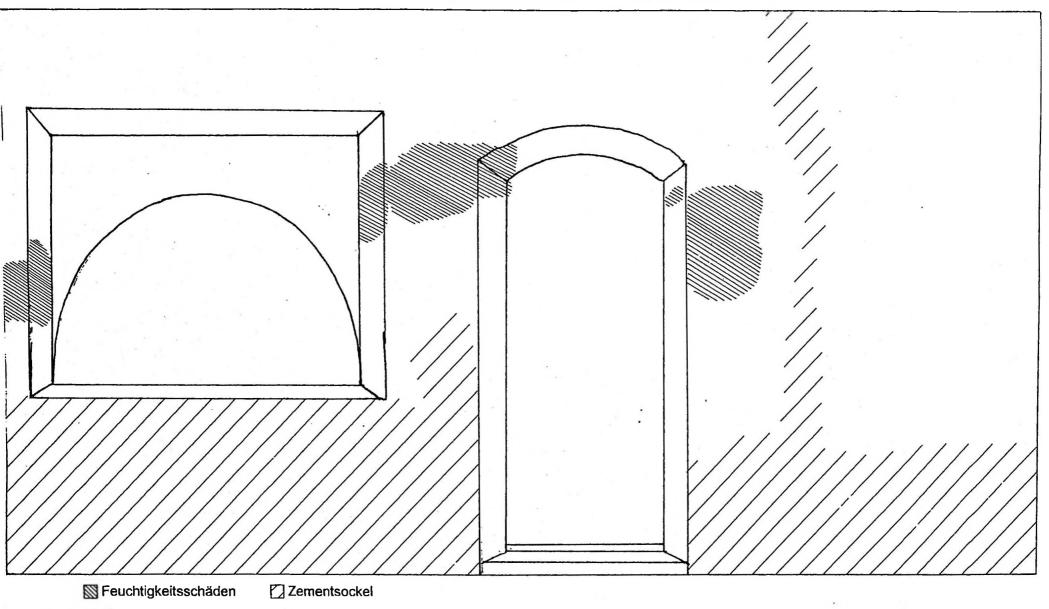
Abplatzungen

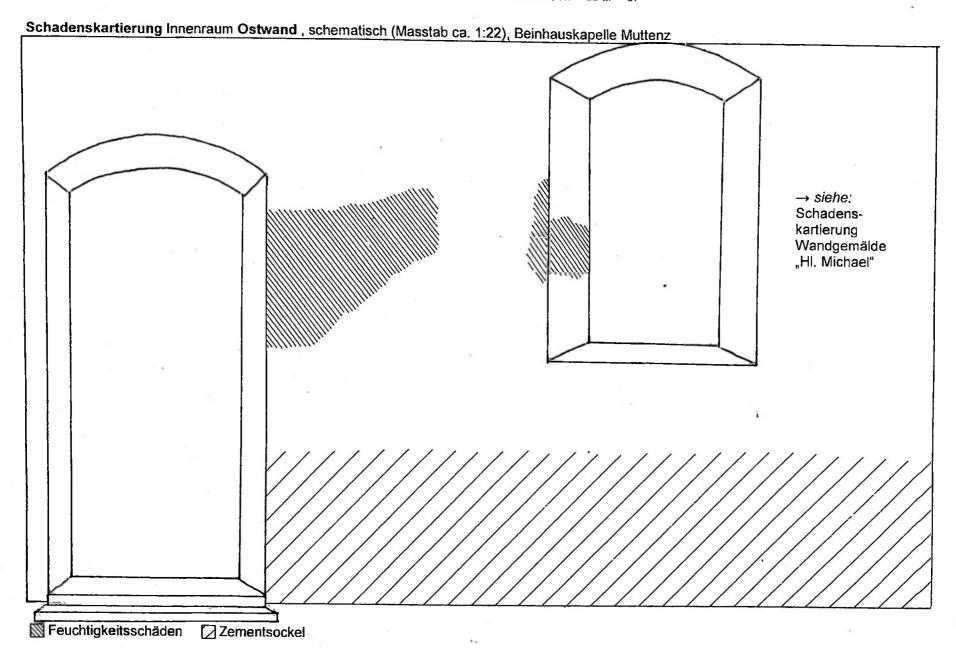
Schadenskartierung Innenraum Ostwand Wandgemälde "Hl. Michael", Beinhauskapelle Muttenz





Schadenskartierung Innenraum Nordwand, schematisch (Massstab ca. 1:22), Beinhauskapelle Muttenz

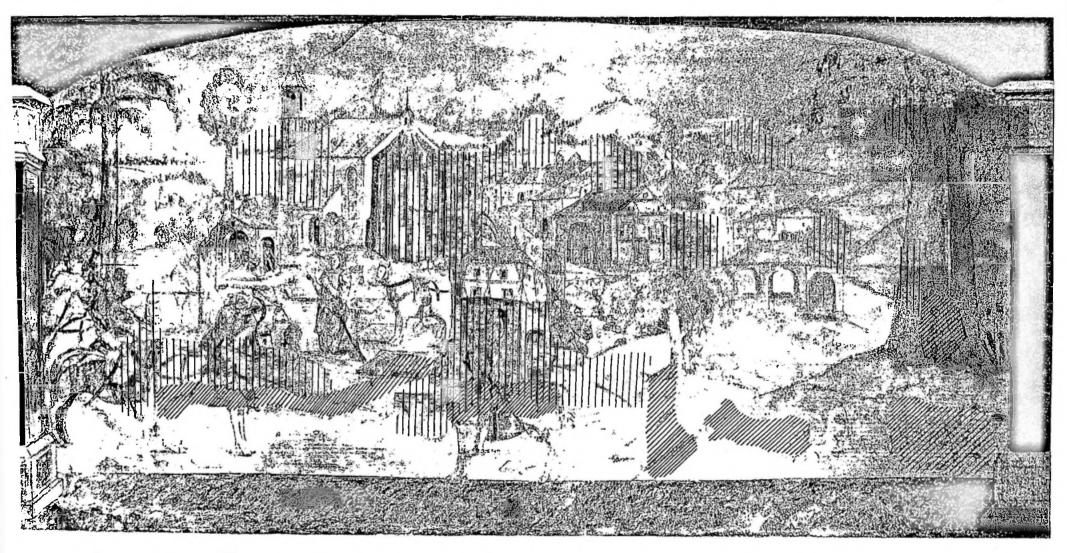






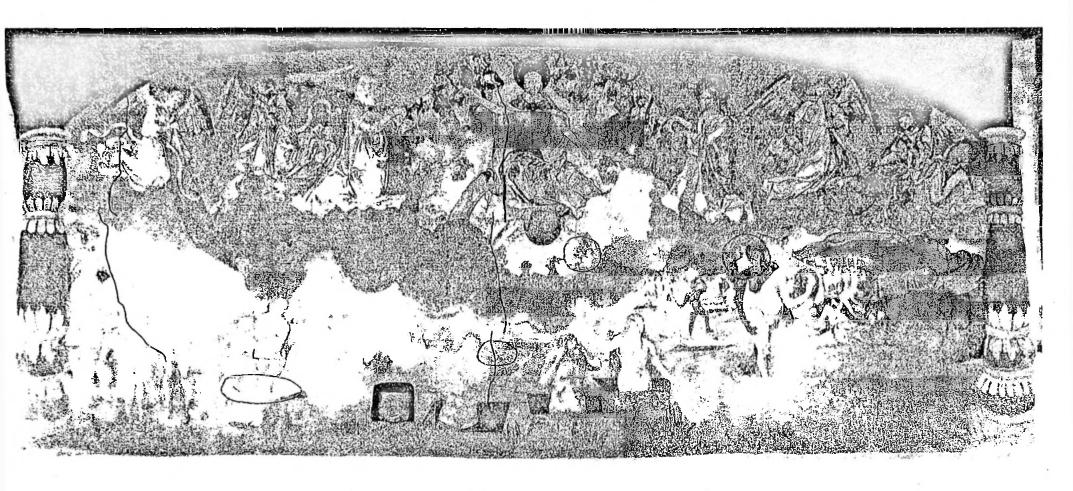
Salzausblühungen [

Schadenskartierung Wandgemälde "Legende von den dankbaren Toten", Innenraum Westwand, Beinhauskapelle Muttenz



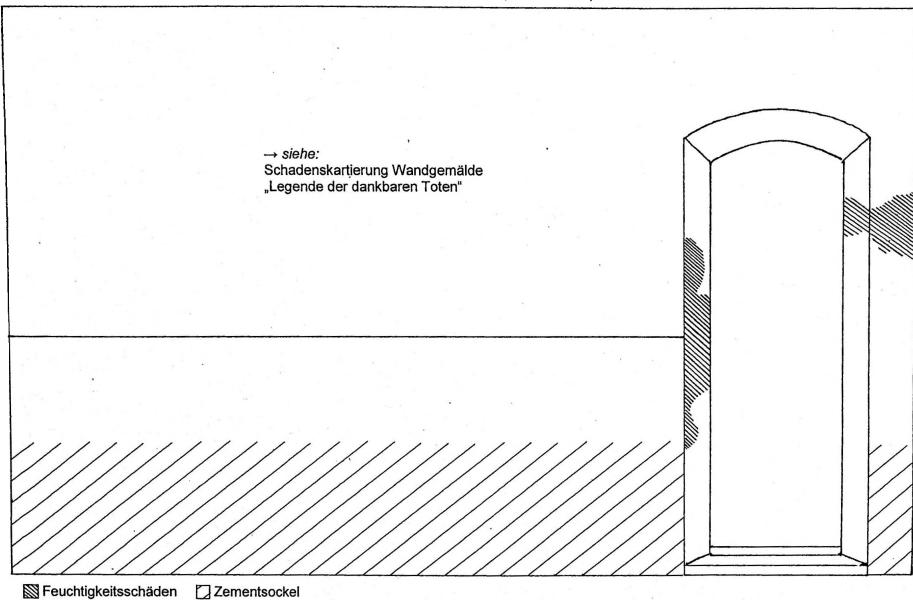
weränderte Retuschen

Schadenskartierung Innenraum Südwand, Wandgemälde "Jüngstes Gericht", Beinhauskapelle Muttenz

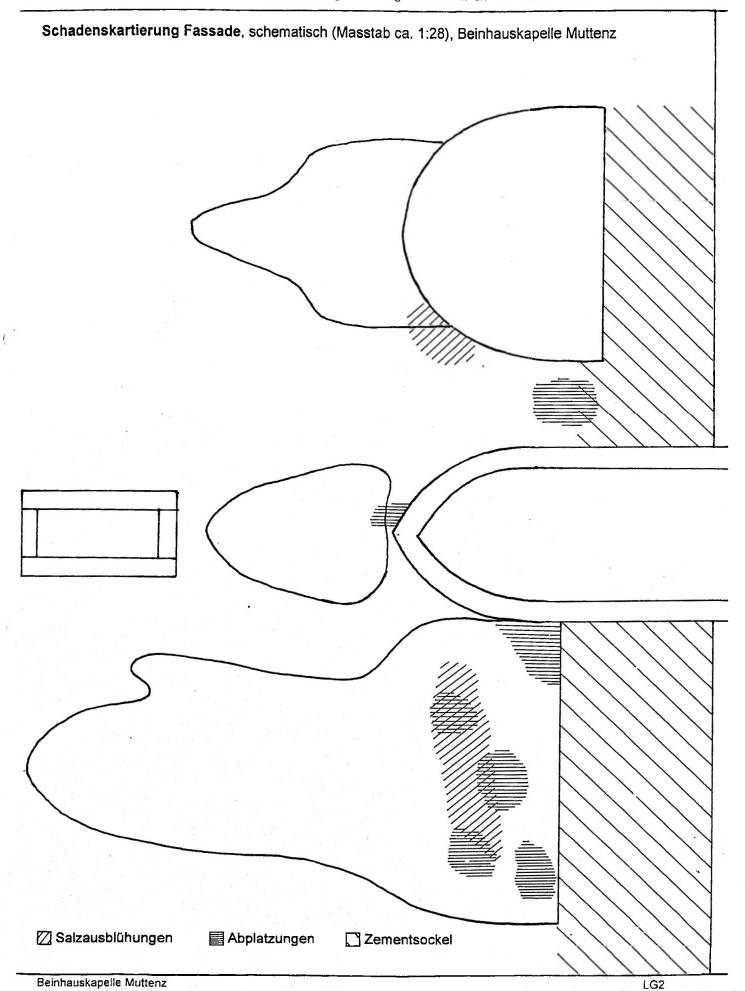


☐ Risse ☐ Hohlstellen

Schadenskartierung Innenraum Westwand, schematisch (Massstab ca. 1:22), Beinhauskapelle Muttenz



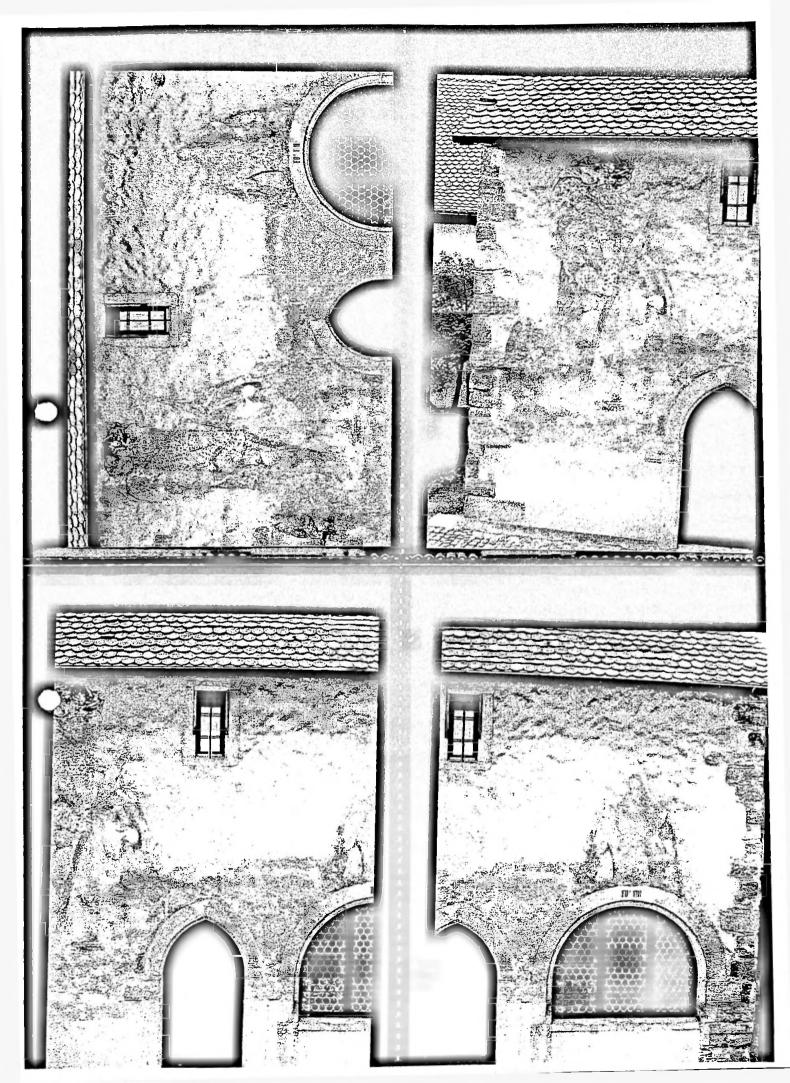
Beinhauskanelle Muttenz

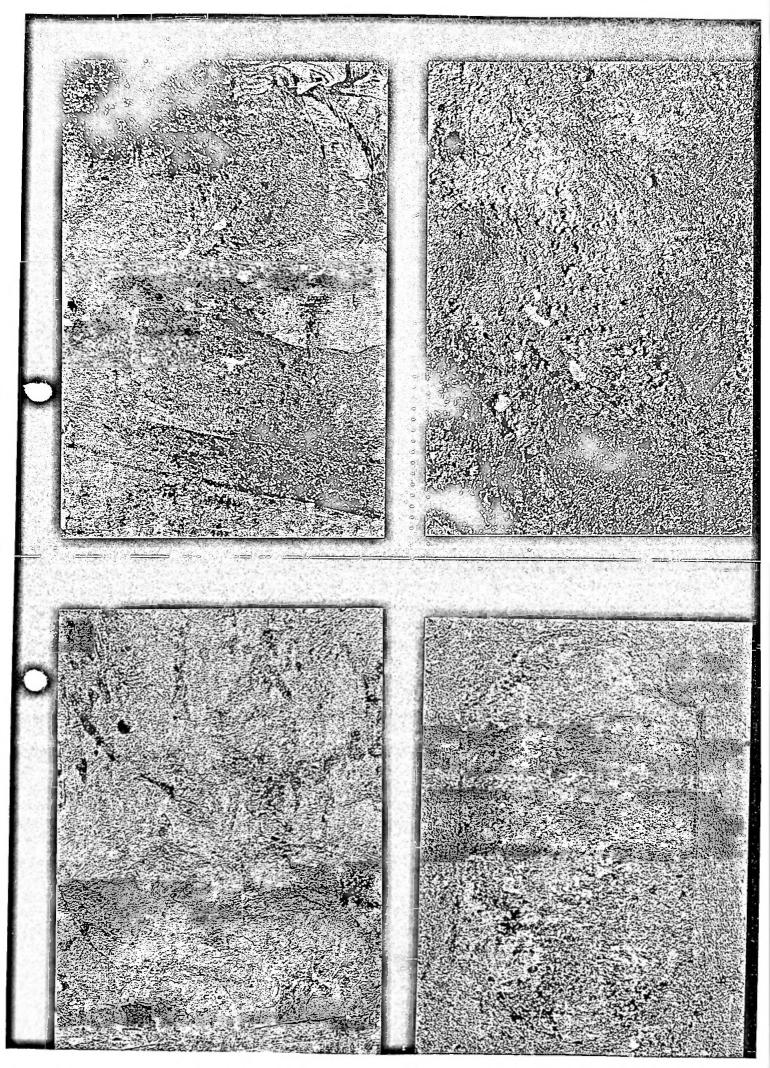


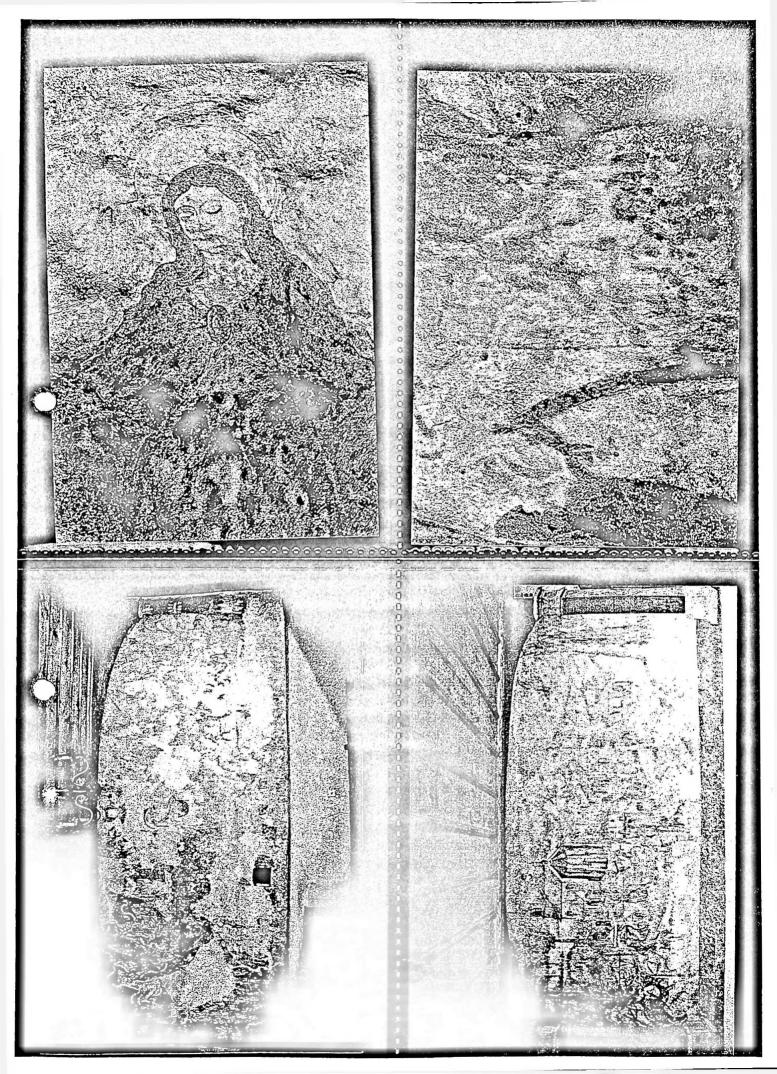
Fotolegende:

- 1. Gesamtbild Fassade
- 2. Gesamtbild St. Christophorus
- 3. Gesamtbild St. Michael
- 4. Gesamtbild Schutzmantelmadonna
- 5. Detail St. Christophorus
- 6. Nahaufnahme unterer Bereich des Christophorus
- 7. Detail St. Michael
- 8. Detail gemaltes Schild
- 9. Detail Schutzmantelmadonna
- 10. Nahaufnahme Schutzmantelmadonna
- 11. Gesamtaufnahme Südwand; Innenraum, Wandgemälde "Jüngstes Gericht", (Mikrofilmstelle BL, 2006).
- 12. Gesamtaufnahme Westwand; innenraum, Wandgemälde "Legende von den dankbaren Toten", (Mikrofilmstelle BL, 2006).

Beinhauskapelle Muttenz LG2







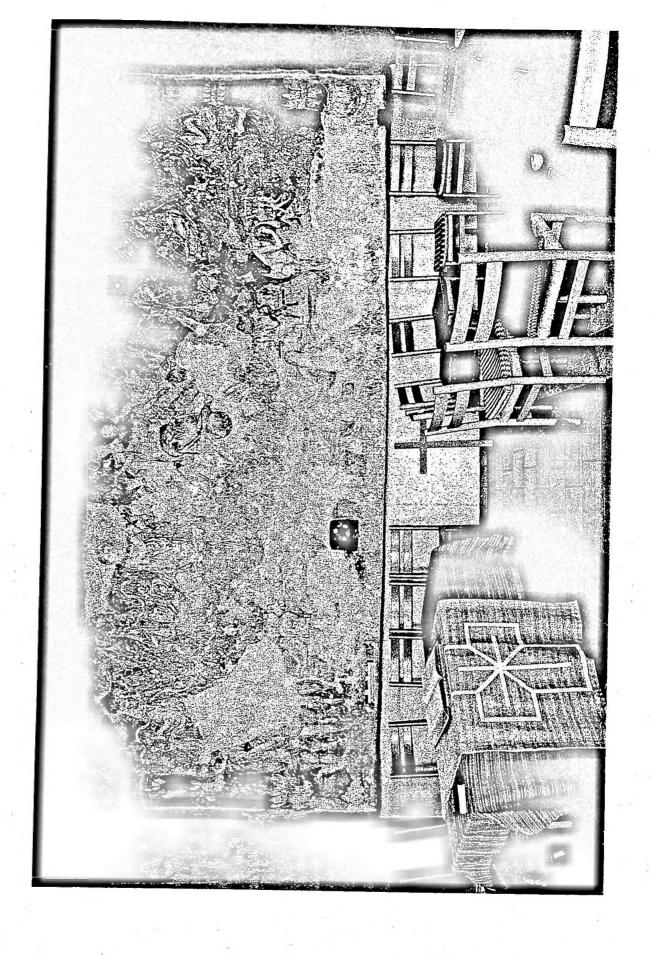


Foto 11: Beinhauskapelle Muttenz, Innenraum Südwand; Wandgemälde "Jüngstes Gericht", Mikrofilmstelle BL, 2006.

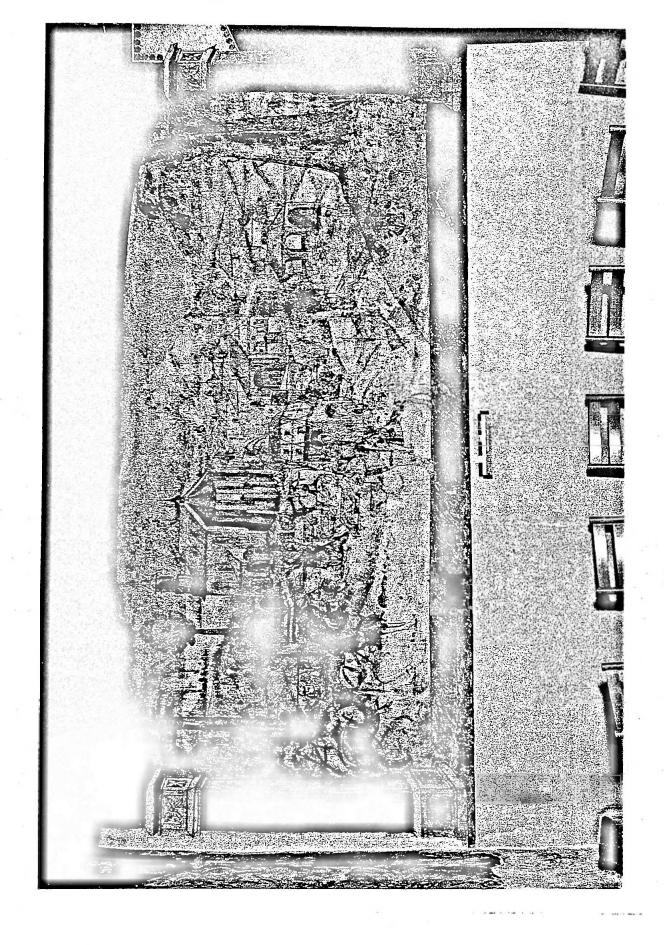
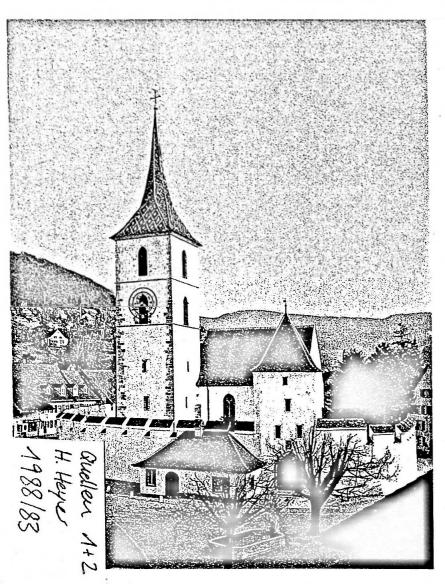


Foto 12: Beinhauskapelle Muttenz, Innenraum Westwand; Wandgemälde "Legende der dankbaren Toten", Mikrofilmstelle BL, 2006.

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHKER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

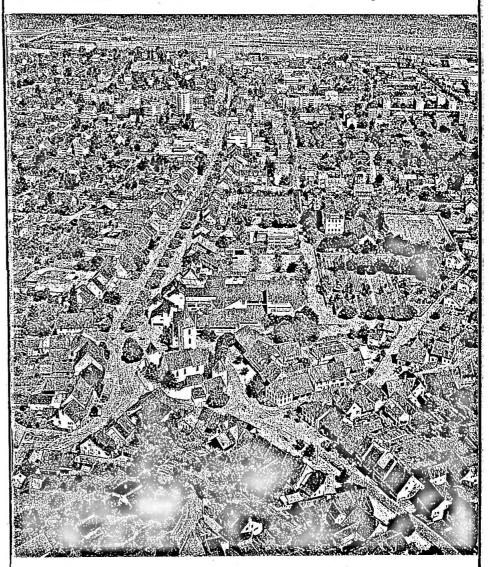


DRFKIRCHE MUTTENZ

Hans-Rudolf Heyer/Ernst Murbach

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



MUTTENZ

Hans-Rudolf Heyer

355



Abb. 398. Muttenz, Pfarrkirche. Südturm und Beinhaus von Westen. Text unten.

Darunter zwischen Ornamentbändern: «GOTT ZV LOB VND ER WAR ICH GOSEN CLOVS SCHVDI GALLE PRIRTER BEID KILCHGNOSE». Am Mantel die Himmelskönigin in der Strahlenglorie und St. Theodul mit glockenschleppendern Teufel ^I. – 4. F, Dm. 75 cm. Kapitalinschrift am Halsrand: «ZU KLEIN GEBRECHLICH UND OHNE HARMONIE WAR ICH TAUGLICH NEBEN MEINER SCHWESTER NIE DESSHALB WARD ICH VERGROSSERT UM VEREINT HIEHER ZU RUFEN DIE CHRISTLICHE GEMEIND». J.J. SCHNEGG, 1841. Auf der Rückseite: «10 HAMEL 10 LEUPIN IA HEID MICH GESCHWIND LUD GASS BEN MESMER IO SCHMID. – 5. und 6. Glocke von H. Rüetschi in Aarau, 1949.

Beinhaus

BAUGESCHICHTE UND BESCHREIBUNG (Abb. oben). Das die Funktion der Wehranlage beeinträchtigende Beinhaus an der Südmauer erbaute man anscheinend erst in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts als Kapelle der Marienbruderschaft mit einem

1 Die Marienverehrung ging offensichtlich in Muttenz auch nach der Reformation weiter.

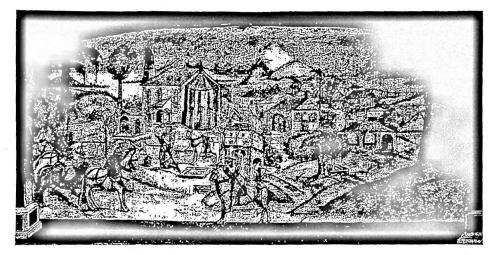


Abb.399. Muttenz, Beinhaus. Wandbild mit der Legende von den dankbaren Toten, um 1513. Text S. 358.

Michaelsaltar, dessen Kaplan Georius Schitnuß 1489 erstmals erwähnt wird¹. Unter Arnold zum Luft entstanden um 1513 eine Holzdecke mit Flachschnitzereien und Fresken im Innern und an der Fassade. Später diente die Kapelle als Remise und Feuerwehrmagazin. 1908 erfuhr sie erstmals eine Erneuerung mit Bundessubvention². Die Türen erhielten neue Gewände und Beschläge. Die Fresken renovierte Samuel Bauer und Söhne in Basel. Das als Türe ausgebrochene Halbkreisfenster an der Fassade wurde wiederhergestellt, die gotische Leistendecke im Innern konserviert und der Raum mit dekorativen Wandmalereien verziert. 1926 renovierte und ergänzte der Maler E. Mesmer den Christophorus und die Schutzmantelmadonna an der Fassade. 1955/56 unterzog man das Innere einer durchgreifenden Restaurierung.

Der Backsteinboden wurde durch einen neuen Plattenboden ersetzt, die Mauern entfeuchtet, der Verputz erneuert und die Fresken des Innern von H. A. FISCHER aus Bern konserviert³. An die Innenseite der südlichen Ringmauer angelehnt, überragt das zweigeschossige, über rechteckigem Grundriß errichtete Gebäude mit seinem leicht gebrochenen Satteldach die Ringmauer. Seine Ecken verstärken stark bossierte Quadersteine. Von allen drei Seiten führen spitzbogige Türen mit gekehlten Gewänden ins Erdgeschoß, das auf der Ostseite ein rechteckiges, zweiteiliges und auf der Nordseite ein halbkreisförmiges Fenster zeigt. An der Nordtür die Inschrift: H. B. 1814, an der Westtür: A.S. 1792. Drei kleinere, rechteckige Fenster belichten das niedere Gemach des Obergeschosses mit Balkendecke. Eine hölzerne, überdachte Blocktreppe führt an der Westseite ins Obergeschoß.

Das Erdgeschoß mit den Maßen 6,42 × 5,90 m deckt eine Holzleistendecke mit umlaufendem Randfries und Querfries in der Mitte, verziert mit Flachschnitzereien mit

1 K. Gauss, Baugeschichte (Manuskript), S. 3.

2 Archiv für historische Kunstdenkmäler der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, Zürich.

3 J. Eglin, Die renovierte Beinhauskapelle in Muttenz. BHBL 1957, S. 134f.

357

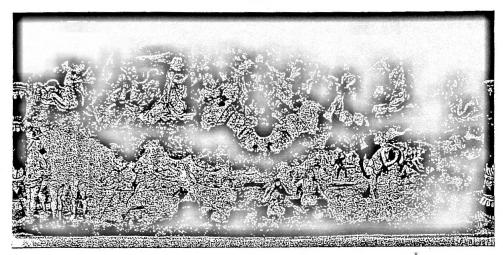


Abb. 400. Muttenz, Beinhaus. Wandbild an der Südwand: Jüngstes Gericht, 1513. - Text unten.

Blumen- und Blattgewinden sowie Vögeln und Früchten in leichter Tönung auf dunklem Grunde. In der Mitte des Querfrieses steht in gotischen Minuskeln auf einem verschlungenen Band die Jahreszahl 1513 und «ihs», «maria»¹.

Wandmalereien. Fassade (Abb. 398). 1. Christophorus, überlebensgroß mit Christuskind auf der Schulter vor einer Landschaft im Hintergrund. Das durch ein Renaissanceepitaph beinahe vollständig zerstörte Fresko wurde 1923 entdeckt und 1926 von E. Mesmer übermalt und ergänzt. Original ist einzig ein Teil der oberen Partie mit dem Christuskind. – 2. Erzengel Michael mit Seelenwaage über dem Eingang, nur noch in den Umrissen erhalten. Daneben die Inschrift: S. Catarina. – 3. Schutzmantelmadonna, mit der Jahreszahl 1513 über dem Fenster. Ebenfalls von E. Mesmer ergänzt und übermalt und von H.A. FISCHER renoviert. Nur die Umrisse sind original.

Inneres. 1. Jüngstes Gericht (Abb. 400 bis 402), an der Südwand in den Maßen 360×640 cm, die gesamte Wand ausfüllend. Ein flacher Bogen begrenzt es nach oben und ruht auf den einrahmenden Renaissancesäulen. In der oberen Westecke steht die Jahreszahl 1513. In der Bildmitte sitzt Christus als Weltenrichter über doppeltem Regenbogen auf einer Weltkugel, umgeben von kleinen Engeln und flankiert von Maria und Johannes. Dahinter sitzen die kleinfigurigen 24 Ältesten der Apokalypse in einem sich nach hinten verkürzenden Halbkreis. Die Ecken dieser himmlischen Zone markieren je zwei schwungvoll gemalte Posaunenengel mit sich überkreuzenden Tuben. Die im Vergleich zum Jüngsten Gericht in der Kirche wesentlich größere irdische Zone mit den Seligen und Verdammten ist stark beschädigt. In der Mitte steigen die Toten aus den Gräbern und bewegen sich nach links in kleinen Gruppen in den Himmel. Rechts holen Teufel die Toten aus den Gräbern und führen sie zum Höllenrachen, in dem unter anderen ein Papst, ein Bischof, ein König und ein Mönch zu erkennen sind. Die vor dem Höllenrachen von einem Teufel gepackte, sich bückende

¹ Der Meister dieser Decke ist nicht bekannt. Vermutlich auch Ulrich Bruder.

358 MUTTEN:

Gestalt zeigt den besonders in den nackten Figuren erkennbaren Einfluß der Renaissance. Komposition und Detail lösen sich von den starren Formeln des spätgotischen Manierismus und nähern sich einer naturalistischen und dramatischen Formgebung¹. Im untern Teil befindet sich eine Nische mit einer Urne. In der Farbgebung herrschen blaue, braune und grüne Töne vor. - 2. Erzengel Michael (Abb. 403) mit Seelenwaage und Schwert an der Ostwand neben dem Fenster, anschließend ans Jüngste Gericht. Wie dieses unter einer gemalten, braunroten Arkade und von Säulen nischenartig umrahmt. Die hauptsächlich in der Zeichnung erhaltene, unten beschädigte überlebensgroße Figur wirkt durch den Farbverlust als Grisaille. - 3. Legende der dankbaren Toten (Abb. 399, S. 356), an der Westwand. 200 × 450 cm. Seitlich durch Renaissancepilaster und oben durch einen flachen Bogen in braunroter Farbe gerahmt. Szene und Landschaftshintergrund sind hier zu einem organischen Bild verschmolzen, indem die Figuren den Proportionen der Landschaft und der Gebäude entsprechen und im Vorder- und Mittelgrund perspektivisch verkleinert dargestellt sind. Der auf dem Friedhof neben seinem Pferd kniende Ritter wird während des den Toten gewidmeten Gebets von einer Reiterschar überfallen und von den Toten verteidigt2. Der Kirchhof

1 Mit großer Wahrscheinlichkeit nicht vom gleichen Meister wie die Fresken in der Kirche. Außerdem sind sie sechs Jahre später entstanden.

2 Für die Legende s. W. ROTZLER, Die Begegnung der drei Lebenden und der drei Toten. Winterthur 1961, S. 237f. – Vgl.: Die Darstellung der Legende in der St.-Jakobs-Kirche, Basel. Kdm. Basel, Bd. III, S. 410–412.



Abb.401. Muttenz, Beinhaus. Wandbild an der Südwand: Engel des Jüngsten Gerichtes, 1513-Text S. 357 f.



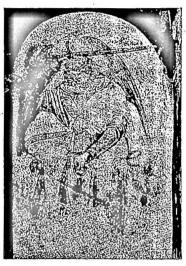


Abb.402 und 403. Muttenz, Pfarrkirche. Wandbilder: Höllenrachen des Jüngsten Gerichtes, 1513. Erzengel Michael mit Seelenwaage. – Text S.357f.

ist wie jener von Muttenz von einer bezinnten Ringmauer umgeben. Die Darstellung der Kirche und der hinter dem Dorf sich mit Bergen und Seen ausbreitenden Landschaft hat mit Muttenz hingegen nichts gemein. Kräftige Bäume rahmen im Vordergrund die großartige Landschaft ein. Die vorzügliche Komposition dieser realistischnaturalistisch gemalten Legende in grüner und brauner Farbtönung übertrifft in ihrem Bildaufbau die übrigen Szenen des Beinhauses. Sie ist eine der ersten Landschaftsdarstellungen im Stil der Renaissance in unserer Gegend.

Epitaphien und Grabsteine im Kirchhof

1. Epitaph des Herrn Peter Vogeley † 1673. Ovales Barockepitaph, im Nordturm, umrahmt von Feldherrenemblemen. Die Wappenbekrönung ist weggeschlagen worden. – 2. Grabplatte des Pfarrers Emanuel Linder † 1760, im Nordturm. Aus rotem Sandstein mit Kreuz und Krone und der Inschrift: Post crucem corona. – 3. Epitaph der Familie Paravicini, westlich des Beinhauses, Fragment aus rotem Sandstein. Wappen mit weißem Schwan und Relief einer Figurengruppe aus Hartstuck. Ohne Inschrift, 17. Jahrhundert. – 4. Drei Marmortafeln an der Westmauer des Beinhauses: Major August Wieland † 1833, Hauptmann Dietrich Wettstein † 1833, Franz Ludwig Landerer † 1833. – Darunter ein Grab für die bei den Trennungswirren 1833 Gefallenen. – 5. Frühbarockepitaph in Ädikulaform mit Säulen und durchbrochenem Dreieckgiebel, einst über dem Christophorus der Beinhausfassade, ohne Inschrift, 17. Jahrhundert. – Darunter die von J. Eglin gesammelten Grenz- und Gütersteine. – 6. Grabplatten von Ludwig Neurath † 1816 und Frau Katharina Elisabeth Neurath † 1813 mit Steinmetzzeichen, an der Südmauer des Chores. – Grabmal des Kunstmalers Karl Jauslin † 1914, neben dem Turm.

VERWALTUNGSKOMM. No. 43 V. 22.0KT.1951

Gutschten von Herrn Dr. R. Riggenbach Denkmalpfleger in Basel.

Betrifft: Beinhauskapelle in Muttenz.

Die Mitarbeit an der Ausstellung "Basel im Bunde der Eidgenossen und in weiter Welt" sowie die Restaurieung des Basler Regierungsratssaales haben mich die letzten Monate mindurch so sehr in Anspruch genommen, dass ich erst heute dazu komme, Ihnen den versprochenen Bericht über die Beinhauskapelle in Muttenz zuzustellen.

Dass die Kapelle einer gründlichen Restaurierung im Aeussern und Innern bedarf, unterliegt keinem Zweifel; ebenso sicher ist, dass sich diese Restaurierung lohnt und heute noch mit einem gesicherten Resultat gerechnet werden kann. Vorbedingung ist damei eine nochmalige Entfeuchtung, wobei wir Ihnen das System Roth empfehlen, das sich in einer Reihe von novh schwierigeren Fällen bewährt hat.

Was zunächst das Aeussere anbetrifft, so ist der morische Verputz durchgängig zu erneuern, wobei auf einen hellen Kalkabrieb zu achten

Was zunächst das Aeussere anbetrifft, so ist der morische Verputz durchgängig zu erneuern, wobei auf einen hellen Kalkabrieb zu achten ist. Ebenso müssen die Gewände freigelegt werden, um den Sandstein wieder sichtbar zu machen, ähnlich wie dies neuerdings bei der Baslei Theodorskirche mit Erfolg geschehen ist. Das Ganze wird dann plätzlic wieder frisch und lebendig aussehen. Wichtig ist dabei die Helligkeit des Verputzes; Regen und Wind sorgen nur allzurasch dafür, dass sich das im Moment Blendende wieder verwandelt. An der Westwand sind die Platten für die 1833 un der Hardt gefallenen Basler etwas dekorative: als bisher anzubringen.

Schwieriger ist die Frage zu entscheiden, was an der Eingangswand geschehen soll. Von den drei Wandbildern, dem hl. Michael über der Tür dem Christophorus links, an der Schutzmantelmadonna rechts war nur noder Michael über der Tür als Ganzes erhalten, wie es jetzt noch zu shen ist. Diese Wandbilder wurden nach der Reformation übertüncht, da weder Rat noch Pfarrer und Gemeinde die Darstellung von Heiligen an sichtbarer Stelle geduldet hätten. Da das Innere des Beinhauses als Schuppen Verwendung fand, blieben die Wandbilder des Jünsten Gericht und der Dankbaren Toten unbehelligt, wie dies auch in Basel bei Nebe gebäuden, etwa bei der Tresskammer zu St. Peter, der Fall war. Wann die Wandbilder der Fassade wieder entdeckt d.h. von der Tünche befreit wurden, ist mir unbekannt. Bei Rahn, der die Wandbilder im Innern von der Kirche umd beim Beinhaus wenigstens von Hörensagen kennt (Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 1876 p. 663

Anm. 2), sins sie nicht erwähnt. In der mir von Herrn Schatzungs-

baumeister J. Eglin zur Verfügung gestellten Korrespondenz werden sie zum ersten Mal am 31. Juli 1914 genannt in einem Briefe von Christian Schmidt in Zürich, dem damaligen Spezialisten für derartige Restaurierungsarbeiten. Schmidt ist zwar bereit, die Restaurierung zu übernehmen, möchte aber, dass vorher "beispielsweise an der Gnadenmutter" (gemeint ist die Schutzmatelmadonna) ein Versuch mit der Gerhardt'schen Methode gemacht werde. Gerhardt, der damals in der Kryr ta des Basler Münsters und in der Tresskammer der Peterskirche tätig war, behaptete, ein Verfahren gefunden zu haben, die Farben der alten Wandbilder auf rein chemischem Wege wieder herauszuholen. Er umgab seine Entdeckung mit einer grossen Geheimnistuerei, versicherte, dass seine Arbeiten nur von Erfolg begleitet geien, wenn man ihn völlig in Ruhe lasse, versperrte auch den Sachverständigen den Zutritt, bis sich dann zu spät herausstellte dass er wie alle schlechter Restauratoren frisch, fromm, froh, frei übermalt hatte. Für uns wicht: ist lediglich die Tatsache, dass auch Christian Schmidt offenbar from war, die Aufgabe auf einen andern abzuwälzen, weil auch er den Zustand der Wandbilder als hoffnungslos hielt.

Des Krieges wegen wurden diese Arbeitem vorläufig zurückgestellt und erst 1923 die alten Pläne wieder aufgenommen. Wie sich die Wandbilder damals ausnahmen und wie ihr Erhaltungszustand war, zeigt die mastäbliche Aufnahme von Alfred Peter im Archiv der Basler Denkmalpflege (Beilage 1). Der Christophorus war durch ein eingelassenes Renaissance-Epitaph zerstört. Erhalten war nur noch die obere Partie; ein prächtiges Christuskind mit grossen Augen und wallendem Mantel. Wie grossartig sich diese Partie ausnahm, zeigt die originalgrosse Kopie Alfred Peters (Beilage 2). Auch die Schutzmantelmadonna war nur noch in Umrissen erkennbar. Die drei Figuren füllten die verfügba Fläche zum Bersten. Auffallend ist dabei, dass der Michael übercder Eingangstüre ein deutlich kleineres Format aufweist. Wahrscheinlich war es zunächst allein über der Türe angebracht. Der Erfolg mag dann Pfarrer und Stifter veranlasst haben, noch ein Mehreres zu tun. Leider liess man sich durch die angeblich oder auch wirkliche Verwandtschaft mit alten Holzschnitten verführen, den Christophorus und die Schutzmantelmadonna wiederherzustellen. Diese Arbeiten, für welch Herr Schatzungsbaumeister J. Eglin die notwendigen Gelder in der Gemeinde sammelte, wurden im Sommer 1926 durch Herrn Mesmer in Muttenz ausgeführt, ohne dass man die Mahnung von Herrn Dr. Major befolgte, die Eidgenössische Kommission für Erhaltung, wie es das Reglement verbangte, neuerding zuzuziehen (Brief vom 12. August 1926). Die beiden Bilder haben durch diese Restaurierung jeden historischen und künstlerischen Wert verloren und es wäre das einzige Bichtige,

sie zu übertünchen, umsomehr da der Verputz brüchig geworden ist und an einigen Stellen abfällt. Der Protest von Professor Stückelberge scheint damals bewirkt zu haben. dass wenigstens der Michael über dem Portal verschont blieb. Von den unwürdigen Genossen befreit, würde er sich noch heute vorzuüglich ausnehmen. Die originale Malerei würde erst wieder voll in Erscheinung treten.

Ich habe mir diese Frage genau und nochmals überlegt, da ich weiss, mit einem um Muttenz und seine Altertümer so verdienten Mann wie Herrn Schatzungsbaumeister Eglin ans Herz zu greifen. Er schrieb mir am 5. Mai, am Tage nach der Besichtigung: "Der Gemeinderat von Muttenz, die Kirchenpflege und die ganze Gemeinde würden es nicht verstehen und dagegen energisch protestieren, wenn diese Wandbilder aus dem Jahre 1513 verschwinden würden. Die unbefriedigte Restauration des St. Christoph berechtigt nicht, deswegen die Wandmalereien auszulösche das würde einen Sturm der Entrüstung auslösen." Wie Herr Eglin selbst zu gibt, ist die Réstauration missklückt. Das Traurige dabei ist, das: wir eben keine Bilder von 1513 mehr vor uns haben, sondern schlechte Dekorationsmalereien von 1926. Salbstverständlich werde ich nochmals, bevor eine Entscheidung fällt, mit Herrn Eglin seinem Wunsche entsprechend vehandeln und dabei so ffeundlich, als es mir gegeben ist, mit ihm sprechen. Aber an meiner Meinung muss ich festhalten und bin auch bereit, sie dem Gemeinderat gegenüher zu vertreten. Vielleicht gelingt es mir, an Hand des vorliegenden Materials Herrn Eglin zu übe zeugen.

Für das Rundfenster des Beinhauses würde der von Herrn Eglin vorgeschlagene Holzrost (Plan vom 18. Juni 1931) am besten der Aufgabe entsprechen, kombiniert mit einer Scheibe im Innern, die genügend bewegliche Scheiben aufweist, um für die richtige Lüftung zu sorgen. Die jetzige Sprosseneinteilung ist zu vielteilig und muss ersetzt wei den.

Sehr viel einfacher ist die Aufgabe im Innern. Die wiederholten Entfeuchtungsmassnahmen hahen günstig auf den Erhaltungszustand der dre: Wandbilder, das "Jüngste Gericht", die "Legende von den dankbaren Toten", wie sie gleicherweise in der nahen Schlachtkapelle von St. Jakob dargestellt war, und den Heiligen Michael an der Ostwand gewirkt. Ein nochmaliger Entfeuchtungsprozess wird diesen Zustand wesentlich verbessern, so dass die Originale noch auf Jahrzehnte hin aus an Ort und Stelle erhalten bleiben können, ohne dass man sie jet schon durch die vorzüglichen Kopien ersetzen müsste, die Herr Kunsthaler Otto Plattner vor einigen Jahren davon anfertigte. Gewiss bedürfen einzelne Stellen der Restigung; wieder an andern, besonders auf dem Jüngsten Gerichte, sollten einzelne ausgebrochene Stellen

der Umgebung in der Farbe besser angeglichen werden. Von weitergehenden Ergänzungen, namentlich beim Heiligen Michael, ist dagegen ausdrücklich zu warnen. Von entscheidender Bedeutung wird dagegen die Gestaltung der heute vernachläszigten Umgebung sein. Nach Entfernung des Zementsockels kann der Sockel farbig den noch erhaltenen alten Farbspuren entsprechend gestaltet werden. Auch an den übrigen Wänder sind noch genügend Reste der alten Wanddekorationen vorhanden, die ruhig ergänzt werden können, da es sich um dekorative Elemente handel Der Raum wirs so wieder eine einheitliche Gestalt annehmen, die auch auf die Wandbilder zurückwirkt und sie erst in ihrer Bedeutung erkennen lässt. Diese Aufgabe ist imso dankbarer, da sie mit relativ bescheidenen Kosten durchgeführt werden kann.

Wir glauben damit die für Ihren Kostenvoranschlag wichtigsten Gesicht punkte festgehalten zu haben. Wir möchten zum Schlusse nicht versäume Herrh Schatzungsbaumeister J. Eglin unsern Dank auszusprechen, der durch seinen eingehenden Bericht vom 14.5.51 und die zur Verfügung gestellten Akten unsere Aufgabe wesentlich erleichtert hat. Einige Aenderungen und Verbesserungen werden wohl noch die Besprechung mit der Eidgenössischen Kommission für Erhaltung bringen, der der Kostenvoranschlag laut Reglement zu unterbreiten ist.

Wir empfehlen Ihnen, für die technischen Einzelheiten der Restaurierung nochmals Herrn Kunstmaler Heinrich Müller zuzuziehen, da hierübe in der Besprechung vom 24. Mai keine volle Klarheit geschaffen werder konnte.

Die in unserm Berichte erwähnten Beilagen d.h. die Photographien nach den Kopien von Alfred Peter werden Ihnen in den nächsten Tagen zukommen.

Basel den 7. August 1951.

sig. Dr. R. Riggenbach.

2 20 1. 14 20 HER

Hand A. Fischer Restaurator Bern, Lorrainestrasse 4

Bern, den 20. Febr. 1953

An die Kirchen- und Schulgutsverwaltung Baselland zuh. von Herrn Verwalter H. Ammann

Liestal

Betrifft: Beinhaus in Muttenz, Wandmalereien im Innern und an der Fassade

Bericht

Wandbilder im Innern Der heutige mitgenommene Zustand der Bilder ist im Wesentlichen zurückzuführen auf die Einwirkung aufsteigender Feuchtigkeit im Mauerwerk. Da wo abblätternde Stellen zu finden sind. Der ruhen sie auf auskristallisierten Mauersalzen die durch die Feuchtigkeit an die Oberfläche geschwemmt wurden. Die Salze bilden sieh vor allem zwischen Mörteloberfläche und Malschicht, was eine Lockerung der letzteren herbeiführt und denit auch den atmosphärischen Einflüssen eine viel größere Wirksamkeit verleiht. Das besondere Anhängen von Staub geht ebenfalls auf die gleiche Ursachen zurück.

Disse Quelle der Zerstörung ist nun eber an zwei Wänden seit einigen Jahren wesentlich zurückgebunden worden durch die Einfügung einer isclierenden Zwischenschicht im untern Teil des Mauerwerkes. Leider wurde dieselbe etwas hoch über dem Boden angebracht, so, dass die wiederherzustellende Sockelmalerei im untern Teil weiterhin stark gefährdet bleibt. Der Vorschlag des bauleitenden Architekten, Herrn Arnold, die beide isolierten Wände nochmals, aber dicht über dem Boden, abzusichern, dürfte deshalb nicht unangebracht sein. Die beiden Ubrigen Wände müssen naturlich auch abgesichert worden. Bei einer Unterbleiung nach dem System Roth dürfte es von Vorteil sein, sich mit Herrn Haller von der EMPA in Verbindung zu setzen, da die Versuchsanstalt dickere Bleifolien empfiehlt, als üblicherweise verwendet werden.

Was die Restauration der Wandbilder betrifft, so sind diese zumächst von Staub und Schmutz zu befreien. Hernach zweckmässig zu fixieren. Wie weit die abblätternden Stellen durch Fixierung und Hintergiessung zu festigen sind, kann erst durch eingehende Versuche festgestellt werden. Erfahrungsmässig lässt sich nur segen, dass auch bei sorgfältiger und zweckmassiger Arbeit Vorluste eintreten. Viole blatternde Stellen sind ausserproentlich mürbe und bruchig und zerfallen bei der Hintergiessung da sie dem Flüssigkeitsdruck nicht mehr standhalten. Man wird mit Partian rechnen müssen die nur durch Erganzung wiederhergestellt werden können. Bei der Rastaurierung wird man auch die etwas weitgehenden Ergänzungen der letzten Rest. im blauer Hintergrund des Jüngsten Gerichtes etwas reduzieren missen. Sie nützem dem Bilds venig da die übertriebenen Zustandskontraste es nur zum Auseinanderfallen bringen. Die Sockelmalereien sind in Anpassung an den ellgemeinen Erheltungszustand zu ergänzen. Die Renaissanceornamentik mit den Bollenfriesen an den übrigen Wänden wird im gleichen Sinne wiederhergestellt.

Wandbilder an der Fassade Der alte Mörtel an der bemalten Fassade ist da wo er noch gesund ist zu belassen. Bei den etwa notwendigen Mörtelergänzungen ist auf die Oberflächenstruktur der alten Teile Rücksicht zu nehmen (abfilzen und nachglätten). Der Fassadenanstrich ist gründlich abzubürste Je nach dem Zustand der Oberfläche muss man dann einen Schweissmörtelüberzug machen oder kann ganz dünn kalker Diese letztere Arbeit wird am besten Hand in Hand mit der Rest. der Figuren gemacht. Bei den Figuren des Christophorus und der Madonna wird man versuchen misser die Originalstellen besser zur Geltung kommen zu lasser Dies wird teilweise durch Dämpfung der starken Uebermalung oder wo das möglich ist durch Entfernung derselben gemacht werden müssen. Bei dem schwach erhalten: Michael wird wahrscheinlich eine gründliche Abdeckung und Fixierung die Figur besser zur Geltung bringen. Die sandsteinroten Einfassungen mit den Bollenfriesen an de Seitenkanten der Fassade können diskret wiederhergestellt werden.

Indem ich hoffe Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben begrüsse ich Sie mit vorzüglicher Hochachtung.

sig. H. A. Fischer

PS Kostenvoranschlag beiliegend

Herrn Professor Dr.L. Birchler Präsident der Eidgenössischen Erhaltungskommission

Feldmeilen/Zürich

den 29. Mai 1956

Setrifft: Wandbilder im Beinhaus Auttenz

Lisber Freund,

Auf Dein Schreiben vom 18. ds. hatte ich letzten Dienstag 22. Mei eine eingehende Besprechung an Ort und Stelle geneinsam mit den Herren Schatzungsbaumelster Jakob Eglin, Architekt wilhelm Arnold in Liestal und Restaurateur Hans Fischer aus Bern, der die Restaurierung der Vandbilder eben vollendet hat. Auf die Erganzung des Heiligen Michael im Indern der Kapelle sohl nun endziltig verzichtet werden. Eglin erinnerte sich dabei, dass vor einem Jehrzeint der Teufel auf der Wagschale noch deutlich erkennbar war und wollte ihn wieder hergestellt wissen. Da nichts zehr davon zu sehen ist, nusster wir uns leider der Erfüllung dieses wunsches widersetzen. Zum Schlusso-brachte Eglin noch einige berechtigte Winsche vor, Ergänzung der Jahreszahl 1513 beim Jüngsten Gericht und Ergänzung der Konsolen der rahmenden Säulen, gleichfalls beim Jüngsten Gericht, die tatsächlich, wie auch Restaurateur Fischer zu gab, der Verstärkung bedürfen. Die Restaurierung des Innern darf nun, nach Vornahme der nötigen Entfeuchtungsanlagen, als dauernd gesichert und geglückt bezeichnet werden. to the same of the

An der Eingangswand sind die durch Messmer wilkürlich ergänzten Wandbilder des Heiligen Christophorus und der Schutzmantelmadonna durch Fischer etwas gemildert worden. Weiter konnte er nicht gehen, da unter den Uebermalungen wahrscheinlich nichts mehr zu finden ist und die Hauptfläche beim Christophorus durch die Gipskopie eines ehemaligen Bandsteinepitaphs zerstört war. Wie grossfring sich das Christuskind in seiner ursprünglichen Gestalt ausnahm, ist durch eine vortreffliche Kopie von Alfred Peter Geffentliche Hasler Denkmaloflege 1951 abb. The geschent. Das Richtige wäre natürlich, wie ich schon vor fünf Jahren unter Zustimmung von Arnold vorschlug, Christophorus und Schutzmantelmadonna zu übentünchen Leider stiess der Vorschlag auf die hettigste apposition von Eglin, so dass er zufgegeben werden musstes Er berief sich dabei auf das Muttenzer Kirchenvolk, das die Vernichtung dieser Bilder nicht dulden werde. So verschieden sind die Volksseelen in Muttenz und Fratteln.

Zum slück ist der Heilige Nichtel über der Lingthgstüre von der damaligen destaurierung verschont geblieben und, wenn auch stark verblichen, noch in seiner originalen form erhalter. Sischer hat ihn, soweit möglich, wieder hervorgeholt und sglin auf die vorgeschlagenen Verstärkungen verzichtet.

Winschoer ware, auch nach der Meinung von architekt Arnold, die vor zügliche holzverkleidung des gotischen densters wieder herzustellen die durch eine entstellende Jugendstil-Verglasung ersetzt wurde, un so menr, da das frühere holzgitter noch vorhanden cein soll und jedenfalls die vorzüglichen Pläne von Eglin noch existieren, so dass di. Riederherstellung nach dem Urteil von Arnold Keine entscheidenden mehrkosten veranlasst, aber zur würdigen Restwurierung der Bein hautkapelle entscheidend beitragen würde.

aur die miederherstellung der Kapelle haben Gemeinde und Kirchenund schalaut die respektable Summe von Fr. 30/000.- aufgerundet und herr .rchitekt Arnold warf daher zum Schluss die berechtigte Frage auf, ob nicht auch die Erhaltungskommission einen Beitrag leisten könnte. Moinem Einwand, dass die Erhaltungskommission auf bereits fertiggestellte mestaurationen laut statuten keinen beiträg bewilligen könne, hielt er entgegen, dass die kompetenten behörden schon vor einigen Jahren ein entsprechenues Jesuch an die Eidgenössische Rommission gerichtet hätten. Die in Aussicht gestellte Kopie dieses schreibens ist mir bisher nicht zugekommen. Als Experte muss ich di sen Antrag angelegentlich befürvorten.

Mit herzlichen Grüssen, wie immer

Zur Kenntnisnahme an die Herren: Architekt W. Arnold - Liestal, Dr. Maurer, Benkmalpfleger in Aarau, Regierungsgebäude Restaurateur Mans Mischer in Bern, Lorrainestr. 4

Hein thrist ist berther eringstroffen und dem heigt dem Grutachten bei



Beinhaus mit Südturm, von Norden geschen, Zeichnung von F. Weiß nach der Restauratio

Die renovierte Beinhauskapelle in Muttenz

Laufe der letzten Monate, zufällig zur gleichen Zeit, da auf dem Wartenberg droben die Burgruinen der einstigen Wohnsitze der adeligen Dorfherren restauriert wurden, ging inmitten der das Dorfzentrum beherrschenden Festungskirche ein Gebäude sakralen Charakters einer glücklich durchgeführten Renovation entgegen. Es betrifft dies die wenige Schritte von der St. Arbogast-Kirche entfernte Beinhauskapelle.

Wer diesen idyllischen, einzigartigen und wohlgepflegten Kirchhof betritt, kann sich dem Eindruck von Würde und stillem Ernst, der von ihm ausströmt, nicht entziehen. Vor allem zieht uns die jetzt innen und außen von kunstsinnigen Händen wieder erneuerte Kapelle, ein wahres Kleinod; in ihren Bann. Ein altes Baudenkmal, im Schatten der St. Arbogastkirche und des mächtigen, alles überragenden Glockenturmes wurde wieder in den Zustand versetzt, wie es vor viereinhalb Jahrhunderten ausgesehen haben mag.

Ein gütiges Schicksal hat es gefügt, daß die einzigartige Kirchenanlage unseres Dorfes, ungeachtet aller religiösen, politischen und wirtschaftlichen Wandlungen, uns durch ungezählte Jahrhunderte hindurch bis zum heutigen Tage unversehrt erhalten geblieben ist. Die Burgen der einstigen Dorfherren sind schon längst gebrochen und zu Ausflugszielen eines freien Volkes geworden. Geblieben aber ist das alte Gotteshaus mit seiner Kapelle, den Türmen und den zinnengekrönten Mauern.

Der Hof rings um die Kirche diente immer der Gemeinde als Gottesacker. Hier wurden seit undenklichen Zeiten, bis 1860, ungezählte Verstorbene der geweihten Erde übergeben.

Im Mittelalter war es Sitte, die bei Umbestattungen ausgehobenen Schädel und Knochen aufzubewahren. Zu diesem Zwecke wurden schon früher sogenannte Beinhäuser errichtet, in welchem diese Überreste aufgestapelt wurden. Sie sollten für die Lebenden eine ernste Mahnung — ein «memento mori» («Bedenke, daß Du sterben mußt») — sein. Die Beinhäuser waren fast ausnahmslos dem Scelenführer St. Michael geweiht. Auch im Beinhaus zu Muttenz, das anscheinend gegen Ende des 15. Jahrhunderts erbaut worden war, befand sich ein St. Michaelsaltar, an welchem für die Verstorbenen gebetet wurde. Außer St. Michael war die Kapelle auch Maria, der Mutter des Herrn, geweiht.

Im Jahre 1489 wird ein Kaplan in «ossorio», d. h. im Beinhaus, am St. Michaelsaltar erwähnt, namens Georgius Schitmuß. Zur selben Zeit lag die Kollatur, d. h. das Recht den Pfarrer einzusetzen und die damit verbundenen Zinsgefälle und kirchlichen Einkünfte in der Hand des Basler Domherrn Arnold zum Luft. (Er wohnte im Luftgäßlein. Von ihm hat das Gäßlein seinen Namen erhalten.) Dieser geistliche Herr hatte im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts

die Kirche mit reichem Bilderschmuck ausgestattet, von noch einige bis in unsere Zeit erhalten geblieben sind. (Heimsuchung, Christi Geburt, zum Teil Christi Taufe, Christi Einzug in Jerusalem, Ecce Homo, sowie das Monumentalgemälde: das jüngste Gericht an der Westwand über der Empore.) Das durch zwei Engel getragene Wappen des genannten Domherren ist heute noch im südlichen, dem Schiffe zugekehrten Zwickel des Triumphbogens, unter dem Verputz verborgen und wartet schon lange darauf, wieder an das Licht gebracht zu werden. (Eine genaue Kopie davon wird im Staatsarchiv in Basel aufbewahrt.)

Die Beinhauskapelle wurde jedoch nicht nur mit einem Altar versehen, sondern sie wurde an der Außenseite und im Innern ebenfails mit reichem Bilderschmuck ausgestattet. Die Schöpfer der Bilder kennt man nicht. Es scheint jedoch, daß sie zu den bedeutendsten Meistern mittelalterlicher Malerei zu zählen sind. Auch dürfen wir vermuten, daß die Stiftung dieser Wandmalereien im Beinhaus ebenfalls dem genannten Domberrn Arnold zum Luft, † 1517, zuzuschreiben ist.

Im Staatsarchiv in Liestal sind alte Dokumente aufbewahrt, die uns Einblicke in die Existenz der ehemaligen Bruderschaft «Unserer lieben Fraus zu verschaffen vermögen. Besagte Bruderschaft befaßte sich neben den religiösen Verpflichtungen auch noch mit weltlichen Geschäften. Sie verfügte über Kapitalien und gewährte an Geldsuchende verzinsliche Darlehen, jedoch nur gegen solide Bürgschaft und gute Sicherstellung.

Als Pfleger (Vorgesetzte) «Unser lieben Frauen Bruderschaft» erscheinen 1525, neben den Darlehensempfängern, Hans Seiler und Arbogast Zimmermann, und 1528 Kaspar Seiler und Heini Müller. Im Jahre 1529 wurde in Basel und auf der Landschaft die Reformation eingeführt und zwar auf der Grundlage des damals geltenden Rechtes: «Cujus regio, ejus religio» (Wie der Glaube der

Obrigkeit, so auch der Untertanen).

Der Michaelsaltar wurde beseitigt und bald hernach hatte man für die Kapelle keine kirchliche Verwendung mehr. Man hatte sie degradiert und profanen Zwecken dienstbar gemacht. Glücklicherweise aber blieben die Malereien, die leicht übertüncht worden waren, unter der Tünche erhalten. Mit der Zeit fiel die Tünche allmählich ab. Die Köpfe und die Figuren traten immer deutlicher hervor. Es war als ob sie um Hilfe riefen, um Befreiung aus Schutt und Verkennung. Und so sind sie, dank der örtlichen Abgeschlossenheit, bis in unsere Tage hinein, hinübergerettet worden.

Im einstigen sakralen Raum barg man zuletzt allerlei, was sonst nirgends Platz hatte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde das große Rundbogenfenster an der Nordfassade zu einer Türe erweitert für die Unterbringung der ersten Feuerspritze. Durch einen gewöhnlichen Lattenverschlag unterteilte man den Raum in zwei

eile. Den einen benützte der jeweilige Sigrist zur Unterbringung von Wellen, Rebstecken und dergleichen. Den übrigen Teil nahm die Gemeinde in Anspruch. Bei diesem Zustande blieb es bis zum Jahre 1906. Im Juli desselben Jahres unternahm der Verkehrs- und Verschönerungsverein Muttenz den ersten Anlauf zu einer Wiederherstellung dieses vernachläßigten Gebäudes. Man unterbreitete dem Vorsteher des eidgenössischen Departements des Innern, Bundesrat Ruchet, eine diesbezügliche Eingabe. Bald darauf kam der Stein ins Rollen. Die Eingabe hatte Erfolg, Nach verschiedenen Verhandlungen mit der eidgenössischen Kommission zur Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler, des kantonalen Kirchen- und Schulgutes und dem Gemeinderat Muttenz, langte am 7. Januar 1908 die von Bundesrat Ruchet unterzeichnete erfreuliche Nachricht ein, daß die eidgenössischen Räte eine Bundessubvention von tausend Franken für die Herstellungsarbeiten an die Beinhauskapelle bewilligt haben.

Wenig später wurde mit den Arbeiten begonnen. Die auf der Ostseite zugemauert gewesene Türe sowie das halbzugemauerte Fenster wurden wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt. Desgleichen das große Rundhogenfenster an der Nordseite. Alle drei Eingangstüren wurden neu erstellt und mit antiken Schlössern und die Fenster mit Bleiverglasungen versehen. Die Restauration der Wandbilder im Innern und die dekorativen Arbeiten besorgte das Malergeschäft Samuel Bauer & Söhne, Basel. Die Gesamtkosten der Restaurationsarbeiten im Jahre 1908 betrugen 2000 Franken. Sie wurden gedeckt durch die Subvention des Bundes, des Kantons und der Gemeinde. Die 1908 durchgeführten Arbeiten beschränkten sich nur auf das Innere der Kapelle. Die ebenso dringlich gewordene Konservierung der Wandbilder an der Außenseite wurde der privaten Hilfe anheimgestellt. Ein Appell im August 1936 an einige Angehörige der Kirchgemeinde war von einem erfreulichen Erfolg begleitet. Innert kurzer Zeit wurden die Mittel hiezu, rund 1000 Franken, gespendet, worauf der Maler Ernst Mesmer das Christophorusbild und die Schutzmantelmadonna in geschickter Weise wieder an das Licht brachte. Über dem Christophorus war gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine Episaphtesel angebracht worden, die an die Südmauer, über der Grenzsteinsammlung, disloziert werden mußte.

Im Laufe der Zeit zeigten sich an den Wandbildern im Innern. verursacht durch Feuchtigkeitserscheinungen und atmosphärische Einflüsse neue Schäden. Man suchte sie vorerst durch Entfeuchtungsmaßnahmen und Isolationen zu beheben, was aber nur teilweise gelang. Bald darauf richtete der Gemeinderat ein neues Subventionsgesuch an den Bundesrat, worin auf den bedrohlichen Zustand der Wandmalereien aufmerksam gemacht wurde, Am 6. Juli 1934 beehrte uns die eidgenössische Kunstkommission zur

Thaltung von Kunstdenkmälern, im Beisein von Bundesrat Et durch einen Augenschein an Ort und Stelle. Dabei wurde ose Notwendigkeit einer Reuovation bejaht und in Aussicht gestellt. Leider trat nachher eine längere Pause ein, deren Ursache in den Kriegsjahren zu suchen war. Dann aber hieß es: «Nicht nachlassen gewinntl» Die Gesuche wurden wiederholt und durch die kantonale Kommission zur Erhaltung von Altertümern sowie durch ein Gutachten von Dr. Rudolf Riggenbach, Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt, wirksam unterstützt.

Zeitweise tauchten Bedenken auf, ob die Malereien überhaupt noch gerettet werden können. Dies führte zum Entschluß der Altertumsund der basellandschaftlichen Kunstkreditkommission Kopien herstellen zu lassen, damit sie wonigstens auf diese Art der Nachwelt erhalten bieiben können. Der seither verstorbene Kunstmaler Otto Plattner (Liestal), unter der Mitarbeit seines Fachkollegen K. Wirz (Basel), hatten 1948 die Kopien mit Geschick und feinem Verständnis hergestellt. Sie sind im Singsaal des neuen Gemeindehauses, in Rahmen gefaßt, angebracht und bilden dort eine seltene Zierde. Mit dieser an und für sich erfreulichen Maßnahme aber war die Sache noch nicht abgetan. Man gelangte mit einer neuen Eingabe an die kantonale Kirchen- und Schulgutsverwaltung, die längst fällige Renovation des ganzen Gebäudes, innen und außen, endlich durchzuführen. Die Bemühungen hatten wiederum Erfolg. Architekt W. Arnold, vormaliger Bauinspektor, wurde beauftragt, die erforderlichen Vorarbeiten, Kostenberechnungen usw. vorzubereiten. Inzwischen regelte man auch die finanzielle Frage. Die Kosten wurden zu gleichen Teilen vom kantonalen Kirchenund Schuleut und von der Gemeinde übernommen.

Im Frühjahr 1953 wurden die noch rückständigen Entfeuchtungsarbeiten durch Ingenieur H. Roth (Bern) ausgeführt. Die Maurerund Verputzarbeiten besorgte die Baufirma Edm. Jourdan. Zudem legte man in der Kapelle einen neuen Plattenboden. Die künstlerische Bearbeitung wurde dem, von der eidgenössischen Kunstkommission empfohlenen Restaurator, H. Fischer (Bern) übertragen. Eine delikate Arbeit bedeutete die Fixierung und Konservierung gelöster Farbschichten. Mit der Vervollständigung von Umrißlinien (Konturen) ging man mit peinlicher Zurückhaltung vor. Nach seither erfolgten Beurteilungen von Fachkritikern wäre etwas mehr nicht zuviel gewesen. Trotzdem aber erwies sich Herr Fischer als geübter, feinfühliger Kenner und bewährter Fachmann. Der weitere Wandschmuck, die dekorativen Einfassungen der Türen und Fenster und die zierlichen Blumensohnörkel und Monogramme Christi, wie auch die Konservierung der gotischen Leistendecke führte mit geübter, kunstsinniger Hand Malermeister Ernst Mesmer aus. Sämtliche Restaurationsarbeiten sind kürzlich glücklich vollendet worden.

Über der spitzbogigen mittleren Eingangstüre erblickt man den Erzengel Michael, den Hüter der Grabstätten, wie er mit Flügeln bewehrt, mit gezogenem Schwert gegen das Böse ausholt. Das Bild ist leider arg verblichen und nur noch schwach an den Umrissen erkennbar. Die Anbetung der Maria kommt zum Ausdruck im zarten, lebensgroßen Bilde über dem Rundbogenfenster, wo sie als Mutter der Gnaden, den Blick huldvoll gesenkt, ihren weitausgebreiteten Mantel schützend über Hohe und Niedrige hält. Zu ihren Füßen ist das Datum 1513 verzeichnet.

Wir treten durch eine der drei gotischen Türen in das Kapelleninnere und erblicken an der Südwand das Jüngste Gericht (6,40 m lang und 2,65 m hoch). In der Mitte thront über den Wolken Christus, Als Weltenrichter sitzt er auf einem Regenbogen, Die Füße ruhen auf der Erdkugel. Über ihm befindet sich im Halbkreis ein Chor der Seligen, Jünger und Alteste. Links und rechts schweben je zwei Engel, bekleidet mit reich gefalteten Gewändern. Mit Posaunen verkünden sie das Jüngste Gericht. Unten auf der Erde erheben sich die Toten aus den Gräbern und streben, zur Rechten des Erlösers, von Engeln begleitet, der ewigen Seligkeit zu. Zur Linken öffnet sich der feuerspeiende Höllenrachen, in den die weltlichen und geistlichen Obern von schrecklichen Teufelsgestalten hineingetrieben wurden. Unter ihnen befinder sich der Papst, ein Bischof, ein Kardinal, Kleriker und Konventuale, alle leicht erkenntlich an den Gewändern und Kopfbedeckungen, und weitere Sünder und Sünderinnen. Auch der Kaiser und der König, Grafen und Fürsten fehlen nicht, Im Hintergrund treiben weitere Satansdiener Gruppen von Menschen verschiedenen Standes der ewigen Verdammnis zu. In der obern Ecke rechts steht die Jahrzahl 1513. Der Charakter der Bilder verrät, daß deren Schöpfer vom Humanismus jener Zeit beeinflußt war.

Die Westwand schmückt ein Gemälde, das als Todeslegende oder "Die dankbaren Toten» benannt wird. Im Mittelpunkt steht eine Kirche im ummauerten Kirchhof. Auch eine kleine Kapelle ist ersichtlich, nebst einem Torturm. Im Kirchhof kniet ein Ritter. Er ist von seinem nebenan stehenden Pferde abgestiegen und betet um Beistand, angesichts seiner drohenden Feinde. Vor dem Kirchhof tobt der Kampf. Berittene Krieger schießen mit Bogen und Lanzen aufeinander. Hinter der Kirche und der Kapelle hervor erscheinen die Toten, bewaffnet mit Sensen, Gabeln, Flegelp und

Pseilbogen. Auch aus der kleinen Kapelle und im Turm des sind sie sichtbar. Einzelne halten Totenschädel in der Hand, bereit, damit in den Kampf einzugreifen. Sehr hübsch zeigt sich auch die Umgebung. Am Brunnen, unter einem mächtigen Baume, steht ein blondhaariges Mädchen und füllt den Zuber mit Wasser. Unter schattigem Dach (wohl ein Wirtshaus) sitzen einige Männer beim Becher. Auf dem Wasser schwimmen Enten. Der Hintergrund stellt eine berg- und wasserreiche Landschaft dar und rechts oben sind die schwachen Umrisse einer besestigten Stadt sichtbar. Dem bedrohten Ritter scheint die erstehte Hilse zuteil geworden zu sein. Das geschilderte Gemälde will, allem Anschein nach, nichts anderes als die Kraft und Erhörung des Gebetes symbolisieren. Ähnliche Darstellungen besanden sich auch in der Kirche zu St. Jakob und sind heute noch in der St. Michaelskapelle in Zug und an andern Orten zu sehen.

Die Ostwand weist wieder ein St. Michaelsbild auf, leider durch frühere Magazinierungen in einem beschädigten Zustande. Mit der linken Hand hält er die Seelenwaage und mit der rechten schwingt er, über dem Haupte, das Schwert.

Und jetzt noch ein Wort über die renovierte Holzdecke. Sie ist eingefaßt mit typisch gotischen Wandfriesen, die mit feinem Rankenwerk, mit Blumen und Früchten und seltsam gesiederten Vögeln, in zarter Farbtönung geschmückt sind. Die gleiche künstlerische Ausführung zeichnet sich auch an der Mittelgurte aus, mit dem reizend schön geslochtenen Schriftband und der Aufschrift «Maria» und der eingestreuten Jahrzahl «1.5.1.3».

Wie wir gesehen haben, vermag die restaurierte Kapelle uns heutigen Menschen trotz den veränderten Anschauungen und Verhältnissen noch recht viel zu sagen, und Muttenz darf stolz sein, in seinen Mauern ein Kulturdenkmal zu wissen, das zu den Seltenheiten gehört. Vor allem aber ist es überaus erfreulich, daß von der Gemeinde und vom Kanton keine Opfer gescheut wurden, dieses ehrwürdige Gebäude zu erhalten. Dafür gebührt Allen, die dabei mitgeholfen haben, Dank und Anerkennung. Dank gebührt auch Architekt W. Arnold und seinen Mithelfern und Beratern für die verständnisvolle Erfüllung ihrer Aufgaben und Pflichten. Auch hat sich das Sprichtwort: «Gut Ding will Weile haben» trefflich erfüllt. Denn es sind nun genau 50 Jahre her, seitdem die ersten Anläufe zur Instandstellung dieses historischen Gebäudes unternommen worden sind. Auch ein Jubiläum, aber eines von seltener Art!

Muttenz, im Juli 1956

Jakob Eglin

Sonderabdruck aus dem «Muttenzer Anzeiger» vom 27. Juli 1956

BAUABRECHNUNG:

Beinhauskapelle in Muttenz

BAUHERR:

Verwaltung des Kirchen- und Schulgutes.

MTERNEHMER U: LIEFERANTEN	VORANSCHLAG	RECHNUNGSBET	/ BAUKREDIT BEZ.	RESTGUTHABEN	GARANTIE
Entfeuchtungsarbeiten.					
Rechning H. Roth, Bern	4234	3450	3450		
I. Maurer- und Verputzarbei	en.				
a) Rechnung Edm. Jourdan, vom 10. Dez. 1954		2648.15	2648.15		
b) Rechnung Edm. Jourdan		85.50	85.50		
c) Rechnung Edm. Jourdan, vom 30.Juni 1956	2100.—	18.75		18.75	
d) Rechnung Jauslin	1.1	1092.60	1092.60	-,	
II. Steinhauerarbeiten- und Plattenarbeiten.					
a) Rechnung Jurassische Steinbrüche vom					
29. Dez. 1954		847.50	847.50		
b) Rechnung Ott, wom 28. April 1955	1800	720.70	720.70	-,	
V. <u>Dachdeckerarbeiten.</u> Rechnung Landolt, vom 31. Dez. 1954	500.	296. 65 —	296.65		
. Spenglerarbeiten.	-				<u> </u>
Rechnung Jauslin vom	160	70- 05			
	460	391.25	. 391.2 5		
I.Zimmer- und Schreinerarbei	ten.				
a) Rechnung Gebr. Wöhrle, vom 26. Jan. 1955	800	446.75	446.75		***
b) Rechnung Marending =	73	298.50	298.50	-,-	,
II. Restauration der Wand- bilder und Malerarbeiten	_				
a) Rechnung H. Fischer		4398.65	43 98 .65		
b) Rechnung H. Fischer, vom 29. Mai 1956	10671.60	5113.10	5113.10	-,	
c) Rechnung Mesmer vom 24. Juni 1956	1880	988 ₊ 05		988.05	
	**				./.
	2-7-17	_			
		(A)		_	

LUABRECHNUNG:

BeinhausKapelle in Muttenz

BAUHERR:

Verwaltungs des Kirchen- und Schulgutes

NTERNEHMER U: LIEFERANTEN	VORANSCHLAG	RECHNUNGSBET	/ BAUKRE DIT BEZ.	RESTOUTHABEN	GARANTIE
IX. Elektrikerarbeiten. Rechnung Leu	500	83.65	83.65		
Unvorhergesehenes und Honorar.		,		-	
a) Rechnung Hemann		320	320		
b) Rechnung Hemann		40	40.—		 _
c) Rachnung Rigassi	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	76	76		
d) Rechnung W. Arnold, Arc	hitekt 4000	1	-,	1705	
	26945.60	23020.80	20309 (2711.80	·
Prod. 4. 144 v . 1454	- لدلالها		G,	bezalet	
				20.04.56	
					7.1
iestal, den 15. Oktober 1956				KRHOLD, LIE CHITEKT	SIA _
		•			
		_		W an	no ld
1	T				
					· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·
50 0					
	 .		_		
	÷ -		<u> </u>		
			7		
			,		
			1 +		
					
				1	

HANS ALEX. FISCHER, RESTAURATOR, BERN Lorrainestrasse 4 Tel. (031) 256 91

Bordereau No: ARBIIT: Beinhaus Mintenz Taglohnrapport No: / Woche vom: 23,-28. April 1956 Mo Di FrMi Do Sa Werkstalt! material packen Arbeitstunden a Fr. 7,- H.A. Frichy 6 H 10 35 material packen D-3 3 ± Brooks hunden a tr. 7. - J. Suren Woche vom 30. Annie - 5, mai Mutters Beinham Jimgot Gericht! Einrichtung des Arbeitsplattes Remigung mod Entferning dur Retusch Vorfixing dur Ritalis. Festileben dur Loren Partien Amketten der abgebl. Partien 10 7 47 10 10 10 Art with hunden a Fr. 7. H. A. Frischer 7 lO 10 Ō 47 gleiche Arbeiten vie oben 10 10 10 10 55 lo treetstunden a Pr. 7. - J. Suren 10 10 lo 10 10 55 Efliche Arbeiten mi oben lo 10 w lυ 22 Moura trinder à fr. 5.25 P. Som 10 lo 10 10 10 55

KANS ALBX. FISCHER, RESTAURATOR, BERN Lorrainestrasse 4 Tel. (031) 25691

Bordereau Mo: ARBEIT: Beinnaus Mutten; Taglohnrapport No: 2 Woche vom: 7, -12, mai 1956 Fr Mo Di Mi Do Sa Jimontes gericht! Amkilten der abgeblätterten Partier und Injektionen B. wen Putzpartin 10 Entformen der alten gunstlicke und Erganzung des mirtels 12 Ezgantung in form und fatte 10 Arbeitsstumden a fr. J. - H. Fischer 32 10 12 10 gliche Arbeiten vie oben 10/12/10 47 10 trouts: tunden à Fr. 7. - J. Sieren 47 lo 12 10 5 10 gliche Holenten vie oben 10 12/10 4.7 10 Artentimologa Fr. 5,25 P. Soom 10 5 10/12 10 47

Auftraggeber: J Eglis

MANS ALBX. FISCHER, RESTAURATOR, BERN Lorrainestrasse 4 Tel. (0 31) 2 56 91

ARBEIT: Beinhaus, Wintent			Bord				
			Tagi	onnr	appo	IT IN	0:3
Woche vom: 14,-19, mai 1956	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	
timon r. guricht:							-
Ergantima i Itorin u. farce u.	∠10	/10	-1D	æ	12	<u> 낙호</u>	54 <u>2</u>
the Bothmoun à Fr. 7. Hitischer	10	الكامر	10	P	<u>رار</u>	45	7.4.2
Erc, antimo i form und farbe und Sockellehandlung unter d. Bridery	10	ΙO	10	10	12	4 1	562
trbutishmolen à ir.). I sure	10	10	10	10	12	4,1	56 Z
Eig aumme i form n.farly	9	10	10	10	12-	45	225
tobuto timolina Fr. J. 25 P. Soon	9	10	10	10	12	41	552
		-					
							<u></u>
							
		-					
	,						
		_		_			
							1

HANS ALEX. FISCHER, RESTAURATOR, BERN borrainestrasse 4 Tel. (031) 256 91

RBEIT: Beinham Multery			Bordereau No:								
RREETT: Bowleans and the	•		Tagl	ohnr	appo	rt N	10				
Woche vom: 21, -26, mai 1956	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa					
Restauration u Assemmen											
Kestauration u Asstrumin	X	10		<u> </u>			/10				
this tommarker an allen											
Bredern											
Fatemmer für Hr munner			10								
Rammy artes + Tramp.				ડ			3				
trostunden H. Frich à F27:		10	10	3			23				
					•						
Astromatter our alley	\times						-				
Botour Jasures ous Socies											
morter den Bildern		10	10				20				
Rammungadutu. Framp.	1			3			3				
Ar6 Stunden J. Suria à 7	1	N	10	5.			23				
tostimmatle 7 an allen											
Bridge mod fassires des	<u> </u>										
Stekels under dur Bridern	-	10	10				८०				
Rammings attent a Tramp				3	- 1	-	5				
troistander P. Soom à 5.25		10	10	3			. 2 <u>3</u>				
-		1	2	-		ļ					
	-	-		-							
				,							

HANS ALEX. FISCHER, RESTAURATOR, BERN Lorrainestrasse 4 Tel. (0 31) 2 56 91

ARBEIT: Beinhaus Multent Bordereau Mo: 5

RBEIT: Securious in Henry		Tagl	ohnr	appo	pport No: 5						
Woche vom:	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa					
man here rechanged and		_ -									
Arbeiti											
4.2,53	5		ļ								
16.8.54 H.8 55	5	<u> </u>	-								
71. 93											
Stoly à fr. 7	13										
absing eich whotograph, du											
Bildy vahrend dur Hobert feit	<u> </u>				-						
burde an du cut pr. Rapporte											
glich abruritum	9										
			-	<u> </u>							
Ristanz	 		-		,						
2 Bahnjahtten Judu											
Besprichungen erlaubte ice min			ļ								
den Transportsperen bei Intigen. 1 Bahn fatt vurde bei der	:					ļ					
The Helir bugustachtung verselut and	4		-		 -						
fails de hall for.		ı									
	 -	ļ <u>.</u>	 	٠	ļ						
	+	-	-			-					
						-					
	-	-	-	 	-	-	-,				
	1	-	+	-	-	-					

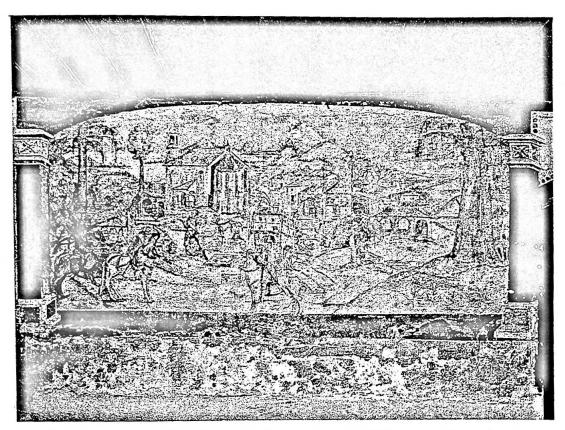


Abb. 1: Beinhauskapelle Westwand, "Legende von den dankbaren Toten, Foto von H. Fischer 1956; Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.

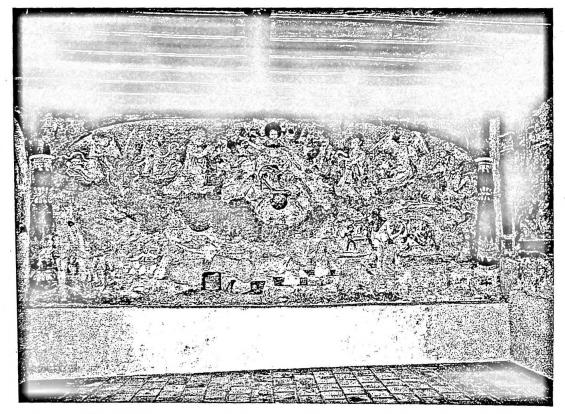


Abb. 2: Beinhauskapelle Südwand, "Jüngstes Gericht", Foto von H. Fischer 1956; Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.



Abb. 3: Ostwand Beinhauskapelle, Hl. Michael, Foto von H. Fischer 1956 (vermutl. Vorzustand); Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.



Abb. 4: Ostwand Beinhauskapelle, Hl. Michael, Foto von H. Fischer 1956 (vermutl. Zwischenzustand); Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.

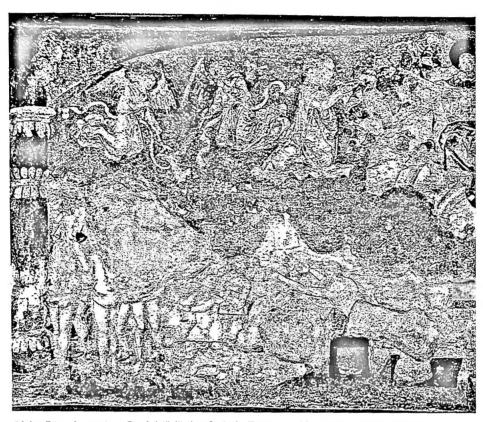


Abb. 5a: "Jüngstes Gericht" (linke Seite), Foto von H. Fischer 1956 (vermutl. Vorzustand); Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.

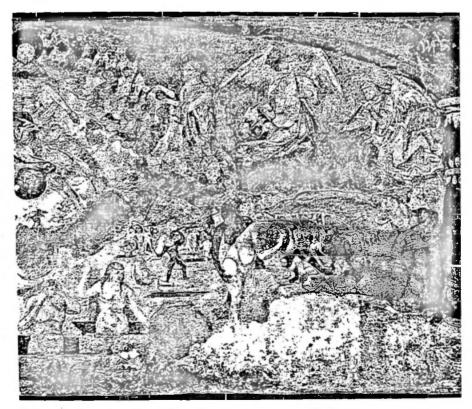


Abb. 5b: "Jüngstes Gericht" (rechte Seite), Foto von H. Fischer 1956 (vermutl. Vorzustand); Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.

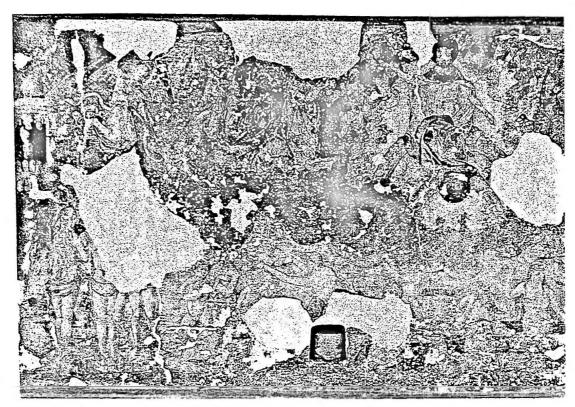


Abb. 6a: "Jüngstes Gericht" (linke Seite), Foto von H. Fischer 1956 (vermutl. Zwischenzustand); Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.



Abb. 6b: "Jüngstes Gericht" (rechte Seite), Foto von H. Fischer 1956 (vermutl. Zwischenzustand); Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.

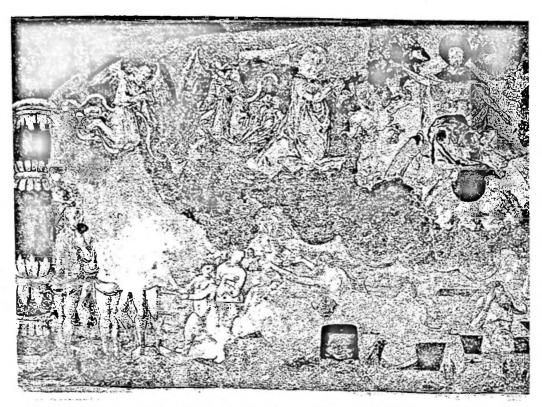


Abb. 7a: "Jüngstes Gericht" (rechte Seite), Foto von H. Fischer 1956 (vermutl. Zustand nach der Restaurierung); Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.

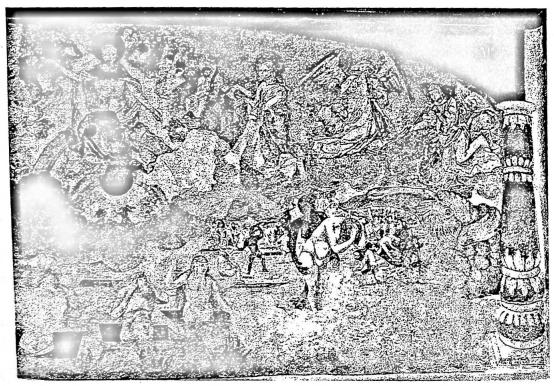


Abb. 7b: "Jüngstes Gericht" (linke Seite), Foto von H. Fischer 1956 (vermutl. Zustand nach der Restaurierung); Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.

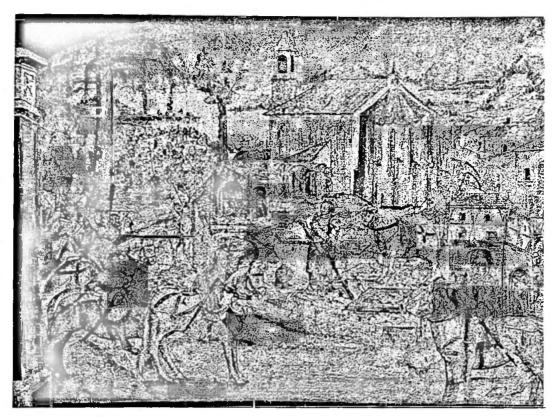


Abb. 8: Ausschnitt "Legende der dankbaren Toten", aufstehende Malschichtschollen, Foto von H. Fischer 1956; Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.



Abb. 9: Nord- und Ostwand mit Dekorationsmalerei, Foto von H. Fischer 1956; Kopie von Foto im Archiv des Staatsarchives BL.

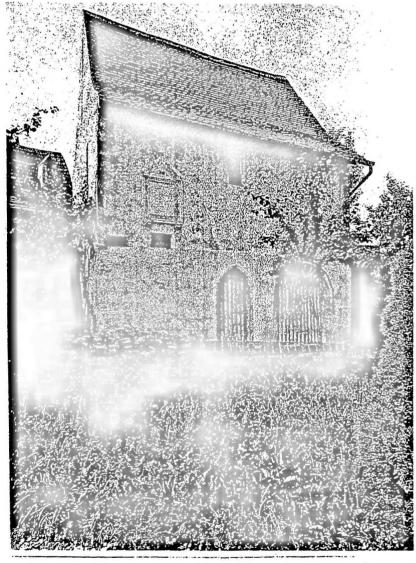


Abb. 10: Ansicht Beinhauskapelle von Norden; Kopie von Foto im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege BL, Liestal, datiert 1910.

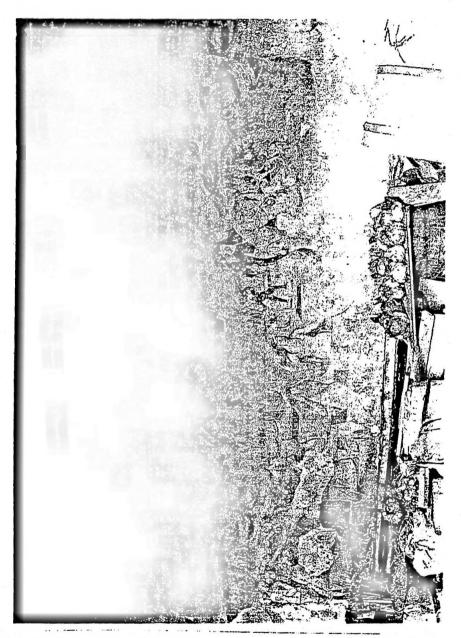


Abb. 11: Wandgemälde "Jüngstes Gericht", Südwand; Kopie von Foto im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege BL, Liestal, datiert 1968 (?)



Abb. 12b: Wandgemälde "Hl.Michael", Ostwand; Kopie von Foto im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege BL, Liestal, datiert 1968 (?)

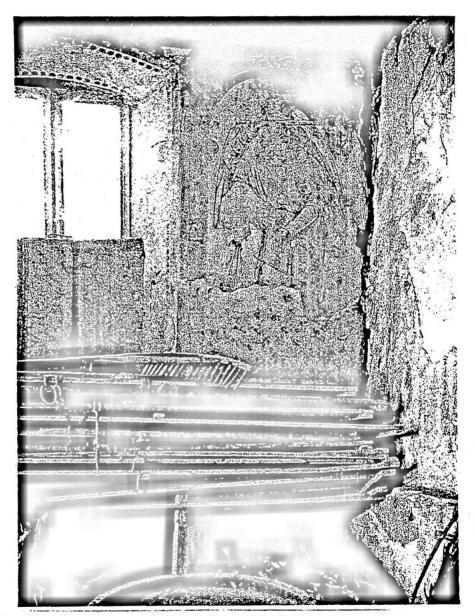


Abb. 12a: Wandgemälde "Hi.Michael", Ostwand; Kopie von Foto im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege BL, Liestal, datiert 1967 (?)

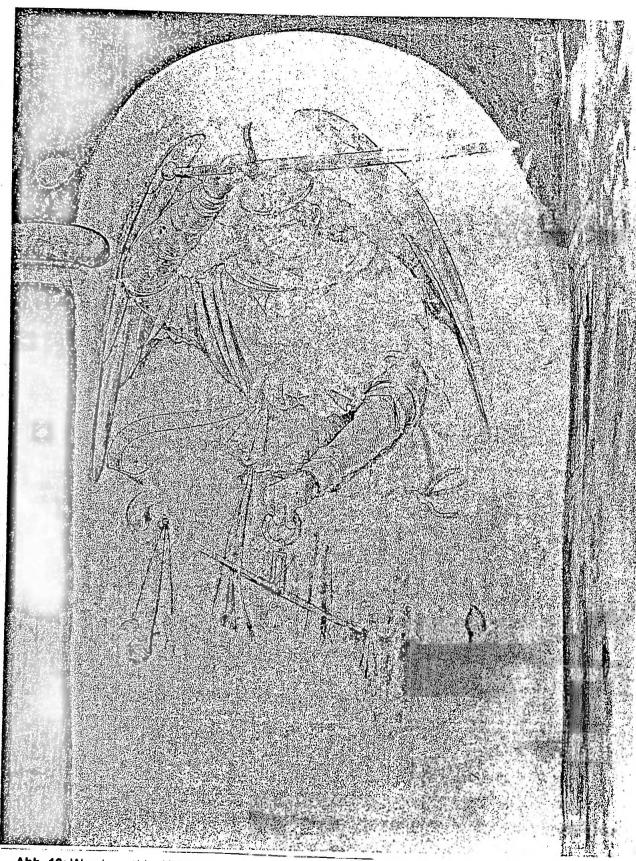


Abb. 13: Wandgemälde "Hl.Michael", Ostwand; Kopie von Foto im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege BL, Liestal, datiert 1967 (?)



Abb: 14 a: Detail Wandgemälde "Jüngstes Gericht", Südwand; Kopie von Foto im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege BL, Liestal, datiert 1956 (?)



Abb. 15a: Zeichnung der Beinhauskapelle um 1873; Kopie von Foto im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege BL, Liestal.

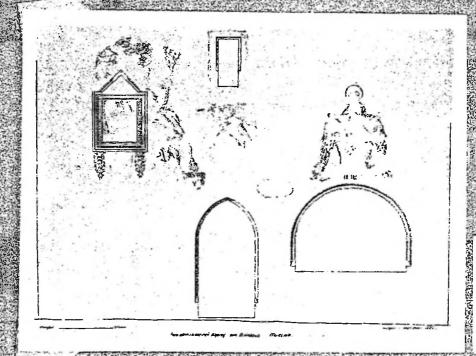


Abb. 15b: Zeichnung der Wandgemälde an der Fassade der Beinhauskapelle v. Alfred Peter 1923. Kopie von Fotc im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege BL, Liestal.



Abb. 15c:
Konturenzeichnung des
Wandgemäldes "Legende
der dankbaren Toten",
Westwand; Kopie von Foto
im Archiv der Kantonalen
Denkmalpflege BL, Liestal,
undatiert.

Anhang A

Kopie der Wandgemälde durch Otto Plattner 1944-48

Aus dem Zeitungsbeitrag von J. Eglin (Quelle 7) ging hervor, das in den 40er Jahren von den Wandgemälden in der Beinhauskapelle Kopien durch Otto Plattner angefertigt wurden. Diese hingen laut Eglin im Singsaal des Gemeindehauses.

Die Gemälde wurden vor dem Abriss des Gemeindehauses demontiert und nun auf dem Dachboden des Ortsmuseums Muttenz in Teilstücke zerlegt wieder ausfindig gemacht.

Beschreibung

Die Kopie wurde auf Pergamentpapier ausgeführt und ist koloriert. Vermutlich wurden die groben Umrisse der Figuren zunächst durchgepaust und die Pause dann direkt als Vorzeichnung/Skizze für die farbige Kopie verwendet. Es handelt sich also um 1:1 Kopien der Gemälde. Das Pergamentpapier wurde auf festeres weisses Papier geklebt, und dieses im Falle der "Legende der dankbaren Toten" auf Holzplatten, bzw. im Falle des "Jüngsten Gerichtes" auf Pavatexplatten aufgezogen. (Vom Gemälde des heiligen Michael wurde keine Kopie gefunden. Es ist nicht bekannt ob eine solche überhaupt existert hat).

Die Kopie ist auf der rechten Seite der "Legende der dankbaren Toten" mit " COPIERT OTTO P. 1944-48" signiert.

Es wurden insgesamt 12 Einzelteile gefunden. Abgesehen von einem schmalen Streifen am unteren Rand des Jüngsten Gerichtes, der nur noch zu einem drittel erhalten ist, sind die Kopien der Gemälde vollständig. Die Gemälde "Die Legende der dankbaren Toten" wurde in drei grosse Tafeln unterteilt, das "Jüngeste Gericht " ist in 6 grosse und 3 (erhaltene) kleine Stücke unterteilt worden (2 schmale Tafeln des unteren Bildrandes fehlen).

Die Malerei wurde mit Temperafarben ausgeführt. Grössere Fehlstellen im Putz wurden einfarbig, meisst grünlich eingetönt. Teilweise sind die Kopien sehr detailliert ausgeführt, es wird angenommen das Ergänzungen durch Otto Plattner vorgenommen wurden, da sich das Original in den 40er Jahren von den fotografischen Quellen her zu beurteilen nicht in einem wesentlich besser lesbaren Zustand befand.

Zustand der Kopien

Die Kopien der Gemälde sind stark verstaubt und verschmutzt. Im der oberen Hälfte sind einige Wasserläufe vorhanden in denen die Malschicht reduziert ist. In einigen Bereichen löst sich das Papier in bis zu mehreren cm grossen Stücken vom Träger und ist eingerissen. Zum Teil fehlen Stücke des Papiers, vor allem an der rechten Tafel der "Legende der dankbaren Toten, wo nur noch Teile der unteren Bildhälfte erhalten sind. Bei der Demontage wurden die Gemälde nicht sehr schonend behandelt, die Ränder der Teilstücke sind ungleichmässig und oft rissig und ausgefranst. Zum Teil sind Retuschen sichtbar, die sich etwas heller von ihrer Umgebung absetzen.

Die Kopien wurden in das Archiv des Ortsmuseums Muttenz im Keller der Primarschule Muttenz transportiert und werden dort vorerst gelagert.

Abbildungen am Ende der Dokumentation: Kontaktbogen und Ausdrucke ausgewählter Bilder.

Anhang B

Sondierungen der Wandflächen zum Nachweis des Einsatzes einer Feuchtesperre

Aus den Quellen geht hervor, das in den 1950er Jahren eine Isolierung der Wände gegen aufsteigende Feuchtigkeit mittels der Einlage einer Bleifolie ins Mauerwerk als ratsam angesehen, bzw. geplant wurde, es konnte aber kein Beweis (Rechnungen etc.) für die tatsächliche Durchführung der Massnahme gefunden werden.

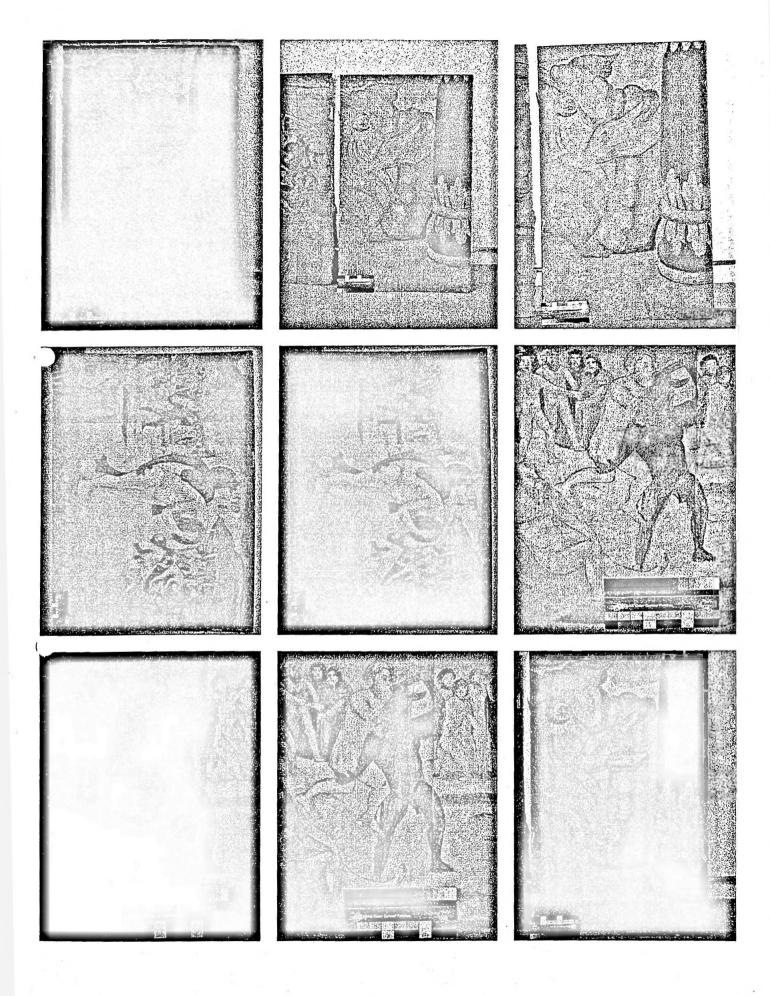
Daher wurde an allen 4 Wänden in Bodennähe sondiert.

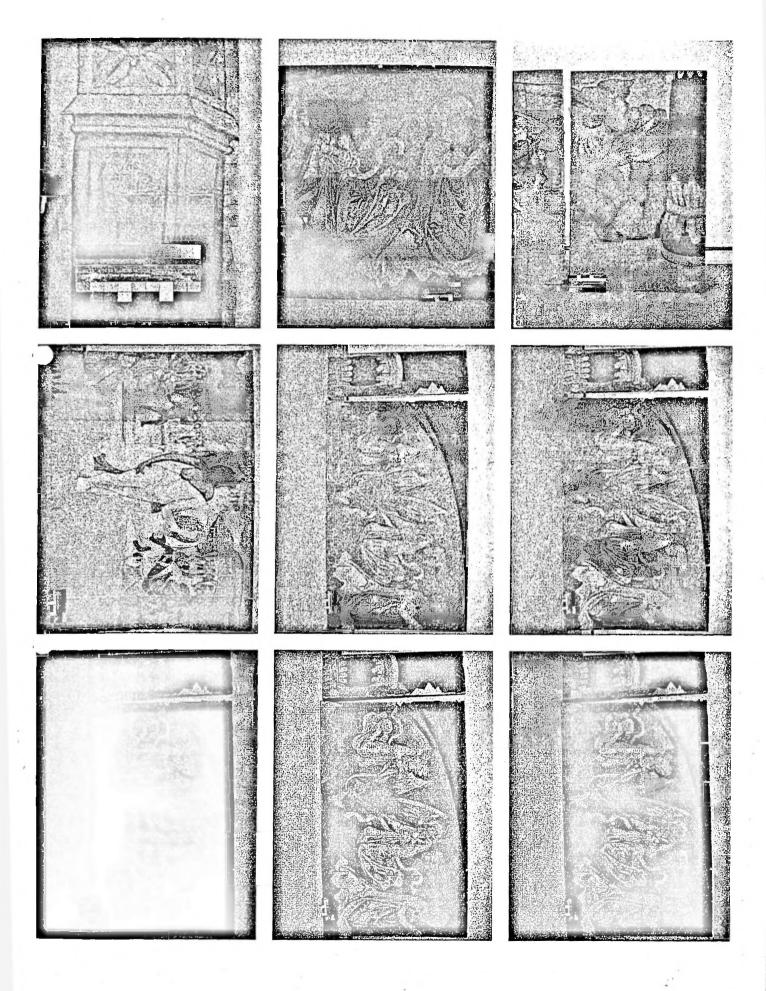
Die Isolierschicht konnte an der Nord- und Westwand der Kapelle nachgewiesen werden. Sie wurde in ca. 13-13.5 cm oberhalb des heutigen Bodenniveaus eingelegt und ist nun zum Raum hin mit ca. 1 cm. Sehr hartem Zementputz und ca. 2 cm weicheren, auch zementhaltigen Putz überdeckt. An der Ostwand wurde auf gleicher Höhe an zwei Orten sondiert, es konnte jedoch keine Isolierung gefunden werden. Unter den Putzschichten (wie oben, Zementputz dicker) liegt hier eine Backsteinmauer. An der Südwand wurde eine Sondierung im Vorgemauerten Sockel durchgeführt. Der Sockel scheint jedoch zu grossen Teilen erneuert worden zu sein. Bis auf eine Tiefe von etwa 5 cm wurde nur sehr harter Zementmörtel modernerer Zementmörtel gefunden.

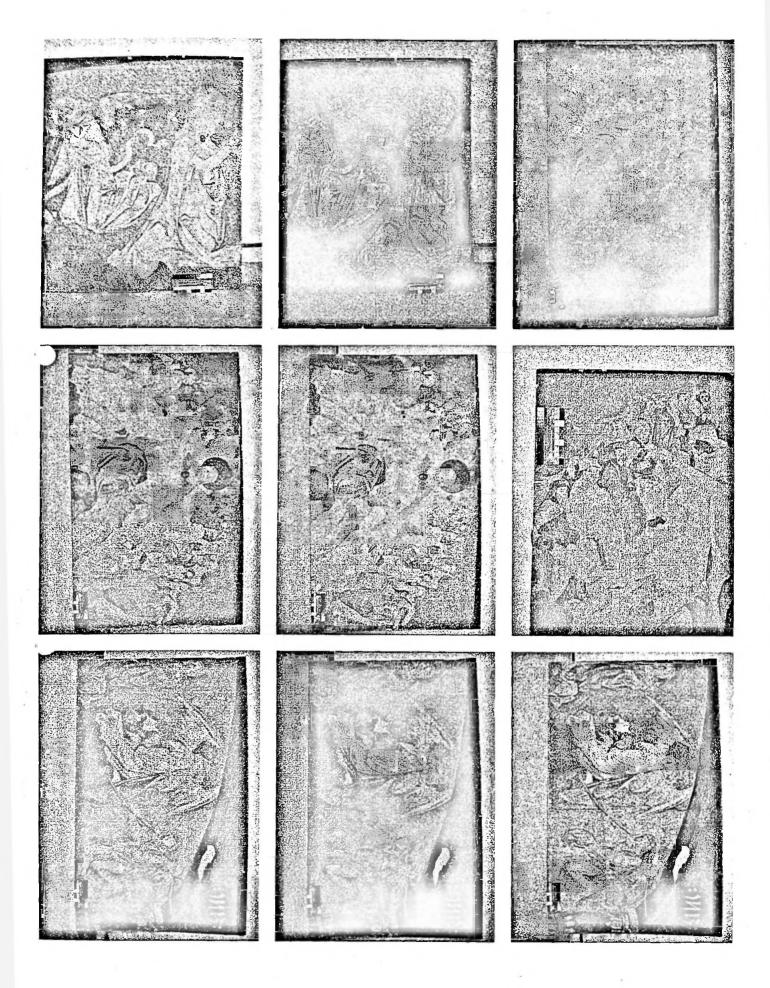
Da an die Südwand von hinten der Anbau des Pfarrhauses angrenzt und aussen an der Ostwand der Treppenabgang zum Keller des Pfarrhauses gebaut wurde, wobei anscheinend Bereiche der Wand erneuert worden sind, ist es möglich das die Isolierschicht nur an der Nord- und Westwand für notwendig erachtet wurde.

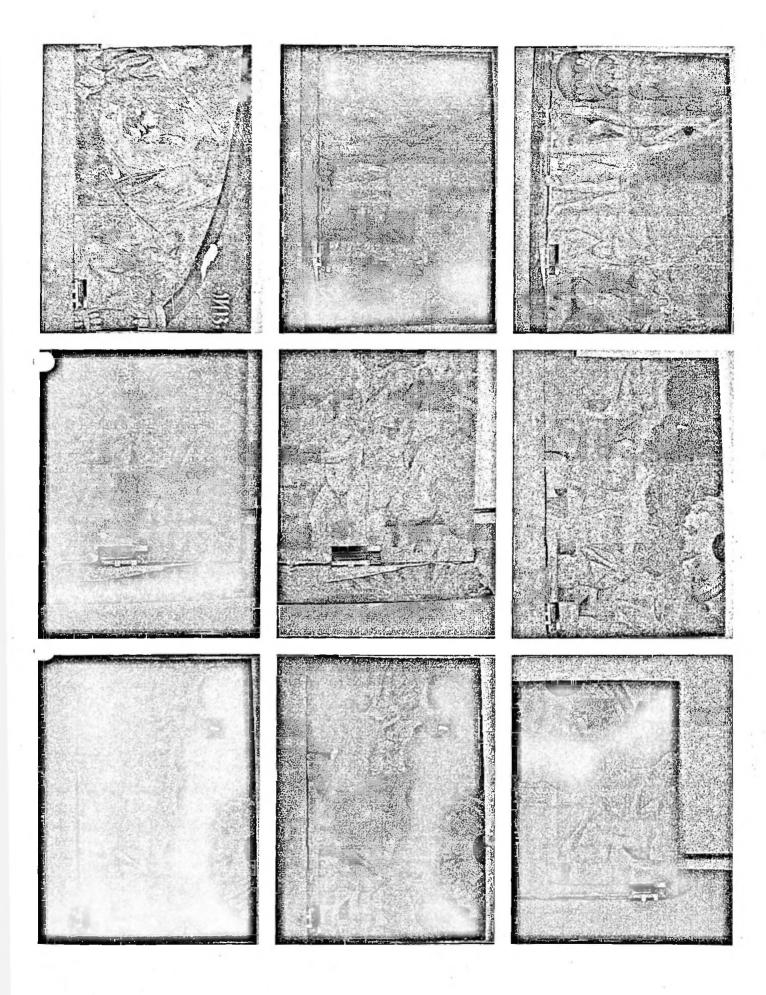
Im Innern der Kapelle sind am jetzigen Zustand der Malereien und Anstriche in Bezug auf Malschichtschäden, Salzausblühungen, Wasserflecken o.ä. keine Unterschiede zwischen den isolierten und nicht isolierten Wänden wahrzunehmen.

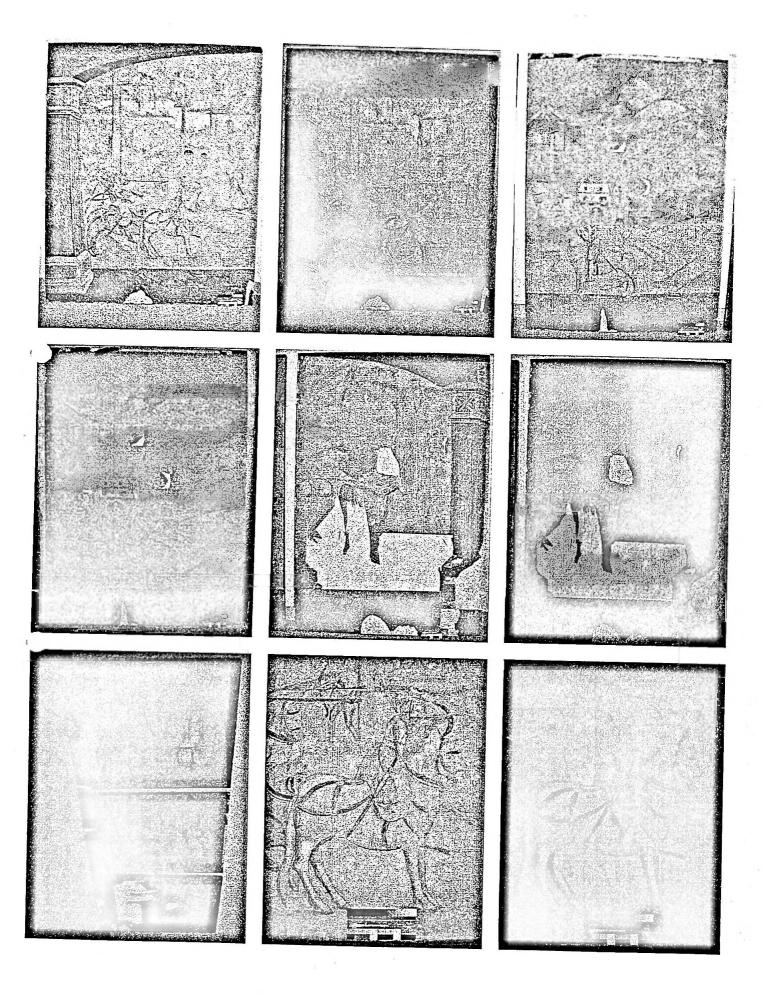
Abbildungen am Ende der Dokumentation: Kontaktbogen

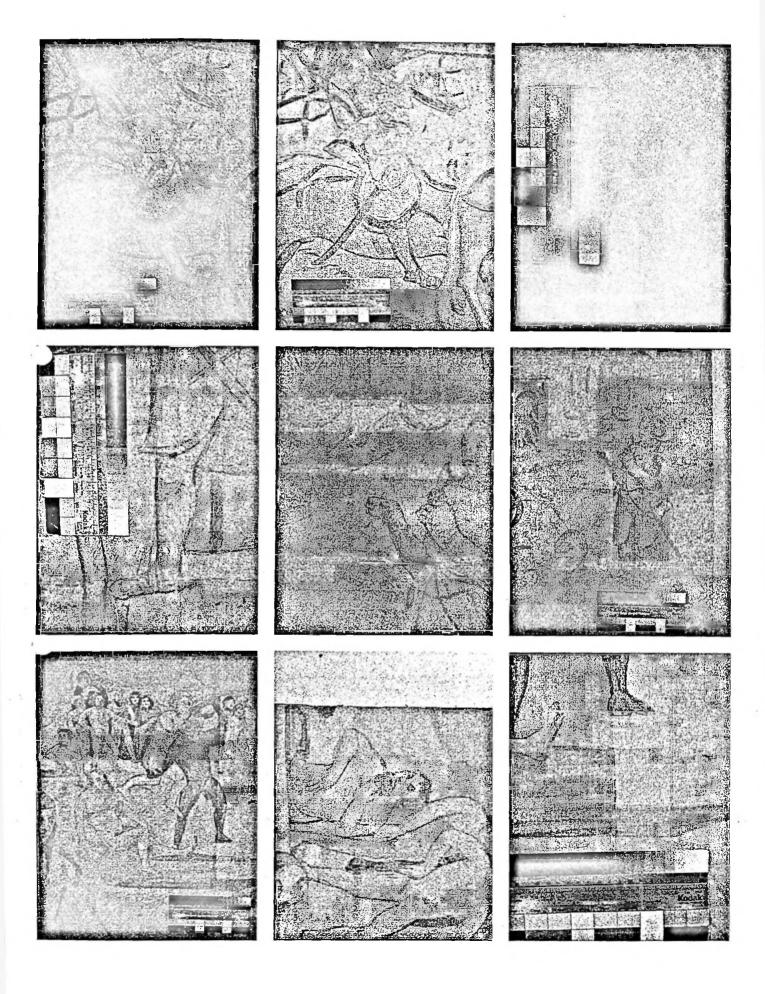












22.09.1765 StABS KiAk E3 Nr. 26. Schul- und Kirchenvisitation. Protokoll. Visitatior: Pfr. Wagner (St. Leonhard); Muttenz: Vikar Samuel Wettstein; Lehrer: Jakob Burckhardt.

Schule: 80 Kinder, 6-12 Jahre alt, mehr Knaben als Mädchen. buchstabieren und lesen gut. "Sagen aus dem Nachtmahlbüchlein auf, können verschiedene Gebätt." Die grösseren können über biblische Geschichten Bericht und Antwort geben. "Ohngeachtet eine Singtafel in der Schule hangt, so lernen die Kinder dennoch nicht singen. Der Schulmeister hat eine zu schwache Brust, und wenn je der Vorsinger bissweilen an den Sonntagen in die Schul kommen wollte, um die Kinder singen zu lehren, so will es Herr Candidat Hofmann, der alte Schulmeister, so auch ein alter Mann ist, nicht leiden. Also werden die Kinder im Singen versäumt."

vgl. PW 89f.: Charakterisierung der Visitationen

Kirchenvisitation. Hans Jakob Wagner, Pfr. zu St. Leonhard im Beisein von Hans Bernhard Sarasin, Landvogt zu Münchenstein.

Predigt von Vikar Samuel Wettstein: 1. Joh. 3 V.1. "Sehet..." Die Kinderlehre ward gehalten über die 23te Frage vom H. Geist, und haben aufgesagt: die Knaben aus der Burggasse."

"Nach beendigter Kinderlehre, ist Herr Pfarrer D'annoni in die Kirche gekommen, und hat sich der Herr Visitator vor den Altar begeben, den Anfang mit einem Gebätt gemacht, und sodann in Gegenwart des Herrn Landvogts, Herr Pfarrers, Herr Vicarii, und samtlicher Beamteten eröfnet, wie schon unter dem alten Testament Göttliche Verordnungen ergangen, welche dahin gezielet, die gute Ordnung in der Kirche zu erhalten; Ein gleiches habe auch unser Heyland in dem neuen Testament anbefohlen, also dass man beständig wachen müsse, um die reine Lehre und eine gute Zucht zu unterhalten;

Nun sey einem jeden Christen bekandt, dass nichts mehrers den göttlichen Seegen über sich ziehe, als die Beobachtung der Gebotten Gottes: Solches habe eine Christliche Obrigkeit auch bewogen, die Kirchen ihrer Landschaft visitieren zu lassen, um zu sehen, wie es um selbige stehe, damit das Fehlbare möge verbesseret, und soviel immer möglich wahre Tugend und Gottesfurcht in dem Lande gepflanzt und underhalten werden. Ihme Herrn Visitatori sey von dem Hochwürdigen Kirchenrahte aufgetragen, nunmehr diese Visitation in dieser Kirche zu Muttenz vorzunemmen, er wünsche dass der liebe Gott die Gesundheit des Herrn Pfarrers mehrers stärcken möchte, damit er selbsten die geistlichen Functiones in der Kirche widerum versehen könne.;

und wolle übrigens Männiglich ermahnet haben, auf die beschehende Fragen deütliche und wahrhafte Antwort zu geben.

- 1. Frage: "Ob die Sonntags und Wuchen Predigten fleissig und zu gebührender Stunde gehalten werden?" Ja
- 2. "Ob keine Wochen Predigten eingestellet werde?" Nein, "ausser in den grossen Werken".
- 3. "Ob vor den Communionstagen die Dienstags Predigten eingestellet werden?" Nur wenn in derselben Woche eine Leichenpredigt wäre.
- 4. "Ob die Predigten nach dem Begriff und der Fähigkeit der Zuhörer eingerichtet werden?" Ja
- 5. "Ob die Kinderlehren fleissig gehalten werden?" Ja, sogar an den hohen Feiertagen.
- 6. "Ob sie so wol Sommer als Winterzeit öffentlich gehalten werden?" Ja
- 7. "Ob der vorgeschriebene Bassler Catechismus darinnen verhandelt und erkläret werde?" Ja
- 8. "Ob auch die Vorkinderlehren fleissig gehalten, und die Jugend darinnen zu den öffentlichen Kinderlehren gebührend vorbereitet werde?" HA: Nein, unterrichtet dafür die Catechumenori früher.
- 9. "Ob auch die Bättstunden fleissig gehalten werden?" Ja
- 10. "was in denselben verlesen, und wie die Erklärung des Vorgelesenen eingerichtet werde?" HA: "Er habe alle Libros historicos des Alten Testaments verlesen und erkläret; Herr Vicarius fahret nun in dem Neüen Testament fort, und macht die Erklärung nach bestem Vermögen."
- 11. "Ob man sich in allen haltenden gottesdienstlichen Handlungen der vorgeschriebenen gedruckten Kirchengebätte und Liturgie unverändert bediene, oder auch etwann eigene Zusätze darinn einschalte?" Vikar: "Er verlese solche, wie man es heüte gehört habe, aber nicht aufs genauste, und lasse nur die Beywörter oder Titulatur bey den Herren Häubteren aus." HA: "Es seye bekandt was Ihme dissorts begegnet, Seine Hochachtung gegen die Obrigkeit sey aufrichtig, und in realibus werde nichts geändert."
- 12. "Ob der Seegen, wie er Numeri [4. Mose] 6. von Gott selbsten vorgeschrieben worden, unverändert und ohne Zusatz abgesprochen werde?" Ja
- 13. "Ob sich die Zuhörer fleissig in den öffentlichen Versammlungen einstellen?" Der Eifer lasse nach.

- 14. "Ob die Kranken fleissig besucht werden? und durch wen?" Ja, sobald bekannt ist, dass jemand krank ist, gehen Pfarrer oder Vikar.
- 15. "Wie der Zuspruch und Gebätt bey denselben eingerichtet werden?" "Nach des Patienten Umständen schreibe man ihme ein Recept, durch Ermahnung, Zuspruch, Vorhaltung seiner Sünden und Zustandts..."
- 16. "Ob auch die Haussbesuchungen gehalten werden?" Ja, "da aber nur der Sonntag darzu könne genommen werden, so wünschen sie, dass die Leüte an diesen Tagen nicht sonsten distrahiert wurden."
- 17. "Was denn mit denen, aus welchen ein jedes Haus bestehe, geredt werde, und ob man sich erkundige, ob die Leüte mit den nöthigen Bücheren, als Biblen, Neu Testament, Gebättbüchern p. versehen?" "Sie beyde gehen miteinander um, schreiben alle Bücher auf, so aber alle staubig seyen und schmutzig, ertheilen allen zusammen genugsame Bücher, und thun die Ermahnungen nach einer jeden Haushaltung Umständen."
- 18. "Ob und wie oft die Schule besuchet werde?" HA: "dissorts sey Er etwas liederlich, aber die Schul Ordnung fordere etwas zu viel, doch werde Herr Vicarius solche ferner wie biss anhin und noch fleissiger besuchen."
- 19. "Ob auch die Eltern und der Schulmeister zu ihrer dissortigen Pflicht ermahnt und angehalten werden?" Ja
- 20. "Ob der Herr Pfarrer die Unterweisung der Jugend zum H. Abendmai selbsten verrichte?" Ja, auch in Gegenwart des Vikars.
- 21. "Wie vil Zeit man zu dieser Unterweisung anzuwenden pflege?" "Der Herr Pfarrer lasse sich gar keine Zeit reüen, und er erbaue sich dardurch selbsten, auch segne es Gott bey vielen."
- 22. "Ob auch die Jugend wol geprüffet werde, ehe man sie zu dem H. Abendmal hinzu lasse?" "Herr Pfarrer sagt freylich Ja; Man thue alles, ärgerliche Kinder werden zuruckgehalten, biss sie gerühret werden, bleiben darauf etwann ein Jahr lang feine Leüte, biss sie nach und nach wider verwilden (sic)."
- 23. "Ob er keine annemme, welche des lesens unerfahren seyen?" Nein, doch "die Eltern lassen den Kindern nicht genugsam lernen lesen..."
- 24. "Ob die jungen Leüte öffentlich in der Kirche angenommen werden, und ob man sie in die Bestätigung ihres Taufgelübdts vor der ganzen Gemeinde ablegen lasse?" Ja
- 25. "Ob die Kirchenzucht auch beobachtet und gewissenhaft verwaltet werde?" "Herr Pfarrer sagt so gut möglich, er thue dissorts was er könne, doch gehe es durchaus zu luck zu, doch halten sie auch hierzu ihre Sessionen, wie den Ärgernissen zu steüren."
- 26. "Was für Stuffen man dissorts beobachte? "Herr Pfarrer sagt, wie bey den Kranken; diese Leüte seyen meistentheils Lumpengesind, also müsse man nach dero Umständen mit ihnen verfahren, wenn keine Lumpen im Dorf wären, so wäre es ein braf Dorf."
- 27. "Ob man keine öffentlich ärgerliche Personen zum H. Abendmal gehen lasse?" Man nimmt sich in acht.
- 28. "Ob die Unterbeamteten mit Anzeigung der Fehlbaren, ihrer Pflichten gemäss, dem Herrn Pfarrer an die Hände gehen?" HA; ja, er sei zufrieden.
- 29. "Ob die Kirchenordnung und Bassler Confession zu den bestimmten Zeiten von der Kanzel verlesen werde?" Jedes Jahr einmal.
- 30. "Ob in allen Stücken über der Kirchen Ordnung gehalten werde?" So gut wie möglich, "wenn es nicht gehen wolle, nemme man bissweilen den Herrn Landvogt zu Hülfe."
- 31. "Ob Wiedertäuffer, Separatisten oder andere Sectierer in dieser Gemeinde sey?" "Nein, dergleichen haben sie keine, wol aber andere schlechte Christen."
- 32. "Wie der Herr Pfarrer überhaupt den Zustand seiner Gemeinde in Ansehung des Christentums befinde?" "... es bestehe meistenteils in einem moralischen Wesen, aber zu einem wahren Christentum, gehöre etwas mehrers, und eine wahre Liebe zum Heiland, liederliche Leüte sollten von der hohen Obrigkeit ernstlicher bestraffet werden."
- 33. "Welche Laster und Sünden fürnehmlich in dieser Gemeinde herrschen?" HA: "Das Nachtmalbüchlein müsse antworten, man sündige wider alle Gebott; besonders werde der Sonntag entheiliget, und sey kein häusslicher Gottesdienst; Felddiebstal und schlimme Nachreden nemmen auch überhand, wo ein Teüfel sey, da hab er seine Böcke."

"Worauf der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius abgetretten, und der Undervogt, Schulmeister Unterbeamtete, und Bannbrüder befragt worden, ob Sie demjenigen, so der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius gesagt, noch etwas beyzufügen, oder mehrern Bericht zu ertheilen haben. Welche antworten

Hierüber wissen sie weiter nichts, sonsten haben sie zu ahnden:

- 1. dass es schlechtlich in Ansehung der Communion hergehe, weil Leüte vorhanden, die seit 10 und mehr Jahren nicht communiciret.
- 2. Viele Leüte lauffen von den Predigten aus dem Dorf, ihren Geschäften nach.
- 3. Viele bleiben zu Hauss, besonders die so das Armen Gelt geniessen.
- 4. Sollten die Catechumeni so viel möglich mehr in Winter als in Sommerszeit unterrichtet werden.
- 5. Das Schwören sollte ernstlicher bestraft werden.
- 6. Vor der Predigt kein Brandtwein zu geben.
- 7. an den monatlichen Bettagen sollte die Umfrag gehalten, und die Predigten nach der Zeit, wie in der Kirchenordnung enthalten, gehalten werden: Es wäre zu wünschen, dass der Herr Pfarrer noch predigen könnte.

Hierauf ist also der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius wieder hereinberuffen, und in ihrer Gegenwart und samtlicher Unterbeamteten, der Schulmeister befragt worden."

- 1. Frag "Ob er die Schule nach der gedruckten Schulordnung halte?" Ja
- 2. "Ob er die Schule niemalen einstelle?" nie, ausser wenn...
- 3. "Wie viel Schulkinder er habe?" 60 bis 80
- 4. "Ob alle Eltern ihre Kinder fleissig zur Schule senden?" im Winter ja, im Sommer behalten sie ihre Kinder zum Arbeiten daheim
- 5. "Ob es Nebenschulen in der Gemeinde habe?" Nein
- 6. "Wie oft ein Kind des Tages aufsage?" des Morgens einmal und Mittags einmal, wie man bey der Visitation gesehen habe.
- 7. "Ob er in dem Winter Nachtschule halte?" Ja: bis anhin.
- 8."Ob Knaben und Töchtern zu gleicher Stunde in die Nachtschule kommen, ob sie ohne Unterscheid des Geschlechts unter einander, oder gesöndert sitzen? und ob sie miteinander fortgehen?"- "er habe solche in sonderbarer Stunde nacheinander gehabt, wenn nur 10 biss 12 Personen gewesen, seyen sie miteinander gekommen, sonderbar gesessen, und sonderbar fortgegangen.

Hiermit ist der Schulmeister auch in Abtritt gesandt, und der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius befragt worden: Ob sie etwas gegen den Schulmeister anzubringen haben?

Herr Pfarrer sagt, derselbe sey anfänglich eyferiger gewesen, nachwerts sey er ohnfleissiger geworden. Da aber nunmehr der alte Herr Schulmeister gestorben, so wolle Er Herr Pfarrer schon Vorsorge thun, dass es besser gehe, weil aber ein Mangel in der Gemeinde an Sängern, und der Schulmeister nicht singen könne, so sollte er dennoch trachten Jemand anzustellen, der die Kinder im Singen unterrichte. Sonsten habe er Capacitaet genug.

Also wurden auch samtliche Unterbeamtete befragt:

Ob sie etwas wegen dem Schulmeister zu klagen haben?

Welche sich auf des Herrn Pfarrers Anbringungen beziehen und sagen die kleinsten Kinder könnten allezeit in die Schule gehen.

Betreffend die Nachtschulen, so vermeynt der Herr Pfarrer sie seyen ohnnütz.

Die Beamteten aber glauben, dass die Kinder so im Lehren zurück bleiben, in der Nachtschule sich wider verbessern könnten.

und Herr Pfarrer erwidert, dass sich die liderlichen Kinder auf die Nachtschule verlassen.

Hierauf sind auch samtliche Unterbeamtete abgetretten und der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius befragt worden.

Ob sie in Ansehung dieser Beamteten, sowohl ihres Wandels wegen, als sonsten etwas anzubringen haben?

Herr Pfarrer sagt: überhaupt habe er nichts widriges [zu melden]; sie gehen ihme an die Hand. Haben kein böses Leben, gehen aber nicht zu tieff ins Christentum hinein.

überhaupt solle der Sonntag besser geheiliget, und die Fehlbaren ernstlicher bestrafft werden, sonsten gehe es nicht gut, und werden keine guten und frommen Underthanen gepflanzet.

Also ist der Schulmeister und samtliche Unterbeamtete und Bannbrüder zugleich wieder hereinberuffen, und samtliche Anwesenden von dem Herrn Visitator angesagt worden; dass er nunmehr den ganzen Verlauff diser Handlung an behörigem Ort hinderbringen werde. Endlich ward die gewöhnliche Ermahnung von dem Herrn Visitator an den Herrn Pfarrer, Herrn Vicarium, den Schulmeister und samtliche Underbeamtete mit kurzen Worten gethan, und denn der Actus mit einem eyferigen Gebätte beschlossen.

Dem Herrn Pfarrer und Herrn Vicario sind die von Ihnen ertheilten Antworten vorgelesen worden. Der Herr Visitator hat die Kirchenbücher eingesehen, und selbige in rechtem Stande befunden.

Si te delectant aeternae Praemia Vitae (Vita?) Magna quidem, ne te terreat ergo Labor.

... Daniel Bruckner...
des Grossen Rahts und Registrator..."

(Andere Visitationen zwischen 1763 und 1765 zur Frage, ob Wiedertäufer, Separatisten oder andere Sektierer vorhanden seien:

Langenbruck: nein / Oberdorf: nein / Bennwil: nein, alle gehen in die Kirche "und danke er Gott wenn seine Leüte zu Hause lesen und bätten." / Läufelfingen: "es sey bekandt, dass er Hans Geörg Fricker habe, so schon in Obrigkeitlichen Banden gewesen, er komme selten in die Kirche und niemal zum H. Abendmal, er wisse aber nicht, ob er mehrers seine Secte ausbreite, doch gehe er aller Orten herum, es machen sich andere auch verdächtig, doch könne er nichts gewisses sagen." / Rümlingen: "dissmalen wisse er keinen; der Thommen von Witspurg befinde sich im Zuchthauss" / Kilchberg: "Nunmehr habe er keine dergleichen Leüte" / Oltingen: nein / Rothenfluh: nein / Bretzwil: "Hiervon wisse er Gott lob nichts" / Bubendorf: "dato niemand" / Arisdorf: nein / Wintersingen: nein / Maisprach: nein / Gelterkinden; nein / Diegten und Eptingen; nein / Tenniken; nein / Sissach und die dazugehörigen Dörfer: gar nicht gefragt worden / Liestal: "finde keine Person, die aussert der Kirche bleibe als die alte frau Nörblerin, welche aber mit leiblichen Plagen sich entschuldige. Die Umstände wegen dem Michel Stuz seyen bekannt" / Lausen: nein / Frenkendorf und Füllinsdorf: nein / Giebenach: nein / Klein-Hüningen: nein / Bottmingen und Binningen: nein / Münchenstein: nein / Riehen und Bettingen: "Herr Pfarrer sagt: es seyen einige Separatisten allhier, welche nicht zur Kirche kommen, auch nicht communicieren. - Ermahnt Solle solche nennen? Antwort: der Herr Legrand, und die Schmidischen, so in seinem Hause seyen - Die Beamteten sagen zu Bettigen seyen auch solche, als Jacob Hagist, und Hans Wagner, Lehenmans Sohn." / Pratteln und Augst: "Niemand als die alte Trägerin" / Muttenz: siehe oben.

Sünden und Laster, die immer wieder genannt werden: Trinken (daraus folgend Johlen), Streit und Fluchen.

22.09.1765 Schulvisitation in Muttenz; Lehrer war M. Jakob Burckhardt, der später Konrektor am Gymnasium in Basel wurde (siehe Obrecht, 22) (StABS Kirchenarchiv A 17 Kirchen- und Schulvisitationen): 22.9.1765 Visitation in Muttenz, Pfarrer Johann Jakob Wagner)

Basel, Konzil von

2 - Das Konzil, die Stadt Basel und die Eidgenossenschaft

Mit der Festlegung B.s als Konzilsort begann 1424 auch die Vorbereitung der Stadt: U.a. wurden Verkehrswege verbessert, die Brücke bei Birsfelden erstellt (1425), Strassen gepflästert, die Stadtbefestigung ausgebaut, eine Münzstätte eingerichtet (1429) und zwei Häuser am Spalentor zur Absonderung der Dirnen erworben. Schutz, Unterkunft und Versorgung der Konzilsväter stellten den Rat und die Bürgerschaft der Stadt B., die mit dem Konzil In wachsendem Masse eine Schicksals- und Interessengemeinschaft bildeten, vor schwierige, aber auch lukrative Aufgaben. Insbes. oblag ihnen die Sicherung der Konzilstellnehmer gegen Angriffe auf Leib und Gut sowie gegen Einschränkungen der Handlungs- und Redefreiheit. Ungebührlich hohe Mieten und Lebensmittelpreise bildeten zwar Gegenstand unaufhörl. Klagen, aber die städt. Wirtschaft erlebte 1433-37 einen erstaunl. Aufschwung, Insbes. die Papler-Industrie, aber auch z.B. das Bankwesen, dle Bauhandwerke, der Tuchhandel, die Krämerel, Gerberel und Glaserel. Auf Ersuchen des Konzilspräsidenten Julianus Cesarini unterhielt die Medici-Bank 1433-44 in B. eine eigene Agentur. Mit Beschluss vom Juni 1433 eröffnete das Konzil für seine Tellnehmer das Studium generale, das als Vorläufer der Universität Basel zu Bedeutung kam. Einige Rechtsdozenten und -studenten stammten aus B. oder waren dort ansässig, so Peter Zum Luft, Peter Textoris, Arnold von Rotberg, Helnrich von Beinhelm und Peter von Andlau. Auch Basler Kunstdenkmäler haben ihre Entstehung dem Konzil zu verdanken, das einige der besten Meister nach B. lockte. Davon profitierten v.a. die Kartause sowie die Kirche St. Leonhard (Heilspiegelaltar von Konrad Witz), aber auch das Deutschordenshaus und die Prediger. Hungersnot und Pest setzten 1438 und 1439 der Blüte ein rasches Ende.

Rund 80 inkorporierte Teilnehmer des Basler Konzils stammten aus dem Gebiet der heutigen Schweiz: Bischöfe, Äbte, Kanoniker sowie Angehörige der Bettelorden. Nicht inkorporiert war der Basler Henman Offenburg, ein prominenter Diplomat des Konzils. Im Sinne der Hauptaufgabe des Konzils begann Cesarini selbst mit der Visitation des Basler Klerus und der Reform von Klöstern und Stiften (Barfüsser und Augustinerchorherren von St. Leonhard). Noch 1447 erfolgte die Reform der Klarissen von Gnadental. Visitatoren griffen u.a. auch in St. Gallen ein.

Als Protektor des Konzils erwartete Ks. Sigismund von den eidg. Orten, dass sie (zusammen mit Freiburg und Solothurn) als Schutzmächte des Konzils wirkten, aber auch im Sommer 1433 die Konzilsväter von einem Prozess gegen Papst Eugen IV. abhielten. Nach der Wahl von Papst Felix V. verfolgten die Eidgenossen eine vorsichtige Politik. Nur das mit Savoyen verbundene Bern stand (wie auch Solothurn) eindeutig auf Seiten von Felix V. und des Konzils. Die Konzilsväter beschäftigten sich auch mit innereidg. Angelegenhelten: Eine Untersuchung des Konzils, das ab 1432 die Rechtsgrundlage der Einsiedler Wallfahrt überprüfte und die Engelweihbulle als Fälschung entlarvte, blieb allerdings folgenlos, da die Machtmittel zur Durchsetzung fehlten. Im Streit um das Toggenburger Erbe (Alter Zürichkrieg) griffen das Konzil und Felix V. mehrmals vermittelnd ein, so 1443 nach der Eroberung von Grüningen sowie auf den Tagen von Rheinfelden und B. zwischen Bern, B., Solothurn und Österreich, 1444 an den Verhandlungen in Baden, nach der eldg. Niederlage bei St. Jakob an der Birs zwischen Eldgenossen, Zürich und Österreich, im Okt. bei den Verhandlungen zwischen den Eldgenossen und Frankreich in Zofingen und letztmals im März 1445 in Rheinfelden zwischen Österreich und den Eldgenossen.

Autorin/Autor: Michael Lauener

1 - Ereignisse, Organisation, kirchliche und kulturelle Bedeutung

Ouellen und Literatur

© 1998-2010 HLS: Alle Urheberrechte dieser elektronischen Publikation sind beim Historischen Lexikon der Schweiz, Bern. Für alle elektronisch publizierten Texte gelten dieselben Regeln wie für eine gedruckte Veröffentlichung. Nutzungsrechte und Zätlerrichtlinien (PDF)

URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17162-1-2.php

mumu Archiv Museum Muttenz

5.77 handat 17-54:

"Was der Othspfaner mi seiner Othskirder predigt, ist waleres Evengelium. Mas mi andern lolialen gepredigt mid, ist politeividnige Schwärmere:"

Amorni: "Daß gott erbann, daß gott ertrann, bie macert nur dies tranceat sowarm!

Schmeckt's wich, ich frag ni erner Summ, Sehr nach dem Antichristentum?

Johneiß wicht, kann und dast ich's lesen,

Ach Gott, erbis aus allem Bösen!"

mumu Archiv Museum Muttenz

Duellen für Argenis u. Verdnigs

- Einkunte selve eintreiben, Betrug 195 - Betteleten 196 Kassenbiller belegeny dass wot melo tusgaben als Chenalumen hatte; Zwi Marrtaunton seren nor ilen in how then & a rostorbine.

Joh . lorno theter, Jurist Por Ocobuch a. Kinn & Samuel lung theber worde eitericking u. Stiffek junge Bushen sum Janten 4. ochlercound Ausze (assenbeston our.

- Genichter Armonis Magd habe und enun Radter Generaliste gehalt. 5.198

198 - Vole. Fale. Spreng

197

200/1

1991 Amon'= Separat Then we che 1750 Marufait am Punger

> - litulatura (quarient)

1752! Jalerespied of: + A ucutternos mu Konwent: HA sole den Tasler gottesdownstorneler saying das sic will meler kommen sollen.

203 22.3.1753 - mei 1754 Hadton (augu It Toleaunstor) bis ween JoHrsdrew and gesulonen. lukwane -> Haltryen landial muzip HA mußh Handat weesen 204 Eilestring: S. 2014 Trenders u. Exfolg Aul. 17500 Jalve: 200 leuty dre hace Luttens pilgeten He raben

1756 gegrinedet " Jesellschaft zuter Tremde longalgemider " Rulselle geschschaft tatiger Beforder wine lehr u. walver gottseligheit = Recelsely Christentrusses."

Hersenburker als Kontinerrend 203 SelbAmorde = soliveres Versichen 212 unterfree Niederhundt 1766 encentes translat gegen das gadenstrige Unaden for doskide tripskinde 44

Absolutismus

224

Predigt ubes Eouten

River und Symbole dreine

- 1) sur lentenversung un lenten, der wicert lescu housen,
- 2. danil such die beiligen geliein. uisse bene un gedächtnis eripasu,
 - 3. um sur heaitation our zu ugen "

- geistlieur liederbuschei für gutwillige Himmelspilger - Das Verlangen over Schäften nach dem Exhaten menance The geistliche Stunden mber Jesus, au walvhapige sunderpeund Ebantida landandacetten 4.9. gesteiches Tossamentowed Tulerneemustra Solda tenli ed ebanticu Waschgedunten Hen-, End- u. Entigedanten vbaneica. den Bettelstand lieu au

Zur Einstimmung in die pietistische Frömmigkeit lese ich Ihnen einen Liedertext von Annoni vor. In ihm kommt die von mancherlei Skrupeln behaftete Frömmigkeit des Verfassers zum Ausdruck.

- 1. "Ich bin ein armes Menschen-Kind, Am Herzen krank, an Augen blind; Ich steck in grosser Schulden-Noth, Und förchte mich vor Höll und Tod.
- 2. Den Tauf-Bund, den ich aufgericht Mit meinem Heiland, hielt ich nicht; Ich war ein greulicher Rebell, Und sündigte auf jeder Stell.
- 3. Ich sollte Christi Schäflein seyn, In Glaub und Liebe fromm und rein; Ach! Aber ich versaumte dies, Und bin ein Kind der Finsternüs.
- 4. Ach, ach! Wie stell ichs immer an, dass ich noch Gnade finden kan? Ich will zum guten Hirten gehen, Und ihme meine Schuld gestehn.
- 5. Herr Jesu! ach! Erbarme dich, Erbarme die doch über mich, Vergesse meine Sünd und Schuld, Und würdige mich deiner Huld.
- 6. Ach ja! Herr zeuch mich aus der Irr, Erneure deinen Bund mit mir, Dass ich von nun an immerhin, Ein dir verlobtes Schäflein bin.
- 7. Zerknirsche du mein armes Herz Mit wahrer Reu und heil'gem Schmerz, Und geuss sodenn auch Wein und Oehl, Dein Blut und Geist, in Leib und Seel.

- 8. Lehr, straf und tröst aus deinem Wort Mich im Gewissen fort und fort, Dass mir die eitle Sünden-Erd Mit ihren Lüsten bitter wird.
- 9. O treuer Hirt! Geuss mildiglich Den werthen Heil'gen Geist in mich, Dass er mich künftig stets regiert, Und auf der guten Waide führt.
- 10. So glaub, und leb, und folg ich Dir, Ach, Jesu! Hilf doch für und für; So fahr ich aus der bösen Zeit Zur himmelischen Seligkeit."

Wer seyt ihr alle? Wie sehet ihr vor Gott aus? wie steht's um eure Seel und Seligkeit? seyt ihr Johannis = Jünger? Seyt ihr Jünger Jesu? dazu solltet ihr [nachtwegen] alle ja sagen können, und wie wäret ihr mir dann eine Freude im Hertzen, wie die Thessalonicher als wir gestern gehört, dem Paulo, ich frage euch dieses, als vor Gott, es werden aber die meisten in ihren Hertzen mit nein antworten müssen, Viele kennen sich selbsten nicht, aber ich kenne euch, + weiß daß izw viererley Gattung Menschen in meiner Gemeine habe; Erstlich gibt es ganz dornige und ruchlose, böse Hämmell die in der Wüsten herumlauffen, diese frage ich, wer seyt ihr? antwortet nur teutsch heraus, Höllenbrände sind wir, lachet und spottet so lang ihr wollt, es wird euch einmal gereuen. Zweytens habe ich pharisäerische Bettler + davon nicht wenig,das sind Leuthe, die es nicht so grob machen, die da sagen; Gott seye es unterwiesen, ich bäte, singe, gebe Almosen, gehe fleissig in die Kirche &C [etc.]. diese frage ich auch: Wer seyt ihr? Antwort; wir sind Pharisäer; ach es redt Jesus von einer besseren Gerechtigkeit, als diese ist, bedencket doch, was ist unser Dorf + was ist ein Land ohne Brunnen, wo ist aber einer Brunnen? wo ist Jesus? ihr seyt von denen Leuthen, devon accur der Heiland gesagt: du bist nicht ferne vom Reich Gottes, aber was hilft's, ob man ferne bey einer Statt ist, wenn die Thore geschlossen sind, + ein breiter Grabe davor ist: Die Kinder Israels konnten nicht zu Joseph kommen, sie mußten denn den Benjamin mitbringen.

v.

Drittens gibt es ein Häufflein, denen es in der Welt nicht

mehr wohl, + die da, mercken, daß die Welt eine Wüste ist.

Diese erkennen ihr Elend, sie hungern + dürsten nach Jesu,
+ müssen Ihme nach, diesen ruffe ich auch zu: Seyt nur allezeit
gute Schäfflein, ihr seyt zwar noch nicht selig, aber ihr seyt doch
auf dem Weeg der Seligkeit, fahret nur fort zu suchen, biß
ihr Jesum habt, ehe ihr aus der Welt geht,
suchet nur gute Schäfflein zu Gespanen, und suchet denn mitein=
andere den Brunnen, so wahr als Gott lebt, so wahr als die Bibel
ist, so wahr ich ein Johannes bin, es wird euch gelingen.

Die vierte Gattung sind diejenigen, welche Jesum würcklich überkommen, die da gesucht und gefunden haben, diese wissen, was seine Taufe, was seine Liebe ist, + was für ein süsser Trank sein Blut ist, denen Jesus seine Weißheit, Gerechtigk^t, Heiligung und Erlösung geschencket, dergleichen Seelen hat

[fol. 12^r]

es auch hier, ich zweiffle nicht daran, aber es sind derer sehr wenige, nun diesen ruffe ich zu: Haltet, was ihr habt, + suchet immer mehr zu bekommen, machet durch einen liebreichen und erbaulichen Umgang auch andere gelustig. + werdet nicht müde an ihnen zu arbeiten, der Herr aber würcke selbsten in uns allen, alles wollten + volbringen nach seinem Wohlgefallen, Amen.

Hieronymus Annoni (1697-1770)

von 1747-1770 Pfarrer in Muttenz, Vater des Basler Pietismus

Zunächst Hauslehrer in Schaffhausen, grosse Schweizerreise 1730/31 Aufenthalt in Deutschland

Heirat

grosse Reise Niederlande, Deutschland, Böhmen

Pfarrer in Waldenburg, dann Pfarrer in Muttenz: ausgedehntes Beziehungsnetz unter den Pietisten.

Holte die Herrnhuter nach Basel

Gab 1739 Gesangbuch heraus "Erbaulicher Christenschatz" für den Privatgebrauch, bis 1777 sieben Auflagen.

1743 "Christliches Gesangbuch in sich haltend allerhand Fest=Gesänge und andere schöne geistliche Lieder. In der Stadt bis 1809, auf der Landschaft bis 1854 in Gebrauch. Das geistliche Soldatenlied, Kaufmannslied, Waschfrauenlied, Bettlerlied,

Hatte grossen Zulauf, was gegen die Vorschriften verstiess und Neid erregte.

Sept. 1753-Juli 1854 Stadttore geschlossen.

Hausgeistlicher einflussreicher Basler Familien.

In Muttenz viel Weh und Ach. Landgeistliche als verlängerter Arm der städtischen Obrigkeit mit polizeilicher Funktion – Seelsorger: Quadratur des Kreises.

Verdienst: hatte spezifische Formen der pietistischen Frömmigkeit innerhalb der Kirche möglich gemacht.